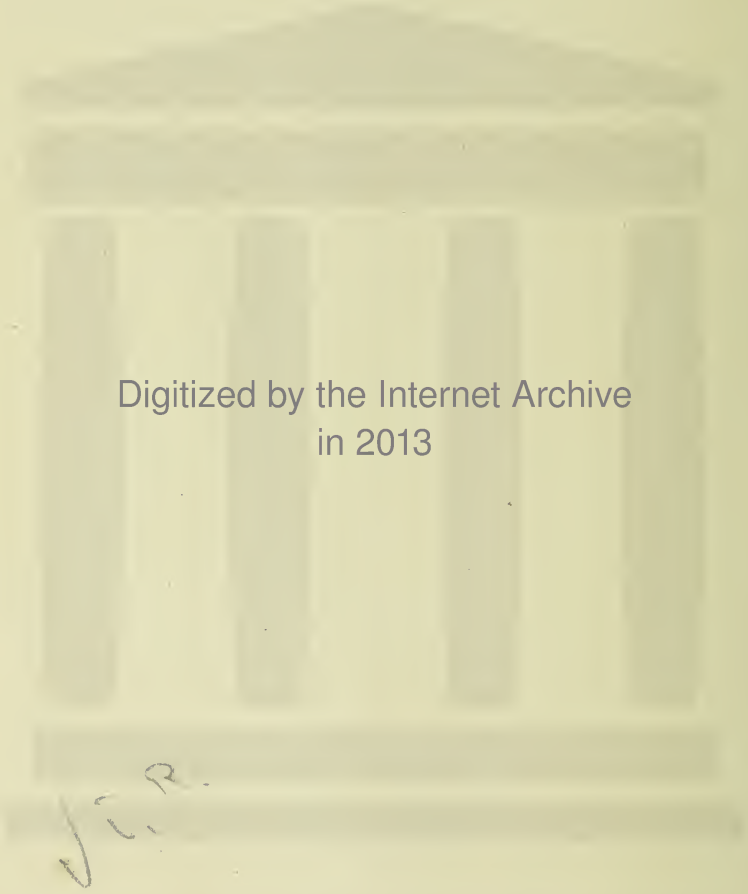
3 1761 06194633 1

Digitized by the Internet Archive
in 2013



http://archive.org/details/diekriegefriedrit3b10rus

DD
403
P9
3.Tl.
10Bd.

LIBRARY
SEP 21 1965
UNIVERSITY OF TEXAS

1009246

Die
Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Dritter Teil:
Der Siebenjährige Krieg.
1756—1763.

Berlin 1912.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Der

Siebenjährige Krieg.

1756—1763.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,

Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Zehnter Band:

Kunersdorf.

Mit 8 Karten, Plänen und Skizzen.

Berlin 1912.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Zur 200jährigen Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen.

Am 24. Januar d. Js. werden es zweihundert Jahre, seit Preußens Großer König das Licht der Welt erblickte. Ihm war es vorbehalten, das Ansehen und die Macht des kleinen, bisher wenig beachteten preußischen Staates nicht nur in Deutschland, sondern auch vor den europäischen Großmächten mit dem Schwerte in der Hand zur Geltung zu bringen und Preußen einen ebenbürtigen Platz in ihrer Reihe zu erkämpfen. Die Werkzeuge hierzu hatte ihm sein erlauchter Vater in dem vortrefflichen Beamtenstande und dem wohlgeschulten, gut gerüsteten kleinen Heere geschaffen. Es war ein scharf geschliffenes Schwert, diese viel bespöttelte „Potsdamer Wachtparade", mit welcher der König einen Kampf wagte, wie ihn ungleicher die Geschichte kaum je gesehen hat. Wie ein Löwe wehrte er sich die lange Reihe Jahre hindurch gegen die erdrückende Zahl seiner Feinde, bis einer nach dem andern ermattet vom Kampfplatze zurücktrat und sich der Frieden von selbst anbahnte. Mit Staunen sah damals die Welt diesen verzweifelten Kampf, und mit ehrfurchtsvoller Bewunderung blicken die Nachkommen auf ihn zurück. Vor allem die Armee, die der

König in diesem heißen Ringen zu Sieg und Ruhm geführt hat und die ihm so unendlich viel verdankt.

Der Zufall hat es gewollt, daß jetzt, wo sich das preußische Volk rüstet, den 200jährigen Geburtstag des Großen Königs zu feiern, die Geschichtschreibung des Siebenjährigen Krieges bis zum Höhepunkte des für ihn unglücklichsten Jahres gediehen ist, — bis zur Schlacht bei Kunersdorf. Aber gerade jene Augusttage, in denen er, wie Leopold v. Ranke sagt, „die schwersten Augenblicke seines gesamten politischen und militärischen Lebens“ durchkämpfte, bilden den bedeutendsten und ergreifendsten Zeitabschnitt in diesen jahrelangen Kämpfen, denn damals hing das Weiterbestehen des preußischen Staates nur noch von einer Laune des Schicksals ab. Wohl sind die Kriege Friedrichs des Großen reich an herrlichen Ruhmestaten, wohl zeigen sie seine hervorragenden Eigenschaften als kühner, seiner Zeit weit vorausgeeilter Heerführer im hellsten Lichte; am schönsten und hehrsten aber erscheint die stolze Gestalt des einsamen, nur auf sich allein angewiesenen Königs in diesem schweren Unglück, aus dem nur ein so stählerner Charakter ungebrochen hervorgehen konnte.

So glaubt auch die Kriegsgeschichtliche Abteilung das Gedächtnis des Großen Königs in diesen Tagen der dankbaren Erinnerung durch die Veröffentlichung des vorliegenden Bandes „Kunersdorf“ würdig zu ehren, wenn er auch nicht von Siegen der preußischen Waffen zu berichten weiß, sondern den König im tiefsten Unglück zeigt.

Inhaltsverzeichnis des zehnten Bandes.

A. Schmottseiffen.

Seite

I. Die Ereignisse in Schlesien und Böhmen von der Versammlung der Heere im Frühjahr 1759 bis zum Beginn der Operationen 1

II. Der Vormarsch Dauns aus Böhmen nach der Lausitz in das Lager von Markliſſa 18

III. Das Lager von Schmottseiffen und die Vorgänge in Sachsen und in der Lausitz 37

IV. Das Vordringen der Reichsarmee nach Thüringen und Sachsen und der Einfall des Korps Harsch in Schlesien 67

1. Der Vormarsch der Reichsarmee 67
2. Die Ereignisse in Schlesien 69

V. Betrachtungen 74

B. Kay.

I. Die Vorgänge bei der russischen Armee bis zu ihrer Versammlung bei Posen im Juni 86

1. Die Ereignisse bis zur Versammlung der Armee an der Weichsel Ende April 86
2. Der Vormarsch der russischen Armee nach Posen . . . 90

II. Das Vorgehen Dohnas gegen Posen 96

III. Die Operationen der Russen und Dohnas von Posen bis zur Schlacht bei Kay 125

IV. Die Schlacht bei Kay am 23. Juli 149

1. Das Schlachtfeld und die beiderseitigen Stärken . . . 149
2. Die Bewegungen der beiden Armeen am Morgen des 23. Juli 152
3. Der Angriff Wedels gegen die russische Stellung bei Palzig 159

V. Betrachtungen 173

C. Kunersdorf.

I. Der Marsch des Königs von Sagan nach Frankfurt . 185

II. Die Bewegungen der Russen von der Schlacht bei Kay bis zu ihrem Eintreffen bei Frankfurt 200

Seite

III. Die russische Armee und das Korps Loudon bei Frankfurt 211
IV. Der Übergang des Königs über die Oder 221
V. Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759 . . 225
1. Der Vorabend 225
Das Schlachtfeld, die Stellung der Russen und Österreicher und die beiderseitigen Stärken 225
Die Erkundung des Königs am Nachmittage des 11. August und seine Anordnungen zur Schlacht 237
2. Der 12. August 245
Der Anmarsch des Königs 245
Die Kämpfe bis 2 Uhr Nachmittags 251
Die Kämpfe bis 5 Uhr Nachmittags 260
Der Umschwung im Kampfe zu Ungunsten der Preußen nach 5 Uhr Nachmittags 271
VI. Der Rückzug des Königs nach Fürstenwalde 288
VII. Betrachtungen 309

Anhang (Nr. 1 bis 45) 333

Anlagen.

Anlage 1 zu S. 42. Verzeichnis der Truppen des Königs im Lager von Schmottseiffen Anfang Juli 1759 . . . 1*
" 2 zu S. 60. Zusammensetzung des zur russischen Armee entsandten österreichischen Korps Loudon . . . 2*
" 3 zu S. 65. Nachweisung der für die Operationen gegen die Russen bestimmten preußischen Truppen Anfang August 3*
" 4 zu S. 100. Die Armee Dohnas zu Beginn der Operationen gegen die Russen Ende Mai 1759 . 5*
" 5 zu S. 133. Verzeichnis der am Feldzuge 1759 beteiligten russischen Truppen 7*
" 6 zu S. 152 und 155. Ordre de Bataille des preußischen Heeres während des Angriffs in der Schlacht bei Kay am 23. Juli 1759 . . . . . 10a*
" 7 zu S. 172. Verlustliste des preußischen Heeres für die Schlacht bei Kay am 23. Juli 1759 . . . 11*

Seite

Anlage 8 zu S. 222 und 242. Ordre de Bataille des preußischen Heeres zur Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759 . . . . Am Schluß des Buches

= 9 zu S. 242. Ordre de Bataille der preußischen Kavallerie zur Schlacht bei Kunersdorf nach der Neueinteilung im Lager bei Bischofsee. Am Schluß des Buches

= 10 zu S. 308. Verlustliste des preußischen Heeres für die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759 18*

Karten, Pläne und Skizzen.

Übersichtskarte 11. Übersichtskarte für die Operationen Dohnas und der Russen vom Frühjahr 1759 bis zur Schlacht bei Kay. 1:500 000.

Plan 24. Plan des Lagers bei Schmottseiffen. 1:25 000.

= 25. Plan der Schlacht bei Kay am 23. Juli 1759. 1:25 000. Mit einer Übersichtsskizze.

Plan 26 A. Plan der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759. Die Stellungen der Preußen und Verbündeten am Vorabend der Schlacht und am 12. August Morgens bis zum Beginn des Kampfes. 1:25 000. Mit einer Übersichtsskizze.

= 26 B. Plan der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759. Die Kämpfe bis 2 Uhr Nachmittags. 1:25 000.

= 26 C. Plan der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759. Die Lage um 4 und 5 Uhr Nachmittags. 1:25 000.

= 26 D. Plan der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759. Die Kämpfe von $^1/_2$6 Uhr Abends ab und der Rückzug der Preußen. 1:25 000. Mit 2 Übersichtsskizzen.

Skizze 50. Skizze der Operationen in Schlesien, Sachsen und der Mark vom Beginn der Heeresbewegungen im Juni 1759 bis zur Schlacht bei Kunersdorf. 1:740 000. Mit 3 Eckskizzen: Skizze des Vorstoßes des Korps Harsch nach Schlesien Ende Juli. 1:740 000. — Skizze für die Bewegungen der Reichs-Armee im Juni und Juli. 1:300 000. — Skizze des Einfalles Vehlas in die Lausitz und der Gegenbewegungen von Wobersnow und Seydlitz im Mai. 1:500 000.

A. Schmottseiffen.

I. Die Ereignisse in Schlesien und Böhmen von der Versammlung der Heere im Frühjahr 1759 bis zum Beginn der Operationen.

Der König plant eine Unternehmung über Braunau.

Skizze 50.

Mitte April stand die etwa 44 500 Mann zählende Armee des Königs in enger Unterkunft um Landeshut, wo sich das Hauptquartier befand, und mit starken Sicherungsabteilungen an den Pässen von Liebau und Schömberg. Generalleutnant v. Zieten hielt mit einem kleinen Korps bei Kupferberg, mit schwachen Beobachtungstruppen bei Lähn. Generalmajor v. Ramin sicherte mit 5 Bataillonen den für die Verbindung mit Glatz wichtigen Paß von Wartha, während Generalleutnant v. Seydlitz mit 25 Eskadrons zu seiner Unterstützung bei Frankenstein stand. Gegen Posen, das von Kasaken besetzt war, beobachteten bei Glogau 500 Zieten-Husaren unter dem Major v. Reitzenstein.*)

Dem Könige gegenüber deckten die österreichischen Korps Harsch, Beck und Loudon die Grenze bei Nachod, Braunau und Trautenau. Die Hauptarmee Dauns kantonierte zwischen Jaromer und Turnau. Ein schwächeres, hauptsächlich aus Kavallerie bestehendes Korps unter Generalmajor v. Vehla stand bei Gabel.**) Das etwa 28 000 Mann starke Korps de Ville hatte sich vor dem mit 25 000 Mann in Österreichisch-Schlesien eingedrungenen General v. Fouqué bei Hof zusammengezogen, doch kehrte dieser bereits am 21. April wieder nach Leobschütz zurück.***)

*) IX, 118 und 120. — **) Stärke der Österreicher: Harsch = 19 000 Mann, Beck = 7000 Mann, Loudon = 10 000 Mann, Hauptarmee unter Daun = 42 000 Mann, Vehla = 5000 Mann. — ***) IX, 128 bis 130.

Zu dieser Zeit hatte der König die, allerdings falsche, Nachricht erhalten, Daun habe das Korps Beck aus der Gegend von Braunau fortgezogen.*) Dadurch wäre der rechte Flügel des bei Trautenau stehenden Korps Loudon entblößt gewesen, und diesen Umstand wollte sich der König zunutze machen, indem er mit einem starken Detachement über Braunau, Politz, Nachod vorzustoßen gedachte, um dadurch Loudon „zu großen Bewegungen" oder gar zum Rückzuge zu nötigen.**)

De Ville folgt dem zurückgehenden Korps Fouqué.

Mittlerweile war aber Feldmarschalleutnant de Ville dem Korps Fouqué von Hof aus gefolgt. Am 24. April lagerte er bei Löwitz und Bleischwitz östlich Jägerndorf. Da Fouqué nun fürchtete, von Neiße abgeschnitten zu werden, brach er in der Nacht zum 25. von Leobschütz auf und erreichte in starkem Marsche die Gegend von Neustadt, wo er zwischen Jassen und Leuber ein Lager bezog. De Ville leitete jetzt eine Parallelverfolgung ein, indem er Truppen gegen Ziegenhals vorschob. Fouqué erkannte aber die ihm drohende Gefahr rechtzeitig und entzog sich diesem Umgehungsversuche wiederum durch einen Nachtmarsch. Ohne vom Gegner belästigt zu werden, konnte er am 28. ein Lager bei Oppersdorf südöstlich Neiße beziehen. De Ville gelangte an diesem Tage mit seinem Gros nach Zuckmantel.

Der König wendet sich gegen de Ville.

Der König hatte das Vorgehen de Villes scharf im Auge behalten. Von der Absicht, einen Vorstoß über Braunau auszuführen, war er inzwischen wieder abgekommen, weil sich die Unrichtigkeit der Meldung von dem Abrücken des Korps Beck aus jener Gegend bald herausgestellt hatte. Jetzt hoffte er, daß sich de Ville verleiten lassen würde, das Gebirge zu verlassen und in die schlesische Ebene hinabzusteigen. Dann bot sich vielleicht die Gelegenheit, ihn zu schlagen. Ob diese Absicht gelang, war allerdings zweifelhaft; aber der König wollte wenigstens nichts unversucht lassen, um dem Feinde zu schaden.***)

*) IX, 202. — **) P. K. XVIII, 10 898. — ***) Schreiben des Königs an Fouqué vom 26. 4. 59. Es ist bezeichnend für die Schwierigkeit der damaligen Kriegführung, daß der König am Schlusse dieses Schreibens die Erwartung ausspricht, Fouqué, der vorher ja schon lange in jener Gegend gestanden habe, werde „wohl eine kleine Karte von dem Terrain haben". (P. K. XVIII, 10 904.)

Unter strenger Geheimhaltung seiner Absicht ließ er am 27. April 10 Bataillone, 38 Eskadrons und 22 schwere Geschütze von Landeshut, Wartha und Frankenstein zur Verstärkung des Korps Fouqué abrücken.*) Er selbst verließ Landeshut erst am 29. und traf noch an demselben Tage zugleich mit den Verstärkungen in Neiße ein. Am 30. fand die Vereinigung mit dem Korps Fouqué bei Oppersdorf statt. Generalleutnant v. Seydlitz ritt mit 10 Eskadrons Werner-Husaren zur Erkundung vor und kehrte später mit der Nachricht zurück, daß der Feind in einer unangreifbaren Höhenstellung bei Zuckmantel stände. Um selbst einen Einblick in die Verhältnisse beim Feinde zu gewinnen, ging der König in der Frühe des 1. Mai mit 6 Bataillonen und 30 Eskadrons bis auf die Höhen von Arnoldsdorf vor. Von dort gewahrte er, daß der Feind im vollen Abmarsch ins Gebirge nach Hermannstadt begriffen war. De Ville hatte nämlich durch seine Kundschafter rechtzeitig die Ankunft des Königs und der Verstärkungen erfahren und entzog sich jetzt rasch der drohenden Gefahr, von sehr überlegenen Kräften angegriffen zu werden. Den verfolgenden preußischen Husaren gelang es zwar noch, bei Arnoldsdorf ein Kroatenbataillon zu zersprengen; dies war aber auch der ganze Erfolg der mit erheblichen Kräften ausgeführten Unternehmung.

De Ville bezog bei Hermannstadt eine vorteilhafte Stellung und bot dort in den nächsten Wochen keine Gelegenheit mehr, etwas gegen ihn zu unternehmen. Der König ließ daher die zur Verstärkung herangezogenen Truppen wieder in ihre bisherigen Stellungen und Quartiere abrücken, während das Korps Fouqué im Lager bei Oppersdorf stehen blieb. In seinen Hoffnungen getäuscht, kehrte der König nach Landeshut zurück.**)

*) Inf. Regtr. Alt-Braunschweig, Kalckstein, Lindstedt, Manteuffel, Füs. Regt. Münchow; Kür. Regtr. Garde du Corps (3 Esk.), Gensdarmes, Karabiniers, Bredow, Schmettau, Seydlitz, Vasold, Drag. Regt. Württemberg. — **) An den Prinzen Heinrich schrieb der König am 3. 5. aus Landeshut: „Ich bin sehr müde, mein lieber Bruder, ich kehre von Zuckmantel zurück. Drei Nächte habe ich nicht geschlafen. Erfahren Sie, daß mein schöner Streifzug nichts zuwege gebracht hat, als ein Bataillon Pauduren zu vernichten; eine schöne Heldentat!“ (P. K. XVIII, 10 917.)

Die österreichische Hauptarmee bezieht ein Lager bei Schurz.

Am 2. Mai verließ die österreichische Hauptarmee ihre Quartiere und bezog unter dem Schutze der an die Grenze vorgeschobenen Korps ein Lager bei Schurz. Dort blieb sie dann aber wieder unbeweglich stehen. War es doch der wohlerwogene und mit den Russen vereinbarte Plan Dauns, den König in Schlesien festzuhalten, bis sich das russische Heer bei Posen versammelt hatte und von dort aus den Marsch nach der oberen Oder zur Vereinigung mit den Österreichern antreten konnte. Als Zeitpunkt für den Aufbruch aus Posen war der 6. Juli festgesetzt worden.*)

Für den König begann nun eine qualvolle Zeit. Untätig mußte er zusehen, wie der Tag immer näher rückte, wo sich die Russen in seinem Rücken wieder bemerkbar machen würden. Ihnen hatte er vorläufig nur die schwache Armee Dohnas aus Vorpommern entgegenzustellen, die gleichzeitig die Schweden in Schach halten mußte. Seine Kräfte in Schlesien wollte der König nicht schwächen, denn einmal mußte sich schließlich Daun doch aus Böhmen herauswagen. Die Österreicher waren und blieben der Hauptfeind; gelang es, sie zu schlagen, so gingen die Russen ganz von selbst zurück. Der König lag also gewissermaßen auf der Lauer, um über Daun herzufallen, sobald sich dieser eine Blöße gab. Er mußte dazu seine Truppen stets schlagfertig zur Hand haben und konnte noch nicht übersehen, wo er ihrer bedurfte. Deshalb lehnte er auch alle Bitten der Führer abgezweigter Korps oder Detachements um Verstärkungen ab und stellte den Grundsatz auf, daß jeder preußische General sich dem Feinde gewachsen fühlen müsse, wenn er auch um ein Drittel schwächer sei als der Gegner.**)

Die Pläne des Königs zur Abwehr der Russen.

Übersichtskarte 11.

Schon sehr frühzeitig hatte der König die gegen die Russen zu ergreifenden Maßregeln erwogen. Aus den Nachrichten, die ihm zu Anfang des Jahres über die Absichten dieses Gegners zugegangen waren, glaubte er entnehmen zu können, daß sich die Russen entweder gegen Schlesien oder nach Kolberg wenden

*) IX, 83. — **) Der König an Fouqué und an den Prinzen Heinrich, 23. und 24. 3. 59. (P. K. XVIII, 10 794 und 10 797.)

würden. In beiden Fällen sollte die Armee Dohnas gegen sie Verwendung finden und den Schweden gegenüber nur ein schwaches Korps von etwa 6 Bataillonen und 4 Husaren-Eskadrons stehen lassen. Würden die Russen nach Schlesien vorgehen, so hatte Dohna die Armee des Prinzen Heinrich zu verstärken, die ihre Operationen dann so einrichten mußte, daß sie den König unterstützen konnte.*) Für den Fall, daß sich die Russen nach Kolberg wenden sollten, plante der König eine weitreichende Offensive bis über die Weichsel hinaus, um auch Ostpreußen zu befreien. Hierzu sollte Dohna, durch 14 bis 18 Bataillone mit der nötigen Kavallerie von der Armee des Prinzen Heinrich verstärkt, ihnen über Stettin, Köslin und Stolp entgegen gehen und sie angreifen.**) Die Verfolgung müsse dann weit über die untere Weichsel hinausreichen, denn es genüge nicht, die Russen nur zu schlagen, man habe ihnen vielmehr so auf den Fersen zu bleiben, daß sie sich nicht wieder in Ostpreußen festsetzen könnten. Der preußische Resident in Danzig, Reimer, erhielt daher auch den Auftrag, sich ganz im stillen die für einen Brückenschlag nötigen Weichselkähne, Anker und Taue in Danzig zu sichern.***) Gleichzeitig mit dem Vorgehen Dohnas durch Hinterpommern scheint der König auch zeitweise einen Vorstoß starker Kräfte, vermutlich von Schlesien aus, durch Polen über die Weichsel zwischen Warschau und Thorn hindurch gegen Ostpreußen geplant zu haben. Der Legationssekretär Benoît in Warschau erhielt insgeheim den Auftrag, die Breite der Weichsel in dem Abschnitt zehn Meilen unterhalb Warschau bis nach Thorn genau feststellen zu lassen und das Ergebnis dem König unmittelbar zu berichten.†) Außerdem wandte sich dieser an die Witwe des Generals v. Winterfeldt mit der Bitte, ihm aus dem Nachlasse ihres Mannes alle Karten von Polen zu übersenden. Den Grafen Dohna aber mahnte der König beständig, seine Armee schleunigst

*) Der König an Dohna, 28. 1. und 9. 2. 59 (P. K. XVIII, 10 692 und 10 715. — **) Der König an Dohna, 12. 3. und 21. 3. 59 (P. K. XVIII, 10 773 und 10 789). — ***) Der König an Reimer, 24. 5. 59 (P. K. XVIII, 10 980). — †) Der König an Benoît, 16. 4. 59 (P. K. XVIII, 10 876).

zu ergänzen und für einen frühzeitigen Abmarsch bereit zu stellen. Außerdem wies er ihn an, in Stettin und Kolberg ausreichende Magazine nicht nur für seine Armee, sondern auch für die Verstärkungen anzulegen.

Schon im Februar tauchten alarmierende Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Anschlag der Russen gegen die wichtige Festung Kolberg*) auf. Sie wiederholten sich in den nächsten Monaten. Noch Ende April berichtete Reimer, daß Kolberg das Ziel der russischen Operationen sein werde. Im Gegensatz hierzu meldete der Kommandant von Glogau, Oberst v. Hacke, daß die russischen Truppen in Posen fortwährend verstärkt würden und daß man dort auch wieder ein großes Magazin anlege. Hacke schloß daraus, daß die Russen sich gegen Schlesien wenden würden. Der König aber neigte der Ansicht Reimers zu und meinte, daß auch eine Versammlung der ganzen russischen Armee bei Posen noch nicht ohne weiteres auf einen Vormarsch nach Glogau schließen ließe. Auch bei einer Versammlung um Posen würde die Absicht Fermors, des russischen Oberbefehlshabers, weniger auf Schlesien als auf Driesen und Landsberg gerichtet sein, von wo er ein Korps zur Belagerung von Kolberg abzweigen, sich mit dem Gros der Armee aber nach der Neumark wenden werde. Eine Belagerung Kolbergs durch die Russen schien dem König ganz außer Zweifel zu sein, sei es nun, daß sie von vornherein ein Korps über Stolp oder Neustettin dagegen vorgehen ließen, sei es, daß dies erst von Posen oder Driesen aus geschah.**)

Manteuffel erhält den Befehl, mit der Armee Dohnas nach Hinterpommern zu rücken.

Ende April wies der König den Generalleutnant v. Manteuffel, der für den inzwischen erkrankten Grafen Dohna den Befehl über dessen Armee übernommen hatte, an, nur ein Korps von etwa 5000 Mann unter dem Generalmajor v. Kleist den Schweden gegenüber stehen zu lassen, wenn er aus Vorpommern gegen die Russen abrücken müsse.***) Schon am 8. Mai drängte er Manteuffel, „en force“ nach Hinterpommern zu marschieren,

*) VIII, 18. — **) Der König an Manteuffel, 11. 5. und 16. 5. 59 (P. K. XVIII, 10 934 und 10 945). — ***) Der König an Manteuffel, 25. 4. 59 (P. K. XVIII, 10 900).

da Reimer am 2. aus Danzig gemeldet hatte, daß ein Einbruch der Russen nahe bevorstehe.*) Mitte Mai machte er dann nähere Angaben über die gegen die Russen zu führenden Operationen. Manteuffel sollte nach seiner Ankunft in Hinterpommern eine Stellung zwischen Stargard, Regenwalde und Plathe einnehmen, von wo er sowohl nach Landsberg als auch nach Osten hin gegen die Russen vorgehen könne. Wenn diese in zwei Gruppen vormarschieren sollten, und zwar mit einer größeren über Posen nach Landsberg und mit einer kleineren, die der König auf etwa 15 000 Mann annahm, nach Kolberg, so habe er die auf Kolberg vorgehende anzugreifen und zu schlagen. Er dürfe die Russen vor allem nicht an die See herankommen lassen, „als woher sie die Artillerie, Munition und Proviant bekommen müssen und sonsten nichts machen können". Sollte Fermor mit der ganzen Armee sich gegen Kolberg wenden, so müsse Manteuffel an der Enge bei Körlin oder an einer anderen geeigneten Stelle „einen festen Posten nehmen, wo Ihr sie so lange aufhalten und amüsiren könnet, bis daß Ihr Succurs bekommet".**) Der König bezweifelte aber, daß Fermor die ganze russische Armee gegen Kolberg einsetzen werde. „Sollte es sein, daß sie mit der ganzen Force gegen Posen und gegen Landsberg wollten, so müßt Ihr das Lager von Landsberg nehmen, welches fast inattaquable ist, und werden sie alsdann nicht weit vorrücken dürfen, weil der General Wobersnow ihnen in den Rücken kommen kann."

Entsendung des Detachements Wobersnow zur Beobachtung der Russen auf Lissa.

König Friedrich hatte nämlich inzwischen seinem Generaladjutanten Generalmajor v. Wobersnow befohlen, mit einem starken Detachement von Breslau aus gegen Lissa vorzugehen, um die im Anmarsch nach Posen gemeldeten Russen zu beobachten.***) Wobersnow sollte gleichzeitig die Verbindung mit

Skizze 50. Linke Eckskizze.

*) P. K. XVIII, 10 927. — **) Der König an Manteuffel, 16. 5. 59 (P. K. XVIII, 10 945). — ***) Der König schreibt mit Bezugnahme auf eine Meldung des Kommandanten von Glogau, Obersten v. Hacke, am 16. 5. an Manteuffel: „Jetzo seind 11 Regimenter von denen Russen gegen Posen marschiret. Da habe Ich den Generalmajor v. Wobersnow dagegen detachirt, mehr um sie zu observiren, als um ihnen Schaden zu tun." (P. K. XVIII, 10 945.)

Manteuffel aufnehmen, ihn benachrichtigen, wohin sich der Gegner von Posen aus wandte und Manteuffel nötigenfalls auch unterstützen. Am 15. Mai brach er mit 6 Bataillonen, 5 Eskadrons*) und 10 schweren Geschützen von Breslau auf und erreichte über Trebnitz, Trachenberg und Herrnstadt am 18. Guhrau. Hier vereinigten sich mit ihm die 500 Zieten-Husaren unter dem Major v. Reitzenstein, die bisher in der Gegend von Glogau gegen Posen beobachtet hatten.**)

Falsche Nachrichten veranlassen den König zu Entsendungen nach der Lausitz.

Der König hatte auch den Generalmajor v. Puttkamer, der bisher mit 8 Eskadrons seines Husaren-Regiments bei Spremberg in der Lausitz die Verbindung mit den in Sachsen stehenden Truppen des Prinzen Heinrich aufrecht erhalten hatte, angewiesen, sich mit 6 Eskadrons über Glogau dem Detachement Wobersnow bei Guhrau anzuschließen. Von den 4 anderen Eskadrons des Regiments blieben 2 in Spremberg zurück, 2 standen in Dresden. Zu dieser Zeit war Sachsen fast ganz von Truppen entblößt, weil Prinz Heinrich Anfang Mai seinen Zug gegen die Reichsarmee nach Franken begonnen hatte.***)

Einige Tage nach dem Abmarsche Wobersnows aus Breslau traf im Hauptquartier des Königs von verschiedenen Seiten die gleiche Nachricht ein, daß feindliche Kavallerie von Zittau gegen Senftenberg in der Lausitz vorgegangen sei. Um dieser in den Rücken zu fallen, ließ der König den Generalmajor v. Czettritz am 16. mit seinem Dragoner-Regiment, 2 Eskadrons Möhring-Husaren und dem Freibataillon Salenmon vom Korps Zieten aus Kupferberg über Bunzlau vorgehen. Als aber die nun folgenden Meldungen immer bedrohlicher lauteten, begann er doch ernstlich für seine Hauptstadt zu fürchten. Er befahl daher nicht nur Puttkamer, sogleich wieder in die Lausitz zurückzukehren, sondern auch dem Generalmajor v. Wobersnow, seinen

*) Inf. Regt. Jung-Stutterheim und Füs. Regt. Jung-Braunschweig mit 10 leichten Zwölfpfündern vom Korps Fouqué aus Oppersdorf. — I. und II./Garn. Regts. Jung-Sydow aus Breslau; — Drag. Regt. Württemberg vom Korps des Generalleutnants v. Seydlitz bei Frankenstein. — **) S. 1. — ***) IX, 204.

Marsch gegen die Russen einzustellen und in der Richtung auf Guben abzubiegen. Gleichzeitig ging Generalleutnant v. Seydlitz mit 2 Kürassier-Regimentern aus der Gegend von Frankenstein über Bunzlau vor.*) Er sollte den Befehl über alle nach der Lausitz entsandten Truppen übernehmen und den Feind am weiteren Vordringen verhindern. Seydlitz vereinigte sich am 19. Mai bei Bunzlau mit dem Detachement Czettritz und rückte am folgenden Tage unter Zurücklassung der beiden Eskadrons Möhring-Husaren und des Freibataillons Salenmon in Bunzlau nach Sprottau. Wobersnow kam an diesem Tage nach Beuthen. Am 21. gelangte Seydlitz nach Sorau, Wobersnow nach Freistadt.

Der König vermutete, Daun wolle sich die Abwesenheit der Armee des Prinzen Heinrich aus Sachsen zunutze machen; nur war er sich über den Zweck und das Ziel der österreichischen Unternehmung nach der Lausitz nicht im klaren. Vielleicht beabsichtigte der Gegner einen Vorstoß nach Berlin, möglicherweise war auch das in die Lausitz vorgedrungene Korps die Vorhut der ganzen Armee Dauns, die sich bei Zittau sammelte. Bald jedoch stellte es sich heraus, daß alle diese Alarmnachrichten nur auf starken Übertreibungen beruhten. Der österreichische Generalmajor v. Vehla, der bisher mit einem kleinen Korps bei Gabel gestanden hatte, war mit seiner Reiterei zur Erkundung vorgegangen und mit Aufklärungsabteilungen bis in die Linie Bunzlau—Muskau—Spremberg—Hoyerswerda gelangt. Er hatte aber bereits am 15. Mai wieder den Rückmarsch nach Zittau angetreten. Die so oft angewandte Kriegslist, den Gegner durch das Ansagen von Quartieren und durch das Ausschreiben großer Lieferungen zu täuschen, hatte hier einen überraschenden Erfolg gehabt.

Obwohl nun augenblicklich keine Gefahr mehr drohte, hielt es der König doch für angebracht, die Lausitz unter sicherer Beobachtung zu halten, solange die Armee des Prinzen Heinrich noch nicht aus Franken wieder nach Sachsen zurückgekehrt war.

---

*) Leibregt. Karabiniers und Schmettau.

Generalleutnant v. Seydlitz besetzte daher am 22. mit den 3 Kavallerie-Regimentern, den beiden Eskadrons Möhring-Husaren und dem Freibataillon Salenmon den Queisabschnitt zwischen Sagan und Naumburg, während Puttkamer mit seinen Husaren wieder nach Spremberg und Muskau rückte. Wobersnow bezog Unterkunft zwischen Glogau und Sagan.

Die Tätigkeit der Zieten-Husaren unter dem Major v. Reitzenstein an der schlesisch-polnischen Grenze.

An der schlesisch-polnischen Grenze war nur der Major v. Reitzenstein mit seinen 500 Zieten-Husaren bei Glogau zurückgeblieben. Ihm hatten bisher in Posen nur wenige Kasaken gegenübergestanden, doch erschienen dort Ende Mai starke russische Kräfte, die ihre Streifparteien bis an die schlesische Grenze vorschickten, wobei es zu mehreren Zusammenstößen mit den Zieten-Husaren kam.

Ende Juni teilte der König den Major v. Reitzenstein mit seinen Husaren der Armee Dohnas zu. Bevor Reitzenstein jedoch dorthin abrückte, sollte er auf Anordnung des Kommandanten von Glogau, Obersten v. Hacke, noch zusammen mit zwei Bataillonen des Garnison-Regiments Jung-Sydow*) unter Oberstleutnant v. Haßlocher einen Vorstoß gegen Kosten ausführen, um bei den Russen den Glauben zu erwecken, daß die Vorhut einer Armee von Glogau nach Posen im Anmarsch sei. Das Detachement rückte am 24. Juni aus Glogau ab und erreichte am 25. früh Fraustadt. Dort erfuhr man die Anwesenheit einer Kasakenabteilung in Kosten. Die Husaren brachen noch am Abend des 25. dorthin auf, um die Russen zu überfallen. Diese standen aber in so guter Stellung, daß ihnen nichts anzuhaben war, zumal da sie auch über Geschütze verfügten.**) Auch die am 26. Juni nach Schmiegel vorgerückten beiden Garnison-Bataillone glaubten unter diesen Umständen nichts ausrichten zu können und zogen sich daher wieder nach Glogau zurück, während die Husaren, nach Westen ausbiegend, den Marsch zur Armee Dohnas fortsetzten.

*) Es waren dies das I. und II. Bataillon Garn. Regts. Jung-Sydow, die dem Detachement Wobersnow angehört hatten, seit dem 6. Juni aber in Glogau standen. — **) Es war dies die reitende Artillerie der Grenadier-Regimenter zu Pferde.

Das Lager bei Reich-Hennersdorf.

Nach den Ende Mai im Königlichen Hauptquartier zu Landeshut eingegangenen Nachrichten schien sich die russische Armee tatsächlich bei Posen versammeln zu wollen, wo sie angeblich etwa Mitte Juni operationsbereit sein konnte. Die weiteren Meldungen wiesen auch mit solcher Bestimmtheit auf einen Vormarsch der ganzen russischen Armee nach Schlesien, und zwar gegen Glogau, hin, daß sich der König dem vom 1. Juni ab nicht mehr verschließen konnte,*) obwohl er bisher immer noch zähe an dem Gedanken festgehalten hatte, die Russen würden sich nach Kolberg oder gegen die Neumark oder auch gegen beide Ziele gleichzeitig wenden. Damit wurde es aber auch wahrscheinlich, daß sich die Armee Dauns bald rühren würde, um, wie es in einem gemeinsamen Operationsplane vereinbart sein sollte, den Russen entgegen zu gehen.

Bei Landeshut waren inzwischen nach und nach immer mehr Truppen aus den Quartieren in eine befestigte Stellung bei Reich-Hennersdorf zwischen Landeshut und Liebau eingerückt. Ende Mai wurden auch die letzten Regimenter aus den Unterkunftsorten dorthin gezogen und die ganze Armee in einem Lager vereinigt, dessen rechter Flügel sich bei Johnsdorf an den Bober lehnte, während der linke mit der Front gegen Ober-Zider zurückgebogen war. Geschickt angelegte Batterien, Schanzen und Verhaue machten diese Stellung, die eins der wichtigsten Einfalltore aus Böhmen nach Schlesien deckte, sehr stark. Fouqué wurde von Oppersdorf näher herangezogen. Er brach am 25. Mai auf und erreichte am 30. die Gegend von Frankenstein. Da sich zu dieser Zeit auch Prinz Heinrich auf der Rückkehr von seinem Zuge nach Franken der sächsischen Grenze näherte**) und somit bald wieder den Schutz Sachsens und auch der Lausitz

*) Am 1. 6. 59 schrieb der König dem Prinzen Heinrich: „Ich erhalte so viel sich einander bestätigende Nachrichten, daß ich selbst anfange zu glauben, daß die Russen Glogau zu belagern beabsichtigen", und schon am nächsten Tage konnte er dem Prinzen mitteilen: „Die Nachrichten, daß die Russen nach Glogau wollen, werden durch die Anordnungen, die sie für die Magazine treffen, bestätigt". (P. K. XVIII, 11 021 und 11 024.) — **) IX, 228.

übernehmen konnte, zog der König die Detachements Seydlitz und Wobersnow vom Queis zurück. Seydlitz rückte am 29. Mai mit den 3 Kavallerie-Regimentern, den beiden Eskadrons Möhring-Husaren und dem Freibataillon Salenmon nach Hirschberg. Wobersnow marschierte an demselben Tage nach Striegau, wo er bereit stand, je nach Umständen den König oder Fouqué zu unterstützen. Den wichtigen Paß von Tannhausen, über den die Straße von Braunau in die linke Flanke des Königs führte, sicherte seit dem 19. Mai Generalmajor v. Bülow mit 4 Bataillonen*) in einer Stellung bei Bärsdorf.

Als nach dem Abmarsche Fouqués aus der Gegend von Neiße Feldmarschalleutnant de Ville am 1. Juni mit seinem Korps von Hermannstadt nach Weidenau vorrückte, glaubte der König dies als die Einleitung einer Vorwärtsbewegung starker österreichischer Kräfte aus dem Glatzer Kessel und von Braunau durch das Gebirge gegen seine linke Flanke deuten zu müssen. Er ließ daher die wichtigsten für diese Richtungen in Betracht kommenden Gebirgspässe durch Truppen Fouqués besetzen. So rückte Generalmajor v. Schenckendorff**) am 6. Juni mit 4 Bataillonen, 5 Husaren-Eskadrons und 9 schweren Geschützen zur Verstärkung der Abteilung Bülow nach Bärsdorf ab.***) Generalmajor v. Meyer besetzte an demselben Tage mit 5 Bataillonen und 10 Eskadrons den Austritt der von Glatz über Neurode nach Reichenbach führenden Straße aus dem Gebirge bei Peterswaldau.†) Zu gleichen Zwecken rückten von den am Passe von Wartha bei Eichau stehenden Truppen des Generalmajors v. Ramin das Infanterie-Regiment Manteuffel nach Weigelsdorf und das Infanterie-Regiment Kalckstein nach Silberberg und Schönwalde, so daß nur noch das Freibataillon Le Noble bei

*) Inf. Regt. Lindstedt und Füs. Regt. Münchow. — **) Balthasar Rudolf v. Schenckendorff, der ältere der beiden preußischen Generale gleichen Namens. — ***) Inf. Regt. Ramin (bisher Jung-Kreytzen), Füs. Regt. Markgraf Heinrich; — 5 Esk. Gersdorff-Husaren. — †) 1 Bat. Freiwilliger von verschiedenen Regimentern unter Major v. Prittwitz, Gren. Bat. v. Buddenbrock und Carlowitz, Inf. Regt Queiß; — Drag. Regt. Bayreuth (10 Esk.).

Wartha stehen blieb. Am 4. Juni hatte der König auch die Detachements Seydlitz und Wobersnow*) aus Hirschberg und Striegau nach dem rechten Flügel des Lagers bei Reich-Hennersdorf herangezogen, wo sie, verstärkt durch das Infanterie-Regiment Prinz Ferdinand, unter dem Befehl des Generals v. Seydlitz die rechte Flanke der Armee deckten.

Die sich steigernde Ungeduld des Königs veranlaßten ihn jetzt zur Anwendung einer List. Um Daun zu bewegen, aus seiner Untätigkeit herauszutreten und nach Schlesien einzubrechen, ließ er das Gerücht verbreiten, er sei im Begriff, mit einem starken Korps gegen die Russen abzumarschieren. Tatsächlich fand diese Nachricht auch schnell ihren Weg nach Wien und rief dort die beabsichtigte Wirkung hervor. Daun wurde angewiesen, die Abwesenheit des Königs und die Schwächung des schlesischen Heeres zu einem Vorstoße auszunutzen.**) Der österreichische Oberbefehlshaber war jedoch besser unterrichtet als sein Hof und ging nicht in die ihm gestellte Falle. Der König mußte daher seine Ungeduld noch länger meistern. Allmählich begannen aber die Russen, in von Tag zu Tag sich steigerndem Grade seine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Die Armee Dohnas wendet sich gegen die Russen.

Daß bereits Ende April und Anfang Mai große Truppenverschiebungen bei den Russen an der Weichsel eingetreten waren, hatte dem Führer der Dohnaschen Armee in Vorpommern, Generalleutnant v. Manteuffel, nicht verborgen bleiben können. In Erwartung eines baldigen Vormarsches der Russen war er daher nach den Weisungen des Königs mit dem größten Teile seiner Armee am 17. Mai von Greifswald nach Hinterpommern in die Gegend von Stargard aufgebrochen, wo er am 26. Mai ein Lager bezog. Was aber eigentlich bei der russischen Armee vorging, konnte er nicht feststellen. Man schwebte gänzlich im unklaren, ob sie bereits ihren Vormarsch angetreten hatte, wohin dieser führte und wie stark die einzelnen Kolonnen waren. Der sonst so gut eingerichtete Nachrichtendienst versagte vollkommen, weil es die

*) Ohne I. und II./Garn. Regts. Jung-Sydow. Vgl. S. 10, Anm. *). — **) Maria Theresia an Daun, 28. 5. 59 (Arch. Wien).

russischen Führer vortrefflich verstanden, ihre Absichten zu verbergen und einen scharfen Überwachungsdienst über alle irgend verdächtigen Personen zu handhaben. Außerdem schüchterten sie die Einwohner und Behörden der von der russischen Armee berührten Gegenden durch Androhung und oft auch durch Vollstreckung strenger Strafen so ein, daß sie es nicht wagten, irgend welche Nachrichten über die Bewegungen der Russen weiterzugeben. Überdies verwehrte die russische leichte Reiterei, die häufig auch über Geschütze verfügte und in der Führung des Gefechts zu Fuß gewandt war, der preußischen Kavallerie jeden Einblick in die Verhältnisse ihrer Armee. Es ließ aber auch die Aufklärungstätigkeit Manteuffels und später Dohnas viel zu wünschen übrig. Der König schrieb daher am 17. Juni recht ungehalten, wenn man mitten im eigenen Lande stehen bleibe, ohne Kavallerie nach der Grenze zu entsenden, könne man allerdings nichts vom Feinde erfahren. An die Neumärkische Kammer müsse man jetzt aber eine scharfe Verfügung erlassen, worin den Untertanen durch Androhung der Konfiskation ihrer Güter und den Beamten bei Strafe des Karrens aufzugeben sei, alles, was sie über die Bewegungen des Feindes in Erfahrung bringen könnten, sogleich dem Hauptquartier zu melden.*)

Inzwischen hatte der König für die Verstärkung der durch das Zurücklassen des Korps Kleist in Vorpommern**) für ihre schwierige Aufgabe zu sehr geschwächten Armee Dohnas gesorgt. Am 5. Juni brach Generalleutnant v. Hülsen mit 10 Bataillonen und 22 Eskadrons***) von der Armee des Prinzen Heinrich aus Sachsen nach Frankfurt an der Oder auf. Ebenso marschierte Generalmajor v. Puttkamer mit den 8 Eskadrons seines Husaren-Regiments aus Spremberg und Muskau zur Armee

*) Schriftwechsel Wobersnows mit dem Könige, abgedruckt im Mil. Wochenblatt, Jahrgang 1826, S. 3510 (vgl. auch P. K. XVIII, 11 100). — **) IX, 224. — ***) Gren. Bat. Bornstedt, Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.), Goltz, Puttkamer und Lestwitz (je 2 Bat.). — Kür. Regtr. Horn, Markgraf Friedrich, Schlabrendorff, Spaen (je 5 Esk.), 2 Esk. Hus. Regts. Puttkamer. — 10 mittlere Zwölfpfünder.

Dohnas ab. Auch für die Verpflegung traf der König Vorbereitungen.*) Er war nunmehr der Überzeugung, daß die Russen gegen Schlesien marschieren würden, und drang daher darauf, daß Manteuffel nicht länger mehr bei Stargard bleibe, sondern nach Landsberg marschiere, um von da aus rechtzeitig den Russen entgegentreten zu können.**)

Graf Dohna übernimmt wieder das Kommando über seine Armee. Wobersnow wird ihm zugeteilt.

Mittlerweile hatte sich Graf Dohna wieder gesund gemeldet. Der König ließ ihn wissen, er möge in Gottes Namen zur Armee zurückkehren, solle sich aber dort über alles durch den Generalleutnant v. Manteuffel genau unterrichten lassen. Immerhin schien es ihm zweifelhaft, ob der kränkelnde Dohna den hohen Anforderungen, welche die Führung seiner Armee gerade jetzt an ihn stellte, auch wirklich gewachsen war. Denn da der König zunächst erst die Österreicher aus dem Felde schlagen wollte, ehe er sich gegen die Russen wandte, hatte Dohna diesen Feind möglichst lange aufzuhalten und bei günstiger Gelegenheit auch anzugreifen, jedoch ohne sich selbst einer Vernichtung auszusetzen. Deshalb erschien es zweckmäßig, ihm einen tüchtigen Berater beizugeben, der mit den Absichten des Königs vertraut war und bei einem etwa notwendig werdenden Wechsel im Oberkommando auch die Gewähr für die sachgemäße Fortführung der Operationen im Sinne des Königs bot. Dieser sandte daher seinen Generaladjutanten v. Wobersnow, der sich durch seinen Zug nach Posen***) schon mit den Verhältnissen des dortigen Kriegsschauplatzes vertraut gemacht hatte, zur Armee Dohnas und versah ihn mit genauen mündlichen und schriftlichen Weisungen. Dohna sollte die Unterstützungen von der Armee des Prinzen Heinrich abwarten und „alsdann mit dem ganzen Klumpen gegen Posen Diversion machen und die Russen aufhalten".†) Wobersnow traf am 5. in Stargard ein, wo Dohna Tags zuvor das Kommando wieder übernommen hatte. Am 8. brach Dohna mit der Armee nach Landsberg auf.

*) P. K. XVIII, 11 002, 11 028, 11 038. — **) Der König an Manteuffel, 2., 3., 4. und 6. 6. (K. P. XVIII, 11 028, 11 037, 11 038, 11 040 und 11 056). — ***) IX, 118. — †) „Instruktion für den Generalmajor v. Wobersnow", P. K. XVIII, 11 019.

Die Ansichten des Königs über die voraussichtlichen Operationen Dauns.

Mit den Erwägungen des Königs über die künftigen Operationen der Russen gingen natürlich auch Betrachtungen über das voraussichtliche Handeln Dauns Hand in Hand. In einem Briefe an seinen Bruder Heinrich vom 2. Juni sprach er die Ansicht aus, daß ein Vorstoß der Österreicher zwischen Glatz und Hirschberg hindurch nach Niederschlesien so lange unmöglich wäre, als er selbst bei Landeshut stehe. Nach den ganzen bisherigen Vorbereitungen und Erkundungen der Österreicher sei auch ein Eindringen Dauns in Oberschlesien wenig wahrscheinlich, weil die Russen doch nach Glogau zu marschieren beabsichtigten. Er glaube vielmehr, daß Daun, da der Generalquartiermeister der österreichischen Armee Graf Lacy, vermutlich zur Absteckung eines Lagers, bereits nach Marklissa abgegangen sei, über Greiffenberg nach Löwenberg marschieren werde, um von da aus zur Vereinigung mit den Russen weiter durch die Lausitz vorzudringen. Dabei würden die Österreicher zur Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen gegen den Prinzen Heinrich genötigt sein, ein Korps in die Gegend von Bautzen zu entsenden. Dieses müsse sich dann der Prinz zum Ziel seiner Unternehmungen wählen und dabei versuchen, Dauns rückwärtige Verbindungen nach Möglichkeit zu beunruhigen. Er selbst wolle sich der nach der Lausitz vordringenden österreichischen Hauptmacht unter Daun an einem geeigneten Orte entgegenstellen. Leider seien die Österreicher, so fährt der König fast wehmütig fort, vorläufig noch gar nicht gezwungen, irgend etwas zu unternehmen; sollte sich aber dennoch eine Gelegenheit bieten, ihnen eine Schlappe beizubringen, so werde er sofort mit aller Kraft zufassen. „Der Topf steht am Feuer, es beginnt zu kochen; bis aber alles gar ist, muß es noch tüchtig brodeln.“*) So schnell ging dies aber doch nicht, und dem Könige blieb noch manche harte Geduldsprobe vorbehalten. Im ärgerlichen Spotte schrieb er am 8. Juni seinem Bruder: „Ich habe dieses Jahr mein Sitzfleisch mit 20 Pfund Blei beschwert, um den Feind durch eine von den früheren Jahren völlig abweichende Haltung irrezuleiten; aber

*) P. K. XVIII, 11 024.

Daun hat sich mit 60 Pfund belastet, er nasführt mich entsetzlich.“*)

Daun verstärkt die Hauptarmee durch Truppen de Villes.

Daun beabsichtigte in der Tat keinen Vorstoß durch das vom Könige gut gesperrte Gebirge nach Niederschlesien, und auch darin hatte der König recht, daß sich die österreichische Heeresleitung zum Durchbruch nach der Oder für die Lausitz entschied. Hierzu wollte sie aber die Hauptarmee Dauns möglichst stark machen und hielt deshalb eine Fortsetzung der Offensive de Villes nicht für ratsam. Ihm sollte nur noch die Aufgabe zufallen, Böhmen gegen Einfälle preußischer Korps zu decken, wobei er mit geringeren Kräften auskommen konnte. Anfang Juni wurden daher 14 Bataillone des Korps de Villes unter Feldmarschalleutnant v. Wolfersdorff zur Hauptarmee herangezogen. Mit seinen übrigen Truppen rückte de Ville am 10. Juni von Weidenau nach Wildschütz, wo er die nach Frankenstein und Glatz führenden Straßen besser beobachten konnte.

Der größte Teil der österreichischen Truppen bei der Reichsarmee wird unter Hadik nach Böhmen gezogen.

Das Verhalten des Führers der Reichsarmee, des Prinzen von Zweibrücken, bei dem im Mai erfolgten Einfalle des Prinzen Heinrich nach Franken hatte die Kaiserin Maria Theresia sehr verstimmt. Tatenlos war er trotz der beträchtlichen Verstärkung seiner Armee durch österreichische Truppen jedem Kampfe ausgewichen und sogar bis nach Nürnberg zurückgegangen. Die sehr gewichtigen Gründe des Prinzen für seinen Rückzug wollte man nicht anerkennen und ebensowenig sich eingestehen, daß die Wiener Regierung durch ihre Mahnungen zur Vorsicht eigentlich selbst einen großen Teil der Verantwortung trug.**) Die Kaiserin glaubte, jetzt eine bessere Gewähr für die zweckmäßige Verwendung dieser Regimenter zu haben, wenn sie dem Feldmarschall Daun unterstellt würden, um im Zusammenhange mit den Bewegungen der Hauptarmee den Prinzen Heinrich in Sachsen so in Schach zu halten, daß er die beabsichtigte Vereinigung Dauns mit den Russen nicht stören und auch den König nicht unterstützen konnte. Anfang Juni verließ

*) P. K. XVIII, 11 064. — **) IX, 54, 217 und 220, Anhang 18 und Anlage 8.

daher General der Kavallerie v. Hadik mit fast allen österreichischen Truppen die Reichsarmee und rückte in Böhmen ein. Nur 2 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimenter sowie die Kroaten blieben bei ihr zurück.*)

II. Der Vormarsch Dauns aus Böhmen nach der Lausitz in das Lager von Marklissa.

Die Verhandlungen zwischen den Österreichern und Russen über ihre Vereinigung an der Oder.

Die im März von der Konferenz am Kaiserlichen Hofe in Petersburg verfaßte Denkschrift über die in diesem Jahre auszuführenden gemeinsamen Operationen**) hatte der österreichische Botschafter Graf Esterházy gegen Ende dieses Monats dem Wiener Kabinett mitgeteilt. Man war dann noch weiter im Meinungsaustausch über die Einzelheiten geblieben, bis der österreichische Sondergesandte Generalmajor Baron v. Tillier in den ersten Tagen des Mai aus Petersburg nach Wien zurückkehrte und seiner Kaiserin die endgültige Fassung des Operationsplanes vorlegte. Maria Theresia billigte ihn, und Tillier begab sich darauf sogleich ins Hauptquartier Dauns nach Schurz, wo er am 8. Mai eintraf. Die Vorschläge der Petersburger Regierung verlangten ein gleichzeitiges Aufbrechen der russischen und österreichischen Hauptarmee von Posen und aus Böhmen zu Anfang Juli, um in beschleunigten Märschen nach der Oder zu eilen und sich dort zwischen Glogau und Breslau zu vereinigen.

Bald darauf aber äußerte Daun dem in seinem Hauptquartier weilenden russischen Militärbevollmächtigten General v. Springer Bedenken, ob im Hinblick auf die preußischen Oderfestungen der für die Vereinigung beider Armeen bestimmte Abschnitt zwischen Breslau und Glogau auch wirklich günstig gewählt sei. König Friedrich könne zwischen diesen Festungen eine starke Stellung einnehmen, welche die Vereinigung beider Heere erschweren oder sogar unmöglich machen werde. Stehe der König

*) Kür. Regt. Trauttmansdorff, Drag. Regt. Savoyen, Hus. Regtr. Baranyay und Szecheny, 2000 Kroaten. — **) IX, 83.

zum Beispiel bei Parchwitz zwischen Katzbach und Oder, so sei er imstande, sich schnell gegen die anmarschierende russische Armee zu wenden, ohne daß Daun Hilfe bringen könne. Er halte es daher für viel zweckmäßiger, die Vereinigung beider Heere in der Gegend von Crossen anzustreben, wohin Daun längs des linken Queis- und Boberufers vordringen wollte. Die russische Armee sollte dann die Oder an der Bobermündung überschreiten und sich mit Daun vereinigen. Greife hierbei der König eine der beiden Armeen an, so sei es leicht, sich gegenseitig zu unterstützen. Gelänge die Vereinigung, wenn der König noch in Schlesien stehe, so würde er von Brandenburg und Sachsen abgeschnitten und dadurch auch ohne Kampf gezwungen werden, sich zu ergeben. Räume er aber rechtzeitig Schlesien, so könne man dort die Winterquartiere beziehen, was für die Fortführung der Operationen im nächsten Jahre von großem Vorteile sein werde. Bei diesem Vorschlage, der dem Könige doch sehr geringe Tatkraft zusprach, glaubte Daun nur die eine Schwierigkeit befürchten zu müssen, daß es der Reichsarmee und dem Korps Hadik nicht gelingen werde, den Prinzen Heinrich festzuhalten, so daß der König und Prinz Heinrich gleichzeitig von zwei Seiten gegen seine durch die Lausitz marschierende Armee vorgehen könnten. Es sei ja zwar möglich, daß auch die Russen in eine ähnliche Lage, nämlich zwischen die Armeen Dohnas und des Königs, gerieten. Dies wäre aber nicht so bedenklich, weil das an der Weichsel zurückgelassene russische Korps sich gegen Dohna wenden und ihn festhalten könne. Mit diesen Vorschlägen Dauns begab sich Springer zu Fermor, dessen Hauptquartier damals in Nakel lag.*)

Fermor wünscht eine Vereinigung bei Carolath.

Am 13. Juni traf Springer mit der Antwort wieder in Schurz ein. Fermor erkannte an, daß die Gegend zwischen Glogau und Breslau für die Vereinigung beider Armeen nicht günstig sei. Ein Marsch nach Crossen aber entfernte seiner Meinung nach

*) Die Verbindungslinie beider Armeen lief damals im großen Bogen um Schlesien über Krakau—Kalisch (etwa 100 km nordöstlich Breslau) —Posen nach Nakel.

das russische Heer zu weit von der Verpflegungsbasis Posen und gäbe die Verbindung mit den Magazinen in Posen, Schrimm und Kalisch zu sehr den Unternehmungen feindlicher Streifparteien aus Schlesien preis. Er schlug daher Carolath, etwa 23 km nordwestlich Glogau, als Ziel für die Bewegungen beider Heere vor, wo die Russen am 18. oder 19. Juli eintreffen würden. Dort wollte er dann Brücken schlagen und zehn Tage lang auf die Ankunft Dauns warten. Verstriche diese Frist, ohne daß die Österreicher in der Nähe eingetroffen wären, so werde er aus Verpflegungsrücksichten wieder den Rückzug antreten müssen. Sollte jedoch der König vorher die Oder überschreiten, um im Verein mit Dohna die Russen anzugreifen, so rechne Fermor auf die Unterstützung Dauns.

Gegenvorschläge Dauns.

Daun hatte gegen den vorgeschlagenen Vereinigungspunkt Carolath nichts einzuwenden. Dagegen war er durchaus nicht damit einverstanden, daß Fermor die Oder vorläufig nicht überschreiten, sondern an ihr die Annäherung der Österreicher abwarten wollte, und dies sogar nur 10 Tage lang. Es sei unmöglich, eine so bestimmte und noch dazu so kurze Frist innezuhalten, denn die österreichische Armee könne nicht einfach geradeswegs nach dem Queis und von da nach der Oder rücken, sie müsse vielmehr erst das ganze Riesengebirge umgehen, was allein schon 8 Tagemärsche erfordere, während der König auf der viel kürzeren inneren Linie nur drei Märsche auszuführen habe, um sich den Österreichern jederzeit und an allen Orten mit dem größten Teile seiner Streitkräfte entgegenzustellen. Wahrscheinlich werde es daher schon an der schlesisch-böhmischen Grenze zur Schlacht kommen; fehle dann aber die Unterstützung der Russen durch ein tatkräftiges Vorgehen über die Oder in den Rücken des Königs, so sei es sehr fraglich, ob Daun einen Sieg erringen werde. Fermor müsse daher ohne Zögern die Oder überschreiten und weiter nach Süden vordringen, wenn es die Ereignisse und die gemeinsamen Interessen beider Mächte erforderten. Sonst sei es dem König ein leichtes, die Russen durch die Dohnasche Armee zu beschäftigen, sich selbst aber mit über 80 000 Mann

gegen Daun zu wenden und ihm die Zufuhren aus Böhmen abzuschneiden. Daun verstieg sich sogar zu dem Gedanken, der König könnte zu diesem Zwecke geradeswegs nach Wien marschieren. Wenn dagegen die russische Armee, ja selbst nur ein Korps von 30 000 Mann, mit einem Oderübergange drohe, so wäre König Friedrich gezwungen, auch von seiner Hauptarmee stärkere Kräfte gegen die Russen zu entsenden. Daun hoffte Daun, vorwärts zu kommen, den König zwischen sich und die Russen zu bringen und ihn gemeinsam mit diesen zu schlagen. Wollten die Russen aber die Oder nicht überschreiten, so nützten alle Vereinbarungen nichts, und es sei dann besser, jede Armee operiere für sich allein, ohne sich durch einen gemeinsamen Plan zu binden.

Die unbestimmte Fassung der Vorschläge Dauns konnte den russischen Führer eines Besseren nicht belehren. Er erkannte sofort den Kern der Sache, daß nämlich Daun sich scheute, in kühnem Zuge schnell gegen die Oder vorzustoßen, und, statt dem herbeigerufenen Bundesgenossen selbst entgegenzugehen, lieber diesem den gefahrvollen Marsch über die Oder zu den Österreichern nach der schlesisch-böhmischen Grenze zuschieben wollte. Gewiß wären Dauns rückwärtige Verbindungen bei dem Vorstoße zwischen den beiden preußischen Armeen in Schlesien und Sachsen hindurch gefährdet gewesen, aber er verfügte noch über genügend Truppen, um seine Verbindungen auf kurze Zeit schützen zu können. Handelte er jetzt schnell und entschlossen, so sicherte er sich dadurch die Hilfe der Russen; durch eine unklare Haltung aber machte er Fermor nur noch mißtrauischer, als dieser nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres bereits war.

Tatsächlich beklagte sich Fermor auch bei seinem Hofe über die Schwierigkeiten, die der österreichische Führer immer wieder vorbrachte in dem offenbaren Bestreben, die Hauptlast des Feldzuges der russischen Armee aufzubürden. Daun suchte nur nach Gründen, um jetzt schon auf sein Nichterscheinen an der Oder vorzubereiten und es zu entschuldigen. Aber dieselben Gründe, die er für

sich anführe, ließen sich auch für die russische Armee geltend machen. Statt die Russen nur durch das Korps Dohna beobachten zu lassen, könne der König ebenso gut den Österreichern gegenüber nur 30 000 Mann stehen lassen und sich mit seiner Hauptmacht gegen Fermor wenden, während Dohna gleichzeitig zur Zerstörung der Magazine in und bei Posen vorgehen würde. Der österreichische Führer habe trotz aller Beteuerungen nur den einen Gedanken, seine Armee möglichst zu schonen, was ja auch schon im vergangenen Jahre deutlich genug zu erkennen gewesen sei.

Maria Theresia befiehlt den Beginn der österreichischen Operationen.

Daun war durch die von Springer überbrachte Antwort Fermors sehr enttäuscht worden. Weil man von den Russen offenbar nichts mehr zu erwarten hätte, so schrieb er am 14. Juni nach Wien an die Kaiserin, habe auch der geplante Marsch nach dem Queis keinen Zweck mehr.*) Auf sich allein angewiesen, würde das österreichische Heer einen sehr harten Stand haben, denn nur mit bedeutender Überlegenheit könne man über den König von Preußen, dessen Land noch dazu durch schwer zu überschreitende Grenzen und vortreffliche Festungen gesichert sei, Erfolge erringen. Es bliebe jetzt, da die Russen versagten, eigentlich nur noch die Möglichkeit einer Belagerung von Neiße oder von Glatz übrig; aber beide böten große Schwierigkeiten. Die Kaiserin möge entscheiden, gegen welche dieser Festungen sich der Angriff richten solle.

Maria Theresia war aber nicht so kleinmütig wie ihr Feldherr. Auch sie gab sich nicht übertriebenen Hoffnungen auf die Hilfe der Russen hin, meinte aber doch, daß sie immerhin 40000 Mann der preußischen Armee fesseln würden,**) und wollte daher auch auf ihre Mitwirkung nicht verzichten. Sie antwortete deshalb Daun, sie sei zwar nicht mit den Vorschlägen Fermors zufrieden, doch verstießen diese nicht gegen den gemeinsamen, von beiden Höfen aufgestellten Operationsplan, der mit keinem Worte ein Überschreiten der Oder durch die Russen erwähne. Er

*) Daun an Maria Theresia, 14. 6. 59 (Arch. Wien). — **) Gemeint ist hiermit wohl die Armee Dohnas.

bedinge nur eine Annäherung beider Heere an diesen Fluß, um dann gemeinschaftlich an beiden Ufern zu operieren. Sie werde zwar in Petersburg darauf dringen, daß man Fermor die Vollmacht erteile, die Oder zu überschreiten, aber das Eintreffen dieser Genehmigung könne sie nicht abwarten, vielmehr müsse Daun unverzüglich den Vormarsch nach der Oder antreten, sonst würde man ihr selbst mit Recht einen Vertragsbruch vorwerfen können.

Die Kaiserin drängte um so mehr zum endlichen Handeln, als der von Daun so gefürchtete Zusammenstoß mit dem König durchaus ihren Wünschen entsprach. Denn ohne eine gewonnene Schlacht wäre es allzu gefährlich, die Belagerung von Neiße oder Glatz ins Werk zu setzen. Ein Vorstoß nach Sachsen sei gleichfalls nicht ratsam. „Ich hätte", so schrieb sie an Daun, „unter die unglücklichste Begebenheit zu rechnen, wenn die Campagne bloß auf der Defensive zugebracht werden sollte." Selbst eine unglückliche Schlacht bringe Österreich noch nicht an den Rand des Verderbens, denn die Russen ständen ja dem Könige noch im Rücken und dieser habe auch „euere Hindernisse zu übersteigen, wenn er in Meinen Landen einzudringen verfügen wollte". Ein Sieg aber könne vielleicht den ganzen Krieg zu einem glücklichen Ende führen. Deshalb verlangte sie, daß Daun die günstige Lage, die durch die Annäherung der Russen nach Schlesien geschaffen werde, ausnutze. Gleichzeitig aber entlastete sie den Feldmarschall von jeder Verantwortung im Falle einer Niederlage; er sollte dafür aber auch einer sich bietenden Gelegenheit zur Schlacht nicht ausweichen, „wenn anders der Vorteil nicht auf des Feindes Seiten, sondern in gleicher Wagschale stehet".*)

Nur ungern fügte sich Daun dem gemessenen Befehl seiner Herrscherin zum Vormarsch nach der Lausitz. Der Hofkriegsrat in Wien aber verständigte Fermor von dem Ende Juni erfolgenden Abmarsch der österreichischen Hauptarmee nach dem

*) Maria Theresia an Daun, 21. 6. 59 (Arch. Wien, Kabinetts-Akten).

Queis.*) In einer Denkschrift wurde eingehend erörtert, was zu tun sei, wenn der König gegen die Magazine in Böhmen vorstoßen oder sich Daun in der Lausitz vorlegen oder nach Sagan abmarschieren oder wenn Prinz Heinrich dem österreichischen Heere auf seinem Marsche nach der Oder in den Rücken fallen würde. An allen diesen Beispielen wies der Hofkriegsrat nach, wie nötig es sei, daß die Russen die Oder überschritten. Daher möchte sich auch Fermor die Erlaubnis hierfür von seinem Hofe erbitten. Um gleichzeitig eines der wichtigsten Bedenken der Russen, das die Kaiserin Maria Theresia allerdings nur für eine Ausflucht hielt, die Verpflegungsfrage, zu beseitigen, verpflichteten sich die Österreicher, nach dem Übergange der russischen Armee auf das linke Oderufer in vollem Umfange für deren Unterhalt zu sorgen. Derselbe Kurier, der diese Vorschläge Fermor vorlegte, überbrachte sie auch der Petersburger Regierung.

Die Weisungen der Konferenz am Kaiserlichen Hofe zu Petersburg.

Die Berichte Fermors sowie die Gegenvorschläge Dauns und des Wiener Hofkriegsrates wurden von der Konferenz in Petersburg eingehend geprüft und beantwortet. Als Grundgedanke betonte man, daß, wenn es für die österreichische Armee zu gefährlich sei, zur Vereinigung mit den Russen nach der Oder zu marschieren, es auch für diese zu bedenklich wäre, den Fluß zu überschreiten und in Schlesien einzudringen. Auf eine Mitwirkung des Weichselkorps könnte man nicht rechnen, weil es nicht stark genug sei, um in Pommern einzudringen und gleichzeitig auch Ostpreußen zu sichern.

In ihren Betrachtungen über die verschiedenen Möglichkeiten in der Kriegslage betonte die Konferenz, daß sich der König selbstverständlich gegen eins der beiden verbündeten Heere wenden, nicht aber Krieg gegen die Magazine seiner Gegner führen würde. Bemerkenswert aber ist, wie wenig Tatkraft man der Armee Dohnas zutraute. Die Russen schienen wirklich zu glauben, Dohna würde sich auf die reine Verteidigung Pom-

*) Der Hofkriegsrat an Fermor, Wien 21. 6. 59 (Arch. Wien).

merns und der Mark beschränken und sich höchstens zu einigen kleineren Unternehmungen gegen die russischen Magazine entschließen. Entschieden aber verwirft die Konferenz die Ansicht Dauns, der König könne vielleicht durch geschickte Operationen gezwungen werden, sich ohne Kampf zu ergeben, denn ein König Friedrich würde sich niemals, selbst nicht in der äußersten Bedrängnis, so weit erniedrigen. Deutlich wird vielmehr die Absicht ausgesprochen, den Gegner zu vernichten, weshalb auch die Operationen nach einem entscheidenden Siege der Verbündeten bis zur völligen Niederwerfung des Königs fortzusetzen seien, um den Krieg schnell und sicher zu beenden. Die russische Armee sollte die Ankunft der Österreicher bei Carolath erwarten; könnte Daun aber nicht dorthin durchdringen, so hatte sie nach Crossen zu marschieren, um von dort zu versuchen, den Österreichern die Hand zu reichen. Aber erst, wenn sich diese genügend der Oder genähert und von neuem verpflichtet hatten, auch für die Verpflegung des russischen Heeres zu sorgen, durfte es den Fluß überschreiten, sollte sich aber nicht weiter als drei Tagemärsche von ihm entfernen.

Wurde jedoch Daun schon an der böhmischen Grenze vom Könige festgehalten, so hatte der russische Führer dessen Aufmerksamkeit durch Demonstrationen nach Breslau oder Glogau, Crossen, Frankfurt oder Berlin abzulenken und dadurch den Österreichern Luft zu schaffen. Schlug aber der König Daun, wenn dieser noch weit von der Oder entfernt war, so hielt die Konferenz ein Eindringen der russischen Armee über die Oder nach Schlesien für zu gefährlich. Nur wenn der König sich zur Ausnutzung seines Sieges aus Schlesien entfernen würde, sollte sie dorthin nachrücken, um ihn für seinen Rücken besorgt zu machen und dadurch die Österreicher zu entlasten. War die Entfernung von der geschlagenen österreichischen Armee jedoch nicht größer als drei Tagemärsche, so hatte auch die russische Armee einzugreifen, denn selbst der siegreiche Feind wäre kurz nach der Schlacht in einem Zustande der Schwäche und Unordnung. Eigentümlicherweise fügte hier die Konferenz hinzu:

„Der König von Preußen liebt die rücksichtslose Offensive und versteht ausgezeichnet, auch die kleinsten Vorteile auszunutzen, dagegen ist er leicht abgeschreckt, wenn ihm nicht gleich alles nach Wunsch geht."

Anfrage Dauns, wann die Bewegungen der Russen beginnen würden.

Am 29. Juni erschien im russischen Hauptquartier zu Posen ein Offizier Dauns, mit der Mitteilung, daß dieser am 28. Juni aus dem Lager bei Schurz aufbrechen werde, um dem vereinbarten Plane entsprechend gegen die Oder vorzugehen. Gleichzeitig bat er um Angabe, wann die Russen ihre Bewegungen beginnen würden. Inzwischen war für den bisherigen, beim Heere wenig beliebten Oberbefehlshaber der russischen Armee ein neuer Führer, Graf Ssaltykow, ernannt worden. Dieser teilte am 3. Juli Daun schriftlich mit, er würde dem Operationsplane gemäß bereits mit der Armee aufgebrochen sein, wenn nicht der Graf Dohna mit 40 000 Mann in der Gegend von Obornik und Wronke erschienen wäre und die Verbindung der russischen Armee mit der Weichsel und Ostpreußen bedrohe. So hatte sich also schon das erste Hindernis der Verwirklichung des lang erwogenen Planes entgegengestellt, und zwar ein Hindernis, das man bisher überhaupt kaum beachtet hatte.

Die Stimmung der Kaiserin Maria Theresia.

Maria Theresia sah den Wechsel im Oberkommando der russischen Armee nicht gern. Soviel sie von Ssaltykow wußte, übertraf er weder an Einsicht noch an Kriegserfahrung den bisherigen Führer. Sie hatte überhaupt nur noch wenig Vertrauen zur kriegerischen Tätigkeit der Russen, denn es war ihr bekannt, daß es ihnen an Geld für den Krieg fehlte und daß auch die Stimmung in der Armee mehr und mehr zum Frieden neigte. Ihr Argwohn ging sogar so weit, daß sie hinter der Ernennung des Grafen Ssaltykow zum Oberbefehlshaber bereits die Ränke derjenigen Partei in Petersburg, die mit dem Vormarsche des russischen Heeres nach Schlesien nicht einverstanden war, vermutete. Zum mindesten befürchtete sie einen Aufschub der russischen Heeresbewegungen oder eine Abänderung des mit so großer Mühe vereinbarten Planes, denn jeder neue Führer

müsse erst, so meinte sie, seine Armee und den Feind kennen lernen und nur selten pflege er auf die Absichten seines Vorgängers einzugehen. Die Petersburger Regierung aber beeilte sich, zu versichern, daß Ssaltykow Anweisung erhalten habe, mit äußerstem Fleiße den seinem Vorgänger erteilten Instruktionen nachzukommen und im Interesse der Kaiserin-Königin zu handeln. Ein Stillstand in den Operationen werde nicht eintreten und die Armee bestimmt am 18. oder 19. Juli die Oder erreichen.

König Friedrich dagegen empfand den Wechsel im russischen Oberkommando nicht gerade als eine Verschlechterung seiner Lage. Bereits am 16. Juni schrieb er seinem Bruder Heinrich: „Fermor erhält als Gehilfen einen Ssaltykow, der, wie man sagt, schwerfälliger und unfähiger ist als alles, was Rußland bisher Wildes aufgebracht hat.“*)

Tatsächlich nahmen jetzt aber die Operationen seiner Gegner, die das Netz um ihn zusammenziehen sollten, ihren Anfang, und so mußte es sich nun bald herausstellen, ob die Führer der beiden Armeen auch den festen Willen und die Kraft hatten, den für den König so gefährlichen Plan rücksichtslos bis zum äußersten Ende durchzuführen.

Daun bricht nach der Lausitz auf.

Nach eingehenden Vorbereitungen, wozu vor allem das Verlegen sämtlicher Magazine auf das südliche Elbufer zum Schutze gegen Unternehmungen des Königs gehörte, hatte sich Daun inzwischen mit der Hauptarmee am 28. Juni von Schurz nach der Lausitz in Marsch gesetzt. Dorthin wurde auch das Korps des Feldmarschalleutnants Freiherrn v. Gemmingen, das bisher im nordwestlichen Böhmen, Sachsen gegenüber, gestanden hatte, herangezogen. An der sächsischen Grenze blieben nur leichte Truppen unter dem Generalmajor v. Brentano zurück.**) Das österreichische Heer hatte sich mittlerweile durch Ergänzungen nicht unerheblich verstärkt, auch waren unter den einzelnen

*) P. K. XVIII, 11 095. — **) IX, 127 und Anlage 3.

Heeresgruppen Verschiebungen eingetreten. Im ganzen zählte jetzt das Feldheer etwa 145 400 Mann.*)

Um seinen Abmarsch möglichst lange zu verbergen, ließ Daun die Korps Beck und Loudon am 28. Juni noch in den bisherigen Stellungen bei Braunau und Trautenau stehen. Sie übernahmen dann in den folgenden Tagen die Sicherung der Armee in der rechten Flanke. Zur Deckung Böhmens blieb Feldzeugmeister Graf Harsch mit seinem 23 600 Mann starken Korps zurück und stellte sich bei Neustadt an der Mettau und bei Schurz bereit. Seine leichten Truppen umgaben ihn in weitem Bogen, überdies wurden in dem zwischen Deutsch-Prausnitz und Schurz liegenden, ausgedehnten Königreich-Walde alle Wege durch Verhaue gesperrt. Feldmarschalleutnant de Ville trat mit seinem nur noch 15 000 Mann starken Korps**) bei Wildschütz unter den Befehl des Feldzeugmeisters Harsch.

Am 2. Juli erreichte Daun über Neudorf—Lomnitz—Eisenbrod mit der Hauptarmee Reichenberg. Loudon gelangte von Trautenau über Hennersdorf—Hochstadt—Gablonz in die Gegend von Buschullersdorf und Beck von Braunau über Eipel—Hennersdorf nach Hochstadt. In diesen Stellungen rastete das Heer mehrere Tage, weil sich Daun erst Klarheit über das Verhalten des Königs verschaffen wollte.

Der König hofft auf einen baldigen Erfolg Dohnas über die Russen.

Wobersnow hatte inzwischen dem Könige zwei Operationspläne für die Armee Dohnas, die am 12. Juni bei Landsberg eingetroffen und dort vorläufig stehen geblieben war, vor-

Übersichtskarte 11.

*) Hauptarmee unter Daun . . . . . 60 550 Mann
Leichte Truppen der Hauptarmee unter Feldmarschalleutnant Esterházy . . 2 600 "
Korps Loudon . . . . . 8 550 "
" Beck . . . . . 7 900 "
" Harsch . . . . . 23 600 "
" de Ville . . . . . 14 850 "
" Vehla . . . . . 3 500 "
" Gemmingen einschl. der 1000 Mann leichten Truppen unter Brentano 8 000 "
" Hadik . . . . . 15 800 "
zusammen . . . 145 350 Mann

(Stärkenachweisung vom 30. 6. 59. Arch. Wien.) — **) S. 17.

gelegt.*) Der eine von ihnen schlug den Vormarsch unmittelbar auf Posen vor, was zu einer Schlacht mit der sich dort sammelnden russischen Armee geführt hätte. Der zweite beabsichtigte, längs der Warthe bis Wronke oder Obornik vorzugehen, dort den Fluß zu überschreiten und gegen Thorn vorzustoßen. Damit hoffte man den Gegner zu veranlassen, das verschanzte Lager bei Posen zu verlassen und nach der Weichsel zurückzuweichen, wobei sich sicherlich eine günstige Gelegenheit zu einem erfolgreichen Angriff bieten würde. Dann seien Pommern, Schlesien und die Neumark von der Gefahr eines russischen Einfalles befreit. Der König entschied sich für den letzten Plan, weil er einen Angriff auf das verschanzte Lager der Russen bei Posen für untunlich hielt. „Ihr wißt," so schrieb er am 20. Juni an Wobersnow, „daß Ich . . . . nicht für die Projekte bin, die geradezu gehen, indem mit solchen nicht viel anzufangen ist."**) Es kam dem Könige vor allem darauf an, daß Dohna die Russen verhinderte, ihm zur Unterstützung der Operationen Dauns in den Rücken zu marschieren. Dann aber wünschte er auch, den Krieg mit diesem Feinde von seinen Landen fern zu halten und in Polen zu führen. Er fürchtete ferner immer noch, daß die Russen, wenn man sie über Posen hinaus vordringen lasse, noch ein Korps gegen Kolberg abzweigen könnten. Als er nun gar durch den Bericht Wobersnows vom 24. Juni erfuhr, daß die russische Armee noch nicht bei Posen vereinigt sei, sondern in drei Gruppen bei Posen, Schneidemühl und Nakel stände, war er des Erfolges Dohnas sicher, weil es nicht schwer fallen könne, die einzelnen Kolonnen der russischen Armee nacheinander zu schlagen. Bei der ganzen Unternehmung sei aber die Art der Ausführung die Hauptsache. Sie müsse mit gehöriger „Vivacité poussiret" werden, um recht mit allen Vorteilen von der „Bredouille zu profitieren", in die der Feind kommen werde. Man selbst müsse natürlich vermeiden, eine Schlappe zu erleiden, doch dürfe diese Rücksicht den frischen Gang der Operationen nicht beeinflussen, denn schlimmstenfalls böte die Warthe eine gute Aufnahmestellung.

*) Wobersnow an den König 18. 6. 59 (Mil. Wochenblatt 1826, S. 3511). — **) P. K. XVIII, 11 109 (vgl. auch 11 135).

Der König unterschätzte aber doch, ebenso wie Wobersnow und Dohna, zu sehr die Stärke und trotz Zorndorf auch die Tüchtigkeit der russischen Armee, auch traute er ihren Führern eine zu geringe Tatkraft zu. So schrieb er am 21. Juni an den Prinzen Heinrich: „Die Russen sind 25 000 Mann stark bei Posen eingerückt, 8000 Mann müssen in kurzer Zeit noch folgen. Der Zustand der Russen ist bedauernswert. Sie haben keine Pferde und befinden sich in sehr schlechtem Zustand.“*) Nach seiner Ansicht müßte in vier Wochen der ganze Feldzug gegen diesen Feind beendigt sein. Offenbar verleiteten den König seine eigenen Wünsche zum Optimismus, denn er glaubte, die Truppen Dohnas bald zu einer Diversion nach Hessen verwenden zu müssen, um den Herzog Ferdinand von Braunschweig zu entlasten. Dieser war nach der Schlacht bei Bergen allmählich wieder nach Westfalen zurückgegangen und wurde nun durch die inzwischen vom Rhein und Main im nördlichen Hessen versammelte französische Armee bedroht. Der König scheint aber auch einen Vorstoß französischer Kräfte nach Sachsen gegen den Prinzen Heinrich befürchtet zu haben, denn am 27. Juni schrieb er an Wobersnow: „Wenn Ihr die russischen Korps eins nach dem andern vornehmet und treibet sie nach der Weichsel, so wird Mir Eure Armee noch recht gut zu passe kommen, da des Prinzen Ferdinand Operationen sehr zu hapern anfangen und, wie ich einsehen kann, Mein Bruder Heinrich wohl der Erste sein wird, der Succurs wird haben müssen.“**) Ja, der König rechnete sogar mit der Möglichkeit, sich selbst von den Österreichern losmachen und gegen die Franzosen wenden zu müssen. Das hätte natürlich auch nur geschehen können, wenn die Russen vorher geschlagen waren.

Auf das Gelingen der Operationen Dohnas setzte der König große Hoffnungen, denn dadurch könne der ganze Feldzug gewonnen werden, weil die Österreicher auf die Russen warteten. Kämen sie nicht, so würde dies für Daun „ein Donnerschlag“

*) P. K. XVIII, 11 116. — **) P. K. XVIII, 11 134, 11 135.

sein, der ihn zwinge, neue Pläne zu machen. Nicht nur für dieses Jahr, sondern für alle Zeiten könne jetzt mit dem Kriege gegen die Russen ein Ende gemacht werden. Ja, er war so fest davon überzeugt, daß Dohna die Russen schlagen und vertreiben würde, daß er am 1. Juli zu seinem Vorleser de Catt äußerte: „Dieses Orakel ist sicherer wie das des Kalchas.“*) Er glaubte, in wenigen Tagen Nachricht von den glücklichen Erfolgen Dohnas zu erhalten.**)

Unterhandlungen mit England wegen eines Friedenskongresses.

Nicht lange vorher war beim König ein Bericht der preußischen Gesandten Knyphausen und Michell aus London vom 8. Juni eingetroffen, worin beide ihm in Anbetracht der schwierigen Lage Preußens und des sich bei allen Staaten fühlbar machenden Bedürfnisses nach Frieden die Einberufung eines Friedenskongresses der kriegführenden Mächte nach Berlin oder London vorschlugen.***) Der König war in der Tat äußerst gefährdet und ein Ende dieses Zustandes gar nicht abzusehen, weil der ihm gegenüberstehende Gegner sich keinerlei Blößen gab, die er hätte ausnutzen können. Trotz aller Hoffnungen und guter Erwartungen konnte aber auch Dohna ein Mißgeschick erleiden, und dann stand den Russen der Weg über die Oder in die Flanke oder den Rücken des Königs oder zu den Österreichern frei. Die Mitteilungen Knyphausens endlich über die bedrohlichen Umtriebe der immer mächtiger werdenden Friedenspartei in England, die mit allem Eifer an dem Sturze des Ministers Pitt, auf den König Friedrich seine ganze Hoffnung setzte, arbeitete, mögen nicht zum geringen Teil mit dazu beigetragen haben, daß er sich dem Gedanken an einen Friedenskongreß so schnell geneigt zeigte. Am 20. Juni antwortete er den beiden Gesandten, daß er ihre Vorschläge billige. Solche Verhandlungen verpflichteten ja zu nichts, aber Preußen könne dabei nur gewinnen, denn es würde doch eine der gewichtigsten Stimmen haben, nichts könne überstürzt werden und nichts ohne sein Einverständ-

*) De Catt, Memoiren, 238. — **) Der König an Wobersnow, 20. 6., an Fouqué, 24. 6., an Knyphausen, 29. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 109, 11 125, 11 140, a. a. O.). — ***) P. K. XVIII, 11 111.

nis geschehen.*) An demselben Tage richtete er auch, dem Rate Knyphausens folgend, ein eigenhändiges Schreiben an den König von England,**) worin er sich aus Liebe zu seinem Volke und aus Gründen der Menschlichkeit bereit erklärte, durch Einberufung eines Kongresses den unseligen, blutigen Krieg zu beenden und einen ehrenhaften und für alle kriegführenden Mächte nützlichen Frieden herbeizuführen. Natürlich durften beide Mächte nicht als Bittende, sondern als Bietende das Wort „Frieden" zuerst aussprechen und zu Verhandlungen einladen, und deshalb wollte König Friedrich auch erst abwarten, bis ihm das Kriegsglück noch einmal gelächelt hätte.

Erkundungen des Königs gegen die Österreicher.

Skizze 50.

Am 29. Juni erhielt der König die Meldung, daß die feindlichen Vorposten bei Schatzlar zurückgezogen worden seien. Sogleich ging er mit 4 Bataillonen und 9 Eskadrons***) zur Erkundung in diese Gegend vor, wo sich die Richtigkeit der Nachricht bestätigte. Man erfuhr auch bald, daß die österreichische Hauptarmee unter Daun aus ihren bisherigen Stellungen abgerückt sei; doch ließ sich zunächst noch nicht feststellen, wohin sie sich gewandt hatte.

Dem König kam es aber darauf an, Daun noch so lange in Böhmen festzuhalten, bis Dohna den erhofften Erfolg über die Russen davongetragen hätte. Er wollte daher bei den Österreichern den Glauben erwecken, als ob er mit seiner ganzen Armee in Böhmen einfiele, und schickte dazu am 30. Juni den Generalleutnant v. Wedel†) mit 12 Bataillonen und 14 Eskadrons auf Trautenau vor.††) Die wenigen hier noch stehenden leichten Truppen des Gegners gingen zurück, worauf Wedel Trautenau besetzte. Am folgenden Tage ließ er den Generalmajor

*) IX, 24 und P. K. XVIII, 11 111. — **) P. K. XVIII, 11 112. — ***) Gren. Bat. Heyden und Kleist (bisher Manteuffel), Freibat. Angelelli und Quintus. — Drag. Regt. Krockow, 4 Esk. Gersdorff-Husaren. — †) Wedel war am 26. 2. 59 außer der Reihe zum Generalleutnant befördert worden (vgl. IX, 44). — ††) Gren. Bat. Bähr, Benckendorff, Heyden, Kleist, Pieverlingk, Rathenow; Inf. Regtr. Forcade und Alt-Stutterheim; Freibat. Angelelli und Quintus; — Drag. Regtr. Krockow und Normann, 4 Esk. Gersdorff-Husaren.

v. Rebentisch mit 4 Bataillonen und 9 Eskadrons über Deutsch-Prausnitz gegen Königinhof vorstoßen.*) Rebentisch drang bis zu dem ausgedehnten Königreich-Walde**) vor, fürchtete dann aber, hier in einen Hinterhalt zu geraten, und kehrte wieder nach Trautenau zurück. Es gelang ihm jedoch, genaue Nachrichten über den Verbleib der österreichischen Hauptarmee und über das zurückgelassene Korps Harsch einzuziehen.

An demselben Tage, dem 30. Juni, hatte der König auch den Generalleutnant v. Seydlitz mit 8 Bataillonen und 30 Eskadrons aus dem Lager bei Reich-Hennersdorf zur Aufklärung nach Lähn gesandt,***) da die Vermutung nahe lag, daß sich Daun nach der Lausitz wenden würde. Als dann am 4. Juli eine starke österreichische Erkundungsabteilung unter General v. Loudon von Buschullersdorf gegen Liebenthal vorging, kam es in der Nähe dieses Ortes zu einem Zusammenstoße zwischen ihr und Husaren des Generals v. Seydlitz, wobei die Österreicher zurückgedrängt wurden und nach Gebhardsdorf abzogen. Dort rückten an diesem Tage auch die übrigen Truppen des Korps Loudon ein.

Feldzeugmeister Graf Harsch hatte sich nicht täuschen lassen, und so wußte Daun sehr bald, daß ein Einfall des Königs nach Böhmen nicht zu erwarten war. Auch aus den von Loudon eingehenden Nachrichten erkannte er, daß der Weg nach dem Queis noch offen stand. So brach Daun am 5. Juli aus dem Lager von Reichenberg wieder auf und erreichte über Friedland am 6. Marklissa. Zur Deckung des linken Flügels des dort bezogenen Lagers marschierte Loudon am 10. mit seinem Korps von Gebhardsdorf nach Lauban, während Beck an diesem Tage von Hochstadt über Gablonz—Neustadt nach Gebhardsdorf folgte und so den rechten Flügel der bei Marklissa stehenden Armee sicherte.

Daun bezieht ein Lager bei Marklissa.

*) Gren. Bat. Heyden und Kleist; Freibat. Angelelli und Quintus; — Drag. Regt. Normann, 4 Esk. Gersdorff-Husaren. — **) S. 28. — ***) Gren. Bat. Nymschöfsky; Inf. Regtr. Prinz Ferdinand und Jung-Stutterheim, Füs. Regt. Jung-Braunschweig; Freibat. Salenmon; — Kür. Regtr. Leibregt. Karabiniers, Schmettau, Drag. Regtr. Czettritz und Württemberg, Hus. Regt. Zieten (10 Esk.).

Am 8. Juli traf Gemmingen*) mit 7000 Mann aus dem nordwestlichen Böhmen bei Oberullersdorf, südöstlich Zittau, ein, während der von der Reichsarmee zurückkehrende General der Kavallerie v. Hadik die Elbe bei Aussig erreichte. Generalmajor v. Vehla stand mit seinem nur noch aus 3500 Mann leichter Truppen bestehenden Korps zwischen Zittau und Ostritz.**)

Daun hatte, da die Russen am 18. oder 19. Juli an der Oder eintreffen wollten, beabsichtigt, den Marsch queisabwärts fortzusetzen,***) obwohl der König bereits herannahen sollte. Da traf aus dem Posener Hauptquartier die Mitteilung ein, daß sich der Aufbruch der russischen Armee von Posen infolge des Erscheinens Dohnas an der Warthe bei Obornik und Wronke verzögere. Daun beschloß nun, vorläufig im Lager von Marklissa zu bleiben, und ließ es stark befestigen.

Die Lage des Königs.

Aus den in den ersten Tagen des Juni eingelaufenen Nachrichten hatte der König vorübergehend die Ansicht gewonnen, die Bewegungen der Österreicher hätten nur den Zweck, ihn aus seiner vorteilhaften Stellung bei Landeshut herauszulocken. Er beauftragte daher den Minister Grafen Finckenstein, die Nachricht von einem Zurückweichen der Österreicher in Böhmen zu verbreiten, um die Russen mißtrauisch gegen ihre Verbündeten zu machen. Mit Ungeduld wartete er täglich auf die Meldung Dohnas von dem großen Erfolge über Ssaltykow. Da traf am 2. Juli ein enttäuschender Bericht des Generals v. Wobersnow ein, der die bereits vollendete Versammlung der russischen Armee bei Posen meldete.†) Die Erwartungen des Königs, Dohna könne die Russen mit Leichtigkeit schlagen oder doch wenigstens durch einen Vorstoß gegen Thorn zur Umkehr nach der Weichsel veranlassen, hatten sich als trügerisch erwiesen. Nun sah er aber auch den ganzen Ernst der Lage. Jetzt wußte er, daß Daun sich in Bewegung gesetzt hatte, um nach der Oder den Russen entgegenzumarschieren, während ein starkes Korps zum Schutze Böhmens

*) S. 27. — **) S. 9. — ***) Springer an die Zarin, Marklissa, 7. 7. 59 (Arch. Petersburg, auswärtige Angelegenheiten). — †) P. K. XVIII, 11 156.

zurückgeblieben war. Noch aber hatte er nicht bestimmt erkannt, wo der Durchbruch der Österreicher erfolgen würde, ob durch Schlesien oder durch die Lausitz, und glaubte daher mit großer Vorsicht verfahren zu müssen. Er habe, so schrieb er dem Prinzen Heinrich am 2. Juli, drei Aufgaben zu erfüllen. Einmal dürfe er sich nicht von Glatz abschneiden lassen, um dieser Festung, falls die Österreicher zu ihrer Belagerung schreiten sollten, schnell Hilfe bringen zu können. Dann müsse er verhindern, daß der Feind für seine weiteren Operationen in der Nähe des Königs Magazine errichte. Endlich, und das sei die Hauptsache, habe er sich Daun entgegenzustellen. „Ich gestehe, daß ich die Lösung dieses Problemes für sehr schwierig halte; was ich tun kann, soll jedoch geschehen, wenn man mir aber bei Posen unklug handelt, so bin ich verloren.“*) Er vermutete die Hauptarmee Dauns noch in der Gegend von Gitschin und meinte, die Österreicher hätten nur ein starkes Detachement nach Reichenberg entsandt, um ihn zu verleiten, nach Löwenberg zu marschieren. Dann würden sie auf dem nun frei gewordenen Wege über Landeshut in Schlesien eindringen und sich an der Oder mit den Russen vereinigen.

Deutlich erkennt man aus diesen Betrachtungen die Unruhe, welche die ewige Unsicherheit über die Absichten seiner Gegner und die Unmöglichkeit, ihnen beizukommen, in dem zum Abwarten und zur Verteidigung verurteilten König hervorrufen mußte. Die Nachrichten von dem langsamen Fortgange der Operationen Dohnas und von der Beendigung der Versammlung der russischen Streitkräfte hatten seiner bisherigen Zuversicht einen argen Stoß versetzt. Gewiß sah der König kaltblütig den ihm drohenden Gefahren entgegen, aber gerade einem solchen Charakter mußte es doppelt schwer fallen, zur Untätigkeit verdammt zu sein, während er das Verhängnis, das ihn von zwei Seiten her zu erdrücken drohte, unaufhaltsam näherkommen sah. Denn zu der Kriegführung Dohnas hatte er nur noch wenig Vertrauen.

*) P. K. XVIII, 11 157.

Die bis zum 3. Juli eingehenden Nachrichten über die Österreicher ließen den König nun aber klar erkennen, daß Daun sich tatsächlich nach der Lausitz gewandt hatte. Er entschloß sich daher, nach Lähn zu marschieren, um sich dort über die weiteren Operationen zu entscheiden, sobald er größere Gewißheit über die eigentlichen Marschziele Dauns erlangt haben würde. Um aber das wichtige Einfalltor von Böhmen nach Schlesien über die Pässe von Schömberg und Liebau nicht ganz von Truppen zu entblößen, befahl er Fouqué, mit seinem Korps nach Landeshut zu rücken und dort Stellung zu nehmen.

Mißglückter Überfall Fouqués auf Truppen de Villes.

Fouqué hatte inzwischen versucht, eine bis Maifritzdorf, nordwestlich von Reichenstein, vorgeschobene, etwa 1000 Mann starke Kroatenabteilung de Villes zu überfallen. Hierzu war in der Nacht zum 30. Juni eine aus 2 Bataillonen und 5 Eskadrons*) bestehende Kolonne unter dem Generalmajor Grant von Laubnitz gegen Maifritzdorf vorgegangen, während gleichzeitig Oberst Le Noble mit 2 Bataillonen und 2 Eskadrons**) von Schönau über Rosenkranz dem Gegner in den Rücken stoßen sollte. Ehe Le Noble aber herangekommen war, hatte sich die Kolonne Grant vom Feinde in ein Feuergefecht verwickeln lassen, das für sie sehr unglücklich verlief. Mit bedeutenden Verlusten mußte sie sich zurückziehen, wobei die beiden Bataillonsgeschütze des Grenadier-Bataillons, die sich in einem Hohlwege festgefahren hatten, vom Feinde erbeutet wurden.***) Als Le Noble eintraf, war es zu spät, er konnte das Gefecht nicht mehr herstellen und kehrte gleichfalls wieder zurück.

*) Gren. Bat. Unruh, das aus Freiwilligen der Regimenter zusammengestellte Bat. Prittwitz, 5 Esk. Werner-Husaren. — **) Freibat. Le Noble und ein Bat. Kommandierter, 2 Esk. Werner-Husaren. — ***) Verluste der Preußen: 1 Offz., 22 Mann tot. 1 Offz., 64 Mann verwundet und vermißt. Es fiel Major v. Prittwitz. Für ihn erhielt Major v. Zaremba das Freiwilligen-Bataillon. Generalmajor v. Grant, Flügeladjutant des Königs, wurde verwundet. Der König war über den Verlust der Geschütze sehr ungehalten und ordnete eine kriegsgerichtliche Untersuchung gegen den Obersten v. Unruh, dessen Gren. Bataillon sie verloren hatte, an. Als das Kriegsgericht den Obersten freisprach, ließ der König die Knechte, welche die Geschütze verlassen hatten, mit Spießrutenlaufen bestrafen. (Vgl. hierzu auch IX, 40.)

III. Das Lager von Schmottseiffen und die Vorgänge in Sachsen und in der Lausitz.

Der Marsch des Königs in das Lager bei Schmottseiffen.

In der Nacht zum 5. Juli leitete der König seinen Abmarsch nach Lähn damit ein, daß er das Korps des Generalleutnants v. Wedel, das bisher die Pässe von Liebau und Schömberg gesichert hatte,*) in das Lager von Reich-Hennersdorf zurückzog. Am Morgen des 5. brach er selbst mit 12 Bataillonen und 18 Eskadrons auf, marschierte nach Hirschberg und am Tage darauf nach Lähn. Das Gros der Armee folgte am 6. nach Hirschberg. Bei Landeshut blieben vorläufig bis zum Eintreffen Fouqués noch 6 Bataillone und 10 Eskadrons unter Generalmajor v. Krockow zurück. Fouqué hatte inzwischen alle seine abgezweigten Abteilungen an sich gezogen und traf am 7. Juli bei Landeshut ein, wo er eine starke Stellung bezog. Krockow war schon am 6. bei der Annäherung der Vorhut Fouqués nach Hirschberg abgerückt. Nur das Freibataillon Angelelli, das zum Korps Fouqué übertreten sollte, hatte er bei Landeshut zurückgelassen.

In Lähn erhielt der König am 9. die Nachricht, daß Daun bei Markliffa eingetroffen sei. Nun hing für ihn alles davon ab, wohin sich Daun wandte und ob er ihm die so sehnlichst gewünschte Gelegenheit zu einem erfolgreichen Angriff bieten würde, denn mit seinen 44 000 Mann durfte der König den auf 77000 Mann geschätzten Gegner**) nur unter besonders günstigen Umständen angreifen. Er mußte, so sehr auch die allgemeine Kriegslage drängte, Geduld haben, „weil es", so schrieb er dem Prinzen Heinrich am 9. Juli, „kein Mittel gibt, die Dinge wieder rückgängig zu machen, wenn ich meine Handlungen überstürze."***) Der König war sich sehr wohl bewußt, daß jetzt eine Niederlage sein und seines Staates Untergang bedeuten konnte. „Ich bleibe hier halten", so hatte er am 8. Juli aus Lähn seinem Bruder geschrieben, „und lasse meine Absichten nicht erkennen, ich warte den Augenblick zum Handeln ab. Das wird sehr ver-

*) S. 1. — **) P. K. XVIII, 11 179. — ***) P. K. XVIII, 11 176.

wickelt und schwierig werden, aber was ist da zu tun? Man muß sich Bahn brechen, koste es, was es wolle. . . . Es ist nötig, daß sich alles in wenig Tagen entscheidet. Ich bin bereit und wachsam, ich suche mir alle Nachrichten, die es über den Feind geben kann, zu verschaffen, und ich bin gut bedient, aber das befreit nicht von den vielen Sorgen und der Unruhe. Sie werden wohl verstehen, daß die zu verrichtende Arbeit sehr schwer ist."*)

In der Tat, der König hatte schwere Sorgen. Die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatze lauteten immer bedenklicher. Nach der unglücklichen Schlacht bei Bergen war der Herzog Ferdinand von Braunschweig weiter und weiter nach der Weser auf Minden zurückgegangen. Weder der König noch Dohna noch Prinz Heinrich konnten ihm die erbetene Hilfe bringen und König Friedrich fürchtete nicht ganz mit Unrecht, der Herzog würde durch ein weiteres, kampfloses Zurückweichen in eine ähnliche Lage geraten wie Cumberland im Jahre 1757, der bis ans Meer zurückgetrieben wurde. Er hegte die ernste Besorgnis, der Herzog könne durch die unglückliche Schlacht bei Bergen zaghaft geworden sein und suche nun ängstlich, einer Schlacht aus dem Wege zu gehen. Dem wollte er auf jeden Fall vorbeugen, und so warnte er ihn eindringlich davor, das linke Weserufer zu räumen,**) drängte er ihn immer wieder zum Schlagen. „Lassen Sie sich um Gottes willen nicht aus der Fassung bringen und sehen Sie die Dinge nicht zu schwarz an; der erste Schritt den man rückwärts tut, macht einen schlimmen Eindruck auf die Armee, der zweite ist schon gefährlich, der dritte aber wird immer verderblich sein . . . . . ich wette, daß Sie den Feind, wenn er sich unvorteilhaft aufstellt, schlagen werden."***) Immer wieder kommt die schwere Sorge um die Vorgänge in Westfalen in den Schreiben des Königs, besonders an den Prinzen Heinrich, zum Ausdruck. „Jeder Schritt, den er rückwärts tut, ist für die

*) P. K. XVIII, 11 173. — **) Der König an Herzog Ferdinand Reich-Hennersdorf, 26. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 132). — ***) P. K. XVIII, 11 132. Vgl. auch Schreiben des Königs an Herzog Ferdinand vom 1. 7., 12. 7. und 20. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 150, 11 191, 11 248).

Franzosen gleichbedeutend mit einer gewonnenen Schlacht, denn nur durch Schlachten gewinnt man Gelände."*) Wie bereits zu Dohna, so verlor der König jetzt auch zum Herzog alles Vertrauen.

Dohna und Wobersnow schienen in der Tat gänzlich zu versagen. Nicht einmal Nachrichten hatte er in den letzten Tagen von ihnen erhalten. Darüber war ja kein Zweifel mehr, daß das österreichische und russische Heer einander zustrebten. Jeder Tag der Untätigkeit bedeutete daher für den König einen schwer wieder einzubringenden Verlust, und deshalb betonte er auch immer wieder, die Dinge müßten sich in der allernächsten Zeit entscheiden.**) Da kam die Nachricht, daß Gemmingen und Hadik aus dem nordwestlichen Böhmen nach Gabel marschierten. Sie war ihm höchst willkommen, denn dadurch wurde die Armee des Prinzen Heinrich frei. Ihr standen dann ja nur noch die leichten Truppen Brentanos gegenüber und in weiter Ferne auf dem Marsche von Forchheim in Franken nach Erfurt die wenig gefährliche Reichsarmee, die bis zum 5. Juli noch nicht einmal den Thüringer Wald überschritten hatte. Jetzt konnte der Prinz mit dem größten Teile seiner Truppen dem bedrängten Könige Unterstützung bringen. Er sollte daher nach Bautzen rücken und nur ein kleines Korps im Voigtlande stehen lassen. Traf es dann zu, daß, wie behauptet wurde, Daun ein Korps zu den Russen abrücken ließ, um deren Operationen gegen Dohna zu erleichtern, so konnte Prinz Heinrich dies von Bautzen aus wahrscheinlich verhindern.***) Dementsprechend benachrichtigte der König auch Wobersnow, den er gleichzeitig darauf hinwies, daß jetzt ver-

Skizze 50. Rechte Randskizze.

*) Der König an den Prinzen Heinrich, 9. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 176). — **) Der König an Fouqué, 9. 7. 59 (P. K. XVIII 11 174). — ***) Der König an Prinz Heinrich, 9. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 175). Am 11. 7. 59 schrieb der König an Fouqué: „Die Russen schreien wie die Kinder; die armen Kleinen haben nur 40 000 Mann und Dohna verhindert sie, wie sie versichern, sich zu bewegen. Man sagt, Daun wolle ein Detachement durch die Lausitz ihnen zu Hilfe senden, aber man vergißt, daß mein Bruder bereit steht, es zu vernichten, ehe es ankommt." (P. K. XVIII, 11 185).

mutlich Saltykow bald nach Schlesien aufbrechen und sein Marsch dabei reichlich Gelegenheit zu einem erfolgreichen Angriffe bieten werde.

Was nun Daun anbetraf, so hoffte der König zuversichtlich, daß er sich nicht nur mit der Entsendung eines Korps zu den Russen begnügen, sondern selbst weiter vorrücken werde. Voraussichtlich wende er sich hierzu von Marklissa nach Lauban, um von da über Bunzlau in Schlesien einzudringen und den auf Glogau marschierenden Russen entgegenzugehen. Der König wollte ihn dabei ruhig über den Bober herüber lassen und ihm dann in den Rücken fallen. „Ich habe hierselbst 44 000 Mann, der Feind 77 000, und Ich hoffe, dessen Supériorité ohngeachtet, doch noch mit ihm fertig zu werden."*)

Prinz Heinrich hatte inzwischen den Vorschlag gemacht, das Vordringen Gemmingens und Hadiks nach Gabel dadurch zu verhindern, daß er sich ihnen entweder in die Lausitz vorlege oder daß er mit einem Korps nach Böhmen vorstieße, um hier die zurückgelassenen österreichischen Magazine zu nehmen. Der König wies natürlich diesen letzten, in Anbetracht seiner Lage recht eigenartigen und für die Kriegführung des Prinzen bezeichnenden Vorschlag in dem Antwortschreiben vom 10. Juli sehr entschieden zurück: „Es handelt sich hier nicht darum, Magazine aufzuheben, die Hauptsache ist vielmehr, den Feind zu verhindern, den Russen durch die Lausitz Hilfe zu senden, oder, damit er mir nicht mit allen Kräften zu Leibe geht, ihn zu zwingen, Truppen zum Schutze seiner Magazine in Zittau und Gabel zurückzulassen. Ich glaube, Sie dürfen keinen Augenblick mehr verlieren, um nach Bautzen zu marschieren. Wenn Sie von dort einen Marsch nach Weißenburg ausführen, werden Sie ihn um seine rückwärtigen Verbindungen besorgt machen. Anstatt nach den Russen zu entsenden oder mich mit so überlegenen Kräften anzugreifen, wird er dann wenigstens genötigt sein, etwas gegen Sie abzuzweigen, um Sie zu beobachten. Ihre

*) Der König an Wobersnow, 9. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 179).

Hauptaufgabe ist also, sich dem Korps entgegenzustellen, welches die Russen entlasten soll. Dieses kann seinen Weg über Pforten,*) Guben nach Crossen oder nach Frankfurt nehmen. Ich glaube, Sie müssen jetzt sehr aufmerksam sein."**)

Daun stand inzwischen bei Markliſſa hinter dem Queis in einer starken Stellung, die der König nicht angreifen konnte. Für seine abwartende Haltung bedurfte dieser eines Lagers, worin er einem etwaigen Angriff seines weit überlegenen Gegners standhalten und von dem aus er ihn dauernd im Auge behalten und sich je nach den Operationen Dauns schnell nach allen Seiten hin wenden konnte. Außerdem mußte diese Stellung auch für ein Zusammenwirken mit dem Prinzen Heinrich günstig liegen, die Armee vor Überraschungen, wie etwa bei Hochkirch, sichern, und dem König erlauben, Fouqué Unterstützung zu senden, falls dieser von den Generalen Harsch und de Ville angegriffen werden sollte.***) Wenn auch König Friedrich immer noch glaubte, Daun werde selbst handeln, so mußte er bei der Eigenart seines Gegners, die er aus den früheren Feldzügen zur Genüge kannte, doch damit rechnen, daß Daun sich von ihm fesseln ließ und abwartete, bis Ssaltykow zu den Österreichern herankäme. In diesem Falle wäre der König, wie im Jahre vorher, genötigt gewesen, den Russen mit einem Teile seines Heeres entgegenzueilen. Für die zurückbleibenden Truppen war dann aber der erdrückenden Überlegenheit Dauns gegenüber erst recht ein festes Lager erforderlich.

Nach diesen Gesichtspunkten hatte der König bereits eine Stellung ausgesucht. Am 10. Juli führte er sein Heer aus Lähn und Hirschberg in ein Lager zwischen Löwenberg und Greiffenberg dicht bei dem Dorfe Schmottseiffen. In Hirschberg blieb nur der Generalmajor v. Krockow mit 3 Bataillonen und 2 Eskadrons

*) Etwa 15 km südlich Guben. — **) Der König an Prinz Heinrich, Lager bei Schmottseiffen, 10. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 181). — ***) Der König an Fouqué, Lager bei Schmottseiffen, 11. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 185).

zurück, um die Verbindung mit Fouqué bei Landeshut aufrecht zu erhalten.*)

Die Stimmung des Königs hob sich bald wieder, obwohl er schon am 11. Juli erkannte, daß Daun vorläufig nicht an einen Weitermarsch dachte. „Man versichert mir heute", so schrieb er an diesem Tage an Fouqué, „daß Daun sich bei Marklissa verschanze. Ich weiß nicht weshalb; denn ich beabsichtige sicherlich nicht, ihn dort unten anzugreifen."**) Und dem Grafen Schmettau, dem Kommandanten von Dresden, teilte er mit: „Ich bin hier sehr ruhig in Schmottseiffen, ich warte, um zu sehen, wozu sich Daun entschließen wird. Wenn er den Fluß (den Queis) nicht überschreiten sollte, so wird es für mich nichts zu tun geben."***) Nach seiner Ansicht konnte er jetzt auch ruhiger sein, denn er meinte bestimmt, Dohna und Wobersnow würden Ssaltykow bei seinem Marsche nach Schlesien „bei die Ohren kriegen".†) Fouqué wurde angewiesen, seine Stellung bei Landeshut unter allen Umständen zu behaupten, weil sonst der Rücken des Königs gegen die Korps Harsch und de Ville entblößt würde. Der König blieb daher auch mit ihm im regsten Meinungsaustausch.

Das Lager bei Schmottseiffen.

Plan 24.

Nach dem Beziehen des Lagers bei Schmottseiffen stand die preußische Armee dem Heere Dauns bei Marklissa und den Korps Beck und Loudon bei Gebhardsdorf und Lauban auf etwa 20 Kilometer gegenüber. Der König verfügte außer der bei Hirschberg stehenden kleinen Abteilung Krockow im Lager von Schmottseiffen über 42 Bataillone, 86 Eskadrons und 143 schwere Geschütze, zusammen über etwa 43 400 Mann.††) Die Hauptarmee Dauns, einschließlich der leichten Truppen unter Esterházy, zählte dagegen 59 200 Mann und mit den Korps Beck und Loudon

*) Gren. Bat. Kleist. Inf. Regt. Rebentisch; 2 Esk. Gersdorff-Husaren. — **) P. K. XVIII, 11 185. — ***) Der König an Generalleutnant Grafen Schmettau, 11. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 187).

†) Der König an Wobersnow, 12. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 190). — ††) Anlage 1.

im ganzen 75 500 Mann.*) Beide Heere waren durch den Queis und dessen Zufluß, den Ölse-Bach, getrennt, der an der linken Flanke des preußischen Lagers vorbei sich bei Greiffenberg in den Queis ergießt. Dort überschritt auch die große von Reichenberg und Zittau über Friedland nach Löwenberg führende Straße den Queis.

Das Gelände westlich Schmottseiffen bietet ein sehr bewegtes, unübersichtliches Bild. Vielfach gegliederte, regellos durcheinander liegende Erhebungen mit starken Böschungen und einzelnen hervorragenden Kuppen wechseln mit tiefeingeschnittenen, lang gestreckten, engen Tälern ab, in denen sich weitläufig gebaute Ortschaften oft auf mehrere Kilometer hinziehen. Neben dem großen Löwenberger Forste sind viele kleinere Waldungen und Gehölze über das ganze Gebiet verteilt und erschweren daher die Übersicht, die aber westlich des Forstes besser wird.

Der König hatte seine Armee auf einem langgestreckten Höhenrücken aufgestellt, der sich in der Form eines Halbmondes mit der Öffnung nach Nordwesten zwischen Ober-Görisseifen, Schmottseiffen und Crummöls hinzieht. Mit steilen Hängen erhebt er sich aus den ihn begrenzenden langgestreckten Tälern, in denen die genannten Ortschaften liegen und die mit ihren zum

---

*) Die Stärken der österreichischen Heeresgruppen waren Mitte Juli:

Hauptarmee Daun's (einschl. des Korps leichter Truppen unter Esterházy) bei Marklissa .	59 200	Mann
Korps Beck bei Gebhardsdorf	7 360	=
= London bei Lauban	8 900	=
Abteilung Vehla nördlich von Zittau . . .	3 500	=
Korps Hadik an der Elbe in der Gegend von Leitmeritz und Aussig	16 300	=
Korps Gemmingen bei Oberullersdorf in der Gegend von Zittau	7 000	=
Korps Harsch (einschl. de Ville)	34 800	=
Besatzungstruppen in Böhmen	9 400	=
Besatzungstruppen in Mähren und Österreichisch-Schlesien	5 150	=
Zusammen rund . . .	151 600	Mann

(Nach einer Stärkeberechnung im Kr. Arch. Wien.)

Teil von Wald bestandenen und teilweise auch von Bachläufen bewässerten Seitentälern tief in den Rücken hineingreifen. Auch nach Nordosten zu fällt er zum Fuße des Lindenberges stark ab. Der Kamm dieses Höhenzuges ist ein schmaler Grat, der die Umgegend weithin beherrscht und hinter dem die Truppen vorzügliche Deckung fanden. An seinen beiden Enden schließen sich lange Querriegel an, so daß die Armee leicht nach Norden und nach Süden gegen den Olse-Bach einschwenken konnte. Zu diesem senkt sich das Gelände in jähem Abfalle hinab, wobei es ein vortreffliches Schußfeld gewährt. Dazu kommt noch, daß die südlichen Hänge des Olse-Tales nur ganz allmählich ansteigen und von den nördlichen, besonders aber vom Steinberge, bedeutend überhöht werden.

Die beiden weit nach Westen vorspringenden Spitzen des Halbmondes am Kaltenvorwerk und am Steinberge boten gleichsam als Bastione der Artillerie vorzüglich Gelegenheit, nicht nur das Vorgelände in der Front unter flankierendes Feuer zu nehmen, sondern sich gleichzeitig auch gegen Umfassungsversuche zu wenden. Ebenso gestatteten ähnliche Vorsprünge, der Butterberg und der südöstliche Ausläufer des Steinberges, eine vorzügliche Abwehr durch Artillerie bei einem Angriff aus dem Tale von Schmottseiffen. Sie ermöglichten aber auch im Verein mit den beiden zuerst genannten Kuppen, die Nord- und Südfront der Stellung durch Feuer zu flankieren. Nach dem Ausspruche des Königs waren der rechte Flügel, die rechte Flanke und die Front unangreifbar. Dagegen sei ein Angriff gegen den linken Flügel und die linke Flanke an sich wohl denkbar gewesen, doch fehlte dem Feinde hierzu jede Artilleriestellung.*)

Somit war ein Vorgehen der Österreicher über den Abschnitt des Olse-Baches kaum zu erwarten. Griff Daun überhaupt an, so tat er es wahrscheinlich nördlich dieses Wasserlaufes. Deshalb richtete sich auch die Aufmerksamkeit des Königs haupt-

*) Memoire für den Prinzen Heinrich, 23. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 299).

sächlich gegen Westen und Nordwesten, um so mehr, als das Korps Loudon bei Lauban stand. Dies waren ja auch die einzigen Richtungen, die für einen etwaigen Vorstoß des Königs aus dem Lager in Betracht kamen. Er stellte daher seine Armee in zwei Treffen mit der Front nach dem Löwenberger Forste auf und ließ die rechte Flanke am Kaltenvorwerk sowie den Steinberg stark besetzen. Mehrere Batterien mit zahlreichen Geschützen nahmen auf den Flügeln mit der Front nach Ober-Görisseifen, Neundorf und Crummöls Stellung. Der kleinere Teil der Kavallerie, 33 Eskadrons, befand sich bei der Armee und bildete hinter der Infanterie ein drittes Treffen. Schwächere Reiterabteilungen sicherten rings um das Lager nach allen Seiten. Das Dragoner-Regiment Normann stand bei Neundorf und deckte das Hauptquartier des Königs, das weit vor der Stellung in Dörings Vorwerk*) lag.

Der nach Lauban zu vorgelagerte Löwenberger Forst verdeckte dem Gegner die Stellung des Königs. Hinter ihm lag dieser gleichsam auf der Lauer, um zu beobachten, wohin sich Daun wenden würde, und sofort zuzugreifen, wenn der Gegner schon jetzt die so heiß ersehnte Gelegenheit zu einem günstigen Angriff bieten sollte. Dazu war es aber nötig, sich den Austritt aus dem Walde frei zu halten und außerdem zu verhindern, daß feindliche Erkundungsabteilungen durch den Forst vordrangen, oder sich die sehr geschickt geführten leichten Truppen des Gegners dort festsetzten, um das Lager des Königs zu beunruhigen. Dieser ließ daher den westlichen Saum des Forstes vom Wege Neundorf—Welkersdorf bis zu den sumpfigen Wiesen des Ölse-Baches bei Crummöls durch einen Verhau sperren, den die Freibataillone Salenmon und Quintus sowie die Fußjäger besetzten. Durch den nördlichen Teil des Waldes aber wurden, teilweise unter Benutzung vorhandener Verbindungen, drei Kolonnenwege vom Lager in das freie Gelände bei Welkersdorf hergerichtet, deren Austritt eine vorbereitete Verteidigungsstellung

*) Damals meistens „Dürings Vorwerk“ genannt.

schützte.*) Zu ihrer Besetzung standen unmittelbar hinter dem Forste westlich Neundorf die Grenadier-Bataillone Bähr und Benckendorf sowie das Infanterie-Regiment Alt-Braunschweig bereit, während eine 300 Pferde starke Husarenabteilung auf der Höhe 436,5 sicherte und Posten vorschob. Dicht bei diesen Bataillonen lagerten 32 Eskadrons, um sofort zur Aufklärung voreilen zu können.**) Sie stellten Beobachtungsabteilungen auf den umliegenden Höhen sowie vor Crummöls und an der Straße nach Greiffenberg auf. Alle diese Vortruppen standen unter der bewährten Führung des Generalleutnants v. Seydlitz.

Da es dem König vor allem darauf ankam, schnell festzustellen, ob Daun oder einzelne Korps der Österreicher nach Norden oder über Bunzlau in der Richtung auf Glogau und Liegnitz abmarschierten, hatte er außerdem noch eine Kavallerieabteilung von 16 Eskadrons unter dem Generalleutnant Prinzen von Württemberg nach Nieder-Görisseifen abgezweigt.***) Ein Vorgehen Dauns nach Landeshut war nach der gegenwärtigen strategischen Lage mit Rücksicht auf die Russen und auch des Geländes wegen nicht gerade wahrscheinlich. Immerhin rechnete der König doch mit der Möglichkeit, Daun könne gleichzeitig mit dem Korps Harsch und de Ville einen Vorstoß gegen Landeshut unternehmen, um so den König von Niederschlesien abzuschneiden. Dann wäre wohl auch Neiße verloren gewesen. Der König wollte sich daher in diesem Falle den Österreichern über Hirschberg entgegenwerfen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Lager von Schmottseiffen taktisch sehr stark war.†) Überdies konnte sich der König,

---

*) Diese Stellung ist später ausgebaut worden, so daß im August auf den beiden Höhen am Waldrande östlich Welkersdorf eine starke Verteidigungslinie entstand, die auch dauernd besetzt wurde. — **) Drag. Regtr. Czettritz, Württemberg, Hus. Regtr. Zieten (7 Esk.), Gersdorff (8 Esk.), Möhring (7 Esk.). — ***) Drag. Regtr. Krockow, Jung-Platen, je 3 Esk. Möhring- und Zieten-Husaren. — †) Der König selbst betont die große Stärke des Lagers. Am 11. 7. 11 schreibt er an Fouqué: „Ich habe hier ein sehr festes Lager; im Notfalle kann ich 4 Bataillone und 10 Eskadrons detachiren, ohne daß mich mehr noch weniger als 100 000 Mann beunruhigen

weil auch nach rückwärts bei Löwenberg, Siebeneichen und Lähn Übergänge über den Bober führten, schnell und leicht nach allen entscheidenden Richtungen hin wenden. Dabei kam ihm sehr zustatten, daß der Löwenberger Forst und das wellige und bewaldete Gelände seine Bewegungen dem Auge des Gegners entzogen, so daß er den Vorteil der Überraschung für sich hatte. Das mit außerordentlichem Scharfblick ausgewählte Lager von Schmottseiffen war somit eine strategische Stellung, wie sie besser der Lage des Königs nicht entsprechen konnte. Sie deckte Schlesien und gestattete ihm, den Abmarsch der Österreicher nach der Oder zu verhindern, nötigenfalls auch den Russen entgegenzueilen und mit dem Prinzen Heinrich gemeinsam zu operieren.*)

Prinz Heinrich in Sachsen, Anfang Juni bis Mitte Juli.

Nach seiner Rückkehr von dem erfolgreichen Zuge nach Franken gegen die Reichsarmee**) am 1. Juni hatte Prinz Heinrich seine Truppen wieder weitläufige Quartiere in Sachsen

können." (P. K. XVIII, 11 185). Als die Befestigungsarbeiten fertig waren, teilte er dem Prinzen Heinrich mit: „Ich habe ein Lager, dessentwegen Daun mich sicherlich sehr beneiden würde. . . Ich habe zwei Bastione, eine Kurtine, ein Ravelin, einen gedeckten Weg und ein Außenwerk. Durch eine eigenartige Laune der Natur hat es ihr gefallen, hier einen Waffenplatz zu schaffen, wo doch nur Ackerfeld sein sollte. Ich habe das ganze Gelände von hier bis nach Lauban gründlich durchforscht, ich habe es allmählich recht genau kennen gelernt und werde mich in einigen Tagen hier ebensogut zurechtfinden wie in meinem Garten von Sans-Souci." (P. K. XVIII, 11 212.) — *) Interessant sind die Angaben des Königs, wie er sich die Verwendung der schweren Artillerie im Kampfe dachte. In dem Memoire vom 29. 7. 59 für den Prinzen Heinrich (P. K. XVIII, 11 299), als dieser den Befehl über die im Lager bei Schmottseiffen stehende Armee übernahm, heißt es: „Da die Artillerie eine der Hauptsachen im Kriege geworden ist, so glaube ich etwas darüber sagen zu müssen. Man muß 20 leichte Zwölfpfünder auf die erste Linie verteilen, so daß jedes Bataillon davon einen hat. Außerdem muß man besondere Batterien errichten und 20 Stück oder mehr in der zweiten Linie zurückhalten, damit das zweite Treffen, falls irgend ein Teil des ersten zurückgedrängt werden sollte, diese Unordnung wieder gut machen und den Feind von neuem mit seinen Geschützen niederschmettern kann. Das muß man im Lager und bei allen Gelegenheiten, wo es sich darum handelt zu kämpfen, beachten.". Schon in seinen Réflexions hatte er auf eine ähnliche Verwendung der Artillerie bei den Österreichern hingewiesen (IX, 66), die ihm hier wohl als Vorbild diente. — **) IX, 228.

Skizze 50.

beziehen lassen, weil ihm ein ebenbürtiger Gegner nicht gegenüber stand. Die Reichsarmee hielt bei und südlich Forchheim, und nur die ihr zugeteilten österreichischen leichten Truppen waren wieder bis nach Hof gefolgt. In Böhmen stand zu dieser Zeit an der sächsischen Grenze nur das schwache, aus 5 Bataillonen, 20 Eskadrons, 3000 Kroaten und 500 Grenzhusaren bestehende Korps Gemmingen und zwischen Zittau und Ostritz das etwa 2600 Kroaten und 900 Grenzhusaren starke Korps Vehla. Aber auch die Armee des Prinzen Heinrich wurde in den ersten Tagen des Juni durch die Abgabe des Korps Hülsen an die Armee Dohnas*) um 10 Bataillone, 22 Eskadrons und 10 schwere Geschütze geschwächt. Die übrigen Truppen des Prinzen bezogen in drei Gruppen Unterkunft:

bei Zwickau Generalmajor v. Lindstedt mit 6 Bataillonen und 400 Kürassieren,**)

bei Chemnitz Prinz Heinrich mit 18 Bataillonen und 20 Eskadrons,

bei Dresden Generalleutnant v. Finck mit 7 Bataillonen und 10 Eskadrons.

Die Gesamtstärke der Armee des Prinzen betrug somit 31 Bataillone und 35 Eskadrons mit zusammen etwa 25 500 Mann und 57 schweren Geschützen.

Am 7. Juni überschritt der österreichische Generalmajor v. Brentano, um aufzuklären, mit einigen Kroaten-Bataillonen das Gebirge und nahm bei Annaberg Stellung. Der mit einem kleinen Detachement entsandte Generalmajor v. Meinicke drängte ihn jedoch wieder über die Grenze zurück. Mitte Juni lief dann die Nachricht ein, daß der General v. Hadik mit dem bisher der Reichsarmee zugeteilt gewesenen österreichischen Korps Franken verlassen habe und über Eger nach Böhmen marschiere. Der Prinz verlegte daraufhin am 15. Juni einen Teil seiner Trup-

*) S. 14. — **) Von den 4 an Dohna abgegebenen Kür. Regtrn. Markgraf Friedrich, Horn, Schlabrendorff und Spaen waren 400 Mann zurückbehalten worden. Sie wurden in 5 Eskadrons eingeteilt und dem Major v. Wulffen vom Regt. Horn unterstellt.

pen näher nach Zschopau, um gegen den Paß von Sebastiansberg zu sichern. Gleichzeitig rückte Generalmajor v. Lindstedt mit seinen Truppen zur besseren Deckung der von Karlsbad nach Sachsen führenden Straße von Zwickau in ein Lager bei Hartenstein. Außerdem erhielt Generalleutnant v. Finck den Auftrag, am 19. von Dresden nach Dippoldiswalde vorzugehen, um von dort Aufklärungsabteilungen nach Böhmen zu entsenden, die gleichzeitig den Feind zu beunruhigen hatten. Der Prinz hoffte, dadurch die Österreicher zu täuschen und sie zu verhindern, in Sachsen einzufallen. Ob und wie weit Finck mit seinem Gros weiter vorgehen wollte, blieb ihm überlassen. Es gelang ihm bald festzustellen, daß Gemmingen in einem Lager bei Brüx stand; vom Korps Hadik war jedoch nichts zu erfahren.

Am 23. kehrte Finck nach Plauen bei Dresden zurück und schickte zwei Tage später den Rittmeister v. Podscharly mit einer Eskadron Belling-Husaren als Ersatz für die mit dem Korps Hülsen zur Armee Dohnas abmarschierten Puttkamer-Husaren nach Spremberg vor, um die Beobachtung der Lausitz zu übernehmen. Ende Juni wurde der Abmarsch Dauns aus dem Lager bei Schurz bekannt, und da der Prinz sogleich richtig erkannte, daß er sich nach der Lausitz wenden werde, lag der Gedanke nahe, daß sich Gemmingen und Hadik mit Daun vereinigen würden. Prinz Heinrich bereitete sich daher darauf vor, ihnen nach der Lausitz zu folgen. Er schickte Aufklärungsabteilungen über die Elbe und die sächsisch-böhmische Grenze nach Neustadtl*) und Schluckenau vor und zog seine Armee bis auf Finck, der bei Plauen blieb, bei Zschopau zusammen.

Am 6. Juli wurde festgestellt, daß Gemmingen am 2. die Elbe in östlicher Richtung überschritten hatte. Als dann auch die Bewegungen Dauns sowie Hadiks, der am 8. bei Aussig eintraf, richtig erkannt waren, brach der Prinz am 9. Juli aus der Gegend von Zschopau auf und rückte über Ober-Schöna nach Plauen bei Dresden. Da der König ihm schon am 9. Bautzen

*) Südwestlich Zittau.

als geeigneten Ort für den Ausgangspunkt seiner Operationen gegen die in der Lausitz vordringenden Österreicher bezeichnet und ihn am 10. zum schnellen Aufbruch dahin gedrängt hatte,*) war Generalleutnant v. Finck bei der Annäherung des Prinzen am 11. von Plauen aufgebrochen und mit seinem 7 Bataillone und 9 Eskadrons starken Korps**) auf das rechte Elbufer übergegangen. Am 14. Juli erreichte er mit seinem Gros Bischofswerda und mit den Belling-Husaren sowie dem II. Bataillon des Freiregiments Wunsch Bautzen.

Entsendung des Prinzen von Württemberg nach Sprottau.

Inzwischen war Ssaltykow am 8. Juli von Posen aufgebrochen. Vor ihm wich die Dohnasche Armee mehr und mehr nach Westen aus. Die immer häufiger auftretenden Gerüchte von der Absicht Dauns, den Russen ein österreichisches Korps entgegen zu senden, fanden daher um so leichter beim Könige Glauben. Mit größter Aufmerksamkeit verfolgte er alle darauf bezüglichen Nachrichten. Am 16. Juli lief die Meldung ein, Loudon sei in Lauban von Daun um 8000 Mann verstärkt worden und solle von dort den Vormarsch nach Crossen antreten. Der König entsandte daraufhin noch an demselben Tage den Prinzen Eugen von Württemberg mit 6 Bataillonen, 16 Eskadrons und 10 schweren Geschützen nach Sprottau, um das Vordringen Loudons zu verhindern.***) Aber schon am 18. erkannte er, daß es sich wohl um eine Verstärkung des bei Lauban lagernden österreichischen Korps gehandelt hatte, nicht aber um einen Abmarsch dieser Truppen nach der Oder. Das Detachement wurde daher in Bunzlau angehalten. Die Besorgnis des Königs wollte jedoch nicht weichen, und als er wieder die Nachricht er-

*) S. 39. — **) Inf. Regtr. Finck und Knobloch, Füs. Regt. Hessen-Cassel, II/Freiregts. Wunsch (bisher Monjou); Kür. Regt. Prinz Heinrich, 4 Esk. Belling-Husaren. Die fünfte Eskadron Hus. Regts. Belling stand bei Spremberg. — ***) Gren. Bat. Busche und Heyden, Inf. Regt. Markgraf Karl und Füs. Regt. Prinz Heinrich; — Drag. Regtr. Krockow, Jung-Platen mit reitender Batterie (IX, 42), je 3 Esk. Möhring- und Zieten-Husaren. Es war dieselbe Kavallerieabteilung, mit welcher der Prinz bisher bei Nieder-Görisseifen gelagert hatte. Für sie übernahm dort der Generalmajor v. Lentulus mit dem Leib-Regt. Karabiniers und dem Kür. Regt. Schmettau die Beobachtung.

hielt, daß Loudon auf Sagan abgerückt sei, mußte der Prinz am 18. Juli doch den Marsch dorthin fortsetzen. Gleichzeitig sollte er von Sagan die Verbindung mit dem Korps Finck, das angewiesen wurde, zu seiner Unterstützung von Bautzen nach Priebus vorzugehen, aufnehmen. Am 19. traf Prinz Eugen in Sagan ein, doch gelang es ihm auch in den folgenden Tagen nicht, mit Finck Fühlung zu gewinnen. Der König hatte sich inzwischen davon überzeugt, daß Loudon immer noch bei Lauban stand, er zog daher auch das Detachement des Prinzen am 21. Juli wieder näher zu sich nach Bunzlau heran.

Generalleutnant v. Wedel übernimmt das Kommando über die Armee Dohnas.

Die Nachrichten von der Dohnaschen Armee lauteten immer ungünstiger. Die Russen hatten sich von Neustadt*) in südwestlicher Richtung zur Oder gewandt und standen am 16. an der Bobrnwker Mühle etwa in der Mitte zwischen Neustadt und Bentschen, während Dohna nach Meseritz zurückgegangen war.

Die wenig glücklichen Operationen des Grafen hatten den König mit großem Ingrimm erfüllt. Die letzten von Dohna und Wobersnow eingetroffenen Meldungen reichten bis zum 16. Juli. Aus ihnen konnte er sich kein klares Bild von den Ereignissen in Polen machen und auch nicht erkennen, was Dohna eigentlich zu tun beabsichtigte. Von Meseritz aus war dieser jedenfalls kaum noch imstande, einen schnellen Vormarsch der Russen nach der Oder zu verhindern. Nach König Friedrichs Ansicht lag der Grund zu der Erfolglosigkeit der Dohnaschen Operationen in ihrer Ausführung. Deshalb entlud sich auch der ganze Zorn des enttäuschten und zugleich beunruhigten Königs auf den Grafen und vor allem auf den ihm zugeteilten Gehilfen, den Generalmajor v. Wobersnow. In den härtesten Worten warf er diesem seine vermeintlichen Fehler in den Operationen vor und klagte ihn der mangelnden Fürsorge für die Armee, der Unklarheit und Untätigkeit an. „Ich würde," so schreibt ihm der König unter anderm am 19. Juli aus dem Lager von Schmottseiffen, „wo Ihr so fortführet, durch Eure üble

*) Zwischen Posen und Meseritz.

Conduite in Unglück kommen. . . . Wenn sich der Feind von Posen gerücket hätte, so würde ein habiler General ihm die Stadt und die Magazins darin weggenommen haben und wäre ihnen nachher in den Rücken marschiret und hätte eine affaire d'arrièregarde mit ihm engagirt, da er gewiß bei gewinnen müssen, und hätte der Feind also mit vielem Vorteil und guter Disposition attaquiret werden können, ehe er an die schlesische Grenze gekommen wäre. An Eure Seen und vortreffliche Kanonadens wäre mir gar nichts gelegen. . . . Ich mache die Briefe, die daher kommen, mit Zittern auf."*) An Dohna schrieb er am 20. Juli nur kurz: „Ihr seid zu krank, um den Befehl führen zu können. Ihr werdet gut tun, Euch nach Berlin oder in eine andere Gegend bringen zu lassen, wo Ihr Eure Gesundheit wiederherstellen könnt. Adieu!"**) Dem Prinzen Heinrich teilte er an demselben Tage mit: „Dohna und seine Offiziere . . . . . machen alle Dummheiten, die man sich denken kann. Glücklicherweise haben sie bisher keinen Echec erlitten. Ich müßte zu sehr in das Einzelne gehen, wenn ich die Leute schriftlich anweisen würde, was in Chiffren zu lang sein würde. . . ."***) Da der König in seiner jetzigen Lage aber noch nicht selbst zur Armee Dohnas eilen wollte, um den Befehl über sie zu übernehmen, so erachtete er es „für das Beste und für die Wohlfahrt des Landes in Ansehung der pressanten Nécessité für ohnumgänglich notwendig", dem bei ihm weilenden Generalleutnant v. Wedel, zu dessen militärischen Fähigkeiten er ein besonders großes Vertrauen hatte, den Oberbefehl über diese Armee zu übertragen, obwohl Wedel dem Dienstalter nach der jüngste unter

*) P. K. XVIII, 11 236. Bemerkenswert ist in diesem Briefe eine Stelle, aus der deutlich hervorgeht, daß der König die verhängnisvolle Anziehungskraft kannte, die eine Festung in mißlichen Zeiten auf eine Armee ausüben kann: „ . . . und Ich könte mir von Eurer üblen Conduite nichts versprechen, als daß entweder durch Eure irrésolution und unvernünftige Handlungen Ihr Hals über Kopf würdet zurückgejaget werden, oder daß ich erfahren würde, daß Ihr diesseits der Oder Euch unter die Kanonen von Glogau würdet versteckt haben." — **) P. K. XVIII, 11 240. — ***) P. K. XVIII, 11 241.

den dortigen Generalleutnants war. Um daher Reibungen von vornherein vorzubeugen, ernannte er ihn zum Diktator, wodurch er noch mehr zum Ausdruck bringen wollte, daß Wedel als sein persönlicher Stellvertreter bei der bisherigen Armee Dohnas anzusehen sei. „Er, der Generalleutnant v. Wedel, stellet bei der dortigen Armee vor, was ein Dictator bei der Römer Zeiten vorstellte.*) Also müssen alle und jede Officiers, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, ihm den schuldigen Gehorsam geben, welcher Mir zukommet, und seine, des Generalleutnants v. Wedel, Dispositions mit Treue, Fleiß und Bravour executiren, als wenn Ich selbst zugegen wäre.“**) Vor der Abreise des neuen Oberbefehlshabers übergab ihm der König eine eingehende schriftliche Weisung, „die Russen in einer guten Stellung aufzuhalten und alsdann nach Meiner Manier zu attaquiren.“ Sollte die Armee aber geschlagen werden, so müsse sie bald wieder Front machen, um den Feind zu verhindern, in Schlesien oder die Mark einzudringen.**)

Mit warmen Worten entließ der König den Generalleutnant v. Wedel in seine verantwortungsreiche, schwierige Stellung. Noch einmal erklärte er ihm seine schlimme Lage, in die er durch das beständige Zurückweichen Dohnas gekommen sei. Er vertraue ihm unbedingt und setze seine ganze Hoffnung auf ihn, daß er die verfahrene Sache an der Oder wieder in die richtigen Bahnen lenke und die Russen verhindere, sich mit den Österreichern zu vereinigen. Dazu habe er den bestimmten Befehl, die Russen anzugreifen, wo er sie fände, und tüchtig zu schlagen.***)

Es schien auch, als wenn ein gütiges Geschick den neuen Oberbefehlshaber begleiten wollte. Wegen der Unsicherheit der Wege hatte nämlich Dohna, der am 20. in der Gegend von

*) Der König an Dohna, 20. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 237). — **) P. K. XVIII, 11 238. — ***) Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges, Berlin 1802, Bd. II, 88. Gaudi bestätigt gleichfalls, daß Wedel diesen gemessenen Befehl erhalten hat. Vgl. auch P. K. XVIII, 11 238.

Züllichau den Russen gegenüberstand, auf Befehl des Königs den Oberstleutnant v. der Tann mit seinem Grenadier-Bataillon und den Major v. Podewils mit 200 Schorlemer-Dragonern dem General v. Wedel zum Geleit nach Crossen entgegengesandt. Gleich nach seinem Aufbruche erfuhr Podewils, daß eine russische Abteilung von etwa 1100 Mann Infanterie und Reitern in dem Dorfe Radewitsch furagiere. Er wandte sich sofort dorthin, überraschte den Feind, hieb eine große Anzahl Russen nieder, machte 66 Gefangene und erbeutete 80 Pferde, ohne selbst irgend welche Verluste zu erleiden. Zugleich mit diesen Gefangenen langte Wedel am 22. Juli Mittags bei der Armee Dohnas im Lager bei Züllichau an und übernahm den Oberbefehl. Der König aber sah dieses glückliche Scharmützel beim Eintreffen Wedels als eine günstige Vorbedeutung an.*) Am nächsten Tage verließ Graf Dohna unter Bedeckung einer kleinen Anzahl Husaren die Armee, mit der er während der letzten drei Jahre gegen die Russen im Felde gestanden hatte. Am Nachmittage dieses 23. Juli dröhnte Kanonendonner über die Gefilde von Kay und Palzig. Er leitete die Schlacht ein, in der es sich zeigen sollte, ob der neu ernannte Führer mehr vom Glücke begünstigt war als der bisherige.

Wenn der König nach der Abreise Wedels aus dem Lager von Schmottseiffen mit begreiflicher Spannung den Ereignissen an der Oder, der sich die Russen, ohne bisher einen Schwertstreich getan zu haben, bereits bis auf nächste Nähe genähert hatten, entgegensah, so beunruhigte ihn nicht minder das Verhalten des Herzogs von Braunschweig, der vor den Franzosen jetzt schon bis in die Gegend nördlich von Minden zurückgewichen war. Eine erfreuliche Meldung aber kam von Fouqué, der von dem Einfalle der vereinigten österreichischen Korps Harsch und de Ville in Schlesien berichtete. Hoffte doch jetzt der König, daß es Fouqué gelingen werde, dem Feinde eine gehörige Schlappe beizubringen.

*) de Catt, Memoiren, 238.

Die Bewegungen Fincks und der Übergang des Prinzen Heinrich auf das rechte Elbufer.

Prinz Heinrich hatte mittlerweile den Generalleutnant v. Finck, der seit dem 14. Juli bei Bischofswerda stand, angewiesen, besonders nach Zittau hin aufzuklären, um festzustellen, wohin sich Gemmingen und Hadik wenden würden. Nach dem Zuge der aus dem nordwestlichen Böhmen führenden Hauptstraßen war ja mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß beide Korps in der Gegend von Zittau erschienen. Zur Erleichterung der Aufklärung und gleichzeitig zur Sicherung der rechten Flanke Fincks entsandte der Prinz am 16. auch noch den Oberst v. Kleist mit 3 Bataillonen und 5 Eskadrons*) auf das rechte Elbufer nach Stolpen. Marschierten Gemmingen und Hadik nach Bautzen, so sollte sich Finck ihnen entgegenstellen, wandten sich aber österreichische Truppen nach Crossen, so hatte er ihnen dorthin nachzueilen.

Es war dies zu der Zeit, da der König meinte, Loudon sei von Lauban nach Sagan abmarschiert, was zur Entsendung des Prinzen von Württemberg geführt hatte.**) Um diesen zu unterstützen, wurde Finck nun auch vom Könige unmittelbar angewiesen, Loudon zu folgen und die Verbindung mit dem Detachement des Prinzen von Württemberg aufzunehmen. Finck rückte daher am 17. Juli von Bischofswerda nach Kloster Marienstern. Zur Deckung seines Rückens verstärkte Prinz Heinrich an demselben Tage das Detachement Kleist bei Stolpen durch 3 Bataillone und 5 Eskadrons***) unter dem Generalmajor v. Knobloch. Als der König jedoch bald darauf den Prinzen von Württemberg wieder nach Bunzlau heranzog, wiederrief er auch den an Finck erteilten Befehl. Finck blieb daher bei Kloster Marienstern stehen.

Inzwischen war dem Prinzen Heinrich gemeldet worden, daß Hadik die Elbe überschritten hatte. Das veranlaßte ihn, noch in der Nacht zum 20. Juli den Fluß gleichfalls zu überschreiten und mit seiner Armee nach Kamenz zu marschieren.

*) Gren. Bat. Österreich, II/Füs. Regts. Salmuth, Freibat. Collignon; — 2 Esk. Meinicke-Drag., 3 Esk. Kleist-Husaren. — **) S. 50. — ***) Gren. Bat. Schwartz, Füs. Regt. Bredow; — 5 Esk. Kürassiere unter Major v. Wulffen (S. 48).

Hadik trifft bei Zittau ein.

Der Prinz durfte auch nicht länger mehr mit seinem Vorgehen zögern. Hadik hatte nämlich vom 8. bis 14. Juli bei Aussig gestanden, war dann aber nach Leitmeritz ausgebogen und dort über die Elbe gegangen. Am 22. traf er bei Großhennersdorf nördlich von Zittau ein, wo er sich mit dem Tags zuvor dort angelangten Korps Gemmingen vereinigte. Zur Sicherung und Verschleierung seines Abmarsches hatte er in Aussig ein Detachement von 8 Bataillonen und 10 Eskadrons, zusammen etwa 6000 Mann, unter dem Feldmarschalleutnant Grafen Macquire zurückgelassen, das dort bis zum 21. stehen blieb, dann aber nach Wernstadt und von da zur Sicherung der linken Flanke des Hadikschen Korps am 25. nach Zeidler rückte. Nach der Vereinigung mit Gemmingen verfügte Hadik nunmehr über 17 300 Mann ohne das Detachement Macquire und die in der Nähe von Zittau stehende 3500 Mann starke Abteilung Vehla.

Dauns Absichten.

Daun hatte mittlerweile aus einem Berichte des österreichischen Militärbevollmächtigten im Hauptquartiere Ssaltykows, Generalmajors de Finé, und aus den Aussagen zuverlässiger Kaufleute erfahren, daß sich die Russen, die damals tatsächlich schon bei Bomst standen, der Oder näherten und daß die Armee Dohnas vor ihnen zurückwich. Schon Anfang Juli war Feldzeugmeister Graf Harsch von ihm angewiesen worden, aus Böhmen gegen die linke Flanke des bei Landeshut stehenden Generals v. Fouqué vorzugehen, um die Aufmerksamkeit des Königs dorthin abzulenken. Tatsächlich hatte auch Harsch dieses Unternehmen bereits eingeleitet. Diese Gelegenheit gedachte Daun jetzt auszunutzen, um Hadik mit einem Korps von 30 000 Mann zur Vereinigung mit den Russen über Sagan nach der Oder marschieren zu lassen. Er selbst wollte währenddessen mit der Hauptarmee gemeinsam mit Harsch den König so in Schach halten, daß dieser nicht daran denken könne, das Dohnasche Korps zu verstärken. Die Bedrohung Fouqués, also seiner linken Flanke, durch Harsch werde ihn vielleicht sogar veranlassen, Dohna an sich zu ziehen. Dadurch würde aber den Russen der Weg gegen die rechte Flanke des Königs geöffnet werden.

Sollte dieser infolgedessen seine jetzige feste Stellung räumen, so wollte Daun ihm auf dem Fuße folgen und in Schlesien einbrechen.

Österreichische Truppenverschiebungen.

Um das Korps Hadik, einschließlich des Detachements Macquire, auf 30 000 Mann zu bringen, entsandte er 5 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter von Marklissa dorthin. Da ihn das Erscheinen des Prinzen von Württemberg bei Bunzlau um seine linke Flanke besorgt machte, ließ er außerdem am 22. Juli Loudon von Lauban nach Görlitz abrücken und ersetzte ihn durch das Korps Beck, wofür Generalmajor Graf Siskovics mit 5 Grenadier-Bataillonen und 4 Infanterie-Regimentern von der Hauptarmee Gebhardsdorf besetzte.

Prinz Heinrich vereinigt sein Heer zwischen Bischofswerda und Bautzen.

Da Prinz Heinrich nach seinem Eintreffen in Kamenz am 20. Juli erfahren hatte, daß die Österreicher noch nicht über Zittau hinaus vorgedrungen waren, ließ er am 22. das Korps Finck von Kloster Marienstern nach Bautzen marschieren und rückte mit dem Gros selbst in ein Lager bei Rothnauslitz vor. Das Detachement Knobloch zog er von Stolpen nach Bischofswerda heran.

Mißglückter Versuch des Königs, Loudon zu schlagen.

Dem Könige waren die Truppenbewegungen bei Lauban rechtzeitig gemeldet worden. Er schloß daraus auf eine Unternehmung Loudons gegen den bei Bunzlau stehenden Prinzen von Württemberg. Um Loudon abzufangen, rückte er in der Frühe des 22. Juli mit 7 Bataillonen und 27 Eskadrons aus dem Lager von Schmottseiffen nach Ottendorf.*)

Loudon war am gleichen Tage, während die Infanterie nach Görlitz marschierte, mit der Kavallerie seines Korps über Naumburg am Queis längs des Flusses nach Klitschdorf geritten, um von da nach Sagan und Bunzlau aufzuklären. Als sodann Patrouillen feststellten, daß das Detachement des Prinzen von Württemberg noch bei Bunzlau stand, bog er nach Rothen-

*) Gren. Bat. Bähr, Inf. Regtr. Alt-Braunschweig und Lindstedt, Füs. Regt. Münchow; — Kür. Regtr. Leibregt. Karabiniers und Schmettau, Drag. Regtr. Czettritz und Normann, 7 Esk. Hus. Regts. Zieten.

burg ab. Der König kam zu spät und mußte unverrichteter Sache wieder nach Schmottseiffen zurückkehren.

Anordnungen des Königs für den Fall einer Niederlage Wedels.

Seitdem er sich in seiner Hoffnung auf einen schnellen Erfolg der Operationen Dohnas getäuscht sah, wurde seine Stimmung immer gedrückter. Er las und schrieb viel in dieser Zeit, um die trüben Gedanken zu verscheuchen.*) Zu seiner Umgebung äußerte er sich unter anderm: „Ich sehe, daß sich Wolken zusammenziehen, und ein heftiger Sturm wird losbrechen. Gott weiß, wo er Vernichtung bringt." Selbst nach Wedels Entsendung kamen ihm bald wieder Zweifel, ob an der Oder doch noch ein günstiger Wandel eintreten könne. Nach seiner Ansicht mußte Wedel sehr vom Glücke begünstigt werden, wenn er Erfolg haben sollte, denn innerhalb 24 Stunden könne er die Fehler Dohnas nicht wieder gut machen und Ordnung in dessen Armee bringen. Er wußte, daß Wedel der russischen Armee in der Gegend von Züllichau dicht gegenüber stand, und daß es in den nächsten Tagen zu einer Schlacht kommen würde. Hatte er ihm auch bei seiner Abreise befohlen, die Russen anzugreifen, so hielt er es doch jetzt für gut, zur Vorsicht zu mahnen. Als Wedel ihm am 22. Juli über sein Eintreffen bei Züllichau und über die Stellung der Russen berichtete, antwortete er ihm am 24.: „Sollten die Russen so stehen, daß man sie nicht attaquiren kann, so tut Ihr ganz recht, sie da stehen zu lassen. Ihr müßt aber wohl auf die Terrains denken, wo der Feind von seinem jetzigen Lager nach der Oder marschieren kann, damit, auf welche Seite der Feind sich (auch) drehet, Ihr ihn mit Commodité attaquiren könnt."**)

Die Sorge wollte nicht mehr von ihm weichen, unausgesetzt beschäftigten sich in diesen Tagen größter seelischer Spannung seine Gedanken mit den möglichen Ereignissen an der Oder und den im Falle einer unglücklichen Schlacht Wedels gegen die Russen zu treffenden Maßregeln. Seine zahlreichen Befehle an den Prinzen Heinrich und den Prinzen von Württemberg legen ein

*) Memoiren de Catts, 243. — **) P. K. XVIII, 11 272.

beredtes Zeugnis von der außerordentlichen Gemütsbewegung des Königs ab. „Es sind nicht die Österreicher," so schreibt er am 23. Juli seinem Bruder Heinrich, „die mich jetzt beunruhigen, sondern ich muß Ihnen ehrlich gestehen, daß ich das fürchte, was sich bei Züllichau ereignen wird."*) Für den Fall eines unglücklichen Ausganges der Schlacht sollte sich Prinz Heinrich mit dem Prinzen von Württemberg vereinigen, um sich dann gegen die Russen zu wenden, wobei ihn Wedel zu unterstützen hatte. Als Vereinigungspunkt für die Armee seines Bruders und das Detachement des Prinzen von Württemberg sah der König Priebus vor. Dort hätte Prinz Heinrich einen Fluß vor sich und könne daher dem Feinde seine wahre Stärke besser verbergen, wobei es ihm doch möglich sei, sich leicht nach allen Seiten, wie es die Lage gerade erfordere, zu wenden.**)

Marsch des Prinzen von Württemberg nach Freiwaldau und Burau.

Dementsprechend befahl der König dem Prinzen von Württemberg am 22. Juli, sogleich von Bunzlau nach Priebus abzumarschieren.***) Am 23. brach dieser mit seinen 5900 Mann aus Bunzlau auf und marschierte zur Täuschung der feindlichen Patrouillen in einem großen Bogen durch die Klitschdorfer Heide bis nach Zeissau am Queis. Am 24. erreichte er Freiwaldau. Ihm gegenüber stand bei Rothenburg das 8900 Mann starke Korps Loudons, der inzwischen, wahrscheinlich auf die Nachricht von dem Vormarsche des Prinzen, auch seine Infanterie von Görlitz nach Rothenburg gezogen hatte. Da Prinz Eugen einen Angriff Loudons, der ihm an Zahl weit überlegen war, befürchtete und die Stellung bei Freiwaldau sich zur Abwehr wenig eignete, rückte er am nächsten Tage in das günstigere Gelände von Burau ab.

Loudon soll zu den Russen stoßen.

Das Erscheinen des Prinzen Heinrich in der Gegend von Bautzen zwang Daun zu einer Änderung seines soeben erst gefaßten Planes,†) denn nun war der Rücken der bei Marklissa stehenden Hauptarmee bedroht. Daun entschloß sich daher, statt

*) P. K. XVIII, 11 268. — **) Der König an Prinz Heinrich, 22. und 23. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 265 und 11 268). Vgl. auch P. K. XVIII, 11 257, 11 259, 11 261. — ***) P. K. XVIII, 11 264. — †) S. 56.

Hadik den Feldmarschalleutnant Freiherrn v. Loudon mit seinem noch zu verstärkenden Korps zur Unterstützung der Russen nach der Oder zu entsenden. Dafür hatte Hadik die Armee des Prinzen Heinrich in Schach zu halten und vor allem zu verhindern, daß dieser Loudon folge. Zur Verstärkung erhielt Loudon am 25. Juli vom Korps Beck aus Lauban 2 Infanterie-Regimenter und ein Kavallerie-Regiment sowie von der Hauptarmee 5 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter. Er verfügte nun zwar über 14 Bataillone, 35 Eskadrons und 5200 Kroaten, zusammen etwa 19 200 Mann mit 10 schweren Geschützen,*) aber dies war doch erheblich weniger als die vorher den Russen zugedachten 30 000 Mann Hadiks.

Hadik geht nach Löbau vor. Scharmützel bei Hochkirch am 24. Juli.

Hadik war inzwischen am 24. Juli von Großhennersdorf der Armee des Prinzen Heinrich bis nach Löbau entgegengerückt. Von dort aus drang eine Husarenabteilung bis nach Hochkirch vor, wo sie auf Truppen des Generals v. Finck stieß und unter Verlust einer größeren Anzahl Gefangener zurückgewiesen wurde.

Für die an Loudon abgegebenen Truppen sollte Hadik das Detachement Macquire aus Zeidler an sich heranziehen, an dessen Stelle die noch bei Zittau haltenden 3500 Mann leichter Truppen unter Generalmajor v. Vehla**) zu treten hatten.

Die Ansichten Maria Theresias über die Lage.

In diesen Tagen traf im Hauptquartier Dauns ein Schreiben der Kaiserin Maria Theresia vom 24. Juli ein, das die augenblickliche politische Lage namentlich im Hinblick auf das allgemeine Friedensbedürfnis und ihre Rückwirkung auf die Kriegführung ausführlich besprach.***) Die Kaiserin ließ darin der bisher bewiesenen Vertragstreue Frankreichs volle Gerechtigkeit widerfahren, bemerkte dann aber: „Es setzen aber die Höfe ihr eigenes Interesse niemals außer Augen und Meine Vorteile können dem französischen Hofe nicht so sehr als die eigenen am Herzen liegen.“ Wenn sich daher der französischen Regierung die Gelegenheit zu einem günstigen Sonderfrieden mit England bieten würde, werde sie bei der schwierigen Lage ihres Landes

*) Anlage 2. — **) S. 48. — ***) Arch. Wien.

sicherlich zugreifen. Dann sei die Kette des großen Bündnisses gesprengt, und es wäre selbst die in diesem Sondervertrage von England vielleicht eingegangene Verpflichtung, den König von Preußen nicht mehr zu unterstützen, kein entsprechender Ausgleich, weil mit dem Ausscheiden Frankreichs wahrscheinlich auch bald der Eifer der Russen und Schweden erlahmen werde. Frankreich und Rußland würden dann gewiß auf einen allgemeinen Frieden dringen. Hätte aber Österreich bis zu diesem Zeitpunkte, der bei der schwierigen Lage von Frankreich und England sicherlich nicht mehr in allzu großer Ferne läge, keine Eroberungen in Schlesien gemacht, die es als Faustpfand aufweisen könnte, so werde es beim Friedensschlusse schwer benachteiligt werden. Wäre dagegen ein guter Teil Schlesiens in seiner Gewalt, so dürfe der Kaiserin auch kein unbilliger Frieden zugemutet werden. Da nun aber ein günstiger Sonderfrieden für Frankreich bei einer für Österreich vorteilhaften militärischen Lage, die ihrerseits wieder eine große Gefährdung Preußens bedeute, kaum von dem mit König Friedrich verbündeten England zu erlangen sei, so läge es natürlich im Interesse Frankreichs, daß der Krieg von Österreich möglichst defensiv geführt würde. Dies könnte aber, wie schon gesagt, bei dem allgemeinen großen Friedensbedürfnisse der Verbündeten dem österreichischen Vaterland zu großem Schaden gereichen, und das würde wohl auch Daun einsehen und danach seine Operationen einrichten.

Tatsächlich hatte sich ja auch Daun, da er nicht selbst tätig sein wollte, dazu entschlossen, wenigstens das Korps Loudon nach der Oder zu entsenden, um den Russen die Annäherung an die österreichische Armee zu erleichtern. Und wirklich waren inzwischen die Verhältnisse für die Österreicher immer vorteilhafter geworden, denn am 26. Juli traf im Hauptquartiere Dauns die Meldung von einem Siege der Russen bei Kay über die Armee Wedels ein. Jetzt galt es nur noch, die durch die Gunst des Kriegsglückes geschaffene Lage gegen den arg bedrängten König von Preußen schnell und geschickt auszunutzen.

Der König entschließt sich zur Übernahme der Führung gegen die Russen.

Am 24. Juli war im Lager von Schmottseiffen der Flügeladjutant Leutnant v. Bonin eingetroffen, der dem Könige die erste Meldung von dem für Wedel ungünstigen Verlauf der Schlacht bei Kay brachte. Der König geriet im ersten Augenblicke in heftigsten Zorn und äußerte sich in den härtesten Worten über die Führer der unglücklichen Armee und die Art des Angriffs.*) Schnell aber hatte die kühle Erwägung wieder die Oberhand gewonnen, und nun zeigte sich wieder die ganze Größe seines selbst in der Bedrängnis unverzagten Charakters. Er wußte sofort, daß hier nur noch einer helfen konnte, — er allein. Sein Plan war sogleich gefaßt. Prinz Heinrich sollte mit allen in Sachsen irgend abkömmlichen Truppen schleunigst nach Sagan marschieren, wo der Prinz von Württemberg zu ihm stoßen würde. Dann wollte der König das Kommando über diese Armee selbst übernehmen und zu Wedel eilen, um sich den Russen entgegenzuwerfen. Den Befehl über die bei Schmottseiffen zurückbleibende Heeresgruppe sollte Prinz Heinrich erhalten. Da er Menschenkenner genug war, um zu wissen, daß Vorwürfe an den vom Glück im Stich gelassenen General v. Wedel in diesen Zeiten der Spannung am unangebrachtesten gewesen wären, daß es hier vielmehr eher eines wohlwollenden Zuspruches bedurfte, schrieb er am 24. Juli an Wedel: „Ihr könnet wohl glauben, daß Mich das Unglück sehr afficirt hat, so sich bei Euch ereignet . . . . . Ich ziehe nunmehro Meinen Bruder, des Prinzen Heinrichs Liebden, an Mich, und sobald Ich bei Sagan sein werde, so werde sogleich zu Euch marschiren, wann Ich nur weiß, wo Ihr seid und wo Ihr hingehen werdet, damit wir mit ehestem denen Leuten wieder auf den Hals gehen und sie wegjagen. Schreibet doch gleich, wo Ihr seid, und machet nur gleich Anstalten und haltet vorläufig alles parat zu einem neuen Angriff. Mir hat es geahnt, das Ding würde schief gehen, ich habe es Ihnen auch gesagt, denn die Leute waren verblüfft. Nur nicht mehr daran gedacht, ... es ist Seine Schuld nicht, daß die Schurken

*) Memoiren de Catts, 245.

so schändlich davongelaufen."*) Noch an demselben Tage erging der Befehl an den Prinzen Heinrich zum sofortigen Abmarsch nach Sagan.**) Merkwürdigerweise erwähnt der König mit keinem Worte das Korps Loudon, dessen etwaiger Vormarsch nach der Oder ihn bisher immer so lebhaft beschäftigt hatte. Er wollte anscheinend nicht seine und seines Bruders Aufmerksamkeit durch Nebendinge ablenken lassen und durfte es auch nicht, denn sein ganzes Streben mußte jetzt darauf gerichtet sein, möglichst schnell eine genügend starke Heeresmacht gegen die Russen zusammenzuziehen.***)

Marsch des Prinzen Heinrich nach Sagan.

Prinz Heinrich hatte inzwischen das Vorgehen Loudons nach Görlitz erfahren. Er vermutete, dieser werde, wie es auch bisher die Ansicht des Königs gewesen war, versuchen, zu den Russen vorzudringen, doch hielt er auch einen Streifzug Loudons nach der Mark für nicht ausgeschlossen, obwohl ein solches Abirren des bewährten österreichischen Führers von den wichtigsten Zielen gerade zu dieser Zeit recht unangebracht erscheinen mußte. Jedenfalls wollte der Prinz ein weiteres Vorrücken Loudons verhindern und brach daher am 25. Juli Morgens mit 15 Bataillonen, 19 Eskadrons†) und 57 schweren Geschützen aus den Lagern von Bischofswerda und Rothnauslitz nach Königswartha auf. Im Lager bei Bautzen blieb Finck mit 12 Bataillonen, 17 Eskadrons††) zurück, um den Abmarsch des Prinzen

*) P. K. XVIII, 11 276. — **) P. K. XVIII, 11 277. — ***) Der König an Prinz Heinrich, 27. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 289). — †) Gren. Bat. Jung-Billerbeck und Lubath; Inf. Regtr. Finck, Hülsen, Knobloch; Füs. Regtr. Bredow, Grabow, Wied; I/Freiregts. Wunsch; — Kür. Regt. Leibregiment zu Pferde, Drag. Regt. Meinicke, 8 Esk. Kleist-Husaren nebst 1 Esk. Frei-Hus. Kleist (IX, 38). — ††) Gren. Bat. Österreich und Schwartz; Inf. Regt. Hauß, Füs. Regtr. Bülow, Hessen-Cassel, Zastrow I/Braun; II/Freiregts. Wunsch; — Kür. Regt. Prinz Heinrich, 5 Esk. Kürassiere Wulffens (S. 48), Hus. Bat. Belling (5 Esk.), 2 Esk. Kleist-Husaren. Außerdem: II/Füs. Regts. Braun, das die Feldbäckerei in Senftenberg deckte, und Freibat. Collignon, das in Kamenz die Verbindung Fincks mit den festen Plätzen Sachsens aufrecht erhalten sollte. II/Füs. Regts. Salmuth wurde nach Dresden zurückgeschickt. Über die Besatzungen der sächsischen Festungen vgl. IX, 5*.

gegen das bei Löbau stehende Korps Hadik zu verschleiern und zu decken. Außerdem sollte Finck Streifzüge der Österreicher gegen Berlin verhindern und die sächsischen Festungen gegen die allmählich immer näher rückende Reichsarmee decken.*) Seine Aufgaben waren mithin recht vielseitig.

Am 26. Juli marschierte Prinz Heinrich von Königswartha nach Tzschellu. Es war ihm gelungen, Hadik zu täuschen und einen so großen Vorsprung zu gewinnen, daß dieser den Prinzen nicht mehr einholen konnte. Hadik war zwar noch am Abend des 26. von Löbau nach Lehn gerückt und versuchte am 27., den Prinzen durch einen Gewaltmarsch an Bautzen vorbei nach Hermsdorf noch in der Gegend von Königswartha zu erreichen, er kam jedoch zu spät. In Tzschellu scheint Prinz Heinrich den Befehl des Königs vom 24. Juli, sich mit dem Prinzen von Württemberg in Sagan zu vereinigen, erhalten zu haben. Eilends marschierte er am nächsten Tage weiter, um im großen Bogen um das bei Rothenburg stehende Korps Loudon herum, in seiner rechten Flanke durch das Detachement des Prinzen von Württemberg bei Burau gesichert, am 27. Muskau, am 28. Sorau und am 29. Juli Morgens Sagan zu erreichen. Dort vereinigte er sich am gleichen Tage mit dem Prinzen von Württemberg, der in der Nacht zum 29. von Burau nach Sagan aufgebrochen war.

Der König trifft in Sagan ein und übernimmt die Führung gegen die Russen.

Der König hatte dem Prinzen Heinrich bis Sagan Kurierpferde entgegen geschickt, so daß dieser noch am Nachmittag des 29. im Lager von Schmottseiffen eintraf. In einer einstündigen Unterredung besprach der König mit ihm eingehend die Lage und übergab ihm dabei eine Denkschrift über das, was der Prinz bei einem Angriffe Dauns auf die Stellung von Schmottseiffen oder bei einem etwaigen Abmarsch der Österreicher aus den Lagern bei Markliffa und Lauban zu tun hatte.**)

Den König aber duldete es nicht einen Augenblick mehr länger im Lager von Schmottseiffen, er wußte ja, daß keine Minute zu verlieren war. Daher brach er noch am Abend des

*) S. 68. — **) P. K. XVIII, 11 299.

29. Juli nach Sagan auf, das er am 30. um 2 Uhr Morgens erreichte. In seiner Begleitung befand sich der Generalleutnant v. Seydlitz, der Held von Zorndorf. Bereits am 27. hatte der König den Obersten der Artillerie v. Moller mit 20 schweren Geschützen nach Sagan vorausgeschickt. Dort war auch die im April dieses Jahres neu errichtete und dem Dragoner-Regiment Jung-Platen zugeteilte reitende Batterie.*)

Hadik vereinigt sich mit Loudon.

Als Hadik erkannt hatte, daß er den Prinzen Heinrich auf seinem Marsche nach Sagan nicht mehr einholen konnte, eilte er am 28. Juli über Kreba nach Werda und am 29. nach Priebus. Dort stieß er mit seinem jetzt 18 Bataillone und 35 Eskadrons, im ganzen etwa 21 600 Mann starken Korps zu Loudon, der an diesem Tage von Rothenburg gleichfalls vorgerückt war. Daun hatte inzwischen Hadik angewiesen, wenn es der Zustand seiner Truppen nach den bisherigen anstrengenden Märschen noch erlaube, gemeinsam mit Loudon zu den Russen zu marschieren. Auf jeden Fall aber habe er den Abmarsch Loudons zu Ssaltykow gegen den Prinzen Heinrich und den Prinzen von Württemberg zu sichern. Noch am 31. erinnerte er jedoch ausdrücklich daran, daß keines dieser Hilfskorps die Oder überschreiten dürfe; sie sollten vielmehr lediglich das Herüberkommen der Russen über diesen Fluß erleichtern. Da Daun aber nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres befürchten mußte, der König werde mit einem Teil seiner Armee aus dem Lager von Schmottseiffen den Russen entgegeneilen, verstärkte er am 30. Juli die bei Lauban stehenden Truppen um etwa die Hälfte seines Gros. Gleichzeitig ging auch der Feldmarschalleutnant Baron v. Beck mit den leichten Truppen von Lauban nach Naumburg vor. So stand Daun bereit, um sofort vorstoßen zu können, wenn der König von Schmottseiffen nach der Oder abzumarschieren versuchte. Ja, er hoffte offenbar, ihn allein schon durch diese Truppenverschiebungen eindringlich zu warnen und so in seinem Lager festzuhalten. Wie er der Kaiserin am

*) Anlage 3.

28. Juli schrieb, wollte er „den König von Preußen . . . . beobachten und nach dessen etwaigen Bewegungen auch die seinigen abmessen und mithin demselben unausgesetzt an der Seite bleiben.“*) Der österreichische Führer schien dabei ganz zu übersehen, daß Ssaltykow doch nur dann zum Überschreiten der Oder zu bewegen war, wenn Daun sich ihm mit dem größten Teil seiner Armee näherte oder doch wenigstens die Preußen so sicher fesselte, daß den Russen, abgesehen von den eben erst geschlagenen Truppen Wedels, der Weg nach Marklissa offen stand.

Die Bewegungen Fincks und Macquires.

Hadik hatte bei seinem Abmarsche aus Löbau zur Beobachtung des bei Bautzen stehenden Korps Finck das Detachement des Feldmarschalleutnants Grafen Macquire zurückgelassen und diesem die Truppen Vehlas unterstellt. Macquire verfügte nunmehr über 8 Bataillone, 17 Eskadrons und 2500 Kroaten, im ganzen über etwa 9500 Mann. Infolge des Vordringens Hadiks nach Hermsdorf hatte sich aber Finck in Flanke und Rücken bedroht gefühlt und war deshalb in der Nacht zum 27. Juli nach Kamenz zurückgegangen. Macquire rückte inzwischen von Zeidler in nördlicher Richtung vor. Generalmajor v. Vehla erhielt von ihm den Befehl, mit seinem leichten Korps von Zittau heranzurücken. Am 27. Juli erreichte Macquire Ottendorf und Vehla Stolpen. Von hier aus wandte sich Vehla gegen Finck nach Kloster Marienstern, wo er am 30. eintraf. Macquire dagegen bog nach Nordosten aus, um sich zwischen Hadik und Finck zu schieben und diesen, wenn möglich, nach Westen abzudrängen. Über Bautzen erreichte er am 29. Hermsdorf. Finck aber hatte die ihn umfassenden Bewegungen seiner Gegner erkannt und entzog sich ihnen am 30. Juli durch einen Rückzug von Kamenz nach Hoyerswerda.

*) Arch. Wien.

IV. Das Vordringen der Reichsarmee nach Thüringen und Sachsen und der Einfall des Korps Harsch nach Schlesien.

1. Der Vormarsch der Reichsarmee.

Die Reichsarmee hatte einige Zeit gebraucht, um die im Mai durch den Zug des Prinzen Heinrich nach Franken in ihren Reihen verursachte Unordnung zu beseitigen und die verlorenen Magazine wieder einzurichten. Ihre Stärke betrug nach dem Abmarsche Hadiks*) nur noch 14 000 Mann Infanterie, 2000 Kroaten und 5000 Reiter. Die Stimmung unter den Reichsfürsten war gedrückt, sie glaubten sich von den Österreichern verlassen und grollten dem Wiener Hofe, weil er ihre Länder dem Feinde preisgäbe, um für sich Schlesien zu gewinnen. Diese Mißstimmung übertrug sich natürlich auch auf die Truppen, und so riß eine immer mehr zunehmende Fahnenflucht in ihren Reihen ein.

Die Reichsarmee geht nach Thüringen vor.

Skizze 50. Rechte Randskizze.

Erst am 13. Juni brach der Prinz von Zweibrücken mit seiner Armee aus der Gegend von Forchheim auf. Er hatte vergeblich auf Weisungen aus Wien gewartet und wollte sich nun, da Franken zu sehr ausgesogen war, um als Verpflegungsbasis dienen zu können, erst nach dem vom Kriege bisher weniger mitgenommenen Thüringen wenden, von wo er gemeinsam mit den aus Böhmen vorgehenden Österreichern in Sachsen einzudringen gedachte. In kleinen Märschen, die aus Verpflegungsrücksichten und wegen des schlechten Zustandes der Truppen oft durch mehrere Ruhetage unterbrochen werden mußten, rückte die Armee über Bamberg und Hofheim nach dem Thüringer Walde vor. Als der Prinz erkrankte und sich zur Erholung nach Mannheim begab, übernahm am 24. Juni der kürzlich zum Feldmarschall beförderte Graf Serbelloni den Oberbefehl. Er benutzte die zahlreichen Rasttage, um die Truppe durch fleißiges Exerzieren zu

*) S. 17.

schulen und die Mannszucht zu heben. So erreichte die Armee am 5. Juli Römhild, wo sie wieder bis zum 11. stehen blieb. Dann teilte sie sich in zwei Kolonnen. Die eine, schwächere, rückte unter dem Generalfeldzeugmeister Baron v. St. André nach Coburg und erreichte über Kronach am 26. Juli Saalfeld. Die andere marschierte über Schleusingen weiter, wo der zurückgekehrte Prinz von Zweibrücken am 13. wieder den Oberbefehl übernahm, überschritt den Thüringer Wald und gelangte über Ilmenau am 26. nach Erfurt.

Die Reichsarmee wendet sich nach Sachsen.

Zu dieser Zeit hatte Prinz Heinrich bereits den westlich der Elbe liegenden Teil von Sachsen bis auf die festen Plätze*) geräumt. Dorthin wandte sich jetzt die Reichsarmee. Ein Detachement leichter Truppen unter Generalmajor v. Kleefeldt, aus 800 Kroaten und dem österreichischen Husaren-Regiment Baranyay bestehend, hatte schon am 19. Juli bei Jena und Kösen die Saale erreicht und drang dann über Zeitz und Weißenfels in das Kurfürstentum Sachsen ein. Ein anderes Detachement österreichischer leichter Truppen unter Generalmajor v. Ried, das sich aus 1200 Kroaten und dem Husaren-Regiment Szecheny zusammensetzte, war im Juni zur Brandschatzung von Hessen nach Salzungen an der Werra entsandt worden und hatte von dort aus Streifzüge nach Hessen unternommen. Am 15. Juli wandte es sich über Eisenach und Mühlhausen nach der preußischen Grafschaft Hohenstein, um dort gleichfalls Kontributionen zu erheben. Ein schneller Streifzug über den Harz führte dann den General v. Ried am 21. Juli bis vor die Tore von Halberstadt. Die dort stehenden 200 Mann Landmiliz waren rechtzeitig nach Magdeburg abgezogen. Der wehrlosen Stadt legte Ried eine Kriegssteuer von 800 000 Talern auf, wovon sie 25 000 Taler sofort entrichten mußte. Für die richtige Nachzahlung des Restes hatte der Magistrat Geiseln zu stellen. Ried hielt sich nicht lange in Halberstadt auf, sondern wandte sich über Querfurt der Saale zu. Am 1. August erschienen seine Husaren

) Leipzig, Wittenberg, Torgau und Dresden. Vgl. IX, 5.

in Halle. An diesem Tage traf die linke Kolonne der Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweibrücken in Naumburg an der Saale ein. Zu gleicher Zeit erreichte die rechte Kolonne unter St. André Gera. Die Husaren Kleefeldts streiften bereits von Pegau und Weißenfels aus gegen Leipzig und klärten bis zur Mulde auf.

2. Die Ereignisse in Schlesien.

Fouqué bei Landeshut.

Skizze 50. Rechte Eckskizze.

Während der König im Lager bei Schmottseiffen stand, hatten sich in Schlesien Ereignisse abgespielt, die ihm sehr unbequem, ja verderblich hätten werden können.

Zur Deckung Niederschlesiens gegen Harsch und de Ville*) hatte Fouqué am 7. Juli bei Landeshut eine Stellung auf den der Stadt südlich vorgelagerten Höhen bezogen.**) Er kannte das Gelände sehr genau, da er schon im vergangenen Jahre hier gestanden hatte.***) Im ganzen verfügte er über 24 Bataillone und 20 Eskadrons, zusammen etwa 19 000 Mann.†) Außer den Sicherungen der Päße von Liebau und Schömberg entsandte Fouqué noch 400 Mann leichter Truppen unter dem Oberstleutnant v. Lüderitz††) nach Friedland, um die nach Trautenau und Braunau führenden Straßen zu beobachten.

Aufhebung des preußischen Postens bei Friedland am 13. Juli.

Gegen Mitte Juli näherten sich die unter dem Befehle des Generalmajors Jahnus stehenden österreichischen Vortruppen†††) der schlesischen Grenze. Am 12. Juli erschienen größere Aufklärungsabteilungen bei Liebau vor den preußischen Vorposten. In der darauf folgenden Nacht überfielen zwei durch Kavallerie

*) S. 28. — **) S. 37. — ***) VIII, 249/250. — †) Gren. Bat. Buddenbrock, Carlowitz, Naumeister, Rath, Unruh; Inf. Regtr. Kalckstein, Manteuffel, Mosel (am 8. 7. aus Neiße herangezogen), Ramin, Queiß; Füs. Regtr. Fouqué, Markgraf Heinrich; IV. Bataillon Garn. Regts. Lattorff; das aus Freiwilligen der Infanterie-Regimenter zusammengestellte Bataillon des Majors v. Zaremba vom Inf. Regt. Ramin; Freibat. Angelelli, Le Noble und Lüderitz; — Drag. Regt. Bayreuth (10 Esk.), Hus. Regt. Werner (10 Esk.). — ††) 300 Mann von den drei Freibataillonen und 100 Husaren. — †††) S. 28.

unterstützte Kroaten-Bataillone den bei Friedland stehenden Beobachtungsposten des Majors v. Lüderitz und rieben ihn, da er nicht rechtzeitig auswich, vollständig auf. Lüderitz selbst geriet dabei in Gefangenschaft. Der König war über diesen Vorfall recht ungehalten. Er tadelte nicht nur, daß Lüderitz zu lange Widerstand geleistet hätte, sondern belehrte auch Fouqué, daß ein nur Beobachtungszwecken dienender Posten niemals so stark zu machen sei, weil er sonst einer ihm drohenden Gefahr nicht schnell genug ausweichen könne.*)

De Ville vereinigt sich mit Harsch.

Kurz bevor Fouqué die Stellung bei Landeshut bezogen hatte, war de Ville von Wildschütz**) aufgebrochen und über Grulich nach Böhmen zurückgegangen, um sich mit Harsch zu vereinigen.***) Schon kurz vor seinem Eintreffen im Lager von Markliffa muß Daun dem Grafen Harsch befohlen haben, in Schlesien einzudringen, Fouqué möglichst von Landeshut abzudrängen und so die linke Flanke und den Rücken des Königs zu bedrohen.†) Harsch hatte de Ville als Marschziel Trautenau angewiesen, wo dieser am 12. Juli eintraf. Nunmehr verfügte Harsch über etwa 38 500 Mann mit 20 schweren Geschützen. Angesichts der großen Überlegenheit seines Gegners an Zahl geriet Fouqué in ernste Besorgnis, aber der König, der diese Vorgänge sehr aufmerksam verfolgte, suchte ihn immer wieder zu beruhigen und seine Befürchtungen als unberechtigt hinzustellen. Dabei unterschätzte er allerdings bedeutend die Stärke des österreichischen Korps, das er auf höchstens 18 500 Mann berechnete.††)

Der Vormarsch des Korps Harsch.

Feldzeugmeister Graf Harsch glaubte, seinen Gegner am leichtesten dadurch aus seiner Stellung bei Landeshut herauszulocken, daß er durch einen Vormarsch auf Schweidnitz den Verpflegungsstützpunkt Fouqués bedrohte. Am 16. Juli besetzte die

*) P. K. XVIII, 11 205, 11 209. — **) S. 17. — ***) Zur Sicherung von Österreichisch-Schlesien und Mähren blieben vom Korps de Ville 6 Garnison-Bataillone, die Kroaten und die Grenzhusaren zurück. — †) S. 56. Daun an Zweibrücken, 22. 7. 59 (Kr. Arch. Wien). — ††) Der König an Fouqué, 14., 17., 18. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 202, 11 204, 11 217, 11 225).

Vorhut unter Jahnus Schatzler und erreichte am folgenden Tage die Gegend von Schömberg, mit Vortruppen Leuthmannsdorf und Dittersbach. Das Gros, zu dem auch die Truppen de Villes gehörten, gelangte am 17. nach Schömberg und schob Sicherungen nach Konradswaldau vor.

Erfolglose Erkundung Fouqués am 18. Juli.

Um sich Gewißheit über die feindlichen Bewegungen zu verschaffen, ließ Fouqué in der Frühe des 18. Juli den Generalmajor v. Ramin mit 5 Bataillonen und 5 Eskadrons*) über Lindenau hinaus erkunden. Ramin stieß dort aber auf starke Vortruppen des Gegners und mußte nach einstündigem Kampfe mit ziemlich bedeutenden Verlusten unverrichteter Sache wieder zurückkehren.**)

Mißglückter Versuch Fouqués, die Österreicher zu überraschen.

Inzwischen war Harsch erkrankt. Am 20. Juli übergab er den Oberbefehl an Feldmarschalleutnant de Ville und kehrte nach Böhmen zurück. Um für seinen weiteren Vormarsch an der Stellung der Preußen bei Landeshut vorbei die Verbindung mit seinem Magazine in Trautenau zu sichern, sandte de Ville am 20. den Feldmarschalleutnant v. Wolfersdorff mit 6000 Mann nach Goldenöls zurück. Er selbst setzte am folgenden Tage den Vormarsch nach Konradswaldau fort. Ein Versuch Fouqués, in drei Kolonnen, die über Forst, Görtelsdorf und Ulersdorf vorgingen, die Nachhut der Österreicher dabei zu überfallen, mißlang.

Weisungen des Königs.

König Friedrich durchschaute richtig die Absicht de Villes, sich zwischen Schweidnitz und Fouqué zu schieben, um diesem die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden. Dagegen gab es ein einfaches Mittel, wenn sich nämlich Fouqué seinerseits zwischen de Ville und dessen Magazine in Böhmen schob. Der König wies ihn daher an, eine gute Stellung zwischen Friedland und Konradswaldau zu besetzen. Dann müßten die Österreicher zurück, und hierbei solle Fouqué versuchen, „sie tüchtig zu rupfen“.***) Zu

*) Freibat. Angelelli, Le Noble und Lüderitz; Gren. Bat. Buddenbrock und Carlowitz; — 5 Esk. Werner-Husaren. — **) 29 Mann tot, 1 Offz., 37 Mann verwundet, 81 Mann vermißt. — ***) Der König an Fouqué, 22. und 24. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 256, 11 260, 11 270, 11 273).

diesem Zwecke verstärkte er ihn noch durch das Detachement des Generalmajors v. Krockow aus Hirschberg,*) das durch 2 Bataillone und 2 Eskadrons unter dem Generalmajor v. Mosel aus dem Lager von Schmottseiffen ersetzt wurde.**)

Aufhebung eines preußischen Postens bei Schweidnitz.

Auf die Nachricht von dem Vordringen österreichischer leichter Truppen über das Gebirge bei Landeshut hatte der Kommandant von Schweidnitz in richtiger Erkenntnis der Lage bereits am 18. Juli einen Beobachtungsposten von 150 Mann Infanterie, 40 Husaren und einem Geschütze unter dem Major Fraencklin***) nach Freiburg vorgeschoben. Als nun de Ville am 22. Juli seinen Marsch von Konradswaldau über Gottesberg, Salzbrunn nach Freiburg fortsetzte, stießen seine Vortruppen auf diese Abteilung, die nicht rechtzeitig abzog und nach hartnäckiger Gegenwehr völlig aufgerieben wurde.†) Fraencklin selbst geriet verwundet in Gefangenschaft.

Überfall auf die Bagage de Villes bei Friedland am 23. Juli.

In der Nacht zum 23. Juli traf das Detachement Krockow im Lager von Landeshut ein. Fouqué hatte inzwischen erfahren, daß de Villes Bagage unter schwacher Bedeckung bei Friedland zurückgeblieben war. Um sie wegzunehmen, ließ er am 23. den Generalmajor v. der Goltz mit 7 Bataillonen, 8 Eskadrons††) dorthin marschieren. Dieser konnte aber nur noch einen Teil der Bagage erreichen, da sich der größere Teil rechtzeitig nach Eipel hatte in Sicherheit bringen können. Immerhin war die von Goltz gemachte Beute recht beträchtlich.†††)

Fouqué verlegt die Rückzugsstraße de Villes.

Goltz besetzte nun die Höhen bei Friedland und unterband damit die Zufuhr de Villes aus Böhmen. Dieser mußte sich

*) S. 41. Gren. Bat. Kleist, Inf. Regt. Rebentisch; — 2 Esk. Gersdorff-Husaren. — **) Füs. Regt. Jung-Braunschweig; — 2 Esk. Gersdorff-Husaren. — ***) Vom Garn. Regt. Mantenffel. — †) In einem Schreiben an den Kommandanten von Schweidnitz, Obersten v. Zastrow, sprach de Ville seine Hochachtung wegen des heldenmütigen Verhaltens dieser kleinen Truppe aus. (Zastrow an den König, 24. 7. 59 Geh. St. Arch.) — ††) Gren. Bat. Buddenbrock, Rath, Unruh; Füs. Regt. Markgraf Heinrich; Freibat. Le Noble, Lüderitz; — 4 Esk. Bayreuth-Dragoner, 4 Esk. Werner-Husaren. — †††) In seinem Berichte an den König gab Fouqué den Wert der Beute auf 100 000 Taler an.

daher bald wegen Mangels an Lebensmitteln und vor allem an Brot zur Umkehr entschließen. Um ihm den Rückweg zu verlegen, marschierte Fouqué am 24. Juli mit 13 Bataillonen und 12 Eskadrons*) nach Gottesberg und, als sich die dortige Stellung als nicht günstig erwies, am 25. auf die Höhen westlich Konradswaldau. Hier trat er in Verbindung mit Goltz, der am 26. noch das Infanterie-Regiment Mosel aus dem Lager bei Landeshut zur Verstärkung erhalten hatte.**) De Ville, der seit dem 22. bei Freiburg stehen geblieben war, erkannte jetzt das Scheitern seines Planes. Da sich auch schon empfindlicher Mangel an Lebensmitteln einzustellen begann, brach er am 27. Juli aus dem Lager bei Freiburg auf und marschierte über Salzbrunn wieder nach Gottesberg.

De Ville kehrt nach Böhmen zurück.

Der an diesem Tage unternommene Versuch des Generalmajors Jahnus, mit der Vorhut bei Konradswaldau durchzustoßen, mißglückte, weil Fouqué alle Engwege und Pässe in der Umgegend hatte sperren lassen. Ebenso scheiterte ein zweiter Vorstoß Jahnus am 28., den er diesmal gegen die Stellung des Generals v. der Goltz bei Friedland unternahm, obwohl ihn Generalmajor v. Wolfersdorff von Goldenöls aus zu unterstützen suchte. De Ville sah nun ein, daß er hier nicht durchdringen konnte, und entschloß sich daher, über Waldenburg—Tannhausen auszubiegen. In der Nacht zum 29. Juli brach er auf und erreichte in einem Gewaltmarsch von 36 Stunden glücklich Johannesberg an der böhmisch-schlesischen Grenze, wo er eine starke Stellung bezog.

Fouqué verfolgt de Ville.

Als Fouqué mit Tagesanbruch den Abmarsch des Feindes erfuhr, leitete er sogleich die Verfolgung ein. Generalmajor v. Ramin eilte mit 5 Bataillonen, 4 Eskadrons über Waldenburg

*) Gren. Bat. Carlowitz und Naumeister; Inf. Regtr. Kalckstein, Manteuffel, Ramin, Queiß; Füs. Regt. Fouqué; Freiwilligen-Bat. Zaremba; — 6 Esk. Bayreuth-Dragoner, 6 Esk. Werner-Husaren. — **) Im Lager von Landeshut standen jetzt nur noch 5 Bat. und 2 Esk. unter Generalmajor v. Krockow Gren. Bat. Kleist; Inf. Regiment Rebentisch; IV/Garn. Regts. Lattorff; Freibat. Angelelli; — 2 Esk. Gersdorff-Husaren.

auf Tannhausen nach. Fouqué selbst marschierte mit 8 Bataillonen, 8 Eskadrons bis Lang-Waltersdorf, von wo Generalmajor v. Werner mit der Reiterei noch bis Reimswaldau vordrang. Am 30. Juli stießen Ramin und Werner bis Giersdorf nach, aber weder ihnen noch dem Generalmajor v. der Goltz, der von Friedland über Görbersdorf vorgegangen war, aber durch die Unwegsamkeit des Gebirges sehr aufgehalten wurde, gelang es, dem Gegner Schaden zuzufügen. Nur Nachzügler und Fahnenflüchtige wurden eingebracht. Unter dem Schutze des schwierigen Gebirgsgeländes war de Ville glücklich entkommen.

Als Fouqué einsah, daß er de Ville nicht mehr einholen konnte, zog er noch am 30. Juli alle Kolonnen bei Konradswaldau wieder zusammen. Er wollte dadurch beim Feinde den Glauben erwecken, als ob er nach Landeshut zurückzukehren beabsichtigte, in Wirklichkeit sann er aber darauf, das noch vereinzelt bei Goldenöls stehende österreichische Detachement des Generalmajors v. Wolfersdorff zu überfallen. Am Abend des 31. brach er in drei Kolonnen auf, Wolfersdorff erfuhr jedoch rechtzeitig den Anmarsch der Preußen und entzog sich durch einen schnellen Rückzug dem drohenden Verderben.

Fouqué kehrt nach Landeshut zurück.

Am 3. August rückte Fouqué wieder in das Lager von Landeshut ein. Da eine Gefahr für Niederschlesien von Böhmen her augenblicklich nicht mehr bestand, kehrte auch Generalmajor v. Krockow mit seinen 3 Bataillonen und 2 Eskadrons nach Hirschberg zurück, von wo die Abteilung Mosel wieder nach Schmottseiffen abmarschierte.

V. Betrachtungen.

Die Österreicher und Russen.

Aus den Erfahrungen des Feldzugsjahres 1758 hatten das Wiener und Petersburger Kabinett die Lehre gezogen, daß ihre Armeen nicht für sich allein operieren durften, sondern nach einem

gemeinsam wohl erwogenen Plane zusammenwirken mußten, um den König zwischen sich zu bringen und zu erdrücken. Dies war der sicherste Weg, den Krieg schnell zu beenden, wonach sich ja im Grunde genommen jede der streitenden Parteien sehnte. Allerdings hatten bei der Durchführung des vereinbarten Planes, von zwei Seiten gleichzeitig gegen den König vorzugehen, alle kleinlichen Eigeninteressen zurückzutreten.

Die geplante Vereinigung beider Heere brauchte natürlich nur in der Möglichkeit eines innigen und sicheren operativen Zusammenwirkens, nicht aber in einer engen Fühlung zu bestehen. Ob sie bei Carolath oder Crossen gesucht wurde, war ganz gleichgültig, die Hauptsache blieb immer, daß man den einmal gefaßten Plan schnell und entschlossen durchführte. Ohne Wagnis war nun einmal nichts zu erreichen, vor allem nicht einem König Friedrich gegenüber. Die Sorge um die rückwärtigen Verbindungen durfte nimmermehr zur Hauptsache werden, sie konnte und mußte sogar für kurze Zeit ganz zurücktreten, da es sich hier um Sein oder Nichtsein des Königs von Preußen handelte. Es war doch klar, daß dieser jetzt, da sich die schwersten Gewitterwolken um ihn zusammenzogen, nicht nach den rückwärtigen Verbindungen Dauns trachtete, sondern sich das zum Ziele wählte, was ihm am gefährlichsten war, also eins der verbündeten Heere, um deren Vereinigung zu verhindern. Gelang ihm dies nicht, so war er schon halb geschlagen. Daß Daun vorläufig am meisten gefährdet erschien, war nicht zu leugnen, aber mit dem Näherkommen der Russen wurde diese Gefahr immer geringer. Überdies konnte es ihm, dem Meister der Manövrierkunst, nicht schwer fallen, sich den Schlägen des Königs rechtzeitig zu entziehen.

Der Weg durch die Lausitz war der beste und einfachste zur Vereinigung mit den Russen, weil er vom Feinde noch nicht gesperrt wurde. Allerdings führte er zwischen den Armeen des Königs und des Prinzen Heinrich hindurch, aber dieser Schwierigkeiten konnte man Herr werden, wenn man nur den festen Willen zur Durchführung des einmal gefaßten Entschlusses hatte. Daß

Dann die Korps Gemmingen und Hadik aus dem nordwestlichen Böhmen nach der Lausitz zog, war durchaus richtig. Es war auch richtig, daß er nicht auf die Hilfe der Reichsarmee rechnete. Dagegen hätte man beide Korps, verstärkt durch die Abteilung Vehla, zusammen etwa 26 700 Mann, sofort in beschleunigten Märschen nach Bautzen weisen sollen, weil sie dort einen plötzlichen Abmarsch des Prinzen in der Richtung auf die Oder verhindern und gleichzeitig den Rücken der österreichischen Stellung bei Markliffa und Lauban decken konnten. Man brauchte sich auch nicht aus ängstlicher Scheu um einige Magazine zu zersplittern, denn blieb man dem Prinzen fest an der Klinge, so verging ihm, der doch auch nur noch etwa 25 500 Mann stark war, schon die Lust, sich durch Unternehmungen gegen untergeordnete Ziele zu schwächen.

Dann verfügte außer den in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien stehenden Besatzungstruppen, von denen man sicherlich noch einen Teil hätte heranziehen können, und außer den Korps Gemmingen, Hadik und Vehla über 110 000 Mann, der König mit dem Korps Fouqué aber ohne die Armeen des Prinzen Heinrich und Wedels über nur 63 000 Mann. Man sollte also doch meinen, daß Daun bei einer haushälterischen Verwendung seiner Truppen recht wohl eine ansehnliche Streitmacht für das Zusammenwirken mit den Russen hätte verfügbar machen können, so daß beide zusammen in der Lage waren, mit erdrückender Überlegenheit an Zahl gegen den König vorzugehen. Dieser mußte doch wenigstens mit einem Teil seiner Streitkräfte folgen, wenn Daun durch die Lausitz weiter vordrang. So brauchte Daun auch nur eine gerade hinreichende Sicherung für seine rückwärtigen Verbindungen zurückzulassen und hätte sich damit begnügen sollen, dem Korps Harsch eine rein demonstrative Aufgabe zuzuweisen, da bei dem dortigen schwierigen Gelände ein größerer Erfolg immer zweifelhaft war. 20 000 Mann genügten für diese Aufgabe.

Es lag also kein Grund zur Zaghaftigkeit vor, und die Russen verlangten mit Recht ein weitgehendes Entgegenkommen

der Österreicher, in deren Interesse sie ja den langen, beschwerlichen und nicht ungefährlichen Weg von der Weichsel bis zur Oder zurücklegten. Auch ihnen stand, wenn es nicht gelang, die Dohnasche Armee zu stellen und zu schlagen, der Feind in Flanke und Rücken, bereit einzugreifen, sobald sich der König gegen sie wandte. Und der König eilte sicherlich herbei, wenn Daun untätig blieb. Hatten sie dann die Oder schon überschritten, so war ihnen ein Ausweichen, bis die Österreicher zur Hilfe herbeieilten, kaum noch möglich. Wurden die Russen aber nach dem Oderübergange geschlagen, so kamen sie wahrscheinlich überhaupt nicht wieder nach der Weichsel zurück.

Als sie sich mit vollem Rechte weigerten, die Oder zu überschreiten, ehe nicht die österreichische Hauptarmee herangekommen war, und Fermor sogar nur 10 Tage auf Daun an der Oder warten wollte, glaubte der österreichische Oberbefehlshaber schon das Spiel verloren geben zu müssen. War es die Sorge um seine rückwärtigen Verbindungen, war es die Scheu, aus dem Berglande in das ebene Gelände an der Oder hinauszutreten, wo er sich dem Könige nicht gewachsen fühlte,*) jedenfalls wußte sich Daun nicht anders zu helfen, als daß er seiner Kaiserin den Vorschlag machte, eine Festung zu belagern, gleichsam als Verlegenheitshandlung, nur um etwas zu unternehmen. Das zeigt so recht die ganze Flachheit der bei den meisten der damaligen Generale üblichen „Kunst", Krieg zu führen. Gewiß war der Besitz von Glatz und Neiße wichtig für ein Eindringen in Mittelschlesien. Aber was half ihre Einnahme, wenn man sich dann doch wieder vor einem Waffengange mit der Feldarmee des Feindes scheute? Das erkannte auch die Kaiserin Maria Theresia mit scharfem Blick. Sie schätzte den Wert der Offensive besser ein als ihr Feldherr und wollte sie zur Vernichtung des Königs in ausgiebigstem Maße ausgenutzt wissen. Sie sah sehr wohl ein, daß ihr Heil nicht allein in der Hilfe der Bundesgenossen liege, sondern vor allem in der eigenen, kraftvollen Kriegführung, und

*) IX, 71.

wußte, daß der König nur durch eine Schlacht zu besiegen war, nicht durch Manöver oder Belagerungen. In einer Schlacht konnte der König alles verlieren, nicht so die Kaiserin, denn solange die Russen im Rücken des Königs standen, vermochte er seinen Sieg nicht voll auszunutzen, und zur Verteidigung ihres eigenen Landes standen der Kaiserin doch ganz andere Hilfsmittel zur Verfügung als dem König.

So marschierte denn Daun nach der Lausitz, wenn auch nur gezwungen. Da die Kaiserin ihn der Verantwortung selbst für eine verlorene Schlacht enthoben hatte, wollte er Anfang Juli auch noch von Marklissa nach der Oder weiter marschieren, obwohl sich der König ihm schon näherte. Da traf die Mitteilung aus Posen ein, daß Dohna bereits den Vormarsch der Russen aufhalte. Dies wurde verhängnisvoll für die Weiterführung aller Operationen der Österreicher und Russen. Daß Daun zunächst bei Marklissa stehen blieb, bis sich die Russen auf irgend eine Weise mit Dohna abgefunden hatten und sich der Oder näherten, war richtig. Nur durfte er sich nicht so vom Könige fesseln lassen, daß er später nicht mehr die Kraft besaß, sich wenigstens mit dem größeren Teile seiner Armee zur Vereinigung mit Ssaltykow freizumachen.

Auch die Russen handelten richtig, daß sie dem ausweichenden Dohna nicht nachgingen sondern den Österreichern zustrebten. Wahrscheinlich wäre es Daun jetzt doch noch gelungen, Ssaltykow zum Überschreiten der Oder und zur Annäherung auf Marklissa zu bewegen, wenn er ihm nur die sichere Gewähr dafür geboten hätte, den König so festzuhalten, daß sich dieser nicht überraschend gegen ihn wenden konnte. Überdies mußte Daun den russischen Oberbefehlshaber dauernd auf das genaueste über die Lage in Schlesien, Sachsen und der Lausitz unterrichten und die Truppenbewegungen der Preußen auf das sorgfältigste beobachten lassen, um Ssaltykow ein möglichst klares Bild zu geben, wie es jenseit der Oder aussah. Das, was Daun in dieser Beziehung tat, genügte keineswegs.

Als nun kein Zweifel mehr über die fortschreitende An-

näherung der Russen an die Oder im Hauptquartier Dauns bestehen konnte, sah sich dieser nun doch genötigt, irgend etwas zu unternehmen. Da er sich selbst nicht aus Marklissa herausgetraute, entschloß er sich zu einer jener Halbheiten, die für so übervorsichtige Charaktere, die immer ganz sicher gehen wollen, bezeichnend sind. Die Hauptaufgabe, die nach dem Operationsplane und nach der Lage recht eigentlich ihm oblag und jetzt ein schnelles Zusammenwirken der Masse seiner Armee mit den Russen forderte, wollte er durch Nebenkorps lösen lassen, was zu einer großen Zersplitterung seiner Kräfte, also gerade zu dem führte, was er am meisten zu vermeiden hatte. Aber auch dieser neue Entschluß, der das Korps Hadik zur Unterstützung der Russen bestimmte, krankte an falschen Voraussetzungen, denn er ließ das Vorhandensein der Armee des Prinzen Heinrich ganz außer acht. Daß diese sich durch die noch weit entfernte und überdies wahrlich wenig zu fürchtende Reichsarmee zur Untätigkeit verleiten ließ, war doch nicht anzunehmen. Schon zum zweiten Male blieb also ein schlagfertiges und für damalige Verhältnisse gar nicht schwaches Korps des Gegners bei den österreichisch-russischen Operationsentwürfen völlig unberücksichtigt. Das führte wiederum zu unliebsamen Enttäuschungen, und statt der dazu bestimmten 30 000 Mann rückten schließlich nur 19 000 Mann nach der Oder ab. Erst die österreichische Hauptarmee, dann das Korps von 30 000 Mann und nun diese kleine Schar von 19 000 Mann, das war die stufenweise Abschwächung des Grundgedankens, worauf sich der viel erörterte gemeinsame Operationsplan Rußlands und Österreichs aufbaute!

Als Hadik die Annäherung des Prinzen Heinrich an Bautzen in Großhennersdorf erfuhr, hätte er unverzüglich in Eilmärschen vorrücken müssen, um zu verhindern, daß dieser nach der Oder abmarschierte. Er suchte aber, als er den Abmarsch des Prinzen erkannt hatte, den begangenen Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß er ihm sofort nacheilte. Wieder mahnte die Lage Daun dringend zum Handeln. Er wußte jetzt, daß die Russen die Armee Wedels besiegt hatten und dicht an der Oder auf ihn

warteten. Jetzt brauchte er nur alle irgend verfügbaren Truppen zusammenzuraffen, unter Benutzung der Nacht, um den König zu täuschen, in beschleunigten Märschen auf Sagan zu eilen, im Verein mit Loudon und Hadik über den Prinzen herzufallen und ihn zu vernichten. Aber Daun zog es vor, lieber abzuwarten, was der Gegner tat. Marschierte dieser von Schmottseiffen ab, so wollte er ihm an der Klinge bleiben. Der Gegner marschierte aber nicht ab, und so standen sich beide Parteien noch tagelang untätig gegenüber, während der König inzwischen mit der Armee des Prinzen Heinrich, dem Korps des Prinzen von Württemberg und den soeben erst geschlagenen Truppen Wedels handelte.

Der Zug des Korps Harsch nach Schlesien ist ein mustergültiges Beispiel dafür, zu welchen Irrungen es führen kann, wenn man seine Aufgabe nur durch die Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen des Gegners lösen will, ohne ihm gleichzeitig auf den Leib zu gehen. De Ville wurde selbst von seiner Operationsbasis abgeschnitten und zum schleunigen, beinahe fluchtartigen Rückzuge gezwungen. Daß er hierbei noch ohne größere Verluste entkam, verdankte er neben der geschickten Ausführung seines Abmarsches vor allem der Unwegsamkeit des für den Feind in Betracht kommenden Geländes, während er selbst über eine gute Marschstraße verfügte.

Wie anders hätte das ganze Unternehmen auslaufen können, wenn er nach dem glücklichen Überwinden des schwierigen Gebirges gegen die linke Flanke und den Rücken Fouqués eingeschwenkt wäre. Wich Fouqué nicht aus, und gelang es, ihn zu schlagen, so stand de Ville mit seinen 38 000 Mann im Rücken des Königs. Mit dem verfehlten Zuge gegen Schweidnitz aber hat dieses starke Korps nicht das Geringste zur Förderung der Operationen Dauns und Loudons beigetragen.

Der König.

Nur schwer fand sich der König in die ihm durch die Verhältnisse aufgezwungene, seinem ganzen Wesen so durchaus widersprechende Rolle der strategischen Verteidigung,*) wozu noch der schleppende Gang der Kriegshandlungen kam. Merk-

*) IX, 86.

würdigerweise glaubte er zeitweise nicht ernstlich an ein gemeinsames Zusammenarbeiten seiner beiden gefährlichsten Gegner, obwohl er sich doch hätte sagen können, daß sie nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges schwerlich wieder in den alten Fehler verfallen würden, ohne jeden Zusammenhang nach verschiedenen Richtungen hin zu operieren. Seit Anfang Juni aber wußte er, daß es diesmal viel bitterer Ernst wurde als im Jahre vorher. Jetzt war kein Zweifel mehr, worauf die Absichten der Gegner hinzielten, und er sah wohl ein, daß Daun gar keine Veranlassung hatte, früher mit seinen Operationen zu beginnen, als bis die Russen in erreichbarer Nähe waren. Vergebens spähte er mit fast fieberhafter Aufmerksamkeit nach einer Blöße des Gegners aus; Daun und seine Unterführer leiteten alle ihre Bewegungen so geschickt und wußten sich so vortrefflich zu decken, daß man ihnen nichts anhaben konnte. War es zu verwundern, daß der König immer sorgenvoller wurde? Die Rücksicht auf die beschränkten Mittel seines kleinen Staates forderten eine schnelle Kriegführung mit kraftvollen, entscheidenden Schlägen, um bald zum Frieden zu kommen. Schon jetzt war man auf fremde Geldhilfe angewiesen. Wer stand dafür, daß sie auch fernerhin bereitwillig gewährt wurde? Machte sich doch schon in England eine entschiedene Strömung zum Frieden bemerkbar, die an dem Sturze des Ministers Pitt arbeitete. Fiel dieser, so war an eine weitere Zahlung der englischen Subsidien nicht mehr zu denken. Daun zog aber auch sicherlich Hannover und mit ihm Hessen und Braunschweig seine Truppen zurück.

Die in seiner schwierigen Lage durchaus gerechtfertigten Versuche des Königs, die Zeit des operativen Stillstandes zu Anfang des Jahres dazu zu benutzen, seinen Feinden durch Zerstörung ihrer Magazine Schaden zuzufügen und ihr gleichzeitiges Vordringen gegen seine Flanken und seinen Rücken zu verhindern,*) hatten nur teilweise Erfolg gehabt. Die Vernichtung der russischen Vorräte in Posen Ende Februar geschah zu früh-

*) IX, 103, 118, 128, 193 und 204.

zeitig, um einen Einfluß auf die späteren Operationen dieses Feindes zu haben. Der Zug Fouqués nach Österreichisch-Schlesien war sogar ein völliger Fehlschlag. Dagegen gewann Prinz Heinrich durch die Zerstörung der österreichischen Magazine im nordwestlichen Böhmen erst die Möglichkeit zu seinem erfolgreichen Zuge nach Franken gegen die Reichsarmee, die er so gründlich lahm legte, daß seine Truppen in den Wochen der höchsten Spannung in Sachsen entbehrlich wurden und gegen die Russen eingesetzt werden konnten.*) Die Lage des Königs wäre Ende Juli und besonders nach der Schlacht von Kunersdorf noch weit gefahrvoller geworden, wenn die Reichsarmee frühzeitiger in Sachsen zur Stelle gewesen wäre.

Bei dem langsam dahinschleichenden Stellungskriege befand sich die preußische Armee entschieden im Nachteil, weil sich hierbei der Mangel an brauchbaren leichten Fußtruppen besonders bemerkbar machte. Die Freibataillone genügten weder an Zahl noch an innerem Werte den Anforderungen des Kleinkrieges. Da die österreichischen leichten Truppen vorzüglich geführt wurden, war auch das Ergebnis der preußischen Aufklärungstätigkeit recht wenig befriedigend. Die besten Nachrichten erhielt der König durch Agenten, Behörden oder aus privaten Kreisen. Aber auch viele falsche Mitteilungen liefen ein, deren Richtigkeit sich nur schwer oder gar nicht feststellen ließ. So schrieb der König am 20. Juni an Wobersnow: „Hier kriege ich täglich zehn falsche Zeitungen, welche mir aber nicht turbiren."**) Da sie sich aber immer mehr häuften, je mehr sich die Lage zuspitzte, trugen sie auch nicht gerade zur Beruhigung des Königs bei, dessen Nerven allmählich immer fieberhafter zu arbeiten begannen. Auf den Mangel an richtiger Kenntnis der Verhältnisse bei der russischen Armee ist wohl hauptsächlich auch die beim König trotz Zorndorf immer wieder hervortretende Unterschätzung dieses Gegners zurückzuführen. Infolgedessen gab er sich, selbst als er das wahre Ziel der Russen erkannt hatte, falschen Hoffnungen über

*) IX, 204. — **) P. K. XVIII, 11 109.

den Erfolg der Dohnaschen Operationen hin, deren große Schwierigkeiten er nicht richtig würdigte.

Da die gefahrvolle Lage des Königs von ihm äußerste Vorsicht verlangte, weil einmal begangene Fehler sich nicht wieder gut machen ließen,*) mußte er sich gedulden, bis sich eine günstige Gelegenheit zum Schlagen bot. Die Stellung bei Landeshut war, solange Daun noch in Böhmen stand, vortrefflich gewählt. Sie sperrte die wichtigsten Pässe nach Mittelschlesien und ermöglichte es dem König, auch jedem Durchbruchsversuche der Österreicher aus der Gegend von Glatz rechtzeitig entgegenzutreten. Drang aber Daun durch die Lausitz nach der Oder vor, so stand der König nach ein bis zwei Märschen kampfbereit in seiner rechten Flanke, wobei Prinz Heinrich von Sachsen her eingreifen konnte.

So führte denn der Marsch Dauns nach der Lausitz auch den König zunächst nach Lähn und, als die Österreicher bei Marklissa stehen blieben, in das Lager von Schmottseiffen. Mit Recht rühmt König Friedrich noch in seinen 1770 niedergeschriebenen „Grundsätzen der Lagerkunst" die günstige strategische Lage dieser Stellung. Sie war nicht nur ein befestigtes Lager, wie dasjenige Dauns bei Marklissa, worin sich dieser lediglich gegen einen Angriff des Königs schützen wollte. Dem Könige sollte die Stellung von Schmottseiffen vielmehr ein Stützpunkt zur Erleichterung seiner Operationen sein. Sie mußte ihm die nötige Bewegungsfreiheit gewähren, um mit seinen geringen Mitteln einer überaus schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. In engem Zusammenhange mit Schmottseiffen steht die befestigte Stellung Fouqués bei Landeshut. Während der König Niederschlesien deckte und bereit stand, gegen den Feind vorzustoßen, wenn er an ihm vorbeimarschierte, oder sich mit einem Teile seiner Truppen gegen die Russen zu wenden, wenn Daun untätig blieb, sicherte Fouqué Mittelschlesien gegen einen Einfall des Korps Harsch, zugleich aber auch die linke Flanke und den

*) S. 37.

Rücken des Königs. Auch seine Stellung ist durchaus nicht nur für die reine Verteidigungsstellung gedacht, aus ihr sollte und mußte vielmehr Fouqué zur Offensive übergehen, wie es denn auch tatsächlich geschah. Dem Könige blieb dabei aber angesichts der Armee Dauns noch die Möglichkeit, Fouqué zu verstärken.

Es kam anders, und zwar besser, als er geglaubt hatte. Den Österreichern gelang es nicht, die Armee des Prinzen Heinrich in Sachsen zu fesseln. Sofort griff der König mit dem ihm eigenen Scharfblick diese unerwartet günstige Gelegenheit auf, um sie für sich zu verwerten. Geschickt wußte sich der Prinz seiner Aufgabe zu entledigen, und so stand, als die Niederlage Wedels bei Kay gebieterisch ein schnelles Handeln erforderte, ein Korps von etwa 19 000 Mann in Sagan für den König bereit, um sich im Verein mit der Armee Wedels den Russen entgegenzuwerfen. Daß der König selbst die Führung gegen die Russen übernahm, war nur natürlich, denn in ihnen mußte er jetzt seinen gefährlichsten Feind erblicken. Wo aber die größte Gefahr drohte, da gehörte auch er hin, ganz abgesehen davon, daß für die nun beginnenden schwierigen Operationen der Prinz nicht die nötigen Führereigenschaften, vor allen Dingen nicht den weitschauenden Blick besaß.

Die bei Sagan versammelte Streitmacht war gewiß recht klein, und sie konnte auch selbst durch das Heranziehen der Truppen Wedels und Fincks nicht so verstärkt werden, daß sie der russischen Armee an Zahl gleich kam oder sie gar darin übertraf. Es ist daher mehrfach die Frage erörtert worden, ob König Friedrich nicht besser noch einen größeren Teil der bei Schmottseiffen stehenden Armee nach Sagan hätte heranführen sollen. So spricht Napoleon I. von 20 000 Mann, wobei er die Stärke der bei Schmottseiffen versammelten Truppen auf 50 000 Mann annimmt. Tatsächlich waren es nach dem Abmarsche des Prinzen von Württemberg nur noch 39 700 Mann. Auch ist hierbei zu bemerken, daß vom Korps Fouqué bei Landeshut Verstärkungen nach Schmottseiffen nicht herangezogen werden konnten, weil man dieses Korps angesichts der ihm gegenüber-

stehenden starken Streitmacht des Generals Harsch nicht schwächen durfte. So bestechend auch die Mitnahme eines größeren Korps aus Schmottseiffen gegen die Russen für den König sein mochte, so hatte er doch schwerwiegende Gründe, anders zu handeln. Zunächst glaubte er bestimmt, durch Schnelligkeit die Vereinigung österreichischer Hilfskorps mit den Russen verhindern zu können. Gegen Ssaltykow meinte er mit der durch die Truppen des Prinzen von Württemberg und Wedels verstärkten bisherigen Armee des Prinzen Heinrich auskommen zu können. Wahrscheinlich verkannte er immer noch die wahre Stärke des russischen Heeres; aber wenn dem auch nicht so war, so hätte er doch nichts mehr heranziehen können, ohne sich selbst zu schädigen. Denn ließ er ein stärkeres Truppenkorps, und nur darum konnte es sich handeln, aus Schmottseiffen abmarschieren, was spätestens am 29. Juli hätte geschehen müssen, so wurde Daun aufmerksam und folgte ihm mit dem größten Teile seiner Armee auf den Fersen. Das ist auch tatsächlich Dauns Absicht gewesen.*) Dann aber hatte es der König nicht nur mit Loudon, sondern auch mit Daun und Hadik zu tun. So viel Raum, wie im vergangenen Jahre, lag diesmal nicht vor ihm, er konnte daher auch nicht durch Eilmärsche einen tagelangen Vorsprung gewinnen. Wahrscheinlich erlitt er schon bei Sagan Aufenthalt, jedenfalls aber hätte er bei einem Zusammenstoße mit den Russen Daun unmittelbar im Rücken oder in der Flanke gehabt. Der König mußte ihn daher täuschen und sein Heil in der Überraschung, in Schnelligkeit und in der Geschicklichkeit seiner Führung suchen. Und so gelang es ihm in der Tat glänzend, Daun bei Markliſſa zu fesseln und selbst dadurch die nötige Bewegungsfreiheit zu gewinnen. Im übrigen mußte er auf sein Glück vertrauen, das ihm schon so manchesmal in schwerer Stunde gelächelt hatte.

*) S. 66.

B. Kay.

I. Die Vorgänge bei der russischen Armee bis zu ihrer Versammlung bei Posen im Juni.*)

1. Die Ereignisse bis zur Versammlung der Armee an der Weichsel Ende April.

Beginn der Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg über die gemeinsam auszuführenden Operationen.

Übersichtskarte 11 Linke Textskizze.

Die Beratungen der Konferenz am Kaiserlichen Hofe in Petersburg über den im neuen Feldzugsjahre zu befolgenden Operationsplan scheinen nach Eingang der österreichischen Denkschrift über das gemeinsame Handeln**) Mitte Januar begonnen zu haben. Zur Teilnahme an ihnen wurde der Oberbefehlshaber der russischen Operationsarmee, General en Chef Graf Fermor, und als einer seiner Unterführer Generalleutnant Graf Rumianzow nach Petersburg befohlen. Als Vertreter Österreichs war der Generalquartiermeisterleutnant Baron v. Tillier von Wien nach Petersburg entsandt worden.

Die Wirkungen des Zuges des preußischen Generalmajors v. Wobersnow nach Posen.

Nach der Abreise des Grafen Fermor hatte der Generalleutnant Frolow-Bagrejew das Kommando über die an der unteren Weichsel zwischen Dirschau, Königsberg und Thorn***) überwinternde russische Armee übernommen. Kasakenabteilungen sicherten in der allgemeinen Linie Danzig—Konitz—Posen—Thorn. Da lief Ende Februar aus Posen die alarmierende Meldung des Kasakenobersten Dalke ein, daß sich bei Glogau 40 000 Preußen mit zahlreicher Artillerie zum Einmarsch nach Polen sammelten. General v. Seydlitz befehlige die Kavallerie, und der König folge selbst nach. Der Vormarsch des

*) Anhang 1. — **) IX. 77. — ***) VIII, 238.

Gegners werde am 23. oder 24. Februar beginnen. Gleichzeitig kam aus Pommern die Meldung, daß das Freiregiment Hårdt nach Stolp und Schlawe vorgegangen sei, wo auch bereits Dragoner und Husaren ständen. Diese und noch folgende Nachrichten riefen im russischen Hauptquartier die größte Bestürzung hervor. Man gewann dort die Überzeugung, daß der König von Glogau aus in mehreren Kolonnen gegen die Weichsel anrücke, während Dohna gleichzeitig von der Oder her durch Pommern vorgehe. Nach einem am 24. Februar abgehaltenen Kriegsrate ordnete Frolow-Bagrejew daher weitgehende Aufklärungen nach der schlesischen Grenze, nach der Neumark und nach Hinterpommern an und verstärkte die leichten Truppen bei Konitz sowie die bei Dirschau auf dem westlichen Weichselufer untergebrachte Infanterie-Brigade des Fürsten Wolkonski. Die Armee hatte sich bereit zu halten, um in kurzer Zeit an der Weichsel zusammengezogen werden zu können. Die Befestigungen von Thorn wurden verstärkt und Stellungen an der Drewenz gegen einen umfassenden Angriff des Königs erkundet.

Als Dalke bald darauf das inzwischen tatsächlich erfolgte Vorgehen des preußischen Generals v. Wobersnow von Glogau nach Posen*) meldete, setzte Bagrejew die Armee zur Versammlung in Marsch und wies den Divisionen Verteidigungsabschnitte an der Weichsel und Drewenz zu. Die Artillerie, die zum Teil noch bei Pillau stand, erhielt Befehl, unter Benutzung der Land- und Wasserstraßen schleunigst herbeizueilen. Dalke war vor Wobersnow aus Posen zurückgewichen. Jetzt wurde er durch ein Kasaken-Regiment verstärkt und angewiesen, am Feinde zu bleiben. Er stellte bald fest, daß die Preußen Posen bereits am 3. März wieder verlassen hatten und nach Glogau zurückmarschierten. Bagrejew ließ darauf die Armee am 10. März wieder anhalten und die Truppen da, wo sie sich gerade befanden, Unterkunft beziehen. Fermor und Rumianzow waren auf die erste Nachricht vom Vormarsch der Preußen sogleich von Petersburg

*) IX, 118.

wieder zur Armee abgereist. Fermor begab sich nach Thorn und übernahm dort am 26. März von neuem den Oberbefehl.

Die Versammlung der russischen Armee an der Weichsel.

Anfang April traf in seinem Hauptquartier der Operationsplan aus Petersburg ein.*) Nach ihm sollte die Versammlung der russischen Armee Ende Mai bei Posen beginnen. Es wurde daher jetzt Zeit, die nötigen Vorbereitungen für den Abmarsch von der Weichsel zu treffen. Am 9. April begann der Bau einer Schiffbrücke bei Marienwerder und bald darauf auch die Herstellung einer Pontonbrücke bei Schwetz. Beide wurden Ende April benutzbar. Gleichzeitig sorgte ein nach Posen vorausgesandter höherer Offizier für die Neueinrichtung des von Wobersnow zerstörten Magazins. Am 24. erhielt die Operationsarmee eine neue Einteilung in eine Vorhut, zwei Divisionen aller Waffen und das Observationskorps.**)

Am 27. April setzten sich die Truppen nach den Übergangsstellen in Marsch und überschritten Ende des Monats und Anfang Mai die Weichsel. Mitte Mai stand:

die etwa 9000 Mann starke Vorhut unter dem Generalleutnant Mordwinow bei Thorn,

das Observationskorps unter dem Generalleutnant Fürsten Galizyn bei Bromberg,

die 2. Division unter dem Generalleutnant Villebois bei Schwetz,

die 1. Division unter dem Generalleutnant Frolow-Bagrejew bei Münsterwalde und Dirschau.

---

*) Vgl. auch IX, 83.

**) Vorhut: 4 Musk. Regtr., 5 Regtr. Grenadiere z. Pf. zu je 3 Esk., 1 Hus. Regt. (zu 5 Esk.), 5 besondere Hus. Esk. und 1000 Don-Kasaken = 8 Bat., 25 Esk., 10 Sotnien.

1. Division: 2 Gren. Regtr., 10 Musk. Regtr., 5 Kür. Regtr. (davon 2 zu je 5 und 3 zu je 3 Esk.), 2 Hus. Regtr. zu je 5 Esk., 2000 Don-Kasaken = 24 Bat., 29 Esk., 20 Sotnien.

2. Division: 2 Gren. Regtr., 10 Musk. Regtr., 2 Drag. Regtr. (zu je 4 Esk.), 1 Hus. Regt. (zu 5 Esk.), 13 besondere Hus. Esk., 1000 Don-Kasaken = 24 Bat., 26 Esk., 10 Sotnien.

Observationskorps: 1 Gren. Regt. (2 Bat.), 4 Musk. Regtr. (je 3 Bat.), 1000 Don-Kasaken = 14 Bat., 10 Sotnien.

Im ganzen: 70 Bat., 80 Esk., 50 Sotnien.

Das Hauptquartier kam am 17. Mai nach Schwetz zur 2. Division, bei welcher der Oberbefehlshaber vorläufig blieb.

Die Gefechtsstärke dieser Armee betrug etwa 65 000 Mann, 5000 Kasaken und 201 Feldgeschütze.*)

Die Sicherung Ostpreußens.

Zum Schutze Ostpreußens blieb an der unteren Weichsel, wie im Jahre vorher, ein besonderes Korps von 8 Infanterie-Regimentern, 14 Eskadrons Dragoner und Husaren, 500 Kasaken und einigen Feldgeschützen unter dem Befehl des Generalleutnants Grafen Rumianzow in der ungefähren Stärke von 9000 Mann zurück.**) Hierzu kamen noch die Kranken und Genesenden in den Lazaretten an der Weichsel und in Ostpreußen. Die zurückbleibenden Regimenter waren nur schwach, da sie einen Teil ihrer Mannschaften zur Ergänzung der Truppenteile der Operationsarmee hatten abgeben müssen. Ebenso verhielt es sich mit den Pferdebeständen der Reiterei. Einen Ersatz hierfür konnten erst die im Sommer und Herbst in Ostpreußen und an der Weichsel eintreffenden dritten Bataillone und Pferdetransporte aus dem Innern Rußlands bringen.***)

Die Infanterie des Weichselkorps wurde zum größten Teil bei Marienwerder in einem Lager zusammengezogen. Magazine befanden sich in Elbing, Marienwerder, Kulm und Thorn, Lazarette in Elbing und Marienwerder. Für die Sicherung des Weichselabschnitts zwischen Elbing und Thorn traf man die sorgfältigsten Anordnungen. Ununterbrochen hatten leichte Truppen das Vorgelände abzusuchen. Außerdem bestand ein gut geregelter Kundschafterdienst in Polen und in den preußischen Grenzgebieten. Aber auch der Überwachungsdienst in den von den Russen besetzten Bezirken wurde streng gehandhabt. Be-

*) Die Feld- (schweren) Geschütze waren aber beim Abmarsche der Armee von der Weichsel noch nicht alle zur Stelle. Sie trafen erst nach und nach bei ihr ein, zum Teil erst in Posen. Anfang Mai verfügte nach Maßlowskis Angaben (II, 363) die Operationsarmee nur über 105 schwere Geschütze. — **) Anlage 5 unter C. Als Graf Rumianzow sich später wieder zur Operationsarmee begab, übernahm G. L. Frolow-Bagrejew, der anfangs die 1. Division geführt hatte, den Befehl über die Truppen an der Weichsel. — ***) IX, 56 und 57.

sondere Einrichtungen dienten zur schnellen Benachrichtigung und Versammlung der Truppen.

Etappenhauptort wurde Thorn. Die Verbindung mit der Armee hielten auch während der Operationen Relais leichter Truppen dauernd aufrecht. Die Verpflegung glaubte Fermor aus den mitgeführten Vorräten, den in Polen angelegten Magazinen und aus dem Lande bis Mitte August bestreiten zu können. Dann sollten Nachschübe für je einen Monat auf Wagen stattfinden, deren erster Thorn Ende Juni zu verlassen hatte. Das hierzu nötige Fuhrwerk einschließlich der Fahrer hatte Ostpreußen zu stellen. Ergänzt wurde es noch durch ukrainische Ochsengespanne.

2. Der Vormarsch der russischen Armee nach Posen.

Der Vormarsch der Vorhut und des Observationskorps.

Übersichtskarte 11.

Sobald die Witterung es erlaubte, setzte sich die Operationsarmee nach Posen in Marsch. Zunächst brachen die etwa 9000 Mann starke Vorhut unter Mordwinow und das Observationskorps in der Stärke von ungefähr 15 000 Mann am 21. Mai von Thorn und Bromberg auf. In Pakosch erhielt Mordwinow von dem wieder in Posen stehenden Kasakenobersten Dalke die Meldung von einer abermaligen Versammlung preußischer Truppen bei Guhrau.*) Er rückte daher in Eilmärschen nach Posen vor, um diesen wichtigen Ort mit seinem großen, für die Armee unentbehrlichen Magazin noch vor dem Feinde zu erreichen. Auch die Vorhut des Observationskorps unter Generalleutnant Oliz hatte diese Meldung erhalten und beschleunigte infolgedessen ebenfalls ihren Marsch. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß die Preußen wieder über die Oder zurückgegangen waren, worauf Oliz und Mordwinow bei Kletzko und Pudewitz Halt machten, um das Observationskorps aufschließen zu lassen. Dann wurde der Marsch fortgesetzt und in den letzten Tagen des Mai

*) Es handelt sich hier um den zweiten Zug Wobersnows, der zur Beobachtung und Beunruhigung der Russen am 15. Mai von Breslau aus gegen Posen unternommen, aber bereits bei Guhrau unterbrochen wurde. (Vgl. S. 7 und 8.)

Posen erreicht. Dort bezogen die Truppen in einer Gefechtsstärke von etwa 25 000 Mann ein Lager auf dem westlichen Ufer der Warthe.

Vordringen von Kasakenabteilungen gegen die schlesische Grenze.

Zur Beobachtung der schlesischen Grenze, woher augenblicklich am meisten Gefahr zu drohen schien, gingen jetzt starke Kasakenabteilungen von Posen dorthin ab. Die rücksichtslosen Beitreibungen und rohen Plünderungen dieser leichten Truppen wurden bald wieder eine wahre Landplage für jene unglücklichen, schon im vergangenen Jahre schwer heimgesuchten Gebiete. Dabei kam es auch am 15. und 18. Juni zu Zusammenstößen mit den Zieten-Husaren des Majors v. Reitzenstein.*)

Demonstration des Generals v. Totleben nach Schrimm.

Um bei den Preußen den Glauben zu erwecken, die Armee Fermors werde auf Breslau marschieren, rückte am 23. Juni Generalmajor Graf Totleben mit 4 Grenadier-Regimentern zu Pferde von Posen nach Schrimm vor.**) Am 25. Juni gewannen seine Vortruppen Fühlung mit dem Detachement des preußischen Oberstleutnants v. Haßlocher, der mit den Husaren des Majors v. Reitzenstein und dem I. und II. Bataillon des Garnison-Regiments Jung-Sydow von Glogau aus gleichfalls eine Demonstration auf Kosten unternommen hatte. Die Preußen zogen aber am folgenden Tage wieder nach Glogau ab.***) Totleben blieb noch bis zum 27. Juni bei Schrimm stehen und kehrte dann nach Posen zurück.

Der Vormarsch des Gros von der Weichsel nach der Netze.

Vom Gros hatte sich inzwischen die 1. Division von Münsterwalde an ihre Vormarschstraße nach Preußisch-Stargard begeben, wo sie am 25. Mai eintraf. Im übrigen waren noch alle Truppen eifrig mit den Vorbereitungen zum Feldzuge beschäftigt. Da kam die Nachricht von der Versammlung der Truppen Wobersnows bei Guhrau, die nun auch den sofortigen Aufbruch des Gros veranlaßte, obwohl dieses noch nicht völlig marschbereit war. Am 28. Mai setzte sich die 1. Division von

*) S. 10. — **) Das Gren. Regt. zu Pferde Riga war kurz vorher von Posen nach Kalisch abgerückt, um das dort angelegte größere Magazin, das bisher nur durch eine Kasakenabteilung gesichert wurde, zu decken und gleichzeitig nach Schlesien aufzuklären. — ***) S. 10.

Preußisch-Stargard in Bewegung und erreichte über Konitz und Schneidemühl am 10. Juni Usch an der Netze. In Konitz stieß am 2. Juni der Oberst Tököli mit seinen Kasaken zur Division. Er war in die Gegend von Stolp entsandt gewesen, wo er eine größere Kriegssteuer an Geld eingetrieben und eine große Menge Vieh fortgeführt hatte.*) Die 2. Division mit dem Armee-Oberkommando brach am 23. Mai von Schwetz auf und erreichte über Krone am 2. Juni bei Nakel die Netze.

In diesen Stellungen wollte Fermor vorläufig mit dem Gros stehen bleiben. Die Zeit drängte ja nicht, da der Abmarsch der russischen Armee von Posen an die Oder nach dem mit den Österreichern vereinbarten Operationsplane erst am 6. Juli erfolgen sollte. Das dortige Magazin war jetzt durch eine genügend starke Streitmacht gesichert, und die fruchtbare Netzeniederung mit ihren ausgedehnten, guten Viehweiden bot viel eher die Möglichkeit, die Armee aus den Mitteln des Landes zu ernähren, als dies in der Umgebung von Posen der Fall war, wo es außerdem sehr an Holz mangelte. Deshalb empfahl es sich auch, die Dauer des Aufenthalts des Heeres bei Posen möglichst abzukürzen und dafür an der Netze zu rasten. Hier war man der Operationsbasis für die noch nachzuführenden Transporte an Ergänzungsmannschaften und der eben jetzt aus der Heimat eintreffenden größeren Nachschübe an Ausrüstungsstücken auch viel näher.**) Mit ihnen sollten die Regimenter ihren Bedarf jetzt noch, so gut es ging, decken, denn es fehlte an vielem. Leichte Truppen sicherten in der Linie Usch—Obornik nach Westen, während nördlich der Netze eine Abteilung Kasaken den Schutz des Rückens und der Verbindungen mit der Weichsel gegen Pommern übernahm. Sie benutzte diese Gelegenheit, um weite Streifzüge nach Hinterpommern auszuführen und hierbei gründlich zu plündern.

Nachrichten über den Feind.

Es waren aber auch noch andere Gründe, die es Fermor vorläufig nicht als wünschenswert erscheinen ließen, sich allzu-

*) IX, 244. — **) IX, 59.

weit von der Weichsel zu entfernen. Aus Pommern wurde nämlich gemeldet, daß sich bei Landsberg an der Warthe, Dramburg und Stargard ein preußisches Korps von 25 000 Mann sammle, um die an der Weichsel zurückgelassenen russischen Truppen anzugreifen. Von Glogau her sollte der Vormarsch Wobersnows mit 15 000 Mann zu erwarten sein. Daß dieser schon wieder über die Oder zurückgegangen war, wußte man im Hauptquartier Fermors noch nicht. Auch glaubte Fermor, Prinz Heinrich sei mit etwa 40 000 Mann aus Sachsen nach der Oder im Anmarsch gegen die Russen, so daß sich diese in Kürze im ganzen etwa 80 000 Mann preußischer Truppen gegenüber haben würden. Das war allerdings eine Stärke, welche die der russischen Armee bedeutend übertraf. Zu alledem sollte sich auch der König insgeheim bei diesen Truppen aufhalten. Trafen diese Nachrichten zu, so war die Lage Fermors allerdings recht schwierig, zumal man nach den Erfahrungen des vergangenen Feldzugsjahres auf eine tatkräftige und schnelle Unterstützung Dauns nicht allzu fest rechnen konnte. Am gefährlichsten für die Russen wäre wohl das Vordringen starker preußischer Kräfte durch Hinterpommern gegen die zur Zeit sehr schwachen Deckungstruppen an der Weichsel gewesen, wenn die Operationsarmee selbst nicht in achtunggebietender Nähe stand, denn eine Niederlage des Weichselkorps hätte den Verlust der Operationsbasis des russischen Heeres zur Folge gehabt, ohne die es nicht bestehen konnte. Für den russischen Oberbefehlshaber handelte es sich daher zunächst vor allem darum, erst einmal Klarheit über die Verhältnisse in Hinterpommern zu gewinnen.

Hierzu sollte ein starkes Detachement auf Stargard vorgehen, wodurch Fermor gleichzeitig Dohna zu täuschen und dessen etwa wirklich geplanten Vormarsch gegen die Weichsel aufzuhalten hoffte. Dadurch würde man Zeit gewonnen haben, um die aus Livland anrückenden dritten Bataillone zum Weichselkorps herankommen zu lassen. Außerdem aber ließen sich vielleicht auch die Schweden durch die Annäherung dieses Detachements zu einer tatkräftigeren Kriegführung und zwar zu einem

Vorstoße gegen den Rücken der Dohnaschen Armee bewegen. In diesem Sinne schrieb Fermor an den schwedischen Oberbefehlshaber, Frhrn. v. Lantingshausen.*) Ehe aber das Unternehmen zur Ausführung kam, sah sich Fermor zum Weitermarsch, wenigstens mit einem Teile der Armee, veranlaßt.

Der Vormarsch des Gros von der Netze nach Posen.

War die Konferenz am Kaiserlichen Hofe in Petersburg mit dem frühzeitigen Aufbruche Fermors von der Weichsel wegen des noch unfertigen Zustandes der Armee zunächst durchaus nicht einverstanden gewesen,**) so drängte sie jetzt, nach dem Eintreffen der Nachricht von dem drohenden Vormarsche Wobersnows, zur Eile. Die Armee sollte so schnell wie möglich mit allem Nötigen versehen werden und die bereits nach Posen abgerückten Truppen sofort verstärken, sobald der Feind mit ansehnlichen Kräften von Schlesien her vorgehe.

Als dieser Befehl eintraf, hielt Fermor sein Heer für marschbereit. Daß von Glogau keine Gefahr mehr drohte, hatte sich inzwischen herausgestellt. Auch wußte man, daß Prinz Heinrich nicht im Anmarsche war. Ein am 10. Juni im Hauptquartier zu Nakel eintreffendes Schreiben des österreichischen Kanzlers Kaunitz vom 3. Juni beruhigte Fermor in dieser Beziehung noch mehr. Dagegen wußte er nicht, wohin sich die bei Landsberg, Dramburg und Stargard gemeldeten Truppen Dohnas wenden würden. Wahrscheinlich ging ihr Marsch, da sie ja nun allein gegen die Russen operierten, gegen den für diese wichtigsten Punkt — Posen. Es erschien daher ratsam, die dort stehenden Truppen bald zu verstärken. Solange aber die Lage in Hinterpommern noch nicht geklärt war, wollte der russische Oberbefehlshaber wenigstens noch einen Teil der Operationsarmee in der Nähe der Weichsel zur Verfügung haben. So setzte er am 16. Juni zunächst nur die 2. Division von Nakel nach Posen in Marsch, das sie über Wongrowitz am 24. Juni erreichte.

Die Entsendung des Detachements Woltonski nach Hinterpommern.

Zwei Tage nach dem Abmarsch der 2. Division aus Nakel, am 18. Juni, brach auch das nach Hinterpommern bestimmte

*) Fermor an Lantingshausen, 14. 6. 59 (Arch. Petersburg). — **) IX, 59.

Detachement in der Stärke von 4 Infanterie-Regimentern und 2000 Mann leichter Reiterei unter dem Generalmajor Fürsten Wolkonski von Usch aus auf und erreichte am 19. Deutsch-Krone. Von hier ließ Wolkonski drei starke Erkundungsabteilungen auf verschiedenen Wegen in die Gegend von Stargard vorauseilen. Sie stellten fest, daß dieser Ort anscheinend nur von 2 preußischen Kompagnien besetzt war.*) In Arnswalde sollten ebenfalls einige wenige Truppen stehen und von Stettin her Verstärkungen in Stargard erwartet werden. Sonst war die Gegend frei vom Feinde. Unterdessen hatte Wolkonski mit seinem Detachement über Märkisch-Friedland am 21. Kallies erreicht. Jetzt wandte er sich über Grüneberg nach Filehne, wo er am 26. Juni eintraf. Hier erfuhr er, daß ein preußisches Korps bei Birnbaum eingetroffen sei. Um nicht von seiner Armee abgeschnitten zu werden, beschleunigte er seinen Rückmarsch und gelangte am 28. über Lubasch nach Obornik, wo er das Infanterie-Regiment Asow der 1. Division antraf, die inzwischen ebenfalls nach Posen abmarschiert war. Dorthin folgte ihr Wolkonski nach.

Der eine Zweck seiner Entsendung, die Schweden zu einer regeren Tätigkeit anzufeuern, wurde allerdings nicht erreicht, denn sie verharrten in ihrer Untätigkeit. Dagegen hatte man die außerordentlich wichtige Feststellung gemacht, daß stärkere Kräfte des Feindes nicht mehr in Hinterpommern standen, daß also für die untere Weichsel und damit auch für Ostpreußen nichts zu befürchten war. Man wußte vielmehr, daß der ursprünglich bei Landsberg, Dramburg und Stargard gemeldete Gegner die Warthe überschritten hatte und südlich der Netze auf Posen vormarschierte. Damit hatte die russische Kavallerie die Lage sehr geklärt und ihren Oberbefehlshaber vor

*) Es waren dies Truppen der Stettiner Garnison (Infanterie und Landhusaren), die der Gouverneur Herzog von Bevern auf die Nachricht von der Annäherung russischer Reiterei nach Stargard entsandt hatte, da Dohna bereits am 8. Juni von dort abgerückt war und seit dem 12. bei Landsberg stand.

allem der schweren Sorge um seine rückwärtigen Verbindungen und um die Sicherheit der Operationsbasis enthoben.

Versammlung der russischen Armee bei Posen.

Infolgedessen war auch die 1. Division bereits am 26. Juni von der Netze aus Usch über Obornik nach Posen abgerückt, wo sie am 29. eintraf. Als am 30. Juni dort auch Wolkonski anlangte, stand an diesem Tage die ganze russische Operationsarmee bei Posen versammelt.

II. Das Vorgehen Dohnas gegen Posen.

Manteuffel räumt Schwedisch-Pommern.

Schon Anfang Mai, als die Kunde von größeren Truppenbewegungen der Russen im untern Weichselgebiete immer häufiger ins Hauptquartier zu Greifswald drang, hatte Manteuffel damit begonnen, das Gros seiner die schwedische Festung Stralsund absperrenden Armee nach dem rechten Flügel der Einschließungslinie bei Greifswald zusammenzuziehen.*) Gleichzeitig rief er auch alle noch in Mecklenburg stehenden Beitreibungs- und Aushebungs-Kommandos**) zurück.

In Hinterpommern beobachtete damals das 2 Bataillone und 10 Eskadrons starke Detachement des Generalmajors v. Schlabrendorff aus der Linie Neustettin—Stolp die der Weichsel zugekehrte Grenze. Zu seiner Unterstützung entsandte Manteuffel auf Befehl des Königs, der beständig in großer Sorge um Kolberg war, den Generalmajor v. Diericke mit 5 Bataillonen und 6 Eskadrons. Diericke traf am 11. Mai bei Plathe ein.***)

Wenn nun auch der erwartete Vormarsch der Russen bis Mitte Mai noch ausgeblieben war, so glaubte Manteuffel doch, jetzt nicht mehr länger zögern zu dürfen, der Mahnung des Königs vom 8. Mai: „Es wird nunmehro Zeit sein, daß Ihr en force nach Hinterpommern marschirt, weil, wie Ihr aus anliegendem Bericht des Reimers†) ersehen werdet, die Russen in Hinterpommern einbrechen wollen",††) zu folgen. Von den

*) S. 4 bis 6 und IX, 232. — **) IX, 233. — ***) IX, 243. — †) Bericht des preußischen Residenten Reimer aus Danzig vom 2. 5. 59. — ††) P. K. XVIII. 10 927.

Schweden brauchte man ja auch nichts Ernstliches zu befürchten, denn ihre Armee war, sicherem Vernehmen nach, noch lange nicht operationsfähig. Ein kleines Korps konnte genügen, um sie im Verein mit den Truppen der Stettiner Garnison in Schach zu halten.*) Am 12. Mai zog Manteuffel auch die Truppen der Einschließungslinie zurück, und am 16. stand die ganze Armee bei Greifswald versammelt. Am 17. marschierte sie über Anklam nach Schwerinsburg ab, wo sie am 19. Mai eintraf. Damit war Schwedisch-Pommern von den Preußen geräumt.

Generalmajor v. Kleist bleibt mit einem kleinen Detachement in Vorpommern zurück.

Dem ihm Ende April erteilten Befehle des Königs entsprechend,**) ließ Manteuffel nach dem Überschreiten der Peene ein kleines Korps von 6 Bataillonen und 7 Eskadrons unter dem Generalmajor v. Kleist an der preußisch-schwedischen Grenze zurück, das mit den Stettiner Truppen des Herzogs von Bevern die Beobachtung der schwedischen Armee und die Sicherung der preußischen Gebiete übernahm.***) Kleist stellte Vorposten in der Linie Anklam—Demmin aus, brach alle Brücken über die Peene ab und schaffte alle Übersetzmittel auf das südliche Ufer. Die Werke von Anklam und Demmin waren bis auf die Nordfronten schon vorher geschleift worden.†) Das Gros seines kleinen Korps brachte Kleist hinter der Mitte der Vorpostenlinie unter, das Hauptquartier kam nach Bartow.

Die Schweden folgen bis zur Peene.

Der schwedische Oberbefehlshaber Frhr. v. Lantingshausen war von allen Vorgängen bei der Armee seines Gegners genau unterrichtet. Die ihm durch den Abmarsch Manteuffels verliehene größere Bewegungsfreiheit nutzte er sogleich aus, um seine auf der Insel Rügen und in Stralsund unter den ungünstigsten Bedingungen eng zusammengedrängten Truppen sich in Schwedisch-Pommern ausbreiten zu lassen. Bereits am 17. Mai gingen Vortruppen nach Greifswald vor, doch verzögerte sich das Übersetzen des Gros von Rügen über den Sund infolge des stürmischen Wetters so sehr, daß die schwedischen

*) VIII, Anlage 3. — **) S. 6. — ***) Anlage 4 und IX, 244. — †) IX, 238 und Journal der Armee Dohnas (Bellona, XI, 57).

Vorposten erst Ende Mai bis zur Peene vorgeschoben werden konnten. Damit aber trat wieder ein langer Stillstand in den Bewegungen der schwedischen Armee ein, da diese unter den während des Winters erduldeten Entbehrungen und durch die infolgedessen heftig wütenden Krankheiten so stark gelitten hatte, daß sie auf längere Zeit hin nicht marschfähig war.

Entsendung des Detachements Gablentz zum Schutze Berlins.

In Schwerinsburg erhielt Manteuffel einen Befehl des Königs, sofort 2 Infanterie-Regimenter, 1 Dragoner-Regiment und 200 bis 300 Husaren „geradeswegs und mit starken Märschen nach Berlin" zu entsenden, weil „die Österreicher ein Corps Truppen von ohngefähr 3000 à 4000 Mann nach der Lausitz detachirt haben, welche allen Vermutungen nach, da jetzo der Orten wenig oder nichts von uns stehet, gerade nach der Mark marschiren dörften, Ich Mich aber nicht sogleich von hier aus arrangiren kann, dorten was dahin zu schicken, als welches zu langsam kommen dörfte."*) Es handelte sich um das Vorgehen der Reiterei Vehlas nach der Lausitz, das zu übertriebenen Gerüchten Veranlassung gegeben hatte.**) Der König war ernstlich beunruhigt, da Sachsen so gut wie ganz von Truppen entblößt und Berlin kühnen Streifzügen feindlicher Kavallerie fast wehrlos preisgegeben war, wie vor zwei Jahren im Oktober dem dreisten Zuge Hadiks.***) So sollte das vielseitig beanspruchte kleine Korps Manteuffels auch hier die erste Hilfe bringen, obwohl der König nicht zögerte, auch aus Schlesien Truppen gegen Vehla zu entsenden.†)

Manteuffel ließ noch am 19. Mai den Generalmajor v. Gablentz mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons††) von Schwerinsburg über Friedland nach Eberswalde abrücken. Als dieser dort eintraf, hatte sich zwar inzwischen herausgestellt, daß für Berlin keine Gefahr mehr bestand, doch war die Bevölkerung der Mark noch so erregt, daß es zweckmäßig erschien, zu ihrer

*) Der König an Manteuffel, Landeshut, 16. 5. 59 (P. K. XVIII, 10 951). — **) S. 8. — ***) V, 173. — †) S. 8. — ††) Inf. Regt. Bevern und Füs. Regt. Gablentz; — 3 Esk. Drag. Regts. Schorlemer und 3 Esk. Hus. Regts. Ruesch.

Beruhigung noch einige Tage Truppen in der Nähe zu zeigen. Gablentz blieb daher auf Befehl des Königs bis zum 28. Mai in Eberswalde stehen und folgte dann über Stettin der unterdessen in Hinterpommern eingerückten Armee Manteuffels nach.

Manteuffel stellt die Dohnasche Armee bei Stargard bereit.

Diese war von Schwerinsburg aus zur Schonung der Truppen, da ja noch nichts zur Eile drängte, in kleinen Märschen über Pasewalk—Stettin vorgegangen. Noch immer schwebte man völlig im unklaren, wohin sich die Russen wenden würden. Der König hatte am 16. Mai Manteuffel empfohlen, sich zwischen Stargard, Regenwalde und Plathe bereitzustellen.*) Manteuffel entschied sich für Stargard, wo er am 26. Mai eintraf. Unterdessen war das Detachement Schlabrendorff, das sich nach dem Einrücken Dierickes in Hinterpommern aus der Linie Neustettin —Stolp nach Belgard und Köslin zurückgezogen hatte, auf Befehl des Königs am 25. Mai nach Dramburg und Nörenberg marschiert, um die Front der Armee Manteuffels gegen die sich nach der Netze ziehende russische leichte Reiterei zu decken. Als Rückhalt für das immer noch bedroht erscheinende Kolberg blieb Generalmajor v. Diericke vorläufig bei Plathe stehen. So war die Armee Manteuffels am 26. Mai in mehrere Gruppen verteilt:

Gleichsam als Vorhut das Detachement Schlabrendorff bei Nörenberg und Dramburg, 2 Bataillone, 9 Eskadrons stark,**)

das Gros, 9 Bataillone, 7 Eskadrons, unter Generalleutnant v. Manteuffel bei Stargard,

das Detachement Diericke, 5 Bataillone, 6 Eskadrons, bei Plathe,

das Detachement Gablentz, 4 Bataillone, 6 Eskadrons, bei Eberswalde,

*) S. 7. — **) Die beiden Freigrenadier-Komp. Wussow und Hülleſſem sowie die Landhusaren-Eskadron Hohendorff, die der Herzog von Bevern Mitte März aus Stettin zur Verstärkung Schlabrendorffs gesandt hatte (IX, 241), waren nach dem Abzuge Manteuffels aus Schwedisch-Pommern wieder nach Vorpommern zurückmarschiert. Es ist übrigens möglich, daß seit Mitte April auch die zweite Landhusaren-Eskadron (Natzmer) der Stettiner Besatzung in Hinterpommern tätig war.

das selbständige Korps Kleist, 6 Bataillone, 7 Eskadrons, bei Bartow.

Die Gesamtstärke dieser Truppen mit Ausnahme des Korps Kleist betrug etwa 17 600 Mann mit 46 schweren Geschützen.*)

Generalleutnant Graf zu Dohna übernimmt wieder den Befehl über seine Armee.

Inzwischen hatten sich bereits die Vortruppen der russischen Armee von der Weichsel nach Posen in Marsch gesetzt, doch gelangten hierüber keinerlei Nachrichten in das Hauptquartier Manteuffels. Dieser blieb daher abwartend bei Stargard stehen, allerdings ohne irgend etwas Tatkräftiges für die Aufklärung zu tun. So gingen die Meinungen über die voraussichtliche Vormarschrichtung der Russen noch sehr auseinander, als sich Generalleutnant Graf zu Dohna wieder gesund meldete. Am 4. Juni übernahm er im Hauptquartier zu Stargard von neuem die Führung seiner Armee. Am Tage darauf traf dort auch der ihm vom Könige bestimmte Berater, Generaladjutant v. Wobersnow ein.**) Mit ihm hat Dohna in der kommenden Zeit alle Entschlüsse und Anordnungen eingehend erwogen.

Dohna marschiert nach Landsberg.

Da der König inzwischen erkannt hatte, daß der russische Vormarsch über Posen führte, erhielt Dohna durch Wobersnow die Weisung, nur noch die Annäherung des Generalleutnants v. Hülsen, der mit den Verstärkungen von der Armee des Prinzen Heinrich aus Sachsen heranrückte,***) abzuwarten, um dann mit allen Kräften gegen Posen vorzugehen und die Russen aufzuhalten.†) Bereits am 1. Juni war Generalleutnant v. Manteuffel vom König angewiesen worden, „sonder Zeitverlust nach Landsberg" zu marschieren, wenn es sich bestätigen sollte, „daß von den Russen sich alles nach der Warthe ziehet".††) Schon am nächsten Tage schrieb er in bestimmter Form: „ . . . und werdet Ihr nach Landsberg marschieren müssen,"†††) und zwei Tage darauf: „Da sich aber nunmehro je mehr und mehr äußert, daß die Russen es auf die Neumark sowohl als auf Schlesien abgesehen haben, so ist wohl nichts dien-

*) Anlage 4. — **) S. 15. — ***) S. 14. — †) S. 15. — ††) P. K. XVIII, 11 017. — †††) Schreiben vom 2. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 028).

samer bei solchen Umständen zu tun übrig, als daß Ihr nur auf Landsberg Euern Marsch richtet."*) Diese Mahnung wiederholte er noch an demselben Tage in einem zweiten Schreiben**) und dringender noch am 6. Juni an Manteuffel: „Nach meinen Zeitungen gehet Fermor mit seiner ganzen Force nach Posen. Ich halte dafür, daß Ihr zu lange bei Stargard Euch aufhaltet, und müßtet Ihr schon nach Landsberg marschirt sein."***) Dohna entschloß sich daher, dem Wunsche des Königs nachzukommen und nach Landsberg abzumarschieren, wo er sich schneller mit dem Generalleutnant v. Hülsen vereinigen und auch auf bessere Nachrichten über das, was in Posen vorging, rechnen konnte. Das Detachement Diericke zog er daher aus Plathe und merkwürdigerweise auch Schlabrendorff, obwohl dieser in seiner vorgeschobenen Stellung für die Sicherung und Verschleierung des geplanten Abmarsches nach Landsberg recht günstig stand, nach Stargard heran. Dort war inzwischen auch das Detachement Gablentz von Eberswalde eingetroffen.

Am 8. Juni marschierte Dohna von Stargard nach Pyritz und am 9. nach Soldin. Von hier ging Oberst Graf Hårdt mit seinem Frei-Regiment, dem Grenadier-Bataillon Nesse und 200 Husaren nach Landsberg voraus, um zum Schutze des Brückenschlages einen Brückenkopf auf dem südlichen Wartheufer anzulegen. Nach einem Ruhetage setzte Dohna am 11. Juni den Marsch über Hohenwalde fort und erreichte am 12. Landsberg. Dort bezog er auf den Höhen des nördlichen Ufers ein festes Lager.

Die Stellung Dohnas bei Landsberg war günstig, denn von hier aus konnte er sich je nach der Vormarschrichtung des Feindes schnell nach Pommern oder nach Posen hin wenden. Er wollte daher auch vorläufig bei Landsberg stehen bleiben, bis sich die Lage mehr geklärt hatte. Die Sicherung nach Süden übernahm Hårdt, der durch ein Grenadier-Bataillon verstärkt wurde. Zur Flankendeckung gegen Schneidemühl wurde Ge-

*) Schreiben vom 4. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 038). — **) P. K. XVIII, 11 040. — ***) P. K. XVIII, 11 056.

neralmajor v. Malachowski am 14. Juni mit je 600 Dragonern und Husaren sowie den Grenadier-Bataillonen Lossow und Tann nach Driesen vorgeschoben. Als dann die Nachricht einlief, in Schneidemühl ständen 1000 Mann russischer leichter Reiterei, ging Malachowski am 18. nach Filehne vor. Zu seiner Unterstützung wurde Hardt mit den beiden Grenadier-Bataillonen und seinem Frei-Regiment vom südlichen Wartheufer zurückgezogen und nach Driesen gesandt. Die Sicherung nach Süden übernahm ein anderes Grenadier-Bataillon aus dem Lager bei Landsberg. Bald darauf erhielt man Kunde von dem Vordringen russischer leichter Truppen gegen Stargard. Es waren dies die vorausgesandten Aufklärungsabteilungen des Fürsten Wolkonski,*) denen Malachowski mit seinen Reitern am 22. Juni in der Richtung auf Arnswalde nacheilte, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Die Russen waren aber bei seiner Ankunft in Arnswalde bereits zurückgegangen.

Der König war froh, Dohna bei Landsberg zu wissen, weil er hoffte, nun bald etwas Genaueres über die Russen zu erfahren, denn Daun wartete offenbar die Annäherung Fermors ab, um dann erst zu handeln. „Hier stehen wir", so schrieb er am 11. Juni voll bitterer Ironie aus dem Lager von Reich-Hennersdorf an Wobersnow, „wie die Hammel gegeneinander, keiner will beißen".**) Da war es denn auch natürlich, daß sich die Blicke des Königs in ernster Erwartung nach Landsberg richteten. „Hier und in Sachsen", so äußerte er sich schon am nächsten Tage zu Wobersnow, „sind wir nicht sonder Embarras: Sachsen anlangend, weil eine französische Armee von 50 000 bis 60 000 Mann von Gießen und Hanau her Miene machet,***) als wenn sie in Sachsen penetriren wollte; und was hier betrifft, so sollte ich fast glauben, daß der Feldmarschall Daun den Krieg

*) S. 95. — **) P. K. XVIII, 11 077. — ***) Tatsächlich drohte für Sachsen weder von Gießen noch von Hanau Gefahr. Die französische Hauptarmee stand Mitte Juni bei Warburg an der Diemel nordwestlich Cassel und die durch Abgaben an die Hauptarmee fast um die Hälfte geschwächte frühere Main-Armee bei Cassel. Außer Besatzungstruppen war von der französischen Armee in Hessen nichts zurückgeblieben. (Vgl. S. 30.)

nach der Lausnitz der Gegenden Greiffenberg und Lauban transportiren werde, welches Mir eben nicht gelegen sein würde. Vielleicht aber wartet er nur, um zu agiren, bis Fermor näher sein werde, und kann es ganz wohl sein, daß, da dieser so langsam marschiret, ersterer deswegen noch traniret.

Indessen müsset Ihr nur besorget sein, gute Nachrichten von der Russen Mouvements, welche Ihr dort viel frischer, als Ich Euch solche geben kann, haben könnet, einzuziehen, um danach Eure Operationen gegen dieselben zu dirigiren.

Gegen medio Juli werden wir bis über die Ohren im Embarras seind", und dann, so meinte der König, müßten entscheidende Schläge fallen.*)

Die mit so großer Spannung erwartete Klärung der Lage hoffte der König durch die Vorgänge bei Posen zu erhalten. „Daun rührt sich nicht", meinte er in einem Briefe vom 17. Juni an Wobersnow, „bis die Russen kommen; also muß man in Pohlen erfahren, was die Österreicher werden machen wollen."**) Dazu war natürlich ein sehr sorgfältig geleiteter Kundschafter- und Aufklärungsdienst nötig, woran es aber bei der Armee Dohnas nur zu sehr fehlte. Daß bei ihr überhaupt nicht alles zum besten stand, fühlte der König sehr wohl, er tadelte daher auch in diesem Schreiben die geringe Umsicht der Führer in scharfer Weise.***)

Die Verstärkungen unter Generalleutnant v. Hülsen treffen in Frankfurt ein.

Inzwischen näherten sich die vom Prinzen Heinrich aus Sachsen zur Verstärkung der Dohnaschen Armee entsandten 10 Bataillone und 22 Eskadrons unter der Führung des Generalleutnants v. Hülsen der Oder. Sie waren am 4. Juni von Zwickau aufgebrochen und erreichten über Altenburg, Eilen-

*) Schreiben des Königs vom 12. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 082) — **) P. K. XVIII, 11 100. — ***) Auf die Meldung Wobersnows, daß die Pontons aus Berlin noch nicht eingetroffen seien, antwortete der König: „Die Pontons für das dortige Corps d'armée sind bestellt gewesen und bereits bezahlt worden; daß sie aber die Dohnasche Generalität nicht abholen lassen, solches ist Meine Schuld nicht, und scheinet es mir, daß Ich endlich ihnen sogar das Essen werde vorkauen sollen, damit sie es um so leichter herunterschlucken mögen."

burg am 11. Torgau. Von hier setzten sie den Marsch über Herzberg, Luckau, Lübben, Beeskow fort und trafen am 19. Juni in Frankfurt ein. Fast schien es aber, als wenn das Korps noch nicht zur Armee Dohnas gelangen sollte, denn der König befürchtete, daß der österreichische General v. Vehla mit stärkeren Kräften von neuem einen Vorstoß durch die Lausitz gegen Berlin unternehmen werde. In diesem Falle wollte er den Generalleutnant v. Finck mit einem Korps aus Sachsen über Torgau vorgehen lassen. Diesem sollte Dohna, wenn es die Lage den Russen gegenüber zuließe, ein größeres Detachement entgegenschicken.*) Wobersnow wollte daher das Korps Hülsen in Frankfurt anhalten, weil es von dort aus sowohl gegen Vehla entsandt als auch schnell zur Armee Dohnas herangezogen werden konnte, wenn diese inzwischen ihre Operationen beginnen mußte. Das vom Könige gleichfalls zur Verstärkung Dohnas aus der Lausitz entsandte Husaren-Regiment Puttkamer war bereits am 15. Juni bei Landsberg eingetroffen.**)

Die Absichten Dohnas.

Generalleutnant Graf zu Dohna hatte schon während seines Vormarsches von Stargard nach Landsberg aus den eingegangenen Nachrichten die Überzeugung gewonnen, daß bei Posen bereits 37 000 Russen versammelt seien, bei Konitz aber noch 10 000 Mann ständen, die über Tempelburg oder Märkisch-Friedland in Hinterpommern einzudringen beabsichtigten. Er folgte darin der Ansicht Manteuffels, der in der letzten Zeit immer der Meinung gewesen war, die Russen würden in zwei Kolonnen nach der Neumark und nach Hinterpommern vorgehen. In diesem Falle bot sich dann ja die Gelegenheit, den Feind „en détail" zu schlagen, das heißt, die Schwäche des Gegners beim getrennten Vormarsch geschickt auszunutzen, wie es der König wünschte***) und wie es auch bei einem so über-

*) Der König an Wobersnow, 11. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 077). — **) Zunächst waren es nur 8 Eskadrons, da 2 Eskadrons des Regiments noch in Dresden gestanden hatten (S. 8), die sich dem Korps Hülsen anschlossen und mit diesem am 24. Juni zu Dohna stießen. — ***) Schon am 3. Juni hatte der König, als ihm gemeldet wurde, die Russen würden in der oben geschilderten Weise vorgehen, an Manteuffel

mächtigen Gegner für die schwache Armee Dohnas fast die einzige Möglichkeit des Erfolges war. Allmählich gewann man jedoch einen besseren Einblick in die Bewegungen und die Absichten des Feindes. Nach den bis zum 18. Juni eingegangenen Nachrichten sollte Fermor mit dem Gros seiner Kräfte und 32 schweren Geschützen nach Posen marschiert sein, wo bereits das Observationskorps in einem verschanzten Lager stehe. Die Stärke dieser Truppen betrage etwa 25 000 Mann. Auch das 8000 Mann starke Korps des Fürsten Wolkonski, das ursprünglich gegen Kolberg bestimmt gewesen sei, hätte sich von Märkisch-Friedland nach Posen in Marsch gesetzt. Bei Schneidemühl ständen nur noch 1000 Kasaken und an der Weichsel sei ein Korps von etwa 6000 Mann zurückgeblieben, das aber nicht operationsbereit wäre.

Es konnte wohl kein Zweifel mehr bestehen, die russische Armee war im Begriff, ihre Hauptkräfte bei Posen zu versammeln, ohne etwas Ernstliches gegen Hinterpommern zu unternehmen. Dies wurde auch am 19. Juni durch eine Meldung des Leutnants Dreßler vom Husaren-Regiment Ruesch bestätigt, den Dohna vor einiger Zeit mit nur wenigen Husaren nach der Grenze in der Richtung auf Konitz entsandt hatte. Als nun auch Hülsen sein Eintreffen bei Frankfurt meldete, entschloß sich Dohna, nicht länger mehr mit dem Beginn der Bewegungen gegen Posen zu zögern. Von den beiden dem Könige am 18. Juni vorgelegten Operationsplänen Dohnas und Wobersnows, entweder geradeswegs nach Posen vorzugehen und die dort bereits versammelte, auf etwa 33 000 Mann geschätzte russische Armee anzugreifen und zu schlagen, oder sie unter Um-

---

geschrieben: „Es ist gut, daß sich die Leute separiren; so kriegen sie en détail Schläge." (P. K. XVIII, 11 032). Am 14. Juni schrieb er in ähnlicher Weise an Wobersnow: „Ich habe Euch hierdurch eröffnen wollen, daß, auf den Fall es geschehen sollte, daß die Russen mit einem Teile ihrer Armee nach Tempelburg und mit dem andern auf Posen sich ziehen sollten, Ihr nur zuerst dem schwächsten auf den Hals fallen müsset, da Ihr dann gewiß mit durchzukommen hoffen könnet und den andern sich zurückzuziehen obligiren werdet." (P. K. XVIII, 11 085.)

gehung Posens durch die Bedrohung von Thorn zur Aufgabe ihres verschanzten Lagers bei Posen und zur Rückkehr nach der Weichsel zu zwingen, hatte sich der König für den zuletzt genannten Vorschlag entschieden.*) Denn aus den ihm zugehenden Nachrichten erkannte er, daß Fermors Heer noch nicht ganz bei Posen versammelt sondern erst in mehreren Kolonnen dorthin im Anmarsche war. Deshalb ermutigte er auch Dohna, dessen große Bedachtsamkeit und Vorsicht er aus dem vergangenen Jahre zur Genüge kannte, in einem Schreiben vom 24. Juni noch ausdrücklich: „Übrigens, so müsset Ihr nur wohl überlegt jedoch frisch auf die Russen losgehen; da es dann geschehen wird, daß Ihr ein Corps derselben nach dem andern schlagen und aus dem Wege räumen und ihnen ihre Magazine nehmen werdet."**) Wobersnow aber schärfte er am 21. nochmals ein: „Nur müsset Ihr ja den Weg auf Thorn behalten, indem er der einzige ist, wo Ihr gegen den Feind etwas ausrichten werdet. Das gesamte Proviantfuhrwesen und Artillerie müsset Ihr gleich mitnehmen, sobald Ihr Euch in Marsch setzen werdet . . ."***) Ja der König war so voller Zuversicht, daß er sogar schon an eine Beteiligung an der Verfolgung des aus Posen zurückweichenden Gegners durch einige Regimenter Kavallerie und etwas Infanterie von Glogau aus dachte, wenn dies die Verhältnisse auf dem schlesischen Kriegsschauplatze irgendwie zulassen würden.†)

Vorbereitungen für die Verpflegung.

Barg der geplante Zug Dohnas längs der Warthe und von Wronke oder Obornik aus weiter in der Richtung auf Thorn in den Rücken der russischen Armee schon mancherlei ernste Gefahren, die weder der König noch Dohna oder Wobersnow recht zu würdigen schien, so stellten sich ihm vor allen Dingen große Schwierigkeiten in bezug auf die Verpflegung von Mann und

*) Die sehr interessanten Gründe, die den König für diesen Vorschlag stimmten, obwohl ihm Wobersnow nicht verschwiegen hatte, daß dabei große Schwierigkeiten zu überwinden seien, legte er ausführlich in seiner Antwort an Wobersnow vom 20. 6. 59 dar. Vgl. Anhang 2. — **) Der König an Dohna, 24. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 123). — ***) P. K. XVIII, 11 115. — †) Der König an Dohna, 20. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 110.

Pferd entgegen. Ging es doch jetzt in ein armes, wenig bevölkertes Land, das überdies schon von den Russen reichlich in Anspruch genommen und auch erst vor einigen Monaten von preußischen Streifzügen heimgesucht worden war.*) Eine Etappenlinie ließ sich aber bei der Nähe des an Zahl und namentlich an leichter Reiterei weit überlegenen Gegners, den man überdies umgehen wollte, also bald selbst in Flanke und Rücken hatte, nicht einrichten. So blieb die Armee allein auf das angewiesen, was sie mit sich führte. Wohl hatte der König in Kolberg und Cüstrin ausreichende Magazine einrichten und aus der Festung Glogau größere Mengen von Hafer, Heu und Mehl nach Crossen bringen lassen, und ebenso legte Dohna in Landsberg und Driesen kleinere Magazine an, aber wie wollte man diese Vorräte ohne schiffbare Flüsse und ohne wohl organisierten Fuhrpark auf den schlechten Wegen Polens der Armee zuführen? Wobersnow fühlte auch diese großen Schwierigkeiten und wies den König darauf hin,**) dieser aber meinte, der ganze Feldzug gegen die Russen könne überhaupt schon innerhalb vier Wochen beendigt werden und forderte daher, daß die Proviantkolonnen Dohnas soviel Mehl laden sollten, daß einschließlich dessen, was der Mann bei Beginn der Operationen mit sich führe, die Versorgung mit Brot auf drei Wochen gesichert sei. Für die noch fehlende vierte Woche müsse man es auf irgendeine andere Weise beschaffen. „Mehl habt Ihr", so schrieb er am 20. Juni an Wobersnow, „Salz könnet Ihr aus der Neumark bekommen; die Marketender können auf drei Wochen Branntwein und Tabak mit sich nehmen, und wenn die Expedition gut gehet, so wird solche in Zeit von ungefähr 14 Tagen vorbei sein."***) Das Futter für die Pferde sollte

*) IX, 118 und VIII, 17. — **) Wobersnow an den König, 18. 6. 59 „Ich kann hierbei nicht unbemerkt lassen, daß ... die Moyens der Armee bei solchen Märschen und Unternehmungen, die erforderlichen Subsistence zu verschaffen, sehr vielen und den größten Schwierigkeiten unterworfen sein würden; wenn inzwischen die ganze Expedition binnen vier Wochen geendigt sein könnte, so müßte man auch suchen, das Schwere möglich zu machen." (Militär-Wochenblatt 1826, S. 3511). — ***) P. K. XVIII, 11 109.

aus dem Lande gegen Gutscheine entnommen werden, eine Maßregel, die Wobersnow schon bei seinem ersten Zuge angewandt hatte, die sich jedoch nicht gerade großer Beliebtheit bei der polnischen Bevölkerung erfreute.

Die Proviantkolonnen Dohnas konnten indessen nur für sechs Tage, nicht aber für drei Wochen, wie der König meinte, Mehl laden. Überdies waren nun auch noch die heranrückenden Truppen Hülsens, welche die Armee um über ein Drittel ihrer bisherigen Kopfzahl verstärkten, auf sie angewiesen. Inwieweit sich Dohna ernstlich bemüht hat, die Proviantkolonnen zu verstärken, und welche Erfolge er dabei erzielte, läßt sich nicht mehr feststellen. So viel ist aber sicher, daß sich eine so große Zahl an Fuhrwerken, wie sie ein geregelter Nachschubdienst oder das Mitführen eines vierwöchentlichen Proviantes unmittelbar bei der Armee auf den schlechten Verbindungen Polens erfordert hätte, in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit und noch dazu in einem vom Feinde stark bedrohten und von ihm im Jahre vorher arg mitgenommenen Lande nicht zusammenbringen ließ. So mußten die Operationen Dohnas, da die Lage drängte, unter recht ungünstigen Bedingungen beginnen.

Kundgebungen in Polen.

Um sich die Verpflegung seiner Truppen durch die Beruhigung der polnischen Bevölkerung möglichst zu erleichtern, ließ Dohna unter ihr eine Erklärung verbreiten, worin er die aufrichtige Freundschaft seines Königs gegen Polen hervorhob und ein gutes Verhalten seiner Armee innerhalb der polnischen Gebiete versprach. Er dringe nur gezwungen in dieses Land ein, weil er anders Preußen nicht vor dem Einfalle der Russen schützen könne. Er verlange von den Polen nur das, was sie auch den Russen gewährten, nämlich Lebensmittel und Futter für die Pferde seiner 40 000 Mann starken Armee und erwarte, daß ihm durch das Entgegenkommen der Einwohner zwangsweise Beitreibungen erspart werden möchten. Zugleich erging die Aufforderung an die Polen, preußische Fahnenflüchtige auszuliefern, selber aber gegen ein gutes Handgeld in die Dienste König Friedrichs zu treten. Auch stellte Dohna dem Adel an-

heim, durch einen „Auffitz“ gemeinsame Sache mit den Preußen zu machen.

Natürlich antworteten die Kaiserin von Rußland und der Fürstprimas von Polen. Die Zarin wies vor allem auf das Schicksal Mecklenburgs hin; nicht anders würden die Preußen auch mit Polen verfahren. König Friedrich beabsichtige lediglich, den Krieg gegen Rußland von seinen Landen fernzuhalten und im polnischen Gebiete auszufechten. Sie sprach daher die Hoffnung aus, daß niemand einer Armee Unterstützung gewähren würde, die nur auf Kosten Polens leben wolle. Der Fürstprimas aber wandte sich besonders gegen die Aufforderung Dohnas, in preußische Kriegsdienste zu treten oder gemeinsame Sache mit der preußischen Armee zu machen. Er verabsäumte dabei auch nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die viel schwächere preußische Armee aller Voraussicht nach bald vor den Russen das Feld werde räumen müssen.

Diese Gegenkundgebungen verfehlten nicht ihren Eindruck auf die polnische Bevölkerung, die sich infolgedessen sehr zurückhielt und, da die Preußen auch nicht bar bezahlten, weder Lebensmittel noch Furage lieferte. Das Werben um die Freundschaft der Polen erwies sich bald als gänzlich erfolglos.

Dohna bricht von Landsberg auf und vereinigt sich mit Hülsen.

Da das Korps Hülsen nach den anstrengenden Märschen einiger Ruhe bedurfte, setzte Dohna den Beginn der Operationen auf den 23. Juni fest. Hülsen sollte am 24. in Schwerin eintreffen und Major v. Reitzenstein mit den bei Glogau stehenden 5 Eskadrons Zieten-Husaren,*) die der König Dohna zur Verfügung gestellt hatte, über Meseritz heranrücken. Die Feldbäckerei wurde nach Driesen geschickt, wo zu ihrer Bedeckung das Grenadier-Bataillon Nesse und ein Bataillon des Frei-Regiments Hårdt stehen blieben. Zur Sicherung des Magazins Landsberg besetzte das zweite Bataillon des Frei-Regiments die Stadt. Generalmajor v. Malachowski stand zu dieser Zeit mit seinen Dragonern und Husaren in der Gegend von Arnswalde. Er sollte vor-

*) S. 10.

läufig noch nördlich der Warthe und Netze bleiben, um das Detachement Wolkonski zu beobachten und die Streifereien der russischen leichten Reiterei zu verhindern. Alle übrigen abgezweigten Truppen zog Dohna wieder an sich heran.

Von Berlin waren inzwischen von den für die Armee Dohnas bestellten Pontons 15 Stück eingetroffen. Darauf wurde am 22. Juni außer dem bereits bei Landsberg hergestellten Übergange noch eine zweite Brücke bei Borkow über die Warthe geschlagen. Am 23. brach Dohna von Landsberg auf und marschierte nach Schwerin. Dort vereinigte sich am nächsten Tage Generalleutnant v. Hülsen mit ihm. Da aber dessen Truppen immer noch der Ruhe bedurften, blieb Dohna auch am 25. bei Schwerin stehen.

Die Ankunft Puttkamers und Hülsens verstärkte seine Armee um ein Drittel ihrer Infanterie und um mehr als das Doppelte ihrer Kavallerie, so daß sie nunmehr 30 Bataillone und 58 Eskadrons mit 20 500 Mann Infanterie und 7600 Reitern, im ganzen etwa 28 100 Mann mit 60 Bataillons- und 56 schweren Geschützen sowie etwa 750 Artilleristen zählte. Somit war sie wenigstens einigermaßen zur Lösung ihrer ungemein schwierigen Aufgabe, die an Zahl weit überlegenen Russen aufzuhalten und wenn möglich zu schlagen, befähigt.

Die Meldung von dem Vormarsch Dohnas erfüllte den König mit großer Genugtuung. Wobersnow hatte berichtet, die russische Armee stände noch getrennt in drei Gruppen bei Posen, Schneidemühl und Nakel. Auch war dem Könige mitgeteilt worden, daß Daun und Fermor ihren gleichzeitigen Vormarsch nach der Oder erst am 15. Juli anzutreten beabsichtigten. Warum sollten es also die Russen mit der Versammlung ihrer Armee auf einem engen Raume bei Posen so eilig haben, da ja noch viel Zeit bis zum 15. Juli vorhanden war? Dadurch würden sie sich doch selbst ganz unnütz die Verpflegung erschweren. So galt es also jetzt, die günstige Gelegenheit geschickt auszunutzen und die einzelnen weit von einander getrennten Teile der feindlichen Armee zu schlagen, ehe sie sich gegenseitig unter-

stützen konnten. Und deshalb drängte der König auch zur Eile. „Was Ich Euch zum meisten anjetzo recommandire, ist, daß Ihr dem nächsten Corps auf den Hals gehet und denen drei russischen verschiedenen Corps nicht die Zeit lasset, zusammenzukommen, so wird Eure Affaire gewisser sein, und könnet Ihr den größten Succès von der Welt Euch gewärtigen. Sind nun einmal Eure Sachen im Train, und seiet Ihr an den Feind heran, so müsset Ihr bei Leibe keine Halte in Euerer Entreprise machen und Euch ja keine Ruhe geben, sondern das Ding mit Force und Vigueur verfolgen, ... so kann es für dieses Jahr und vielleicht für alle Zeit mit denen Russen ein Ende haben.“*)

Aus der Meldung Wobersnows vom 24. Juni erfuhr der König aber auch die Unzulänglichkeit des Proviantfuhrwesens. Er mußte daraus den Eindruck gewinnen, daß hier Saumseligkeiten vorlagen, weil er bereits seit Ende Januar wiederholt darauf hingewiesen hatte, die Armee mit allem Nötigen zu versehen und sich auf einen Vormarsch nach verschiedenen Richtungen gefaßt zu machen. Ihre Generale hätten sich doch wahrlich nach der Eigentümlichkeit des Kriegschauplatzes, in dem sie aller Voraussicht nach zu operieren hatten, erkundigen und dementsprechend rechtzeitig ihre Vorbereitungen treffen müssen. Aber auch jetzt schien Dohna und sein Gehilfe nicht umsichtig genug vorzugehen, und alles dieses begann die Stimmung des Königs bei seiner überaus schwierigen und die Nerven im hohen Grade anspannenden Lage mehr und mehr zu Ungunsten beider Generale zu beeinflussen. Hing doch so außerordentlich viel von der geschickten Führung dieser Armee ab, und nun machten sich bereits Fehler bemerkbar, die bei richtiger Fürsorge hätten vermieden werden können. Um wenigstens selber zu tun, was in seinen Kräften stand, wies er den Kommandanten von Glogau, Obersten v. Hacke, an, eine Proviantkolonne mit mehrtägigem Mehlvorrate für die Armee Dohnas so bereitzustellen, daß sie auf deren Anforderung sofort zu ihr abrücken könnte.

*) P. K. XVIII, 11 135. Vgl. auch S. 29.

Schon am 21. Juni, am Tage nach seiner Entscheidung über den von Dohna auszuführenden Operationsplan, hatte der König empfohlen, den Gegner möglichst zu täuschen, weil dann ein guter Erfolg um so leichter und sicherer zu erreichen sei. „Man muß," so schrieb er an Wobersnow, „dem Fermor eine Nase andrehen und ihm weismachen, das Corps ginge nach Glogau, nachher aber auf einmal den anderen Weg nehmen; so wird er confus und wird eine übereilte und schlechte Resolution nehmen. Und wann dieses Project reussiret und recht gut ausgeführet wird, so wird nicht allein Pommern und die Neumark conserviret, sondern die ganze Campagne gewonnen; denn Dann wartet auf die Russen, und wann man sie Zeit ließe zu kommen, so marschirte er über Marklissa nach Glogau zu, und wann das fehl schlaget, so wird er nichts anzufangen wissen."*)

Scheinbewegung der Vorhut auf Glogau und ihr Vorgehen gegen das russische Detachement Wolkonski.

Am 25. Juni Abends ließ Dohna den Generalmajor v. Wobersnow mit 6 Bataillonen, 10 Eskadrons Husaren und 7 schweren Geschützen**) aus dem Lager von Schwerin in der Richtung auf Pinne aufbrechen. Wobersnow erreichte am 26. Kähme und ließ überall verbreiten, der Marsch der Dohnaschen Armee führe nach Glogau. Aber schon an diesem Tage fand die Demonstrationsbewegung dadurch ihr Ende, daß Wobersnow den Befehl erhielt, von der bisherigen Marschrichtung abzubiegen, bei Zirke die Warthe zu überschreiten und auf Czarnikau vorzugehen, um das Detachement des Fürsten Wolkonski von Posen abzuschneiden. Dieses sollte, wie Dohna erfahren hatte, von Kallies über Schloppe nach Filehne zurückgegangen sein, von wo es den Marsch nach Posen fortzusetzen beabsichtige. Zur Verstärkung der Vorhut sandte ihr Dohna noch das Dragoner-Regiment Schorlemer nach. Gleichzeitig wurde Generalmajor v. Malachowski, der sich mit seinen Husaren und Dragonern von dem nach Arnswalde unternommenen Zuge über Woldenberg wieder Driesen näherte, angewiesen, den Russen

*) Der König an Wobersnow, 21. 6. 59 (P. K. XVIII, 11 115). — **) Inf. Regtr. Goltz, Kanitz, Füs. Regt. Gablentz; — Hus. Regt. Puttkamer; — 5 Zwölfpfdr. und 2 Haubitzen.

über Filehne zu folgen, um ihren Marsch möglichst zu beunruhigen und aufzuhalten. Als Rückhalt für ihn sollte sich das in Driesen zurückgelassene Grenadier-Bataillon Nesse diesem Vorgehen anschließen.

Wobersnow erreichte am 27. Juni Zirke, überschritt dort die Warthe und drang am 28. bis in die Gegend von Lubasch vor, ohne jedoch den Feind zu finden. Dieser hatte tatsächlich am 26. bei Filehne gestanden, war dann aber, wie Wobersnow jetzt erfuhr, nach Überschreiten der Netze am 27. nach Lubasch ausgebogen und am 28. nach Posen weitermarschiert. So hatte er sich noch rechtzeitig der ihm drohenden Gefahr, von seiner Armee abgeschnitten zu werden, entzogen. Wie weit der Gegner an diesem Tage auf dem Wege nach Posen gelangt war, wußte Wobersnow allerdings noch nicht. Aus den Patrouillenmeldungen schien hervorzugehen, daß er in der Gegend von Obersitzko in einer günstigen Stellung stehe.*) Enttäuscht kehrte Wobersnow um und bezog ein Lager bei Wronke auf dem nördlichen Wartheufer. Dort trafen am Abend auch der Generalmajor v. Malachowski und das Grenadier-Bataillon Beyer, das der Vorhut die Brotwagen zuführte, ein.

Dohna marschiert nach Obornik.

Das Gros Dohnas hatte inzwischen am 26. Juni in aller Frühe den Marsch aus dem Lager bei Schwerin in östlicher Richtung längs des nördlichen Wartheufers angetreten. Die Wege waren sehr schlecht und schmal und führten durch hohes Getreide hindurch, so daß die Truppen außerhalb der Straßen nicht vorwärts kamen. So brauchte man für 21 km etwa 14 Stunden. Sehr ermüdet langte die Armee am Abend des

*) Tatsächlich war Wolkonski von Lubasch aus nach Obornik marschiert. Nach dem Ausbiegen nach Lubasch würde ein Marsch nach Obersitzko auch ganz unverständlich gewesen sein, denn dadurch hätte sich Wolkonski unnütz dem Feinde genähert, dem er doch entgehen wollte. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß er seinen Flankenmarsch durch leichte Truppen sicherte, die dann am Abend des 28. Juni bei Obersitzko gelagert haben mögen und von den preußischen Patrouillen für das ganze Detachement Wolkonski gehalten wurden.

26. bei Birnbaum an. Ein Teil der Truppen traf überhaupt erst am Morgen des 27. dort ein, so daß Dohna an diesem Tage rasten mußte. Am 28. Juni marschierte er in die Gegend von Zirke. Am 29. traf er bei Wronke ein, während die Vorhut unter Wobersnow von dort nach Obersitzko vorrückte. Hier erhielt man die unliebsame Nachricht, daß von den Russen nur noch wenige tausend Mann jenseit der Netze ständen, daß dagegen die ganze russische Operationsarmee bereits bei Posen in zwei befestigten Lagern zu beiden Seiten der Warthe versammelt sei. Der schnelle Uferwechsel von einem zum anderen Lager werde durch sechs Brücken gewährleistet.

Jetzt kamen Wobersnow, der bei den in Landsberg aufgestellten Operationsentwürfen vom 18. Juni*) damit gerechnet hatte, daß Fermor seine Armee bereits bei Posen vereinigt haben würde, doch Bedenken, ob seine damals gemachten Vorschläge denn auch ausführbar und zweckentsprechend seien. Ihm waren inzwischen die großen Schwierigkeiten der Kriegführung in jener Gegend deutlich vor Augen getreten. Die Armee konnte die für mehrere Wochen nötigen Vorräte nicht mit sich führen, die Einwohner aber lieferten keine Lebensmittel, womit er ursprünglich gerechnet hatte. Beitreibungen halfen in den armen, spärlich bevölkerten Gebieten auch nur wenig. Überdies erkannte Wobersnow jetzt erst richtig, wie langsam man in diesem wenig gangbaren Lande mit seinen Wäldern und zahlreichen Defileen, in dem obendrein auch die Aufklärung der eigenen Kavallerie gänzlich versagte, vorwärts kam. So mußte er sich bei ruhiger Überlegung selbst sagen, daß ein Zug nach Thorn ganz unmöglich war und nur zur Vernichtung der eigenen Armee geführt hätte, denn sie gab dabei ihre rückwärtigen Verbindungen, auf die sie jetzt mehr als die Russen mit ihren Magazinen in und bei Posen angewiesen war, vollkommen auf, und zwar zu einem Unternehmen, dessen Ausgang sehr zweifelhaft erschien. Trotzdem hoffte Wobersnow immer noch im stillen, Fermor würde sich doch noch

*) S. 105.

durch die scheinbare Bedrohung seiner Operationsbasis an der Weichsel verleiten lassen, aus seinen Stellungen bei Posen herauszugehen. Irgend etwas mußte er doch schließlich unternehmen, denn der Zeitpunkt für den Beginn der gemeinsamen Operationen mit den Österreichern, den Wobersnow auf den 10. Juli festgesetzt glaubte, rückte schnell näher. Freilich, bisher hatte man immer, als mit etwas ganz Selbstverständlichem, damit gerechnet, daß sich die Russen Blößen geben würden. Jetzt aber stiegen bei Wobersnow doch leise Zweifel auf, ob dies auch wirklich eintreten würde. Er erwog daher bereits, was zu tun sei, wenn sie die gewünschte Gelegenheit zu einem vorteilhaften Angriffe nicht bieten, sondern unter Beobachtung der Dohnaschen Armee durch ein besonderes Korps nach Schlesien abmarschieren würden. Dann konnte Dohna natürlich nicht auf dem rechten Wartheufer stehen bleiben, denn seine Aufgabe bestand doch darin, die Russen von Schlesien fernzuhalten. Zunächst aber wollte man erst einmal abwarten, was der Feind tat, wenn die Preußen Thorn zu bedrohen schienen, und deshalb mit der Armee bis nach Obornik vorgehen. Von dort aus sollte auch die russische Stellung bei Posen näher erkundet werden.

Am 30. Juni setzte daher Wobersnow den Marsch mit der Vorhut bis nach Obornik fort. Das Gros der Armee blieb an diesem Tage bei Wronke stehen, rückte am 1. Juli nach Stobnica und bezog am 2. Juli ein Lager bei Kowanowo dicht östlich von Obornik. Graf Hardt, der mit seinem Frei-Regiment und dem Grenadier-Bataillon Nesse noch in Driesen und Landsberg stand,*) erhielt Befehl, alle Sicherungsabteilungen einzuziehen und die Feldbäckerei, die Mehlkolonne sowie die Pontons nach Obornik zu geleiten. Er erreichte am 4. Juli Obornik, wo die Bäckerei sogleich in Tätigkeit trat. Zur Sicherung der für den Etappendienst wichtigen Orte Landsberg und Driesen wurden von dem in Frankfurt stehenden Land-Bataillon Arnim je 100 Mann dorthin entsandt. Die von Glogau heranrückenden

*) Das Gren. Bat. Nesse war demnach noch nicht abgerückt (S. 113).

5 Eskadrons Zieten-Husaren erhielten ebenfalls die Weisung, nach Obornik zu marschieren.

Entsendung des Majors v. Troschke nach Rogasen.

Da sich in dem nicht weit entfernten Rogasen ein kleineres Magazin der Russen befinden sollte, entsandte Dohna am 2. Juli ein kleines Detachement*) unter dem Major v. Troschke vom Infanterie-Regiment Lestwitz dorthin, um die willkommene Beute zur Armee zu schaffen. Troschke fand in Rogasen eine größere Menge Roggen und Gerste, die er in der Nacht zum 4. nach Obornik bringen ließ.

Der Zug Wobersnows nach Posen.

Um die Stellung der Russen bei Posen, von der man doch nur sehr wenig wußte, näher zu erkunden, brach auch Wobersnow am 2. Juli mit einem Detachement von 6 Bataillonen, 32 Eskadrons und 7 schweren Geschützen aus seinem bisherigen Lager bei Obornik auf.**) Fand sich dabei eine günstige Gelegenheit zu einem Handstreiche, so wollte er sie unverzüglich ausnutzen, wobei er es hauptsächlich auf die Vernichtung der Wagenburg des Gegners, die nur unter schwacher Bedeckung auf dem östlichen Wartheufer stehen sollte und die Verpflegung für den ganzen nächsten Monat enthielt, abgesehen hatte. Um die Aufmerksamkeit der Russen nach dem westlichen Ufer abzulenken und dadurch den Handstreich Wobersnows zu erleichtern, der, wenn es tatsächlich gelang, die russischen Bagagen zu zerstören, von weitreichender Bedeutung werden konnte, sollte Generalleutnant v. Kanitz am 3. Juli mit 8 Bataillonen und 500 Husaren auf dem westlichen Wartheufer gegen Posen vorgehen.

Wobersnow erreichte am Abend des 2. Juli Murowana-Goslin. Hier ließ er am 3. das I. Bataillon Füsilier-Regiments Gablentz zurück, um sich den dortigen Flußübergang offen zu halten, und setzte mit den übrigen Truppen in aller Frühe den Marsch nach Posen fort. Bald stieß er auf etwa 2000 Kasaken und Husaren, die dem Vordringen der Preußen an den zahlreichen

*) II/Inf. Regts. Lehwaldt und II/Inf. Regts. Bevern; — 200 Dragoner und 100 Husaren. — **) Inf. Regtr. Kanitz, Goltz, Füs. Regt. Gablentz; — Drag. Regtr. Alt-Platen (5 Esk.) und Schorlemer (10 Esk.), Hus. Regt. Puttkamer (10 Esk.) und 7 Esk. Malachowski-Husaren.

Defileen und in den dichten Wäldern Aufenthalt bereiteten, sich aber nicht in ernstere Gefechte verwickeln ließen, sondern immer rechtzeitig abzogen. Bei Owinsk stand Generalleutnant Panin mit einigen tausend Mann Infanterie und Dragonern, der die Zurückweichenden aufnahm. Aber auch Panin wartete den Angriff Wobersnows nicht ab, sondern zog sich nach Posen zurück. Gegen 9 Uhr Morgens hatte sich Wobersnow dieser Stadt auf Kanonenschußweite genähert. Da bemerkte er, daß bereits starke Kräfte des Feindes hinter den am Rande der östlichen Vorstadt angelegten Redouten und Batterien aufmarschiert waren und die ganze übrige Armee Fermors soeben die Warthe auf mehreren Brücken vom westlichen nach dem östlichen Ufer überschritt. Gleichzeitig fuhr starke Artillerie auf einer das ganze Vorgelände beherrschenden Höhe auf dem linken Flügel der feindlichen Stellung auf. Zum Überflusse wurde noch das Angriffsfeld in seiner ganzen Breite von einem morastigen Bache durchschnitten, der nur an zwei Übergangsstellen überschritten werden konnte, die unter dem wirksamen Feuer der feindlichen Batterien lagen. Angesichts dieser Umstände nahm Wobersnow von einem zwecklosen Angriff Abstand und kehrte wieder nach Murowana-Goslin zurück. Dort blieb er am 4. und 5. Juli.

Generalleutnant v. Kanitz war gleichfalls am 3. Juli vorgegangen und hatte die Warthe auf zwei bei Obornik über den Fluß geschlagenen Brücken überschritten. Statt nun aber in schnellem Marsche bis dicht an Posen heranzurücken, machte er schon nach kurzer Zeit wieder Halt und begnügte sich damit, einen Brückenkopf vor der Übergangsstelle anzulegen. Die Folge davon war, daß die Russen nur eine schwache Besatzung in dem westlichen Lager zurückließen, während sich die ganze übrige Armee nach der östlichen Vorstadt gegen Wobersnow wandte. Aber selbst wenn Kanitz seine Aufgabe richtiger aufgefaßt und ausgeführt hätte, würde der Anschlag Wobersnows auf die Verpflegungskolonnen des Feindes doch gescheitert sein, weil die Russen niemals so unvorsichtig waren, ihre wertvollste Habe, ohne die ein weiteres Operieren unmöglich wurde, ungenügend

zu decken. Wieder einmal hatte man dem Feinde Fehler zugetraut, die man selbst sicherlich nicht begangen haben würde.

Das Ergebnis der Erkundung Wobersnows.

Durch seine Erkundung nach Posen hatte Wobersnow die Überzeugung gewonnen, daß auf dem östlichen Wartheufer gegen die Russen nichts auszurichten sei. Am 5. Juli berichtete er darüber dem Könige. Die Kavallerie fände in dem öden, von wüsten Waldungen bedeckten Lande kein Futter für ihre Pferde und müsse daher zugrunde gehen. Ein Angriff auf die östliche Vorstadt von Posen habe wegen der Ungunst des Geländes kaum Aussicht auf Erfolg, und selbst wenn er gelingen sollte, könne man den Feind doch nicht hindern, sich unter dem Schutze seiner Batterien auf das westliche Wartheufer in Sicherheit zu bringen. Es sei daher unmöglich, einen auf dem östlichen Wartheufer bei Posen errungenen Sieg auszunutzen. Da es auch zweifelhaft wäre, ob sich der Feind durch eine Demonstration gegen Thorn aus seiner sehr vorteilhaften Posener Stellung herauslocken lasse, so sei ein Operieren zwischen Warthe, Netze und Weichsel weder zweckmäßig noch ausführbar. Es bleibe daher nichts anderes übrig, als bei Obornik die Warthe zu überschreiten und zu erkunden, ob vielleicht ein Angriff gegen das russische Lager auf dem westlichen Ufer bei Posen möglich wäre. Träfe das nicht zu, so müsse man sich so aufstellen, daß man Schlesien und die Mark decke, und den Vormarsch des Feindes abwarten, um ihn bei günstiger Gelegenheit anzugreifen und zu schlagen.*)

Die Ansichten des Königs über die Operationen Dohnas.

Die Berichte des Generals v. Wobersnow über das Entkommen des Detachements Wolkonski, über die bereits vollzogene Versammlung der russischen Armee bei Posen und den Gang der weiteren Operationen Dohnas verstimmten den König in hohem Grade. Ernste Sorgen über den ferneren, für ihn so bedeutungsvollen Verlauf der Dinge im Posenschen begannen jetzt in ihm zu erwachen. Er hatte den Erfolg des Zuges Dohnas über die Warthe vor allem davon abhängig gemacht, daß man die Russen noch vor beendeter Versammlung auf dem

*) Wobersnow an den König, 5. 7. 59.

Marsche in einzelnen Kolonnen antraf und schlug. Die Schuld an dem Mißlingen dieses Planes maß er der Langsamkeit der Bewegungen Dohnas und dem Umstande bei, daß dieser es nicht verstanden hätte, den Russen seine wahren Absichten zu verbergen. „Nunmehro seid Ihr", so antwortete er am 2. Juli auf den Bericht Wobersnows vom 29. Juni,*) „aus Eurem Vorteil gekommen, und wenn Ihr auch Fermorn zehnmal auf die Flanke marschirt,**) da wird er sich Meines Ermessens nicht darum rühren, und werdet Ihr nunmehr wohl gegeneinander stehen und Euch einander ansehen müssen, wodurch Ihr Mir nicht im geringsten helfet. Ich kann zu dem allen weiter nichts sagen, als daß es Mir leid tue, daß alles so gar schlecht executiret werde. Wo Fermor starke Retranchements um sein Lager gemachet, so wäre es unsinnig, ihn dahinter zu attaquiren, und das Einzige, was Euch zu tun übrig bliebe, wäre, daß Ihr ihm die Zufuhr von Thorn her beschwerlich zu machen suchetet. Dieses ist aber gewiß nicht der Mühe wert, 30 000 Mann dahin geschickt zu haben."

Der Unwillen König Friedrichs über die Führung Dohnas spiegelt sich deutlich in seinem Briefe an den Prinzen Heinrich von demselben Tage wieder: „Bereiten Sie sich auf einen sehr schweren Feldzug vor. Dohna ist, anstatt seine Unternehmung mit Eifer zu betreiben, wie eine Schnecke vorwärts gekrochen. Er ist am 23. von Landsberg aufgebrochen und war am 29. fünf Meilen davon entfernt. Sein ganzer Marsch beträgt zwölf Meilen. Diese Langsamkeit und die geringen Vorkehrungen, die er getroffen hat, seinen Marsch zu verheimlichen, hat Fermor Zeit gelassen, seine Korps zu vereinigen. Er steht bei Posen in verschanzter Stellung. Dohna wird nichts weiter tun können, als ihn anzusehen, und die Zeit wird verloren gehen. Sie können sich die peinliche Verlegenheit vorstellen, in die diese Nach-

*) P. K. XVIII, 11 156. — **) Wobersnow hatte in jenem aus Obersitzko datierten Berichte dem Könige gemeldet: „Wir marschiren nunmehro mit der ganzen Armee nach Obornik, allwo wir den Feind sowohl auf der Flanke stehen, als ihm Jalousie auf Thorn geben."

richt Mich versetzt hat. . . . Ich werde tun, was Ich kann, aber wenn man bei Posen Dummheiten macht, so bin Ich verloren."*)

Auf den Bericht Wobersnows über das Ergebnis seiner Erkundung der russischen Stellung bei Posen erwiderte er am 9. Juli: „Daß Ihr nunmehr den Feind diesseits der Warthe attaquiret, gehet nicht an, also muß solches womöglich jenseits geschehen. Ihr müsset dabei suchen, ihm seine Vivres und Zufuhre zu derangiren, so wird sich das Ding gewiß ändern. Diesseits aber könnet Ihr den Feind nicht zwingen, und müsset Ihr suchen, ihm glauben zu machen, daß Ihr ihn von Marienwerder und Thorn coupiren wollet, und könnet Ihr zu dem Ende die Husaren nach Befinden auf Gnesen streichen lassen." Der König will also auch jetzt noch alles versuchen lassen, um die Russen möglichst weit von Schlesien abzuziehen. Erst wenn es sich herausstelle, daß der Feind hierauf nicht einginge, sondern sich anschicke, zum gemeinsamen, gleichzeitigen Handeln mit den Österreichern nach der Oder zu marschieren, sollte Dohna die Operationen in die Gebiete westlich der Warthe verlegen, um dann eine günstige Gelegenheit zu erspähen, den Feind auf seinem Marsche von Posen nach Schlesien anzugreifen.**) Hierzu dürfe er sich aber nicht, wie Wobersnow am 29. Juni vorgeschlagen hatte, zwischen Posen und Fraustadt, also mit dem Rücken nach Schlesien, aufstellen, sondern müsse so operieren, daß er den Rücken der Neumark, also nach Westen oder Nordwesten, zukehre und die Oder in der rechten Flanke behielte.***)

Dohna geht auf das westliche Wartheufer über.

Als die letzten Weisungen des Königs vom 9. Juli im Hauptquartier Dohnas eintrafen, waren sie bereits von den Ereignissen überholt. Dohna hatte inzwischen aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß die Russen ihren Vormarsch nach Glogau am 5. Juli anzutreten beabsichtigten, und glaubte daher nach der Rückkehr Wobersnows von Posen keine Zeit mehr verlieren zu

*) P. K. XVIII, 11 157. — **) Der König an Wobersnow, 5. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 179). — ***) Der König an Wobersnow, 2. 7. 59 (Süßenbachsche Handschriften).

dürfen, um sich dem Feinde noch rechtzeitig vorlegen zu können. Am 5. Juli überschritt er mit dem Gros der Armee die Warthe bei Obornik und bezog ein Lager bei Bogdanowo. Dort blieb er auch am 6., während die Vorhut unter Wobersnow an diesem Tage von Murowana-Goslin über die Warthe folgte und weiter bis nach Objezierze marschierte. Da man aber aus diesen Stellungen die Vorgänge bei Posen nicht genügend beobachten konnte, rückte die Armee am 7. Juli näher an diese Stadt heran, und zwar kam die Vorhut bis nach Krzyszkowo und das Gros nach Objezierze. Die Bäckerei folgte an diesem Tage aus dem alten Lager bei Kowanowo nach Bogdanowo, wo sie sogleich wieder den Betrieb aufnahm.

Verpflegungs-schwierigkeiten.

Jetzt aber begannen sich bereits Verpflegungsschwierigkeiten bemerkbar zu machen. Infolge der andauernden Trockenheit war der Wasserstand der Oder und Warthe so niedrig, daß die Zufuhr aus den Magazinen Stettin und Cüstrin auf diesen Flüssen aufhörte. Den Nachschub zu Lande aber machte der Mangel an Pferden unmöglich, überdies weigerten sich auch die Polen, nur gegen Gutscheine Futter zu liefern. Sie verlangten bares Geld, und das besaß die Armee Dohnas nicht. Zwar beantragte dieser am 6. Juli beim König die Zuweisung von 150 000 Talern. Es war jedoch schon zu spät, denn die Ereignisse entwickelten sich jetzt so schnell, daß das Geld, obwohl es der König sofort bewilligte, nicht mehr rechtzeitig eintraf. Zu Beitreibungen aber, die unter diesen zwingenden Umständen wohl gerechtfertigt gewesen wären, wollte sich Dohna nicht entschließen, aus Furcht, die polnische Bevölkerung könne gegen seine Armee Partei ergreifen. So war diese denn allein auf die geringen Vorräte angewiesen, die sie auf ihren nicht ausreichenden Proviant- und Mehlkolonnen unmittelbar mit sich führte.

Die Not steigerte sich von dem Augenblicke an, da man mit der russischen Armee in engere Fühlung trat, denn die leichten Truppen des Gegners umschwärmten dauernd das preußische Heer, dessen Bagagen und Kolonnen ein sehr willkommenes Ziel für ihre Tätigkeit waren. Sie nötigten Dohna schon am 8. Juli

zur Entsendung von 200 Husaren nach Samter, denen Wobersnow am 9. noch 400 Husaren folgen ließ, um eine größere Abteilung Kasaken, die sich dort festgesetzt hatte, zu vertreiben. Auch die Bäckerei mußte wegen der dauernden Bedrohung durch die russischen leichten Truppen vom 9. Juli ab stets dicht bei der Armee bleiben. Das bedeutete für sie bei den nun beginnenden, beinahe ununterbrochenen Bewegungen einen fast täglichen Ortswechsel, wodurch ihre Leistungsfähigkeit so beeinträchtigt wurde, daß Brotmangel binnen kurzem dazu zwang, den Russen zeitweise den Weg nach Schlesien frei zu geben.

Der Zug des Grafen Hårdt gegen die rückwärtigen Verbindungen der Russen.

Wenn auch Dohna durch die obwaltenden Verhältnisse gezwungen worden war, auf das westliche Ufer der Warthe überzugehen, so wollte er doch nichts unversucht lassen, um den Russen möglichst zu schaden und ihr Vordringen gegen die Mark oder Schlesien durch Störung ihrer rückwärtigen Verbindungen aufzuhalten. Mit diesem Unternehmen betraute er den Obersten Grafen Hårdt, dem er das Frei-Regiment und 200 Husaren zur Verfügung stellte. Hårdt hatte zunächst das Abbrechen der Kriegsbrücken über die Warthe bei Obornik zu sichern, dann aber gegen die Weichsel vorzugehen, um die Artillerie-, Munitions-, Lebensmittel-, Furage- und Mannschaftstransporte, die, wie man erfahren hatte, in der nächsten Zeit von Thorn und Marienwerder nach Posen abgehen sollten, abzufangen. Wenn möglich, waren von ihm auch noch die russischen Magazine in Thorn und Kulm zu zerstören.

Hårdt marschierte am 7. Juli von Obornik nach Rogasen, vernichtete hier am 8. die in den Mühlen der Umgegend vorhandenen Vorräte an Getreide und Mehl und wandte sich dann nach Wongrowitz. Über Gollantsch, Exin erreichte er am 11. Juli Znin an der Straße Thorn—Posen. An allen Orten, die man berührte, wurden die vorgefundenen Vorräte zerstört, so auch das ziemlich bedeutende Magazin in Znin. Am Abend des 12. brach Hårdt wieder auf und marschierte während der Nacht durch die Wälder nach Schubin, von wo er nach Pakosch und gegen Thorn erkunden ließ. Man fand aber weder Magazine noch

irgend etwas vom Feinde. Die russischen Etappentruppen und Transporte waren auf die von Hårdt geflissentlich ausgestreute Nachricht, seine Truppen seien die Vorhut eines 20 000 Mann starken Korps unter dem General v. Wobersnow, rechtzeitig nach Thorn zurückgegangen. Dort standen jetzt, wie die eingehenden Nachrichten behaupteten, 4000 bis 5000 Mann. Ihnen hätte das kleine preußische Detachement allerdings nichts anhaben können, und so entschloß sich Graf Hårdt, nach Bromberg zu marschieren, wo angeblich große Vorräte lagerten. Da aber die Russen auch bereits Schiffe von der Weichsel nach Bromberg entsandt haben sollten, um dieses Magazin in Sicherheit zu bringen, so war keine Zeit mehr zu verlieren. Noch vor Tagesanbruch des 15. Juli erschien Hårdts Vorhut vor Bromberg, dessen schwache Besatzung die Stadt eiligst räumte. Als der Feind dann aber wieder Front machte, kam es zum Gefecht, wobei die Russen unter starken Verlusten vertrieben wurden.*)

Nach Vernichtung des Magazins in Bromberg und der zum Abtransport der Vorräte bereits beladenen Schiffe marschierte Hårdt noch am Abend dieses Tages nach Krone weiter, weil ein längeres Verweilen in Bromberg bei der großen Nähe der starken Besatzung von Thorn, die sicherlich nicht untätig blieb, zu gefährlich war. Tatsächlich rückten jetzt auch einige Infanterie-Regimenter und Kasaken des Weichselkorps aus Marienwerder und Thorn vor, um Hårdt abzufangen. Dieser wich darauf nach Preußisch-Friedland aus, in dessen Umgegend es in der nächsten Zeit bei Kamin noch einmal zu einem kleineren Zusammenstoß mit dem Gegner kam.

Bald aber erkannte Hårdt, daß er angesichts der überlegenen Kräfte der Russen hier nichts mehr ausrichten konnte, und so

*) Die Kavallerie der Vorhut befehligte Premierleutnant du Fay vom Hus. Regt. Ruesch, der sich schon in den beiden letzten Jahren als gewandter Führer kleinerer Kavallerieabteilungen ausgezeichnet hatte (VIII, 2, 3 und 31). Im Gefecht taten sich besonders Kapitän v. Kalckstein vom Freiregt. Hårdt und Premierleutnant Teuffel v. Zeilenberg von den Puttkamer-Husaren hervor.

entschloß er sich zum Rückzuge nach der Warthe, um den Anschluß an seine Armee wiederzugewinnen. Die Russen folgten Hårdt nur bis Preußisch-Friedland, so daß er seinen Rückzug ungestört über Arnswalde, das am 30. Juli erreicht wurde, nach Landsberg fortsetzen konnte, wo er am 8. August eintraf.

Der mit großem Wagemut und zäher Ausdauer ausgeführte Zug des Obersten Grafen Hårdt verdient volle Anerkennung, zumal da sich die Mannschaften seines Frei-Regiments nichts weniger als zuverlässig erwiesen. Das Detachement verlor durch Fahnenflucht etwa 100 Mann.*) Die Gelegenheit zum Entweichen war bei den Nachtmärschen und in dem waldigen Gelände, in dem sich die Ausreißer schon 100 Schritt von der Kolonne entfernt in Sicherheit fühlten, nur zu günstig. Hårdt meinte selbst, er hätte sicherlich mit österreichischen Panduren viel weniger Schwierigkeiten gehabt als mit seinen eigenen Leuten. Er nannte sie Briganten, die nur Dienst genommen hätten, um bei der ersten besten Gelegenheit wieder davonzulaufen. Und doch war es ihm gelungen, den Russen einen ganz ansehnlichen Schaden zuzufügen.**) Auf die Operationen freilich hatte dieser Zug keinen Einfluß. Die Zufuhr von der Weichsel nach dem Etappenhauptorte Posen wurde nur auf kurze Zeit unterbrochen, was sich um so weniger bemerkbar machte, als ein regelmäßig hin und her pendelnder Nachschubdienst von dort zur Armee nicht bestand. Immerhin war das Weichselkorps aus seiner Ruhe aufgeschreckt und den Russen gezeigt worden, daß sie sehr wohl daran taten, auf die Sicherung der Weichsel und Ostpreußens bedacht zu sein, wodurch ein Teil ihrer Kräfte brach gelegt wurde. Vielleicht hätte Hårdt noch mehr ausrichten

*) Die Stärke des Detachements Hårdt wird etwa 1500 Mann betragen haben. — **) Es wurden während dieses Zuges vernichtet: 24 000 Scheffel Roggen, 2200 Scheffel Gerste, 24 000 Scheffel Grütze, 5000 Scheffel Hafer und noch eine Menge anderer Lebensmittel. Man erbeutete außerdem zahlreiche Montierungsstücke, mehrere tausend neue Schuhe, Strümpfe und 600 neue Pallasche, 162 neue Munitions- und Gerätewagen, 200 neue Räder. Vier mit 3000 Scheffel Getreide beladene Schiffe wurden verbrannt.

und sich vor allem länger im Etappengebiet des Feindes halten können, wenn seine Kräfte nicht gar so knapp bemessen gewesen wären. Aber Dohna durfte sich nicht mehr schwächen, denn seine Operationen galten nicht den Magazinen und Wagenzügen im Rücken des Feindes, sondern der russischen Armee, die er aufzuhalten hatte, über deren wirkliche Stärke er auch jetzt nicht mehr im unklaren war und mit der es in der allernächsten Zeit zum Zusammenstoße kommen mußte. Dazu aber konnte er nicht stark genug sein.

III. Die Operationen der Russen und Dohnas von Posen bis zur Schlacht bei Kay.

Die russische Armee bei Posen.

Im russischen Hauptquartier war man nach dem Eintreffen der Meldungen des Fürsten Wolkonski*) nicht mehr im Zweifel, daß sich Dohna gegen Posen wenden werde. Auch die Konferenz in Petersburg teilte jetzt diese Ansicht und meinte, die mehrfachen Truppenverschiebungen in Hinterpommern im April und Mai hätten wahrscheinlich nur den Zweck gehabt, die Russen zu täuschen, um die Aufmerksamkeit Fermors von Posen abzulenken oder ihn womöglich zur Teilung seiner Armee zu veranlassen. „Alles, was bisher von den Bewegungen des Königs bekannt geworden ist, läßt erkennen, wie sehr er fürchtet, von allen Seiten eingekreist zu werden.“ Die Reichsarmee lasse der König durch den Prinzen Heinrich festhalten, er selber beobachte vorläufig die Österreicher und sei im übrigen bemüht, die Operationen der russischen Armee zu lähmen, „nicht sowohl durch ihre Vernichtung, — darauf darf er nicht rechnen, — als vielmehr durch die Zerstörung der bei Posen angelegten Magazine. Indem er so unsere Armee zur Untätigkeit zwingt, will er alle Kräfte zu einem Schlage gegen Daun versammeln.“ Fermor solle nun selbständig handeln, dabei aber vermeiden, seine Armee unnötig Gefahren und Verlusten auszusetzen, er müsse seine Kräfte vor

*) S. 95.

allem zusammenhalten und einem feindlichen Angriffe möglichst zuvorkommen. Posen, der Ausgangspunkt aller weiteren Operationen, sei unbedingt zu behaupten; nur eine große Übermacht des Gegners rechtfertige die Räumung dieser Stadt. Bis zum Beginn der gemeinsamen Operationen sollte Fermor ein festes Lager bei Posen beziehen und dort möglichst viel Vorräte anhäufen.

Während des Anmarsches des Gros der russischen Armee nach Posen, war Fermor der 2. Division zu den dort bereits auf dem westlichen Wartheufer stehenden Vortruppen*) vorausgeeilt. Sogleich nach seiner Ankunft am 22. Juni suchte er eine günstige Stellung aus und ließ neben dem schon vorhandenen Übergange noch 4 Pontonbrücken und später noch eine Floßbrücke schlagen. Als am 26. Juni die Meldung des nach Landsberg aufklärenden Brigadiers Kraßnoschtschokow einging, ein preußisches Korps von 14 Regimentern, das bisher bei Landsberg gestanden habe, sei bei Schwerin eingetroffen und schicke sich an, nach Birnbaum zu marschieren, ließ Fermor die inzwischen herangekommene 2. Division ebenfalls auf das westliche Wartheufer übergehen. Dort bezog sie ein befestigtes Lager rechts neben der Stellung der Vorhut und des Observationskorps mit der Front nach Birnbaum. Die schwere Bagage des Observationskorps nahm auf einer Insel der Warthe Aufstellung, während die der 2. Division und der Vorhut sowie die Artillerie auf dem östlichen Ufer stehen blieb.

Am 26. Juni teilte Fermor dem von den Besprechungen in Nakel ins Hauptquartier Dauns zurückgekehrten Generalmajor v. Springer mit, daß der Feind in einer Stärke von 40 000 Mann in 4 Kolonnen in Polen eingedrungen sei und geradeswegs auf Posen marschiere, um die Russen anzugreifen. Er, Fermor, sei in voller Bereitschaft, ihn zu empfangen, nun möge aber Daun auch die Abwesenheit des Königs, der, eingegangenen Nachrichten zufolge, mit 6000 Mann ebenfalls gegen die Russen

*) Die Vorhut unter Mordwinow und das Observationskorps (vgl. S. 90 und 94).

anmarschiere, zu einem entscheidenden Schlage in Schlesien benutzen. Die Meldung Kraßnoschtschokows vom 26. Juni über das Vorgehen eines starken preußischen Korps nach Birnbaum und der am 27. aus Schrimm eingehende Bericht des Generalmajors Grafen Totleben über das Erscheinen eines starken preußischen Detachements bei Fraustadt*) versetzten Fermor in große Besorgnis. Mit fieberhafter Eile ließ er die Befestigungsarbeiten an der Stellung von Posen Tag und Nacht fortsetzen. Die Artillerie wurde auf das westliche Ufer herübergezogen und an geeigneten Punkten in wohl befestigten Batterien aufgefahren. Auch die 1. Division, die erst am 26. Juni aus Usch abmarschiert war, erhielt Befehl, ihre Bagage unter ausreichender Bedeckung folgen zu lassen und selbst so schnell wie irgend möglich nach Posen zu eilen. Sie traf am 29. Juni ein und bezog hinter der 2. Division auf dem westlichen Wartheufer ihr Lager. Auf dem östlichen Ufer blieb nur das am 30. bei Posen anlangende Detachement Wolkonski**) zurück, das die Sicherung der dort stehenden Bagagen der Hauptarmee übernahm.***)

General en Chef Graf Peter Saltykow übernimmt den Oberbefehl über die russische Armee.

Inzwischen hatte sich ganz im stillen eine wichtige Änderung bei der russischen Armee vollzogen. Schon während des vergangenen Feldzugsjahres waren viele Klagen über den Oberbefehlshaber Grafen Fermor laut geworden. Er erfreute sich keiner großen Beliebtheit beim Heere, schon weil er, ganz unberechtigt, als Ausländer und zwar als Deutscher galt.†) Besonders seine Operationen nach der Schlacht bei Zorndorf wurden ihm zum Vorwurf gemacht, weil sie die eigene Regierung Österreich gegenüber in Verlegenheit gebracht hätten.††) Auch im Winter 1758/59 waren die Feinde Fermors eifrig an der Arbeit. Die

*) Es handelte sich hier um das Detachement des Oberstleutnants Haßlocher aus Glogau (2 Bataillone des Garn. Regts. Jung-Sydow und die 5 Esk. Zieten-Husaren des Majors v. Reitzenstein, vgl. S. 10). Dies waren allem Anscheine nach auch die von Fermor erwähnten 6000 Mann, mit denen der König anmarschieren sollte. — **) S. 95. — ***) Bagagen der Vorhut Mordwinow, der 2. Division und die bald darauf eintreffenden Bagagen der 1. Division. — †) VIII, Anhang 3. — ††) VIII, 202 und 236.

Klagen über die mangelhafte Fürsorge des Oberbefehlshabers zur Wiederherstellung der Armee nahmen ständig zu, so daß die Konferenz am Kaiserlichen Hofe in Petersburg Anfang März den Generalleutnant Kastiurin zur Operationsarmee entsandte, um den Zustand der Truppen, die Verwaltungsmaßregeln Fermors und dessen persönliches Verhalten einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Kastiurin erklärte der Konferenz bei seiner Rückkehr nach Petersburg, die Generalität und Truppen der im Felde stehenden Armee seien voller Eifer und Kampfeslust und bereit, ihr Leben im Kampfe gegen den König von Preußen zu opfern. Ebenso einig sei man sich aber auch in der Unzufriedenheit mit dem Grafen Fermor und in dem Wunsche nach einem anderen Oberbefehlshaber. Als nun gar Fermor im Mai den Vormarsch von der Weichsel antrat, ohne daß die Armee infolge der Lässigkeit der obersten Heeresleitung vollzählig ergänzt und mit allem ausreichend versehen war, erhob auch die Konferenz den schweren Vorwurf gegen ihn, die Operationen ganz unnötig vorzeitig mit einer unfertigen Armee begonnen zu haben. So entschloß sich die Zarin Elisabeth trotz ihrer Vorliebe für Fermor, ihn nicht länger in seiner Stellung als Oberbefehlshaber zu lassen, für die ihm anscheinend die Fähigkeiten fehlten.

Die Wahl seines Nachfolgers bereitete aber große Schwierigkeiten. Die am Peterburger Hofe sehr mächtige Partei des Grafen Peter Schuwalow bemühte sich, den Feldmarschall Buturlin als ein ihren Plänen gefügiges Werkzeug an Fermors Stelle zu bringen. Die österreichische Regierung hingegen wünschte, daß der tüchtigste der russischen Generale, wofür man in Wien den General en Chef Browne hielt, an die Spitze der Armee trete. General Browne war aber im vergangenen Jahre bei Zorndorf so schwer verwundet worden, daß er einen so verantwortungsvollen Posten noch nicht übernehmen konnte. Der bisherige österreichische Militärbevollmächtigte bei der russischen Armee, Generalfeldzeugmeister Baron v. St. André, bezeichnete nächst ihm den Generalleutnant Fürsten Galizyn als den brauchbarsten unter den russischen Führern. Daher suchte auch der österreichische Bot-

schafter Graf Esterházy die Wahl der Zarin auf diesen zu lenken. Bei der Unentschlossenheit der Kaiserin Elisabeth glaubte man allerdings noch nicht an einen baldigen Wechsel im Oberkommando, worüber der Wiener Hof auch keineswegs unzufrieden war. Um so überraschender kam daher der Kaiserliche Erlaß vom 19. Juni, worin die Zarin in Genehmigung des im vergangenen Winter eingereichten Gesuchs des Grafen Fermor, ihn wegen Kränklichkeit vom Oberbefehl der Armee zu entheben, den General en Chef Peter Ssaltykow zu seinem Nachfolger ernannte. Ssaltykow traf am 29. Juni aus Petersburg in Posen ein. Der neue Oberbefehlshaber war in der Armee wenig bekannt, doch galt er als ehrlicher Mann und guter Russe.*)

Dem Grafen Fermor hatte man in schonender Weise seine Ablösung mitgeteilt. Obgleich die Konferenz auf seine Enthebung vom Oberkommando gedrungen hatte, wollte sie dennoch nicht auf seine Dienste verzichten. Es wurde ihm daher nahe gelegt, bei der Armee zu bleiben, um dem Grafen Ssaltykow mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihn nötigenfalls zu vertreten. Fermor versprach als ein treuer Diener seiner Monarchin, alle seine Kräfte mit unermüdlichem Eifer auch unter Ssaltykow einzusetzen. Er wurde mit der Führung der 1. Division betraut, deren bisheriger Befehlshaber, Generalleutnant Frolow-Bagrejew, das Weichselkorps für den zur Hauptarmee zurückkehrenden Generalleutnant Grafen Rumianzow übernahm. Fermor behielt tatsächlich im Hauptquartiere Ssaltykows eine gewichtige Stimme, wenn er auch nach wie vor mit den Anfeindungen mancher Generale, so vor allem des Grafen Rumianzow, zu kämpfen hatte.

Der Kriegsrat vom 2. Juli.

Am 30. Juni übernahm Graf Ssaltykow die bei Posen versammelte Armee, die ungefähr 69 000 Mann zählte. Von dem Vormarsche Dohnas, dessen Stärke man im russischen Hauptquartier auf etwa 30 000 Mann schätzte, wurde er durch seine leichten Truppen, durch Spione und Fahnenflüchtige des Gegners auf das genaueste unterrichtet. Als die Meldung einging, daß

*) Anhang 3.

Dohnas Gros am 30. Juni Wronke und die Vorhut unter Wobersnow Obornik erreicht hätten, ließ er am 2. Juli einen Kriegsrat zusammentreten.

Nach Ansicht Sſaltykows lagen nach den bisherigen Bewegungen der Preußen drei Möglichkeiten vor. Entweder wollte Dohna die bei Posen stehende russische Armee von ihren Verbindungen mit den Magazinen an der Weichsel und von Ostpreußen abschneiden und die von dort im Marsch nach Posen begriffenen Transporte wegnehmen, oder er suchte durch ein unmittelbares Vorgehen gegen Posen die weiteren Angriffsoperationen der Russen aufzuhalten und dadurch dem Könige freie Hand gegen Daun zu schaffen. Endlich könnte es auch die Absicht Dohnas sein, das Weichselkorps zu überraschen, in Ostpreußen einzudringen und die dortige junge Mannschaft des Landes an sich zu ziehen. Der Befehlshaber des Weichselkorps wurde daher angewiesen, auf der Hut zu sein und vorläufig keine Transporte mehr über Thorn hinaus der Armee nachzusenden, bis sich die Lage mehr geklärt hätte.

Auf Grund der Erwägungen des Kriegsrates gingen sogleich drei starke Abteilungen leichter Truppen zur Erkundung nach Rogasen, Obornik und Schwerin vor. Generalleutnant Panin sollte mit der verstärkten Vorhut der nach Rogasen entsandten Aufklärungsabteilung folgen und den sich etwa in der Nähe zeigenden Feind bei günstiger Gelegenheit angreifen. Generalquartiermeister Baron v. Stoffeln wurde außerdem beauftragt, unter hinreichender Bedeckung den bei Obornik stehenden Gegner zu erkunden. Das Gros der Armee selbst hatte sich bereitzuhalten, die Vorhut zu unterstützen. Bei ihrem etwaigen Vormarsche sollte ein starkes Detachement aller Waffen zur Deckung von Posen und der Bagagen zurückbleiben.

Der Kriegsrat vom 5. Juli.

Die Aufklärungsabteilungen meldeten bald das Eintreffen der preußischen Vorhut bei Murowana-Goslin und des Gros der Dohnaschen Armee bei Obornik, wo auch ein Brückenschlag über die Warthe stattfände und bereits Truppen auf das südliche Flußufer übergegangen seien. Gleich darauf erfolgte der Vorstoß

Wobersnows gegen die östliche Vorstadt von Posen, vor dem Panin zurückwich und der die ganze russische Armee alarmierte.*) Infolgedessen berief Ssaltykow am 5. Juli von neuem einen Kriegsrat ein.

Zunächst sollte erwogen werden, ob man unter den jetzigen Verhältnissen noch den Marsch nach der Oder zur Vereinigung mit den Österreichern antreten könne. Würde dies bejaht, so habe man sich zu entscheiden, ob in Posen eine Besatzung zurückzulassen oder dieser Ort, der zu seiner Verteidigung vieler Kräfte bedürfe, ganz aufzugeben sei. Man müsse sich ferner auch darüber schlüssig werden, ob nicht ein stärkeres Detachement zur Beobachtung der Dohnaschen Armee zurückzubleiben hätte, da es doch bedenklich erscheine, den Feind ganz unbeobachtet in seinem Rücken zu lassen. Man wisse ja gar nicht, was Dohna im Schilde führe, und deshalb sei es vielleicht überhaupt am zweckmäßigsten, seine Bewegungen ganz nach denen dieses Gegners zu richten. Endlich sprach sich Ssaltykow noch wegen des bald zu erwartenden Mangels an Futter für die zahlreichen Pferde gegen ein längeres Verweilen der Armee bei Posen aus.

Der Kriegsrat beschloß, getreu den Vereinbarungen mit Österreich über ein gemeinsames Vorgehen nach der Oder, am 7. Juli von Posen aufzubrechen. Zunächst wollte man sich aber des lästigen an der Warthe stehenden Feindes entledigen und hierzu auf dem westlichen Flußufer gegen Obornik vorgehen, um Dohna anzugreifen. Man rechnete nach den eingegangenen Meldungen bestimmt damit, ihn auf dem westlichen Ufer anzutreffen, und hielt den Vorstoß Wobersnows auf dem östlichen Ufer nur für einen Versuch zur Täuschung. Die ganze schwere Bagage und den Artilleriepark wollte man, um nicht in seinen Bewegungen gehindert zu werden, in der Wagenburg bei Posen unter einer genügend starken Bedeckung zurücklassen. Zur Täuschung des Gegners sollte außerdem auf dem rechten Flußufer eine kleine Abteilung aller Waffen eine geschickte Aufstellung bei Owinsk nehmen

*) S. 116.

und durch ein recht auffälliges Schlagen von Reveille und Zapfenstreich beim Feinde den Glauben erwecken, als stände auf dem östlichen Wartheufer noch eine ansehnliche Truppenmacht. Mache der Gegner trotzdem Anstalten, die Wagenburg mit überlegenen Kräften anzugreifen, so könne die Armee ja immer noch rechtzeitig ein starkes Detachement nach Posen zurückschicken. Für den Fall, daß Dohna beim Anmarsche der russischen Armee wieder auf das nördliche Ufer der Warthe zurückweichen sollte, wollte man heftig nachdrängen und sich darauf nach Wronke wenden, um die weiteren Bewegungen des Feindes zu beobachten. Ginge der Gegner dann zum Schutze seines Landes auf Landsberg zurück, so hätten ihn die leichten Truppen möglichst zu beunruhigen, während die Armee selbst den Troß von Posen an sich heranziehen und in die Gegend von Carolath abmarschieren sollte.

Verpflegungsmaßregeln der Russen.

Nach den bösen Erfahrungen des vergangenen Jahres wandte Ssaltykow der rechtzeitigen Beschaffung und Nachführung von Verpflegung für die kommenden Operationen besondere Aufmerksamkeit zu. Die Armee selbst war mit Proviant bis zum 12. August versehen, der ihr auf den Verpflegungsfahrzeugen der schweren Bagage unmittelbar nachgeführt wurde. Für die ersten Bewegungen sollten die Truppen, da ja die Bagagen vorläufig in Posen zurückblieben, einen achttägigen Vorrat auf den Lebensmittelwagen der Regimenter mitnehmen.*) Für die Lieferung der Verpflegung vom 12. August bis zum 26. September nach Posen wurden Verträge mit Unternehmern abgeschlossen. Um diese Vorräte der Armee später nachzuführen, sollten 2500 Fuhrwerke aus dem Lande beigetrieben werden. Die Verpflegung für die Zeit vom 27. September bis zum 12. Oktober gedachte man auf 2500 in Ostpreußen zusammengebrachten Fuhrwerken von dort nach Posen herbeizuschaffen. Auch die Lieferung des Bedarfes an Lebensmitteln für den nächsten Monat vom 13. Oktober bis zum 12. November wollte man in Ostpreußen ausschreiben. Da aber der Erfolg bei den großen Anforderungen an dieses Land nicht ganz sicher zu sein schien, sollten außerdem

*) IV, 25 und 27.

gleichzeitig entsprechende Vorräte durch vertragsmäßig verpflichtete Unternehmer nach Posen geliefert werden.

Der Abmarsch der russischen Armee von Posen.

Zur Erkundung des Feindes und des Geländes auf dem westlichen Wartheufer ging Stoffeln am 6. Juli gegen Obornik vor. Er kehrte erst am Abend des nächsten Tages wieder nach Posen zurück und meldete, daß nicht nur das Gros der Armee Dohnas bereits auf dem westlichen Flußufer stände, sondern nunmehr auch die Vorhut unter Wobersnow von Murowana-Goslin dorthin gefolgt sei. Wobersnow wäre dann in der Richtung auf Jankowitz vorgegangen und habe einige Kilometer nördlich dieses Ortes Stellung genommen. Ein für die russische Armee geeignetes Gelände zum Lagern sei zwischen Tarnowo und Jankowitz zu finden.

Da nun keine Gefahr mehr für die Wagenburg auf dem rechten Wartheufer bestand, zog Ssaltykow am 7. Juli die nach Owinsk entsandten Truppen bis auf 400 Kasaken, die das östliche Wartheufer weiter beobachten sollten, wieder an die Armee heran. Diese brach am 8. Morgens in mehreren Kolonnen nach Jankowitz auf. Bei Posen blieben die schwere Bagage mit einer starken Bedeckung, die Kranken und als Besatzung in der Stadt das Musketier-Regiment Troizk, 500 Mann des Observationskorps und etwa 500 Husaren zurück. Um aber auch gegen etwaige Streifkorps der Dohnaschen Armee gegen Posen oder die rückwärtigen Verbindungen mit der Weichsel ganz sicher zu sein, ließ man auch noch ein Detachement von 4 Infanterie- und 2 Dragoner-Regimentern, im ganzen etwa 5400 Mann, unter dem Generalleutnant Mordwinow bei Posen stehen. Die Arbeiten an den dortigen Befestigungen wurden eifrig fortgesetzt und zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen gegen preußische Streifparteien aus Schlesien Schrimm durch das Moldausche Husaren-Regiment und Kalisch durch das Grenadier-Regiment zu Pferde Riga besetzt.*)

Die ersten Zusammenstöße.

Die beiden Armeen waren nun in so enge Fühlung miteinander getreten, daß Zusammenstöße ihrer Vortruppen unvermeid-

*) Anlage 5.

lich wurden. So kam es denn auch schon am 9. Juli zu kleineren Gefechten. Generalmajor Graf Totleben hatte am 8. mit den ihm unterstellten leichten Truppen bei Gurten gestanden. Am 9. Juli gegen 2 Uhr Morgens brach er mit 7 Eskadrons Husaren und 600 Kasaken zur Erkundung des preußischen Lagers bei Krzyszkowo auf. Er fand es fast unzugänglich, da es von allen Seiten von Wald und Morast umgeben war, deren wenige Durchgangsstellen die Preußen besetzt hielten. Trotzdem gelang es Totleben, einen Übergang bei dem Dorfe Cerekwica zu gewinnen, dessen Besatzung bei seiner Annäherung zurückwich. Jetzt drang er gegen das Lager Wobersnows*) vor, wurde aber, noch ehe er es erreicht hatte, von preußischen Husaren angegriffen und gleichzeitig durch Infanterie und Artillerie beschossen. Es kam nun zu einem langandauernden Geplänkel, bis sich die Russen endlich gegen 9 Uhr Morgens entschlossen, zurückzugehen. Sie blieben aber in der Nähe der Preußen. Das Gefecht hatte beiden Parteien eine Anzahl Toter, Verwundeter und Gefangener gekostet.

Dohna marschiert nach Kazmierz.

Durch das von Krzyszkowo herüberschallende Geschützfeuer wurde das Gros Dohnas alarmiert. Da nun auch Bauern die Nachricht brachten, das ganze russische Heer sei im Anmarsche gegen die Vorhut, ließ Dohna die Armee zur Unterstützung Wobersnows nach Krzyszkowo vorgehen und sich dort in Schlachtordnung aufstellen. Es zeigte sich aber bald, daß die Russen noch bei Jankowitz standen. Dohna war entschlossen, ihnen den Weg nach Schlesien zu verlegen, und setzte daher den Marsch für diesen Tag nach Kazmierz fort. Die vielen Engen und Wälder zwangen ihn aber in einer Kolonne vorzugehen, so daß bei der schlechten Beschaffenheit der polnischen Wege die letzten Truppen erst am nächsten Morgen ins Lager kamen. Am Abend des 9.

*) Zur Vorhut der Armee Dohnas unter Generalmajor v. Wobersnow gehörten seit dem 6. Juli: Gren. Bat. Beyer und Bornstedt, Inf. Regtr. Goltz und Kanitz; — Hus. Regt. Puttkamer (10 Esk.) und 6 Esk. Hus. Regts. Ruesch; — 5 Zwölfpfdr. und 2 Haubitzen. Im ganzen: 6 Bat. 16 Esk., 7 schwere Geschütze.

entsandte Dohna den Generalmajor v. Puttkamer mit 1000 Reitern zur Erkundung der russischen Stellung nach Jankowitz.

Die russischen leichten Truppen hatten sich sogleich der preußischen Armee angehängt. Jetzt machten sie Jagd auf deren Bagagen. Dem Brigadier Kraßnoschtschokow gelang es, aus einem Hinterhalte im Walde eine größere Anzahl Wagen, die ohne genügende Bedeckung marschierten, wegzunehmen.*) Auch die Mehlkolonne, die mit der Bäckerei von Bogdanowo aus der Armee folgte, büßte einige beladene Wagen ein.

Das russische Heer war am 9. Juli in seinem Lager bei Jankowitz stehen geblieben. Preußische Gefangene hatten ausgesagt, König Friedrich sei mit 19 Bataillonen und 18 schweren Geschützen bei der Armee Dohnas eingetroffen. Diese Nachricht mahnte den Grafen Ssaltykow zur Vorsicht. Überdies hatte er von der auf dem rechten Wartheufer beobachtenden leichten Reiterei die Meldung von dem Vorgehen preußischer Truppen nach Rogasen erhalten.**) Das beunruhigte ihn sehr, denn er begann nun wieder für die Wagenburg bei Posen und für das Weichselkorps zu fürchten. Infolgedessen entschloß er sich, vorläufig nicht weiter zu marschieren, um nötigenfalls schnell Unterstützung nach Posen oder nach der Weichsel senden zu können.

So, wie die beiden Armeen jetzt zueinander standen, konnte Dohna einen Abmarsch der Russen nach Schlesien nur verhindern, wenn er sie angriff, denn es war doch recht zweifelhaft, ob sie ruhig abwarten würden, bis er sie in weitem Bogen umgangen und sich zwischen sie und die Oder geschoben hätte. Da überdies die Stellung der Russen bei Jankowitz wenig günstig war, beschlossen Wobersnow und Dohna den Angriff. Dohna wollte ihn bereits am 10. Juli ausführen, aber Wobersnow riet davon ab, weil ein Teil der Armee erst am frühen Morgen dieses Tages nach anstrengendem Nachtmarsche ins Lager eingerückt war. Der 10. Juli.

*) Das Kür. Regt. Horn verlor 14, das Inf. Regt. Dohna 5, Füs. Regt. Gablentz 2 und Inf. Regt. Treskow 1 Bagage- oder Proviantwagen. Im ganzen wurden 2 Offiziere, 20 Mann von den Russen getötet. —
**) Es war dies das Detachement Hardt (S. 122).

Außerdem wollte Wobersnow auch noch das Ergebnis der Erkundung des Generals v. Puttkamer abwarten. Dieser kehrte aber erst am Nachmittage gegen 5 Uhr zurück, und nun war es für den 10. zu spät. Der Angriff wurde daher nach Rücksprache mit den übrigen Generalen auf den frühen Morgen des 11. Juli festgesetzt. Um bis dahin den Gegner dauernd unter Augen zu haben, ließ Dohna den Generalmajor v. Puttkamer mit frischen Pferden wieder gegen die russische Stellung vorgehen.

Seinem Entschlusse gemäß war auch Ssaltykow am 10. bei Jankowitz stehen geblieben. Im Laufe des Tages aber klärte sich die Lage. Zunächst ging als wichtigste Nachricht die Mitteilung eines Vertrauensmannes aus Landeshut ein, daß König Friedrich nicht nach Posen, sondern nach Böhmen marschiere.*) Dann übersandte der Brigadier Kraßnoschtschokow verschiedene Briefschaften, die seine Kasaken auf dem von der preußischen Armee am Tage vorher zurückgelegten Wege gefunden hatten.**) Aus ihnen ging hervor, daß das Ziel der Preußen die rückwärtigen Verbindungen der Russen seien. Die bestimmte Nachricht, daß ihm König Friedrich nicht gegenüberstände, flößte Ssaltykow wieder neuen Mut ein. Sofort war er entschlossen, sich der preußischen Armee anzuhängen und sie bei günstiger Gelegenheit anzugreifen. So glaubte er seine rückwärtigen Verbindungen und die Magazine an der Weichsel am besten zu sichern. Um bei den nun beginnenden, wahrscheinlich raschen Bewegungen die Verpflegungskolonnen stets rechtzeitig zur Hand zu haben und sie auch besser sichern zu können, zog Ssaltykow die schwere Bagage nebst ihrer Bedeckung von Posen zur Armee heran. Der östlich der Warthe mit seiner leichten Reiterei auf-

*) Gemeint ist wohl die am 30. Juni nach Böhmen unternommene Erkundung des Königs (vgl. S. 32). — **) Darunter befanden sich eine Meldung des Oberstleutnants v. Haßlocher, Führers der beiden Garnison-Bataillone Jung-Sydow in Glogau, die der Armee Dohnas vom Könige zur Verfügung gestellt worden waren (P. K. XVIII, 11 135), Schreiben der Kommandanten von Cüstrin und von Glogau sowie ein Brief des Ministers v. Schlabrendorff aus Breslau an seinen Bruder, den Generalmajor v. Schlabrendorff.

klärende Oberst Perfiliew erhielt den Auftrag, nach Obornik vorzugehen und festzustellen, ob tatsächlich stärkere feindliche Kräfte östlich der Warthe ständen und gegen die Weichsel vorgingen.

Überfall auf eine preußische Wagenkolonne bei Obornik.

Perfiliew erreichte noch in der Nacht zum 11. Juli die Gegend von Obornik und überfiel dort am nächsten Morgen eine lange Wagenkolonne mit Furage, der auch die der Armee nachgesandte Feldapotheke, drei Pontons sowie Artilleriepferde angeschlossen worden waren. Sie kam von Cüstrin und Landsberg, hatte den Abmarsch der Armee auf das südliche Wartheufer nicht rechtzeitig erfahren und suchte nun, diese über Wronke zu erreichen. Die Kasaken erbeuteten die Feldapotheke, die Pontons, 99 Artilleriepferde, 120 Wagen mit Furage und 300 Taler. Der General-Chirurgus Theden kam ums Leben, 16 Chirurgen, ein Teil des aus Genesenen bestehenden Begleitkommandos und 30 neumärkische Provinzialhusaren wurden getötet oder gefangen genommen. Perfiliew wandt sich sodann nach Rogasen, um den Verbleib des Detachements Hårdt festzustellen.*)

Die preußische Armee geht am 11. Juli zum Angriff vor.

Am 11. Juli schritt Dohna zur Ausführung des am Tage zuvor beschlossenen Angriffs. Um 7 Uhr Morgens brach die Armee aus dem Lager bei Kazmierz gegen die Stellung des Feindes bei Jankowitz auf. Die Russen hatten sich aber schon einige Stunden früher ebenfalls in Marsch gesetzt, um in die rechte Flanke des preußischen Lagers vorzugehen. Bei Mlodasko erhielt Ssaltykow von dem bei der Vorhut reitenden Generalquartiermeister Stoffeln die Meldung von der Annäherung der Preußen, worauf er die Armee zur Schlachtordnung aufmarschieren ließ. Auch Dohna hatte inzwischen Kunde von dem Vorgehen des Gegners erhalten. Da das Gelände einem Angriff wenig günstig war, suchte Dohna die Höhen von Senkowo zu gewinnen, um Ssaltykow den Weitermarsch nach Westen zu verlegen. Aber auch die Russen strebten dem gleichen Ziele zu, doch gelang es Dohna, am Dorfe Gorschewice vorbei nördlich um den

*) Hårdt befand sich am 10. Juli bereits in Exin und traf am 11. in Znin ein. (Vgl. S. 122.)

Bythiner See herum die genannten Höhen noch gerade vor den leichten Truppen des Feindes zu besetzen. Zwischen ihnen und den preußischen Husaren kam es dabei vor der Stellung zu einem Scharmützel, in das auch die Geschütze Dohnas von den Höhen herab eingriffen. Nun ließen aber auch die Russen einige Batterien vor dem zwischen Bythin und Wilczyn liegenden Walde auffahren. So entwickelte sich ein Artilleriekampf, der bis zum Nachmittage fortdauerte, aber auf beiden Seiten keinen nennenswerten Schaden anrichtete. Die Preußen bezogen ein Lager hinter den Höhen von Senkowo, wobei ihr rechter Flügel bis nach Wilczyn reichte. Die Bäckerei und die Trains fuhren bei dem Dorfe Senkowo auf, das in der Mitte zwischen den beiden Treffen der Armee lag. Den Preußen gegenüber dehnte sich das russische Lager hinter dem See von Bythin aus, mit dem linken Flügel an diesem Dorfe.

Die leichten Truppen des Generalmajors Grafen Totleben hatten auch an diesem Tage die preußische Nachhut dauernd belästigt, sie konnten ihr aber wegen ihrer vortrefflichen Marschordnung nichts anhaben. Dagegen gelang es dem Brigadier Kraßnoschtschokow wieder, einen Teil der preußischen Proviantkolonnen an einem Wasserlaufe abzuschneiden, wobei er 23 mit Mehl beladene Wagen erbeutete. Eine Anzahl Fahrzeuge verbrannten die Preußen selbst, um sie nicht dem Feinde überlassen zu müssen.

Die Russen umgehen den linken Flügel der preußischen Armee.

Am Morgen des nächsten Tages, des 12. Juli, brach Ssaltykow aus seinem Lager auf, um den linken Flügel der preußischen Armee, der bis nach Polko reichte, über Gorschewice zu umgehen. Bei Bythin blieben etwa 9000 Mann zur Sicherung des Abmarsches zurück.

Die Preußen konnten von den Höhen von Senkowo den in Schlachtordnung in zwei Treffen ausgeführten Rechtsabmarsch der Russen deutlich beobachten. Dohna beschloß daher, die günstige Gelegenheit auszunutzen und die Russen anzugreifen, wenn sie um die Nordostecke des Bythiner See herumkamen. Hierzu wollte er links abmarschieren, bei Wierzchaczewo die von einem Bache

durchzogene, vom Bythiner See nach Nordwesten streichende sumpfige Niederung überschreiten und sich gedeckt durch die Höhen von Sokolnik zum Angriff bereitstellen. Die ganze Kavallerie sollte vorauseilen, um den Vormarsch der russischen Armee solange aufzuhalten, bis die Infanterie herangekommen war. Der bei Bythin zurückgebliebenen Abteilung des Feindes wollte man eine Infanterie-Brigade mit etwas Kavallerie gegenüber stehen lassen.

Das Gelände östlich der Niederung von Wierzchaczewo war dem Unternehmen durchaus günstig, aber die Zeit drängte, man durfte keinen Augenblick verlieren. Das Lager wurde auch schnell abgebrochen, dann begann man jedoch erst das Defilee bei Wierzchaczewo zu erkunden, die Entfernungen zu berechnen und zu beratschlagen; währenddessen rückten die Russen von Minute zu Minute näher. So kam es, daß sie auf den Höhen von Sokolnik erschienen, noch ehe die Preußen das Defilee bei Wierzchaczewo erreicht hatten. Ssaltykow ließ sofort einige Batterien in Stellung gehen, die den Übergang über die Niederung beherrschten, und marschierte mit der Armee in Schlachtordnung auf. Dohna erkannte jetzt, daß ein Angriff unter diesen Umständen unmöglich war. Er begnügte sich daher damit, ebenfalls Batterien auffahren zu lassen, die das von den Russen eröffnete Feuer erwiderten. Dann zog Dohna den linken Flügel bis auf die Höhen nordwestlich Senkowo zurück und erwartete in dieser Stellung den Angriff der Russen. Natürlich dachte auch Ssaltykow nicht daran, die sumpfige Niederung im wirksamsten feindlichen Feuer zu überschreiten, er zog vielmehr die bei Bythin zurückgelassene Abteilung an sich heran, ging dann im Bogen nördlich um die Niederung herum und marschierte nach Przystanki, wo er ein Lager mit der Front nach Süden bezog. Jetzt stand er unmittelbar in der Flanke der preußischen Armee, die er allerdings wegen eines vorgelagerten Sumpfes nicht angreifen konnte. Das russische Geschützfeuer aber zwang Dohna, seine Stellung zu ändern. Er marschierte links ab, und stellte seine Armee mit der Front nach Norden und mit dem linken Flügel an dem Dorfe

Podrzewie auf. Die beiden Heere standen sich aber einander so nahe, daß das Geschützfeuer den ganzen Tag über nicht verstummte. Am Nachmittage versuchte Dohna noch einen Angriff mit der Kavallerie seines linken Flügels, sie stieß aber beim Vorgehen auf den bereits erwähnten Sumpf und mußte unverrichteter Sache wieder umkehren.

Dohna biegt nach Neustadt ab.

Am folgenden Tage blieben beide Armeen gefechtsbereit in ihren Lagern stehen, da man die durch Moräste gedeckte Stellung des Gegners nicht angreifen konnte. Nur die Artillerie trat wie am Tage vorher wieder in Tätigkeit, richtete aber bei ihrer damaligen geringen Tragweite nichts aus. Auch die leichten Truppen scharmützelten den ganzen Tag über.

Am Nachmittag erhielt Dohna von den ausgesandten Aufklärungsabteilungen die Meldung von dem Abmarsche russischer Kavallerie und Infanterie auf Pinne. Diese nicht einmal richtige Nachricht, denn es kann sich nur um unbedeutende Truppenverschiebungen auf ganz nahe Entfernungen gehandelt haben, erweckte in Dohna den Glauben, Ssaltykow beabsichtige, nach Pinne abzurücken, um ihn von der Neumark und vor allem von Frankfurt abzuschneiden. Dem wollte Dohna durch einen schnellen Marsch nach Neustadt zuvorkommen. Es waren aber nicht nur strategische Rücksichten, die ihn zu diesem Entschlusse veranlaßten, vielmehr wurde der Brotmangel jetzt so drückend, daß er unbedingt auf Abhilfe sinnen mußte. Bei den Bewegungen der letzten Tage war es nicht möglich gewesen, die Feldbäckerei in Tätigkeit treten zu lassen. Dazu kam, daß es in jener Gegend an Ziegelsteinen, die man zum Bau der Feldbacköfen unbedingt nötig hatte, fehlte.*) Die Armee besaß nur noch

*) Die preußischen Feldbacköfen bestanden aus Bügeln von Stabeisen, die auf einen ovalen, breiten eisernen Rand aufgeschraubt wurden. Dieses Eisengestell bildete das Gerippe des Backofens. Es wurde auf den aus Ziegelsteinen erbauten Herd aufgesetzt und die Zwischenräume zwischen den Bügeln ebenfalls mit Ziegelsteinen ausgemauert. Ein solcher Backofen ließ sich schnell herstellen, wenn das nötige Material dazu vorhanden war. In Polen herrschte aber ein großer Mangel an Ziegelsteinen, weil alle Häuser nur aus Holz und Lehm erbaut wurden. Selbst in den Städten waren gemauerte Schornsteine selten.

bis zum 15. Juli Brot, und so war es unumgänglich, daß Dohna jetzt die Feldbäckerei an einen sichern Ort bringen ließ, wo sie, ungestört von den leichten Truppen des Feindes, mehrere Tage hindurch ununterbrochen arbeiten konnte. Dohna mußte sich also den Rücken nach der preußischen Grenze frei halten und sich dieser mehr nähern. Neustadt schien ihm hierzu der geeignete Ort zu sein.

Noch am 13. Juli, Abends 10 Uhr, brach Dohna aus dem Lager von Podrzewie in zwei Kolonnen nebeneinander über Brodki und Sliwno nach Neustadt auf. Die Artillerie, die Bäckerei und die Mehlkolonnen marschierten zwischen beiden Treffen. Der Artilleriepark und alle übrigen Fahrzeuge begleiteten die linke Kolonne auf der dem Feinde abgekehrten Seite. Die besten der bei der Armee vorhandenen Bauernwagen wurden vor dem Abrücken zur Erleichterung der Mehlwagen mit deren Vorräten beladen, den Rest verbrannte man. Die Pferde dieser Fahrzeuge dienten als Vorspann für die Artillerie und die Mehlwagen, die schlechten Pferde gab man ihren Besitzern zurück. Die Vorhut führte wie bisher Generalmajor v. Wobersnow. Eine starke Nachhut sicherte den Abmarsch der Armee.

Der Aufbruch der Preußen war den Russen nicht lange verborgen geblieben. Schon am Abend des 13. Juli hatten sie verdächtige Bewegungen im preußischen Lager erkannt. Sogleich wurden leichte Truppen zur Beobachtung des Gegners entsandt. Generalmajor Graf Totleben erhielt den Befehl, gegen Mitternacht mit dem Gros der leichten Reiterei nach Pinne aufzubrechen und dort die wichtigsten Punkte im Gelände zu besetzen. Zu seiner Unterstützung sollten ihm 3 Bataillone mit Feldartillerie folgen. Auch Generalquartiermeister v. Stoffeln begab sich mit den Tschugujew-Kasaken zu dieser Vorhut. Die Armee selbst folgte am 14. Juli gegen ½3 Uhr Morgens in Schlachtordnung nach. Der 14. Juli.

Bald nach dem Abmarsche aus dem Lager bei Przystanki erhielt Ssaltykow die Nachricht, daß die Preußen die Richtung nach Neustadt eingeschlagen hätten und sich, durch Sümpfe und sonstige Hindernisse aufgehalten, noch in dem Waldgelände zur

Linken der russischen Armee befänden. Er beschloß darauf, seinen Vormarsch zu beschleunigen und ihn über Pinne hinaus nach Neustadt auszudehnen, um Dohna den Weg zu verlegen und ihn dadurch in eine schwierige Verpflegungslage zu bringen. Die leichten Truppen erhielten gleichzeitig den Befehl, die preußische Armee durch Angriffe auf ihre Vor- und Nachhut aufzuhalten. Zu diesem Zweck wurden sie durch die 12 Eskadrons Grenadiere zu Pferde verstärkt. Es gelang aber dem General v. Wobersnow dennoch, Neustadt gegen Mittag noch vor den Russen zu erreichen. Er warf die Kasaken, die sich in geringer Zahl dort eingenistet hatten, aus Neustadt heraus und ließ sie bis nach Pinne verfolgen. Dies brachte die ganze russische Armee, wenn auch nur auf kurze Zeit, zum Stehen, was aber genügte, um Dohna so viel Vorsprung gewinnen zu lassen, daß er eine Anhöhe nordwestlich von Neustadt besetzen und dort auch eine Batterie auffahren lassen konnte. Hier lehnte sich dann der linke Flügel der aufmarschierenden Armee an. Sie bezog eine Lagerstellung, die sich nördlich von Neustadt bis nach dem Dorfe Posadowo ausdehnte. Nach Neustadt kam die Bäckerei, Dohna wagte aber auch jetzt nicht, sie einzurichten, weil er bei der großen Nähe des Feindes jeden Augenblick einen Angriff erwartete. Die russische Armee hatte nämlich inzwischen gleichfalls ein Lager zwischen Konin und Pinne bezogen. Ihr Hauptquartier kam nach Zamorze. Bei der geringen Entfernung, die den preußischen linken Flügel von dem russischen rechten trennte, entwickelte sich natürlich sehr bald wieder ein lang andauernder Artilleriekampf, der Dohna nötigte, die Kavallerie des linken Flügels zurückzunehmen, der aber sonst, wie bisher, ohne Ergebnis blieb.

Dohna weicht nach Meseritz aus.

Da die Mannschaften Dohnas nur noch für einen Tag mit Brot versehen waren, zwang ihn die Not zu neuem Stellungswechsel. Er marschierte daher am 15. Juli mit Tagesanbruch nach Betsche ab, wo er mehr Ruhe vor den leichten Truppen des Gegners zu haben und doch den Russen noch nahe genug in der Flanke zu stehen glaubte, um ihren Weitermarsch nach

Schlesien in den nächsten Tagen wieder aufhalten zu können. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Bäckerei auch in Betsche nicht einzurichten war, weil man auch dort keine Ziegelsteine für den Bau der Öfen fand.

Am Abend des 15. Juli war das letzte Brot verzehrt. Wie gewöhnlich, hatten die sich steigernden Verpflegungsschwierigkeiten den übelsten Einfluß auf die Mannszucht ausgeübt. Die Fahnenflucht begann einen besorgniserregenden Umfang anzunehmen. So mußte sich denn Dohna, wenn auch schweren Herzens, entschließen, den Marsch nach Westen weiter fortzusetzen. Am 16. traf die Armee in Meseritz ein, wo es nach einigen Schwierigkeiten endlich gelang, die Bäckerei in Betrieb zu setzen, nachdem noch am 17. Juli Kasaken einige Wagen mit Ziegelsteinen erbeutet hatten. Bis das neue Brot gebacken war, mußte man sich damit begnügen, den Mannschaften Mehl zum Kochen zu geben.

Wohl schrieb Wobersnow am 16. dem Könige aus Meseritz, Dohna könne aus der jetzigen Stellung immer noch den Marsch der Russen nach Schlesien oder nach Frankfurt verhindern; in Wirklichkeit aber stand den Russen der Weg nach Schlesien offen. Das erkannte auch der König sofort. In seiner noch an demselben Tage erfolgenden Antwort machte er Wobersnow nochmals bittere, wenn auch nicht gerechtfertigte Vorwürfe, daß man es versäumt hätte, die russische Armee zu schlagen, ehe sie versammelt war. „Um solches zu bewerkstelligen, hättet Ihr nicht wie die drei Könige aus dem Morgenland einherziehen müssen, . . . Eure Anstalten haben es aber so lange verzögert, daß die Russen Zeit gewonnen, . . . und mag Ich nun wollen oder nicht, so bin Ich gezwungen zu detachieren. Ich kann Euch nicht bergen, daß das Unglück, so weiter daraus entstehen könnte, bloß der Conduite bei der dortigen Armee zuzuschreiben ist.“*) Und der König hatte recht, wenn er Schlimmes befürchtete, denn man mußte doch annehmen, daß die Russen ihre günstige Lage erkennen und ausnutzen würden.

*) P. K. XVIII, 11 210.

Die Russen biegen nach der Oder ab.

Nach dem Abmarsch der Preußen von Neustadt nach Betsche stand Ssaltykow vor der Frage, ob er dem Gegner, der von einer unangreifbaren Stellung in die andere zog und dem er infolgedessen nichts anzuhaben vermochte, weiter nach Westen folgen oder nicht besser den jetzt frei gewordenen Weg nach der Oder einschlagen sollte, um seinen Auftrag, sich mit den Österreichern zu vereinigen, auszuführen. Er ließ daher am 15. Juli nur den Generalmajor Grafen Totleben mit seinen leichten Truppen dem abziehenden Feinde eine Strecke weit nachsetzen, blieb aber selbst mit der Armee im Lager von Zamorze stehen und berief einen Kriegsrat ein. In diesem einigte man sich, am 16. auf dem kürzesten Wege nach der Oder aufzubrechen. Das noch bei Posen stehende Detachement Mordwinow*) sollte sich wieder zur Armee heranziehen und durch zwei Musketier-Regimenter des Weichselkorps aus Thorn ersetzt werden, weil Ssaltykow Posen immer noch durch das auf 5000 Mann geschätzte Streifkorps Hårdt für gefährdet hielt. Das in Thorn eingetroffene Artilleriegerät war gleichfalls nach Posen zu bringen, um es später zur Armee heranziehen zu können.

Am Abend des 15. Juli kehrte auch die Reiterei Totlebens zurück, um in der Frühe des 16. nach Bentschen aufzubrechen. Die Armee folgte ihr einige Stunden später und erreichte an diesem Tage die Mühle von Bobruwke. Am 17. marschierte sie nach Bentschen, wo sie am 18. stehen blieb, um das durch die schlechten Wege sehr mitgenommene Fuhrwerk wieder in Ordnung zu bringen. Totleben drang inzwischen zur Aufklärung bis zur preußischen Grenze östlich Züllichau vor. Am 19. erreichte die Armee Bomst, am 20. Juli überschritt sie die preußische Grenze und bezog ein Lager bei dem Dorfe Goltzen. Eine Husarenabteilung hatte schon vorher Züllichau besetzt, wo sie eine Kriegssteuer von 3000 Talern erhob. Trotz der schärfsten Befehle Ssaltykows, auch auf feindlichem Gebiete Ordnung und Manneszucht aufrecht zu erhalten, begann mit dem Überschreiten der

*) S. 133.

preußischen Grenze sogleich wieder das Plündern und Brennen der Dörfer und Güter durch die zuchtlosen Scharen der leichten Truppen.*)

Die Russen bei Züllichau.

Mit seinem Eintreffen in der Gegend von Züllichau hatte Graf Ssaltykow den ersten Teil seiner Aufgabe erfüllt. Er stand in der Nähe der Oder bereit, um sie zu überschreiten, sobald sich Daun von Süden her dem Flusse entsprechend genähert hätte. Bis zum 18. Juli war aber bei Ssaltykow noch keine Nachricht über die Bewegungen seines Verbündeten von Marklissa nach der Oder eingegangen. Er wußte daher auch nicht, ob er die Vereinigung mit Daun über Carolath oder Crossen zu suchen hätte. Von seiner Stellung in der Gegend bei Züllichau konnte er jedoch beide Flußübergangsstellen erreichen. In ihr wollte daher Ssaltykow die Annäherung der Österreicher abwarten, um dann seine weiteren Operationen mit Daun noch genauer zu verabreden. Er ließ deshalb das Lager, das unter geschickter Ausnutzung der Höhen zwischen dem Dorfe Nieder Klemzig**) und dem Woynowoer See mit der Front nach Westen angelegt worden war, mit einer ununterbrochenen Verteidigungslinie in Front und Flanken umgeben.

Dohna marschiert von Meseritz nach Züllichau.

Auch in Meseritz sollte die preußische Armee nicht die genügende Zeit und Ruhe finden, sich mit Brot für mehrere Tage zu versehen. Bereits am 18. Juli war die Nachricht eingegangen, daß die Russen bei Bentschen eingetroffen seien, sich also auf dem Vormarsche nach der Oder befanden und dieser schon recht nahe standen. Der Feind war schneller gewesen, als man geglaubt hatte. Jetzt galt es, ihn um jeden Preis aufzuhalten, und so entschloß sich Dohna, sofort nach Züllichau abzurücken. Noch am 18. wurde die Vorhut unter Wobersnow bis Kloster Paradies vorgeschickt. Am 19. Juli folgte ihr das Gros in aller Frühe dorthin nach, während Wobersnow an diesem Tage den Marsch bis Schwiebus fortsetzte. Die Feldbäckerei blieb den 19. über unter Bedeckung noch in Meseritz, folgte aber in der Nacht zum 20. der Armee nach.

*) VIII, Anhang 8. — **) Plan 25, linke Eckskizze.

Ernste Besorgnis trieb Dohna rastlos vorwärts, denn die Russen hatten bereits einen so großen Vorsprung, daß es immerhin fraglich erschien, ob man sie noch vor der Oder antreffen würde. Jedenfalls war keine Zeit mehr zu verlieren, und deshalb gönnte auch Dohna seinen Truppen in Schwiebus nur drei Stunden Ruhe, um dann eilends nach Züllichau weiter zu marschieren. Von hier aus glaubte er die drei in Frage kommenden Übergangsstellen über die Oder bei Carolath, Tschicherzig und Crossen beherrschen zu können. Am Vormittag des 20. Juli traf die Armee bei Züllichau ein, wo die Vorhut auf russische Husaren stieß. Sie wurden vertrieben, und man stellte dabei fest, daß sie zur Vorhut Ssaltykows gehörten, woraus Dohna zu seiner Beruhigung erkannte, daß der Gegner die Oder noch nicht überschritten hatte. Die preußische Armee bezog nun ein Lager in zwei Treffen auf dem weiten und freien Höhenrücken zwischen Züllichau, Mosau und Kalzig mit der Front nach Osten. Das Hauptquartier und die Feldbäckerei kamen unter Bedeckung dreier Grenadier-Bataillone*) nach Züllichau. Im Laufe des Tages wurde auch das russische Lager zwischen Nieder-Klemzig und dem Woynowoer See festgestellt.

Die Stellung der Preußen war taktisch recht günstig, da ihre von den Truppen geschickt benutzten Höhen das Vorgelände beherrschten und man auf beiden Flügeln Anlehnung fand. Die Annäherung von vorn wurde durch kleinere Wasserläufe mit zum Teil nassen Wiesen sowie eine Reihe von Sumpf- und Wasserlöchern sehr erschwert. Überdies verstärkte auch Dohna noch die Front durch die Anlage mehrerer Batterien. Die Schwäche der Stellung lag auf ihrem linken Flügel, weil dieser von dem Rücken des Eichberges und einigen kleineren Kuppen nördlich Kalzig flankiert werden konnte. Deshalb ließ auch Dohna eine Redoute für 4 Bataillone und einige Geschütze auf dem Eichberge errichten.**) Sie sollte gleichzeitig der etwa zur Aufklärung des schwierigen Waldgeländes nördlich und nord-

*) Gren. Bat. Bornstedt, Lossow und Tann. — **) Gren. Bat. Beyer und Nesse, I. und II./Garn. Regts. Jung-Sydow.

östlich von Kalzig vorgehenden Kavallerie als Rückhalt dienen. Zwischen dieser Redoute und Kalzig stellte sich das Husaren-Regiment Malachowski mit seinen 7 Eskadrons auf, um durch Feldwachen und Patrouillen die Sicherung und Aufklärung auf dem linken Flügel der Armee zu übernehmen.

Dohna übergibt das Kommando an den Generalleutnant v. Wedel.

Am 22. Juli gegen Mittag traf der vom König zum „Diktator" ernannte Generalleutnant v. Wedel im Hauptquartier zu Züllichau ein und übernahm sogleich die Führung der Armee.*) Graf Dohna verließ am 23. Juli das Heer und begab sich nach Berlin. Soweit die Wege unsicher waren, begleitete ihn eine Abteilung Husaren, die dann wieder zur Armee zurückkehrte. Dohna erbat in Berlin seinen Abschied, den ihm der König auch bewilligte.**)

Unmittelbar nach seiner Ankunft besichtigte der neue Oberbefehlshaber die Truppen. Er fand sie in guter Verfassung und vom besten Willen beseelt.***) Dagegen hielt er die von Dohna und Wobersnow gewählte Stellung nicht für vorteilhaft. Er war der Meinung, daß die Russen versuchen würden, die Oder bei Tschicherzig zu überschreiten, um sich mit den Österreichern zu vereinigen. Möglicherweise aber könnten sie auch die preußische Armee umgehen, um die Straße nach Crossen zu gewinnen. Aus seiner jetzigen Stellung heraus glaubte er aber einen schnellen Abmarsch des Feindes nicht verhindern zu können. Diese Ansicht besprach er noch an demselben Nachmittage mit seinen Generalen. Hierbei erklärte Wobersnow, daß er auf Grund seiner am Morgen des 22. Juli vorgenommenen Erkundung den rechten Flügel der feindlichen Stellung für unangreifbar halte. Wedel entschloß sich daraufhin, in der Frühe des 23. das Gelände vor dem linken Flügel des russischen Lagers nach einer geeigneten Stellung zu erkunden, aus der er jeden Versuch der Russen, abzumarschieren, sofort durch seinen Angriff verhindern könnte.

Da die nun zu erwartenden Operationen wahrscheinlich eine hohe Beweglichkeit des Heeres erforderten, so war es natürlich

*) Anhang 4. — **) VIII, Anhang 14. — ***) Wedel an den König, 22. 7. 59 (Geh. St. Arch.).

von größter Bedeutung, die Verpflegung jetzt so zu regeln, daß die Armee durch sie nicht wieder gehemmt wurde. Wobersnow hatte daher schon von Schwiebus aus die nötigen Anordnungen getroffen, um Backmaterial und Brot aus Glogau herbeizuschaffen. Der Kommandant dieser Festung, Oberst v. Hacke, sandte sofort 30 000 Brote über Tschicherzig nach Züllichau, 20 000 Stück sollten am 23. Juli folgen. Außerdem hatte Hacke durch die Domänenkammer veranlaßt, daß in den Ortschaften der Kreise Glogau, Freistadt und Grünberg Brot gebacken und der Armee zugeführt wurde. Damit sich die Mannschaften auch selbst durch Ankäufe von den Einwohnern Brot beschaffen konnten, ließ ihnen Wobersnow das Brotgeld für drei Tage ausbezahlen. Blieb man überdies noch einige Zeit in der bisherigen Stellung, so war auch die Feldbäckerei in Züllichau imstande, noch einen größeren Vorrat herzustellen.

Die Russen marschieren nach Buckow.

Im Hauptquartiere Ssaltykows war währenddessen am 21. Juli ein Brief des Generalmajors v. Springer aus Marklissa eingetroffen, der Angaben über die von Daun westlich vom Queis und Bober beabsichtigten Bewegungen nach der Oder enthielt.*) Sie wiesen Ssaltykow mehr auf die Übergangsstelle von Crossen hin, und so entschloß er sich, am 22. Juli den Marsch dorthin anzutreten. Der gerade Weg nach Crossen wurde aber durch das starke Lager der Preußen bei Züllichau gesperrt, so daß, da ein Vorgehen zwischen ihm und der Oder ausgeschlossen war, nur eine Umgehung im Norden oder ein Angriff gegen den linken Flügel der Armee Wedels übrig blieb. Ssaltykow ritt daher noch am Nachmittag des 21. Juli mit seinen Generalen unter Bedeckung einiger Bataillone und mehrerer Eskadrons zur Erkundung gegen das preußische Lager vor. Er fand aber die Stellung des Feindes unangreifbar und entschloß sich nun, durch eine Umgehung des preußischen linken Flügels die Straße nach Crossen zu gewinnen. Ein am Morgen des 22. Juli zusammengerufener Kriegsrat billigte diese Absicht.

*) S. 34.

Am Nachmittag des 22. gegen 2 Uhr setzte sich daher die russische Armee aus dem Lager bei Goltzen unter Ausnutzung der sich bietenden Deckung durch die Waldungen nach Buckow in Bewegung. Dort traf sie in der Nacht zum 23. Juli ein und marschierte gegen 1 Uhr Morgens zwischen Buckow und Harthe zur Schlachtordnung mit der Front nach Süden auf. Dann rastete sie. Die Mannschaften führten für 3 Tage Verpflegung mit sich, da alle Fahrzeuge der leichten und schweren Bagage bis auf die Munitionswagen im Lager bei Goltzen zurückgeblieben waren. Zu ihrer Bedeckung hatte jedes Infanterie-Regiment 45 Mann gestellt, so daß nach dem Abmarsch der Armee nur noch etwa 1100 Mann im Lager bei Goltzen standen. Ssaltykow hielt diese Zahl vorläufig für genügend, da er dort das Eintreffen des 8 Bataillone und 8 Eskadrons starken Detachements Mordwinow,*) das am Abend vorher nur noch 11 Kilometer von Goltzen entfernt gelagert hatte, in der Frühe des 23. Juli erwartete. Plan 25. Exkizze.

IV. Die Schlacht bei Kay am 23. Juli.**)

1. Das Schlachtfeld und die beiderseitigen Stärken.

Das Schlachtfeld von Kay liegt in der Südwestecke einer weiten, flachwelligen Hochfläche, die im Osten durch die Faule Obra, im Süden durch die Oder und im Westen durch das Birkholzer Wasser begrenzt wird. Eine Anzahl Wasserläufe zergliedert ihren südlichen, der Oder zunächst liegenden Teil in mehrere langgestreckte Abschnitte. Das Gelände zwischen diesen Einsenkungen besteht aus weitläufigen, flachen, von kleinen Kuppen überragten Höhenrücken, die nur zu den Tälern der Bäche und Fließe in steileren Hängen abfallen. Die Übersicht ist im allgemeinen und besonders in der Umgegend von Züllichau gut. Die Gangbarkeit wurde damals stellenweise durch die sumpfigen Ufer der Wasserläufe beschränkt, wodurch gleichzeitig die Stärke Das Schlachtfeld Plan 25.

*) S. 133. — **) Anhang 5.

der Abschnitte wuchs. Ausgedehnte Waldflächen lagen im Osten und Norden von Züllichau, im Süden an der Oder und im Westen am Kalkmühlen-Fließe.

Das Kampffeld des 23. Juli liegt zwischen Palzig und dem Eichmühlen-Fließe und ist im Norden, Westen und Süden von Waldungen eingeschlossen. Das Dorf Palzig erhebt sich auf dem westlichen Hange eines Höhenrückens, der an seinen Enden und in der Mitte je eine breite Kuppe trägt, die untereinander durch schwach gesenkte Sättel verbunden werden. Nach Osten senkt sich dieser Rücken in flacher Böschung zum Eichmühlen-Fließe hin, das auf beiden Seiten durch sumpfige Wiesen bis zur Breite von 100 m begleitet wird und infolgedessen auch nur auf den vorhandenen Übergängen überschritten werden kann. Im Süden fällt der Höhenrücken mit steilerer Böschung etwa 10 bis 15 m tief zum Zauchegrunde ab, der zur Zeit der Schlacht mit Weiden und Gebüsch bestanden und infolge andauernder Trockenheit für Infanterie und Kavallerie gangbar war. Im Nordosten des Höhenrückens hinderten einige Waldstücke den Überblick über das Vorgelände.

Zu damaliger Zeit führten zwischen Schönborn und Kay vier Übergänge über das Eichmühlen-Fließ, und zwar eine feste Brücke in dem Dorfe Nickern, ein fahrbarer Damm bei der Eich-Mühle, der an dem Südrande eines Sees hinführte, ein kleiner, damals für Truppen anscheinend nicht brauchbarer Übergang zwischen Glogsen und dem Vorwerk Glogsen und die Brücke der Straße Züllichau—Crossen bei der Groß-Mühle. Die Übergänge in Nickern und an der Eich-Mühle sind vom westlichen Ufer aus einzusehen und mit Feuer wirksam zu bestreichen. Etwa 500 m südlich der Eich-Mühle wendet sich das Fließ nach Südosten, da sich zwischen ihn und den Zauche-Grund eine langgestreckte, nur etwa 800 bis 900 m breite Landzunge mit dem Schmiede-Berg an ihrem Ende nach der Groß-Mühle vorschiebt. Sie fällt in stärkerer Böschung gegen beide Niederungen ab und ist an ihren Hängen mit Waldungen aus Nadelholz bedeckt. Durch diese und durch den Schmiede-Berg ist der Übergang bei der Groß-Mühle

der Einsicht und dem Feuer von den Höhen bei Palzig entzogen.

Östlich des Eichmühlen-Fließes dehnt sich eine breite, wenig gegliederte Fläche mit unbedeutenden Erhebungen aus, die das Gelände bei Palzig überhöht und ein gutes Artillerieschußfeld ins Vorgelände bot.*) Freilich war die Entfernung von den Hängen dieser Hochfläche bis zum Kamm des Palziger Höhenrückens für die damaligen Schußweiten der Geschütze schon recht groß. Gegen den südlichen Teil dieses Rückens beeinträchtigten auch noch die Waldungen an den Hängen nördlich des Vorwerks Glogsen die Übersicht und Feuerwirkung.

Durch die breite, sumpfige Niederung des Eichmühlen-Fließes und durch die steilen Hänge zum Zauche-Grunde gewann die Stellung von Palzig eine außerordentliche Stärke, zumal da der einzige dem Feuer des Verteidigers entzogene Übergang nach dem schmalen Landrücken des Schmiede-Berges führte, auf dem der Aufmarsch und die Bewegungen der Truppen aufs äußerste beengt waren. Dazu kam, daß sich ein Angriff von dort her durch die eigene Artillerie kaum unterstützen ließ, während der Gegner eine sehr große Artilleriewirkung gerade gegen diese Stelle entfalten konnte. Ein Angriff aus dem Zauche-Grunde entbehrte gleichfalls der Unterstützung durch die schwere Artillerie. Er konnte aber auch nicht durch Infanteriefeuer vorbereitet werden, weil er bis dicht an die feindliche Stellung durch Wald und über steile Hänge führte. Dabei wurde der Angreifer schon von weither von dem Verteidiger auf der beherrschenden südlichen Kuppe des Palziger Höhenrückens unter ein vernichtendes Feuer genommen, noch ehe er überhaupt die letzten Hindernisse erreichte. Mißlang aber der vom Schmiede-Berge oder über den Zauche-Grund geführte Angriff, so war bei einem tatkräftigen Nachstoßen des Verteidigers die Vernichtung der nach dem Eichmühlen-Fließe zurückflutenden Truppen zu befürchten. Freilich hätte ein gleiches Geschick den Verteidiger er-

*) Die jetzt vorhandenen Waldungen nördlich Glogsen und die Gehölze in der Niederung des Eichmühlen-Fließes in der Umgegend der Eich-Mühle bestanden damals nicht.

eilen können, wenn ihn der Angreifer auf das Kalkmühlen-Fließ zurückwarf. Auch ein Angriff von Nordosten her, zwischen Kalkmühlen- und Eichmühlen-Fließ wäre wegen der Palzig nördlich vorgelagerten Waldungen für die damalige Kampfweise nicht günstig gewesen, zumal es hier gleichfalls an guten Artilleriestellungen fehlte. Allerdings würde dabei auch für den Verteidiger der Raum so beschränkt gewesen sein, daß er seine volle Stärke nicht zur Geltung hätte bringen können.

Die Stärken der beiden Armeen.

Im Lager von Züllichau hatten die Preußen 30 Bataillone und 63 Eskadrons vereinigt. Ihre Gefechtsstärke betrug etwa 19 600 Mann Infanterie und 7800 Reiter, zusammen 27 400 Mann. An Artillerie verfügte die Armee über 56 schwere und 60 Bataillons-Geschütze mit zusammen etwa 700 Artilleristen.

Demgegenüber zählte die russische Armee nach Abzug der im Lager bei Goltzen zurückgelassenen Bedeckung der Bagagen und der am Morgen des 23. Juli dorthin gesandten Verstärkungen 54 Bataillone mit 46 Grenadier-Kompagnien, 58 Eskadrons und 39 Sotnien Kasaken, im ganzen etwa 52 300 Mann mit 188 Feld- und 124 Regimentsgeschützen.*)

2. Die Bewegungen der beiden Armeen am Morgen des 23. Juli.

Die Erkundung Wedels.

Wie beabsichtigt, brach Generalleutnant v. Wedel am 23. Juli gegen 3 Uhr Morgens mit 3 Grenadier-Bataillonen und je 15 Dragoner- und Husaren-Eskadrons aus dem Lager bei Züllichau zur Erkundung des linken Flügels der russischen Stellung auf.**) Mit ihm ritten die Generale v. Wobersnow, v. Schorlemer und v. Puttkamer. An eine gleichzeitige gründliche Aufklärung gegen den rechten Flügel der Russen dachte niemand. Als man bei Tagesanbruch die Höhen bei Langmeil erreicht hatte, ließ Wedel die ihn begleitenden Truppen aufmarschieren. Vom gegenüberliegenden russischen Lager schallte der Reveilleschuß der

*) Anhang 6. Übersicht über die Truppen bei der Armee siehe Anlage 5 und 6. — **) S. 147.

zurückgebliebenen Besatzung herüber. Diese wurde aber bald auf die bei Langmeil aufmarschierten preußischen Streitkräfte aufmerksam. Es ertönten drei Alarmschüsse, und kurz darauf sah Wedel die Russen die Verschanzungen besetzen. Er bemerkte aber auch in der Gegend von Harthe dichte Staubwolken, so daß in ihm die Vermutung aufstieg, er habe nur noch den linken Flügel der feindlichen Armee vor sich, während der rechte bereits im Vormarsch auf Buckow begriffen sei. Allein die Versicherungen der anwesenden Generale, daß nach den bisher eingegangenen Nachrichten und Patrouillenmeldungen der Feind noch unbeweglich im Lager stehen müsse, zerstreuten seine Bedenken. Er unterließ es sogar jetzt noch, irgendetwas zur Aufklärung nach jener verdächtigen Richtung zu tun. Da er bei Langmeil keine geeignete Stellung fand und auch einen Angriff auf das russische Lager von dieser Seite her für unzweckmäßig hielt, rückte er gegen 7 Uhr Vormittags in die Gegend nördlich Tschicherzig ab, um hier eine vorteilhaftere Stellung, als die bisherige bei Züllichau, zu erkunden. In Wedel scheint sich der Gedanke immer mehr festgesetzt zu haben, daß die Russen versuchen würden, bei Tschicherzig die Oder zu überschreiten, denn nur so ist es erklärlich, daß er nicht der Ursache jener Staubwolken, die doch offenbar nur von Bewegungen größerer Massen herrühren konnten, nachging und die waldreiche Gegend bei Lang-Heinersdorf und Buckow absuchen ließ. Wahrscheinlich deutete er sich jene Erscheinung nur mit einem Vorgehen der zahlreichen leichten Reiterei des Feindes zur Aufklärung. Jedenfalls hat weder Wedel noch einer der ihn begleitenden Generale daran gedacht, daß die Russen die preußische Armee im Norden umgehen könnten. Vielleicht hielt man das dortige wald- und wasserreiche Gelände hierfür zu schwierig.

Es mochte 11 Uhr Vormittags geworden sein, als Wedel in der Gegend zwischen Züllichau und Tschicherzig anlangte. Da wurde plötzlich Kanonendonner aus der Richtung des linken Flügels des preußischen Lagers hörbar. Noch war nicht klar, um was es sich handelte, als ein Offizier des Husaren-Regi-

ments Malachowski herbeijagte und meldete, daß eine feindliche Kolonne von Buckow her auf Schönborn im Anmarsche sei und bereits die Redoute auf dem Eichberge beschieße. Nach Ansicht des Generalleutnants v. Manteuffel, der während der Abwesenheit Wedels den Oberbefehl im Lager übernommen hatte, sei ein Angriff der Russen aber nicht zu befürchten, sie wollten sicherlich durch diese Scheinbewegung nur den eigentlichen Abmarsch ihres Heeres nach Schwiebus verbergen.

Wedel eilte sofort zur Armee zurück, die er bereits marschfertig fand. Ein Teil der Kavallerie des linken Armeeflügels war schon durch Kalzig vorgegangen und neben den Malachowski-Husaren aufmarschiert.*) Auch das Infanterie-Regiment Lestwitz hatte sich nach der Redoute herangezogen. Wedel begab sich selbst nach dem Eichberge und erkannte bald, daß die russische Armee die Richtung auf Crossen einschlug. Um das Vordringen des Feindes aufzuhalten, gab er dem Generalmajor v. Malachowski den Befehl, mit seinen Husaren bei Schönborn das Eichmühlen-Fließ zu überschreiten und den Gegner zu attackieren. Malachowski meldete aber bald zurück, daß dieser Wasserlauf nur auf Brücken zu überschreiten sei. Er wäre daher nach Nickern geritten, habe aber an dem dortigen Übergange von den Höhen nordwestlich des Dorfes Artilleriefeuer erhalten, das ihm ein Überschreiten des Fließes unmöglich mache.

Wedel marschiert über Kay auf Palzig ab.

Eingedenk des Befehls des Königs, die Russen anzugreifen, wo er sie finde,**) und in der richtigen Erkenntnis, daß er alles aufbieten müsse, was in seinen Kräften stand, um ihren Abmarsch nach Crossen zu verhindern, hatte Wedel mittlerweile den Entschluß gefaßt, sich den Russen vorzulegen oder, wenn dies nicht mehr möglich sein sollte, sie im Marsche anzugreifen. Die nötigen Befehle hierzu wurden sogleich gegeben.

Es mochte gegen 1 Uhr Mittags geworden sein, als sich die Armee in Bewegung setzte, um, treffenweise links abmarschierend, zu versuchen, die Höhen von Palzig noch vor den Russen zu er-

*) Kür. Regtr. Markgraf Friedrich, Horn, Schlabrendorff. (Nach einer Handzeichnung aus damaliger Zeit. Kr. Arch. Gstb.). — **) S. 53.

reichen.*) Das erste Treffen, das Generalleutnant v. Wedel selbst befehligte, rückte längs des Kalziger Baches an Lochow und Kay vorbei nach der Groß-Mühle vor, wo es auf der großen, von Züllichau nach Crossen führenden Straße das Eichmühlen-Fließ überschreiten sollte.**) Das zweite Treffen unter Generalleutnant v. Kanitz nahm seinen Weg westlich an Mosau vorbei, um das Eichmühlen-Fließ an einer geeigneten Stelle zwischen der Groß-Mühle und der Oder zu überschreiten und von Süden her umfassend gegen Palzig vorzugehen.***) Als Nachhut endlich blieb Generalmajor v. Wobersnow mit 6 Bataillonen und den 7 Eskadrons der Malachowski-Husaren auf den Höhen nördlich von Züllichau zurück. Er sollte das Abbauen der Feldbäckerei, die noch in Züllichau in voller Tätigkeit war, und den Rücken der Armee gegen ein Vorgehen der noch im russischen Lager bei Goltzen stehenden Streitkräfte des Feindes, deren Stärke man nicht kannte, decken. Zur unmittelbaren Sicherung der Feldbäckerei hielten außerdem noch die drei Grenadier-Bataillone Bornstedt, Lossow und Tamm Züllichau besetzt. Für die Aufklärung, insbesondere nach Palzig hin, traf Wedel aber keinerlei Anordnungen.

Die bei Buckow und Harthe rastende russische Armee hatte

Der Vormarsch der Russen von Buckow nach Palzig.

*) Ordre de Bataille siehe Anlage 6. — **) Über die Marschordnung ist Näheres nicht bekannt. Aus dem einen an den Minister Grafen Finckenstein gerichteten Bericht Wedels vom 25. 7. 59 (Geh. St. Arch.), aus dem „Journal der Campagne des Generalleutnants Grafen Dohna 1758 und 1759" (Bellona, XI, 77) und dem Berichte des Generalleutnants v. Hülsen über die Schlacht an den Prinzen Heinrich vom 25. 7. 59 (Geh. St. Arch.) geht aber hervor, daß wenigstens der größte Teil der Kavallerie, darunter vor allem wohl auch die Husaren, der Infanterie-Kolonne des ersten Treffens auf kurze Entfernung vorausritt. Es ist ferner aus diesen Mitteilungen ersichtlich, daß die leichten Truppen der Russen an der Groß-Mühle selbst keinen Widerstand geleistet haben, sondern erst auf dem Schmiede-Berg mit den preußischen Reitern zu scharmützeln begannen. — ***) In dem ausführlichen Berichte Wedels über die Schlacht bei Kay (ohne Datum, Kr. Arch. Gstb.) heißt es wörtlich: „und der Generalleutnant v. Kanitz mußte mit dem zweiten Treffen über Mosau marschieren, um näher sich an die Oder zu ziehen, um dem Feinde in seine rechte Flanke zu kommen".

am frühen Morgen des 23. Juli nach dreistündiger Ruhe zwischen 3 und 4 Uhr, also etwa eine Stunde nach dem Aufbruche Wedels zur Erkundung nach Langmeil, den Marsch weiter fortgesetzt. In Schlachtordnung rückte sie in zwei Kolonnen nördlich von Buckow, Schönborn und Nickern auf dem durch das Kalkmühlen- und das Eichmühlen-Fließ begrenzten Höhenrücken auf Palzig vor, um in einem günstigen Gelände südlich Rissen, Dornau oder bei Palzig in der Flanke oder im Rücken der Preußen Stellung zu nehmen und sie dadurch zum Verlassen ihres vorteilhaften Lagers zu zwingen. Man war noch nicht lange in Bewegung, als die Nachricht von dem Erscheinen preußischer Truppen vor dem russischen Lager bei Langmeil eintraf. Ssaltykow vermutete einen Angriff Wedels auf das Lager bei Goltzen. Er sandte daher zur Unterstützung der dort bei den Bagagen zurückgelassenen Truppen den Generalmajor Fast mit dem 3. und 4. Musketier-Regiment des Observationskorps, im ganzen 6 Bataillone, und einer Artillerie-Brigade von 13 Feldgeschützen, zusammen etwa 5500 Mann, sowie den Generalmajor Graf Totleben mit einem Teile der leichten Reiterei zurück. Damit glaubte er genug für die Sicherung der Bagage getan zu haben, denn inzwischen mußte das Detachement Mordwinow im Lager bei Goltzen eingetroffen sein.*) Allerdings hätte der Verlust der Bagage bei den schlechten rückwärtigen Verbindungen die nachteiligsten Folgen für die Verpflegung des Heeres gehabt, allein es war doch auch anzunehmen, daß die Preußen sehr bald die Bewegungen der russischen Kolonnen in ihrer Flanke entdecken und damit jeden Gedanken

*) S. 149. Nach dem in solchen Einzelheiten zuverlässigen Journal Tettau traf Mordwinow während der Nacht zum 23. Juli im Lager bei Goltzen ein. Wahrscheinlich geschah dies zu derselben Zeit, als Wedel bei Langmeil erkundete, denn diesem fiel die große Bewegung im russischen Lager auf. Dort waren nunmehr versammelt: Musk. Regtr. Apscheron, Kasan, Newa und Tschernigow und etwa 2 zusammengestellte Bataillone aus Kommandierten der Armee; Drag. Regtr. Archangel und Tobolsk (zu je 4 Esk.) Serbisches Hus. Regt., 2 Kasaken-Regtr.; 1 Art. Brigade mit 13 Feldgeschützen und außerdem noch eine Anzahl Regimentsgeschütze.

an ernstliche Unternehmungen gegen die Trains der Russen aufgeben würden.

Als die Armee Ssaltykows sich bei ihrem Vormarsche dem Eichberge näherte, gab die am weitesten links vorgehende Kolonne einige Kanonenschüsse auf die dortige preußische Redoute ab.*) Vom Feinde blieb man jedoch unbehelligt und erreichte ohne Störung die Höhen nordwestlich von Nickern. Hier hielt Ssaltykow die Anfänge der Kolonnen, die in dem waldigen Gelände zu lang geworden waren, an, um aufschließen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit nahm die bei Nickern stehende Division des Grafen Fermor die vorgehenden Malachowski-Husaren unter Artilleriefeuer.**) Nach einiger Zeit wurde der Marsch nach Palzig fortgesetzt, wo die Armee gegen 1 Uhr eintraf. Mittlerweile hatte man auch beobachtet, daß sich das preußische Heer gleichfalls auf Palzig hin in Bewegung setzte.

Die Russen nehmen Stellung bei Palzig.

Auf dem langgestreckten Höhenrücken dicht östlich Palzig ließ Ssaltykow seine Armee in zwei Treffen Stellung nehmen, wobei der rechte Infanterieflügel der ersten Division unter General en Chef Graf Fermor bis an den oberen Rand der Hänge zum Zauche-Grunde reichte. Das vordere Treffen hatte dabei die beiden Flügel-Regimenter 2. Moskau und Wyborg mit der Front nach dem Zauche-Grund herumschwenken lassen, so daß sie die rechte Flanke deckten. In der Mitte vor dem Dorfe Palzig nahm die zweite Division unter Generalleutnant v. Villebois Stellung, während die drei Regimenter des Observationskorps des Generalleutnants Fürsten Galizyn in einem Treffen den linken Flügel bildeten, der bis hinter die Waldstücke westlich Nickern reichte. Zwischen beiden Treffen standen, wie gewöhnlich, die Regimentsreserven.***) Von der Kavallerie stellten sich die Grenadier-Regimenter zu Pferde Narwa, St. Petersburg und das Kürassier-Regiment Thronfolger, zu-

*) Wahrscheinlich geschah dies nur durch die reitende Artillerie der russischen Kavallerie.

**) S. 154.

***) IV, 28 und 39.

sammen 11 Eskadrons, zunächst hinter dem rechten Flügel des zweiten Infanterietreffens am Südausgang von Palzig auf. Neben dem linken Flügel des zweiten Infanterietreffens standen die Kürassier-Regimenter Nowotroizk, drittes Kürassier-Regiment und Kiew mit gleichfalls zusammen 11 Eskadrons und weiter nördlich hinter dem linken Flügel des Observationskorps die 6 Eskadrons der beiden Grenadier-Regimenter zu Pferde Räsan und Kargopol. In der Mitte zwischen beiden Infanterietreffen befand sich das 3 Eskadrons starke Kürassier-Regiment Kasan. Die Artillerie verteilte sich in 8 Batterien auf die ganze Linie, wobei der Hauptwert auf den rechten Flügel der Armee gelegt wurde, der, wie aus dem gut zu beobachtenden Anmarsch der Preußen leicht erkannt werden konnte, am meisten bedroht war. Dort standen auf dem zur Groß-Mühle sich senkenden Höhenrücken zwei starke Batterien, die das Vorgelände bis zum Schmiede-Berge und bis zum Rande des westlich Glogsen liegenden Gehölzes unter wirksames Feuer nehmen konnten. Eine dritte Batterie beherrschte von einem kleinen, bastionsartig nach Süden vorspringenden Höhenrücken die Hänge zum Zauche-Grund, die Straße Züllichau—Crossen und die ganze östliche Hälfte des Grundes bis zum Eichmühlen-Fließe. Überdies gewann der russische rechte Flügel noch dadurch eine besondere Stärke, daß auf der das Vorgelände weithin überhöhenden, breiten Kuppe südlich Palzig eine starke Batterie zwischen beiden Treffen auffuhr, die über die vordere Linie hinweg feuern konnte. Die anderen vier Batterien nahmen vor der Mitte des ersten Treffens und auf der Höhe nordöstlich Palzig Stellung, so daß sie imstande waren, das ganze vor ihnen liegende Gelände bis zur Linie Glogsen—Nickern zu beschießen. Die leichten Truppen hatten den Vormarsch der Armee in der Flanke gesichert, sie deckten auch jetzt deren Stellung auf dem westlichen Ufer des Eichmühlen-Fließes an dem Übergange von Nickern, an der Eich-Mühle und auf dem Schmiede-Berge. Der Aufmarsch hatte sich ohne Störung durch den Feind vollzogen. Es mochte ½3 Uhr Nachmittags geworden sein.

3. Der Angriff Wedels gegen die russische Stellung bei Palzig.

Der Angriffsbefehl Wedels.

Inzwischen hatte die dem ersten Infanterietreffen Wedels vorausreitende Kavallerie das Eichmühlen-Fließ bei der Groß-Mühle erreicht. Sie fand diesen wichtigen Übergang vom Feinde nicht besetzt und stieß erst am Schmiede-Berg auf russische leichte Reiterei, die sie ohne große Mühe vertrieb. Unter dem Schutze ihrer Kavallerie begann sodann auch die Infanterie Wedels das Eichmühlen-Fließ zu überschreiten. Die leichten Truppen des Gegners zogen sich unterdessen scharmützelnd vom Schmiede-Berg und den angrenzenden Waldungen nach dem Zauche-Grund hinter den rechten Flügel der russischen Aufstellung zurück. Da Ssaltykow gar nicht mehr im Zweifel sein konnte, aus welcher Richtung der preußische Angriff erfolgen würde, so ließ er zur Verstärkung dieser leichten Reiterei noch die dicht südlich Palzig haltenden 11 Eskadrons regulärer Kavallerie nach dem rechten Flügel in den Zauche-Grund rücken, denn hier konnten sie am besten Gelegenheit zum Eingreifen finden.

Nachdem die beiden vorderen preußischen Regimenter unter dem Generalleutnant v. Manteuffel den Schmiede-Berg erreicht hatten, gab Wedel den Angriffsbefehl. Er erkannte sehr wohl die schwierige Lage, in welche die Armee auf dem engen Raume zwischen Eichmühlen-Fließ und Zauche-Grund geraten war, aber er hielt die auf den Anhöhen vor ihm sichtbar werdenden Truppen des Gegners noch für die Anfänge seiner aufmarschierenden Armee und glaubte nicht, daß die Russen tatsächlich schon völlig in Stellung wären.*) So meinte er, durch einen schnellen, entschlossenen Angriff den Feind überrennen und damit die beherrschenden Höhen bei Palzig gewinnen zu können.

*) Wie aus seinen Berichten an den König und an den Minister Grafen Finckenstein vom 25. 7. 59 (Geh. St. Arch.) hervorgeht, ist Wedel anscheinend auch noch nach der Schlacht der Ansicht gewesen, daß es sich bei den ersten Kämpfen nur um einen Zusammenstoß zwischen den beiderseitigen Vorhuten gehandelt habe.

Er befahl daher dem Generalleutnant v. Manteuffel, unter Anlehnung des linken Flügels am Zauche-Grunde aufzumarschieren und sodann anzugreifen. Generalleutnant v. Hülsen hatte sich mit den nächsten 3 Regimentern hinter dem zum Angriff vorgehenden Generalleutnant v. Manteuffel durch das Gehölz rechts herauszuziehen und dessen Vorstoß zu unterstützen. Die 4 letzten und noch am weitesten zurück befindlichen Bataillone unter dem Generalmajor v. Stutterheim sollten nach dem Überschreiten des Eichmühlen-Fließes links ausbiegen und versuchen, den rechten Flügel des Feindes zu umfassen. Von der Kavallerie hatten sich zwei Regimenter und die Zieten-Husaren hinter den rechten Flügel Hülsens zu setzen, um beim Angriff die rechte Flanke zu schützen. Die übrigen Regimenter des ersten Treffens sollten den linken Flügel unter Generalmajor v. Stutterheim unterstützen.

Eine sehr wichtige Aufgabe war dem zweiten Treffen unter Generalleutnant v. Kanitz zugedacht. Es sollte zu einer weiten Umgehung nach Südwesten ausholen, um dann aus der Richtung der Roll- und Feder-Mühle*) dem auf den Höhen bei Palzig stehenden Feinde in Flanke und Rücken zu stoßen.**)

Sehr schwierig wurde die Verwendung der schweren Artillerie. Auf dem westlichen Ufer des Eichmühlen-Fließes fand sich keine einzige geeignete Stellung für sie, denn auch der Schmiede-Berg gewährte nur für einige wenige Geschütze Raum. Überdies würde auch das Vorbringen der schweren Artillerie, da nur der eine schmale Übergang vorhanden war, für den beabsichtigten schnellen Angriff zu viel Zeit beansprucht und die Infanteriekolonne zerrissen und aufgehalten haben. Dies wollte

*) Plan 25, Eckskizze. — **) In dem ausführlichen Bericht Wedels über die Schlacht (ohne Datum, Kr. Arch. Gstb.) heißt es: „. . . und da es höchst nötig war, daß das zweite Treffen unter dem Generalleutnant v. Kanitz suchen mußte, den Weg linker Hand nahe an der Oder, wo möglich, zu passieren, um den Feind allenfalls in der rechten Flanke oder gar im Rücken über der Rohr-(Roll-)Mühle und Feder-Mühle zu kommen, so wurde zum öfteren obgedachtem Generalleutnant v. Kanitz . . . von mir die Ordre gegeben, solches gleich zu bewerkstelligen . . . .“

aber Wedel unter allen Umständen vermeiden, denn ihm kam es vor allem auf ein rasches, ununterbrochenes Vorgehen seiner Bataillone an. So blieb den Batterien nichts anderes übrig, als auf den östlichen Talhängen des Eichmühlen-Fließes zwischen der Eich-Mühle und Glogsen Stellung zu nehmen, um von dort aus zu versuchen, den Feind in Schach zu halten. Da aber die Entfernungen, und zwar namentlich nach dem Teil der feindlichen Stellung, gegen den sich der Angriff richten sollte, zu groß waren, konnte von vornherein auf eine günstige Wirkung nicht gerechnet werden, und so mußte die preußische Infanterie bei ihrem an sich schon sehr schwierigen Angriff auch noch auf die Unterstützung durch die schwere Artillerie verzichten. Sie blieb lediglich auf ihre Regimentsgeschütze angewiesen.

Manteuffel greift an. 3³⁰ Nachmittags.

Während die preußischen Batterien auf dem östlichen Ufer des Eichmühlen-Fließes auffuhren und das Feuer eröffneten, marschierten am Schmiede-Berg die 5 Bataillone Manteuffels*) auf. Sie fanden hierbei hinter der flachen Kuppe und in den lichten Waldungen nur unvollkommen Deckung und litten schon jetzt unter dem sofort heftig einsetzenden Artilleriefeuer der Russen. Um sich dessen einigermaßen zu erwehren, ließ Manteuffel die Bataillonsgeschütze seiner beiden Regimenter zu einer Batterie auf dem Schmiede-Berge auffahren, doch konnten sie natürlich gegen die weit überlegene Zahl der ihnen gegenüberstehenden schweren Geschütze des Feindes nicht aufkommen. Während die Offiziere sich bemühten, die Glieder zu richten, rissen die russischen Kanonenkugeln rottenweise die Leute hinweg.**) Die Lage wurde bald unerträglich, unwillkürlich drängte alles vorwärts, nur von dem einen Gedanken beseelt, so schnell als möglich an den Feind zu kommen. Gegen ½4 Uhr erreichte man den westlichen Saum der Gehölze. Ein Hagel von Kartätschkugeln schlägt den Vordringenden entgegen,

*) Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.) und Bevern. — **) Kriegs- und Friedensbilder aus den Jahren 1754 bis 1759 nach dem Tagebuch des Leutnants v. Lemcke vom Inf. Regt. Anhalt-Bernburg (Preußische Jahrbücher 1909, Band 138).

unwillkürlich bückt sich jeder,*) aber unaufhaltsam stürmt alles weiter. Die beiden Batterien vor der russischen Front sind das nächste Ziel. Ihre Bedeckung wird zurückgeworfen, die Bedienung der Geschütze ist zum Teil schon unter den Kugeln der Preußen gefallen, was noch standhält, wird mit dem Bajonett niedergemacht. Dann geht es weiter durch und an den jetzt verstummten Batterien des Feindes vorbei in den dichten Kugelregen der feindlichen Infanterie hinein. Ein glühend heißer Wind wirft den Anstürmenden Wolken von Staub und Pulverrauch entgegen, die ihnen fast den Atem rauben, aber nichts hält die Wackern auf.

Mit der ihnen eigenen eisernen Ruhe erwarteten die Russen den andringenden Feind, aber selbst ihr Gleichmut mußte vor dem Ungestüm der Preußen weichen, denen es gelang, einen Teil der russischen Bataillone in Unordnung zu bringen und etwas zurückzudrücken.**) Dann aber erlahmt die Kraft der kleinen Schar an der Übermacht der Gegner. Unter dem mörderischen Verfolgungsfeuer der Russen müssen die Bataillone Manteuffels zurück in den Wald, aus dem ihr Angriff erfolgt war.

Zweiter Angriff Manteuffels.

Dort aber sammelten sich sogleich wieder die Trümmer der beiden tapferen Regimenter, obwohl die russischen Geschütze den ganzen Wald mit Feuer überschütteten. Noch ist der Mut, ist die Kraft dieser Braven nicht gebrochen. Zum neuen Angriff setzen sie an, mit der alten Entschlossenheit, „mit kühner und zuversichtlicher Miene“***) geht es wieder vorwärts, aber wenn schon der erste Vorstoß nicht glücken konnte, so war dies ohne Unterstützung beim zweiten noch viel weniger möglich. Unter dem überwältigenden Feuer des Feindes brach er auf halber Höhe zusammen. Tote und Verwundete in großer Zahl bezeichneten den Weg, den die kühnen Angreifer genommen hatten.

Der Angriff des Generalleutnants v. Hülsen.

Während dieser vereinzelten Vorstöße Manteuffels waren die übrigen Regimenter des ersten Infanterietreffens im Vormarsch über die Brücke bei der Groß-Mühle geblieben. Diese Be-

*) Journal Tettau. — **) Journal Tettau, Tagebuch des Leutnants Lemcke, Journal Dohna. — ***) Journal Tettau.

wegung ging aber offenbar nur langsam von statten, da die Züge an der Brücke eine schmalere Marschordnung einnehmen mußten, um nach dem Überschreiten der Enge erst wieder aufzumarschieren. So kam es, daß bei dem hitzigen Draufgehen der Truppen Manteuffels die zu ihrer Unterstützung bestimmten Bataillone Hülsens nicht rechtzeitig zur Stelle waren. Seinem Auftrage entsprechend, hatte sich Hülsen mit den drei Infanterie-Regimentern Gablentz, Diericke und Schenckendorff nach dem Überschreiten der Brücke halbrechts gezogen, um den rechten Flügel Manteuffels zu verlängern. Als seine Bataillone aufmarschierten, sammelten sich die soeben zum zweiten Male zurückgewiesenen Truppen Manteuffels wieder in den Gehölzen. Das Eintreffen der so ersehnten Verstärkung belebte die Regimenter Anhalt-Bernburg und Bevern trotz ihres zweimaligen Mißerfolges mit neuem Mute, und als nun Hülsen zum Angriff vorging, schlossen sie sich ihm unerschrocken sogleich wieder an. Diesmal reichte die preußische Angriffslinie bis etwa zur Mitte der russischen Aufstellung.

Ein furchtbares Gewehr- und Geschützfeuer, das auf beiden Seiten gräßlich wütete, leitete den Sturm der Preußen ein. Todesmutig drangen diese gegen die Russen vor. Ein mit äußerster Erbitterung geführter Nahkampf folgte. Aber bald begann den Bataillonen Manteuffels die Munition auszugehen und allmählich erlahmte auch ihre schon durch zwei verlustreiche Angriffe in sengender Sonnenhitze geschwächte Kraft. Da erhielt Generalleutnant v. Manteuffel einen Schuß durch die Backe und mußte schwer verwundet das Schlachtfeld verlassen. Seinem Adjutanten, dem Leutnant de la Motte, riß eine Kanonenkugel den Kopf weg. Ihres tapferen Führers beraubt, beginnen die stark zusammengeschossenen Bataillone zu weichen und gleiten in den Wald zurück. Nun war auch kein Halten mehr für die Truppen Hülsens. Von beiden Seiten überflügelt, mußten auch sie nach kurzer Zeit das Feld räumen.

Während diese Kämpfe vor der Front der russischen Stellung tobten, hatte Generalmajor v. Stutterheim versucht, die ihm

Der Angriff des Generalmajors v. Stutterheim.

befohlene Umfassung des rechten Flügels des Feindes auszuführen. Er war nach dem Überschreiten der Brücke an der Groß-Mühle nach Süden ausgebogen, um die vom Heide-Berg nach Nordwesten streichende schmale Hügelkette zu gewinnen, die bis etwa in die Höhe des vorderen Infanterietreffens des Gegners mit Wald bestanden war. Unter seinem Schutze näherte sich Stutterheim der Flanke der Russen, schwenkte dann, als er das Ende des Waldstreifens erreicht hatte und damit die Deckung verlor, gegen sie ein, überschritt die Hügelkette und trat zum Angriff in die freie Ebene hinaus. Er sollte nicht weit kommen. Die Russen bemerkten rechtzeitig die ihnen drohende Gefahr, warfen die Geschütze der südlichen, den Zauche-Grund beherrschenden Batterie nach der gefährdeten Seite herum und eröffneten im Verein mit den Geschützen der die Flanke deckenden Musketier-Regimenter 2. Moskau und Wyborg ein vernichtendes Feuer auf die ihm schutzlos preisgegebenen Bataillone Stutterheims. Zwar suchten diese, die Tod und Verderben bringende Feuerzone so schnell wie möglich zu durcheilen, doch schon in der Mitte des Grundes brachen sie zusammen und fluteten zurück, verfolgt von den Geschossen des Feindes. Diesen Augenblick benutzte das am Westrande des Zauche-Grundes haltende Tschugujew-Feldkasaken-Regiment in geschickter Weise, um sich in gestrecktem Galopp auf die Weichenden zu stürzen, viele von ihnen niederzumachen und ihnen ein Bataillonsgeschütz abzunehmen. Unter großen Verlusten erreichten die Preußen wieder den Heide-Berg, wo sie Stutterheim wieder sammelte und nach dem Schmiede-Berg zurückführte.

Die preußische Kavallerie greift ein.

Zu derselben Zeit, als dieses Mißgeschick die Kolonne Stutterheim im Zauche-Grunde ereilte, war auch der gemeinsame Angriff Manteuffels und Hülsens gegen die Front des rechten Flügels der Russen gescheitert. Auch dort fluteten die Bataillone in den schützenden Wald zurück. Nach hartem Strauße atmet der Feind erleichtert auf, mit Mühe halten die russischen Offiziere ihre Mannschaften von überstürztem, ungeordnetem Nachdrängen zurück. Sie kennen die Gefahr, die gerade jetzt dem Unvorsichtigen

droht, und suchen rasch die durch den erbitterten Kampf arg durcheinander gekommenen Verbände wieder zu sammeln. Da wirbelt dichter Staub aus dem vor ihnen liegenden Walde auf, ein Blitzen und Klirren von Waffen dringt durch die staub- und raucherfüllte Luft, der Boden dröhnt vom Stampfen Hunderter von Hufen, und im nächsten Augenblick sausen auch schon die schweren Degen der preußischen Reiter auf die verdutzten Russen nieder. Da tönen auch von rechts, vom Zauche-Grunde her, Lärm und Kommandorufe herüber, ein heftiges Kartätsch- und Gewehrfeuer folgt. Auch dort tauchen dunkle Massen in dichtem Staube auf, jagen in fliegender Eile die Höhen hinan und auf die russischen Linien zu.

Die Kavallerie des linken Flügels der Kolonne Wedel war der Brigade Stutterheim über die Brücke bei der Groß-Mühle gefolgt und hatte sich in dem Gehölze zwischen der Brücke und dem Schmiede-Berge geordnet. Als nun der Zusammenbruch der Bataillone Stutterheims im Zauche-Grunde erfolgte, war für sie der Augenblick zum Eingreifen gekommen. Er wurde rechtzeitig erkannt und geschickt ausgenutzt. Nach raschem Aufmarsch im Zauche-Grunde stürzten sich die preußischen Regimenter auf den durch die vorhergegangenen Infanterieangriffe in seiner Aufmerksamkeit abgelenkten Feind. Dies geschah so schnell, daß die auf dem westlichen Teile des Grundes haltende russische Reiterei zunächst gar nicht die Zeit fand, einzugreifen. So traf der Stoß der preußischen Kavallerie, da gleichzeitig auch die am Eichmühlen-Fließ nördlich vom Schmiede-Berg haltenden Regimenter Wedels angeritten waren, völlig überraschend und umfassend den in Unordnung geratenen rechten Flügel und die Flanke der russischen Aufstellung. Ein wildes Durcheinander folgte. Verzweifelt wehren sich die Russen mit Kolben und Bajonett, dennoch gelingt es einem Teile der preußischen Reiterei, das erste Treffen zu durchbrechen und gegen das zweite anzureiten, das sie mit heftigem Feuer empfängt. Da naht russische Kavallerie. Generalleutnant Demiku hatte die Gefahr erkannt und führte jetzt das Kürassier-Regiment Thronfolger in Karriere

herbei. Von der anderen Seite sprengt Generalmajor v. Gaugrewe mit dem Kürassier-Regiment Kasan heran, ihm folgen die drei Regimenter des Generalmajors Jeropkin vom linken Flügel des zweiten Treffens. Nach kurzem Handgemenge werden die in Unordnung geratenen preußischen Schwadronen zurückgeworfen, und nun eilt auch das zweite Infanterietreffen dem ersten zu Hilfe. Jetzt mußten die dort noch ringenden Teile der preußischen Kavallerie zurück, verfolgt von dem lebhaften Feuer des Feindes. Aber wenn auch ihr mit großem Schneid gerittener Angriff für Wedel einen nachhaltigen Erfolg nicht gebracht hatte, so waren die Russen doch verhindert worden, hinter den in Auflösung zurückweichenden preußischen Bataillonen nachzustoßen, wodurch schon jetzt die Schlacht zu Ungunsten Wedels entschieden worden wäre. So aber gewann die preußische Infanterie Zeit, sich wieder zu sammeln, was die Russen veranlaßte, sich zu neuer Abwehr bereitzustellen. Ihnen hatte übrigens der Kavalleriekampf den besten Reitergeneral gekostet. Generalleutnant Demiku war an der Spitze des Kürassier-Regiments Thronfolger durch einen Kartätschschuß aus dem zweiten Treffen getötet worden.

Das Eintreffen der Nachhut unter Wobersnow.

Nachdem die preußische Kavallerie wieder in den Wäldern des Schmiede-Berges verschwunden war, verstummte das Feuer. Die nun folgende längere Gefechtspause benutzten beide Teile dazu, ihre vom Kampfe stark mitgenommenen Truppen zu ordnen. Noch während des preußischen Reiterangriffs waren auch vor der Mitte der russischen Stellung bei der Eich-Mühle preußische Truppen aufgetaucht, die versucht hatten, das Fließ an dieser Stelle zu überschreiten, aber durch das Feuer der russischen Artillerie zurückgewiesen wurden.*) Da jeder weitere Versuch, den Übergang über den schmalen Damm im wirksamsten feindlichen Artilleriefeuer erzwingen zu wollen, nur nutzlose Opfer gefordert und doch nicht zum Ziele geführt hätte, waren die preußischen Bataillone wieder zurückgegangen und dann nach Süden abgebogen. Es handelte sich hier um die bei dem Abmarsch der Armee aus dem Lager bei Züllichau dort

*) Nach Ssaltykows und Sandelhielms Berichten versuchten die Preußen zweimal, den Übergang zu erzwingen.

zunächst zurückgebliebene Nachhut unter Wobersnow. Dieser hatte mittlerweile erkannt, daß man von dem bei Goltzen stehenden Feinde nichts zu befürchten brauchte, und war daher nach dem Abbruch der Feldbäckerei auf den immer heftiger von Palzig herüberschallenden Gefechtslärm abmarschiert. Die Richtung auf die Eich-Mühle wählte er wohl deshalb, weil er aus seinen Erkundungen das Gelände bei Palzig kannte und daher auch wußte, daß die schmale Landzunge nordwestlich der Groß-Mühle nicht genügend Raum für die Entwicklung der Armee bot. Dort hatte man schon genug Truppen angehäuft, deren eng zusammengedrängte Massen den Geschützen des Feindes ein willkommenes Ziel boten. So lag der Gedanke nahe, das Hindernis des Eichmühlen-Fließes an einer anderen Stelle zu überschreiten. Südlich der Groß-Mühle war bereits die Kolonne Kanitz angesetzt, es blieb also nur noch der Versuch übrig, den linken Flügel des Feindes anzugreifen. Dabei konnte man hoffen, daß sich, da der Gegner durch die Kämpfe westlich der Groß-Mühle in seiner Aufmerksamkeit abgelenkt wurde, der Übergang bei der Eich-Mühle durch schnelles Handeln gewinnen ließ. Als jedoch Wobersnow auf den Hängen südöstlich der Eich-Mühle erschien, erkannte er, daß der linke Flügel des Feindes weit nach Norden reichte und die eigene Artillerie die der Russen nicht im Schach zu halten vermochte. So entschloß er sich denn, als der Versuch, den Übergang schnell zu gewinnen, gescheitert war, nach der Groß-Mühle abzubiegen und sich dort dem General v. Wedel zur Verfügung zu stellen.*) Als er gegen ½6 Uhr Nachmittags Kay erreicht hatte, stießen zu ihm auch die drei Grenadier-Bataillone aus Züllichau mit der Feldbäckerei und der Bagage. Die Fahrzeuge ließ Wobersnow unter dem Schutze eines Bataillons bei Kay halten, während sich die übrigen Bataillone seinem weiteren Vorgehen anschlossen.**)

*) Anhang 7. — **) In den Verlustlisten wird das I. Bataillon des Garn. Regts. Jung-Sydow nicht aufgeführt, während sämtliche Grenadier-Bataillone Verluste haben. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß Wobersnow diese besonders tüchtigen Bataillone mit sich genommen hat und dafür ein Garnison-Bataillon zurückließ.

Vorgehen der Malachowski-Husaren gegen den linken Flügel der Russen.

Während dieser Ereignisse hatten die Malachowski-Husaren Wobersnows versucht, über Nickern gegen die Flanke der russischen Aufstellung vorzugehen. Inzwischen war aber der Generalmajor Graf Totleben mit den bei Goltzen zurückgelassenen leichten Truppen wieder zur Armee gestoßen und hatte sich auf deren linkem Flügel mit der dort stehenden leichten Reiterei vereinigt. Er erkannte rechtzeitig den Anmarsch der Husaren nach Nickern und ließ das Dorf in Brand stecken, noch ehe die preußische Kavallerie die Brücke erreicht hatte. Ein Vorgehen durch das brennende und vom Feinde umstellte Dorf war unmöglich, in der Nähe fand sich kein anderer Übergang über das Eichmühlen-Fließ, und so beschränkten sich die Husaren, die überdies die erdrückende Überlegenheit des Gegners wohl erkannten, auf die Beobachtung der Russen vom östlichen Ufer des Fließes, wo sie gleichzeitig auch die Deckung der preußischen schweren Batterien übernahmen.

Der Angriff des zweiten Treffens unter Kanitz.

Das Abbiegen der Kolonne Wobersnow von den Höhen östlich der Eich-Mühle hatte den Russen gezeigt, daß ihrem linken Flügel keine Gefahr mehr drohte. Dagegen schienen neue Truppen am Schmiede-Berge eingetroffen zu sein. Ssaltykow ließ daher sogleich die beiden auf dem äußersten linken Flügel des ersten Treffens stehenden Regimenter des Observationskorps nach dem rechten Flügel abrücken. Dort hatte das 5. Musketier-Regiment mit seinen drei Bataillonen die gelichteten Reihen des ersten Treffens zu verstärken, während das 1. Musketier-Regiment sich hinter dem zweiten Treffen südlich von Palzig aufstellen sollte. Sie kamen gerade noch zur rechten Zeit, um mitzuhelfen, einen neuen Angriff der Preußen abzuwehren.

Generalleutnant v. Kanitz war, seinem Auftrage entsprechend, nach dem Abmarsche der Armee aus dem Lager bei Züllichau mit dem zweiten Treffen an Mosau vorüber gegen das Eichmühlen-Fließ vorgegangen, um dieses zwischen der Groß-Mühle und der Oder zu überschreiten und in einer weiten Umgehung dem Feinde die rechte Flanke oder den Rücken abzugewinnen. Aber schon am Fließe kam diese Bewegung zum Stillstand,

denn trotz langen Suchens fand sich kein brauchbarer Übergang über die sumpfige Niederung jenes Wasserlaufes. Da sich alles Mühen als vergeblich erwies, hatte Kanitz endlich seine Kolonne nach der Groß-Mühle geführt.*) Wedel zog diese frischen Kräfte sofort nach dem Schmiede-Berge vor, um mit ihnen von neuem sein Glück im Angriff zu versuchen. Es mochte nach ½6 Uhr Nachmittags geworden sein, als die Bataillone des Generals v. Kanitz, denen sich die wieder gesammelten Truppen Manteuffels und Hülsens anschlossen, in der Richtung der bisherigen Angriffe gegen den russischen rechten Flügel vordrangen. Aber auch dieser Vorstoß brach unter dem vernichtenden Feuer des Gegners zusammen, das erbarmungslos auf die auf engem Raume zusammengedrängten Truppen von allen Seiten niederprasselte. Dabei verlor das Infanterie-Regiment Treskow so seinen Halt, daß der größte Teil seiner Mannschaften weitab flüchtete und sich später bei der russischen Armee einfand. Noch aber war die Schlacht nicht beendet, denn jetzt eilte die Nachhut unter Wobersnow herbei.**)

Der letzte Angriff der Preußen unter Wobersnow.

Es war 6 Uhr Abends, als Wedel diese letzten Truppen, zusammen 8 Bataillone, ins Feuer schickte. Unbeirrt durch alle Mißerfolge, wollte er das Letzte versuchen, das Glück, das sich bisher so hartnäckig von ihm abgewandt hatte, auf seine Seite zu zwingen. Und wieder schlugen die preußischen Bataillone denselben Weg wie ihre Kameraden vor ihnen ein. Mochten nun aber die schrecklichen Eindrücke des mit Toten und Verwundeten besäten Kampfplatzes und das Bewußtsein des Fehlschlages aller bisherigen, verzweifelten Anstrengungen zu erschütternd wirken, oder wurde der Angriff übereilt angesetzt und nicht einheitlich durchgeführt, jedenfalls kam er nicht weit. Als der wackere Führer, Generalmajor und Generaladjutant v. Wobersnow, an der Spitze dieser letzten Reserve vor einer der feindlichen Batterien durch einen Kartätschschuß tödlich in die rechte Seite getroffen zu Boden sank, begannen seine Bataillone, obwohl sie anscheinend zum Teil

*) Anhang 8. — **) Anhang 9.

nur wenig ins Feuer gekommen waren, zurückzuweichen, und ließen sich nicht wieder vorwärts bringen. Sofort stürmte die brave preußische Reiterei, die während aller Kämpfe ihre Infanterie nach Kräften zu unterstützen versucht hatte, von neuem vor. Ihr entschlossenes Vorgehen schaffte die Zeit zu einem geordneten Rückzuge über die Brücke an der Groß-Mühle, die als letzte die preußischen Schwadronen überschritten.

Wedel zieht sich auf die Höhen südlich Kay zurück.

Gegen 7 Uhr Abends begann auf beiden Seiten das Feuer zu verstummen. Es gelang Wedel, seine Armee ohne größere Störungen durch den Feind nach den Höhen südlich Kay zurückzuführen, wo er sie mit dem linken Flügel am Walde der Schablitzken-Berge und mit der Front gegen Palzig Stellung nehmen ließ. Die schwere Artillerie und die Bagagen wurden rechtzeitig unter dem Schutze der Kavallerie herangezogen.

Die Russen waren nur mit den leichten Truppen und einem Teile der regulären Reiterei gefolgt. Mit der Armee selbst rückte Ssaltykow bis zum Eichmühlen-Fließe vor und hielt sodann auf dem Schmiede-Berg einen Dankgottesdienst ab. Hierauf ließ er Viktoria schießen, was die Preußen mit klingendem Spiele aus dem Lager bei Kay beantworteten. Am späten Abend führte Ssaltykow seine Armee wieder hinter die frühere Kampfstellung in ein Lager bei Palzig zurück. Am Feinde blieb nur die leichte Reiterei, die auch die Übergänge über das Eichmühlen-Fließ besetzte. Nach Beendigung der Schlacht traf auch Generalmajor Mordwinow mit seinem Detachement und dem 3. und 4. Musketier-Regiment des Observationskorps aus dem Lager bei Goltzen bei der Armee ein.*) Er war, als er erkannt hatte, daß den Bagagen keine Gefahr mehr drohte, auf den von Westen her zu ihm herüberschallenden Kanonendonner abmarschiert.

Der Rückzug Wedels über die Oder in ein Lager bei Sawade.

Generalleutnant v. Wedel war sich nach seiner Niederlage wohl bewußt, daß er die Russen nicht mehr am Abmarsch nach Crossen hindern konnte. Auch durfte er seine eben erst unter starken Verlusten geschlagene Armee nicht schon wieder am

*) S. 156.

nächsten Tage ohne dringende Not einem Angriffe des durch den verhältnismäßig leicht errungenen Sieg sehr ermutigten Gegners aussetzen. Wollte er die Russen überhaupt noch verhindern, sich mit den Österreichern zu vereinigen, so konnte er es nur dadurch, daß er auf dem südlichen Oderufer ihren Bewegungen folgte und ihnen den Übergang über diesen Fluß streitig machte. Er entschloß sich daher, am nächsten Tage, dem 24. Juli, bei Tschicherzig über die Oder zu gehen und unweit dieses Ortes auf dem südlichen Flußufer ein Lager zu beziehen, um dort abzuwarten, wohin sich die Russen wenden würden. Hierzu ließ er noch am späten Abend die Pontons, Bagagen und Trains unter Bedeckung der Grenadier-Bataillone nach Tschicherzig abrücken, wo sogleich mit dem Bau einer Brücke begonnen wurde, auf der zuerst die Trains übergingen.

Mit Tagesanbruch des 24. Juli folgte die Armee, die während der Nacht nur wenig durch die leichten Truppen des Gegners beunruhigt worden war, aus ihrer Stellung südlich Kay nach Tschicherzig, wo sie gegen 9 Uhr Vormittags eintraf und sofort mit dem Übergang über den Fluß begann. Während hierbei die Infanterie und Artillerie die Brücke benutzten, durchquerte die Kavallerie den in diesen Tagen ziemlich wasserarmen Fluß an einer nahe liegenden seichten Stelle. Um 3 Uhr Nachmittags waren alle Truppen und Fahrzeuge auf das südliche Ufer übergeführt. Es gelang auch ohne Schwierigkeiten, das Brückengerät in Sicherheit zu bringen. Die Armee bezog darauf ein Lager bei dem Dorfe Sawade, von wo Wedel am nächsten Tage die Verwundeten nach Glogau schaffen ließ. Von dort aus wurde auch die Munition ergänzt und ein Teil der verlorenen Bataillonsgeschütze ersetzt. Schon in der Nacht zum 24. hatte Wedel den Flügeladjutanten Leutnant v. Bonin mit der Meldung von dem Unglücksschlage von Kay zum König entsandt.

Saltykow bleibt untätig bei Palzig stehen.

Saltykow hatte am 24. Juli den abrückenden Preußen nur einige hundert Mann leichter Reiterei unter dem Generalmajor Grafen Totleben folgen lassen, deren sich die Nachhut Wedels mit leichter Mühe erwehren konnte. Selbst auf die Meldung Tot-

lebens hin, der Feind überschreite auf einer Kriegsbrücke in großer Eile unter Zurücklassung von Verwundeten die Oder, glaubte Ssaltykow, genug zu tun, wenn er Totleben durch 4 Eskadrons Grenadiere zu Pferde und 4 Kavalleriegeschütze verstärken ließ. So verpaßte der russische Führer in seiner kurzsichtigen Siegesfreude eine Gelegenheit, den Feind zu vernichten, wie sie sich im Kriege so günstig wohl selten bietet.

Am 24. und 25. Juli gönnte Ssaltykow seiner Armee Ruhe. Sie blieb in ihrem Lager bei Palzig und beschäftigte sich mit der Versorgung der Verwundeten, der Beerdigung der Toten und der Ausbesserung der zahlreichen durch die Schlacht verursachten Schäden. Die Bagagen wurden von Goltzen herangezogen und Wagen aus der Umgegend beigetrieben, um auf ihnen und auf geleerten Proviantwagen die Verwundeten unter Bedeckung von 1000 Kommandierten der Infanterie nach Posen abzuschieben. Diesem Transporte wurden die Gefangenen und Fahnenflüchtigen angeschlossen.

Verluste. Die Verluste der Armee Wedels in der Schlacht bei Kay waren recht bedeutend. Sie büßte 65 Offiziere, 1400 Mann an Toten, 8 Offiziere, 2257 Mann an Gefangenen und Vermißten sowie 168 Offiziere, 2878 Mann an Verwundeten ein, zusammen 6776 Offiziere und Mannschaften, also fast ein Viertel der Gefechtsstärke.*) Generalmajor v. Wobersnow war seinen furchtbaren Verletzungen nach zwei Stunden erlegen, doch hatte man den Sterbenden wenigstens noch in Sicherheit bringen können.**) Generalleutnant v. Manteuffel und Generalmajor v. Gablenz wurden verwundet, auch Generalleutnant v. Wedel erhielt von einem Kasaken eine leichte Verletzung. Zwei Fahnen und zwei Standarten fielen dem Feinde in die Hände. 2 schwere, 1 leichter Zwölfpfünder und 28 Munitionswagen, deren Lafetten zerschossen oder deren Bespannung getötet worden waren, sowie 10 dreipfündige Bataillonsgeschütze blieben auf dem Kampffelde zurück.***)

*) Anlage 7. — **) Anhang 10. — ***) Bericht Wedels an den König, 25. 7. 59 (Geh. St. Arch).

Die Russen verloren 17 Offiziere, 796 Mann an Toten, 118 Vermißte und 158 Offiziere, 3744 Mann an Verwundeten, zusammen 4833 Offiziere und Mannschaften.*)

V. Betrachtungen.

Die Operationen der Preußen.

Der Feldzug Dohnas gegen die Russen trug schon den Keim des Mißlingens in sich, als seine Armee von Landsberg aus den ersten Schritt ins polnische Gebiet tat. Nicht mangelhafte Führung, nicht Entschlußlosigkeit oder fehlender Mut waren es, die Dohna zwangen, den Russen den Weg nach der Oder freizugeben, sondern der Mangel an Fürsorge bei der Vorbereitung dieses Zuges. Wie wir in der Kriegsgeschichte so manches kühn angelegte Unternehmen an der Verpflegungsfrage scheitern sehen, so sollte sie auch hier die Veranlassung zu einem unrühmlichen Rückzuge werden. Man hatte von vornherein ganz unberücksichtigt gelassen, daß es sich in Polen um einen von den gewohnten Verhältnissen ganz abweichenden Kriegsschauplatz handelte, denn die Armee begab sich hier in ein fast unkultiviertes Land.**) Da genügte es nicht, Vorräte weitab von jeder Gefahr in Kolberg, Cüstrin, Crossen und Glogau anzuhäufen. Von langer Hand mußte vielmehr das schnelle Vorschieben der Magazine nach den für die Operationen gerade in Betracht kommenden Richtungen vorbereitet werden. Dazu war es aber nötig, an den genannten Stellen und auch in Frankfurt durch die Landesbehörden Fuhrwerk in genügender Zahl bereitzustellen, das im gegebenen Augenblick die Vorräte unter Bedeckung der Landbataillone und Landhusaren in die Nähe der operierenden Armee vorführte. Aus diesen Zwischenmagazinen konnte dann Dohna den Bedarf an Lebensmitteln durch seine entleerten Proviantkolonnen abholen lassen. Zur Erleichterung des ganzen Verpflegungswesens wäre es ferner zweckmäßig gewesen, von vornherein auch kleinere Magazine an der neumärkisch-polnischen

*) Kr. Arch. Petersburg und Kr. Arch. Gstb. — **) VIII, 16 bis 19.

Grenze anzulegen, selbst auf die Gefahr hin, daß das eine oder andere von den russischen leichten Truppen erbeutet wurde. Die Russen machten es doch, durch die Not gezwungen, ganz ähnlich. Sparsamkeit war hier durchaus unangebracht; leider trieb man sie aber so weit, daß der Feldzug Dohnas nach Polen auch ohne reichliche Geldmittel unternommen wurde. Der Gedanke, die Verpflegung einer ganzen Armee von dem guten Willen einer neutralen Bevölkerung, in deren Lande bereits die andere kriegführende Partei in weit achtunggebietenderer Stärke stand, abhängig zu machen, war an sich schon merkwürdig. Nun sollten aber gar noch diese Lebensmittel mit papierenen Quittungen bezahlt werden. Das mußte versagen. Man würdigte eben noch nicht genug den Wert der Barzahlung in Feindesland und war sich damals auch noch nicht der Tatsache so recht bewußt, daß die billigste Verpflegung im Felde die teuerste an Gut und Blut zu werden pflegt.

Da der König doch nicht alle Einzelheiten selbst anordnen konnte, hätte er bei der ungeheuern Bedeutung der Operationen Dohnas für die Gesamtlage sich wenigstens eingehend Bericht von Dohna und Manteuffel über die von ihnen getroffenen und beabsichtigten Anordnungen für die Verpflegung erstatten lassen sollen, um nötigenfalls noch verbessernd einzugreifen. Noch Anfang Juni wäre es möglich gewesen, die Verpflegung in der oben vorgeschlagenen Weise bereitzustellen.

Die Brotversorgung bereitete, wie gewöhnlich, bald die größte Schwierigkeit. Dohna erkannte dies zu spät, sonst hätte er sich vielleicht dadurch haben helfen können, daß er, als er sich entschloß, die Operationen auf das linke Ufer der Warthe zu verlegen, die preußische Bevölkerung an der neumärkischen Grenze durch Vermittlung der Behörden zum Brotbacken anhalten ließ, wie es später im Grünbergschen Kreise geschah. Mit allen Mitteln hätte dann versucht werden müssen, das an Sammelstellen zusammengebrachte Brot unter sicherem Geleit zur Armee heranzuschaffen.

Sehr erschwert wurden die Operationen der Preußen durch

die äußerst mangelhaften Nachrichten über den Feind. Eine wichtige Quelle für solche Mitteilungen, die Aussagen der Fahnenflüchtigen, versagte hier fast ganz, weil das russische Heer national war und von ihm nur wenig Leute entwichen. Da man auch auf Mitteilungen aus dem zwar neutralen, aber bereits unter russischem Einflusse stehenden Polen nicht rechnen konnte, so hätte man versuchen müssen, die nötigen Meldungen durch die Kavallerie zu erhalten. Aber die höheren preußischen Führer verstanden es nicht, diese Waffe zur Aufklärung zu gebrauchen, und auch die Truppe versagte bei den schwierigen, ungewohnten Verhältnissen des unwirtlichen Landes. Es trat, und zwar nicht nur bei der Armee Dohnas, eine ausgesprochene Scheu hervor, die Reiterei weit ins Ungewisse hinein vorzutreiben. Man glaubte offenbar, diese kostbare, schwer zu ersetzende Waffe nicht aus der Hand geben zu dürfen. Und wurden wirklich einmal einzelne Patrouillen weit vorgesandt, so geschah nichts, um ihnen ein rechtzeitiges Zurückmelden zu ermöglichen. Die schwierigen Verhältnisse dieses Kriegsschauplatzes hätten aber ganz besonders sorgfältige Vorkehrungen für die Aufklärung erfordert. Demgegenüber wurden die Russen und Österreicher meistens vortrefflich über den Feind unterrichtet. Die Russen waren schon durch ihre Heimat und ihre bisherigen Kriege an weite Entfernungen und öde Landstriche gewohnt. So sehen wir sie auch von vornherein starke Aufklärungsabteilungen leichter Truppen auf große Entfernungen vortreiben. Ihnen folgten fast immer reguläre Regimenter als Rückhalt nach. Den Kasaken und Husaren selbst aber teilte man gewandte höhere Offiziere der regulären Reiterei oder auch des Stabes zu, die genau unterrichtet waren, worauf es dem Armeeführer zu wissen besonders ankam. König Friedrich hat in seinen Vorschriften wiederholt auf den hohen Wert der Aufklärung hingewiesen, er fühlte sehr gut diese empfindliche Lücke in dem Können des sonst so vortrefflichen Heeres, aber was nicht im Frieden erlernt ist, läßt sich im Drange der Ereignisse des Krieges nicht hervorzaubern.

Als Dohna bei Landsberg stand, mußte er zunächst die

Annäherung Hülsens abwarten. Da aber dessen Truppen nach ihrem Eintreffen bei Schwerin noch einen Tag der Ruhe bedurften, konnte Dohna erst am 26. Juni weitermarschieren. Hülsen hatte der Armee etwa ein Drittel ihrer nachherigen Gefechtsstärke zugeführt. Es wäre daher zu gewagt gewesen, ohne diesen Heeresteil und ohne sichere Nachrichten über den Feind in Polen einzudringen, in der Hoffnung, mit kaum 20 000 Mann die mindestens 69 000 Mann starke Armee des Feindes noch vor ihrer Versammlung zu schlagen. Selbst wenn die Meldung Wobersnows vom 24. Juni richtig gewesen wäre, daß die Russen noch in drei Gruppen bei Posen, Schneidemühl und Nakel gestanden hätten, so lehrt ein Blick auf die Karte, in welche verzweifelte Lage Dohna hineinmarschierte, falls diese drei Gruppen, was doch bei dem guten Aufklärungsdienste der Russen zu erwarten war, gleichzeitig und konzentrisch gegen den Eindringling vorgingen. Wenn der König dennoch über die Langsamkeit des Vormarsches Dohnas von Landsberg aus erzürnt war, so handelte er in Unkenntnis der Eigentümlichkeiten des Kriegsschauplatzes, welche die Bewegungen außerordentlich erschwerten und Dohnas Lage so überaus gefährlich machten. Dazu aber hatte der König selbst noch geraten, eine Scheinbewegung nach Glogau auszuführen, die doch Zeit in Anspruch nahm. Auch wenn Dohna schneller vorwärts gekommen wäre, hätte er die Russen nicht mehr in einzelnen Kolonnen antreffen können. Sie standen ja schon fast ganz versammelt bei Posen.

Auf diese Unkenntnis der Gestaltung des polnischen Kriegsschauplatzes ist es wohl auch zurückzuführen, daß der König die Fortsetzung der Operationen auf dem rechten Wartheufer auch dann noch forderte, als die Versammlung der russischen Armee bei Posen bereits festgestellt war.*) Gewiß hätte Dohna die Russen zur Umkehr veranlaßt, wenn er sich gegen die Weichsel nach Thorn wandte, das zeigte sich in den Beschlüssen des russischen

*) Schreiben des Königs an Wobersnow vom 2. 7. und vom 9. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 156 und 11 179). Man muß aber berücksichtigen, daß damals nur sehr schlechte Karten über Polen vorhanden waren.

Führers vom 10. Juli.*) Was aber wäre wohl aus Dohnas Armee in dem engen, unwegsamen und armen Gebiete zwischen Warthe, Netzebruch und Weichsel geworden, wenn sich die 69 000 Mann Ssaltykows unter gleichzeitiger Mitwirkung des Weichselkorps gegen sie gewandt hätten? Sie würde allein schon durch Hunger zugrunde gegangen sein, da ihr jede Möglichkeit der Zufuhr abgeschnitten worden wäre. Und dabei hätte der König nichts gewonnen, denn diese Unterbrechung der Operationen der Russen nach der Oder konnte doch nur kurze Zeit dauern, dann kehrten sie wieder um und marschierten ungehindert nach Schlesien. Inzwischen wartete Daun ruhig noch ein paar Wochen länger bei Marklissa, bis sich die Russen tatsächlich der Oder näherten.

Es war ein Glück, daß Wobersnow, als er das Fehlerhafte der bisherigen Operationen nördlich der Warthe erkannte, Dohna zum Übergang auf das linke Flußufer bewog. Dohna hätte sich von vornherein von Landsberg aus gegen Posen wenden sollen. Dann hatte er die Neumark mit Landsberg, Frankfurt, Crossen und Glogau im Rücken und konnte seine rückwärtigen Verbindungen in Ruhe und in zuverlässiger Weise einrichten und sichern, wozu die Landmiliz heranzuziehen war. Dann wären seine Operationen auch nicht durch den Mangel an Ziegelsteinen für die Backöfen gescheitert, denn sicherlich würde sich ein geeigneter Ort haben finden lassen, wo die Feldbäckerei ungestört mehrere Tage hintereinander hätte arbeiten können. Bot sich bei diesen Defensivoperationen durch Unvorsichtigkeit des Gegners die Gelegenheit zu einem günstigen Angriff, so war sie natürlich auszunutzen. Rechnen aber durfte man nicht mit ihr. Tatsächlich hat sie sich denn auch in jenen von Sümpfen, Seen, Wasserläufen und Wäldern bedeckten Gebieten nur einmal und zwar am 11. Juli bei Wilczyn und Polko geboten, als die Russen um den Bythiner See herumbogen. Sie wurde nicht ausgenutzt. Das war ein nicht zu entschuldigender, aber doch verständlicher Fehler, weil man nicht vergessen darf, daß die Russen die Armee Dohnas

*) S. 136.

an Zahl doppelt und an Geschützen in vierfacher Stärke übertrafen und daß man selbst erst noch ein schwieriges Defilee überwinden mußte, ehe man an den Feind gelangen konnte.

Der König hatte damals, als es sich darum handelte, ob Dohna von Landsberg gerade auf Posen marschieren solle oder nicht, an Wobersnow geschrieben, daß „Ihr wohl wisset, daß Ich Mein Tage nicht vor die Projecte bin, welche geradezu gehen, indem mit solchen nicht viel herauskommet."*) Er kannte zu gut die Wirkung, welche die Bedrohung der Flanke und der rückwärtigen Verbindungen auf den Gegner hat, und wußte, daß sie das einzige Mittel war, dem an Zahl weit überlegenen Feinde beizukommen. Deshalb empfahl er auch später Wobersnow, so zu operieren, daß Dohna den Rücken nach Westen und die Oder im Süden in der rechten Flanke behielt. Dann stand er den nach Schlesien vordringenden Russen dauernd in der Flanke oder im Rücken und konnte sie so noch am besten von Schlesien und dem Könige ablenken.

Wenn auch die ungewöhnlich scharfe Verurteilung der Operationen Dohnas durch den König befremden muß, so ist doch zu berücksichtigen, in welch verzweifelter Lage und infolgedessen gereizter Stimmung er sich befand. Da er den Kriegsschauplatz nicht kannte, konnte er sich auch nicht die eigenartigen Vorgänge erklären, denn die Berichte Wobersnows gaben ihm natürlich kein völlig klares Bild, und so ist es verständlich, daß er nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres glaubte, Dohna handle wieder nur aus übergroßer Vorsicht so zaghaft, was der Lage des Königs durchaus nicht entsprochen hätte.

Die Operationen der Russen.

Der Vorwurf der Konferenz in Petersburg, Fermor sei ohne zwingenden Grund zu früh mit einer noch unfertigen Armee von der Weichsel aufgebrochen, erscheint nicht berechtigt. Der König selbst hatte den russischen Führer durch die Unternehmung Wobersnows nach Posen im Februar des Jahres**) auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die diesem für die Operationen der Russen nach Schlesien oder der Mark unentbehrlichen Stützpunkte

*) P. K. XVIII, 11 109. — **) IX, 118.

drohte. So war es richtig, daß Fermor sich Posen nähern wollte, um bei einer etwaigen Gefährdung dieser Stadt dort rechtzeitig erscheinen zu können. Auch der Halt an der Netze ist, so wie Fermor die Lage nach den eingegangenen Nachrichten beurteilen mußte, durchaus zu billigen. Freilich baute sich gerade darauf der Plan des Königs, die Russen in getrennten Gruppen zu schlagen, auf. Diese Gefahr war aber für Fermor nicht so groß, denn bei seinem guten Nachrichtendienste wäre ihm die Vorwärtsbewegung des Gegners von Landsberg aus rechtzeitig bekannt geworden. Die geschickte Staffelung seines Weitermarsches von der Netze nach Posen und die Verwendung des Detachements Wolkonski zeigen recht deutlich, wie gut sich Fermor gegen derartige Überraschungen zu sichern verstand.

Die Konferenz in Petersburg hatte richtig erkannt, daß dem Könige alles daran liegen mußte, die Russen solange als möglich von Schlesien und der Mark fernzuhalten, um sich mit starken Kräften gegen die Österreicher wenden zu können. Im russischen Interesse lag es also, die Armee Dohnas bald zu vernichten oder doch wenigstens zu vertreiben, und deshalb wollte ihr auch der neuernannte Oberbefehlshaber Graf Ssaltykow auf den Leib gehen. Das schwierige Gelände verhinderte allerdings die Ausführung des Angriffsgedankens immer wieder, da man den Gegner stets in Stellungen fand, deren Überwältigung trotz der zahlenmäßigen Schwäche der Preußen unverhältnismäßig große Opfer gefordert hätte, ohne daß ein entscheidender Erfolg gewährleistet war. Dadurch, daß man nun versuchte, dem Gegner eine verwundbare Stelle abzugewinnen, dieser aber immer rechtzeitig auswich, entstand ein Manöverkrieg, der sich jedoch von den gewundenen Operationen damaliger „Kriegskünstler" dadurch unterschied, daß die Russen den Kampf suchten und nur keine Gelegenheit zu einem günstigen Angriff fanden. Des langen Hin- und Herziehens müde, wandte sich daher auch Ssaltykow, als Dohna weit nach Westen auf Meseritz auswich, nach der Oder. Wollte Dohna jetzt seinen Auftrag, die Russen am Überschreiten des Flusses zu verhindern, noch erfüllen, so mußte er ihnen dorthin

folgen. An der Oder aber fehlte ihm der bisherige, so nötige Bewegungsraum, und es war doch recht zweifelhaft, ob er, wenn er nicht selbst mit seiner Minderzahl angreifen wollte, eine Stellung fand, die den Russen den Uferwechsel an allen drei in Frage kommenden Stellen verwehrte.

Die Schlacht.

Aus dem eben Gesagten geht hervor, wie ungewöhnlich schwer die Aufgabe war, die Generalleutnant v. Wedel am 22. Juli mit dem Oberbefehle über die bei Züllichau stehende Armee Dohnas übernahm. Was der bisherige Führer innerhalb eines Monats nicht erreicht hatte, sollte er in letzter Stunde vollbringen. Zunächst mußte sich Wedel darüber klar werden, was der Gegner tun würde. Daß die Russen bei der jetzigen Stellung der preußischen Armee den Übergang bei Tschicherzig nicht ohne Kampf bewerkstelligen konnten, war klar. Der enge Raum zwischen Züllichau, Fauler Obra und Oder und seine Geländeverhältnisse luden sie aber gar nicht zu einem Angriff ein. Der Übergang bei Carolath lag für sie insofern besonders günstig, als sie sich dort unter dem sicheren Schutze der Oder am meisten den Österreichern nähern konnten. Ihren Abmarsch nach Carolath konnte Wedel in dem schwierigen Gelände zwischen Fauler Obra und Oder nicht verhindern, nur ein Angriff auf die feste Stellung der Russen bei Goltzen vermochte sie festzuhalten, aber er versprach keinen Erfolg. Es war jedoch überhaupt zweifelhaft, ob Ssaltykow den Übergang bei Carolath wählte, denn überschritt er dort den Fluß, so gingen die Preußen bei Tschicherzig über die Oder und standen ihm sogleich wieder im Wege. Auch erschien es unsicher, ob die Österreicher die Verbindung mit Carolath gewinnen würden, weil es dem Könige nicht schwer fallen konnte, sich zwischen sie und die Russen zu schieben. Wahrscheinlich wandten sich die Österreicher daher den Bober abwärts nach Crossen, und somit gewann die Straße nach Crossen für die Russen eine ganz besondere Bedeutung. Das hätte sich auch Wedel sagen müssen, allein er vernachlässigte gerade nach dieser Richtung hin alle Vorsichtsmaßregeln. Infolgedessen kam ihm der Umgehungsmarsch der Russen, der so leicht zu erkennen

gewesen wäre, gänzlich überraschend. Wedel suchte zu dieser Zeit gerade auf der entgegengesetzten Seite eine neue Stellung aus, und der im Lager befehligende General übersah die Lage so wenig, daß er meinte, die Russen wollten nach Schwiebus abmarschieren.

Um so schneller erkannte jetzt Wedel die Lage und alle die schlimmen Folgen, die entstehen konnten, wenn es den Russen gelang, Crossen zu erreichen. So eilte er, dem Gegner noch auf den Höhen von Palzig zuvorzukommen, da ein unmittelbarer Angriff über das Eichmühlen-Fließ in der Gegend von Nickern keinerlei Erfolg versprach. Aber die richtige Abwägung von Raum und Zeit hätte ihm auch sagen können, daß das Gelingen dieses Versuches doch recht zweifelhaft war. Jedenfalls mußte er alles daran setzen, sich Klarheit über das Fortschreiten der russischen Umgehungsbewegung zu verschaffen und den Feind soviel wie möglich in seinem Vormarsch nach Palzig aufzuhalten. Das Mittel dazu hatte er in seiner zahlreichen und guten Kavallerie. Aber diese entfernte sich nicht von ihrer Infanterie, und so stieß Wedel unerwartet auf den bereits völlig entwickelten Feind. Das Feuer schwerer Artillerie von den Höhen südlich Palzig belehrte ihn bei seiner Ankunft auf dem Schmiede-Berge, daß der Feind jene Höhen schon erreicht hatte. Nun wäre es natürlich und unbedingt notwendig gewesen, daß Wedel, während der Anfang seiner Kolonne aufmarschierte, unter dem Schutze des Waldstreifens längs des Eichmühlen-Fließes schnell vorritt, um sich über die Verhältnisse beim Feinde zu unterrichten. Dies scheint er aber nicht getan zu haben, und so blieb er in dem verhängnisvollen Irrtum, er habe nur die Vorhut des Feindes vor sich. Die Folge davon war, daß die vordersten, ganz ungenügenden Kräfte übereilt vorgingen und blutig abgewiesen wurden. Das hätte Wedel zur Vorsicht mahnen sollen, worauf auch das ungünstige Gelände ausdrücklich hinwies. Der Angriff durfte nicht eher erneuert werden, als bis man wußte, wie die Kolonne Kanitz eingreifen würde, denn nur ein planmäßiges, gleichzeitiges Einsetzen aller Kräfte ließ noch auf Erfolg hoffen,

wenn dieser bei den schwierigen Gelände- und ungleichen Stärkeverhältnissen überhaupt möglich war. Der Gedanke, in zwei Gruppen gleichzeitig gegen die Front und umfassend gegen die Flanke zu wirken, war richtig. Seine Ausführung hätte auch hier bei geschicktem Mitwirken der Kavallerie auf der Flanke trotz der ungünstigen Geländeverhältnisse vielleicht, allerdings unter großen Opfern, zum Siege geführt, nur durfte die Umfassung nicht so weit ausgedehnt werden, wie sie ursprünglich dem General v. Kanitz befohlen war, denn so kam sie immer zu spät.

Man muß annehmen, daß bei Erteilung dieses Auftrages dem General v. Wedel entweder gar keine oder doch nur sehr mangelhafte Karten zur Verfügung standen. Als nun aber Kanitz meldete, er könne das Eichmühlen-Fließ nicht überschreiten, hätte Wedel ihn schleunigst nach der Groß-Mühle heranziehen sollen. Die Truppen der rechten Kolonne, das heißt die Brigaden Hülsen und Stutterheim, mußten sich währenddessen in dem Gelände zwischen Schmiede-Berg und Groß-Mühle, so wie sich die Deckung bot, bereitstellen und die gesamte Kavallerie dieser Kolonne nach dem Heide-Berge ausbiegen. Unter dem Schutze dieser Truppen hätte Kanitz zur Umfassung des rechten russischen Flügels von der Groß-Mühle aus den Weg einschlagen müssen, den die Brigade Stutterheim in der Schlacht tatsächlich genommen hat. War er dann so weit vorgedrungen, daß er gegen die Flanke des Gegners einschwenken konnte, so mußte gleichzeitig der nach der Tiefe gegliederte Angriff in der Front erfolgen. Wobersnow hätte rechtzeitig herangezogen werden müssen, unbekümmert um die im Lager bei Goltzen stehenden feindlichen Truppen. Zum unmittelbaren Schutze der Feldbäckerei genügte das Garnison-Regiment. Mit den übrigen Bataillonen mußte Wobersnow nach der Groß-Mühle eilen, denn der Kampf in der Front brauchte Unterstützung. Zu erwägen aber war, ob man nicht die ganze Reiterei der Kolonne Kanitz, die Malachowski-Husaren und etwa 2 Bataillone von Wobersnow über Nickern vorstoßen ließ, um den linken Flügel der Russen zu beunruhigen. Dann hätten diese auch nicht von

dort Truppen nach dem rechten Flügel gezogen. Der leichten Reiterei Totlebens würde dieses Detachement bei raschem Zugreifen seiner Infanterie sicherlich schnell Herr geworden sein.

Aber Wedel dachte gar nicht an einen geplanten Angriff. Zu sehr hatte er sich in den Gedanken verbissen, die vermeintliche Vorhut der Russen noch überrennen zu können, und so warf er eine Brigade nach der anderen, je nach ihrem Eintreffen, in den Kampf. Die einzeln und planlos eingesetzten Gruppen mußten dem konzentrischen Feuer des sich verstärkenden rechten Flügels der Russen erliegen.

Es fragt sich aber überhaupt, ob unter den ganz besonders ungünstigen Verhältnissen, wie sie bei Palzig vorlagen, selbst ein geplanter Angriff angebracht gewesen wäre. Diese Frage ist zu verneinen. Jeder freiwillige Kampf ist nur dann gerechtfertigt, wenn er Aussicht hat, seinen Zweck zu erreichen. Das traf hier aber nicht zu, und so hätte Wedel besser getan, den Kampf nach dem ersten Mißerfolge Manteuffels abzubrechen. Denn so war die Gesamtlage doch nicht, daß sie hier zu einer Verzweiflungstat zwang. Es wäre vielmehr zweckmäßiger gewesen, wenn Wedel nicht ein Viertel seiner Gefechtskraft durch einen so unsicheren Angriff geopfert, sondern die Oder bei Tschicherzig überschritten und unter günstigeren Umständen auf dem südlichen Ufer versucht hätte, den Russen den Übergang über den Fluß zu verwehren. Der König hatte doch schon einige Monate früher in seinen Réflexions gesagt: „Doch rate ich jedem, keinen übereilten Entschluß zu fassen und sich nicht an ein Heer zu wagen, das sich solch große Vorteile (im Gelände) verschafft hat".*) Hier scheint er aber selbst durch seinen gemessenen Befehl an Wedel, die Russen anzugreifen, wo er sie fände, die eigentliche Veranlassung zu dessen übereilten Angriff gewesen zu sein. Er hat auch das Bedenkliche dieses Befehls nachträglich empfunden und suchte ihn noch in seinem Schreiben vom 24. Juli**) abzuschwächen, doch traf dieses zu spät ein; das Unglück war bereits geschehen.

*) IX, 67. — **) S. 58.

Der Umgehungsmarsch der Russen und die Besetzung der Stellung bei Palzig wurden geschickt geleitet. Merkwürdigerweise standen die leichten Truppen nicht an der Brücke bei der Groß-Mühle selbst, wo sie den Anmarsch der Preußen recht gut hätten aufhalten können. Vielleicht geschah dies absichtlich, um eben den Gegner zum übereilten Vorstoße gegen den bereits in Stellung befindlichen starken rechten Flügel der Russen zu verleiten. Als Wedel dann angriff und abgewiesen wurde, hätte Ssaltykow der Schlacht dadurch ein schnelles Ende bereiten können, daß er hinter den Brigaden Manteuffel und Hülsen mit den Regimentern des zweiten Treffens, der Mitte und der Kavallerie des rechten Flügels kräftig nachstieß. Die preußische Armee wäre dann wahrscheinlich in eine Lage gekommen, aus der sie schwerlich noch einen Ausweg fand. Dem russischen Führer mochte aber wohl das Schicksal des rechten Flügels Fermors in der Schlacht bei Zorndorf warnend vorgeschwebt und ihn vom richtigen Handeln abgehalten haben.*) Das Unterlassen der Verfolgung nach der Schlacht, die über Groß- und Eich-Mühle sowie über Nickern so leicht hätte angesetzt werden können, war ein schwerer Fehler. Die preußische Armee durfte nicht schon zwischen Kay und Mosau zur Ruhe kommen, sie hätte vielmehr in die Oder gedrängt werden müssen, dann würde sie auch nicht schon einige Tage später bei Crossen wieder dem russischen Heere gegenübergestanden haben.

Die Schlacht von Kay gehört zu den am wenigsten bekannten Kämpfen des Siebenjährigen Krieges, und doch war sie es, die den Stein ins Rollen brachte. Vom 23. Juli ab entwickeln sich die Ereignisse in rascher Folge bis zum Höhepunkte dieses Feldzugsjahres, ja des ganzen Krieges, — bis zur blutigen Entscheidung bei Kunersdorf.

*) VIII, 137.

C. Kunersdorf.

I. Der Marsch des Königs von Sagan nach Frankfurt.

Die Absichten des Königs.

Skizze 50.

Nach seinem Eintreffen in Sagan am 30. Juli verfügte der König dort über 21 Bataillone, 35 Eskadrons und 93 schwere Geschütze, im ganzen etwa 19 100 Mann.*) Da die letzten Märsche die Truppen sehr ermüdet hatten, gönnte er diesen den 30. Juli als Ruhetag. Darüber war er sich allerdings nicht im unklaren, daß Loudon, der, wie er wußte, jetzt in Priebus stand,**) über Guben zu den Russen durchzustoßen beabsichtigte. Hadik vermutete er am 30. in der Gegend von Bautzen und Vehla und Gemmingen ebenfalls noch in der Oberlausitz. Er glaubte nun, daß Hadik nach Sachsen abrücken würde, um der Reichsarmee die Hand zu reichen. Deshalb erhielt der bei Hoyerswerda stehende Generalleutnant v. Finck die Anweisung, Torgau zu schützen und ein Vordringen der Reichsarmee und der Österreicher gegen Berlin zu verhindern.***) Wedel war am 26. Juli von Sawade in die Gegend von Crossen gerückt, wohin sich auch die Russen gewandt hatten, freilich ohne vorläufig die Oder zu überschreiten. Am 29. Juli standen sich

*) Vom Prinzen Heinrich . . . 15 Bat., 19 Esk., 57 Geschütze
vom Prinzen von Württemberg . . . . . 6 = 16 = 16 =
aus dem Lager von Schmottseiffen . . . . . — = — = 20 =

) S. 65. — *) Der König an den Prinzen Heinrich, 30. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 302).

beide Armeen wieder nahe gegenüber. Der König war von Wedel über diese Vorgänge unterrichtet worden. Am 30. Juli schrieb er ihm: „Ihr müsset unterdessen wissen, daß das Schwerste von unsern Sachen darinnen besteht, daß wir suchen müssen, mit den Russen so geschwinde wie möglich fertig zu werden. Der General Hadik stehet bei Hochkirchen und Gemmingen und Vehla stehet auch in der Oberlausitz, so daß zu befürchten wäre, daß, wenn die Sache sich in die Länge spielen sollte, wir die Österreicher im Rücken und die Russen von vorne haben werden. Weil ich nun gezwungen bin, es mit den Russen bald zu dezidiren, so bleiben dazu zwei Wege offen." Der eine davon sei, daß Wedel sich zum Schein etwas zurückziehe und gleichzeitig das Gerücht verbreite, er marschiere nach Glogau. „Wenn dann die Russen sehen werden, daß ihnen der Übergang commode, und daß sie nichts daran hindert, so werden sie vielleicht kommen; und geschieht das, so kann man sie hernach mit der ganzen Macht attaquiren". Der König aber fürchtete, daß die Russen bei Crossen halten bleiben würden, und dann stehe ihm nur noch der zweite Weg offen: „Weil Ich pressiret bin, mit denen Russen bald fertig zu werden, um mich nach einer anderen Seite hinwenden zu können, so weiß ich kein anderes Mittel, als bei Schiedlo über die Oder zu gehen und dem Feind im Rücken zu kommen.". Wedel wurde daher angewiesen, diese Übergangsstelle genau erkunden zu lassen und darüber zu melden.*) Auf dem Wege dahin wollte der König Loudon angreifen und schlagen, „indem Ich ohnmöglich zugeben kann, daß Loudon zum Feinde stoße".**)

Der König marschiert nach Sommerfeld.

Zu diesem Zwecke marschierte König Friedrich am 31. Juli von Sagan nach Christianstadt bei Naumburg. Hier erhielt er einen durch Wedel aufgefangenen Brief Loudons an Ssaltykow vom 28. Juli, woraus er erfuhr, daß auch das Korps Hadik sich mit den Russen vereinigen wollte.***) Er wußte aber immer

*) Der König an Wedel, 30. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 301). — **) Der König an Prinz Heinrich, 30. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 302) und an Wedel, 30. 7. 59, 6° Abends (P. K. XVIII, 11 303). — ***) Wedel an den König, 30. 7. 59 (Geh. St. Arch.).

noch nicht, daß Hadik bereits in seiner Nähe stand, schärfte vielmehr Finck nochmals ein, ihn gut zu beobachten. Sollte Hadik wirklich nach der Oder marschieren, so habe Finck sich über Spremberg mit dem König zu vereinigen.*) Dagegen war ihm gemeldet worden, daß Loudon am 1. August von Priebus nach Sommerfeld vorzugehen beabsichtigte. Er rückte daher in der Frühe des 1. August dorthin ab, um sich den Österreichern vorzulegen, doch kam er zu spät.

Die Bewegungen Loudons und Hadiks vom 29. Juli bis 1. August.

Aus den am 29. Juli in Priebus eingelaufenen Nachrichten über die Märsche des Prinzen Heinrich und des Prinzen von Württemberg hatte Loudon richtig erkannt, daß ihm augenblicklich der Weg über Guben zu den Russen offen stand. Die schnell vergehende Gunst des Augenblicks nutzte er sofort aus. Um seine Bewegungen zu verschleiern, schickte er den Generalmajor v. Bethlen mit 3 Kavallerie-Regimentern nach Linderode westlich Sorau. Er selbst marschierte noch am Abend des 29. ab und erreichte am 30. über Groß-Hennersdorf Sommerfeld, während Hadik von Priebus nach Triebel rückte. In Gewaltmärschen, wobei den Truppen nur wenige Stunden der Ruhe gegönnt wurden, ging es weiter. Am 31. Juli gelangte Loudon nach Starzeddel und Hadik nach Pförten. Am 1. August erreichte Loudon Groß-Breesen, dicht nördlich Guben, und Hadik Guben. Durch kleinere Kavallerie-Abteilungen hatte Loudon bereits am 29. Juli die Verbindung mit Ssaltykow hergestellt, der ihm die Weisung zugehen ließ, nach Frankfurt zu marschieren, wohin sich das russische Heer aus Verpflegungsrücksichten wenden müsse.

Der König entschließt sich, nach Frankfurt zu marschieren.

In Sommerfeld erfuhr der König, daß Hadik und Loudon ihm zuvorgekommen waren und bereits bei und nördlich Guben standen. Ihre Marschrichtung deutete auf Frankfurt, denn an einen Flankenmarsch dicht vor der Front des Königs vorbei nach Crossen, noch dazu in dem waldigen Gelände, konnte man nicht denken. Des Königs Entschluß war schnell gefaßt. Er

*) Der König an Finck, 31. 7. 59 (P. K. XVIII, 11 306).

mußte unter allen Umständen die Österreicher erst abtun, ehe er sich gegen die Russen wenden konnte, und wollte ihnen daher nach Frankfurt in Eilmärschen folgen. „Ich habe auch bereits Fincken geschrieben", so unterrichtete er den Generalleutnant v. Wedel, mit dem er in diesen kritischen Tagen im regsten Schriftwechsel stand, „daß Ich ihm an Mir ziehen will, um die Leute zurückzujagen. Sollte Ich sie nun bei Frankfurt wegjagen, so werde alles anwenden, um die Brücke bald fertig machen zu lassen, um allda überzugehen und den Russen im Rücken zu kommen."*) Wedel sollte sich inzwischen, so gut es ging, in festen Lagern halten.

Hadik trennt sich von Loudon und biegt nach Süden ab.

Der König gönnte seinen Truppen in Sommerfeld nur eine kurze Ruhe. Bereits am Abend des 1. August brach er nach Guben wieder auf. Bei Kohlo stieß die vorauseilende Kavallerie der Vorhut unter dem Obersten v. Kleist auf österreichische Husaren, die unter dem Feldmarschalleutnant v. Pálffy das Korps Hadik gegen Sommerfeld sicherten. Sie wichen zurück und meldeten eilends das Nahen starker preußischer Kräfte an Hadik. Dieser erkannte die Gefahr. Er sah ein, daß sein Korps nach den ungeheuren Anstrengungen der letzten Tage**) die Gewaltmärsche zur Vereinigung mit den Russen nicht mehr fortsetzen konnte, ohne vom Könige eingeholt zu werden. Er beschloß daher, da er sich dessen Angriffen nicht gewachsen fühlte, auszuweichen, und sah seine Aufgabe jetzt darin, den König möglichst von Loudon und den Russen abzulenken, ohne sich selbst einer Vernichtung auszusetzen. Gleichzeitig wollte er versuchen, die Verbindung mit Daun und mit seinen Magazinen wiederzugewinnen. Zeit war nicht mehr zu verlieren, und so ordnete er, obwohl ein Teil seiner Truppen erst am Morgen des 1. August Guben erreicht hatte, den sofortigen Abmarsch des Korps auf dem westlichen Neißeufer flußaufwärts nach Weissagk und Klinge an, in der Hoffnung, unter dem Schutze der Nacht, des Flusses und des Waldgeländes zu entkommen.

*) Der König an Wedel 1. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 309). — **) S. 64 und 65.

Gegen 9 Uhr Abends erfolgte der Aufbruch aus Guben, wobei Pálffy die Nachhut übernahm und der ziemlich zahlreichen Bagage eine besondere Straße neben der Marschkolonne des Korps auf der dem Feinde abgekehrten Seite zugewiesen wurde. Zu ihrer Bedeckung bestimmte Hadik ein Bataillon des Infanterie-Regiments Blau-Würzburg und 1 Eskadron des Kürassier-Regiments Modena.

Oberst v. Kleist überfällt die Bagage Hadiks bei Markersdorf.

Oberst v. Kleist hatte nach dem Zusammenstoße mit den österreichischen Husaren bei Kohlo in der Meinung, stärkere Kräfte des Feindes sich gegenüber zu haben, das Herankommen der Infanterie der Vorhut abgewartet. Dadurch ging nicht nur Zeit verloren, sondern es riß auch die Fühlung mit dem Feinde vollkommen ab. Die Folge davon war, daß Kleist den Abmarsch des Korps Hadik erst gegen Morgen des 2. August erfuhr. Er bog nun sogleich mit seinen Husaren und dem Dragoner-Regiment Krockow*) auf Markersdorf ab und überschritt dort die Neiße. Das Korps Hadik war aber bereits über diesen Punkt hinaus und stand schon zum größten Teil gefechtsbereit aufmarschiert bei Grießen, während sich das Ende der Marschkolonne diesem Orte näherte. Nicht so glatt hatte sich in der Dunkelheit der Abmarsch der Bagage von Guben vollzogen. Schon beim Aufbruche aus dem Lager trat Unordnung ein. Da Mannschaften und Pferde sehr überanstrengt waren, verspäteten sich Teile der Bagage, andere kamen nicht vorwärts. Infolgedessen brachen die letzten Wagen erst aus dem Lager bei Guben auf, als das Korps bereits Grießen erreicht hatte. So dehnte sich die Marschkolonne der Fahrzeuge auf viele Kilometer aus. Die schwache Bedeckung war diesem Wirrwarr gegenüber machtlos, beim Korps aber hatte man diese Vorgänge nicht bemerkt und konnte infolgedessen auch keine Abhilfe schaffen. Da erschienen die preußischen Husaren. Eine wilde Panik bei der Bagage war die Folge. Ein Teil der Knechte hieb die Stränge durch und raste mit den Pferden davon, ein anderer Teil fuhr sich in dem zum

*) Tagebuch des Drag. Regts. Krockow (später Mahlen) in „Sammlung ungedruckter Nachrichten", Band V, 527.

Teil sumpfigen Gelände fest, und wieder andere machten sich ans Plündern. Dazu gesellten sich die Bauern, welche die stehengebliebenen Wagen zerstörten. Das Bataillon Blau-Würzburg wurde von der preußischen Kavallerie umringt und mußte sich mit vier Geschützen ergeben. Ein gleiches Schicksal ereilte die Eskadron der Modena-Küraſſiere. Die Verwirrung hatte sich aber auch auf das noch im Marsch befindliche Ende des Korps übertragen, obwohl es nicht eigentlich von den Husaren Kleists bedroht wurde. Dort marschierte die Artillerie mit ihren zahlreichen Munitionswagen. Auch hier verbreitete sich im Nu Furcht und Schrecken unter den Knechten, und es spielten sich ganz ähnliche Vorgänge wie bei der Bagage ab. Eine Menge Munitionswagen blieben stehen, einige wurden sogar in die Luft gesprengt.

Da sich nun aber auch die preußische Infanterie der Neiße näherte, entschloß sich Hadik zum Abmarsche von Grießen, denn auf einen Kampf wollte er es wegen der Ermüdung seiner Truppen nicht ankommen lassen. Ohne weitere Störung erreichte er Weissagk und Klinge, von wo er am 3. August den Rückzug weiter nach Spremberg fortsetzte. Hier konnte er seinem erschöpften Korps endlich einige Tage der Ruhe gönnen.

Der Verlust des größten Teiles der Bagage war für die Österreicher ein harter Schlag, denn die Proviantkolonnen und die Munition ließen sich nicht so schnell ergänzen, was auf die Bewegungsfreiheit des Korps Hadik von Einfluß sein mußte.*) Es gesellte sich aber noch ein anderes Mißgeschick hinzu, das auch das Korps Loudon in Mitleidenschaft zog. Den schnellen Märschen hatten seine Feldbäckerei und die schweren Proviantwagen nicht folgen können. Sie standen unter Bedeckung von 2 Kroaten-Bataillonen unter dem Obersten Grafen Lanius am 1. August in Forst und sollten in der Nacht zum 2. nach Guben

*) Hadik meldete in seinem Berichte an Daun vom 5. 8. 59 aus Spremberg (Arch. Wien) den Verlust von 1497 Mann, 198 Pferden und einer großen Anzahl von Munitions- und Proviantwagen, der Feldapotheke und der Feldbäckerei Loudons.

marschieren. Während des Nachtmarsches wurden sie von den Preußen überrascht und genommen. Dagegen gelang es Lanius, sich mit den beiden Bataillonen zu Hadik durchzuschlagen.

Der König zieht Finck und Wedel an sich heran.

Im Laufe des Vormittags des 2. August traf auch das Gros des Königs, nachdem es die ganze Nacht hindurch marschiert war, bei Markersdorf ein. Hier erfuhr König Friedrich, daß es sich bei dem von Kleist gemeldeten Abmarsch der Österreicher nach Süden nur um das Korps Hadik gehandelt, daß aber Loudon durch das Abbiegen der preußischen Armee nach Markersdorf nur noch einen größeren Vorsprung erreicht hatte, so daß man ihn nicht mehr einzuholen vermochte. Dafür war allerdings auch das Korps Hadik endgültig von den Russen abgedrängt. Jetzt erhielt der König aber auch die Meldung von dem am 1. August erfolgten Aufbruch der Russen von Crossen nach Frankfurt. Sie entfernten sich also von der österreichischen Hauptarmee; der König atmete erleichtert auf. Mit einem Male erschien seine Lage ganz unerwartet in viel günstigerem Lichte, denn nun konnte er hoffen, den allerdings durch das Korps Loudon um einige Tausend Mann guter Truppen verstärkten Russen allein, fernab von dem schwerfälligen Daun, bei Frankfurt den Vernichtungsschlag beizubringen. Jetzt hatte er wieder Spielraum für seine Operationen. Freilich wollte er zu der ersehnten Schlacht so stark wie möglich erscheinen, und deshalb befahl er sowohl Finck als auch Wedel, unverzüglich mit ihren Korps zu ihm nach Frankfurt zu marschieren. Hierbei hatte Wedel schnell über die Oder vorzustoßen, um, wenn irgend möglich, den nach Frankfurt abrückenden Russen noch die schwere Bagage, bei der sie den Proviant für mehrere Wochen mitzuführen pflegten, wegzunehmen. Dann sollte er bei Schiedlo wieder über den Fluß gehen und sich über Beeskow mit dem König vereinigen. „Den General Hadik habe Ich", so schrieb dieser am 2. August an Wedel, „ziemlich auseinander gejagt; Ihr werdet ihn aber, da er nach Weissagk hinmarschiert ist, auf Eurer Flanke haben. Indessen glaube Ich nicht, daß Ihr anders als gegen Beeskow werdet marschieren können, um zu Mir zu stoßen;

alsdann wir den Feind mit gesamter Hand auf den Hals gehen." Der König verkennt durchaus nicht die Wedel durch Hadik drohende Gefahr und weist ihn deshalb ausdrücklich darauf hin, daß er nach eigenem wohlüberlegten Dafürhalten, ohne sich „an die Bagatelle zu kehren", handeln müsse. „Hier ist Gelegenheit, Kopf zu zeigen und in allen Umständen die beste Partie zu wählen." Wie schön klingt ferner aus den Worten des Königs einer der Grundgedanken zeitgemäßer Kriegführung heraus, in der er sich so sehr von den meisten damaligen Führern und von seinem eigenen Bruder unterschied: „Auf Märsche, uns zu vereinigen und denen Leuten bald auf den Hals zu gehen, kommt alles an."*)

Loudon und die Russen treffen bei Frankfurt ein.

An demselben 2. August, an dem Hadik nach Süden entwich, hatte Loudon seinen Marsch nach Ziltendorf fortgesetzt. Am nächsten Tage traf er vor Frankfurt ein und bezog zwischen der Stadt und dem Dorfe Tzschetzschnow ein Lager. Schon am 31. Juli hatte ein russisches Detachement Frankfurt besetzt. Am 3. August traf dort auch das russische Heer auf dem östlichen Oderufer ein und nahm sein Lager auf dem von Kunersdorf nach Frankfurt streichenden Höhenrücken mit der Front nach Süden. Damit war die lange angestrebte Vereinigung zwischen Russen und Österreichern vollzogen, freilich in ganz anderer Weise und an einer ganz anderen Stelle, als es der gemeinsame Operationsplan wollte und es der Kriegslage entsprochen hätte.

Der König marschiert nach Müllrose.

Auch der König hatte am 3. August den Marsch nach Frankfurt fortgesetzt. Er folgte indessen Loudon nicht auf dem Fuße, sondern nahm von Markersdorf aus seinen Weg über Beeskow, um nicht vor der Vereinigung mit Finck und Wedel mit den Russen und Loudon zusammenzustoßen. Gleichzeitig wollte er sich aber auch der Übergänge über den Friedrich Wilhelm-Kanal bei und westlich Müllrose bemächtigen und wahrscheinlich auch eine bessere Verbindung mit Berlin gewinnen. Am 3. August erreichte er Beeskow. Am folgenden Tage brach er in aller

*) P. K. XVIII, 11 312.

Frühe wieder auf. Seine Vorhut vertrieb die nach Müllrose vorgeschobenen leichten Truppen Loudons und besetzte dann die Stadt und die Brücke über den Kanal. Vorgesandte Kavallerie beobachtete Frankfurt. Das Gros der Armee bezog bei Müllrose, aber südlich des Kanals, ein Lager. Hier wollte der König die Ankunft Wedels und Fincks abwarten.

Das Glück schien ihm zu lächeln. Hadik rührte sich noch nicht wieder und eine der größten Sorgen, die neben den Vorgängen bei der Armee Dohnas und später Wedels den König unablässig gequält hatte, die Ungewißheit über das Schicksal des Herzogs Ferdinand von Braunschweig auf dem westlichen Kriegsschauplatze, ward ihm jetzt durch die frohe Botschaft von dem glänzenden Siege, den der Herzog am 1. August bei Minden über die Franzosen errungen hatte, genommen. Aber der König verkannte darum doch nicht den großen Ernst seiner Lage. Nicht ganz so leichten Herzens, wie ein Jahr vorher, zog er diesmal gegen die Russen ins Feld, denn die Schlacht bei Zorndorf hatte ihm gezeigt, daß sie mit ihrer bewunderungswürdigen Zähigkeit im Widerstande nicht zu unterschätzende Gegner waren. So schrieb er am 3. August aus Müllrose an den Minister Grafen Finckenstein, als er ihm den Sieg des Herzogs verkündete: „Ich hoffe aus ganzem Herzen, Ihnen in kurzem eine nicht minder gute Nachricht, als ich eben erhalten habe, mitteilen zu können; aber meine russischen Bären sind keine Franzosen und die Artillerie Ssaltykows ist hundertmal mehr wert, als die von Contades.“*) Und fast klingt es wie eine stille, vorwurfsvolle Mahnung, wenn er seinem Bruder Heinrich am gleichen Tage schreibt: „Der Prinz Ferdinand hat die Franzosen vollständig geschlagen. . . . Das ist ein großes Glück, möge der Himmel Ihnen bald ein gleiches bescheiden.“**)

Die Bewegungen Wedels nach der Schlacht bei Kay bis zu seinem Eintreffen bei Müllrose.

Am 25. Juli hatte Wedel im Lager zu Sawade die Nachricht erhalten, daß die Russen von Palzig nach Crossen abmarschiert seien. Er entsandte daher noch an demselben Tage den Generalleutnant v. Kanitz mit 8 Bataillonen, dem Dragoner-

*) P. K. XVIII, 11 317. — **) P. K. XVIII, 11 318.

Regiment Schorlemer und allen Husaren als Vorhut dorthin. Generalmajor v. Malachowski eilte mit den Husaren voraus, überschritt auf der Stadtbrücke die Oder und klärte gegen Kay auf. In Crossen stand das Landbataillon de Rège, das bisher den Übergang und das dortige Magazin gedeckt hatte.

Bald, nachdem Malachowski die Oder überschritten hatte, nahten aber auch russische Truppen. Vor überlegener Reiterei mußten die Husaren nach der nördlichen Vorstadt von Crossen zurückweichen. Als nun auch noch russische Infanterie und Artillerie erschienen und die Vorstadt zu beschießen begannen, zogen sich die Husaren und das Landbataillon zurück. Sie versuchten zwar noch die Oderbrücke zu zerstören, doch gelang ihnen dies in der Eile nur unvollkommen, so daß die Russen den Übergang mit Hilfe der Einwohner bald wiederhergestellt hatten. Die Husaren wichen nach Plau zurück, wo an diesem Tage die Vorhut unter Kanitz eintraf. Auch das Landbataillon wandte sich dorthin, es wurde aber von Kasaken verfolgt, die ihm noch eine Anzahl Gefangener, ein sechspfündiges Bataillonsgeschütz und einige Bagagewagen abnahmen. Wedel ließ das Bataillon weiter nach Grünberg zurückgehen. Dorthin hatte er schon aus dem Lager von Sawade 200 Mann vom Garnison-Regiment Jung-Sydow mit 30 Husaren unter dem Major v. Heucking entsandt, um diesen wichtigen Etappenort, über den alle Brot- und Mehltransporte von Glogau zu seiner Armee marschieren mußten, gegen Streifereien österreichischer leichter Truppen zu sichern. In den nächsten Tagen verstärkte er dann diese Besatzung noch um 200 Kommandierte seiner Infanterie-Regimenter und 10 Husaren.*)

Um ein weiteres Vordringen des Feindes, von dem bisher nur Vortruppen in Crossen erschienen waren, zu verhindern, marschierte Wedel am 26. mit der Armee aus dem Lager bei

*) Auch nach dem Abmarsche der Armee Wedels zum Könige nach Frankfurt behielt Grünberg seine Besatzung, die nunmehr aus den 400 Kommandierten und 40 Husaren der Regimenter Wedels und aus dem 480 Mann starken Landbataillon de Rège bestand.

Sawade nach Plau und schob die Vorhut nach Gersdorf vor. Als jedoch am 28. Juli die ganze russische Armee bei Crossen erschien und am 29. stärkere Kräfte auf das südliche Ufer übergehen ließ, zogen sich die Preußen am gleichen Tage wieder in eine günstigere Stellung nach Grunow zurück. Hier erhielt Wedel die Nachricht von dem Anmarsch des Königs und gleichzeitig dessen Weisung, durch ein scheinbares Zurückweichen auf Glogau die Russen zum Überschreiten der Oder zu bewegen.*) Er verlegte daher am 31. Juli sein Lager in die Gegend zwischen Logau und Treppeln. Am Tage darauf traf die Meldung von dem Abmarsch der Russen von Crossen nach Frankfurt ein. Wedel ging daher am 2. August wieder gegen Crossen vor, um sich von der Richtigkeit dieser Nachricht zu überzeugen und den Verbleib der Russen festzustellen. Bei Rusdorf angekommen, bezog er ein Lager und ließ, als sich herausstellte, daß auch die russische Nachhut ihrer Armee in der Richtung auf Frankfurt nachgefolgt war, Crossen und die nördliche Vorstadt besetzen und die von den Russen zerstörte Brücke wiederherstellen. Ein Abfangen ihres Wagentrosses, wie es der König wünschte, war nicht mehr möglich, da die Russen die für sie so außerordentlich wichtige Bagage unter sicherer Bedeckung vorausgesandt hatten. Wedel suchte daher nun möglichst schnell den Anschluß an den König zu gewinnen, marschierte in der Richtung auf Guben ab und lagerte am 3. August bei Merzwiese. Über Guben und Grunow, östlich von Beeskow, vereinigte er sich am 6. bei Müllrose mit dem König.

Der Marsch des Königs in ein Lager bei Wulkow am 7. August.

Plan 26 A. Eckskizze.

Die Stellung des Korps Loudon zwischen Frankfurt und Tzschetzschnow war wenig günstig, und so fürchtete Loudon einen Überfall durch den König. Da es ihm nicht gelang, die Russen zum Übergang auf das westliche Oderufer zu bewegen, räumte er am 5. August sein bisheriges Lager, überschritt den Fluß und nahm auf dem rechten Flügel der Russen der Dammvorstadt gegenüber Aufstellung. Nur leichte Truppen blieben auf dem linken Oderufer zurück.

*) S. 186.

Auch der König verlegte bald darauf sein Lager. Er wollte sich, was die Verpflegung anbelangte, auf Cüstrin stützen und marschierte daher, um mit dieser Festung eine sichere Verbindung zu gewinnen, am 7. August von Müllrose an Frankfurt vorbei in eine feste Stellung zwischen Wulkow und Boossen. Die Vorhut unter Seydlitz bezog ein Lager auf den Höhen dicht nördlich Wüste-Kunersdorf mit der Front nach Frankfurt. Lebus wurde von leichten Truppen besetzt. Durch die neue Stellung deckte der König auch gleichzeitig seine Hauptstadt gegen etwaige Unternehmungen der Russen, denn schon hatten sich feindliche Streifparteien in der Gegend von Fürstenwalde gezeigt. Jetzt galt es nur noch, das Korps Finck abzuwarten, dann wollte er die Russen angreifen.

Die Bewegungen Fincks bis zu seiner Vereinigung mit dem Könige.

Skizze 50.

Generalleutnant v. Finck hatte am 30. Juli bei Hoyerswerda*) bereit gestanden, sich bei einem Vorgehen Loudons oder Hadiks nach der Mark gegen Flanke und Rücken dieses Feindes zu wenden oder aber bei einem Vordringen der Reichsarmee nach Sachsen gegen sie die sächsischen Festungen und den Weg nach Berlin zu decken. Macquire war ihm mit seinem Detachement von Hermsdorf nach Königswartha gefolgt. In Hoyerswerda erhielt Finck die Nachricht, daß Vortruppen der Reichsarmee Halle besetzt hätten und daß das Gros dieser Armee bereits in der Nähe der Saale stände und gegen Leipzig vorgehen wolle.**) Wahrscheinlich war er auch davon unterrichtet, daß Hadik sich mit Loudon in Priebus vereinigt hatte und beide in der Richtung auf Crossen und nicht nach der Mark weitermarschierten. Finck hielt es jedenfalls jetzt für wichtiger, Torgau gegen die Reichsarmee zu decken. Am 1. August rückte er eiligst von Hoyerswerda ab und erreichte über Ortrand und Kröbeln am 3. August Torgau.

Hier traf ihn der Befehl des Königs, sofort nach Frankfurt zu marschieren. Er brach daher am folgenden Tage nach Herzberg auf und gelangte über Luckau am 6. nach Lübben. Von

*) S. 66. — **) S. 69.

dort ließ er, auf den Befehl des Königs, die Besatzung von Torgau durch 2 Bataillone zu verstärken,*) das Füsilier-Regiment Hessen-Cassel und die beiden Eskadrons Kleist-Husaren nach Torgau umkehren. Als Tags darauf ein Gegenbefehl einlief,**) zog er die Husaren wieder heran. Das Regiment Hessen-Cassel aber marschierte weiter nach Torgau, weil Finck nicht auf seine Rückkehr warten zu können glaubte. Am 7. August setzte er den Marsch von Lübben aus fort, bog aber, da er wußte, daß der König sein Lager nach Wulkow verlegt hatte, und er wohl auch Beunruhigungen durch die zahlreichen leichten Truppen des Feindes befürchtete, nach Storkow ab. Von dort marschierte er am 8. nach Falkenhagen und vereinigte sich am 9. August mit dem König. Dieser wies dem Korps ein Lager bei Alt-Zeschdorf an.

Jetzt verfügte der König im ganzen über 63 Bataillone, 110 Eskadrons und 160 schwere Geschütze, zusammen etwa 49 900 Mann.

Die Stimmung des Königs.

An diesem Tage hatte der König zur Feier des vom Herzog Ferdinand von Braunschweig bei Minden über die Franzosen errungenen Sieges von der ganzen Armee Victoria schießen lassen. Er wollte dadurch im Hinblick auf die bevorstehende Schlacht das Vertrauen seines Heeres heben und gleichzeitig niederdrückend auf die Zuversicht des Gegners einwirken, dem ja die Veranlassung zu diesem Schießen nicht verborgen bleiben konnte. Schon aber bedrängten ihn neue Gefahren. Kaum war der eine Feind durch den Sieg des Herzogs abgetan, so erschien schon wieder ein anderer auf dem Plan. Mit wachsender Sorge beobachtete der König das stetige Vordringen der Reichsarmee. Hatte doch bereits am 5. August der Kommandant von Leipzig vor ihren Vortruppen kapituliert und hatten doch auch ihre leichten Truppen schon preußisches Gebiet aufgesucht und gebrandschatzt.***) Das Selbstgefühl der Gegner mußte sich nach

*) Der König an Finck, 5. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 320). — **) Der König an Finck, 6. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 324). — ***) Grafschaft Hohenstein (bei Nordhausen) sowie Halberstadt (vgl. S. 68).

der Schlacht bei Kay gehoben haben. Ein schneller Zug Hadiks gegen Berlin schien dem König unter den jetzigen Umständen als sehr wahrscheinlich, und auf eine längere Untätigkeit Dauns glaubte er nicht mehr rechnen zu dürfen. Die Entscheidung mit den Russen mußte daher in kürzester Frist herbeigeführt werden. Ein Sieg über diesen Gegner konnte seinen tiefen Eindruck auf Daun und die Reichsarmee nicht verfehlen, ein solcher Erfolg führte vielmehr wahrscheinlich einen vollkommenen Umschwung in der Lage zugunsten des Königs herbei. Wenigstens hatte er dann seinen Rücken frei und konnte sich nunmehr zusammen mit dem Prinzen Heinrich ganz den Operationen gegen Daun und die Reichsarmee widmen. Darüber aber war er sich auch nicht im Zweifel, daß eine Niederlage seines Heeres in der bevorstehenden Schlacht den Untergang des preußischen Staates bedeuten konnte, wenn die Gegner nur einigermaßen verstanden, den errungenen Vorteil mit Tatkraft auszunutzen. Ein tiefer Ernst klingt aus den in diesen schweren Tagen geschriebenen Briefen des Königs heraus. Auf die Mitteilung des Ministers Grafen Finckenstein, die Besetzung Frankfurts durch die Russen habe große Beunruhigung in Berlin hervorgerufen, doch sei diese durch das Eintreffen des Königs bei Beeskow wieder geschwunden,*) antwortete er, die Entscheidung würde bald erkämpft werden, aber: „Die Krisis ist schrecklich, die Beunruhigung des Volkes wohl begründet und meine Anwesenheit von geringer Bedeutung, solange das, was den Ausschlag gibt, die Macht, fehlt.“**) Wenige Tage darauf schreibt er dem Minister: „Ich werde Euch noch ein paar Tage hinhalten müssen. Ich habe viele Anordnungen zu treffen, Ich stoße auf große Schwierigkeiten, die überwunden werden wollen. Es gilt, das Vaterland zu retten, nicht zu verderben. Darum muß ich klüger und unternehmender sein als je zuvor; und ich werde alles unternehmen, was ich für tunlich und möglich halte. Dabei bin Ich genötigt, Mich zu beeilen, um den Absichten Hadiks zuvorzukommen, die

*) Finckenstein an den König, 3. 8. 59 (vgl. auch P. K. XVIII, 11 321). — **) Der König an Finckenstein, 5. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 321).

dieser auf Berlin haben könnte. Adieu mein Lieber, binnen kurzem werden Sie ein De Profundis oder ein Te Deum singen."*) Kurz vorher hatte er dem Prinzen Heinrich die Schwierigkeiten seiner Lage auseinandergesetzt und hinzugefügt: „Bei alledem handelt es sich nicht um mich, sondern um den Staat, und Ich werde ihn retten oder untergehen."**)

Vorbereitungen.

Der König war in diesen Tagen außerordentlich beschäftigt. Seine schwierige Aufgabe erforderte sehr gründliche Vorbereitungen. Die eingehendsten Anordnungen für den Brückenschlag wurden getroffen, wobei der Kommandant von Cüstrin, Oberst v. Thadden, eifrig mitzuwirken hatte. Dieser erhielt außerdem den Befehl, Brot für die Armee zu backen, die verfügbaren Wagen mit Furage für die Kavallerie zu beladen und so bereit zu stellen, daß sie sogleich nach Beendigung der am 12. August zu erwartenden Schlacht nach Frankfurt abmarschieren könnten. Die entleerten Fahrzeuge sollten dann die Verwundeten fortschaffen. Dazu hatten sich auch alle in Cüstrin befindlichen Feldscheere marschfertig zu machen, um nach Frankfurt herangezogen werden zu können.***)

Beim Eintreffen Fincks bei der Armee des Königs am 9. August war alles zum Aufbruch und zum Übergang über die Oder fertig. Aber der König ließ seine Gedanken noch weiter schweifen. So erhielt der Oberst Graf Hårdt, der mit seinem kleinen Detachement in Landsberg stand,†) den Befehl, sich dort bereit zu halten, um den zu erwartenden Rückzug der Russen nach Posen durch flankierendes Eingreifen möglichst zu stören.††)

Da der König selbst nichts tun konnte, um das Vordringen der Reichsarmee in Sachsen aufzuhalten, suchte er jetzt Hilfe vom Herzog Ferdinand zu erlangen. Am 3. August schrieb er ihm:

---

*) Der König an Finckenstein, 8. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 329). — **) Der König an Prinz Heinrich, 6. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 325). — ***) Der König an Thadden, 10. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 333). — †) S. 124 — ††) Der König an Hårdt, 8. oder 9. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 331).

„Da die kritische Lage, in der ich mich gegenwärtig befinde, mir nicht erlaubt, nur einen einzigen Mann gegen das Hohensteinsche zu entsenden, so bin ich überzeugt, daß, im Falle Eure Durchlaucht nach Vertreibung der Franzosen ein Detachement dorthin abgehen lassen würden, welches sich auf dem Marsche als die Vortruppen einer größeren Armee auszugeben hätte, so würde dies einen ausgezeichneten Erfolg sowohl für die gemeinsame Sache im allgemeinen wie für Ihren Bruder, den Herzog, und für mich im besondern haben, weil man dadurch den Feind nötigte, jene Gebiete zu verlassen."*) Herzog Ferdinand versprach auch in seiner Antwort vom 10. August, dem Wunsche des Königs zu willfahren, sobald es die Umstände erlauben würden.

II. Die Bewegungen der Russen von der Schlacht bei Kay bis zu ihrem Eintreffen bei Frankfurt.

Die Russen besetzen Crossen.

Wenn auch Ssaltykow nach der Niederlage Wedels bei Kay so gut wie nichts für die Verfolgung der geschlagenen Preußen getan hatte, sondern am 24. und 25. Juli ruhig auf dem Kampffelde stehen geblieben war, zeigte er sich doch wenigstens bestrebt, seinen Sieg insofern auszunutzen, als er sich nunmehr eine gesicherte Verbindung mit den Österreichern zu schaffen suchte. Noch am 24. hatte er den Generalmajor Fürsten Wolkonski mit 2 Infanterie-Regimentern, 6 Eskadrons Grenadiere zu Pferde, 100 Husaren und 400 Kasaken zu diesem Zwecke nach Crossen entsandt. Gleichzeitig ging eine stärkere Husarenabteilung ausgewählter Mannschaften und Pferde unter einem besonders tüchtigen Offizier vor, um Daun in seinem Hauptquartier aufzusuchen und aufzufordern, nun endlich aus seiner Stellung bei Markliſſa herauszugehen und dadurch eine Klärung der Lage herbeizuführen.

Am 25. besetzte Wolkonski Crossen, wobei es vor der nördlichen Vorstadt zu dem Scharmützel mit den Malachowski-

*) P. K. XVIII, 11 319.

Husaren kam.*) Am Abend des 25. wurde er noch durch die leichten Truppen Totlebens verstärkt. In Croſſen fanden die Ruſſen als willkommene Beute 46 000 Portionen Brot, 800 Scheffel Mehl ſowie Salz vor. Die Landbehörden wurden gleichzeitig angewieſen, der Armee bis zum 11. Auguſt Verpflegung für drei Wochen zu ſtellen.

Die Armeen Saltykows und Wedels bei Croſſen.

Am 25. war auch Saltykow aus ſeinem Lager bei Palzig aufgebrochen und nach Krämersborn marſchiert, merkwürdigerweiſe in Schlachtordnung mit einer Nachhut. Dieſe übergroße Vorſicht, die er auch in den nächſten Tagen nicht ablegte, beweiſt deutlich, daß der ruſſiſche Führer ſich über die Tragweite des von ihm errungenen Sieges nicht im klaren war. Da die ſchwere Bagage auf den ſandigen Wegen mit der Armee nicht Schritt halten konnte, mußte dieſe am 27. raſten.

Am Morgen des 28. Juli rückte Generalleutnant v. Villebois mit 5 Infanterie-Regimentern, 2 Grenadier-Regimentern zu Pferde, 1 Husaren- und 1 Kaſaken-Regiment von Krämersborn nach Frankfurt ab, um von dort aus gegen Berlin vorzuſtoßen. Dadurch hoffte Saltykow das Korps Kleiſt in Beſorgnis um die Hauptſtadt zu ſetzen und aus Vorpommern herauszulocken und ſomit den Schweden den Weg nach Berlin oder zur Vereinigung mit den Ruſſen zu öffnen. Allerdings hatte er keinerlei Nachrichten von Lantingshauſen, um ſo mehr aber iſt es für die innerſten Gedanken des ruſſiſchen Führers bezeichnend, daß er gerade in dem Augenblick, da er ſich die Verbindung mit den Öſterreichern geöffnet hatte, ſeine Blicke auf ein Zuſammenwirken mit den Schweden und nicht nach Süden ſondern nach Frankfurt richtete. Immerhin blieb ſein nächſtes Ziel Croſſen, wohin die Armee am Nachmittage des 28. marſchierte und dort auf dem nördlichen Ufer ein Lager bezog.

Wedel ſtand zu dieſer Zeit mit der Vorhut unter Kanitz bei Gersdorf und mit dem Gros bei Plau.**) So lagen ſich alſo beide Heere wieder dicht gegenüber. Saltykow beſchloß, die

*) S. 194. — **) S. 194/195.

Preußen zu vertreiben, und ließ daher am 29. den Generalleutnant Fürsten Galizyn mit einigen Infanterie-Regimentern des Observationskorps gegen Gersdorf vorrücken, während sich die Armee zum Eingreifen bereit hielt. Die Preußen wichen aber nach Grunow aus.

Ssaltykow entschließt sich zum Abmarsche nach Frankfurt.

Am 29. Juli war im Hauptquartier Ssaltykows ein österreichischer Offizier erschienen, der die Nachricht brachte, daß Loudon auf Befehl Dauns an diesem Tage mit 20 000 Mann von Rothenburg*) nach der Oder aufbrechen werde, um sich unter den Befehl Ssaltykows zu stellen. Loudon berichtete, daß das Korps Wedel noch nicht verstärkt worden sei. Eine Unterstützung Wedels wäre auch nur durch den bei Sagan eingetroffenen Prinzen Heinrich möglich, der bisher mit etwa 20 000 Mann bei Bautzen gestanden hätte, denn der König habe sich die ganze österreichische Hauptarmee gegenüber, so daß er an Detachierungen nicht denken werde. Aber auch Prinz Heinrich bei Sagan sei durch die ihm überlegenen Kräfte des Generals Hadik gelähmt.

Ssaltykow stand jetzt vor einer Entscheidung von außerordentlicher Tragweite, denn sie war ausschlaggebend für den weiteren Verlauf des ganzen Feldzuges. Sollte er nun den von den Höfen in Wien und Petersburg schon vor Beginn der Heeresbewegungen festgelegten und immer wieder erwogenen und ergänzten Plan zur Vernichtung des Königs von Preußen ausführen,**) die Oder überschreiten und im Vertrauen auf die tätige Mitwirkung der Österreicher gegen das bei Sagan stehende Korps und dann gegen den König nach Schmottseiffen vorgehen? Jetzt bot sich vielleicht die Gelegenheit, ihn durch die Armeen Dauns und Ssaltykows sowie durch die Korps Hadik und Loudon einzukreisen und zu vernichten. Das Geschick des Königs von Preußen schien auf des Messers Schneide zu stehen.

Aber die günstigen Nachrichten Loudons lockten den russischen Führer nicht. Sie genügten ihm nicht für die Sicherheit

*) S. 59. — **) IX, 77 und 83.

seiner Armee. Auf die Versprechungen seiner Verbündeten allein wollte er die Oder nicht überschreiten und den vielleicht verhängnisvollen Schritt ins Ungewisse tun. Jetzt rächte sich das bisherige Versagen Dauns in schwerster Weise. Ssaltykow glaubte nicht mehr an eine Unterstützung durch ihn. Hatte doch Daun in der letzten Zeit, während die Entscheidung immer näher rückte, gar nichts von sich hören lassen, war es doch den russischen Führern unerklärlich, warum sich die Korps Hadik und Loudon nicht gegen die geschlagene Armee Wedels gewandt, sie zum mindesten zurückgedrängt und sich den Russen genähert hatten.*) Ssaltykow fürchtete, der König werde in seiner bekannten Schnelligkeit, wie im Jahre vorher, plötzlich gegen die Russen vorgehen und sie angreifen, ehe die Österreicher helfen könnten. Ja es schien ihm mit Rücksicht auf seine rückwärtigen Verbindungen sogar zu gewagt, an der Oder bei Crossen stehen zu bleiben und den Angriff des Königs dort zu erwarten. Er entschloß sich, lieber auszuweichen und dadurch vielleicht auch Daun aus seiner Untätigkeit herauszulocken und zu veranlassen, sich dem Könige anzuhängen, wenn dieser sich gegen die Russen wandte. Statt der österreichischen Armee entgegenzugehen, entfernte er sich von ihr und bot so bei der Langsamkeit Dauns dem König die Gelegenheit, seine Gegner einzeln zu schlagen. Sein nächstes Ziel war Frankfurt, dort hoffte er auch günstigere Bedingungen für die Verpflegung zu finden. Loudon hatte den Marsch dorthin auf dem westlichen Ufer zu begleiten. Die Verbindung untereinander sollte sorgfältig gewahrt bleiben, damit sich beide Teile schnell unterstützen könnten. Durch diesen Abmarsch und die dadurch hervortretende Bedrohung Berlins hoffte auch Ssaltykow den Prinz Heinrich zu veranlassen, dem Korps Loudon von Sagan zu folgen, wodurch seine Vereinigung mit dem Könige verhindert würde. Hadik könnte sich hierauf dem Prinzen an die Fersen heften, und so käme dieser zwischen zwei Feuer und sei dann zu vernichten. Auf diese Weise würde

*) Ssaltykow an die Kaiserin, Frankfurt, 3. 8. 59 (Kr. Arch. Petersburg).

auch Daun entlastet und vielleicht zu tatkräftigerem Handeln bewogen werden.

Die Einnahme von Frankfurt durch die Russen am 31. Juli.

Die bereits eingeleitete Einnahme von Frankfurt konnte diesem Plane nur förderlich sein. Generalleutnant Villebois hatte über Doberfaul am 30. Matschdorf erreicht.*) In der Frühe des 31. Juli erschien er vor der auf dem östlichen Ufer der Oder liegenden Vorstadt von Frankfurt, wo auch der befestigte Brückenkopf lag. In Frankfurt stand das Landbataillon Arnim. Außerdem befanden sich dort etwa 700 Genesende. Vergebens forderte Villebois den Major v. Arnim zur Übergabe auf. Dieser hatte auf die Kunde von der Annäherung des Feindes den Belag der Brücke entfernen lassen, so daß die Russen zunächst nicht in die Stadt gelangen konnten. Villebois besetzte die Damm-Vorstadt und ließ aus seinen schweren Geschützen einige Schüsse gegen das Stadttor und die Zugbrücke abgeben. Darauf räumte die schwache Besatzung die Stadt, anscheinend auf Bitten des Magistrats, der wohl für Frankfurt ein ähnliches Schicksal befürchten mochte, wie es ein Jahr vorher Cüstrin erlitten hatte. Die Oderbrücke wurde schnell wiederhergestellt, und Villebois rückte in die Stadt ein. Der nach Cüstrin abziehenden Besatzung eilten sogleich der Oberst Soritsch mit dem Ungarischen Husaren-Regiment und Oberst v. Bülow mit den Grenadieren zu Pferde nach. Das Bataillon Arnim wäre aber wohl trotzdem entkommen, wenn nicht Villebois in richtiger Erkenntnis der Lage schon am frühen Morgen das Kasaken-Regiment mit einer Husaren-Eskadron bei Lebus auf das westliche Oderufer hätte übergehen lassen. So fand Arnim den Weg nach Cüstrin verlegt und suchte nun nach kurzem Gefecht, in der Richtung auf Berlin auszuweichen. Inzwischen war aber Soritsch aus Frankfurt herangekommen. Er attackierte das Bataillon und brachte es in Unordnung. Als nun auch noch Bülow mit den Grenadieren zu Pferde in der Flanke erschien, mußte das umstellte Bataillon die Waffen strecken. 19 Offiziere,

*) S. 201.

das Landbataillon, die Genesenden und einige Husaren gerieten in Gefangenschaft. Außer den 2 Sechspfündern des Bataillons Arnim erbeuteten die Russen in Frankfurt die Steuerkasse, 25 000 Scheffel Getreide, Mehl, Salz und eine Menge Ausrüstungsstücke. Um die von Cüstrin nach Frankfurt mit Lebensmitteln und Furage unterwegs befindlichen Schiffe abzufangen, entsandte Villebois sogleich kleinere Abteilungen. Der Stadt legte er eine Kriegssteuer von 200 000 Talern und den umliegenden Ortschaften eine solche von 20 000 Talern auf.

Die russische Armee bricht von Crossen nach Frankfurt auf.

Ssaltykow war bis zum 31. Juli bei Crossen stehen geblieben, um seine Fahrzeuge instand zu setzen. An diesem Tage hatte sich Wedel in die Stellung zwischen Logau und Treppeln zurückgezogen.*) Die leichten Truppen Totlebens fielen dabei die Nachhut an und nahmen ihr eine größere Menge Vieh und einige Pferde ab. Durch bei ihm eintreffende österreichische Offiziere erfuhr Ssaltykow, daß der König mit 40 000 Mann der bisherigen Korps des Prinzen Heinrich, des Prinzen von Württemberg und des Generals Fouqué bei Sagan stehe. Er wolle sich mit Wedel vereinigen, um dann gegen die Russen vorzugehen. Deshalb würde außer Loudon auch Hadik zu Ssaltykow marschieren, um die russische Armee zu verstärken.

Am 1. August brachen die Russen von Crossen nach Frankfurt auf und erreichten an diesem Tage Kurtschow. Bei Crossen blieb zunächst nur eine schwache Nachhut stehen, welche die dortige Oderbrücke zerstörte. In Kurtschow erschien ein Offizier Hadiks im russischen Hauptquartier und meldete, daß der König, nachdem er alle Flußübergänge hinter sich zerstört hätte, von Sagan aufgebrochen sei und in Eilmärschen nach Crossen marschiere. Er werde jetzt wahrscheinlich in Bobersberg stehen. Hadik, der am 1. August Guben erreichen wolle,**) bäte Ssaltykow, bei Fürstenberg eine Pontonbrücke über die Oder zu schlagen, damit er zu den Russen auf das östliche Oderufer übergehen könne. Die Kavallerie würde Furten benutzen. Ssaltykow

*) S. 195. — **) S. 187.

ließ sogleich die Pontons nach Fürstenberg weitermarschieren und teilte Hadik mit, daß die Brücke am 2. benutzbar sein werde, was auch tatsächlich der Fall war.

Diese Nachrichten mahnten natürlich den russischen Feldherrn zur Vorsicht, er ließ daher das Lager befestigen und schickte an Loudon, der an diesem Tage bei Groß-Breesen stand, den Befehl, die Oder ebenfalls bei Fürstenberg zu überschreiten und sich mit ihm zu vereinigen. Loudon erhielt diesen Befehl am 2. August auf dem Marsche von Groß-Breesen nach Ziltendorf. Gleichzeitig erreichte ihn aber auch die Weisung Dauns, nur dann auf das rechte Oderufer zu den Russen überzugehen, wenn auch der König den Fluß überschritten hätte, denn Loudon sei hauptsächlich nur deshalb entsandt worden, um den Russen den Übergang auf das linke Oderufer für ihren Marsch nach Süden, der österreichischen Hauptarmee entgegen, zu erleichtern.*) Inzwischen hatte Loudon aber auch die Nachricht von dem Linksabmarsch des Königs von Christianstadt nach Sommerfeld erhalten. Es schien ihm daher nicht unwahrscheinlich zu sein, daß sich König Friedrich wieder gegen Daun wenden würde. Er beschloß deshalb, den Befehl Saltykows vorläufig nicht auszuführen sondern bei Ziltendorf stehen zu bleiben.

Die Pläne Dauns.

Die Nachricht von dem Siege der Russen bei Kay hatte die Hoffnung Dauns, Saltykow werde nun bald die Oder überschreiten, neu belebt. Das Korps Wedel nahm er in der Stärke von nur noch 20 000 Mann in der Gegend von Bobersberg an und schien seine Gefechtskraft nicht sonderlich hoch mehr einzuschätzen. Sein Wunsch war es gewesen, daß die Russen von Crossen aus längs des Bobers vordringen sollten und zwar je nach den Bewegungen des Königs auf dem rechten oder linken Flußufer, um ihn von Schlesien oder der Mark und Sachsen abzuschneiden. Loudon wurde daher angewiesen, alles daran zu setzen, um die Russen zu bewegen, „gerade auf den Feind zu gehen" und sich sobald wie möglich Daun zu nähern,

*) S. 65.

um gemeinsam mit ihm zu operieren. Dann würde der König in die Enge getrieben werden. Die Versorgung der Russen mit Brot würde Daun übernehmen. Die Beschleunigung ihres Vormarsches sei aber nachdrücklich zu fordern, denn nur unter dieser Bedingung habe er das Korps Loudon entsandt und sich selbst dadurch empfindlich geschwächt.*)

Inzwischen hatte sich aber die Lage gründlich dadurch geändert, daß die Russen von Crossen nach Frankfurt abmarschiert waren und Hadik durch das Vorgehen des Königs von Sagan über Naumburg nach Markersdorf in südlicher Richtung von Loudon abgedrängt wurde. Dieser war nun von seinen rückwärtigen Verbindungen vollkommen abgeschnitten und ganz auf das Zusammenwirken mit den Russen angewiesen. Jetzt konnte doch darüber kein Zweifel mehr bestehen, daß sich der König gegen Ssaltykow wandte, aber die ausgesprochene Scheu Dauns, irgend etwas selbst gegen ihn zu unternehmen, tritt auch in seinen weiteren Erwägungen und Vorschlägen deutlich zutage. Statt nun mit dem größten Teil seiner bei Markliſſa und Lauban stehenden Hauptarmee sofort dem Könige zu folgen, beschränkte er sich wieder auf schwächliche Maßregeln. Er schickte nämlich den inzwischen zur Aufklärung nach Naumburg entsandten Feldmarschalleutnant Baron v. Beck mit 7000 Mann nach Priebus, um das bei Spremberg stehende, 21 600 Mann starke Korps des Generals v. Hadik zu unterstützen, der den Auftrag erhielt, mit seinen übermüdeten Truppen dem gegen die Russen vordringenden König in den Rücken zu fallen. Sollte sich dieser aber doch wieder gegen Daun wenden, so hatte Hadik sich an Daun heranzuziehen. Durch ihn glaubte Daun dem König bei seinem Vormarsche gegen die Russen wenigstens „die Subsistenz einschränken" zu können und ihn zu zwingen, Hadik „etwas entgegenzustellen". Dadurch würde König Friedrich geschwächt, so daß er dem Vordringen der Russen nach dem Bober um so weniger Widerstand entgegensetzen könne. Den Vormarsch Ssaltykows

*) Daun an Loudon, 1. 8. 59 (Kr. Arch. Wien).

nach dem Bober forderte also der österreichische Feldherr auch jetzt noch, weil dadurch die glückliche Vereinigung der beiden Heere am leichtesten zu erreichen sei. Man könne dann nach der mit Sicherheit zu erwartenden Entscheidungsschlacht noch eine Belagerung vornehmen und sich für den Winter in Schlesien und in der Lausitz festsetzen, wo man für den Beginn des neuen Feldzuges im kommenden Jahre besonders günstig stehe. Die nach Entsendung Becks noch etwa 53 000 Mann starke österreichische Hauptarmee sollte inzwischen bei Marklissa und Lauban mit einer Vorhut bei Naumburg dem Prinzen Heinrich, den die Österreicher selbst nur auf 20 000 Mann einschätzten, gegenüber stehen bleiben und sich mit Streifereien der Vortruppen auf Bunzlau und Sagan begnügen. Durch diese Stellung glaubte Daun, sich die für das österreichische und russische Heer nötigen Lebensmittel zu sichern und selbst für die Vereinigung mit den Russen besonders günstig zu stehen, „weilen sie (die österreichische Armee) von hier aus die Konjunktion am sichersten bewürken kann." Daun wollte wenigstens so lange bei Marklissa und Lauban bleiben, bis man sich über die weiteren Operationen geeinigt hätte, und verlangte hierzu, daß sich die Russen bis auf zwei Tagemärsche seiner Stellung näherten.*) Um die Verhandlungen zu fördern, begab sich der russische Militärbevollmächtigte im Hauptquartiere Dauns, Generalmajor v. Springer, zu Ssaltykow.

Glaubte der österreichische Führer wirklich, daß der König den Verbündeten Zeit lassen würde, sich über ihre künftigen Operationen zu einigen, daß er tatenlos dem Anmarsch der Russen und ihrer Vereinigung mit den Österreichern zusehen werde? Daun schob den Russen wieder die Hauptarbeit zu, denn es konnte doch darüber kein Zweifel bestehen, daß der Weg zur österreichischen Armee von Ssaltykow nur durch einen Sieg über den König zu erkämpfen war. An diesen eigennützigen Zumutungen Dauns mußten alle weiteren Pläne für die gemeinsamen

*) Daun an Ssaltykow, Lauban, 4. 8. 59 und an Loudon, 2. 8. 59 (Kr. Arch. Wien).

Operationen scheitern. Es war vorauszusehen, daß der russische Führer, der Dauns Untätigkeit aus dem vergangenen Jahre zur Genüge kannte, auf solche Vorschläge nicht einging und lieber die Interessen seiner Armee wahren als sich für die Österreicher verbluten wollte. Ssaltykow rechnete damit, daß sich der König gegen ihn wenden würde; auf Dauns Mitwirkung rechnete er offenbar nicht mehr. Deshalb ließ er sich auch in seinem Entschlusse, in die für ihn günstigere Gegend von Frankfurt zu marschieren, durch nichts mehr beirren und suchte seine Armee für die bevorstehende Schlacht noch durch das Korps Loudon zu verstärken. Dieses nicht unberechtigte Mißtrauen gegen die Kriegführung Dauns macht auch das weitere Verhalten der Russen verständlich.

Verhandlungen zwischen Loudon und Ssaltykow

Ssaltykow hatte inzwischen erkannt, daß ihm eine unmittelbare Gefahr noch nicht drohte, und seinen Marsch am 2. August nach Aurith fortgesetzt. Von dort aus wurde noch am Abend die schwere Bagage nach Frankfurt vorausgeschickt. Gegen Mittag war Loudon im russischen Hauptquartier erschienen, um mit Ssaltykow die weiteren Operationen zu besprechen. Er suchte den russischen Führern klar zu machen, daß es jetzt an der Zeit sei, die Oder zu überschreiten, und schlug ihnen unter anderm vor, die gesamte Bagage und alles, was sonst noch einen schnellen Vormarsch hindern könnte, unter Bedeckung von 10 000 bis 12 000 Mann auf dem östlichen Oderufer zurückzulassen, sich mit den übrigen Kräften*) aber mit Loudon und Hadik auf dem linken Ufer zu vereinigen und so mit einem Heere von 60 000 bis 70 000 Mann gegen den König vorzugehen, der sich allem Anscheine nach wieder der österreichischen Hauptarmee unter Daun zuwandte. Daran aber glaubten sowohl Ssaltykow wie Fermor nicht recht und zeigten sich einem Oderübergange gänzlich abgeneigt. Auch nicht mit Teilen seiner Kräfte wollte Ssaltykow den Fluß überschreiten, da ihm ein bestimmter Befehl der Konferenz verbiete,

*) Ssaltykow gibt in seinem Berichte an die Kaiserin vom 3. 8. 59 (Kr.' Arch. Petersburg) an, Loudon habe den Übergang von wenigstens 30 000 Russen über die Oder gefordert. Dies wäre die Hälfte der russischen Armee gewesen.

die Armee zu trennen.*) Nicht gerade förderlich für die Vorschläge Loudons war es ferner, daß er Ssaltykow melden mußte, Hadik sei bereits auf dem Rückmarsche zur österreichischen Hauptarmee begriffen. Das an sich schon sehr rege Mißtrauen des russischen Führers wurde dadurch nur noch gesteigert, so daß Ssaltykow glaubte, auch Loudon würde insgeheim wieder zu Daun abmarschieren. So bat er denn unter Ausflüchten Loudon, sich noch einige Tage zu gedulden, vorläufig aber für den 3. August nach Frankfurt zu rücken, wohin auch seine Armee an diesem Tage marschieren werde.

Über die eigentlichen Absichten der Russen konnte sich somit Loudon kein klares Bild machen. Er vermutete, daß sich ihr Sinnen und Trachten hauptsächlich darum drehe, wie sie die brandenburgischen Lande am besten brandschatzen könnten. Deshalb glaubte er auch, daß sie ein größeres Korps nach Berlin entsenden würden. Er fragte daher bei Daun an, ob er nicht auch einen Teil seiner Truppen mit nach Berlin marschieren lassen solle, damit auch die Österreicher einen Anteil an der Beute hätten.

Eintreffen Ssaltykows und Loudons bei Frankfurt.

Der Weisung Ssaltykows entsprechend, marschierte Loudon am 3. August nach Frankfurt, wo er gegen Mittag auf dem linken Oderufer ein Lager zwischen der Stadt und dem Dorfe Tzschetzschnow bezog.**) Hier erhielt er die Nachricht von dem Verlust seiner Feldbäckerei und der Mehlwagen.***) Dieser Umstand bestärkte in Loudon die feste Absicht, unablässig bei Ssaltykow auf ein baldiges Überschreiten der Oder und ein Vorgehen gegen den König auf dem kürzesten Wege zu dringen, weil er bei längerem untätigen Verweilen bei den Russen in ernste Verpflegungsschwierigkeiten geraten mußte. Verschleuderten oder vernichteten doch die russischen leichten Truppen bereits wieder alle Vorräte der Umgegend an Lebensmitteln und Furage.

Plan 26 A. Eckskizze.

Am 3. war auch die russische Armee von Aurith aufgebrochen

*) Diese Behauptung entsprach der Wahrheit, denn die Konferenz hatte schon Fermor im Juni davor gewarnt, seine Kräfte zu teilen. — **) S. 192. — ***) S. 190.

und am späten Abend in das auf den Kunersdorfer Höhen dicht östlich Frankfurt abgesteckte Lager gerückt.*) Ssaltykow ritt der Armee voraus und wurde in Frankfurt, wo er sein Quartier nahm, vom Magistrat und der Geistlichkeit feierlich empfangen. Die Schlüssel der Stadt übersandte er sogleich der Kaiserin. Um die Verbindung mit dem Korps Loudon zu erleichtern, ordnete er noch den Bau einer Ponton- und einer Schiffbrücke oberhalb der wiederhergestellten Stadtbrücke unter Benutzung des Ziegen- und Karthauser Werders für den 4. August an.

III. Die russische Armee und das Korps Loudon bei Frankfurt.

Die Absichten Ssaltykows.

Da Ssaltykow nur dann die Oder zu überschreiten gedachte, wenn die österreichische Hauptarmee in sicherer Nähe von ihm stand, so wollte er zunächst bei Frankfurt abwarten, was Daun tun würde. Eine längere Ruhepause hielt er überhaupt für seine Armee für unentbehrlich, um den Mannschaften und Pferden nach den anstrengenden Märschen der vorhergegangenen Operationen auf schlechten, tief sandigen Wegen Erholung zu gönnen. Durch den zu starken Rückstoß der Geschütze**) waren in der Schlacht bei Kay eine große Anzahl von Lafetten zerbrochen, die bisher nur notdürftig hatten ausgebessert werden können. Auch die Fahrzeuge hatten auf den mangelhaften Wegen sehr gelitten, und von ihrer Bespannung fielen täglich 70 bis 80 Pferde oder Zugochsen vor Ermattung. Überdies fehlte es an Munition, auch mußten die Verpflegungsfahrzeuge neu beladen werden. Ssaltykow glaubte daher erst die Ankunft eines von Posen im Anmarsch begriffenen Munitions- und Lebensmitteltransportes, der gleichzeitig 60 neue Geschütze heranführte, abwarten zu müssen, was immerhin noch bis zum 14. August dauern konnte. Inzwischen sollten die zahlreichen Schäden an den Geschützen und Fahrzeugen ausgebessert, gleichzeitig aber auch Abteilungen in

*) S. 192. — **) IV, 9.

die Mark entsandt werden, um Pferde und Vieh, Lebensmittel und Geld zusammenzubringen. Vor allem wollte Ssaltykow Berlin durch ein größeres Detachement unter Rumianzow heimsuchen lassen.

Die russische Armee war übrigens, wie Loudon an Daun berichtete, in recht gutem Zustande, nur das Pferdematerial ließ viel zu wünschen übrig. Dagegen herrschte im Hauptquartier Ssaltykows wenig Einigkeit. Nach Ansicht Loudons, dessen ehrenwerter Charakter ein unparteiisches Urteil verbürgt, war Ssaltykow den Anforderungen der Führung einer Armee nicht gewachsen. Die treibende Kraft sei der Graf Fermor, der aber, da alles unter Ssaltykows Namen ginge, nicht mit Leib und Seele bei der Sache wäre, zumal Graf Rumianzow, der alte Widersacher Fermors, diesem auf Schritt und Tritt entgegenarbeite.*)

Auch das Korps Loudon, das den Russen einen Zuwachs an Gefechtskraft von 19 200 Mann und 10 schweren Geschützen brachte, war einschließlich der Reiterei in einem vortrefflichen Zustande.

Am 4. August machte sich die Annäherung des Königs bereits bemerkbar, denn an diesem Tage wurden die bei Müllrose stehenden Vortruppen Loudons von den Preußen zurückgedrängt. Loudon ging darauf am nächsten Tage mit seinem Korps auf das östliche Oderufer zu den Russen über.**)

Die Tätigkeit der Russen und Loudons bei Frankfurt.

Das Erscheinen des Königs bereitete dem Plane Ssaltykows, ein starkes Detachement unter Rumianzow nach Berlin zu entsenden, ein rasches Ende. Die russischen und österreichischen Abteilungen beschränkten sich daher darauf, in der Umgegend von Frankfurt und namentlich in den Gebieten östlich der Oder Bei-

*) Loudon berichtet am 5. 8. 59 unter anderem an Daun: „Der Graf Rumianzow ist hingegen eben derselbe, der den Grafen Ssaltykow regiret und ihn nicht aus den Augen läßt, damit er nichts ohne ihn tun kann. Er ist aber ein abgesagter Feind vom Grafen Fermor . . . . . durchkreuzt alles, was der Graf Fermor noch Gutes anordnen will . . ., um so mehr als er von Natur aus nicht den besten Charakter hat, auch weit unter derjenigen Einbildung ist, die er von sich selbst hat.“ (Kr. Arch. Wien.) — **) S. 195.

treibungen vorzunehmen und Kriegssteuern zu erheben, wovon allerdings den Österreichern nur ein kleiner Anteil gegönnt wurde. An irgend welche größeren Unternehmungen dachte Ssaltykow bei der nahen Anwesenheit des Königs auf dem linken Oderufer nicht mehr. Die Armee beschäftigte sich vielmehr mit dem Mahlen von Getreide und dem Zubereiten von Brot und Zwieback, wobei ihr die reichen Hilfsmittel von Frankfurt sehr zustatten kamen. Auch die im dortigen Zeughause erbeuteten Ausrüstungsstücke wurden an die Regimenter verteilt.

Wenn Ssaltykow auch anscheinend nicht ernstlich mit einem Angriff des Königs rechnete, so begannen die Russen doch für alle Fälle ihr Lager zu befestigen. Überdies entfalteten ihre leichten Truppen eine rege Aufklärungstätigkeit. Sie hielten den Oderabschnitt zwischen Cüstrin und Crossen besetzt und versahen Ssaltykow mit guten Meldungen über die Bewegungen des Feindes. In der westlichen Vorstadt von Cüstrin überfiel eine starke Kasakenabteilung in der Nacht zum 6. August die Vorposten der Besatzung und vernichtete ein am Oderufer liegendes Heu- und Strohmagazin. Stärkere Aufklärungstrupps drangen in die Mark ein, kamen in den Rücken der preußischen Armee, stießen mit den anmarschierenden Truppen Fincks zusammen und meldeten rechtzeitig das Vorgehen des Königs von Müllrose nach Wüste-Kunersdorf und Wulkow. Auch Crossen behielten die Russen dauernd unter Augen. Ssaltykow selbst erkundete wiederholt die Umgegend von Frankfurt und die Stellung des Gegners.

Das Verlegen des preußischen Lagers von Müllrose nach Wüste-Kunersdorf und Wulkow deutete man im russischen Hauptquartier nur in dem Sinne, daß der König die große über Müncheberg nach Berlin führende Straße besser sichern wollte, weil die Hauptstadt südlich des Friedrich Wilhelm-Kanals und der Spree durch das Wald-, Seen- und Sumpfgelände gut geschützt war und dort von ihrer auf 3 Infanterie-Bataillone und 2 Husaren-Eskadrons geschätzten Besatzung gegen feindliche Streifparteien leicht gedeckt werden konnte. Erst als man im Laufe des 8. August erfuhr, daß der König Verstärkungen heran-

ziehe, begann man die Möglichkeit eines Angriffs der Preußen ernstlicher zu erwägen. In der Frühe des 9. schallte Kanonendonner aus dem Lager des Königs nach Frankfurt herüber. Wie sich bald aus Aussagen von Fahnenflüchtigen herausstellte, hatten die Preußen wegen des bei Minden errungenen Sieges Viktoria geschossen. Das legte bei dem ganzen Wesen des Königs und seiner bekannten Rührigkeit den Gedanken nahe, daß er nun nicht mehr lange untätig bleiben werde. Ssaltykow besichtigte daher mit seinen Generalen nochmals eingehend die russische Stellung, ließ die Befestigungen ergänzen und verbessern und an den beherrschenden Punkten Batterien bauen. Da die Stellung außerordentlich stark war, sah man mit Ruhe einem etwaigen Angriff des Königs entgegen, ja man wünschte ihn sogar, weil man die feste Überzeugung hatte, er werde sich in ihm verbluten.*)

Loudon versucht, eine Einigung zwischen Daun und Ssaltykow zu erzielen.

Inzwischen bemühte sich Loudon redlich, ein Zusammenwirken Dauns und Ssaltykows zu erzielen. Das gegenseitige Mißtrauen, das deutlich aus den Berichten Ssaltykows und Loudons spricht, und der Ärger der Russen über das bisherige Versagen Dauns erschwerten die Verhandlungen ungemein. Die Mißstimmung ging so weit, daß die Russen dem österreichischen Korps dauernd die größten Schwierigkeiten in Verpflegungsangelegenheiten bereiteten, so daß Loudon in ernste Besorgnis wegen der Erhaltung seiner Truppen geriet. Er versuchte die russischen Führer dazu zu gewinnen, den König, der offenbar über nur wenig Streitkräfte verfügte, anzugreifen. Sie antworteten ihm jedoch stets mit allerhand Ausflüchten, und Ssaltykow behauptete, seine Armee sei vorläufig nicht marschfähig, so daß er innerhalb der nächsten zwanzig Tage nichts unternehmen könne.

Am 4. August war ein Schreiben Dauns an Ssaltykow eingetroffen, worin er ihm seine Pläne mitteilte.**) Es war klar, daß dieses Schreiben durchaus nicht den Beifall der russischen Führer finden konnte. Unverhohlen wies man Loudon darauf hin,

*) Loudons Bericht an Daun vom 8. 8. 59 (Kr. Arch. Wien). — **) S. 206.

daß die Russen die zwischen den beiden Höfen getroffenen Vereinbarungen erfüllt hätten, denn sie seien an der Oder bei Züllichau und Crossen erschienen und hätten sich hierzu den Weg sogar durch eine Schlacht gebahnt.*) Dagegen habe Daun seine Versprechungen nicht erfüllt, und zwar ohne ersichtlichen Grund. Es sei durchaus nicht einzusehen, warum er nicht nach dem Abmarsche des Königs aus Sagan, wenn nicht mit seiner ganzen Armee, so doch mit einem Teile seiner Truppen aus dem Lager von Marklissa aufbrechen könne, um sich der Verabredung gemäß mit den Russen zu vereinigen und gemeinsam mit ihnen gegen den König vorzugehen. Um den Prinzen Heinrich und das Korps Fouqué in Schach zu halten, brauche man doch nicht so erhebliche Kräfte untätig festzulegen. Nach dem von ihren beiden Regierungen verabredeten Operationsplane habe sich das Gros der österreichischen Hauptarmee mit den Russen an der Oder zu vereinigen, von einem Korps von nur 20 000 Mann sei niemals die Rede gewesen. Das Korps Loudon allein könne die Russen nicht zum Überschreiten der Oder und zu so gewagten Operationen, wie sie Loudon und Daun verlangten, befähigen; es sei ihnen eher hinderlich, weil sie es nun auch noch aus ihren schon an sich recht geringen Vorräten verpflegen müßten. Ssaltykow berief sich auf seine Weisungen aus Petersburg, die ihm genau vorschrieben, nur dann die Oder zu überschreiten, wenn sich Daun mit einer hinreichend starken Armee der Oder genähert hätte. Im übrigen versprach er wenigstens am 6. August, diese Vorschläge nochmals in Erwägung zu ziehen, wenn seine Armee wieder marschfähig sei.

Loudon befand sich in einer äußerst mißlichen Lage. Der Richtigkeit der Einwände der russischen Führer gegen die Kriegführung Dauns konnte er sich nicht verschließen. Er begann zu fürchten, daß die Russen, wenn die Vorräte des Landes bei Frankfurt aufgezehrt wären, nach der Weichsel zurückkehren würden und daß dann sein Korps ohne alle Magazine und Ver-

*) Loudon an Daun, 6. 8. 59 (Kr. Arch. Wien).

pflegungsnachschübe einen sehr gefahrvollen Rückzug nach Sachsen, der Lausitz oder Schlesien antreten müsse. Er drängte daher Daun zum schnellen Handeln, denn Zeit sei nicht mehr zu verlieren, da er schon in den nächsten Tagen mit großen Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen haben würde. So schlug er am 8. August vor,*) Daun möge Hadik, der bei Spremberg stand, nach Guben vorrücken lassen und selbst mit einem Teile seiner Armee dorthin marschieren. Dann könne er mit mehr Recht wie bisher verlangen, daß die Russen die Oder überschritten, was bei Schiedlo sehr gut auszuführen wäre. Sie hätten sich ja auch neuerdings dazu bereit erklärt, wenn sich Daun auf wenigstens drei Tagemärsche der Oder nähern würde. Bis dahin sei sicherlich der Transport aus Posen, der eine Verstärkung von 60 Feldgeschützen bringen sollte, angelangt. „Wären sie aber einmal die Oder passiret, alsdann können sie nicht mehr so viele Schwierigkeiten machen, sondern müssen sich mehr nach unserem Gutbefinden lenken lassen."

Merkwürdigerweise rechnete Loudon bei diesem Plane gar nicht mit der Tätigkeit des Königs. Er schätzte dessen Streitmacht auf etwa 40 000 bis 45 000 Mann und glaubte, daß er sich nur auf den Schutz seiner bedrohten Hauptstadt beschränken und abwarten würde, bis der Eintritt der schlechten Jahreszeit die Russen zur Umkehr zwinge. „Ich bin gut dafür", so schrieb er Daun, „daß die Herren Russen allein den König niemals angreifen werden, und da der König nichts mehr wünscht, als diese Kampagne ohne viele Bataillen zu endigen, werden sie so lange, als sie aushalten können, hier stehen bleiben und dann die Weichsel suchen." Er sollte bald belehrt werden, wie unrichtig seine Beurteilung des Königs, die dessen bisherige Zurückhaltung in diesem Feldzugsjahre bei seinen Gegnern hervorgerufen haben mochte, war.

Daun beschließt, mit einem Teil der Armee nach Guben vorzugehen.

Die eindringlichen Mahnungen Loudons verfehlten nicht ihre Wirkung auf Daun. Dieser sah ein, daß er jetzt handeln mußte. Er benachrichtigte daher am 9. August Loudon, daß er

*) Schreiben Loudons an Daun, 8. 8. 59 (Arch. Wien).

am 11. mit einem Teil der Armee aus Lauban aufbrechen und am 13. August in Priebus eintreffen werde. Dort wünsche er von Loudon Nachricht zu erhalten, wo die Russen die Oder überschreiten wollten. Sollte dies bei Frankfurt oder Schiedlo stattfinden, so würde er sich mit Hadik und Beck bei Guben vereinigen, um dann nach weiterer Übereinkunft mit den Russen zu handeln. Ein früherer Aufbruch Dauns von Lauban wäre allerdings zu wünschen gewesen, wie ja auch Loudon besonders betonte, es sei „keine Minute mehr zu versäumen", aber Daun gab an, man wäre noch mit der Beschaffung von Pferden beschäftigt. Jedenfalls wurde seine Absicht, nach der Oder abzumarschieren, von der Kaiserin Maria Theresia mit größter Freude begrüßt, „da es das einzige Mittel sei, die Russen an der Oder festzuhalten," das heißt also ihren Abzug nach der Weichsel zu verhindern.*) Um dem Prinzen Heinrich gegenüber ein Korps von 24 000 bis 25 000 Mann stehen lassen zu können, befahl Daun dem Feldmarschalleutnant de Ville,**) mit 12 000 bis 19 000 Mann des Korps Harsch nach Lauban zu rücken. Die übrigen 19 000 bis 20 000 Mann dieses Korps würden genügen, Böhmen gegen einen Einfall Fouqués, den Daun auf 14 000 bis 15 000 Mann schätzte, zu schützen. Den Befehl über sie sollte der wieder genesene Feldzeugmeister Graf Harsch übernehmen.

Inzwischen hatte Ssaltykow zu Loudon geäußert, er werde nach dem Eintreffen der aus Posen erwarteten Verstärkung an Artillerie den König angreifen, wobei er aber wünsche, daß Hadik gleichzeitig gegen dessen Rücken oder Flanke vorstoße. Loudon bat daraufhin Hadik, die Russen zu unterstützen und sich deshalb mit Ssaltykow ins Einvernehmen zu setzen, was auch geschah. Allerdings scheint diese Äußerung Ssaltykows kaum ernst gemeint gewesen zu sein, wahrscheinlich wollte er dadurch nur die Österreicher zu größerer Tätigkeit aufmuntern und Hadik bewegen, sich Frankfurt zu nähern.***)

---

*) Tillier an Daun, Wien 11. 8. 59 (Arch. Wien). — **) S. 73 — ***) Ssaltykow erwähnt wenigstens in seinem Berichte an die Kaiserin vom 10. 8. 59 mit keinem Worte eines Angriffs auf den König. Er

Ssaltykow entschließt sich, die Oder bei Crossen zu überschreiten.

Am Nachmittag des 9. August traf der russische Militärbevollmächtigte beim österreichischen Hauptquartier, Generalmajor Springer, in Frankfurt ein,*) um Ssaltykow zu größerem Entgegenkommen zu bewegen. Dem Wunsche der Russen, sich der Oder zu nähern, war ja nun auch Daun im Begriffe nachzukommen, und so gelang es den Bemühungen Loudons und Springers in dem am 10. einberufenen Kriegsrate, allerdings erst nach erregtem Meinungsaustausche und unter dem Widerspruche Fermors, den Entschluß herbeizuführen, mit der ganzen Armee am 13. August nach Crossen abzumarschieren, dort am 17. die Oder zu überschreiten und sich mit Daun zu vereinigen. Die schwere Bagage sollte hierzu bereits am 12. in Marsch gesetzt werden. Ssaltykow benachrichtigte sogleich Daun.**) Er teilte ihm mit, daß er nach dem Übergange bei Crossen auf dem rechten Boberufer in südöstlicher Richtung weiter vorgehen werde, und bat ihn, Hadik und Beck anzuweisen, bei diesem Marsche seine rechte Flanke gegen den König zu decken. Ferner sprach er die Bitte aus, Daun möchte ihm eine Anzahl Artillerie- und Troßpferde stellen und Lebensmittel für die russische Armee herbeischaffen. Zwischen ihm und Daun solle von nun an ein reger Meinungs- und Nachrichtenaustausch bestehen. Im übrigen werde er alles tun, um gemäß den Befehlen seiner Monarchin mit Daun gemeinsam zu operieren und „den Feind mit vereinten Kräften auf alle Art in die Enge zu treiben".***)

Und doch sah der russische Führer nicht eben gerade freudig

---

meldet vielmehr nur, Hadik mitgeteilt zu haben, er werde ihn nach dem Eintreffen der erwarteten Artillerie von seinen weiteren Absichten benachrichtigen und ihn dann um Angabe seiner Bewegungen bitten. Hadik „könne überzeugt sein, daß er (Ssaltykow) mit Gottes Hilfe unausgesetzt bestrebt sein werde, entsprechend dem Operationsplane zum allgemeinen Wohle der Verbündeten mit vereinten Kräften dem Feinde Schaden zuzufügen." (Kr. Arch. Petersburg.)

*) S. 208. — **) Die Beförderung der gegenseitigen Mitteilungen zwischen den einzelnen Führern ging mit erstaunlicher Geschwindigkeit, trotz der großen Entfernungen. Die Berichte Loudons brauchten meistens nur einen Tag, um in die Hände Dauns zu gelangen. — ***) Ssaltykow an die Kaiserin, 10. 8. 59 (Kr. Arch. Petersburg).

in die Zukunft. Nur zu bald würden, so äußerte er sich in seinem Berichte an die Kaiserin, wieder neue ungerechtfertigte Wünsche der Österreicher an ihn herantreten. Gewiß müsse man danach trachten, den König mit vereinten Kräften zu schlagen und ihn wenigstens aus dem größten Teile Schlesiens zu vertreiben, dann aber habe die Armee Winterquartiere zu beziehen. Diese müßten so liegen, daß sie eine feste Grundlage für die Herbeiführung eines dauerhaften Friedens böten, den ja ganz Europa immer ungeduldiger fordere. Ob nun aber Schlesien hierzu das geeignete Gebiet sei, wolle er nicht entscheiden, jedenfalls läge es sehr weit von Rußland entfernt, wodurch die Ergänzung der Armee mit Mannschaften und Ausrüstung außerordentlich erschwert würde. Auch werde sie in Schlesien kaum die für den Winter so nötige Ruhe finden.

Der Abmarsch nach Crossen war aber nun einmal durch den Kriegsrat beschlossen, und so gab Saltykow den Befehl, die nötigen Vorbereitungen hierfür zu treffen. Es sollte jedoch nicht mehr zur Ausführung dieses Planes kommen. Der König, dessen Tatkraft sowohl die Russen, wie auch Loudon und Daun bei ihren Plänen so wenig berücksichtigten, hatte inzwischen gehandelt. Er wollte nicht abwarten, bis Daun seine Pferde zusammengebracht und sich den Russen oder diese den Österreichern genähert hätten, sondern suchte die Trennung der Gegner auszunutzen, um sie einzeln zu schlagen.

In der Nacht zum 11. August lief im Hauptquartier Sal- Der 11. August.
tykows die Meldung ein, die ganze Armee des Königs habe sich von Wulkow nach Lebus in Marsch gesetzt, preußische Husaren seien bereits auf dem rechten Oderufer erschienen. Der die leichten Truppen befehligende Generalmajor Graf Totleben erhielt daraufhin den Befehl, den Übergang des Gegners über die Oder und seinen etwaigen weiteren Vormarsch möglichst aufzuhalten. Mit Tagesanbruch des 11. aber meldete Totleben, daß die Preußen den Übergang über die Oder bei Reitwein bereits begonnen hätten und daß er vor der Übermacht des vordringenden Feindes zurückweichen müsse.

Plan 26 A.

Saltykow begab sich darauf sogleich ins Lager und verlegte das Hauptquartier von Frankfurt nach der Kleinen Mühle. Noch einmal besichtigten die russischen Generale eingehend die ganze Stellung und deren Umgebung. Die Infanterie stellte sich hinter den Verschanzungen, deren linker Flügel die Mühl-Berge im Halbkreis umspannte, in zwei Treffen mit der Front nach Südosten auf, weil ein Angriff des Königs durch das im Norden vorgelagerte Sumpfgelände nicht möglich war. Die Regimenter des früheren Detachements Villebois, die bisher auf den Falkenstein- und den Juden-Bergen mit der Front nach der Oder gestanden hatten, schwenkten jetzt nach Süden ein und verlängerten die Front des ersten Treffens, so daß ihr rechter Flügel nunmehr dicht nördlich der Grundschäferei stand und bis an die Hänge des Odertales reichte. Die reguläre Kavallerie verteilte sich hinter der zweiten Infanterielinie. Das österreichische Korps Loudon stand hinter dem rechten Flügel der Russen auf den nördlichen Hängen der Juden-Berge mit der Front nach Norden und Westen.*) Alle noch auf dem linken Oderufer stehenden russischen leichten Truppen wurden herangezogen und Totleben zur Unterstützung gesandt, so daß dieser nun über fast die ganze russische leichte Reiterei verfügte. Er hatte inzwischen den Übergang der Preußen längere Zeit in der Gegend von Frauendorf beobachtet, aber nichts Ernstliches unternommen. Allmählich zog er sich dann nach dem Hühnerfließ südlich Bischoffee zurück und stellte hinter diesem in weitem Bogen um die russische Stellung herum Vorposten aus. Die an der Rätsch-, Bäcker- und Großen Mühle über den Bach führenden Brücken wurden zerstört.

Saltykow hatte sogleich erkannt, daß ein Angriff des Königs, wenn nicht an diesem Tage, so doch sicher am 12. August zu erwarten war und daß die russische Armee demnach nicht mehr ohne schweren Kampf nach Crossen abmarschieren konnte. Ihre Stärke lag in der Verteidigung, und hier hatte sie überdies eine ungewöhnlich günstige Stellung inne. So beschloß er, zu bleiben. Immerhin benachrichtigte er den General v. Hadik und bat ihn,

*) Anhang 11.

sich unter Voraussendung seiner Kavallerie so schnell wie möglich Frankfurt zu nähern. Hadik marschierte infolgedessen am 12. von Spremberg nach Forst.

Die schwere und leichte Bagage sowie die Verpflegungsfahrzeuge der russischen Armee und des Korps Loudon hatten bisher auf dem Wiesengelände südöstlich Frankfurt zwischen dem Lager und der Oder in einer Wagenburg gestanden. Jetzt begann man sie auf das westliche Oderufer überzuführen, wo sie unter Bedeckung des Musketier-Regiments Wiatka, dem auch einige Geschütze beigegeben wurden, bei Tzschetzschnow eine Wagenburg bilden sollten. Um den Abmarsch der außerordentlich zahlreichen Fahrzeuge zu beschleunigen, ließ Ssaltykow oberhalb der beiden schon bestehenden Kriegsbrücken noch eine dritte Brücke südwestlich von der Grundschäferei herstellen und zu ihrem Schutze eine Schanze aufwerfen, die eine Kompagnie des russischen Infanterie-Regiments Troizk besetzte. Daran anschließend nahmen die Kroaten Stellung, die sich ebenfalls verschanzten. Das dahinter stehende Musketier-Regiment Troizk diente ihnen als Rückhalt. Das Abschieben des großen Trosses geschah jedoch nicht mit der unbedingt nötigen Umsicht und Ordnung, so daß trotz der vorhandenen drei Übergänge bis zum Abend des 12. August, als die Schlacht schon beendet war, erst ein kleiner Teil der Fahrzeuge die Oder überschritten hatte.

Der von Posen her bereits im Anmarsch befindliche große Transport*) erhielt, da er nunmehr Gefahr lief, von den Preußen abgefangen zu werden, durch einen ihm entgegeneilenden Kurier den Befehl, schleunigst umzukehren.

IV. Der Übergang des Königs über die Oder.

Der Brückenschlag.

Nach dem Eintreffen des Korps Finck im Lager bei Alt-Zeschdorf am 9. August hatte der König nicht länger mehr gezögert, die Oder zu überschreiten. Schon frühzeitig war der Kommandant von Cüstrin, Oberst v. Thadden, von ihm ange-

*) S. 211.

wiesen worden, das für einen Brückenschlag nötige Gerät zusammenzubringen. Am 9. Abends marschierten sämtliche Zimmerleute der Armee nach Cüstrin, wo sie sofort mit der Zusammenstellung des Materials begannen.

Anfangs hatte der König die Gegend von Lebus für den Übergang gewählt, sich dann aber für Göritz entschieden. Die Oder tritt dort dicht an den östlichen Talhang heran, so daß eine schnelle Besetzung der jenseitigen Höhen möglich war. Da Göritz außerdem in größerer Entfernung vom Feinde als Lebus lag, so konnte man hoffen, daß der Brückenschlag von den Russen weniger leicht entdeckt und infolgedessen auch nicht so bald gestört werden würde. Überdies wies der Oberlauf bei Göritz einige Sandbänke auf, die den Bau der Brücken erleichterten. An Thadden erging daher der Befehl, das Gerät am 10. August um 4 Uhr Nachmittags von Cüstrin abzusenden, so daß gegen 9 Uhr Abends bei Göritz mit dem Bau begonnen werden könne. Um die herumschwärmenden feindlichen Patrouillen über den Zweck des Transportes zu täuschen, sollte Thadden das Gerät mit Heu und Stroh reichlich bedecken und bei einem etwaigen zu frühen Eintreffen die Fahrzeuge bis zur Dunkelheit in einer Bucht verbergen lassen. Thadden erwiderte, er werde sein Bestes tun, doch glaube er bei der Regsamkeit der feindlichen Husaren, die bis dicht an die Tore von Cüstrin streiften, nicht, daß der Transport trotz aller Täuschungsmittel unerkannt bliebe.

Auch das Pontongerät der Armee hatte der König bereits am 9. Nachmittags unter Bedeckung des Füsilier-Regiments Bredow von Lebus nach Reitwein bringen lassen. Das Regiment setzte dann am Abend bei Göritz auf Kähnen über die Oder und nahm bei diesem Orte eine Schutzstellung für den bevorstehenden Brückenschlag ein. Die Bagage der Armee mit Ausnahme der Zelte wurde an demselben Abend von dem Husaren-Regiment Ruesch nach Cüstrin geleitet.

Am 10. August 6 Uhr Abends marschierten die 8 Bataillone der Vorhut von Wüste-Kunersdorf nach Reitwein.*) Ihnen folgte

*) Anhang 12. Ordre de Bataille siehe Anlage 8.

nach einigen Stunden das Gros der Armee aus dem Lager von Wulkow in drei Kolonnen. In Lebus blieb Generalmajor v. Wunsch*) mit seinem Frei-Regiment, dem Frei-Bataillon Collignon und den 7 Eskadrons Malachowski-Husaren zurück, um den Abmarsch der Armee den leichten Truppen des Gegners zu verschleiern, sich aber später, während der Schlacht, Frankfurts zu bemächtigen und dadurch dem Feinde den Rückzug über die Oder zu verlegen.

Dicht nördlich von Göritz teilte sich damals die Oder in zwei Arme, die etwa 3½ km weiter unterhalb wieder zusammentrafen. Von ihnen konnte nur der rechte, „die neue Oder", für die Schiffahrt benutzt werden, weil der linke einen zu geringen Wasserstand hatte.**) Dafür war aber die Strömung des rechten Flußlaufes so stark, daß das Hindurchführen des Brückenmaterials stromaufwärts sehr viel Zeit beansprucht hätte. Anscheinend um diese zu sparen, entschloß man sich, als das von Cüstrin herangeführte Gerät die untere Flußgabelung am Abend des 10. erreichte, die Brücke schon dort einzubauen, was sich ohne Schwierigkeiten vollzog. Gleichzeitig wurden die Pontons aus Reitwein an den Fluß gebracht und unter Benutzung der beiden Sandbänke dicht westlich Göritz eingefahren. Zum Schutze dieser Brückenschläge gingen auf dem westlichen Ufer Batterien in Stellung.

Der Übergang der Armee.

Beim ersten Morgengrauen des 11. August waren beide Übergänge fertig, ohne daß der Feind die Arbeiten gestört hatte. Jetzt überschritt die Vorhut die Pontonbrücke bei Göritz und besetzte die Höhen östlich von Ötscher. Unter ihrem Schutze ging das Gros der Armee über den Strom. Die Infanterie und Artillerie benutzten hierzu die beiden Brücken, während die Kavallerie durch eine Furt unweit Ötscher ritt. Hier strauchelte das Pferd des Generals v. Seydlitz, wobei dieser beinahe ertrunken wäre.

*) Seit dem 9. 8. 59 Generalmajor. — **) Von beiden Armen ist nach der Oderberichtigung nur der rechte erhalten geblieben. Der linke läßt sich jedoch noch an einigen stehenden Wasserstreifen erkennen.

An den Übergangsstellen legte die Infanterie die Tornister und die Kavallerie die Mantelsäcke auf dem westlichen Flußufer ab, um für den bevorstehenden Kampf nicht behindert zu sein. Ebenso blieben dort die Zelte zurück. Bald nachdem das Heer die Oder überschritten hatte, brach man die untere, aus dem Cüstriner Gerät hergestellte Brücke wieder ab und baute sie dicht neben der Pontonbrücke von neuem ein.*) Zum Schutze der Übergänge und des daselbst zurückgelassenen Gepäcks blieb Generalmajor v. Flemming mit 7 Bataillonen bei Göritz stehen.**) Die übrigen Truppen des Königs marschierten auf den Höhen von Otscher in Schlachtordnung auf.

Das Lager bei Bischoffee.

Nachdem die Armee geordnet war, trat sie in drei Kolonnen den Marsch in die Gegend von Bischoffee an. Ihre Kavallerie trieb mühelos und ohne Verluste die russischen leichten Truppen Totlebens bis hinter das Hühnerfließ zurück. Gegen Mittag wurde Bischoffee erreicht und dort ein Lager bezogen.***) Das Korps Finck nahm auf den Höhen nordöstlich Trettin zwischen der Oderniederung und dem Bischof-See Aufstellung. Dicht vor seinem linken Flügel, durch ein zwischen Trettin und dem Heiligen-See liegendes Waldstück gedeckt, lagerten die Husaren-Regimenter Kleist und Puttkamer, die Feldwachen gegen das Hühnerfließ vorschoben. An die Husaren schloß sich nach Osten hin, den Heiligen-See und eine zusammenhängende Teichreihe vor der Front und in der linken Flanke durch einen sumpfigen Bachlauf geschützt, die Vorhut an. Sie hatte das Grenadier-Bataillon Jung-Villerbeck zur Bedeckung des Königlichen

*) Dies hat zu der irrigen Ansicht Veranlassung gegeben, die Preußen hätten 3 Brücken über die Oder geschlagen. — **) Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.) und Tresckow, Füs. Regt. Gablentz. — ***) Die Angaben Schlotts und Gaudis, daß die Armee erst gegen Abend bei Bischoffee eingetroffen sei, ist unwahrscheinlich, da sie bereits um 3^0 Vorm. mit dem Übergange über die Oder begonnen hat und die Entfernung von Otscher bis Bischoffee nur 12 km beträgt. Sowohl Tempelhoff wie zahlreiche Berichte der Gegenpartei geben mit Bestimmtheit an, daß die preußische Armee bereits am Mittag auf den Höhen von Bischoffee erschien. Vermutlich ist sie zwischen 2 und 3 Uhr dort eingetroffen.

Hauptquartiers nach Bischofsee abgegeben. Nördlich von diesem Orte lagerte das Gros der Armee mit der Infanterie in zwei Treffen, deren rechter Flügel bis an das Dorf Leißow reichte, während der linke noch etwas über den Weg Storkow—Bischofsee hinausragte. Hinter dem linken Flügel der Infanterie biwakierte die Kavallerie.

In dieser Aufstellung verbrachte die Armee die Nacht vom 11. zum 12. August ohne Feuer und Zelte. Auch die Verpflegung war ungenügend, denn die Mannschaften hatten nur noch eine dreipfündige Brotportion zu verzehren, die Ortschaften ringsumher aber waren von den Kasaken völlig ausgeplündert und von ihren Bewohnern verlassen.

V. Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.*)

1. Der Vorabend.

Das Schlachtfeld, die Stellung der Russen und Österreicher und die beiderseitigen Stärken.

Während die westlichen Talränder der Oder bei Frankfurt dicht an den Fluß herantreten, breitet sich östlich und nördlich der Damm-Vorstadt eine weite, vollkommen ebene Niederung aus. Erst bei Göritz nähert sich der östliche, hügelige und zur Niederung steil abfallende Talrand für eine kurze Strecke auf geringe Entfernung wieder der Oder. Die Niederung war damals von zahlreichen Wasserläufen durchzogen und mit Wiesen, Hutungen und Sumpfflächen sowie mit ausgedehntem Buschwerk und Gehölzen, die fast immer einen feuchten Untergrund hatten, bedeckt. Diese Gebüsche und Gehölze zogen sich namentlich am Fuße der Talhänge entlang. Sie waren nach anhaltenden Niederschlägen kaum zu betreten, nach längerer Trockenheit aber, wie sie zur Zeit der Schlacht herrschte, wenigstens von Infanterie, stellenweise vielleicht auch von Kavallerie zu durchschreiten.**)

Das Schlachtfeld. Plan 26A.

*) Anhang 13. — **) Wenn bisher die dem Höhenrücken von Kunersdorf in der Niederung vorgelagerten Gehölze, der große Elsbusch und der Hängebusch immer als kaum betretbar bezeichnet wurden, so kann dies

Das die Niederung umgebende Höhengelände, das sich aus der Ebene wallartig bis zu 15 und 20 Metern erhebt, wird durch den Abschnitt des Hühnerfließes, der nach Südosten seine Fortsetzung in einer Sumpf- und Seenkette fand, in zwei ungleiche Teile geschieden. Das nördlich dieses Abschnittes liegende, sehr bewegte und bedeckte Gelände bot auch für größere Truppenkörper gute Deckungen.

Der Abschnitt des Hühnerfließes ist an sich nicht breit, doch muß er damals infolge seiner morastigen Talsohle ein recht bedeutendes Bewegungshindernis gewesen sein.*) Um so größeren Wert hatten daher die vorhandenen Übergänge, die anscheinend aus Dämmen mit Holzbrücken bestanden. Es sind dies die Übergänge an der Großen-, der Bäcker- und der Rätsch-Mühle, die Brücke der Kunersdorf—Zohlower Straße sowie die Faule- und die Stroh-Brücke.

Südlich dieses Abschnittes ziehen sich ausgedehnte Waldungen hin, die östlich von Frankfurt in der Gegend von Kunersdorf nur einen schmalen Geländestreifen frei lassen, — den Schauplatz der blutigen Kämpfe des 12. August 1759. Nach der Niederung zu schließt er mit einem langgestreckten, einige hundert Meter breiten Höhenrücken ab, der sich von weitem deutlich vom Horizonte abhebt. Am meisten treten seine Endpunkte, die Juden-Berge gegenüber Frankfurt und die Mühl-Berge am Hühnerfließ hervor. Besonders war es die vielfach gegliederte und auch damals schon, wenngleich in geringerem Maße, bewaldete Hügelgruppe der Juden-Berge, die einen vortrefflichen Orientierungspunkt im Gelände bot.**)

Im Osten schiebt sich wie ein Keil ein schmaler Höhenrücken

wenigstens für den Tag der Schlacht nicht zutreffen. Tatsächlich hat die Brigade Thile und die Infanterie des Korps Finck den großen Elsbusch durchschritten und sich nach den wiederholt abgeschlagenen Angriffen gegen die Kuppe 55,3 dort immer wieder zum neuen Vorgehen gesammelt. Schon vorher hatten sich versprengte russische und österreichische Truppenteile in den großen Elsbusch geflüchtet, die dann wahrscheinlich durch den Hängebusch nach den Juden-Bergen abgezogen sind.

*) Dies geht aus verschiedenen Angaben damaliger Berichte deutlich hervor. — **) Anhang 14.

mit steilen Hängen, die Walk-Berge,*) zwischen das Hühnerfließ und die damals unbewaldeten Mühl-Berge**) vor, von diesen durch den tief eingeschnittenen Bäcker-Grund getrennt.***) Dieser Rücken war auch damals mit Waldungen bedeckt, die aber stellenweise sehr licht oder ausgeholzt gewesen sein müssen, vielleicht auch nur aus niedrigem Jungholz bestanden haben.†) Auch die Wegeverhältnisse waren hier günstig.

Der sich an die Walk-Berge anschließende ausgedehnte Wald, der die Gegend von Kunersdorf im weiten Halbkreise umgibt, wird in seiner östlichen Hälfte durch den von der Faulen Brücke nach Südwesten führenden Grenzweg in den Frankfurter Stadt-Forst und die Neuendorfer Heide††) getrennt. Die Heide war von Schneusen durchzogen, während der Stadt-Forst keine Gestelle hatte. In seinem westlichen, der Oder am nächsten liegenden Teile führte er die Bezeichnung Grundheide, die ebenfalls keine Schneusen aufwies. Die Waldungen bestanden hauptsächlich aus Nadelholz. Stellenweise, so namentlich westlich der von Kunersdorf nach Süden streichenden Sumpf- und Seenkette fanden sich aber damals auch mit Eichen und Unterholz bestandene Flächen. Im allgemeinen war der Wald auch außer-

*) Vom König in seiner Histoire „Pechstange" und jetzt „Wald-Berg" genannt. — **) Sollten sich auf den Mühl-Bergen kleinere Gehölze befunden haben, so sind sie jedenfalls zur Zeit der Schlacht von den Russen abgeholzt und zu den Verhauen verwendet worden. Wenigstens geben die damaligen Pläne keine Waldungen dort wieder. — ***) Bei der Betrachtung des Schlachtfeldes in seiner heutigen Gestaltung ist zu berücksichtigen, daß die einzelnen Geländeformen damals schroffer waren als heute nach über 150 Jahren. Wind und Wetter sowie reger Ackerbau haben während dieser langen Zeit in dem leichten Sandboden in hohem Maße ausgleichend gewirkt. Dies tritt namentlich beim Bäcker-Grunde deutlich zu Tage. Er ist jetzt von den Höhen der Mühl-Berge bequem einzusehen, während er damals, wie aus allen Berichten deutlich hervorgeht, eine tief eingeschnittene, schmale Bodeneinsenkung gewesen sein muß, die vollkommene Deckung gegen die Mühl-Berge bot. — †) Die Pläne aus damaliger Zeit geben auch alle Wald auf den Walk-Bergen wieder. Die in der Schlacht dort aufgefahrene Batterie wird von einigen unter ihnen in einer Lichtung dargestellt. — ††) Jetzt „Königlicher Forst Reppen" genannt.

halb der zahlreichen Wege für Infanterie und Kavallerie gangbar. Die Artillerie und Munitionswagen konnten allerdings die Wege nicht verlassen, die übrigens damals wohl hauptsächlich nur zur Holzabfuhr dienten und daher sehr schmal und ungepflegt waren. Ihr tief sandiger Untergrund erschwerte den Geschützen und Fahrzeugen das Vorwärtskommen in hohem Maße. Der vielfach ausgezackte Waldsaum liegt im allgemeinen auf gleicher Höhe mit dem Kunersdorfer Rücken, so daß dieser von zahlreichen Stellen des Waldrandes zu übersehen ist.

Durch die eben erwähnte Kunersdorfer Seen- und Sumpfkette sowie den nach Nordwesten daran anschließenden Kuh-Grund wird das freie Gelände zwischen den Waldungen und der Oderniederung in zwei ungleiche Teile getrennt, wobei aber diese Einsenkung wegen ihrer tiefen Lage von weitem nicht zu erkennen ist. Dabei bildete die Seen- und Sumpfkette, die damals viel wasserhaltiger war als jetzt, ein recht unbequemes Bewegungshindernis, denn man konnte sie, wollte man nicht einen weiten Umweg nach Süden machen, nur an zwei Stellen überschreiten. Die eine von ihnen war die Landenge zwischen dem Dorf- und dem Blanken-See, die teilweise auch noch von einem tiefen Graben durchzogen wurde, so daß nur ein schmaler Durchgang übrig blieb. Die zweite Übergangsstelle lag im Walde und führte über eine hölzerne Brücke. Die Seen südlich Kunersdorf waren so tief, daß sie auch nicht von Kavallerie durchritten werden konnten. Sie ziehen sich in einer tief eingeschnittenen, mehrfach gewundenen Mulde hin, so daß die Übergangsstelle zwischen ihnen vollkommen gedeckt liegt.

Der Kuh-Grund, zu dessen Rändern sich das Gelände von den Mühl- und Juden-Bergen allmählich senkt, beginnt an einem kleinen Sattel, auf dem die Häuser von Kunersdorf am Nordrande des Dorf-Sees liegen. Vom damaligen Westausgange des Dorfes senkt sich seine etwa 20 m breite Sohle in leichten Windungen in raschem Falle zur Niederung. Seine Hänge nehmen dabei schon in der Nähe des Ortes eine so schroffe Form an, daß sie nur mit Mühe zu erklimmen sind. Bereits in der Mitte des

Grundes beträgt die Tiefe des Einschnittes 7 bis 8 m, sie vergrößert sich aber nach der Niederung zu um ein beträchtliches. Kurz vor dem Elsbusche treten die Ränder zu beiden Seiten mehr zurück, der Grund erweitert sich, und nun nehmen auch seine Hänge eine flachere Böschung an.

Schon aus der Karte ist zu ersehen, daß der Kuh-Grund ein außerordentlich starker Abschnitt ist, der einem steilen Walle mit davor liegendem tiefen Graben gleicht und gegen einen Angriff von Osten her leicht zu verteidigen war, zumal da von der weiter westlich liegenden Kuppe 55,3 und dem Großen Spitzberge aus die glacisartig abfallenden westlichen Hänge der Mühl-Berge vorzüglich unter Artilleriefeuer zu nehmen sind. Die Schwäche dieses Abschnittes lag am südlichen Ende des Grundes nahe bei dem Orte Kunersdorf, weil sich hier der tiefe, grabenartige Einschnitt verflachte. Dafür konnte aber die auf dem Großen Spitzberge stehende Artillerie gerade hierhin vortrefflich wirken, was um so mehr ins Gewicht fiel, als der Angreifer durch die Seenkette in seiner Entwicklung außerordentlich behindert wurde. Das Dorf selbst, dessen Westrand unter dem wirksamsten Feuer des Verteidigers lag, nimmt zum Teil die Hänge des Talkessels des Dorf-Sees ein und zieht sich mit seinem nördlichen Teile die sanft ansteigenden Hänge der Mühl-Berge hinan. Da die Russen das Dorf niedergebrannt hatten, so standen von den leicht gebauten, niedrigen Häusern am Tage der Schlacht nur noch geringe Trümmer, die das Artillerieschußfeld kaum beeinträchtigen konnten. Infolgedessen vermochte aber auch die Artillerie des Angreifers von den kleinen Erhebungen östlich von Kunersdorf über den Ort hinweg nach den Höhen westlich des Kuh-Grundes zu wirken. Eine solche Unterstützung durch Artillerie war für den Angreifer übrigens auch von dem Höhenrande der Mühl-Berge aus möglich.

Nicht weit östlich des Kuh-Grundes, zwischen ihm und dem breiten Rücken der Mühl-Berge greift eine geräumige Mulde tief in den Höhenrücken ein, die gute Deckung gegen das Gelände westlich vom Kuh-Grunde bot. Zwischen ihr und diesem Grunde

bleibt nur eine schmale Landzunge, „der Kuh-Berg", stehen. Sie trägt zu Unrecht die Bezeichnung „Berg", da sie sich von dem übrigen Höhengelände in keiner Weise abhebt.

Etwa 250 m westlich vom Nordausgang des Kuh-Grundes schneidet eine diesem ähnliche, wenn auch nicht so steile und nur etwa 300 bis 400 m lange Senke, der Tiefe Weg, in den Höhenrücken ein. Sie zog sich schräg zum Kuh-Grunde ebenfalls in der Richtung auf den Westausgang des Dorfes hin, ging aber bereits etwa 500 m nordwestlich von diesem allmählich in den flachen Höhenrücken über. Ähnlich wie auf dem östlichen Rande des Kuh-Grundes der Kuhberg, wurde diesem gegenüber auf dem westlichen Rande des Grundes durch den Tiefen Weg die Kuppe 45,2 abgegliedert, nur daß diese den Kuhberg überhöhte und auch geräumiger war als jener.

Westlich des Tiefen Weges steigt das Gelände sanft zu der sich breit vorlagernden Kuppe 55,3 an. Von ihr, deren südlicher Ausläufer die weit in das Vorgelände hineinragende, flache Erhebung des Großen Spitzberges trägt, zieht sich der Rücken als ein schmaler Grat in südwestlicher Richtung nach den Falkenstein-Bergen hin. Ihm sind die kegelförmigen Kuppen des „Sieben Ruthen-Berges" aufgesetzt, die aber von der Kuppe 55,3 überhöht werden. Nach Nordwesten fällt hier der Rücken terrassenförmig ab und bietet gegen Osten und Süden gute Deckung.

Einen letzten starken Abschnitt innerhalb des Kunersdorfer Höhenrückens bildet der tief eingeschnittene und breite Hohle Grund.*) Jenseit dieses Abschnittes erheben sich die kuppenreichen Juden- und Falkenstein-Berge, die das ganze östliche Vorgelände überhöhen.

Während der Kunersdorfer Höhenrücken nach Osten, Norden und nach Westen mit ziemlich steilen Hängen abfällt, geht er im Süden allmählich, stellenweise fast unmerklich, in das Vorgelände über. Dieses wird östlich der Kunersdorfer Seenkette von

*) Jetzt „Loudons-Grund" genannt.

langgestreckten Geländewellen, einzelnen größeren Kuppen und breiten, tiefen Mulden eingenommen, während sich westlich der Seen eine beinahe gleichförmige Ebene hinzieht, die nach Süden zu allmählich ansteigt.

Die Stellung der Russen und Österreicher.

Die von den Russen und Österreichern auf dem Kunersdorfer Höhenrücken eingenommene, stark befestigte Stellung begann mit dem rechten Flügel bei der Grundschäferei an den Hängen zur Oderniederung südöstlich von Frankfurt und erstreckte sich über die Falkenstein-Berge, den Großen Spitzberg und längs des Nordwestrandes von Kunersdorf bis zu den Mühl-Bergen einschließlich. Da ein Angriff der Preußen über die sumpfige, jeder Artilleriestellung entbehrende Oderniederung hinweg ausgeschlossen war, entsprach diese Front durchaus der Eigentümlichkeit der Geländegestaltung, und so sah sich auch Ssaltykow selbst nach dem Erscheinen des Gegners auf den Trettiner Höhen nicht veranlaßt, sie zu ändern. Er hielt seine Stellung vielmehr für so stark, daß er, ebenso wie Loudon, fest davon überzeugt war, der angreifende König müsse eine schwere Niederlage erleiden. Deshalb gab er auch unbedenklich seine rückwärtigen Verbindungen mit Posen und Ostpreußen auf.

Die vordere Verteidigungslinie war dem Gelände sehr geschickt angepaßt. Auf dem rechten Flügel standen die fünf Infanterie-Regimenter des Generalleutnants Villebois von den Hängen nordwestlich der Grundschäferei bis zu den Falkenstein-Bergen. An sie schloß sich bis zum Großen Spitzberge die Division Fermor an, der sich die Division des Generalleutnants Grafen Rumianzow bis zum Kuh-Grunde anreihte. Die wichtigsten Erhebungen dieser Front waren die Falkenstein-Berge und der Große Spitzberg. Die Falkenstein-Berge hatten vor sich nur ein beschränktes Schußfeld, weil die Waldungen der Grundheide trotz der von den Russen vorgenommenen Abholzungen bis nahe an die Stellung heranreichten. Dagegen war die Feuerwirkung der auf diesen Erhebungen aufgestellten schweren Geschütze nach Osten hin in die freie Ebene zwischen der Kunersdorfer Seenkette und der Grundheide vortrefflich.

Sie wurde aufs wirksamste durch die auf dem Großen Spitzberge stehende starke Batterie unterstützt. Diese kleine, sich kaum merklich von ihrer Umgebung abhebende Anhöhe bildete überhaupt den bedeutendsten Stützpunkt der ganzen russischen Stellung, denn die dort aufgefahrene Artillerie beherrschte das ganze umliegende Gelände von den Falkenstein-Bergen bis zu den Mühl-Bergen einschließlich.

Die Mühl-Berge hatte das Observationskorps des Fürsten Galizyn mit seinen 14 Bataillonen und einer starken Artillerie besetzt und dabei die Front nach Südosten, Nordosten und auch nach Nordwesten genommen, da der dort vorgelagerte Teil der Oderniederung nicht unbedingt gegen das Vorgehen feindlicher Infanterie schützte.

Die Linie des zweiten Treffens verlief ungefähr gleichlaufend mit der des ersten und schmiegte sich dem Gelände gut an, so daß die Truppen gegen Feuer von Süden her gedeckt waren. Der rechte Flügel dieses Treffens endete auf den Juden-Bergen.

Von der Reiterei standen 5 russische Kavallerie-Regimenter mit zusammen 15 Eskadrons am Fuße des Höhenrückens zwischen ihm und dem großen Elsbusche mit dem linken Flügel etwa am Kuh-Grunde. Die übrigen Regimenter der russisch-österreichischen Reiterei hatten sich am und im Hohlen Grunde sowie auf den rechten Flügeln des ersten und zweiten Infanterie-Treffens auf den Juden-Bergen und an der Grundschäferei aufgestellt.*)

Ein drittes und viertes Treffen bildeten hinter dem rechten Flügel der russischen Schlachtordnung die 7 Infanterie-Regimenter des Loudonschen Korps auf den Hängen der Juden-Berge südöstlich des Roten Vorwerks mit der Front nach Norden und Westen.**)

Gegen die bei Bischofsee lagernde preußische Armee sicherten die leichten Truppen der Russen unter Totleben. Sie hielten

*) Über die Befestigungen der Kroaten und des Musk. Regts. Troitzk siehe S. 221. — **) Anhang 15.

die zerstörten Übergänge über das Hühnerfließ bei der Großen-, Bäcker- und Rätsch-Mühle sowie die Brücke der von Kunersdorf nach Zohlow führenden Straße gegenüber den preußischen Husarenposten besetzt. Beobachtungsabteilungen standen in dem Höhengelände südöstlich von Kunersdorf und an der Kunersdorfer Seen- und Sumpfkette. Das Gros der leichten Truppen Totlebens*) hielt im und am Waldsaume in der Nähe der Falkenstein-Berge am Wege Frankfurt—Faule Brücke.

Um etwaige kleinere Unternehmungen der Preußen von Lebus längs des Uferweges der Oder oder von Trettin her über die Niederung rechtzeitig zu erkennen, hatten 10 österreichische Husaren-Eskadrons und das Serbische Husaren-Regiment der Russen am Weißen Vorwerk nördlich der Damm-Vorstadt Aufstellung genommen.

Da die Russen schon bald nach ihrem Eintreffen vor Frankfurt mit der Befestigung der Stellung begonnen hatten, war eine ungewöhnlich starke, zusammenhängende Verteidigungslinie entstanden, die sich von der Grundschäferei um die Mühl-Berge herum bis etwa zum Nordwestausgang des Kuh-Grundes hinzog. Diese Verschanzungen bestanden aus einer Anzahl von Flescheu und Redouten, die durch etwa einen Meter tiefe Schützengräben verbunden waren. Nur hin und wieder unterbrachen schmale, kaum meterbreite Durchgänge die Linie, um den Mannschaften den Weg zum Wasserholen zu erleichtern. Eine größere Einfahrt für Mehl- und Furagewagen war nur zwischen dem Sieben Ruthen-Berge und dem Großen Spitzberge freigelassen worden. Aber auch diese Durchlässe wurden durch Traversen gesichert.

Zur Verstärkung der linken Flanke hatten die Russen vor den nach Norden und Osten gerichteten Fronten der Mühl-Berge einen Verhau angelegt, jedoch so ungeschickt, daß er von der Verteidigungslinie nicht unter Feuer genommen werden konnte. Ein zweiter Verhau am Fuße der Walk-Berge

*) Die Donkasaken, das Grushinische Hus. Regt., die 5 Neuserbischen Hus. Eskadrons, 2 Esk. Gelber Husaren.

im Bäcker-Grunde sollte das Heraustreten des Angreifers aus den Waldungen dieser Höhe erschweren. Da noch Zeit vorhanden war, ließ Ssaltykow kurz vor der Schlacht außerdem noch einen Hindernisgraben vor den Verschanzungen der Mühl-Berge beginnen, der aber am Abend des 11. August erst eine geringe Tiefe erreicht hatte. Auch an verschiedenen anderen Stellen waren Hindernisse angelegt worden, so namentlich Wolfsgruben vor dem Großen Spitzberge. Mit den durch die Abholzungen vor den Falkenstein-Bergen gewonnenen Stämmen hatte man an dem neu geschaffenen Waldsaume einen langen Baumverhau hergestellt, der nach Westen bis zur Oderniederung reichte. Da der Ort Kunersdorf das Schußfeld und die Übersicht dicht vor der Front der russischen Stellung sehr beeinträchtigte und überdies dem Angreifer einen guten Stützpunkt bot, ließ ihn Ssaltykow auf Loudons Rat im Laufe des 11. August niederbrennen. Auf der Rückseite der Stellung begnügte man sich mit der Verschanzung der Nordwestfront der Mühl-Berge, die aber in ihrem westlichen Teile nur noch aus einigen Fleschen bestand. Die Zugänge zum Kuh-Grunde und zum Tiefen Wege wurden durch Verhaue gesperrt.

Die Artillerie war auf die ganze Stellung verteilt. Die im Verhältnis zur übrigen Armee sehr starke Artillerie des Observationskorps, etwa 56 Feldgeschütze, stand in den Schanzen der Mühl-Berge. Von der Feldartillerie der Armee war der größte Teil in den bastionartig vorspringenden Redouten des Großen Spitzberges und der Falkenstein-Berge untergebracht, so daß die ganze Front der russischen Stellung unter wirksam flankierendes Feuer genommen werden konnte. Die Regimentsartillerie besetzte die ihren Truppenteilen zugewiesenen Verteidigungsabschnitte.

Zur besseren Verbindung mit den Oderbrücken legte man von der Kleinen Mühle zu dem zwischen dem Roten Vorwerk und den Juden-Bergen sich hinziehenden Damme einen über 300 m langen Knüppeldamm aus dicken Elsenstämmen an, der so stark und breit war, daß über ihn drei Mann nebeneinander reiten konnten.

Die Schwäche der so gründlich befestigten und in taktischer Beziehung auch von der Natur sehr begünstigten russischen Stellung lag, wie ein Blick auf die Karte beweist, auf ihrem linken Flügel. Er forderte den Gegner, zumal, wenn dieser von Nordosten kam, gleichsam zur Umfassung heraus. Deshalb hatten auch die Russen diesen Teil der Stellung ganz besonders verstärkt. Es ließ sich voraussehen, daß der Angreifer, zumal da die nach Südosten gekehrte Hauptfront des Verteidigers sehr stark war, gerade die Mühl-Berge als Einbruchsstelle wählen würde, um dann von hier aus die ganze Stellung der Russen aufzurollen. Die diese Berge rings im Bogen umspannenden Höhen ermöglichten es dem Angreifer, ein überwältigendes konzentrisches Geschützfeuer gegen den auf den Mühl-Bergen stehenden Verteidiger zu eröffnen. Daher ist es auch erklärlich, daß die Russen gerade diesen Abschnitt durch das Observationskorps mit seiner zahlreichen und guten Artillerie besetzten, obwohl seine übrigen Truppen sonst nicht die besten waren. Die Aussicht, die Mühl-Berge lange halten zu können, blieb aber auch trotz dieser Artillerie gering, weil das Feuer des Gegners auf dem engen Raume zu vernichtend wirken mußte. Dazu kam, daß das Schußfeld der Russen gerade auf dem entscheidenden Teile, der Flanke, durch die Waldungen der Walk-Berge sehr beschränkt wurde.

Mit der Erstürmung der Mühl-Berge hatte der Angreifer aber noch nicht viel gewonnen, denn nun kam die Eigentümlichkeit des Geländes innerhalb der russischen Stellung zur Geltung. Der Angreifer stand sehr bald am Kuh-Grunde wieder vor einem neuen, tiefen Abschnitte, dem ein zweiter am Tiefen Wege und ein dritter, sehr starker, am Hohlen Grunde mit den überhöhenden Falkenstein- und Juden-Bergen dahinter folgten. Nun wurde ihm die Enge des Raumes zum Verhängnis, denn der Verteidiger war sehr wohl in der Lage, die neuen Abschnitte aus seinen Reserven immer schnell wieder zu besetzen, während der Angreifer seine Kräfte nicht zur Entfaltung bringen konnte. Umfassungen von Norden her wurden durch die Gehölze des

großen Els- und des Hänge-Busches zwar nicht verhindert aber doch recht erschwert, sie mußten dann aber bei der Erstürmung der steilen Hänge an dem wirksamen Infanterie- und Kartätschfeuer des Verteidigers, das noch durch flankierendes Artilleriefeuer von den Juden-Bergen her vortrefflich unterstützt werden konnte, scheitern. Auch Umfassungsversuche von Süden her gerieten sehr bald in das zum Teil flankierende, vernichtende Geschützfeuer der Batterien auf den Falkenstein-Bergen und dem Großen Spitzberge und stießen dann noch auf die starken Befestigungen der Russen.

Die Anhäufung der russisch-österreichischen Streitkräfte auf dem rechten Flügel der Stellung läßt zunächst vermuten, Ssaltykow habe von vorn herein einen Angriff des Königs gegen diesen Flügel befürchtet. Dem ist aber nicht so, denn die Russen hielten den Vormarsch der Preußen durch den Wald bis zur Grundheide für zu schwierig. Die Ansammlung so starker Truppen auf den Juden-Bergen hat seinen Grund wohl nur darin gehabt, daß hier genügend Platz für die Reserven war, und daß sie dort auch Schutz vor vorzeitigen Verlusten fanden. Die Stellung Ssaltykows hatte auch diesmal, ähnlich wie bei Zorndorf, eine von den sonst üblichen Schlachtordnungen abweichende Form. Diese ergab sich aber auch hier aus der sehr geschickten Ausnutzung des Geländes und nicht, wie bisweilen behauptet wurde, aus der alten, den Türkenkriegen entstammenden Gewohnheit, Karrees zu bilden.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß ein Angriff auf die russische Stellung sehr schwierig, ja geradezu gewagt war. Gelang er jedoch, so war der Preis nicht nur der Sieg, sondern wahrscheinlich auch die Vernichtung der feindlichen Armee.

Die beiderseitigen Stärken.

Daß der König aber von seinem einmal gefaßten und durch den Übergang über die Oder klar ausgesprochenen Entschlusse, die Russen anzugreifen, Abstand nehmen würde, konnte Ssaltykow nicht annehmen, zumal da es der strategischen Gesamtlage nicht entsprochen hätte. Und so erwarteten denn die Russen und Österreicher seinen Angriff auf den Höhen von Kunersdorf mit

einem Heere von zusammen 84 Bataillonen und 60 Grenadier-Kompagnien, 98 Eskadrons und 3 Grenadier-Kompagnien einschließlich der Husaren, 50 Sotnien Kasaken und 5180 Kroaten, 211 Feldgeschützen und 212 Regimentsgeschützen, wovon 16 der Kavallerie angehörten. Die Gefechtsstärke dieser russisch-österreichischen Armee betrug etwa 52 250 Mann Infanterie, 12 000 Mann Kavallerie, 4600 Kasaken, 5180 Mann österreichischer leichter Fußtruppen und 4950 Artilleristen und Ingenieure, zusammen ungefähr 79 000 Mann.

Demgegenüber führte der König 63 Bataillone, 110 Eskadrons und 160 schwere sowie 126 Bataillonsgeschütze, zusammen etwa 35 900 Mann Infanterie, 13 000 Mann Kavallerie und 1000 Mann Artillerie, im ganzen ungefähr 49 900 Mann in den Kampf.*)

Die Erkundung des Königs am Nachmittage des 11. August und seine Anordnungen zur Schlacht.

Der König erkundet die russische Stellung.

Bald nach dem Eintreffen des preußischen Heeres im Lager bei Bischofsee begab sich der König zur Erkundung der feindlichen Stellung auf den Trettiner Spitzberg, der unter den umliegenden Höhen den besten Überblick über das Gelände von Kunersdorf bot. Gerade vor ihm in nur geringer Entfernung lagen die Mühl-Berge und hinter ihnen hoben sich im Südwesten am Horizonte deutlich die Juden-Berge ab. Das zwischen beiden Höhengruppen liegende Gelände wurde aber größtenteils durch die den Standort des Königs etwas überragenden Mühl-Berge verdeckt, so daß ihm die an den südöstlichen Hängen sich entlang ziehende Linie der Verschanzungen der russischen Front mit den davor liegenden Hindernissen verborgen blieb.**) Auf den Mühl-Bergen erkannte er die von den Russen dort hergerichtete Verteidigungsstellung, die sich bogenförmig um die äußeren Hänge dieser Erhebungen zog, so daß die Anlagen auf den König den Eindruck eines Sternwerkes machten. Auch der

*) Anhang 16. — **) Anhang 17.

die Werke umgebende sowie der im Bäcker-Grunde errichtete Verhau wurden sichtbar. Aus der Form dieser Anlagen ging unzweifelhaft hervor, daß man es hier mit einem stark zurückgebogenen Flügel der russischen Stellung zu tun hatte. Da sich aber nicht erkennen ließ, wohin deren Hauptfront gerichtet war, weil man ihre Mitte nicht sah, so hielt der König an seiner bisherigen Ansicht fest, daß sie nach der Oderniederung zeige und daß vor ihm der rechte Flügel des Feindes stehe.

An der Nordwestseite der Mühl-Berge erblickte man den großen Elsbusch und weiter westlich den Hängebusch, deren Baumkronen dem Könige die nördlichen Hänge des Höhenrückens verdeckten. Über sie hinweg wurde in der Ferne die Damm-Vorstadt von Frankfurt und in deren Nähe Kavallerie sichtbar.*) Die starke Besetzung der Juden- und Falkenstein-Berge konnte dem Könige nicht entgangen sein. Wenn er auch nähere Einzelheiten mit dem Fernglase nicht festzustellen vermochte, so wußte er nunmehr doch, wo er den anderen Flügel der russischen Stellung, nach seiner Ansicht also den linken, zu suchen hatte.

Da die sumpfige Oderniederung für einen Angriff des preußischen Heeres nicht in Betracht kommen konnte, so blieb dem Könige nur noch ein Vorgehen gegen die Flügel und den vermeintlichen Rücken der russischen Stellung übrig. Es war natürlich, daß sich sein Blick zunächst auf die Mühl-Berge richtete. Ein Angriff der ganzen Armee von Trettin her gegen sie kam allerdings nicht in Frage, da der Raum namentlich für die Entfaltung einer starken Artillerie zu beschränkt war und außerdem das Hühnerfließ dicht vor der feindlichen Stellung, teilweise sogar im wirksamsten Artilleriefeuer des Gegners hätte überschritten werden müssen. Die ganze Lage wies auch den König auf eine viel weiter gehende Umfassung hin, zumal da er hoffte, durch einen Vorstoß von Südosten her den Russen in den Rücken zu kommen. Dieser konnte dabei durch einen gleichzeitigen, um-

*) Es kann dies nur die in der Nähe des Weißen Vorwerks stehende, nach Norden sichernde Kavallerie gewesen sein.

fassenden Angriff gegen die Mühl-Berge wirksam unterstützt werden. Das für ein solches Vorgehen in Betracht kommende Gelände zu beiden Seiten von Kunersdorf war aber vorläufig noch von feindlichen Vortruppen besetzt. Wollte der König also nähere Einzelheiten erfahren, so konnte dies nur durch eine gewaltsame Erkundung geschehen, die in dem für die leichten Truppen des Gegners sehr günstigen Waldgelände wahrscheinlich recht schwierig und zeitraubend wurde und den Feind überdies aufmerksam machte. Das aber wollte der König, da er den Russen in den Rücken zu kommen trachtete, gerade vermeiden, weil er fürchtete, sie könnten sonst ihre Stellung verändern und die Front nach der bedrohten Richtung nehmen.*)

So ritt der König nicht weiter vor, sondern suchte das, was er von seinem Standorte aus nicht sehen konnte, aus den Angaben eines Försters und den Mitteilungen des Majors v. Linden vom Infanterie-Regiment Goltz, der im Frieden in Frankfurt gestanden hatte und als eifriger Jäger die ganze Umgegend kannte, zu erfahren. Dabei wurde ihm wahrscheinlich mitgeteilt, daß die Walk-Berge gegenüber den Mühl-Bergen nur mit lichtem Kiefernholz bestanden waren und deshalb auch als Artilleriestellung in Betracht kommen konnten, zumal die Wegeverbindungen dorthin günstig seien. Auch die Kiefernwaldungen des Frankfurter Stadt-Forstes und der Neuendorfer Heide wurden als licht und gut gangbar bezeichnet, so daß sie den Vor- und Aufmarsch der Armee nicht hindern würden. Der König erfuhr ferner, daß der Stadt-Forst das Gelände um Kunersdorf in weitem Bogen umspannte, zum Teil konnte er dies auch von

*) Tatsächlich haben die Russen bereits die Erkundung des Königs auf den Trettiner Höhen bemerkt. Es ist später oft behauptet worden, der König habe sich krank gefühlt und deshalb die Erkundung nicht weiter ausgedehnt. In einer Abhandlung „Die angebliche Krankheit des Königs vor und während der Schlacht bei Kunersdorf" (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 1893, Bd. VI, 1, 251) widerlegt Professor Naudé treffend diese Annahme. An Zeit hat es auch nicht gefehlt, denn der König ist kurz nach seinem Eintreffen bei Bischofsee, das zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags erfolgte, zur Erkundung fortgeritten.

seinem Standorte aus erkennen. Es war aber doch nur sehr wenig, was er vom Angriffsfelde sah. Von dem Gelände südöstlich Kunersdorf wurden nur der Kleine Spitzberg*) und vielleicht einige benachbarte Kuppen sichtbar. Vom Orte Kunersdorf war nur der Kirchturm zu sehen, den die Rauchwolken der noch glimmenden Trümmer des unglücklichen Dorfes umwallten. Etwas mehr Einblick gewann der König in das Gelände südwestlich von Kunersdorf. Es machte den Eindruck einer vollkommenen Ebene, aus der sich der Große Spitzberg kaum merklich hervorhob.

Das so gewonnene Bild mußte dem König zum Entwurf seines Angriffsplanes genügen. Da die Verhältnisse auf dem ihm zugekehrten Flügel der feindlichen Stellung besonders günstig zu sein schienen, zog er einen Angriff gegen den anderen Flügel gar nicht erst in Betracht. Dieser lehnte sich doch wahrscheinlich an die Oder an, und überdies trat dort auch die Grundheide, wie der König beobachten konnte, so nahe an die feindliche Stellung heran, daß offenbar kein Platz mehr für Artilleriestellungen blieb. Der König konnte sich auch aus der Ferne über jenes Gelände noch viel weniger einen Überblick verschaffen als über den ihm zunächst liegenden Abschnitt. So entschloß er sich, mit dem Gros seiner Streitkräfte den ihm zugekehrten Flügel der feindlichen Stellung durch den Frankfurter Stadt-Forst zu umgehen, um in das Gelände südlich Kunersdorf zu gelangen und von dort aus anzugreifen, immer in der Meinung, die Russen würden die Front nach Nordwesten beibehalten. Sollten sie aber dennoch seinen Anmarsch rechtzeitig erkennen, so glaubte er nicht, daß sie bei ihrer vermeintlichen Schwerfälligkeit schnell genug eine andere geordnete Front herstellen könnten. Natürlich mußte er versuchen, den Vormarsch zu verschleiern und die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken. Hierzu sollte ein besonderes Korps auf den Trettiner Höhen Scheinmanöver ausführen und dann gleichzeitig mit dem Vorstoße des Gros zum umfassenden Angriff gegen die Mühl-Berge übergehen.

*) Jetzt „Seydlitz-Berg" genannt.

Auch die Übergangsverhältnisse über das Hühnerfließ hatte der König erkunden lassen und dadurch festgestellt, daß für den beabsichtigten Vormarsch des Gros zwei Brücken vorhanden waren, und zwar die Faule Brücke zwischen dem Scheibler-See und den Richter-Teichen und die Stroh-Brücke, über die der Weg Kunersdorf—Reppen führte. Die Faule Brücke stand durch einen brauchbaren Weg mit den Walk-Bergen in Verbindung, was wichtig war, da der König diesen Höhenrücken, der die Stellung der Russen flankierte, als Artilleriestellung auszunutzen gedachte.*)

Obgleich er sowohl den Förster wie den Major v. Linden eingehend befragt hatte, scheinen ihn beide doch nicht auf die Nachteile, die das gewählte Angriffsfeld neben seinen Vorzügen in reichem Maße besaß und die der König von seinem Standorte nicht erkennen konnte, aufmerksam gemacht zu haben. Der Förster war viel zu ängstlich, um seinem Herrscher gegenüber frei seine Ansicht auszusprechen, auch fehlte ihm wohl der Blick dafür, worauf es ankam. Aber auch Major v. Linden scheint die militärische Bedeutung der Eigenart dieses Geländes nicht genügend gewürdigt zu haben. So blieb denn der König in Unkenntnis von dem bedeutenden Bewegungshindernisse der von Kunersdorf nach Süden streichenden Seen- und Sumpfreihe und von den verschiedenen tiefen und starken Querabschnitten im Innern der russischen Stellung. Ob ihm Karten von der Umgebung von Frankfurt vorgelegen haben, ist nicht festzustellen. Jedenfalls hat er daraus jene Eigentümlichkeiten des Geländes, die so bedeutungsvoll für den ganzen Verlauf der Schlacht werden sollten, nicht oder wenigstens nicht richtig erkennen können, so daß er am Tage der Schlacht sehr unliebsam von den tatsächlichen Geländeverhältnissen überrascht wurde.**)

Nach Bischoffee zurückgekehrt, gab der König am Abend den Ausgabe der Befehle und Neueinteilung der Kavallerie.

*) Oeuvres V, 17. — **) Stiehle (S. 33) behauptet allerdings, dem König sei bei seinem Eintreffen in Bischoffee eine Karte gereicht worden, die aber nicht mehr aufzufinden wäre. Diese Behauptung mag wahr sein, läßt sich jedoch nicht mehr beweisen.

Generalen seine Befehle für den auf den nächsten Morgen festgesetzten Vormarsch der Armee zur Schlacht aus.

Die im Lager bei Wulkow aufgestellte Ordre de Bataille*) wurde für die Infanterie beibehalten, dagegen machte die Art des beabsichtigten Angriffs und des Geländes sowie die voraussichtlich den Kavallerieführern dabei zufallenden Aufgaben eine Neueinteilung der Reiterei nötig.**) Auch sie konnte natürlich für den Kampf mit seinen zahlreichen Wechselfällen nicht bindend sein, und so sind tatsächlich auch sehr bald nach Beginn der Schlacht Verschiebungen der Truppenteile und Wechsel der Führer ohne jede Rücksicht auf die vorher gegebene Einteilung, je nach den Erfordernissen der Lage, eingetreten.

Anordnungen des Königs für den Vormarsch.

Die schwierige Aufgabe des mit der Täuschung des Gegners von den Trettiner Höhen aus betrauten Korps, das daran anschließend auch den umfassenden Angriff gegen die Mühl-Berge auszuführen hatte, erforderten natürlich sehr genaue Weisungen an dessen Führer, den Generalleutnant v. Finck. Diesem standen hierzu die acht Bataillone seines Reservekorps und die durch die Neueinteilung der Kavallerie ihm zugewiesenen 40 Eskadrons, die der Generalleutnant v. Schorlemer führte, zur Verfügung. Kurz vor Tagesanbruch, also zwischen 3 und 4 Uhr Morgens sollte er in seinem Lager westlich Bischoffee mit allen Tambours Reveille schlagen und möglichst viel Lärm machen lassen. Sobald es anfange zu dämmern, hatte er in auffälliger Weise Erkundungen und Besprechungen mit den Generalen seines Korps nebst deren Stäben auf den Höhen südlich Trettin und südwestlich Bischoffee vorzunehmen, was ungefähr eine Stunde lang dauern sollte. Dann waren gegen 5 Uhr Morgens diese Anhöhen auch durch Truppen und Geschütze zu besetzen, so daß der Gegner annehmen mußte, daß binnen kurzem von dort ein Angriff erfolgen würde. Finck sollte aber hierbei seine Truppen nicht „einem allzu starken Kanonenfeuer aussetzen". Um 6 Uhr hatte er dann damit zu beginnen, allmählich Infanterie und Artillerie auf die Hänge

*) Anlage 8. — **) Anlage 9.

nördlich der Großen- und der Bäcker-Mühle vorzuschieben, wobei er sich aber vor einem zu frühen Angriff gegen die russische Stellung auf den Mühl-Bergen hüten sollte. Dieser dürfe erst erfolgen, wenn das Gros der Armee ins Feuergefecht getreten sei oder wenn der Gegner seine, wie der König meinte, nach Nordwesten gerichtete Front verändere oder sonstige entscheidende Bewegungen ausführe. Die Kavallerie des Korps unter Schorlemer habe dabei die Infanterie tatkräftig zu unterstützen und vor allem sofort einzugreifen, wenn Teile des feindlichen Heeres das Hühnerfließ überschreiten sollten.

Das Gros der Armee hatte in aller Stille zwischen 2 und 3 Uhr Morgens in zwei Kolonnen aus dem Lager abzurücken. Am Anfange des ersten Treffens, das die rechte Kolonne bildete, sollte Generalleutnant v. Seydlitz mit der Kavallerie des linken Flügels marschieren, während Generalleutnant Prinz Eugen von Württemberg mit dem rechten Kavallerieflügel am Ende dieser Kolonne folgte. Das zweite Treffen hatte als linke Kolonne gleichlaufend mit dem ersten vorzugehen.*) Nach dem Aufmarsche der Armee im Walde südlich Kunersdorf sollte sich die Reiterei hinter den Flügeln des zweiten Treffens aufstellen. Bei dem darauf folgenden Vorgehen gegen die russische Stellung hatte dann der linke Flügel zu verhalten. Der König wollte demnach das Schwergewicht des Angriffes auf seinen rechten Flügel legen, was ja auch dem Plane, gemeinsam mit dem Korps Finck vorzustoßen, am besten entsprach.

Wenn nun auch der König bestimmt glaubte, die Russen würden seinen Angriff in ihrer jetzigen Stellung erwarten, so war doch mit Rücksicht darauf, daß ein Sieg der Preußen mit ziemlicher Sicherheit zur Vernichtung des russisch-österreichischen Heeres führte, der Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen, daß Ssaltykow versuchen würde, noch in der Nacht abzumarschieren. Am leichtesten wäre für ihn ein Abmarsch nach Crossen

*) Es ist nicht festzustellen, wo die schwere Artillerie marschierte. Wahrscheinlich war sie auf die Infanterie-Verbände beider Treffen verteilt (IX, 41).

gewesen, doch hätte dies den Russen wenig genützt, denn aus dem Winkel Frankfurt—Oderlauf—Crossen kamen sie ohne Kampf doch nicht mehr heraus, und dann fand er wahrscheinlich unter viel ungünstigeren Bedingungen als bei Frankfurt statt. Ein Übergang über die Oder hätte ihre strategische Lage aber nur noch schwieriger gestaltet. Sie waren, da ihre Lebensmittel sehr auf die Neige gingen, für die nächste Zeit auf den aus Posen erwarteten Transport angewiesen, denn Daun hätte ihnen in der kurzen Zeit nicht genügend Verpflegung herbeischaffen können, zumal da der König doch sicherlich nicht untätig zusah. Stand dieser im Rücken der russischen Armee, so waren deren Verbindungen mit Ostpreußen und der Heimat vollkommen unterbrochen, ein Zustand, der sich nur noch ganz kurze Zeit ertragen ließ. Für einen Angriff auf die Preußen aber, um sich den Weg nach Posen mit Gewalt zu bahnen, eignete sich das Gelände zwischen Kunersdorf und Bischofsee recht wenig. So wäre den Russen nur noch übrig geblieben, den kürzesten Weg nach Osten, also nach Reppen, einzuschlagen, auf dem sie unter günstigen Umständen dem Könige vielleicht noch hätten entrinnen können, und das mußte dieser, kostete es, was es wollte, verhindern.

Bei einem Abmarsche des Feindes nach Süden hätte er ihn doch in den nächsten Tagen wieder eingeholt und gestellt. Diese Möglichkeit ließ der König daher vorläufig ganz außer Betracht. Ein etwaiges Abrücken des Gegners nach Reppen glaubte er frühzeitig zu erfahren. Für diesen Fall wollte er mit der Armee unmittelbar dorthin vorgehen, weil er dabei sicher auf die Russen stoßen mußte. Er nahm an, sie würden bei seiner Annäherung mit dem rechten Flügel bei Reppen und mit dem linken bei Neuendorf mit einem kleinen, unbedeutenden Wasserlaufe vor der nach Norden gerichteten Front Stellung nehmen. Zum Angriff hiergegen wollte er gegebenenfalls die Infanterie und Artillerie um 3 Uhr Morgens in zwei Kolonnen aus dem Lager aufbrechen lassen, wobei die gesamte Kavallerie die Armee als dritte Kolonne links seitwärts zu begleiten hatte. Bei Neuendorf sollte dann aufmarschiert und der Hauptstoß mit dem rechten

Flügel geführt werden, um die Russen auf das Keiling-Fließ und das Polenziger Bruch zu werfen.*)

2. Der 12. August.

Der Anmarsch des Königs.

Am frühen Morgen des 12. August, eines Sonntags, brach die Armee zwischen 2 und 3 Uhr in der vom König Tags zuvor befohlenen Marschordnung auf.**) Bei der zu dieser Zeit noch herrschenden Dunkelheit mußte sich der Vormarsch nach dem Straßennetze richten, das aber für die Absichten des Königs sehr günstig war, weil zwei annähernd gleichlaufende, nicht weit voneinander entfernte Wege nach den beiden in Aussicht genommenen Übergangsstellen über das Hühnerfließ, der Faulen- und der Stroh-Brücke, führten. Das Finckesche Korps und die Kavallerie Schorlemers blieben zunächst in ihren Lagern. Der Vormarsch der Armee in das Gelände südöstlich Kunersdorf.

Am Hühnerfließ angelangt, überschritten die Vorhut und die rechte Kolonne diesen Wasserlauf auf der Faulen Brücke, während die linke Kolonne, das zweite Treffen, die Stroh-Brücke benutzte. Hier ging auch die Masse der Kavallerie über, wahrscheinlich weil das zweite Infanterietreffen eine geringere Länge hatte als die rechte Kolonne mit der Vorhut.

Nachdem die Vorhut das Hühnerfließ überschritten hatte, rückte sie zur Sicherung des Überganges des Gros noch eine kurze Strecke gegen die Walk-Berge vor und machte dann Halt. Die beiden Kolonnen des Gros aber blieben, dem sogenannten Grenz-Wege folgend, weiter im Vormarsch nach Südwesten.***)

Der König war inzwischen mit dem Husaren-Regiment Kleist vorausgeeilt und erkundete nun von den Höhen am Waldsaume

*) Anhang 18. — **) Die Zeit läßt sich nicht genauer feststellen. Die meisten Angaben schwanken zwischen 2 und 3 Uhr. Nach der Lettre d'un Officier Prussien (Westphalen, 734), den Angaben der Danziger Beiträge, Bd. VIII, S. 67 und 217 sowie nach Gaudi erfolgte der Aufbruch um 2 Uhr, nach den Mitteilungen Riedesels und Tempelhoffs erst um 3 Uhr. Pfau verlegt ihn sogar erst auf 4 Uhr, seine Angaben sind jedoch nicht immer ganz zuverlässig, er steht auch mit seiner Behauptung vereinzelt da. — ***) Anhang 19.

südöstlich Kunersdorf die feindliche Stellung und das Gelände. Ihn begleitete ein beritten gemachter Mann des Infanterie-Regiments Goltz, der aus dieser Gegend stammte und dem Könige das Gelände erklärte. Dieser erkannte jetzt, in welchem verhängnisvollen Irrtum er sich bisher über die Front des Gegners befunden hatte. Statt in den Rücken der Russen zu marschieren, war er vor deren stark befestigte Front geraten. Und dazu bemerkte er noch die Teich- und Sumpfreihe, die von Kunersdorf nach Süden hin tief in den Frankfurter Stadt-Forst hineinragte und die, wie er jetzt erfuhr, nur an zwei Stellen, zwischen dem Dorf- und dem Blanken-See und innerhalb des deckenden Waldes auf einer Brücke, zu überschreiten war. Marschierte die Armee mit einem Teil der Truppen über diese Hindernislinie hinaus, so wurde sie beim Angriff in zwei Hälften geteilt, die sich erst in dem niedergebrannten Orte Kunersdorf, also unmittelbar vor der feindlichen Stellung, wieder vereinigen konnten. Ging aber die ganze Armee im Walde über den Sumpfabschnitt, so verlor sie vollkommen die Fühlung mit dem Korps Finck und geriet frontal auf den stärksten Teil der russischen Stellung, ohne daß sie selbst genügend Raum zur Entfaltung einer ebenbürtigen Artillerie gefunden hätte. Das mag wohl auch den König bewogen haben, von einem Angriff auf diesen Teil der Stellung ganz Abstand zu nehmen.

Der König entschließt sich zum Angriff gegen die Mühl-Berge.

So änderte er denn seinen bisherigen Angriffsplan. Statt mit dem Gros der Armee zu beiden Seiten von Kunersdorf vorzustoßen, entschloß er sich jetzt, nur östlich der Kunersdorfer Seenreihe vorzugehen, und zwar mit verhaltenem linken Flügel, während der rechte, mit der Vorhut als Vortreffen, längs des Hühnerfließes anrücken sollte, um im Verein mit dem Korps Finck den russischen linken Flügel auf den Mühl-Bergen umfassend anzugreifen und einzudrücken und dann die ganze Stellung aufzurollen. Daß diese in sich wieder in verschiedene Querabschnitte zerfiel, scheint dem Könige auch jetzt noch unbekannt geblieben zu sein.

Mittlerweile näherten sich die Anfänge des im Walde auf

und neben dem Grenz-Wege vorgehenden Gros dem Sumpfabschnitte. Da traf der Befehl des Königs ein, Halt und Front zu machen und nach dem rechten Flügel, der am Hühnerfließ angelehnt werden sollte, heranzuschließen. Diese Bewegung war schwierig, denn in der Marschkolonne der Infanterie*) befand sich auf dem Wege auch die schwere Artillerie, die für den Aufmarsch der Armee aus dieser ausgeschaltet wurde, um später vor der Front außerhalb des Waldes Stellung zu nehmen. Die durch das Ausscheiden der Artillerie entstehenden großen Lücken mußten aber durch ein Heranziehen nach rechts wieder geschlossen werden und das bedeutete für die meisten Truppen ein Kehrtmachen und Zurückmarschieren durch den ziemlich dichten Wald, wodurch der Aufmarsch mühselig und zeitraubend wurde. Auch für die schwere, im Walde natürlich an die Wege gebundene Artillerie gestaltete sich das Bereitstellen zum Vorgehen in die Feuerstellungen recht schwierig, denn fast alle Geschütze mußten auf dem engen Grenz-Wege kehrtmachen, was für die mit 12 Pferden bespannten Zwölfpfünder besonders umständlich war. So wurde es gegen 9^{30} Vormittags, ehe die Armee in Schlachtordnung zum Vorgehen bereitstand.**)

Vor dem rechten Flügel der Schlachtordnung war die Vorhut in zwei Treffen zu je 4 Bataillonen aufmarschiert.***) Sie

*) Vermutlich marschierte das erste Infanterie-Treffen mit der schweren Artillerie auf dem Grenz-Wege, das zweite Treffen neben ihm. — **) Der Zeitpunkt, wann der Aufmarsch im Walde beendet war, ist nicht genau zu bestimmen. Nach den Angaben der Gegenpartei wurden bereits um 10 Uhr Vormittags aus der russischen Stellung Bewegungen des preußischen Heeres am Waldsaume beobachtet. Bis alle Teile dort eingetroffen und die Linien wieder geordnet waren, mag es 10^{15} geworden sein. Dann folgte das Auffahren der Batterien, die um 11^{30} Vormittags, wie übereinstimmend berichtet wird, das Feuer eröffneten. Die Angabe Barsewisch, daß der Aufmarsch am Grenz-Wege schon um 8 Uhr beendet gewesen sei, erscheint als zu früh angenommen, da nicht recht zu verstehen ist, was die Armee in den $2\frac{1}{2}$ Stunden bis zu ihrem Erscheinen am Waldsaume getan haben soll. Tempelhoff gibt 10 Uhr an, doch wird dies etwas zu spät sein. — ***) Diese Aufstellung des Vortreffens in zwei Linien hintereinander entspricht durchaus dem in der „Instruktion für die General-Majors von der Infanterie" vom 12. 2. 59 ausgesprochenen Wunsche des Königs, den Angriffsflügel nach der Tiefe zu gliedern (IX, 73).

bestand mit Ausnahme des Füsilier-Regiments Bredow nur aus Grenadier-Bataillonen. Dahinter standen die beiden Infanterie-Treffen der Armee mit ihren rechten Flügeln in gleicher Höhe, so daß der linke Flügel der vorderen Linie die zweite weit überragte. Die Kavallerie marschierte hinter dem linken Flügel der Infanterie in zwei Treffen auf.*)

Nachdem die Schlachtordnung hergestellt worden war, rückte die Armee mit etwas verhaltenem linken Flügel bis zum Waldrande vor, den sie etwa um 10 Uhr erreicht hatte. Dort machte sie Halt. Die Vorhut dagegen blieb zum Schutze der vorgehenden schweren Artillerie im Weitermarsch längs des Hühnerfließes gegen die Walk-Berge. Sie mag gegen ¾11 Uhr Vormittags mit ihrem rechten Flügel bei der Rätsch-Mühle eingetroffen sein. Der König hatte inzwischen den Befehl gegeben, die schwere Artillerie in Stellung zu bringen. Unter Leitung des Obersten der Artillerie v. Moller fuhr sie mit je einer großen Batterie auf den Walk- und Kloster-Bergen auf, ohne daß der Feind etwas davon bemerkte. Eine dritte Batterie kam einige Zeit später auf dem Kleinen Spitzberge in Stellung. So hatte der König seine gesamte Artillerie im Halbkreise um den linken Flügel der Russen zu einem konzentrischen Feuer auf Entfernungen von 700 bis 1400 m eingesetzt.

Die Vorgänge beim Finckschen Korps (Reserve-Korps) bis 9 Uhr Vormittags.

Unterdessen hatte Generalleutnant v. Finck seinem Auftrage gemäß gehandelt. Mit Tagesanbruch war er mit einem großen Stabe auf die Trettiner Höhen vorgeritten, um die Stellung des Feindes in auffallender Weise zu erkunden. Freilich verhinderte dichter Nebel den Zweck dieses Scheinmanövers. Um 6 Uhr ließ er dann sein Korps aus dem Lager bei Bischoffee auf die Höhen südlich Trettin und südwestlich Bischoffee vorrücken. Je eine Batterie nahm auf dem Trettiner Spitzberge und einer in gleicher Höhe östlich des Kranich-Bruches liegenden Kuppe Stellung, ohne jedoch das Feuer zu eröffnen. Ihre Entfernung vom Feinde war aber zu groß, um bei dem der Zeit nach bald zu erwartenden Angriffe des Königs wirksam einzugreifen zu

*) Anhang 20.

können. Da überdies der König ein allmähliches Vorführen der Truppen von 6 Uhr ab auf die nördlichen Hänge des Hühnerfließes befohlen hatte, und die Scheinstellung bei dem Nebel auch nutzlos war, so schob Finck die Batterien nach einiger Zeit bis an die genannten Hänge vor und ließ die übrigen Truppen folgen. Darüber wurde es etwa 9 Uhr Vormittags.

Die Russen am Vormittage des 12. August.

In der sicheren Erwartung des Kampfes hatte das russisch-österreichische Heer die Nacht zum 12. August in Schlachtordnung zugebracht und blieb auch am Morgen dieses Tages, des Angriffs der Preußen gewärtig, unverändert in seinen Stellungen stehen. Mit Morgengrauen begab sich Graf Ssaltykow aus dem Hauptquartier in der Kleinen Mühle zu seinen Truppen, wo er die Ausführung der letzten von ihm am Tage vorher befohlenen Anordnungen besichtigte und hier und da noch Verbesserungen ausführen ließ. Währenddessen erhielt er von den Vorposten Totlebens die Meldung, daß die preußische Armee in der Nacht aus ihrem Lager bei Bischofsee aufgebrochen sei und durch das von den Russen für die Bewegungen einer Armee für recht beschwerlich gehaltene Waldgelände des Frankfurter Stadt-Forstes gegen den rechten Flügel der russischen Stellung vormarschiere.

Noch wallte ringsum dichter Nebel und verhüllte alles auf nächste Entfernung den erwartungsvoll spähenden Blicken der russischen Führer. Endlich gegen 8 Uhr Morgens senkte sich der Schleier, und nun gewahrte man zur Linken auf den Trettiner Höhen das Finckschе Korps sich in Schlachtordnung gegen die Mühl-Berge langsam vorbewegen und zwei Batterien auf den Hängen an der Großen- und Bäcker-Mühle Stellung nehmen. Unter ihrem Schutze zog sich dann eine schwächere Abteilung Infanterie und Kavallerie in das Tal des Hühnerfließes hinab. Die russischen Vorposten wichen vor ihnen zurück. Bald darauf fielen auch einige Schüsse aus jenen Batterien gegen aufklärende russische Husaren, die sich eiligst aus dem Staube machten. Die Artillerie des Observationskorps antwortete mit einigen Haubitzgranaten, die jedoch zu weit gingen. Dann trat wieder Ruhe

ein.*) Da nun auch das Korps Finck an den nördlichen Hängen des Hühnerfließes Halt machte, gewann man im russischen Lager den Eindruck, dieser Gegner wolle mit seinem weiteren Vorgehen warten, bis die durch den Frankfurter Stadt-Forst vorrückenden Kolonnen, deren Bewegungen sich jetzt durch den aufgewirbelten Staub verrieten, zum Angriff vorbrechen würden.

Um 9 Uhr Morgens trat preußische Kavallerie aus dem Waldsaume südöstlich des Kleinen Spitzberges**) heraus, einige Kanonenschüsse trieben sie aber schnell wieder in den schützenden Wald hinein. Die leichten Truppen Totlebens, die allmählich vor den anmarschierenden Preußen zurückgingen, diesen aber an der Klinge blieben, meldeten zwar wiederholt über die Bewegungen des Feindes, ein klares Bild von dessen Absichten konnte man sich jedoch im Stabe Ssaltykows daraus nicht machen, denn bald hieß es, der König ziehe sich gegen den rechten Flügel der Russen, bald sollte er gegen den linken eingeschwenkt sein. Der russische Führer glaubte daher, der König wende wieder eines seiner beliebten Scheinmanöver an, um ihn über die wirkliche Angriffsrichtung zu täuschen. Er nahm deshalb auch keine Veränderung in seiner Aufstellung vor. Um aber dem Gegner wenigstens das Vordringen möglichst zu erschweren, befahl er gegen 10 Uhr Vormittags Totleben, die im Walde südlich Kunersdorf über den Sumpfabschnitt führende Brücke zu verbrennen.***)

Bald nach 10 Uhr Vormittags trat jedoch eine Klärung der Lage ein, denn nun erkannte man allmählich immer deutlicher die am Waldsaume südöstlich Kunersdorf in breiter Ausdehnung erscheinende Armee des Königs. Kurz nach 11 fielen von den Walk-Bergen einige Kanonenschüsse gegen aufklärende Kasaken,

*) Kriele verlegt diesen Vorgang auf die frühen Morgenstunden gelegentlich der Erkundung Fincks. Die obige Schilderung stützt sich auf die Mitteilungen Pfaus, der als Adjutant Fincks diese Ereignisse miterlebt hat und mit seinen Angaben in Übereinstimmung mit den Darstellungen der Gegenpartei (Arch. Wien) steht. Es wird sich dies gegen 9 Uhr Morgens abgespielt haben. — **) Vermutlich war es eine Aufklärungsabteilung, vielleicht auch der erkundende König mit seiner Bedeckung. — ***) Anhang 21.

und nun entdeckten die russischen Führer, daß diese Höhen durch starke Artillerie gekrönt waren.*) Kein Zweifel mehr, der Feind beabsichtigte einen umfassenden Angriff mit der Masse seiner Kräfte gegen den linken Flügel auf den Mühl-Bergen.

Die russischen leichten Truppen wichen jetzt überall zurück und zogen sich nach dem rechten Flügel zu ihrem in der Gegend der Falkenstein-Berge stehenden Gros zusammen.

Die Kämpfe bis 2 Uhr Nachmittags.

Der Beginn des Artilleriekampfes.

Um 11^{30} Vormittags gab endlich die preußische Batterie auf den Walk-Bergen das Zeichen zur Eröffnung des Artilleriekampfes, in den die Batterien des Finckschen Korps und die Geschütze auf den Kloster-Bergen sofort eingriffen. Etwas später nahm auch die Batterie vom Kleinen Spitzberge das Feuer auf. Ein Hagel von Geschossen überschüttete die russische Stellung auf den Mühl-Bergen,**) die besonders unter dem verheerenden Feuer der Batterie auf den Walk-Bergen litt, welche die beiden Treffen des Observationskorps flankierte und deren Geschosse, mehrere Male aufschlagend, bis über Kunersdorf hinwegflogen. Die Russen erwiderten sogleich das Feuer, wobei auch schon die große Batterie auf dem Großen Spitzberge in Tätigkeit getreten zu sein scheint. Ein Teil der russischen Artillerie richtete von vornherein sein Feuer auf die sichtbar werdende preußische Infanterie und Kavallerie, um deren Vorgehen zu erschweren, doch war die Wirkung gegen sie vorläufig noch gering. Andere Geschütze des Observationskorps versuchten, und zwar teilweise mit Erfolg, die vor der Front angelegten Verhaue in Brand zu schießen, um ihr Durchschreiten dem Gegner unmöglich zu machen.

Nachdem der Artilleriekampf etwa eine Stunde lang un-

*) Tempelhoff erzählt, daß diese Schüsse entgegen der ausdrücklichen Weisung des Königs abgegeben worden seien und daß dieser sofort herangeritten wäre und mit einem derben Verweise verboten hätte, das Feuer fortzusetzen, da noch nicht alle Batterien feuerbereit waren. —

**) Der König sagt treffend in seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 18): „Dieser Teil ihrer Verschanzung wurde durch die preußischen Batterien umfaßt, wie etwa ein Polygon bei einer Belagerung."

unterbrochen mit großer Heftigkeit getobt hatte,*) wobei das Observationskorps auf den Mühl-Bergen furchtbare Verluste erlitt, gab der König, der allem Anscheine nach von den Walk-Bergen aus beobachtete, der Vorhut den Befehl, die Mühl-Berge zu stürmen. Sie war inzwischen mit der Front nach den Mühl-Bergen herumgeschwenkt und stand jetzt hinter der Batterie, durch den Höhenkamm der Walk-Berge gegen Feuer und Sicht gedeckt.**) Ssaltykow hatte jedoch das seiner linken Flanke drohende Unheil erkannt und schon Truppen bereit gestellt, um sie schnell nach der gefährdeten Seite hin werfen zu können. Hierzu waren die beiden Loudonschen Grenadier-Bataillone, das österreichische Infanterie-Regiment Baden-Baden sowie ein aus den 12 Grenadier-Kompagnien der übrigen Regimenter Loudons zusammengesetztes Regiment zu 3 Bataillonen aus ihren bisherigen Stellungen am Nordhange der Juden-Berge nach der Mitte zwischen beide Treffen gezogen worden. Dort standen diese 7 Bataillone mit dem rechten Flügel am Sieben Ruten-Berge, gegen das Artilleriefeuer der Preußen geschützt, zum Eingreifen bereit.

Der Angriff der preußischen Vorhut gegen 12^{30} Mittags.

Gegen 12^{30} Mittags eilten unter Führung des Generalmajors v. Jung-Schenckendorff die 4 Bataillone des ersten Treffens der preußischen Vorhut die Hänge der Walk-Berge zum Bäcker-Grund hinab.***) Ihnen folgten unmittelbar die 4 Bataillone des zweiten Treffens unter Generalmajor v. Lindstedt. Bald waren sie im Grunde und im toten Winkel der russischen Geschütze, und so gelang es ihnen, ohne die geringsten Verluste beide Verhaue zu überwinden und sich, noch gedeckt, zum weiteren Vorgehen zu ordnen.†) Über ihre Köpfe hinweg tobte

*) Tempelhoff behauptet, außer bei der Schlacht bei Torgau nie eine lebhaftere Kanonade miterlebt zu haben. — **) Vgl. die Stellung auf Plan 26B. — ***) Darstellung des Generals v. Schenckendorff, abgedruckt im Militär-Wochenblatt 1835, S. 5477/78. Vgl. auch Tempelhoff, III, 216. — †) In welcher Weise die Verhaue überwunden wurden, ist nicht mehr festzustellen. Wahrscheinlich hat sich das vordere Treffen an verschiedenen geeigneten Stellen Durchgänge geschaffen. Diese werden aber wohl nur eine beschränkte Breite gehabt haben, so daß die Bataillone in sich ab-

der Artilleriekampf mit ungeschwächter Heftigkeit weiter. Erst als die Vorhut die Hänge der Mühl-Berge erklomm und das Feuer der eigenen Geschütze ihre Reihen zu gefährden begann, stellten die preußischen Batterien dieses ein oder richteten es gegen weiter rückwärts liegende Ziele.

Man war bis auf 100 m ungesehen an die feindliche Stellung herangekommen, da brach ein gewaltiges Kartätsch- und Gewehrfeuer auf die Grenadiere Schenckendorffs herein.*) Doch das konnte sie nicht außer Fassung bringen. Der Verluste nicht achtend, in einer musterhaften Ordnung, die selbst dem Gegner Bewunderung einflößte,**) blieben sie in unaufhaltsamem Vordringen. Ein paar wohlgezielte Salven noch auf die stark gelichteten Reihen des Gegners, und dann stürzten sie sich mit gefälltem Bajonett auf den Feind. Ein kurzes Handgemenge, und das russische Grenadier-Regiment weicht zurück, das neben ihm stehende 3. und 5. Musketier-Regiment mit sich fortreißend. Eine große Anzahl von Geschützen fällt dem Sieger in die Hände.

Jetzt kamen auch die Bataillone Lindstedts hinzu und verlängerten zum Teil den rechten Flügel der Grenadiere Schenckendorffs. Zu ihnen gesellte sich bald darauf auch das I. Bataillon des Infanterie-Regiments Markgraf Karl, das der König, ehe die Vorhut zum Angriff gegen die Mühl-Berge vorging, zum Schutze

---

brechen mußten. Vielleicht sind diese Stellen schon vorher erkundet worden und ist die Vorhut von den Walk-Bergen aus in einer entsprechenden Anzahl Kolonnen die Hänge hinab auf sie zugeeilt. So wird es erklärlich, daß die russischen Pläne den Angriff der preußischen Vorhut auf das Grenadier-Regiment des Observationskorps in drei Kolonnen wiedergeben. Es ist aber kein Zweifel, daß die Treffen nach dem Überwinden der Verhaue, weil Deckung vorhanden war, erst wieder zur Linie aufmarschiert sind, zumal da das vordere nachweisbar vor dem Sturme noch einige Salven abgegeben hat.

*) Nach den Angaben Schenckendorffs haben nur seine 4 Grenadier-Bataillone den eigentlichen Sturm auf das russische Grenadier-Regiment ausgeführt (Militär-Wochenbl. 1835, S. 5478). Auch Gaudi berichtet in diesem Sinne. Die Bataillone des Generals v. Lindstedt werden aber wohl dicht dahinter gefolgt sein. — **) Bericht des russischen Generalquartiermeisters v. Stoffeln (Militär-Wochenblatt 1835, S. 5475).

der Batterie auf den Walk-Bergen vom äußersten rechten Flügel des ersten Treffens der Armee vorgezogen hatte, das dann aber der siegreichen Vorhut nachgeeilt war. Nur einige Pelotons blieben zur Deckung der Artillerie zurück. Auf den Mühl-Bergen hatten nun 9 preußische Bataillone festen Fuß gefaßt, aber der enge Raum gestattete ein weiteres Vorgehen nur in schmaler Front, so daß sich die Vorhut hierzu wieder in zwei Treffen zu 5 und 4 Bataillonen aufstellte. Später sind anscheinend zeitweise sogar drei Treffen gebildet worden.

Die preußische Vorhut dringt bis zum Kuh-Grunde vor.

Während die siegreichen Preußen nach dem Handgemenge auf den dem Bäcker-Grunde am nächsten liegenden Kuppen der Mühl-Berge die Ordnung wiederherstellten und wenigstens einige Bataillonsgeschütze, die auf dem beschwerlichen Angriffswege hatten folgen können, vorzubringen versuchten, verging aber Zeit, in der es dem Generalleutnant Fürsten Galizyn gelang, das weichende 3. und 5. Musketier-Regiment wieder zum Stehen zu bringen und mit ihnen eine neue Linie zu bilden. Allein das vorausgegangene mörderische Artilleriefeuer und die seelischen Eindrücke des darauf folgenden Sturmes der preußischen Grenadiere hatten diese Truppenteile bereits so mitgenommen, daß sie, als Schenckendorff und Lindstedt von neuem zum Angriff übergingen, nach kurzer Zeit abermals zurückfluteten. Ähnlich erging es dem 4. und 1. Musketier-Regiment, die Fürst Galizyn inzwischen etwa 200 m östlich vom Kuh-Grunde nach der bedrohten Flanke hin hatte einschwenken lassen. Auch sie, wahrscheinlich schon durch die zurückweichenden Trümmer der beiden vorderen Linien in Unordnung gebracht, wurden schnell geworfen.

Viel war erreicht. Mit nur einem Verluste von etwa 200 Mann hatten die 9 Bataillone des Königs in kurzer Zeit den ganzen linken, von 14 Bataillonen mit zusammen etwa 12 500 Mann, 56 Feld- und 30 Regimentsgeschützen besetzten Flügelabschnitt der russischen Stellung genommen. Handelte es sich hier auch um weniger zuverlässige Truppen der feindlichen Armee, so waren die Preußen doch über den geringen Widerstand erstaunt. Er stand so gar nicht im Einklang mit dem Rufe von

der außergewöhnlich zähen Tapferkeit der Russen, der sich nach der Schlacht bei Zorndorf wie ein Lauffeuer durch das ganze preußische Heer verbreitet hatte. Jetzt sah man, „daß die so sehr beschrienen Russen ebenso wie andere Mannschaften, vor dem tötenden kleinen Gewehrfeuer die Flucht ergriffen."*) In der Tat war das ganze Gelände zu beiden Seiten der Mühl-Berge mit Flüchtenden bedeckt, die vor dem drohenden Feuer der den vordringenden Preußen nach dem Kuh-Grunde schnell entgegengeworfenen Truppen seitwärts ausbogen, längs der Hänge zurückfluteten und namentlich im großen Elsbusche Zuflucht suchten. Der König hatte, als er den ersten Erfolg seiner Vorhut bemerkte, ihr sogleich vier von den neuen Zwölfpfündern mittleren Gewichts, den sogenannten „Österreichern", auf die genommenen Höhen folgen und dort in Stellung bringen lassen.**) Ihr Feuer richtete von neuem Schrecken und Verwirrung unter den flüchtenden Russen an.***)

Aber auch Ssaltykow war nicht untätig gewesen. Als er erkannt hatte, daß das Observationskorps ins Wanken geriet, ließ er sogleich die drei aus den österreichischen Grenadier-Kompagnien zusammengestellten Bataillone unter dem Obersten v. Norman aus der Mitte der russischen Stellung†) antreten. Sie sollten zusammen mit dem im zweiten Treffen am Kuh-Grunde haltenden russischen 2. Grenadier-Regiment voreilen und die Truppen Galizyns unterstützen. Über den Kuh-Grund hinweg ging es den Preußen entgegen. Aber auch diese beiden aus Kerntruppen bestehenden Regimenter können das Schicksal nicht meistern. Ein kurzer, heftiger Kampf mit der preußischen Vorhut, — und auch sie werden zurückgeworfen, wobei die ihnen aus dem zweiten Treffen noch nachgesandten beiden russischen Musketier-Regimenter Nishegorod und Bielosersk, die soeben die östlichen Hänge des Kuh-Grundes ersteigen, mit in den Rückzug verwickelt werden. In wirrem Knäuel flutet alles, Schutz suchend

*) Journal Pfau. — **) Bei dieser Batterie befand sich der spätere General Tempelhoff, der Verfasser der bekannten „Geschichte des Siebenjährigen Krieges" als Feuerwerker. — ***) Anhang 22. — †) S. 252.

vor dem Feuer der auf dem Kleinen Spitzberge und den Mühl-Bergen stehenden preußischen Batterien, vielleicht auch rechts umfaßt, die Hänge des Kuh-Berges hinunter in der Richtung auf die Kleine Mühle, wobei die Flüchtenden noch in das Flankenfeuer der nördlich der Großen Mühle stehenden Batterie Fincks geraten.

Schon vorher hatte deren Feuer die am großen Elsbusch in der Nähe des Kuh-Grundes haltenden russischen Grenadier-Regimenter zu Pferde und Dragoner gezwungen, sich zurückzuziehen. Die beiden Dragoner-Regimenter wandten sich in die Gegend des Großen Spitzberges und nahmen hinter der von ihm nach der Höhe 55,3 laufenden Geländewelle mit der Front nach dem Kuh-Grunde Aufstellung. Die Grenadiere zu Pferde wichen bis zur Kleinen Mühle aus. Diese Reiterei fehlte daher gerade jetzt im entscheidenden Augenblicke, wo sie die durch die soeben stattgefundenen Kämpfe in ihrer Aufmerksamkeit abgelenkten Bataillone der preußischen Vorhut überraschend hätten anfallen und wahrscheinlich auch werfen können.

Plan 26 B.

So drangen die Grenadiere Schenckendorffs und die Bataillone Lindstedts weiter vor, stiegen in den Kuh-Grund hinab und schickten sich an, die jenseitigen Hänge zu ersteigen. Hier aber fand ihr kühner Siegeslauf ein Ende. Die aus dem zweiten Treffen schnell herangeführten russischen Musketier-Regimenter St. Petersburg und Nowgorod, auf deren rechtem Flügel die beiden Loudonschen Grenadier-Bataillone mit voreilten und denen das österreichische Infanterie-Regiment Baden-Baden folgte, stellten ihnen eine neue Linie entgegen. An ihr brach sich endlich die Angriffskraft der Preußen. Zwar stürmen die Wackern mit zäher Verbissenheit wieder und wieder die steilen Hänge des Kuh-Grundes hinan, um dessen westlichen Rand zu gewinnen, aber alles Mühen ist vergeblich. Vernichtend schlägt ihnen das Feuer der Russen und Österreicher entgegen, werfen deren kurze, kraftvolle Gegenstöße die Ermattenden immer wieder in den Grund zurück. Von den fast übermenschlichen Anstrengungen des langen, blutigen Ringens in den sengenden Strahlen

des glühend heißen Augusttages zu Tode erschöpft, weichen endlich die Trümmer der preußischen Vorhut über den Grund nach dem Kuh-Berge zurück.*)

Das Vorgehen des Gros der preußischen Armee.

Bald nach dem Vorgehen der Vorhut von den Walk-Bergen gegen den linken Flügel der russischen Stellung ließ der König auch die beiden Treffen des Gros vom Waldsaume südöstlich Kunersdorf antreten.**) Beide gingen, mit dem rechten Flügel am Hühnerfließ, zunächst eine kleine Strecke geradeaus vor, als sich aber der linke Flügel der Kuppe des Kleinen Spitzberges näherte, begann die Armee stark nach links zu schwenken. Während nun der zum Angriff bestimmte rechte Flügel, um die Vorhut zu unterstützen und ihre Erfolge auszunutzen, nach den Mühl-Bergen weiter vorrückte, machten die beiden Treffen des linken Flügels unter den Generalleutnants v. Wedel und v. Kanitz in einer vom Osthange des Kleinen Spitzberges nach den Walk-Bergen zu laufenden Mulde mit der Front nach Kunersdorf Halt.***) Die gesamte Kavallerie blieb hinter dem linken Flügel der Infanterie, und zwar nahm Generalleutnant v. Seydlitz mit dem ersten Kavallerietreffen östlich des Kleinen Spitzberges gedeckte Aufstellung, während die Reiterei des Prinzen von Württemberg

*) Anhang 23. — **) Der Zeitpunkt des Antretens des Gros ist nicht genau zu bestimmen. Der König wird den Befehl hierzu wohl gleich nach dem Antreten der Vorhut gegeben haben, denn dies entsprach seinen noch im Februar des Jahres den Generalen mitgeteilten Anschauungen vom Angriff. (Vgl. IX, 73.) Da aber infolge der Geländeverhältnisse das Gros von vornherein weiter als gewöhnlich von dem Vortreffen (Vorhut) abgeblieben war, so wird einige Zeit vergangen sein, bis der Befehl dort anlangte und zur Ausführung kam. — ***) Es ist nicht zu ermitteln, wie viel Bataillone des zweiten Treffens dem rechten Flügel auf die Mühl-Berge gefolgt sind. Man kann aber wohl annehmen, daß die Verbände nicht ohne zwingenden Grund zerrissen wurden, und hier lag kein Grund dazu vor, da auf den schmalen Mühl-Bergen doch nur wenig Bataillone in einer Linie Platz fanden. Das hatte der König schon bei seiner Erkundung am Tage vorher, also rechtzeitig, erkennen können. Die ganze Lage wies überdies darauf hin, sich, statt unnötig viel Truppen auf einen engen Raum zusammenzudrängen, in dem linken Armeeflügel eine starke Reserve zurückzuhalten. Die beiden Brigaden Itzenplitz und Rebentisch werden daher beim linken Flügel geblieben sein (vgl. Anlage 8).

als zweites Treffen dahinter im Waldsaume stehen blieb. Nur ein Dragoner-Regiment und die Kleist-Husaren, zusammen 16 Eskadrons, folgten dem rechten Flügel und säuberten die südlichen Hänge der Mühl-Berge bis nach Kunersdorf hinein von Versprengten des geschlagenen russischen Observationskorps.*)

Das Vorgehen des rechten Flügels des Gros.

Der rechte Armeeflügel legte ungefähr denselben Weg wie die Vorhut über die Walk-Berge zurück und mochte die Verhaue im Bäcker-Grunde erreicht haben, als die Bataillone Schenckendorffs und Lindstedts nach dem Zurückwerfen der neu gebildeten Fronten des Observationskorps unter den Augen ihres Königs gegen den Kuh-Grund weiter vordrangen. In dem ungestümen Bestreben, den siegreich vorstürmenden Kameraden rasch zu folgen und schnell an den Feind zu kommen, nahm sich der rechte Flügel des Gros nach dem Überwinden der Verhaue nicht die Zeit, die durch die Hindernisse verursachte Unordnung wieder auszugleichen und sich zum Angriff zu gliedern. Der König hatte ein Vorgehen dieses Flügels in kleinen Echelons gewollt, um durch ein allmähliches Rechtsschieben die Wucht des Stoßes möglichst gegen einen Punkt, den linken Flügel der neugebildeten Fronten des Gegners, zusammenzufassen, wohl auch um auf dem schmalen Rücken ein vorzeitiges Zusammenballen der Truppen, das zur Unordnung führen mußte, zu vermeiden. Statt dessen hastete alles in einer dichten Linie nach vorwärts, wobei übersehen wurde, daß sich der Höhenkamm vom Bäcker-Grunde nach dem Kuh-Grunde immer mehr verengte. Dazu kam, daß der die Verschanzungen überragende linke Flügel noch in den engen Raum zwischen den beiden Befestigungslinien nach rechts hineindrängte. Infolgedessen wurde die rechte Flügel-Brigade Thile bald ganz von dem Höhenrücken hinabgedrückt, wobei vielleicht bei ihr auch das Streben, zu umfassen, mitgewirkt haben mag. Sie geriet in den Elsbusch, irrte dort vollkommen ab und watete schließlich, da sie jede Richtung verloren hatte, zurück, um aus dem sumpfigen Boden herauszukommen. Hierbei stieß sie dann zu dem inzwischen gleichfalls vorgegangenen Korps

*) Anhang 24.

Finck, dem sie sich anschloß. Dadurch kam sie aber erst anderthalb Stunden später als der rechte Armeeflügel ins Gefecht.*)

Die übrigen Regimenter dieses Flügels waren unterdessen beim weiteren Vorrücken innerhalb der russischen Verschanzungen in ein immer größeres Gedränge geraten. Die Bataillone schoben sich in- und hintereinander und bildeten bald mehrere ungeordnete Treffen. In diese dichten Menschenmassen begannen nun unaufhörlich die Geschosse der russischen Artillerie vom Großen Spitzberge her einzuschlagen, deren Feuer die preußischen Batterien aus ihren weitabliegenden Stellungen nicht zu dämpfen vermochten. In dem nicht zu verfehlenden Ziele steigerten sich die Verluste bald in erschreckendem Maße. Stockungen traten ein, und schließlich mußte man mitten im feindlichen Feuer Halt machen, um die Ordnung wenigstens einigermaßen wiederherzustellen. Dabei drängte die Zeit, denn vorn am Kuh-Grunde verblutete sich die Vorhut.

Das Vorgehen des Korps Fincks.

Mittlerweile war auch das Korps des Generalleutnants v. Finck von den Hängen nördlich des Hühnerfließes herabgestiegen und hatte den sumpfigen Talgrund dieses Wasserlaufes bei den zerstörten Übergängen an der Großen- und der Bäcker-Mühle**) überschritten. In der Niederung nordwestlich der Mühl-Berge marschierte es auf und rückte dann in der Richtung auf den Kuh-Grund vor, um bei dem Kampfe des rechten Flügels des Gros umfassend mitzuwirken. Das Überwinden des Sumpfgeländes des Hühnerfließes ohne brauchbare Übergänge und der

*) Es ist erklärlich, daß die Preußen nur innerhalb der Verschanzungen vorgingen, weil sie hofften, so die ganze russische Stellung aufzurollen. Es hat sich aber später als schwerer Fehler herausgestellt, daß nicht auch ein Teil der Truppen des rechten Armeeflügels längs der Südfront der Verschanzungen nach Kunersdorf vorgegangen ist. Für das Verständnis der ersten Kämpfe am Kuh-Grunde muß dieser Umstand im Auge behalten werden. — **) Nach den Mitteilungen Pfaus hat das Korps das sumpfige Tal des Hühnerfließes auf „abgeschnittenen Dämmen", d. h. über die von den Russen zerstörten Übergangsstellen, die man notdürftig ausbessern mußte, überschritten. Die Kavallerie Fincks benutzte wahrscheinlich den nicht zerstörten Übergang der Straße Kunersdorf—Zohlow.

darauf erfolgende Aufmarsch hatten jedoch sehr viel Zeit in Anspruch genommen, so daß es 2 Uhr geworden war, ehe das Vorgehen nach dem Kuh-Grunde beginnen konnte. Da nun aber der größte Teil der Infanterie hierbei den morastigen Elsbusch durchwaten mußte, kam sie nur sehr langsam vorwärts, so daß man auf ein rasches Eingreifen dieses Korps nicht rechnen konnte. Für die Reiterei Fincks war nur der schmale Geländestreifen zwischen dem Elsbusche und den Hängen des Höhenrückens zu benutzen. Es bot sich somit auch für sie keine Gelegenheit zu einem schnellen, überraschenden Vorstoße, um die am Kuh-Grunde schwer ringende Vorhut zu entlasten.*)

Die Kämpfe bis 5 Uhr Nachmittags.

Die Kämpfe des rechten Armeeflügels am Kuh-Grunde.

Wenig mehr als zwei Stunden waren seit dem Beginn der Schlacht verstrichen. Das anfangs so schnelle Vordringen der Vorhut hatte an einem ungewöhnlich starken Geländeabschnitte sein Ziel gefunden, und die immer schwieriger werdenden Verhältnisse auf den westlichen Hängen der Mühl-Berge belehrten den König sehr bald, daß die Hauptarbeit erst noch zu verrichten sei. Galt es doch jetzt, den Kern des russischen Heeres und die österreichischen Truppen unter Loudons bewährter Führung zu zertrümmern, und daß man dabei auf einen äußerst hartnäckigen Widerstand stoßen würde, wußte der König von Zorndorf her. Dazu riß das nicht zu dämpfende Artilleriefeuer des Feindes unaufhörlich große Lücken in die preußischen Reihen und war bereits eine bedenkliche Lockerung der Verbände des rechten Armeeflügels eingetreten. Aber noch standen ja dem Könige der weitaus größte, vom Kampfe noch gar nicht berührte Teil seines Heeres und der ganze lange Sommernachmittag zur Verfügung, und überdies pflegte er nicht vor unerwartet sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten zurückzuschrecken.**) Gerade in solchen Augenblicken der Spannung griff er fest zu, und so tat er es auch

*) Anhang 25. — **) Tatsächlich ist später wiederholt die Ansicht ausgesprochen worden, der König hätte gut getan, die Schlacht jetzt abzubrechen.

hier. Als unter seiner Mitwirkung die Ordnung auf dem rechten Armeeflügel einigermaßen wiederhergestellt war, setzte er sich an die Spitze dieser Truppen und führte sie selbst gegen den Kuh-Grund zur Unterstützung der Vorhut vor, die an dessen nördlichem Rande in aufgelöster Ordnung nur noch ein schwaches Feuergefecht unterhielt.*)

In festgefügter Linie erwarteten auf der anderen Seite des tief eingeschnittenen Hindernisses die kampfgewohnten, zur erbittertsten Gegenwehr entschlossenen Kerntruppen der Russen und Österreicher den neuen Angriff der Preußen, wirksam unterstützt durch ihre Artillerie auf dem Großen Spitzberge. Jetzt waren die Bataillone des Königs nahe genug heran, und wieder fingen die Kartätschgeschütze an zu spielen, setzten bald darauf die Salven des Gewehrfeuers ein. Tod und Verderben sprühte den preußischen Linien entgegen, aber unerschrocken blieben sie im Vorgehen, eilten entschlossen die Hänge des Grundes hinab, um sie auf der anderen Seite zu erklimmen. Aber auch sie werden geworfen. Die hinteren Treffen drängen nach, doch nicht mit besserem Erfolge. Inzwischen haben sich wieder einige Truppenteile in der Mulde östlich des Kuh-Berges gesammelt, ihr anfängliches Mißgeschick feuert sie zu neuen Anstrengungen an, und so stürmen immer und immer wieder einzelne Bataillone oder ganze Regimenter vor, um den Gegner vielleicht doch noch zu werfen. Allein alles Mühen ist vergeblich. Jetzt stößt der Feind nach, aber auch er wird abgewiesen, und so artet der Kampf in ein wildes Hin- und Herwogen in blutigem Ringen um den Besitz des Kuh-Grundes aus. Auf beiden Seiten steigern sich die Verluste in erschreckendem Maße.**)

Preußische Artillerie fährt auf dem Kuh-Berge auf.

Einer der Hauptgründe für das bisherige Mißlingen der preußischen Angriffe war der gänzliche Mangel an Unterstützung durch schwere Artillerie.***) Infolge der schwierigen Gelände-

*) „Tiraillierend", wie Goetzen angibt. — **) Der Ort Kunersdorf wurde bei diesen Kämpfen nicht berührt, vielmehr blieben die preußischen Angriffslinien nördlich der gegen dieses Dorf gerichteten Verschanzungen (Anhang 26). — ***) In der Erläuterung zu den russischen Plänen wird es ganz klar ausgesprochen, daß die Batterie auf dem

verhältnisse und des tiefen Sandes gelang es erst jetzt, eine Anzahl schwerer Geschütze von den Walk-Bergen auf dem Kuh-Berge dicht vor der feindlichen Infanterielinie in Stellung zu bringen.*) Die Wirkung ihres aus nächster Nähe abgegebenen Feuers machte sich nun schnell bemerkbar, wobei die im Anschluß an den rechten Flügel der russisch-österreichischen Kampflinie am Kuh-Grunde in den Verschanzungen dicht westlich Kunersdorf stehenden Musketier-Regimenter Apscheron und Rostow schwer unter Rückenfeuer zu leiden begannen.**) Trotz großer Verluste aber hielt der Verteidiger noch stand. Als Munitionsmangel und Verluste die Loudonschen Grenadiere endlich doch zum Zurückgehen zwang, trat sogleich das im zweiten Treffen dahinter haltende Regiment Baden-Baden an ihre Stelle.

Reiterkämpfe am Kuh-Grunde.

Allmählich aber wurde das Feuer der preußischen Batterie auf dem Kuh-Berge unerträglich, weil es der russischen Artillerie vom Großen Spitzberge aus nicht gelang, sie niederzuhalten. Deutliche Anzeichen stellten sich jetzt ein, daß der Verteidiger erschüttert war. Nun galt es, diesen Augenblick der Schwäche auszunutzen. Aber des Königs eigene Infanterie des rechten Armeeflügels war zu dieser Zeit nicht mehr verwendungsfähig. Nach

Kuh-Berge erst auffuhr, als die Angriffe des preußischen rechten Armeeflügels über den Kuh-Grund bereits wiederholt abgewiesen worden waren. Auch der im Stabe Saltykows anwesende Marquis de Fournés schiebt die Schuld an dem anfänglichen Scheitern der preußischen Angriffe dem Mangel an Unterstützung durch schwere Artillerie zu. Nach dem Auffahren der Batterie auf dem Kuh-Berge entschied sich der Kampf sehr bald zugunsten der Preußen. Vgl. auch Journal Tettau.

*) Die vier schon früher auf die nordöstlichen Kuppen der Mühl-Berge vorgeführten mittleren Zwölfpfünder, die sich verschossen hatten, sind jedenfalls in ihrer alten Stellung stehen geblieben, bis Munition herangeschafft worden war, denn dort tritt später wieder eine Batterie in Tätigkeit. — **) Da zu dieser Zeit sicherlich nur noch Vorstöße einzelner Truppenteile stattgefunden haben, konnte die Artillerie ohne Schwierigkeiten ihr Feuer zwischen den kämpfenden Gruppen hindurch wirken lassen, wobei sie wohl häufiger die Ziele hat wechseln müssen. Zeitweise wird wohl die ganze Front frei gewesen sein, denn die zurückgewiesenen preußischen Truppen werden sich in der Mulde hinter dem Kuh-Berge, also hinter der Batterie, wieder geordnet haben.

dem blutigen Ringen und den großen Verlusten bedurfte sie erst der Sammlung und einiger Zeit der Erholung. Da auch der linke Infanterieflügel noch zu weit ab stand, befahl der König den Dragonern und Husaren, die dem rechten Flügel vom Beginn der Schlacht an gefolgt waren*) und sich während der bisherigen Kämpfe an einer verdeckten Stelle der Mühl-Berge zum Eingreifen bereit gehalten hatten, den erlahmenden Gegner zu attackieren. Die nordwestlichen Hänge der Mühl-Berge entlang, an der Batterie auf dem Kuh-Berge vorbei, eilen sie vor, schwenken an der Kuppe 45,2 dicht westlich des Kuh-Grundes ein und stürzen sich auf den Feind. In Auflösung weicht dieser über den Tiefen Weg zurück, verfolgt von den preußischen Reitern. Aber lange sollten diese sich ihres Erfolges nicht erfreuen.**)

Die beiden zu Beginn der Schlacht vor dem Artilleriefeuer Fincks vom Elsbusche in die Gegend des Großen Spitzberges zurückgegangenen russischen Dragoner-Regimenter***) waren inzwischen noch durch das österreichische Dragoner-Regiment Kolowrat vom Hohlen Grund her verstärkt worden. Als nun die Widerstandsfähigkeit der russisch-österreichischen Infanterie am Kuh-Grunde zu erlahmen begann, rückten diese 11 Eskadrons auf Veranlassung Rumianzows und Loudons näher an die Kampflinie heran. Jetzt stürzten sie sich auf die in Unordnung geratenen preußischen Reiter und warfen sie nach kurzem Handgemenge zurück.†) Dann ging es weiter um den Kuh-Grund herum gegen die durch die Anstrengungen des heißen Tages und die großen Verluste erschöpfte preußische Infanterie.††) Sie hatte

*) Im ganzen 16 Esk. (Vgl. S. 258). — **) Anhang 27. — ***) S. 256. — †) Anhang 28. — ††) Da ein Vordringen der russisch-österreichischen Kavallerie über den Kuh-Grund unmöglich war, muß sie ihn umgangen haben. Wahrscheinlich folgte sie einfach den über den Tiefen Weg nach dem Elsbusche und dann längs der Hänge des Höhenrückens zurückweichenden preußischen Reitern und jagte am Kuh-Berge an der preußischen Batterie vorbei in die Mulde östlich des Kuh-Berges, wo sie auf die Infanterie des Königs stieß. Vielleicht sind auch Teile der russisch-österreichischen Kavallerie schon vor dem Kuh-Grunde abgezweigt und um dessen Südausgang am Dorfe herum gegen die preußische Infanterie angeritten. Es ist dies jedoch wegen der Verschanzungen wenig wahrscheinlich.

sich zum größten Teil verschossen und suchte sich jetzt mit dem Bajonett gegen die anstürmenden Reiter zu wehren. In ihrem inneren Halt aber bereits erschüttert, geriet sie bald in Unordnung und wandte sich zur Flucht.*) Schon erschienen einige österreichische Schwadronen in der Nähe des auf dem Kuh-Berge haltenden Königs; da griff Seydlitz ein.

Der König hatte schon vorher, als seine Infanterie bei den Kämpfen um den Kuh-Berg zu versagen begann, nach dem Kleinen Spitzberge zu Seydlitz geschickt, um ihn mit seiner Reiterei zum schnellen Eingreifen nach den Mühl-Bergen zu holen. Der Held von Zorndorf war seinen Regimentern vorausgesprengt und befand sich in diesem kritischen Augenblicke in der Nähe des Königs. Die Gefahr erkennend, die seinem Herrscher drohte, eilte er zu dem etwas weiter rückwärts noch haltenden Füsilier-Regiment Bredow,**) führte es vor und ließ die feindlichen Reiter durch Heckenfeuer vertreiben. Auch der König bemühte sich, die Gefahr nichtachtend, die noch die Ordnung bewahrenden Truppenteile der feindlichen Kavallerie entgegenzuwerfen, und so gelang es, ihre Attacke abzuweisen.

Seydlitz verfolgt die zurückweichende russisch-österreichische Kavallerie über den Kuh-Grund.

Jetzt war auch das Husaren-Bataillon Belling von der Kavallerie des Generals v. Seydlitz herangekommen, die Eskadron Frei-Husaren des Regiments Kleist hielt noch in der Nähe, und mit diesen rasch zusammengerafften Kräften eilte Seydlitz längs des nordwestlichen Hanges der feindlichen Reiterei auf die Kuppe 45,2, dicht westlich vom Kuh-Grunde, nach. Er hatte bemerkt, daß diese bisher so heiß umstrittene und für das weitere Vordringen der preußischen Infanterie so außerordentlich wichtige Anhöhe zur Zeit nicht besetzt war, und wollte sie bis zum Eintreffen der wieder vorgeführten Infanterie des rechten Flügels frei halten.

*) Anhang 29. — **) Das Regiment Bredow hatte zur Vorhut gehört. Nach dem Eintreffen des rechten Armeeflügels am Kuh-Grunde werden die Trümmer der Vorhut in der Mulde östlich vom Kuh-Berge wieder gesammelt worden sein, darunter auch das Regiment Bredow und zwar an einer Stelle, die dem überraschenden Angriffe der russisch-österreichischen Reiterei weniger ausgesetzt war.

Inzwischen war es auch gelungen, die im ersten Schrecken vor dem unvermuteten Angriff der russischen und österreichischen Kavallerie geflüchteten Bataillone wieder zum Stehen zu bringen. Sie wurden geordnet und, nachdem auch Munition herbeigeschafft worden war, von neuem gegen den Kuh-Grund vorgeführt. Das Ordnen hatte aber Zeit erfordert, und inzwischen waren die Russen und Österreicher nicht untätig gewesen.

Als die russisch-österreichische Infanterie infolge der Attacke der Kleist-Husaren und der Dragoner des preußischen rechten Armeeflügels vom Kuh-Grunde über den Tiefen Weg zurückgewichen war, hatte sie sich unter dem Schutze des Gegenangriffes ihrer Kavallerie bald wieder gesammelt. Sie fand überdies Aufnahme und Verstärkung durch das 1. Grenadier-Regiment und je ein Bataillon der Musketier-Regimenter Asow und 2. Moskau. Diese Truppen hatte Ssaltykow rechtzeitig von den Juden- und Falkenstein-Bergen herangezogen, da er erkannte, daß seinem rechten Flügel zur Zeit noch keine Gefahr drohte. So bildete sich am Tiefen Wege bald wieder eine neue starke Linie. Als nun Seydlitz auf der Kuppe 45,2 erschien, auf die zurückgehende russisch-österreichische Reiterei einhieb und sie schnell zerstreute, schlug ihm plötzlich ein so heftiges Gewehr- und Kartätschfeuer von den Kuppen jenseit des Tiefen Weges und vom Großen Spitzberge entgegen, daß er zur Umkehr genötigt wurde.*) Die preußische Infanterie war noch nicht heran, und so nutzten die Russen die günstige Gelegenheit aus und besetzten wieder den Westrand des Kuh-Grundes.**)

Der Kampf um den Kuh-Grund entbrennt von neuem. 1/4 Uhr Nachmittags.

Es mochte 1/4 Uhr Nachmittags geworden sein. Am östlichen Rande des Kuh-Grundes erschienen jetzt die neu geordneten Bataillone des Königs. Und wieder entbrannte der blutige Kampf um den Besitz dieses Abschnittes.***) Auf beiden Seiten

*) Anhang 30. — **) Anhang 31. — ***) Daß es sich in der Schlacht bei Kunersdorf um zwei scharf voneinander getrennte, zeitlich allerdings nicht weit auseinander liegende Angriffe der Preußen gegen die russisch-österreichische Stellung am Kuh-Grunde handelte, bekunden Tempelhoff und Schlott übereinstimmend. Auch aus den russischen Quellen geht dies mit Sicherheit hervor.

hatte sich aber inzwischen die Lage verschoben. Jetzt war der Verteidiger nicht mehr wehrlos dem furchtbaren Feuer der preußischen Batterie auf dem Kuh-Berge ausgesetzt, denn Ssaltykow hatte nicht nur Infanterie, sondern auch schwere Artillerie von seinem rechten Flügel herbeigeholt,*) die in mehreren Batterien auf dem breiten Rücken 55,3 nördlich des Großen Spitzberges auffuhr. Sie hat den preußischen Truppen während der ganzen Dauer der übrigen Kämpfe die schwersten Verluste beigebracht.

Trotzdem schienen sich nun die Verhältnisse für die Preußen sehr günstig zu gestalten. Ihre bisherigen Angriffe gegen die ungewöhnlich starke Stellung des Feindes am Kuh-Grunde waren nur ein rein frontales Ringen gewesen.**) Daß man hiermit nichts ausrichten konnte, hatten die Ereignisse bereits bewiesen. Daher war auch sehr bald der Befehl an Finck ergangen, den rechten Armeeflügel durch ein umfassendes Vorgehen gegen den linken Flügel der Russen am Kuh-Grunde zu unterstützen. Jetzt aber erhielt auch der linke Armeeflügel, der bisher, gleichsam als Reserve, untätig in der Mulde östlich des Kleinen Spitzberges gestanden hatte, den Befehl zur Umfassung des rechten Flügels der russischen Stellung am Kuh-Grunde. Durch diese Umklammerung des Feindes von drei Seiten hoffte der König ihn zu bezwingen.

Der Angriff Fincks.

Plan 26 C. Eckskizze.

Die schwere Artillerie des Korps Finck stand noch immer auf den Anhöhen nördlich und nordöstlich der Großen Mühle. Ihr war es anscheinend nicht möglich, auf den nur notdürftig wiederhergestellten Brücken über das sumpfige Hühnerfließ hinüberzukommen, und so versuchte sie, so gut es ging, sich aus ihren alten Stellungen an den am Kuh-Grunde sich abspielenden Kämpfen zu beteiligen; freilich ohne sonderlichen Erfolg, da die Entfernung zu groß war. Auch die Kavallerie mußte sich wegen des schwierigen

*) Die Batterie wurde nach der Attacke des Generals v. Seydlitz errichtet, also kurze Zeit nach dem Eintreffen der Bataillone der Inf. Regtr. 1. Grenadiere, Asow und 2. Moskau am Tiefen Wege. — **) Vgl. S. 259, Anm. *).

Geländes darauf beschränken, sich für einen günstigen Augenblick zum Eingreifen bereit zu stellen.*)

Mühsam hatte sich inzwischen die Infanterie Fincks und die Brigade Thile**) durch den morastigen Elsbusch hindurchgearbeitet, jetzt, gegen ½4 Uhr, griffen sie in den Kampf am Kuh-Grunde ein.***) Während hierbei der äußerste linke Flügel, vielleicht die Brigade Thile, am nordwestlichen Abhange des Kuh-Berges entlang über den Kuh-Grund vorgedrungen sein mag,†) traf der Hauptstoß des Korps, die Kuppe 45,2 weit überflügelnd, die linke Flanke der den Kuhgrund-Abschnitt haltenden Russen und Österreicher. Nach kurzem Kampfe wich der linke Flügel des Verteidigers hinter den Tiefen Weg zurück.

Die Russen hatten indessen das Vorgehen des Korps Finck rechtzeitig erkannt und auch schon Gegenmaßregeln getroffen. Es standen ihnen ja genug Truppen zur Verfügung, die, vom Feinde nicht beschäftigt, ihrer Verwendung harrten. Vom Hohlen Grunde her waren die Musketier-Regimenter Nisow und Sibirien herbeigeholt worden, denen sich als zweites Treffen die Musketier-Regimenter Uglitsch und Kiew aus der zweiten Linie anschlossen. Unter Führung des Generalmajors Berg kamen sie noch zur rechten Zeit, um auf den nördlichen zur Niederung abfallenden Hängen der Kuppe 55,3, mit den ihnen zugeteilten Schuwalowschen Haubitzen und der zum Teil aus leichten Einhörnern bestehenden Regimentsartillerie vor der Front, eine Aufnahmestellung einnehmen zu können. Dadurch gewann der von der Höhe 45,2 zurückweichende russische linke Flügel wieder Halt und

Plan 26 C. Skizze.

*) Die Kavallerie des rechten Armeeflügels, des Generals v. Seydlitz und des Finckschen Korps wird sich in den breiteren Ausbuchtungen der nordwestlichen Hänge der Mühl-Berge und im Bäcker-Grunde aufgestellt haben. — **) S. 258. — ***) Anhang 32. — †) Das Journal Pfau berichtet über diesen Angriff: „Er verjagte mit diesen frischen Bataillonen den Feind über zwei Ravins und unterhielt über $1^1/_2$ Stunden die heftigsten Angriffe gegen den Feind.“ Mit den „zwei Ravins“ mögen der Kuh-Grund und der Tiefe Weg gemeint sein. Daß aber, wenn überhaupt, nur wenige Bataillone über den Kuh-Grund vorgestoßen sein können, geht deutlich aus den russischen Plänen, vor allem aber aus der sich später ergebenden Lage hervor.

machte auf den westlichen Hängen des Tiefen Weges von neuem Front. Als sich nun die Truppen Fincks dieser Stellung näherten, schlug ihnen ein vernichtendes Feuer entgegen, das durch das flankierende Eingreifen einer auf den Hängen westlich des Hohlen Grundes aufgefahrenen österreichischen Batterie kräftig unterstützt wurde. An ihm scheiterten alle Angriffe Fincks trotz der größten Tapferkeit seiner Regimenter. Mit unermüdlicher Zähigkeit versuchten die Braven immer wieder vorzudringen, aber trotz aller Anstrengungen, trotz der sich mehr und mehr steigernden Erbitterung gelang es ihnen nicht, den verhaßten Feind zu vertreiben. Neben vielen andern Tapferen brach auch der bekannte Dichter Major Ewald v. Kleist vom Infanterie-Regiment Hauß schwer verwundet zusammen.*)

Das Eingreifen des linken Infanterieflügels der preußischen Armee.

Inzwischen war aber auch auf dem rechten Flügel der russisch-österreichischen Stellung am Kuh-Grunde bei Kunersdorf ein heftiger Kampf durch das Eingreifen des linken Infanterieflügels der preußischen Armee entbrannt. Denn noch hielt der Verteidiger die Hänge westlich Kunersdorf besetzt, weil der Angriff Fincks wohl seinen linken Flügel zurückgedrückt, nicht aber die ganze Stellung am Kuh-Grunde aufgerollt hatte. Der linke Flügel der Russen war nur einfach nach den westlichen Hängen des Tiefen Weges zurückgebogen worden. In dieser Senke steigt der von der Niederung nach dem Westausgang von Kunersdorf führende Weg allmählich zum Kamm des Höhenrückens auf, den er etwa 400 Meter nordwestlich des Ortes erreicht.**) Bei diesem trifft er mit dem Südostausgang des Kuh-Grundes zusammen. Dieser Weg bezeichnete nunmehr ungefähr die russisch-österreichische Stellung, an die sich dann im scharfen Winkel die nach dem Großen Spitzberge führende Linie der Befestigungen anschloß. Die verwundbarste Stelle des Verteidigers war jetzt eben dieser weit vorspringende Bruchpunkt, da er vom Kuh-Grunde und von Kunersdorf aus umklammert werden konnte. Dafür vermochte allerdings die starke Batterie auf dem Großen Spitzberge die ganze Front der Befestigungen bis nach dem

*) Anhang 33. — **) S. 230.

Dorfe hin der Länge nach mit einem verheerenden Feuer zu bestreichen, ähnlich wie auf der anderen Seite des Höhenrückens, nur in etwas größerer Entfernung, die österreichische Batterie am Hohlen Grunde die Angriffe Fincks flankierte. Außerdem standen aber auch noch in der befestigten Linie selbst Feld- und Regimentsgeschütze, die ein vorzügliches Schußfeld in das Vorgelände hatten. Dieser nach Südosten gerichtete Verteidigungsabschnitt war also außerordentlich stark, zumal da sich der Angreifer unter den ungünstigsten Bedingungen aus den Engen des Dorfes und der Seen- und Sumpfkette entwickeln mußte.

Der linke Infanterieflügel des Gros war vom Kleinen Spitzberge aus gegen Kunersdorf und die Seenkette eingeschwenkt, wobei er sich so weit nach rechts gezogen hatte, daß die rechten Flügelbrigaden beider Treffen längs der Befestigungslinie auf den Südhängen der Mühl-Berge vorrückten. Bei Kunersdorf angekommen, drängten die linken Bataillone dieser Brigaden nach rechts, um den Dorf-See zu umgehen, dadurch stauten sich die Truppen bereits im Orte, gerieten durcheinander und erreichten in Unordnung den Westrand des bis auf die Grundmauern niedergebrannten Dorfes.*) Kaum aber werden sie dort sichtbar, als ein Hagel von Geschossen unaufhörlich auf die dicht zusammengeballten Massen niederprasselt. Die hinteren Bataillone drängen jedoch nach, und so brechen mehrere regellose Gruppen aus dem Dorfsaum zum Angriff auf die feindliche Stellung vor. Sie kommen nicht weit. Unter dem furchtbaren Feuer von den vorliegenden Höhen und vom Großen Spitzberge löst sich bald

*) In seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 18) spricht der König davon, daß der Kirchhof von Kunersdorf von den Russen besetzt gewesen und vom linken Flügel der Armee mit Mühe genommen worden sei. Der damalige, ummauerte Kirchhof umgab die in der Mitte des Dorfes liegende Kirche. Tatsächlich ist aber Kunersdorf von den Russen gar nicht besetzt worden. Höchstens können sich Versprengte vom Observationskorps im Kirchhofe festgesetzt haben. Ihr Widerstand wird aber sicherlich nicht groß gewesen sein. Alle anderen Quellen erwähnen auch nichts hiervon.

alles auf; die Trümmer eilen ins Dorf zurück. Aber neue Bataillone treten an ihre Stelle, mit Todesverachtung dringen sie gegen die hinter einer dichten, feuersprühenden Rauchwand verborgene Stellung des Feindes vor. Ein gleiches Geschick trifft auch sie. So wird ein Regiment, ein Bataillon nach dem andern eingesetzt, immer mit demselben Mißerfolge. Die linken Flügelbrigaden ziehen sich ebenfalls nach Kunersdorf und greifen an, aber auch sie vermögen keinen Umschwung herbeizuführen.

Der König hatte sich, als der Kampf auf dem linken Flügel begann, vom Kuh-Berge dorthin begeben. Er sprach den Truppen Mut zu, wies den zur Unterstützung der Infanterie von den Kloster-Bergen und dem Kleinen Spitzberge vorgehenden Batterien ihre neuen Stellungen an und griff auch selbst in die Führung des Kampfes ein. Dann ritt er wieder nach dem Kuh-Berge zurück, wo er bis zum Ende der Schlacht blieb.

Die von ihm angegebenen drei Batteriestellungen lagen dicht östlich Kunersdorf, am Südende des Dorf-Sees und am Blanken-See. Von hier aus nahm die schwere Artillerie wieder die russische Batterie auf dem Großen Spitzberge, die von dort nach Kunersdorf laufende Befestigungslinie und vor allem den Eckpunkt der feindlichen Verteidigungsstellung am Kuh-Grunde, dicht westlich des Dorfes, unter Feuer.

Unterdessen erschöpfte sich die Infanterie in immer neuen, vergeblichen Angriffen. Immer wieder sammelten sich die abgewiesenen Bataillone zum nochmaligen Vorgehen. Die bisherigen Mißerfolge hatten sie nicht entmutigt, die dröhnende Sprache ihrer schweren Geschütze, die ihnen schon so oft in schwerer Stunde beigestanden hatten, gab ihnen neue Hoffnung, sie wollten siegen um jeden Preis. Da endlich winkt der Erfolg.

Mit größter Zähigkeit hatten die Österreicher und Russen auf dem kleinen Rücken dicht westlich Kunersdorf dem sie umfassenden Geschütz- und Gewehrfeuer standgehalten. Trotz aller Entschlossenheit und Todesverachtung begann auch ihre Kraft zu erlahmen, als die Batterie östlich von Kunersdorf immer größere Lücken in ihre Reihen riß. Dazu kam noch, daß die nördlich um

das Dorf herumgreifenden Bataillone des preußischen linken Flügels weniger unter dem russischen Artilleriefeuer zu leiden hatten und daher in besserer Ordnung angriffen. Zwar waren auch sie wiederholt abgewiesen worden, aber übermenschliche Kräfte besaß auch der Verteidiger nicht, und so begann gegen ½5 Uhr endlich der Widerstand an dem entscheidenden Punkte westlich Kunersdorf zu erlahmen.*) Jetzt gab es kein Halten mehr. Wer auch nur noch etwas Kraft in sich spürte, raffte sich zusammen, alles drängt zum letzten Angriffe gegen den schon wankenden Feind. Er weicht, man stürmt ihm nach, um den mit so viel Opfern erkauften Erfolg zu sichern. Das Regiment Rostow ist mit den links neben ihm fechtenden Truppen zertrümmert. Nach der bedrohten Flanke schwenkt jetzt das Regiment Apscheron ein, doch auch dieses wird hinweggerissen. Schon scheint sich der Sieg endgültig den atemlos vorwärtsdrängenden Preußen zuzuwenden, — da stellen sich neue, frische Kräfte aus den fast unermeßlich scheinenden Reserven des Feindes entgegen.

Als die Russen erkannt hatten, daß sich die vordere Linie bei Kunersdorf nicht mehr zu halten vermochte, waren die Regimenter Wologda und Pskow aus der nicht beschäftigten Front am Großen Spitzberge herbeigeeilt. Sie geboten dem siegreich vorwärts dringenden Angreifer, etwa 200 m vom Kuh-Grunde, Halt. Noch aber schwankte der Kampf, da nahten vom äußersten rechten Flügel der Russen die Regimenter Woronesh und Narwa und griffen sofort in das Gefecht ein. Es war 5 Uhr Nachmittags geworden.**) Plan 26 C.

Der Umschwung im Kampfe zu Ungunsten der Preußen nach 5 Uhr Nachmittags.

Seit dem 10. August Abends, als die Bewegungen zum Oderübergange begonnen hatten, also seit beinahe 48 Stunden, Die Lage um 5 Uhr Nachmittags.

*) Nach der Relation in den Akten der Hofkriegsrätlichen Kanzlei in Wien (Kr. Arch. Wien) geht hervor, daß diese Krisis etwa um ½5 Uhr eingetreten ist. — **) Anhang 34.

waren die Truppen des Königs nur für ganz kurze Zeit zur Ruhe gekommen. Von 2 Uhr Morgens des Tages der Schlacht in ununterbrochener Bewegung, nach einem langen und beschwerlichen, zum Teil noch in der Dunkelheit ausgeführten Anmarsch durch Engen und Wald fochten die braven Bataillone nun schon seit Stunden unter den glühenden Strahlen der Augustsonne einen der blutigsten Kämpfe, welche die Geschichte dieses ganzen Krieges kennt. Nach mangelhafter Verpflegung durch Hunger ermattet, von brennendem Durste gequält und unter dem seelischen Einflusse der furchtbaren Verluste im Kampfe gegen einen Gegner, dessen Kräfte rein unerschöpflich zu sein schienen, waren sie allmählich in einen Zustand großer Ermattung geraten, hatten sich alle Verbände gelockert. Aber trotz alledem lebte in ihnen noch das stolze Pflichtbewußtsein, das Wahrzeichen der preußischen Armee, das sie immer wieder antrieb, sich zusammenzuraffen und unter Führung ihrer wackern Offiziere ihr letztes für den König einzusetzen. Doch war es kein einheitliches, zielbewußtes Vorgehen, es glich dem Aufflackern einzelner Flammen eines im Erlöschen begriffenen Brandes bald an dieser, bald an jener Stelle. So standen sich beide Linien auf den nördlichen und östlichen Hängen der Höhe 55,3 in einem leicht hin- und herwogenden Kampfe gegenüber. Während aber die Russen noch über eine reichliche Anzahl frischer Truppen geboten, — war doch erst ein kleiner Bruchteil der österreichischen Kräfte an den Feind gekommen, — fehlte es den Preußen an jedem Rückhalte an Infanterie; sie hatten bereits das letzte verfügbare Bataillon eingesetzt. Ein kräftiger Gegenstoß des Feindes mußte ihre lockeren Linien über den Haufen werfen, ohne daß in dem für Reiterangriffe so außerordentlich ungünstigen Gelände die zahlreiche und so vortreffliche Kavallerie des Königs recht helfen konnte. Die preußische schwere Artillerie unterstützte zwar nach Kräften und auch mit gutem Erfolge ihre hart ringende Infanterie, allein es konnte ihr nicht gelingen, die starken und gerade für den Infanteriekampf vorzüglich aufgestellten russischen Batterien niederzuhalten. So war die Lage der Preußen nach

den anfänglichen Erfolgen wenig günstig, und sie verschlechterte sich zusehends, als sich nun auch noch Mangel an Munition einstellte.

Das Korps Finck wird endgültig abgewiesen.

Der unvermeidliche Umschwung sollte nicht lange mehr auf sich warten lassen. Er trat zuerst dort ein, wo sich die Artilleriewirkung des Gegners am fühlbarsten machte, — beim Korps Finck. Mit zäher Entschlossenheit hatte es seit seinem ersten, vergeblichen Ansturme immer wieder den Angriff aus der Niederung gegen die nördlichen Hänge der Höhe 55,3 erneuert.*) Nach zweistündigem, unter einem vernichtenden Artilleriefeuer heldenmütig durchgeführten Ringen zogen sich schließlich die zu schwachen Trümmern zusammengeschossenen Bataillone in den Elsbusch zurück. Sie waren für den weiteren Kampf nicht mehr zu gebrauchen. Die Russen folgten ihnen nicht.

Der König entschließt sich zum Einsetzen seiner Kavallerie.

Mit wachsender Sorge hatte der König das allmähliche Versagen des Korps Finck beobachtet, denn nur zu deutlich erkannte er die dadurch für ihn entstehende Gefahr. Jetzt war der linke Flügel der Russen wieder frei und das völlige Zurückweichen eines ganzen Angriffsflügels der preußischen Armee mußte den Gegner mit neuem Tatendrange erfüllen. Der König selbst aber konnte nichts mehr an Infanterie verausgaben, ihm blieb nur noch seine Kavallerie. Trotz des ungünstigen Geländes am Tiefen Wege glaubte er mit ihrem Einsatze jetzt nicht mehr zögern zu dürfen, um seiner Infanterie Luft zu schaffen und den Feind wenigstens einzuschüchtern.

Seydlitz verläßt schwer verwundet das Schlachtfeld.

Ein hartes Mißgeschick hatte aber inzwischen die preußische Reiterei ihres bewährtesten Führers, des Generalleutnants v. Seydlitz, beraubt, der ihr schon so oft auf dem Wege zum Siege vorangesprengt war. An der Seite des Königs zerschmetterte ihm eine unselige Kugel die linke Hand und machte ihn kampfunfähig.**) Schmerz und Blutverlust zwangen den Widerstrebenden, das Schlachtfeld zu verlassen. Mit Wehmut sah

*) S. 268. — **) Der genaue Zeitpunkt, wann Seydlitz verwundet wurde, ist nicht festzustellen. Wahrscheinlich erfolgte diese Verwundung zwischen 4 und $^1/_2$5 Uhr Nachmittags.

seine tapfere Reiterei ihren geliebten Führer scheiden. Fast schien es wie ein böses Vorzeichen, daß er ihr gerade jetzt genommen wurde.

Die Attacke des Prinzen von Württemberg.

Der König hatte mittlerweile auch den Prinzen von Württemberg mit zwei seiner Regimenter vom linken Flügel, wo er immer noch am Waldsaume südlich des Kleinen Spitzberges hielt, nach dem rechten Flügel herüberholen lassen.*) Dort gesellten sich diese Regimenter zu der zahlreichen bereits an den Mühl-Bergen versammelten Kavallerie. Jetzt befahl der König dem Prinzen, der die Führung der gesamten Reiterei des rechten Armeeflügels übernommen hatte, die Infanterie zu unterstützen.**) Das war recht schwierig, denn der einzige Weg hierzu führte längs der nordwestlichen Hänge des Höhenrückens in die linke Flanke der Russen. Der Raum war aber so eng und wurde überdies von der Artillerie des Gegners so gefährdet, daß sich hier stärkere Kavalleriekräfte gar nicht verwenden ließen. Es kam vielmehr darauf an, durch einen schnellen, überraschenden Vorstoß kleiner Abteilungen eine Art von Handstreich auszuführen. In diesem Sinne suchte der Prinz, zunächst mit einem Dragoner-Regiment***) längs der steilen Hänge bis zu einer geeigneten Stelle vorzudringen, von wo aus er den Höhenrücken gewinnen konnte.

Die Infanterie-Regimenter der russischen Brigade Berg, die nach dem Zurückweichen des Finckschen Korps auf den nördlichen Hängen der Kuppe 55,3 mit dem Ordnen ihrer Verbände

*) Bericht Goetzens, abgedruckt im Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1827, S. 3777. Es ist darin zwar nicht gesagt, wie viel Regimenter der Prinz mitgenommen hat, es können aber höchstens zwei Regimenter, und zwar die Horn-Kürassiere und die Prinz Heinrich-Kürassiere gewesen sein, denn das Hus. Regt. Kleist stand schon auf dem rechten Flügel, während das Kür. Regt. Markgraf Friedrich auf dem linken Flügel zurückgeblieben sein muß, denn es ist nach den Angaben Goetzens nicht lange Zeit danach zwischen dem Dorf- und dem Blanken-See hindurch vorgegangen und hat westlich Kunersdorf attackiert. — **) Anhang 35. — ***) Goetzen spricht ganz allgemein nur von einem Kavallerie-Regiment. Nach Gaudi soll es das Drag. Regt. Meinicke gewesen sein. Pfau, der Adjutant des Generals v. Finck, spricht ebenfalls von einem Dragoner-Regiment.

beschäftigt waren, beachteten es nicht, daß sich am Fuße des Steilabfalles einzelne Reiter von den Mühl-Bergen her in schneller Gangart nach vorwärts bewegten. Es war der Prinz von Württemberg mit seiner Begleitung.*) So gelang es diesem, bis zu einer flach aufsteigenden Mulde, etwa 400 m östlich der Kleinen Mühle, unbemerkt vorzudringen und den Höhenrücken zu erklimmen. Dort sah er sich plötzlich im Rücken feindlicher Infanterie- und einer langen Artillerielinie. Eine so günstige Gelegenheit zu einem frischen, schneidigen Reiterstreiche bot sich sobald nicht wieder. Freudig wandte sich der Prinz nach rückwärts, um das Zeichen zum Angriff zu geben, da erschallte dicht seitwärts von ihm ein heftiges Kartätschfeuer und zu seinem Erstaunen erkannte er, daß sein Regiment ihm nicht gefolgt war, sich vielmehr in eiliger Flucht hinter die schützenden Hänge der Mühl-Berge zurückzog. Die Brigade Berg hatte die vorprellende preußische Kavallerie doch noch rechtzeitig erkannt und ein lebhaftes Feuer aus ihren Regimentsgeschützen auf sie gerichtet. Dem konnten die dicht zusammengedrängten Reiter nicht widerstehen, sie stutzten und im Augenblick artete die entstehende Unordnung zur Panik und Flucht aus. Nur mit Mühe rettete sich der Prinz von Württemberg vor der ihm drohenden Gefangenschaft, er erhielt dabei aber einen Schuß in den Fuß, der ihn so schwer verletzte, daß er gleich Seydlitz das Schlachtfeld verlassen mußte. So hatte die preußische Kavallerie ihren zweiten Führer verloren.

Attacke des Generals v. Puttkamer.

Generalmajor v. Puttkamer hatte währenddessen mit seinem Husaren-Regiment in einer der Mulden des westlichen Hanges der Mühl-Berge zum Eingreifen bereit gestanden. Als er nun das Fehlschlagen der Attacke des Prinzen von Württemberg erkannte, wollte er sein Glück versuchen, um der schwer bedrängten Infanterie, deren Lage von Minute zu Minute gefahrvoller wurde, zu helfen. Mit großer Tapferkeit ritten seine Husaren gegen den linken Flügel der Russen am Tiefen Wege an, doch

*) Anhang 36.

auch sie zwang das vernichtende Feuer zur eiligen Umkehr. Puttkamer selbst sank, zu Tode getroffen, vom Sattel.*)

Die Attacke des Obersten v. Massow auf dem linken Flügel der Armee.

Der König sah nunmehr ein, daß auf dem rechten Flügel der Armee mit Kavallerie nichts auszurichten war, hatte ihn doch auch schon früher Seydlitz darauf aufmerksam gemacht.**) Da aber Hilfe dringend not tat, so sandte er den Flügeladjutanten v. Goetzen nach dem linken Armeeflügel, um der dort noch am Kleinen Spitzberge haltenden Kavallerie den Befehl zum Eingreifen zu überbringen. Als Goetzen an Kunersdorf vorbeiritt, wurde seine Aufmerksamkeit auf das Füsilier-Regiment Wied gelenkt, das auf dem äußersten linken Infanterieflügel der Armee kämpfte. Es hatte sich soeben wieder zum Vorgehen gesammelt und griff nun von neuem den rechten Flügel der russisch-österreichischen Stellung westlich Kunersdorf an. Aber auch dieser Angriff zerschellte, wie so viele andere vor ihm, wieder an dem Feuer des Verteidigers. Das Regiment flutete zurück, und nun ließen sich Teile der russischen Truppen, die allmählich immer mehr Zuversicht gewannen, verleiten, über die Linie der Verschanzungen hinweg nachzustoßen.

Dieser Augenblick war wie geschaffen für einen Reiterangriff, und so sprengte Goetzen zu dem in der Nähe haltenden Obersten v. Massow, der das Kürassier-Regiment Markgraf Friedrich befehligte,***) um ihm den Befehl des Königs zur Attacke zu übermitteln. Statt nun aber nach dem Überschreiten der schmalen über die sumpfige Enge zwischen Dorf- und Blanken-See führenden Landbrücke†) die einzelnen Züge schleunigst auf den in Unordnung folgenden Gegner einhauen zu lassen, wozu auch Goetzen riet, ließ Massow erst das ganze Regiment hinter den deckenden Höhen westlich des Blanken-Sees zur Linie aufmarschieren. Dadurch ging Zeit verloren; der verfolgende Gegner

*) Anhang 45. Die Schilderung dieser Attacke stützt sich auf die Mitteilungen Pfaus, Tempelhoffs und Goetzens. — **) Nach den Angaben Sonnburgs (Vgl. Anhang 30). — ***) Das Regiment war allein auf dem linken Armeeflügel zurückgeblieben, als der Prinz von Württemberg mit den übrigen Regimentern seiner Kavallerie nach dem rechten Armeeflügel gerufen wurde (vgl. S. 274, Anm. *). — †) S. 228.

erkannte die ihm drohende Gefahr und zog sich schleunigst wieder hinter die Verteidigungslinie zurück. Jetzt, als es zu spät war, ritt Massow gegen die Verschanzungen nördlich vom Großen Spitzberge, da, wo die soeben von der Verfolgung zurückgekehrte russische Infanterie verschwunden war, an. Noch ehe er aber diese Linie erreichte, scheiterte die mit großem Schneid ausgeführte Attacke an dem mörderischen Kartätsch- und Gewehrfeuer des Verteidigers. Arg zusammengeschossen mußten die tapfern Kürassiere zurück. Inzwischen hatten sich aber zwei russische und zwei österreichische Eskadrons genähert. Nun stürzten sie sich auf die weichenden preußischen Reiter und trieben sie über den Seenabschnitt zurück.*)

Der Wendepunkt der Schlacht. 5^{30} Nachmittags.

Während dieser Vorgänge hatten die Infanteriekämpfe am Tiefen Weg und westlich von Kunersdorf nicht geruht aber allmählich mehr und mehr die Form eines stehenden Feuergefechts angenommen, das vielleicht hier und da noch von einzelnen Vorstößen einiger Gruppen Beherzter unterbrochen wurde. Das Zurückgehen des Korps Fincks in der rechten Flanke und das Scheitern der preußischen Kavallerieangriffe mußte niederdrückend auf die Trümmer der noch kämpfenden preußischen Bataillone wirken. Um so mehr hob sich die Zuversicht des Verteidigers, zumal da nach der Attacke Massows sich fast die ganze russische und österreichische Kavallerie in dem Gelände zwischen den Falkenstein-Bergen und dem Großen Spitzberge zum Eingreifen in den Kampf bereitzustellen begann. Überdies ergab sich durch den Rückzug Fincks und die erst vor kurzem eingetroffenen Verstärkungen durch frische Truppen**) in der russisch-österreichischen Kampflinie dem in stundenlangem Ringen erschöpften Angreifer gegenüber ein Überschuß an Kraft, der sich mit dem Erlahmen der Preußen in einem allmählichen Vorwärtsdrängen zur Geltung brachte. Dem Drucke der dichten Linie des Feindes können die ermatteten Bataillone des Königs gegen 5^{30} Nachmittags nicht mehr widerstehen; doch nur Schritt für Schritt weichen sie zurück, räumen sie den mit Strömen von Blut er-

*) Anhang 37. — **) S. 271.

kämpften Boden. Der Kuh-Grund bietet ihnen noch einmal eine vortreffliche Stellung. Sie zu gewinnen, wird nun die schwierige Aufgabe der Russen.

Die letzten Kämpfe am Kuh-Grunde.

Plan 26D.

Mit Aufbietung der äußersten Tatkraft versuchte König Friedrich hier noch einmal, das Schlachtenglück an seine Fahnen zu fesseln und den Sieg an sich zu reißen. Was sich inzwischen in zweiter Linie in der Mulde östlich des Kuh-Berges und östlich von Kunersdorf gesammelt hatte, wurde von neuem vorgeführt. Überall, wo es not tat, war der König zur rechten Zeit zur Stelle, um mit Befehlen und Weisungen an die Führer einzugreifen und mit ermunternden Zurufen die Mannschaften anzufeuern. Des dichten Kugelregens achtete er nicht. Zwei Pferde wurden unter ihm von den mörderischen Geschossen des Gegners getroffen und an seiner Seite die Flügeladjutanten Kapitän v. Wendessen und Kapitän v. Cocceji schwer verwundet.*) Dem Könige selbst zerriß eine Kugel den Rock, eine andere prallte an seinem goldenen Etui ab. Das alles konnte den Unerschrockenen nicht beirren. Vergeblich bemühte sich seine Umgebung, ihn zum Verlassen wenigstens des Gewehrschußbereichs zu bewegen, denn es galt, ein Leben zu erhalten, mit dem das Wohl und Wehe des Staates stand und fiel. Aber alle Mahnungen wies er kurz zurück. „Wir müssen alles versuchen, um die Schlacht zu gewinnen, und ich muß hier so gut wie Ihr meine Schuldigkeit tun", war die bestimmte Antwort dessen, der sich als König den ersten Diener seines Staates nannte. Und dieses Beispiel verfehlte nicht die Wirkung auf seine wackeren Soldaten. Noch einmal raffte alles die letzte Kraft zusammen, um sein Leben opfermutig für den geliebten König und die Ehre der preußischen Waffen einzusetzen. Noch einmal riß die Begeisterung alles mit vorwärts, eilten die Wackeren durch den Kuh-Grund hindurch und seitwärts längs der Niederung und westlich von Kunersdorf umfassend vor. Ein furchtbarer Zusammenstoß erfolgt, mannhaft wehren sich die Russen, aber selbst ihre bewährte Widerstandskraft ist dem ver-

*) Kapitän v. Wendessen erhielt einen Schuß in die Brust und erlag am Tage darauf seiner Verwundung.

zweifelten Ansturm der Preußen nicht gewachsen. Die umfaßten Regimenter Wologda und Pskow werden über den Haufen geworfen, die Flügel der russischen Linie sind eingedrückt, jetzt wankt auch die Mitte, der Sieg scheint den Preußen schon sicher, — da eilen neue Verstärkungen die Hänge der Kuppe 55,3 herunter und werfen sich den Preußen entgegen. Kurz nacheinander treffen die Regimenter Wyborg, Kasan und Perm ein, sie reißen die eben zurückgewichenen Linien wieder mit sich vor und stürmen gegen die nun völlig verbrauchten Truppen des Königs an. Langsam weicht der preußische linke Flügel über die Linie der Verschanzungen gegen Kunersdorf zurück. Die letzte Hoffnung auf Erfolg ist geschwunden; und schon naht neues Unheil.

Bereits seit einiger Zeit hatte dumpfes Kampfgetöse aus der Ebene südwestlich Kunersdorf herübergeschallt, aber dichter, hochaufwirbelnder Staub, vermischt mit dem Pulverdampfe der unaufhörlich donnernden russischen Geschütze auf dem Großen Spitzberge und in den nach Kunersdorf hin sich daran anschließenden Verschanzungen verhinderte jeden Ausblick. Da tauchen plötzlich westlich Kunersdorf aufgelöste Reiterscharen aus dem dichten Schleier heraus und jagen in wilder Hast geradeswegs auf den schwer ringenden linken Flügel der preußischen Infanterie zu. Es ist geschlagene preußische Kavallerie, die sich um Kunersdorf herum in Sicherheit zu bringen trachtet. Im Nu ist die eigene Infanterie überritten, und nun gibt es auch für sie kein Halten mehr. Gegen 6 Uhr Nachmittags beginnt alles über den Kuh-Grund nach den Mühl-Bergen zurückzuweichen. — Die Schlacht ist für den König endgültig verloren.*)

Die Reitertämpfe in der Ebene südwestlich Kunersdorf.

Nach dem Scheitern der Kavallerieattacken des Prinzen von Württemberg und des Generalmajors v. Puttkamer auf dem rechten Armeeflügel hatte sich fast die ganze an den Mühl-Bergen versammelte Reiterei des Gros, der sich auch die Regimenter des Generalleutnants v. Platen vom Finckschen Korps anschlossen, nach dem linken Flügel in die Gegend des Kleinen Spitzberges gezogen. Dort müssen sie unmittelbar nach der er-

*) Anhang 38.

folglosen Attacke Massows eingetroffen sein. Die Führung hatte Generalleutnant v. Platen übernommen. Er wußte, in welch gefährlicher Lage sich die preußische Infanterie, die zu dieser Zeit noch westlich des Kuh-Grundes kämpfte, befand, entschloß sich daher einzugreifen, und begann mit seiner Reiterei über die schmale Landenge zwischen Dorf- und Blanken-See hindurch in die deckende Mulde südwestlich des Blanken-Sees vorzugehen, um dort aufzumarschieren. Da er die große Bedeutung der feindlichen Batterien auf dem Großen Spitzberge kannte und nun, etwa um 5^{30} Nachmittags, wohl auch bemerkte, daß die preußische Infanterie allmählich nach dem Kuh-Grunde zurückwich,*) ließ er 5 Eskadrons der Schorlemer-Dragoner gegen den Großen Spitzberg anreiten. Unverzagt stürmen sie in den sicheren Tod hinein, kommen bis in die Nähe der diese Erhebung krönenden russischen Feuerschlünde, dann aber zerstieben sie unter dem alles vernichtenden Hagel der Geschosse. Jetzt erscheint auch feindliche Kavallerie von den Falkenstein-Bergen her.**) Gegen sie wenden sich die übrigen bereits auf das westliche Ufer der Seenkette übergegangenen Teile der Reiterei Platens. Die vordersten Regimenter der Österreicher und Russen reiten ihnen entgegen, und es entspinnt sich nun durch das Eingreifen frischer Kräfte auf beiden Seiten ein hin- und herwogender hitziger Reiterkampf, an dem sich auch die Artillerie beider Parteien rege beteiligt. Dichter Staub wirbelt auf und vermischt sich mit dem Pulverdampf der Geschütze zu einem alles verhüllenden Schleier, der bald jede einheitliche Führung unmöglich macht. Mit wechselndem Erfolge wird hin- und hergestritten, aber allmählich zeigt es sich, daß mit Seydlitz auch das Glück von der preußischen Reiterei gewichen war. Nach etwa halbstündigem Kampfe ist sie vollkommen aus dem Felde geschlagen. In wilder Hast drängt ein Teil durch die Enge zwischen den Seen hindurch, ein anderer Teil sucht um Kunersdorf herum zu flüchten und reißt

*) S. 277. Es handelt sich hier um das Zurückweichen der Preußen nach dem östlichen Rande des Kuh-Grundes, dem dann ihr letzter allgemeine Vorstoß folgte. — **) S. 277.

dort, wie erwähnt, seine eigene Infanterie mit sich fort. Da ertönt der Schreckensruf „Kasaken", und in rasender Flucht jagt alles weiter, dem Hühnerfließe zu. Ein Strom von Flüchtenden durchquert den südlichen Teil des engen Bäcker-Grundes, dort aber versperrt Artillerie den Weg, deren Bespannung bei dem Heranstürmen der Reiter scheut und sich zu dicken Knäueln zusammendrängt. Man haut die Stränge durch, wirft die sich wehrenden Artilleristen zur Seite und jagt weiter.*)

Die Vorgänge auf den Mühl-Bergen nach 6 Uhr Abends.

Die ganze stolze preußische Armee war im Rückzuge begriffen. In Auflösung flutete auch die Infanterie auf den Mühl-Bergen und längs ihrer Hänge zurück. Die preußische Artillerie war verstummt. Als sie den Rückschlag in den Kämpfen ihrer Schwesterwaffen erkannt hatte, suchten zwar die Batterien an der Seenkette bei Kunersdorf und auf dem Kuh-Berge abzufahren, doch gelang es nur den leichteren Geschützen zu entkommen. Die schweren Stücke blieben entweder in ihren Stellungen stehen oder fielen bei ihrer geringen Beweglichkeit dem verfolgenden Feinde in die Hände. Nur die vier Geschütze auf der Kuppe 57,4 der Mühl-Berge, die inzwischen Munition erhalten und sich dann wahrscheinlich auch aus ihrer überhöhenden Stellung an den Kämpfen am Kuh-Grunde beteiligt hatten, feuerten noch auf die verfolgenden Russen und Österreicher. Bald darauf trat auch die noch auf den Hängen nördlich der Großen Mühle stehende schwere Artillerie Fincks, die sich bisher nur unvollkommen am Kampfe hatte beteiligen können,**) wieder in wirksame Tätigkeit.

Vergebens bemühte sich der König, seine weichende Infanterie zum Stehen zu bringen. Eine Fahne vom Füsilier-Regiment Prinz Heinrich ergreifend, versuchte er, die Mannschaften durch seinen Zuruf: „Wer ein braver Soldat ist, der folge mir", mit sich gegen den Feind fortzureißen. Aber alles war umsonst, ungehört verhallte seine Stimme. Die übermäßigen Anstrengungen der letzten Tage, die glühende Hitze des Augusttages und die nervenzerrüttenden Einflüsse der langen, erfolglosen Kämpfe

*) Anhang 39. Über die reitende Batterie vgl. Anhang 40. —
**) S. 266.

hatten die körperliche und seelische Kraft der Leute völlig gebrochen. Und zu der niedergedrückten, verzweifelten Stimmung gesellte sich nun noch die geheime Furcht vor den Kasaken. Mehr und mehr lockerten sich die Bande der Disziplin. Vergeblich war das redliche Mühen der braven Offiziere, wenigstens einige Ordnung wiederherzustellen; die Mannschaften hörten nicht mehr auf sie, alles hatte nur noch das eine Streben, so schnell wie möglich aus dem Bereiche des Feindes zu kommen. Und dieser war nicht untätig, sondern drängte heftig nach.*) Während Generalleutnant Villebois mit den Regimentern Narwa, Wyborg und Woroneſh den Preußen in der Front dicht auf den Ferſen blieb, ging Generalmajor Berg mit dem Regiment Archangel und dem II. Bataillon des Regiments 2. Moskau zur seitlichen Verfolgung längs der Niederung am Fuße der Mühl-Berge vor, um dem weichenden Gegner an einer geeigneten Stelle in die Flanke zu fallen und jeden Versuch zu neuem Widerstande zu brechen. Ihn überholte bald nacheilende Kavallerie. Das österreichische Dragoner-Regiment Württemberg und die russischen Grenadier-Regimenter zu Pferde Kargopol und St. Petersburg sprengten heran und stürzten sich von der Niederung aus überraschend auf die zurückflutende preußische Infanterie. Die Verwirrung wurde unbeschreiblich, aus dem anfangs langsamen Zurückweichen entwickelte sich bald eine regellose Flucht in der Richtung nach der Großen- und Bäcker-Mühle und den Walk-Bergen.

Endlich gelang es dem König, auf dem östlichen Höhenrande der Mühl-Berge unter dem Schutze der dort stehenden Batterie, etwa 600 Mann wieder zum Frontmachen zu bringen, um dem allzu heftigen Nachdrängen des Feindes wenigstens etwas Einhalt zu tun, und den Abzug der Trümmer der Armee

*) Schlott berichtet darüber: „Allein der Feind, der die schlimmen Folgen einsah, wenn er uns Zeit ließ, uns auf diesem Berge (Mühl-Berge) zu formieren, poussierte seine Avantgarde mit so viel Hitze, daß wir auch genötigt waren, ihm diesen Posten und das Camp de Bataille zu überlassen."

über das Hühnerfließ zu erleichtern.*) Aber lange konnte sich natürlich diese tapfere kleine Schar gegen die Übermacht des Feindes nicht halten. Sie wurde sehr bald überflügelt und trotz des heldenmütigen Ausharrens der Batterie, die noch ihre letzten Kartätschen verfeuerte, als der Feind bereits aus nächster Nähe auf sie eindrang, zurückgetrieben. Die Batterie ging verloren.**)

Als die preußische Armee zu Beginn der Schlacht vom Waldsaume südöstlich Kunersdorf zum Angriff gegen die Mühl-Berge vorging, hatte der König das Füsilier-Regiment Diericke zum Schutze des im Walde haltenden Artillerieparks gegen etwaige Angriffe der leichten Truppen Totlebens zurückgelassen.***) Als dann die preußische Infanterie bei ihren Kämpfen am Tiefen Weg und westlich von Kunersdorf gegen ½6 Uhr Nachmittags nach dem Kuh-Grunde zurückwich, sandte der König bald darauf den Befehl an das Regiment, heranzurücken. Dieser Befehl traf aber erst ein, als bereits die Kavalleriekämpfe südwestlich Kunersdorf und die Infanteriekämpfe am Kuh-Grunde endgültig zuungunsten der Preußen entschieden waren. Schon beim Heraustreten des Regiments aus dem Walde werden flüchtende Reiter herangesprengt sein, auch war bald darauf von den Höhen südlich der Kloster-Berge deutlich das Zurückweichen der preußischen Infanterie auf den Mühl-Bergen zu erkennen. Das Regiment marschierte daher längs des Waldsaumes nach dem Bäcker-Grunde und war etwa zu der Zeit, als der König den letzten

*) Der König gibt in seiner Histoire an, daß es das Inf. Regt. Lestwitz gewesen sei. — **) Anhang 41. — ***) Der Ort, wo dieser Artilleriepark stand, wird nirgends näher bezeichnet, es ist aber anzunehmen, daß er beim Aufmarsche der Armee bis hinter das zweite Treffen nachgezogen wurde und dann auf dem von der Stroh-Brücke nach dem Nordost-Ausgange von Kunersdorf führenden Wege, mit dem Anfange einige hundert Meter vom Waldsaum entfernt, halten blieb. Auch über den späteren Verbleib dieses Parks ist nichts zu ermitteln. Wahrscheinlich hat er, als die ersten Flüchtenden der geschlagenen Kavallerie erschienen, versucht, umzukehren und abzufahren. Das wird aber auf den schlechten Wegen nur einem kleinen Teile der Fahrzeuge gelungen sein. Der größte Teil ist wohl von der verfolgenden leichten Reiterei Totlebens erbeutet worden.

Widerstand auf der Kuppe 57,4 zu leisten versuchte, im Begriff, die südöstlichen Hänge der Mühl-Berge zu ersteigen. Da sprengte starke feindliche Kavallerie heran. Das Regiment bildete Karree, aber immer zahlreichere Gegner stürmten von allen Seiten ein, und so mußte es sich nach tapferster Gegenwehr ergeben. Nur einer kleinen Zahl seiner Offiziere und Mannschaften gelang es, sich durchzuschlagen und sich durch den Wald den zurückgehenden Trümmern der Armee anzuschließen. Es war die russisch-österreichische Kavallerie gewesen, welche die geschlagene preußische Reiterei über die Seenkette südlich Kunersdorf hinaus verfolgt hatte. Jetzt machte sie jedoch Halt und ließ nur die Kasaken und Husaren Totlebens dem weichenden Gegner in die Waldungen hinein nachsetzen.

Der Rückzug der preußischen Armee über das Hühnerfließ.

Inzwischen ergoß sich unaufhaltsam der Strom der flüchtenden Trümmer der preußischen Armee in buntem Durcheinander nach den Übergangsstellen des Hühnerfließes. Dort staute sich in wirrem Knäuel Infanterie, Kavallerie und Artillerie zusammen.*) Die meisten der bis dahin geretteten schweren Geschütze blieben vor den engen und zum Teil recht schlechten, wenn nicht gar erst notdürftig wiederhergestellten Brücken stehen und versperrten die Zugänge. Ihre Knechte schnitten die Stränge durch und brachten sich auf der Bespannung in Sicherheit. Eine der Brücken brach unter der Last eines Geschützes zusammen, wodurch an dieser Stelle den Flüchtenden der Rückzug gänzlich abgeschnitten wurde. Und dabei näherte sich immer mehr das Geschrei der verfolgenden Kasaken und Husaren Totlebens. Das steigerte die Verwirrung bis zur verzweifelten Angst. Rücksichtslos waltete das Recht des Stärkeren um die Rettung des eigenen Lebens. So war es nicht zu verwundern, daß die Reiterei Totlebens an dem Übergange der Straße Kunersdorf—Zohlow und an der Faulen- und Stroh-Brücke, wohin sich die Masse der preußischen Kavallerie und Artillerie, aber auch Versprengte der Infanterie geflüchtet hatten, viele Gefangene machte sowie zahl-

*) Tempelhoff berichtet: „Nie habe ich die preußische Armee in einem solchen Zustande gesehen."

reiche Geschütze und Munitionswagen erbeutete. Was sich nicht über den Sumpfabschnitt retten konnte, aber den Kasaken und russischen Husaren entging, verbarg sich in den Wäldern und gelangte erst in den nächsten Tagen wieder zu dem sich sammelnden Heere.

Die Masse der preußischen Infanterie flutete nach der Großen-, Bäcker- und Rätsch-Mühle zurück, was auch um so natürlicher war, als während ihres Zurückgehens die russisch-österreichische Kavallerie und die leichte Reiterei Totlebens bereits östlich der Kunersdorfer Seenkette erschien. Die im großen Elsbusche gesammelten Trümmer des Finckschen Korps werden wahrscheinlich schon vorher auf die Große Mühle zurückgewichen sein. So gut es ging, suchte der König auch jetzt noch Ordnung zu schaffen und vor allem das Nachdrängen des Feindes aufzuhalten. Noch standen einige geschlossene Eskadrons zur Verfügung.*) Als daher der letzte Widerstand der vom Könige auf den Mühl-Bergen gesammelten kleinen Infanterieabteilung gebrochen war und auch sie zurückweichen mußte,**) befahl er im Zurückreiten dem mit zwei Eskadrons des Leib-Regiments zu Pferde in der Nähe haltenden Oberstleutnant v. Biedersee, die soeben die Hänge zum Bäcker-Grunde hinabsteigenden russischen Musketier-Regimenter 2. Moskau und Narwa anzugreifen. Kaum aber waren die Kürassiere angeritten, als sich das inzwischen herbeigeeilte Tschugujew-Feldkasaken-Regiment überraschend auf sie stürzte, sie zersprengte und trotz tapferster Gegenwehr ihren Führer gefangen nahm sowie eine Standarte des Regiments erbeutete.***) Gleich darauf führte auch Loudon von rechts her einige österreichische Dragoner-Eskadrons, denen ein russisches Kavallerie-Regiment†) unter dem Brigadier Stojanow folgte, heran. Ihr Ziel waren die noch an den nördlichen Hängen der Mühl-Berge haltenden Reste der Kavallerie Schorlemers, die sie

*) Sie gehörten der Reiterei Schorlemers an. — **) S. 282. — ***) Bericht Ssaltykows (Danziger Beiträge, VIII, 72) sowie die russischen Pläne nebst ihren Erläuterungen. — †) Es ist nicht festzustellen, welches Regiment dies war (Danziger Beiträge, VIII, 72).

in die Sümpfe des Hühnerfließes und der Niederung hineindrängten.

Damit war auch das Letzte des ganzen stolzen Heeres des Königs verausgabt, und er selbst lief nun beim Zurückreiten nach der Bäcker-Mühle Gefahr, in die Gefangenschaft der ihm nachsetzenden Tschugujew-Kasaken zu geraten. Doch der Rittmeister v. Prittwitz, der mit einer kleinen Abteilung Zieten-Husaren den König begleitete, erkannte, was auf dem Spiele stand. Entschlossen wirft er sich den Kasaken entgegen, die, verblüfft durch das verwegene Draufgehen der kleinen Schar, stutzen und sich zur Flucht wenden. So gewinnt der König Zeit, sich über das Hühnerfließ zu retten, und auch Prittwitz gelingt es noch, mit seinen Husaren das nördliche Ufer zu erreichen.*)

Die Tätigkeit des Detachements Wunsch.

Inzwischen hatte Generalmajor v. Wunsch, der sich mit seinem Detachement während der Schlacht Frankfurts bemächtigen sollte, um den Russen den Rückzug auf das westliche Oderufer zu verlegen, seinen Auftrag ausgeführt. Zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags war er mit seinen 3 Freibataillonen und den 7 Eskadrons Malachowski-Husaren, denen sich noch die von Cüstrin zurückgekehrten 6 Eskadrons Rueſch-Husaren angeschlossen hatten,**) vor Frankfurt erschienen.***) Die Tore fand er verschlossen. Er sprengte sie und nahm in der Stadt 6 Offiziere und 260 Mann sogenannter Sauvegarden gefangen, die Ssaltykow auf Bitten des Magistrats zurückgelassen hatte, um die Stadt vor Plünderungen der russischen leichten Truppen zu schützen. Auch eine Anzahl in der Schlacht verwundeter Offiziere geriet in preußische Gefangenschaft, und überdies erbeutete

*) Anhang 42 und 43. — **) S. 222 und 223 sowie Ordre de Bataille, Anlage 8. — ***) Die Zeitangaben schwanken zwischen 4 und 8 Uhr Abends. Es ist aber anzunehmen, daß Wunsch zwischen 4 und 5 Uhr vor der Stadt eingetroffen ist, denn sonst hätte er ja gar nichts nützen können, wenn die Russen wirklich geschlagen worden wären. Dafür spricht auch der Umstand, daß das russische Musketier-Regiment Tscheringow während der Schlacht, und zwar gegen 5 Uhr, zur Verstärkung des Regiments Wiatka nach der Niederung abrückte.

Wunsch in der Gubener Vorstadt einen Teil der österreichischen Bagage.

Sogleich nach der Einnahme der Stadt hatte er die nach der Damm- und nach der Gubener-Vorstadt führenden Brücken besetzen lassen. Mit Hilfe seiner Bataillonsgeschütze wehrte er dann alle Versuche des Gegners, Frankfurt wiederzugewinnen, ab.*) Erst auf die Drohung Ssaltykows hin, die Stadt in Brand zu schießen, wenn die Preußen sie nicht räumen würden, gab Wunsch, der ja auch über den für den König so ungünstigen Ausgang der Schlacht nicht mehr im Zweifel sein konnte, Frankfurt in der Nacht zum 13. August wieder auf. Gegen 2 Uhr Morgens zog er unter Mitnahme der Gefangenen und der erbeuteten Bagage über Lebus und Reitwein ab.**)

Aus diesen Vorgängen ist übrigens deutlich zu erkennen, daß die Russen nicht mit einer Unternehmung der an der Oder bei Lebus und Göritz zurückgelassenen preußischen Detachements auf dem westlichen Flußufer gegen Frankfurt rechneten. Daß diese Detachements zurückgeblieben waren, wußten sie. Augenscheinlich aber erwarteten sie ihr Vorgehen längs des östlichen Oderufers. Deshalb blieben auch die drei Kavallerie-Regimenter während der ganzen Schlacht am Weißen Vorwerk und aus dem gleichen Grunde wohl auch die österreichischen Infanterie-Regimenter an den nördlichen Hängen der Juden-Berge stehen. Hätten die Russen irgend etwas für Frankfurt befürchtet, so würden sie zweifellos die Stadt stark besetzt und Kavallerie auf das linke Ufer vorgeschoben haben, denn ihre und die österreichischen Bagagen fuhren bereits durch die Gubener Vorstadt nach Tzschetzschnow ab.

---

*) Vermutlich durch die Regimenter Wiatka, Tscheringow und Troitzk. — **) Die Saubegarden wurden später wieder freigelassen.

VI. Der Rückzug des Königs nach Fürstenwalde.

Die Trümmer der preußischen Armee sammeln sich bei Ötscher.

Für die über das Hühnerfließ zurückflutende preußische Armee war es ein Glück, daß sich die Russen, gleich wie bei Kay, mit dem auf dem Schlachtfelde errungenen Erfolge begnügten und trotz ihrer zahlreichen Reiterei nichts Ernstliches für die Verfolgung des in völliger Auflösung weichenden Heeres des Angreifers taten. Was in dieser Beziehung geschah, entsprang wohl nur der Tatkraft Loudons und einiger russischer Reiterführer. Von einer zielbewußten, gut geleiteten Verfolgung war nichts zu bemerken. Nach dem Muster der damals üblichen Kriegführung unterblieb das Wesentlichste der Schlacht, die Ausnutzung des errungenen Erfolges bis zur völligen Vernichtung des Gegners auch hier; und das sollte den preußischen Staat retten.

Die Versuche österreichischer und russischer Kavallerie, das Hühnerfließ bei der Großen- und der Bäcker-Mühle zu überschreiten, waren durch die an den nördlichen Hängen dieses Abschnittes stehenden Batterien Fincks abgewiesen worden.*) Sie wurden auch nicht erneuert, vielmehr blieb die Infanterie und die Masse der Kavallerie der Russen und Österreicher ruhig auf den Mühl-Bergen und in dem Gelände östlich von Kunersdorf stehen. Auch die auf der Straße Kunersdorf—Zohlow sowie über die Faule- und Stroh-Brücke folgende leichte Reiterei Tot-

*) Nach dem Journal Schlott. Der Frankfurter Zollrat Seidel, der die Schlacht als Bombardier mitmachte, meint in seiner kleinen Schrift „Kurze Nachricht von der Schlacht bei Kunersdorf“ (Frankfurt 1809), diese Artillerie sei dort erst im Zurückgehen wieder aufgefahren. Nach den vorhandenen preußischen und russischen Plänen haben aber die Batterien Fincks während der ganzen Schlacht dort gestanden. Das ist auch wahrscheinlich, weil sie ohne große Umwege und ohne Kenntnis der Wege nicht über das Hühnerfließ hinüber kamen. Es ist ferner kaum anzunehmen, daß über die nur notdürftig wiederhergestellten Brücken an der Großen- und Bäcker-Mühle überhaupt schwere Artillerie zurückgekommen ist. Seidels Angaben machen beim Vergleich mit anderen Quellen keinen zuverlässigen Eindruck.

lebens scheint nicht sehr weit über das Hühnerfließ vorgedrungen zu sein, denn bereits auf den Höhen bei Bischoffee gelang es dem König, wenn auch nur mit großer Mühe, wenigstens einige Trümmer seiner Armee wieder notdürftig zu sammeln, um sie dann, ohne vom Gegner belästigt zu werden, über Frauendorf nach Ötscher zurückzuführen.*) Nur einige Kasakenschwärme folgten in achtungsvoller Entfernung.

Es war natürlich, daß der Strom der Flüchtenden den Weg einschlug, den die Armee am Tage vorher gekommen war, das heißt den bei Göritz über die Oder geschlagenen Brücken zustrebte. Der König hatte daher, als er das Unheil über sein Heer hereinbrechen sah, sofort den Befehl an den mit dem Schutze dieser Brücken betrauten Generalmajor v. Flemming gesandt, außer Verwundeten niemand über die Oder zu lassen.**) Diese Anordnung erwies sich als sehr zweckmäßig, denn so gelang es, bis zum Abend etwa 10 000 Mann bei Göritz anzuhalten, die dort in wirrem Durcheinander lagerten. Noch in der Nacht wurden sie von Adjutanten des Königs und anderen Offizieren in Gruppen eingeteilt und auf die Höhen von Ötscher geführt, wohin sich die vom Könige bei Bischoffee bereits gesammelte kleine Schar gewandt hatte. In der Stellung bei Ötscher stellte man dann mit Tagesanbruch des 13. August aus diesen Trümmern des Heeres, so gut es ging, wieder Regimenter und Bataillone zusammen.***) Im Laufe des Vormittags des 13. fanden sich noch zahlreiche Versprengte bei der Armee ein, so daß deren Stärke bis zum Mittag wieder auf 18 000 Mann stieg.

Plan 26 D. Linke Skizze.

War es zu verwundern, daß der König sich in einer unbeschreiblichen Gemütsverfassung befand? Das monatelange Zaudern Dauns hatte den wider seinen Willen nur durch die Lage der Verhältnisse zur Untätigkeit verurteilten König†) in

Die Stimmung des Königs.

*) Journal Schlott (Entwurf) und Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 19). — **) Nach Tempelhoff und Tagebuch des Musketiers Dominicus (herausgegeben von Kerler, München 1891). — ***) Schreiben Tempelhoffs an Buttmann unbekannten Datums (Nachlaß Berenhorsts). — — †) IX, 87 ff.

eine tiefgehende innere Erregung versetzt. Dazu trat bald die Sorge um die Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatze infolge des weiten Vordringens der Franzosen durch Westfalen nach der mittleren Weser; schon schienen sie in Hannover einrücken zu wollen. Die seelische Spannung des Königs wurde immer größer, als sich auch die Russen von Posen unaufhaltsam der Oder näherten. Da brach das Unglück von Kay herein und gelang es Loudon, sich den Russen zu nähern. Nun ging es in Eilmärschen dem Feinde nach auf Frankfurt zu. Es waren ungeheure körperliche und seelische Anstrengungen, welche die letzten Wochen von dem Könige schon vor der Schlacht gefordert hatten. Und dabei ruhte eine außerordentliche Arbeitslast auf ihm, denn er war nicht nur Feldherr, sondern gleichzeitig auch sein eigener Generalstab. Er mußte alle die zahlreichen Anordnungen treffen, welche die Erhaltung einer Armee erfordern, mußte Weisungen, Ratschläge und Nachrichten an die übrigen selbständigen Heeresgruppen erlassen und überdies noch die politischen Verhältnisse überwachen und regeln.*) Wohl hatte er erleichtert aufgeatmet, als die Kunde von dem Siege des Herzogs von Braunschweig bei Minden über die Franzosen eintraf. Aber mit der gelungenen Vereinigung Loudons mit den Russen trat auch immer lebhafter wieder die Erinnerung an die Schlacht bei Zorndorf hervor. Der König wußte, daß der jetzt zu bekämpfende Gegner nicht leicht zu nehmen war, und er gab sich keinem Zweifel darüber hin, was auf dem Spiele stand.

Körperlich und seelisch überanstrengt, trat er in die Schlacht ein. Was sich aber nun ereignete, spottete aller Erwartung. Der König mußte sehr bald einsehen, daß die Voraussetzungen, unter denen er den Angriff angesetzt hatte, unrichtig waren. Dazu

*) So schrieb der König am 3. 8. an den Minister Grafen Finckenstein aus Beeskow: „Ich bin sehr ermüdet, schon sechs Nächte habe ich kein Auge zugetan“ (P. K. XVIII, 11 315); und am 8. 8. aus Wulkow an den Herzog Ferdinand von Braunschweig: „Ich selbst liege hier in wahren Kindesnöten und bitte Sie deshalb, es mir nicht übel zu deuten, wenn ich mich für diesmal auf die wenigen Zeilen beschränken muß, da ich so unendlich viel zu tun habe.“ (P. K. XVIII, 11 328.)

traten nun die Eindrücke des stundenlangen, furchtbaren Kampfes, die allmählich nicht mehr hinwegzutäuschende Erkenntnis, daß alles Ringen vergeblich sei, und endlich der niederschmetternde Zusammenbruch seines sieggewohnten Heeres vor einem Gegner, den er im Grunde seiner Seele verachtete. Es war die schwerste Niederlage, die König Friedrich jemals erlitten hat. Das alles konnte seine Wirkung selbst auf die Natur eines so charakterstarken Mannes nicht verfehlen. Jetzt, da das Furchtbare geschehen war, bemächtigte sich seiner allmählich eine tiefe Niedergeschlagenheit. Die trüben Bilder, die sich auf dem Rückzuge vor seinen Augen abgespielt hatten, mögen das Ihrige dazu beigetragen haben, daß ihm seine Lage völlig hoffnungslos erschien. In dieser Stimmung ist ein kurzer Brief geschrieben, den der König noch in der Nacht zum 13. August in Ötscher, wo er in einem verlassenen Bauernhause Unterkunft genommen hatte,*) an den Staatsminister Grafen Finckenstein richtete und worin er ihm die Ereignisse des Unglückstages mitteilte. Aus den letzten Zeilen dieses Schreibens klingt deutlich die Verzweiflung des Königs heraus. „Unser Verlust ist sehr groß. Von 48 000 Mann vor der Schlacht verfüge ich gegenwärtig nur noch über 3000. Alles flieht, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute. Man wird in Berlin gut tun, an seine Sicherheit zu denken. Es ist ein grausames Schicksal, das ich nicht überleben werde. Die Folgen der Niederlage werden schlimmer sein als diese selbst. Ich habe keine Hilfsmittel mehr, und ich muß gestehen, daß ich alles für verloren halte. Den Untergang meines Staates vermag ich nicht zu überleben. Adieu für immer."**) Einen Brief ähnlichen Inhalts, der jedoch seinen Bestimmungsort nicht erreichte, scheint Friedrich in dieser Nacht oder am Morgen des 13. August an seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, geschrieben zu haben, denn in einem drei Tage später an ihn gerichteten Schreiben heißt es mit Bezug hierauf: „In dem Augen-

*) In der Streitfrage, wo König Friedrich die Nacht zum 13. August zugebracht hat, kann man sich nur den Ergebnissen der eingehenden Untersuchungen Lauberts anschließen. (Vgl. Laubert, 113, Anmerkung 159.) — **) P. K. XVIII, 11 335.

blicke, wo ich Ihnen unser Unglück mitteilte, erschien alles verzweifelt."*)

Der König durchlebte in der Tat, wie Leopold v. Ranke treffend sagt, den „schwersten Augenblick seines gesamten politischen und militärischen Lebens".**) Als er am Abend der Schlacht müde und matt Ötscher erreichte, waren es nur etwa 3000 Mann, wie er selbst angibt, die er aus dem Zusammenbruche seines Heeres gerettet hatte und die ihn begleiteten. Der größte Teil der Artillerie war dem Gegner in die Hände gefallen, und sehr groß war auch der Verlust an Offizieren. Manche Regimenter hatten überhaupt nur zwei unverletzte Offiziere. Fast alle Generale hatten Wunden oder doch Prellschüsse erhalten. Jetzt lag es in der Macht des Feindes, dem Kriege ein schnelles Ende zu bereiten und den preußischen Staat zu vernichten, denn er brauchte nur den Trümmern der Streitmacht des Königs, die noch kurz vorher auf den Schreckensruf „Kasaken" hin auseinander gestoben waren,***) den Gnadenstoß zu versetzen. Und König Friedrich zweifelte nicht daran, daß er es am nächsten Tage tun werde.†)

Der vom Schicksal so hart Geprüfte fühlte sich nach all den Aufregungen und Anstrengungen der letzten Zeiten schwer krank, seine Kräfte schienen ihn verlassen zu wollen, so daß er meinte, unter der Wucht der nun zu erwartenden Ereignisse zusammenbrechen zu müssen. Wie sehr der König in dieser Zeit gelitten hat, schildert er seinem Bruder in einem Briefe vom 16. August. „Vergegenwärtigen Sie sich, was ich in dieser furchtbaren Krisis alles zu erdulden hatte, und Sie werden es begreiflich finden, daß die Qualen der Verdammnis dem nicht gleich kommen. Glücklich die Toten! Sie sind über allen Gram und Unruhe hinweg."††) Unter diesem fürchterlichen Drucke tiefster seelischer Erschütterung

*) P. K. XVIII, 11 346. In diesen Tagen sind viele Schriftstücke des Königs verloren gegangen. Wahrscheinlich wurden sie von den leichten Truppen des Feindes aufgefangen. — **) Leopold v. Ranke, „Zur Geschichte von Österreich und Preußen", S. 335. — ***) Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 19). — †) Der König schildert selbst seine damalige verzweifelte Lage in dieser Weise in seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 20). — ††) P. K. XVIII, 11 346.

tauchte im Laufe jener qualvollen Nacht in ihm, wenn auch vorerst nur in unbestimmter Form, der Gedanke auf, durch ein Verzichten auf die Krone für den hart bedrohten Staat vielleicht günstigere Friedensbedingungen erwirken zu können.*) Sahen doch die Gegner in ihm den ehrgeizigen Störenfried, hielt doch die Zarin lediglich aus Haß gegen ihn so hartnäckig an der Fortsetzung des Krieges fest, eines Krieges, der dem russischen Volke ganz unverständlich war und dem es nur widerwillig seine Söhne und sein Geld opferte. War es dieser Gedanke, oder wollte der König erst einmal wieder mehr zur Ruhe kommen, jedenfalls richtete er am Vormittag des 13. August aus Ötscher an den Generalleutnant v. Finck ein Schreiben, dem ein Bericht des Kommandanten von Torgau Obersten v. Wolffersdorff und zwei Berichte des Obersten Grafen Hårdt**) beigefügt waren, „über deren Einhalt Ihr mit Mir sprechen müsset."***) Der König wollte offenbar den General v. Finck mit der allgemeinen strategischen Lage vertraut machen und mit ihm die für die nächste Zeit nötigen Anordnungen zur Ergänzung des Heeres sowie die auszuführenden Operationen besprechen, damit Finck nötigenfalls die Führung seines Heeresteiles übernehmen könnte.

Freilich jetzt konnte er noch nicht vom Oberkommando zurücktreten, dem widersprach schon sein scharf ausgeprägtes Pflichtgefühl, das ihn als Herrscher und als Heerführer in so hohem Maße auszeichnete. Es hieß ihn vielmehr gebieterisch, trotz aller körperlichen Überanstrengung und aller seelischen Qualen ausharren, bis die Armee wenigstens einigermaßen wieder gesammelt war und sich die Lage wieder besser übersehen ließ. Die in den ersten 24 Stunden nach dem furchtbaren Schicksalsschlage von Kunersdorf getroffenen Anordnungen des Königs zeugen denn auch von der bei ihm gewohnten Tatkraft und seinem un-

*) Über diese Gedanken des Königs, vom Oberkommando der Armee und von der Regierung zurückzutreten, vgl. die verdienstvolle Abhandlung des Professors Naudés „Die Schlacht bei Kunersdorf, — II. Die Übertragung des Oberbefehls an den General v. Finck." (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Band VI, 252.) — **) S. 199. — ***) P. K. XVIII, S. 482, Anmerkung 5.

getrübten Scharfblick. Dazu gehören vor allem die rechtzeitig befohlene Sperrung der Oderbrücken bei Göritz, wodurch es überhaupt erst möglich wurde, die Armee schnell wieder zu sammeln, sowie die sachgemäßen und energischen Maßregeln zur raschen Bildung geschlossener Verbände auf den Höhen von Ötscher.

Der König bezieht ein Lager bei Reitwein.

Nachdem die Armee bis zum Mittag des 13. August notdürftig wieder zu einer neuen Schlachtordnung zusammengestellt worden war, führte sie der König um 4 Uhr Nachmittags über die Oder zurück. Unmittelbar nach dem Übergange der letzten Truppen wurden die Brücken abgebrochen. Der Feind verhielt sich vollkommen ruhig. Nur aus der Ferne beobachteten Kosakenabteilungen den Rückzug der Preußen. Auf den durch das Abbrechen der Brücken frei gewordenen Kähnen ließ der König die Schwerverwundeten nach Cüstrin und Stettin schaffen, wohin sich auch mehrere kampfunfähige Generale begaben, unter ihnen Seydlitz und der Prinz von Württemberg. Alle Leichtverwundeten, deren Zahl infolge der kleinen, matten Flintenkugeln der Russen viel größer war als die der Schwerverwundeten, blieben bei der Armee. Diese bezog nach dem Flußübergange ein Lager auf den Höhen zwischen Alt-Podelzig und Reitwein mit der Front nach Südosten. Zum Schutze gegen Frankfurt wurde Alt-Podelzig stark mit Infanterie belegt*) und der Südrand des Dorfes durch Verschanzungen verstärkt. Vor diesen sicherten die Husaren-Regimenter Puttkamer, Zieten, Malachowski und Belling von den Höhen südwestlich Alt-Podelzig bis nach Kleffin. Auch die Front des Lagers wurde durch ein Erdwerk verstärkt. Der König nahm mit dem leichtverwundeten Generalleutnant v. Finck Unterkunft im Schlosse von Reitwein. Zum Schutze des Hauptquartiers besetzten die Grenadier-Bataillone Busche und Nesse sowie das Infanterie-Regiment Dohna diesen Ort.

Der König überträgt den Oberbefehl an General v. Finck.

Die schlimmste Gefahr war nun dank der Untätigkeit des Gegners glücklich beseitigt. Jetzt verfügte der König doch wenig-

*) Füs. Regt. Bülow, I. und II./Garn. Jung-Sydow, Frei-Regt. Wunsch und die Reste des Füs. Regts. Diericke.

stens wieder über ein kleines Korps zum Schutze der Mark und der arg bedrohten Hauptstadt, das gleichzeitig auch den Stamm für die neu aufzustellende Armee bildete. Auch ließ sich jetzt die Lage mit größerer Ruhe und Sicherheit übersehen.

Nun aber, da die erste und gefährlichste Krisis überwunden war, begannen die bisher fieberhaft arbeitenden Nerven des Königs zu erlahmen. Der Rückschlag mußte eintreten. Die Natur forderte gebieterisch ihre Rechte. Wenigstens das Oberkommando wollte er jetzt in andere Hände legen, bis er sich wieder mehr erholt haben würde. Und so tat er in einem Schreiben vom Abend des 13. August aus Reitwein dem Generalleutnant v. Finck, den er unter den noch dienstfähigen Generalen dieser Armee für seinen geeignetsten Nachfolger hielt, diesen Entschluß in aller Form kund. „Weilen mir eine schwere Krankheit zugestoßen, so übergebe das Commando währender Krankheit bis an meine Besserung an den General Finck, und kann er im Notfall von des General Kleisten Corps*) ingleichen disponiren, nachdem es die Umstände erfordern; ingleichen von denen Magazins in Stettin, Berlin, Küstrin und Magdeburg," so lautete dieses geschichtlich so merkwürdige Schriftstück.**)

Noch sprach der König nur von einem vorübergehenden Rücktritte vom Oberkommando. Als er nun aber bei der Ausarbeitung der Instruktion für seinen Stellvertreter mit größerer Ruhe und eingehender als bisher über seine und des Staates Lage nachsann, mag ihm diese so hoffnungslos erschienen sein, daß der in jener schrecklichen Nacht in Ötscher aufgetauchte Gedanke jetzt feste Form annahm und er es für unbedingt nötig hielt, sich selbst zu opfern, um den Staat zu retten. Denn wer hinderte jetzt noch die Russen, Loudon, Hadik, die Reichsarmee, die Schweden, ja selbst Daun, wenigstens mit einem Teil seines bei Markliſſa und Lauban versammelten Heeres, gegen das Herz der preußischen Monarchie vorzustoßen und fast das ganze Königreich zu besetzen? An der Aufrichtigkeit der Absicht des

*) S. 97. — **) P. K. XVIII, 11 337.

Königs, der Krone zu entsagen, läßt der Wortlaut der „Instruktion vor den General Finck" keinen Zweifel mehr. Sie ist nur wenige Stunden später als der Befehl zur Übernahme des Oberkommandos an Finck, also am späten Abend des 13. oder in der Nacht zum 14. August, eigenhändig vom Könige niedergeschrieben worden.

„Der General Finck kriegt eine schwere Commission. Die unglückliche Armee, so ich ihm übergebe, ist nicht mehr im Stande, mit die Russen zu schlagen. Hadik wird nach Berlin eilen, vielleicht Laudon auch. Gehet der General Finck diese beide nach, so kommen die Russen ihm im Rücken; bleibt er an der Oder stehen, so kriegt er den Hadik diesseit. Indessen so glaube, daß, wann Laudon nach Berlin wollte, solchen könnte er unterwegens attaquiren und schlagen. Solches wor es gut gehet, giebt dem Ungelück einen Anstand und hält die Sachen auf. Zeit gewonnen, ist sehr viel bei diesen desperaten Umständen.

„Die Zeitungen aus Torgau und Dresden wird ihm Coeper, mein Sekretär, geben. Er muß meinem Bruder, den ich Generalissimus bei der Armee declariret, von allem berichten. Dieses Unglück ganz wiederherzustellen gehet nicht an; indessen was mein Bruder befehlen wird, das muß geschehen. An meinen Neveu muß die Armee schwören.

„Dieses ist der einzige Rath, den ich bei denen unglücklichen Umständen im Stande zu geben bin; hätte ich noch Ressourcen, so wäre ich darbei geblieben."*)

Es kam aber nicht zur Ausführung dieser ungewöhnlichen Maßregeln. Wohl war das Schreiben des Königs an den Prinzen, das diesen zum Generalissimus der gesamten Armee ernannte, abgesandt worden, doch wurde es vom Feinde abgefangen und gelangte nicht an seinen Bestimmungsort.**) Wohl hielt sich der König zwei Tage hindurch, abgeschlossen von aller Außenwelt, in seinem Zimmer im Schlosse zu Reitwein, während welcher Zeit nur Finck und einige Bediente, vielleicht auch sein

*) P. K. XVIII, 11 338. — **) P. K. XVIII, S. 483, Anmerkung 1.

Sekretär Coeper, Zutritt zu ihm hatten,*) aber Finck war verständig genug, in allen wichtigen Entscheidungen vorher den Rat seines Monarchen einzuholen. Auch ist es wohl seinen Vorstellungen zuzuschreiben, daß die Vereidigung der Armee auf den Neffen des Königs, den verfassungsgemäßen Thronfolger, unterblieb.**)

Der König übernimmt wieder die Führung der Armee.

Ein so rastlos tätiger Charakter, wie ihn der König besaß, konnte sich aber überhaupt nicht völlig der Ruhe hingeben, und so sehen wir ihn bald hier, bald dort aus seiner Zurückgezogenheit Anordnungen treffen, die vor allem die Verstärkung und Ergänzung der bei Kunersdorf geschlagenen Armee im Auge hatten. Daneben war er aber auch auf die Sicherheit der Staatsbehörden und der Einwohner der bedrohten Hauptstadt bedacht. So wies er den leitenden Minister Grafen Finckenstein an, sich mit allem, was er für nötig hielt, nach Magdeburg in Sicherheit zu bringen, denn der Feind könne in zwei bis drei Tagen in Berlin sein. Auch die übrigen Minister hatten sich bereit zu halten, um bei der Annäherung der Gegner unverzüglich nach Magdeburg abreisen zu können. Den wohlhabenden Bewohnern von Berlin aber sollte Finckenstein den Rat erteilen, sich während dieser kritischen Zeit mit ihrer wertvolleren Habe und ihrem Vermögen nach Hamburg zu begeben.***) Die Königliche Familie reiste sogleich nach Magdeburg ab, und dorthin folgten ihr bis zum 15. August auch alle Minister bis auf den Etatsminister Grafen Reuß, der in der Hauptstadt zurückblieb.

Bald mehrten sich die Anzeichen zunehmenden Betätigungsdranges beim Könige, und die bei ihm gewohnte Regsamkeit stellte sich schnell wieder ein. Zwei Tage größerer Ruhe und der Zurückgezogenheit genügten für ihn, um seine ganze frühere Spannkraft wiederzugewinnen. Bereits am 16. August übernahm er in vollem Umfange wieder den Oberbefehl über die gesamte Armee.

*) Nach den Lebenserinnerungen des Obersten Grafen Hårdt, der am Tage nach der Schlacht im Hauptquartier zu Reitwein eintraf. (Mémoires d'un gentilhomme suédois, Berlin 1788, 208). — **) Anhang 44. — ***) P. K. XVIII, 11 336.

Freilich sah er die Lage auch jetzt als äußerst bedenklich an. „Ich bin im Begriffe, mich bei Lebus aufzustellen," so schrieb er an diesem Tage dem Minister Grafen Finckenstein. „Ich werde Kleist heranziehen, was allerdings auf einer anderen Stelle den Schweden den Weg öffnet. Die Russen müssen große Verluste gehabt haben. Sie gebrauchen aber alle Vorsicht, um sie mir zu verheimlichen. Wenn sie die Oder überschreiten und tatsächlich Miene machen werden, auf Berlin vorzugehen, so werden wir uns mit ihnen schlagen, weniger in der Hoffnung, sie zu besiegen, als um unter den Trümmern unseres Vaterlandes begraben zu werden. Bedenken Sie, daß ich nur entmutigte Truppen habe und daß es mir an Offizieren fehlt. Ich lasse 50 Kanonen von Berlin kommen, aber das genügt nicht.*) Hadik muß in Guben sein. Ich kann unmöglich absehen, wie alles dieses enden wird, aber man muß sich auf alles vorbereiten.

„Da haben Sie die volle Wahrheit. Ich bin entschlossen für die Verteidigung (des Landes) unterzugehen. Wenn ich 10 Bataillone von 1757 hätte, so würde ich nichts fürchten, aber der grausame Krieg hat uns unserer besten Verteidiger beraubt, und was uns übrig bleibt, ist nicht mit dem zu vergleichen, was wir damals als recht schlecht bezeichneten."**)

In einem zweiten Schreiben an Finckenstein, ebenfalls vom 16. August, äußert sich der König in folgender Weise: „Unsere Angelegenheiten stehen schlecht, aber der Feind läßt uns Zeit. Vielleicht werde ich mich infolge seiner Fehler retten können. Aber ich fürchte sehr, daß dies nur ein Aufschub sein könnte. . . Ich werde die äußersten Anstrengungen machen, alles, was ich kann, heranzuziehen. Auf meine Taten zu zählen, würde heißen, sich auf ein Schilfrohr stützen. Selbst wenn man über Frieden verhandeln wollte, würde dies, fürchte ich, zu spät sein.***) Der Zufall, wie immer, wird unser Schicksal entscheiden. Was mich anbetrifft, so werde ich mein Leben preisgeben für die Verteidi-

*) Vorher hatte der König angegeben, daß er in der Schlacht 160 Kanonen verloren habe. — **) P. K. XVIII, 11 345. — ***) Vgl. hierzu S. 31.

gung des Staates; aber das ist auch alles, was ich für ihn noch tun kann. Ich habe den Kopf nicht verloren, aber ich glaube, ohne ein Prophet zu sein, die Ereignisse voraussehen zu können, und sie sind für uns durchaus nicht zum Lachen.

„Adieu. Tun Sie das Ihrige und prägen Sie sich ein, daß alle Menschen das Spielzeug der Launen des Glückes sind.“*)

Hier und da aber schien die Stimmung des Königs auch wieder zuversichtlicher zu sein. So finden sich auf dem Berichte des Etatsministers Grafen Reuß, der am 15. August meldete, er sei von den Ministern allein in Berlin zurückgeblieben, als Weisung für die Beantwortung die mit Bleistift geschriebenen Worte des Königs: „Ganz gut; könnte da bleiben. Möchte zusehen, was passirte. Die Gefahr wäre noch nicht so pressant, wie Ich gedacht.“ Ähnlich äußert sich der König am 15. in seinen Weisungen für den Kommandanten von Berlin, Generalleutnant v. Rochow: „Und obzwar unsere Umstände sehr gefährlich und desparat ausgesehen hätten, so schiene es, daß diesmal das große Ungewitter noch vorbeiziehen würde.“**) Allein es ist möglich, daß der König hierbei absichtlich eine größere Hoffnungsfreudigkeit zur Schau trug, um seine Offiziere und Beamten nicht zu entmutigen.

Die Wiederergänzung der Armee.

Während König Friedrich selbst innerlich schwer rang, war er dennoch auch in den schlimmsten Tagen bestrebt, die sehr niedergedrückte Stimmung in seinem geschlagenen Heere zu heben. Er wußte ja nur zu genau, daß ohne Selbstvertrauen im Kriege nichts zu erreichen ist. So hatte er schon auf dem Marsche von Ötscher nach Reitwein verschiedenen Truppenteilen, unter ihnen den Füsilier-Regimentern Prinz Heinrich und Wied, seine Anerkennung ausgesprochen, und im Lager bei Reitwein ließ er Geldgeschenke an solche Regimenter verteilen, die sich besonders ausgezeichnet hatten.***)

Bei Ötscher waren die am 11. August zum Schutze der

*) P. K. XVIII, 11 347. — **) P. K. XVIII, 11 344. — ***) Journal des Füs. Regts. Prinz Heinrich (Kr. Arch. Gstb.), Geschichte des Füs. Regts. Wied (von Seyfart) sowie Tagebuch Dominikus, S. 66.

Brücken zurückgelassenen Bataillone unter dem Generalmajor v. Flemming wieder mit der Armee vereinigt worden.*) Im Lager von Reitwein stieß das Detachement Wunsch hinzu,**) wo am 15. auch die kleine Abteilung des Obersten Grafen Hårdt, die aus den beiden Bataillonen seines Freiregiments und einer Anzahl Husaren bestand, von Landsberg her eintraf.***) Das den Schweden gegenüberstehende kleine, 6 Bataillone und 7 Eskadrons starke Korps des Generalmajors v. Kleist†) erhielt Befehl, schleunigst nach der bedrohten Hauptstadt zu rücken. Es brach am 18. August aus der Gegend von Bartow auf und marschierte in Eilmärschen über Pasewalk, Prenzlau, Templin, Oranienburg nach Berlin, wo es am 24. August eintraf, nachdem es in 6 Tagen 26 Meilen zurückgelegt hatte.

Den großen Verlust an Geschützen versuchte der König aus den Festungen zu ersetzen. Dabei kam ihm der Umstand trefflich zustatten, daß man das zahlreiche in Berlin bereitgestellte Artilleriegerät aus Mangel an Bespannung nicht mehr rechtzeitig zur Schlacht hatte herbei schaffen können. Dadurch war es dem Schicksale der übrigen schweren Artillerie des Königs entgangen. Inzwischen hatte man aber doch eine genügende Zahl von Pferden zusammengebracht, so daß es nun möglich wurde, die so dringend nötigen Geschütze dem Heere des Königs in der nächsten Zeit zuzuführen.††) Überdies erhielt der Kommandant von Berlin noch den Auftrag, schleunigst 50 Zwölfpfünder gießen und ausrüsten zu lassen.†††)

*) S. 224. — **) S. 286. — ***) S. 199. — †) S. 97. — ††) Bleistiftbemerkungen des Königs auf dem Berichte des Kommandanten von Berlin, Generalleutnants v. Rochow, vom 15. 8. über das in Berlin zusammengebrachte Artilleriematerial. Rochow wurde angewiesen, das Geschützmaterial unter Bedeckung nach Fürstenwalde zu senden, wo es zwei Freibataillone in Empfang nehmen und weiter zur Armee geleiten würden (P. K. XVIII, 11 344). Rochow meldete darauf am 16. 8., daß 13 Zwölfpfdr., 20 Sechspfdr., 10 Haubitzen und 6000 Gewehre zum Abtransport bereit ständen (Geh. St. Arch.). — †††) Weisungen vom 15. 8. (P. K. XVIII, 11 344). Später, am 18. 8. ändert der König diese Bestellung etwas ab: 40 (Kanonen) müssen nach der Art gemacht werden, nach Dieskaus Art, von den langen (gemeint sind die sogenannten „Österreicher", vgl. IX, 39) und 10 von den leichten. (P. K. XVIII, 11 352.)

Die lang andauernden Kämpfe des 12. August hatten natürlich einen außerordentlich großen Munitionsverbrauch verursacht, so daß sich jetzt ein empfindlicher Patronenmangel bemerkbar machte. Das konnte für die eben erst mühsam gesammelte Armee des Königs verhängnisvoll werden, wenn der Feind in den nächsten Tagen wieder vorging. Nach der eigenen Angabe des Königs hatten einzelne seiner Bataillone überhaupt nur noch 60 Patronen. Er drang daher auf einen schleunigen Nachschub von Berlin her.*) Auch den Gouverneur von Stettin, General der Infanterie Herzog von Braunschweig-Bevern, wies er an, Patronen zu senden.**) Überdies mußte er auf eine neue Regelung der Verpflegung bedacht sein. Er befahl daher dem Generalkriegskommissar v. Katte am 16. August, in Berlin Verpflegung für 50 000 Mann auf einen Monat bereitzustellen, nötigenfalls müßten die Vorräte von Magdeburg herbeigeschafft werden.***) Ehe aber alle diese Anordnungen wirksam werden konnten, verging noch einige Zeit, in der sich die Armee des Königs in einem Zustand sehr bedenklicher Schwäche befand. Und dazu schienen sich seine Gegner von allen Seiten zu nähern, um über den fast Wehrlosen herzufallen. Er wandte sich daher an den Herzog Ferdinand, der ja die Franzosen erst vor kurzem geschlagen hatte, mit der Aufforderung, durch Entsendung eines Detachements in die Gegend von Halle und Leipzig wenigstens die Reichsarmee von Berlin fernzuhalten.†) Der Herzog erklärte sich in seiner

*) Weisungen an den Generalleutnant v. Rochow vom 17. 8. (P. K. XVIII, 11 351). Rochow meldete am 18. 8., daß 120 000 scharfe Gewehr- und 7500 Karabinerpatronen zur Armee des Königs unterwegs seien (Geh. St. Arch.). — **) P. K. XVIII, 11 349. — ***) P. K. XVIII, S. 487, Anmerkung 1. — †) Am 15. 8. schrieb der König an den Herzog Ferdinand: „Ich erwarte von Euer Durchlaucht, daß sie gütigst ein Detachement von Ihrer Armee in die Gegend von Halle und Leipzig senden werden, um auf dieser Seite meine Staaten zu decken. Ohne dies könnte ich nicht dafür garantiren, daß nicht das ganze Gebäude zusammenbricht (que toute la boutique ne se trouve renversée), denn mir ist es nicht möglich, irgend ein Detachement von meiner hiesigen Armee, die nur noch etwa 24 000 Mann stark sein mag, zu entsenden, da ich ihrer dringend gegen die Russen und die mit ihnen vereinigten Österreichern bedarf." (P. K. XVIII, 11 341.)

Antwort vom 20. August gern dazu bereit, doch bat er, noch einige Zeit warten zu dürfen, denn „würde ich dies jetzt schon tun, so wären die Erfolge, die man allenfalls erringen könnte, von keiner Dauer, und da die Franzosen nicht ermangeln würden, augenblicklich wieder umzukehren, so könnte man sich der Gefahr aussetzen, einen neuen Feind in das Innere der Staaten Eurer Majestät hineinzuziehen."

Die ersten beiden Tage im Lager zu Reitwein waren dem Neuordnen der Truppenverbände gewidmet. Aus den arg zusammengeschossenen Regimentern bildete man schwache Bataillone und aus den Resten je zweier Grenadier-Bataillone stellte man ein Bataillon zusammen. Zum Glück meldeten sich noch fortwährend Versprengte zurück, so daß die Armee bis zum 15. August wieder eine Stärke von etwa 24 000 Mann erreichte.*) Zahlreiche Versprengte hatten sich nach Pommern und Stettin geflüchtet, sie sollte der Herzog von Bevern sammeln und ebenso wie die inzwischen in Stettin wieder dienstfähig gewordenen Verwundeten nach Berlin in Marsch setzen.**) Sehr empfindlich machte sich der große Verlust an jüngeren Offizieren bemerkbar, die vorläufig nicht zu ersetzen waren und deren man gerade jetzt, wo es galt, den neu eingeteilten Verbänden ein festes Gefüge zu geben und die sehr niedergedrückte Stimmung der Mannschaften wieder zu heben, besonders bedurfte. Überall traten die Spuren und Folgen der verlorenen Schlacht deutlich zutage. Noch zitterten die furchtbaren Eindrücke der blutigen und ingrimmigen Kämpfe dieses mörderischen Augusttages zu sehr in der Seele des gemeinen Mannes nach. So schildert der Oberst Graf Hårdt, der am 15. August im Lager bei Reitwein eintraf, den trüben Eindruck, den er beim Durchschreiten des Lagers erhielt: „Jedermann schien in die größte Traurigkeit versunken, und die Verwirrung war allgemein, so daß es dem Feinde ein leichtes gewesen wäre, dem Könige das Gesetz des Handelns vorzu-

*) P. K. XVIII, 11 341, vgl. auch 11 345, 11 359 und 11 369. — **) P. K. XVIII, 11 349.

schreiben."*) Diese tiefe seelische Erschütterung hielt noch lange in der Truppe an und setzte ihren Wert bedeutend herab. Das empfand auch König Friedrich bitter. Sein Vertrauen zu seinen Soldaten war so tief gesunken, daß er noch am 5. September an den Herzog Ferdinand von Braunschweig schrieb, er wage „nichts Kühnes mit ihnen zu unternehmen".**)

Die Russen und Österreicher nach der Schlacht.

Im Lager der Russen und Österreicher herrschte nach dem schwer errungenen Siege unermeßlicher Jubel. Über ihn vergaßen die russischen Führer vollkommen, die durch den glücklichen Ausgang der Schlacht geschaffene, kaum jemals wieder zu erwartende Gelegenheit auszunutzen, um durch die Vernichtung der letzten, nur noch wenig widerstandsfähigen Reste der feindlichen Armee den Staat des stolzen Königs von Preußen völlig zu zertrümmern. Nur Loudon drängte zur Tat, doch seine Stimme verhallte ungehört. Ssaltykow und seine Generale verspürten keine Lust mehr, mit diesem Gegner, der ihrem Heere so tiefe Wunden geschlagen hatte, wieder zusammenzugeraten. Durch zwei blutige Siege glaubte er in kurzsichtigem aber erklärlichem Mißmute über den untätigen Daun, genug für den Ruhm der russischen Armee und für die Verbündeten getan zu haben. Jetzt, meinte er, seien die Österreicher an der Reihe, den durch seine Siege eingeleiteten Erfolg auszunutzen. Warum sollten die Russen noch mehr Opfer bringen, wenn sich Daun selbst nicht an den durch die russischen Waffen so schwer verwundeten Löwen herangetraute? So sandte Ssaltykow dem Feinde nur die leichte Reiterei Totlebens nach, die ihn aber nur von weitem beobachtete, dabei jedoch eine große Anzahl verwundeter Nachzügler aufgriff. Die russische Armee selbst blieb ruhig in ihrem bisherigen Lager auf dem Kunersdorfer Höhenrücken stehen und verbrachte die nächsten Tage mit dem Aufräumen des Schlachtfeldes, dem Ordnen der Verbände und der Wiederherstellung der Geschütze, die teilweise durch eroberte preußische ersetzt wurden.

---

*) Mémoires d'un gentilhomme suédois, 208/09. — **) P. K. XVIII, 11 403. Vgl. auch 11 355 und 11 357.

Auch den Transport aus Posen mit Munition, Artilleriegerät und Verpflegung zog man heran. Die erbeuteten Siegeszeichen sowie die Gefangenen ließ Ssaltykow nach Posen bringen, wohin auch die Verwundeten abgeschoben wurden.

Am Vormittage des 13. August fand im russischen Lager ein großes Siegesfest statt, wobei ein feierlicher Feldgottesdienst auf dem Großen Spitzberge abgehalten wurde. Nach ihm verkündete der Donner der Geschütze und ein dreimaliges Lauffeuer der Infanterie weithin den Sieg der russisch-österreichischen Waffen. Auch nach Ötscher drang der Schall des Kanonendonners hinüber und brachte dem, über den man im russischen Lager frohlockte, die beruhigende Gewißheit, daß der Feind zu dem gefürchteten Vernichtungsschlage nicht auszuholen gedachte.

Loudon und die Russen gehen auf das westliche Oderufer über.

Auf die Meldung von dem am 13. August bei Göritz erfolgten Oderübergange des Königs nach Reitwein entschloß sich Loudon am 14., seine leichten Truppen und die Grenadier-Kompagnien der Kavallerie wieder auf das westliche Oderufer vorzuschieben und durch sie die Gubener Vorstadt besetzen zu lassen. Am nächsten Tage folgte er mit den übrigen Truppen seines Korps über den Fluß und bezog wieder auf den Höhen bei Tzschetzschnow ein Lager. Aber auch für die Russen wurde bald ein längeres Verweilen auf dem Schlachtfelde aus gesundheitlichen Gründen unmöglich, so daß sie sich am 16. August genötigt sahen, ebenfalls die Oder zu überschreiten und bei Lossow zu lagern.

Das Eintreffen Hadiks bei Müllrose und das Vorgehen Dauns und der Reichsarmee.

Skizze 50 und Plan 26 D, rechte Eckskizze.

Am 15. August hatten die Österreicher und Russen einen neuen Kräftezuwachs durch das Eintreffen von etwa 19 000 Mann des Korps Hadik bei Müllrose erhalten. Hadik war, als ihn Ssaltykow am 11. August um schleunige Unterstützung bat,*) am 12. von Spremberg nach Forst aufgebrochen und hatte seine Husaren sowie einen Teil seiner regulären Reiterei über Beeskow vorausgesandt, um den Russen zu Hilfe zu eilen. Er selbst marschierte in der Nacht zum 13. mit dem Gros seines Korps nach Guben und von dort in den nächsten Tagen weiter nach Müllrose.

Dann war der Verabredung mit Ssaltykow gemäß**) am

*) S. 220. — **) S. 216—218.

11. August mit 25 000 Mann von Lauban aufgebrochen und hatte an diesem Tage Lissa erreicht. Von dort marschierte er am 12. nach Rothenburg und am 13. nach Priebus. Das leichte 9000 Mann starke Korps des Feldmarschalleutnants Baron v. Beck hatte sich am 4. August von Naumburg*) nach Nieder-Bielau südöstlich Rothenburg gewandt und war am 5. nach Priebus, am 12. nach Sorau und am 13. nach Sommerfeld vorgerückt.

Auch die Reichsarmee**) war inzwischen in Sachsen eingedrungen und hatte am 7. August mit Vortruppen Leipzig besetzt. Dort traf am 8. das Gros von Naumburg her ein. Am 10. erschienen ihre Vortruppen vor der wichtigen Festung Torgau, die nach heldenmütiger Verteidigung wegen Munitionsmangels am 14. August kapitulieren mußte. So stand auch der Reichsarmee der Weg nach Berlin und in den Rücken des Königs offen. Überdies war auch ein Vorgehen der Schweden gegen die Hauptstadt Preußens nach dem Abmarsche des Kleistschen Korps aus Pommern zu erwarten. Die Lage des Königs schien also von Stunde zu Stunde bedrohlicher zu werden.

Die Russen bleiben untätig auf dem westlichen Oderufer stehen.

Aber Ssaltykow war trotz der Verstärkung durch das Korps Hadik nicht zu einem tatkräftigen Vorgehen zu bewegen. Alle darauf bezüglichen Vorstellungen der Militärbevollmächtigten der verbündeten Staaten in seinem Hauptquartiere wies er mit dem Bemerken zurück, seine Armee bedürfe dringend der Ruhe und Erholung. Er wollte auf keinen Fall ohne die Unterstützung der österreichischen Hauptarmee, die ja mit Teilen im Anmarsche sein sollte, eine dritte Schlacht wagen. Seine Abneigung, auch nur das Geringste gegen den König von Preußen zu unternehmen, ging so weit, daß er die Bitte Loudons, die Verfolgung mit seinem österreichischen, durch eine beschränkte Anzahl russischer Truppen zu verstärkenden Korps aufnehmen zu dürfen, mit dem Bemerken abschlug, man möge ihn in Zukunft mit derartigen Ansinnen verschonen, er wolle nichts mehr mit dem Feinde zu tun haben.***)

*) S. 65. — **) S. 68. — ***) Schreiben Loudons an Daun, 17. 8. 59 (Arch. Wien).

Der Abmarsch des Königs über Alt-Madlitz in das Lager bei Fürstenwalde.

Die Bewegungen Hadiks und der Oderübergang Loudons veranlaßten den König, am 16. August Mittags aus dem Lager bei Reitwein in eine Stellung bei Alt-Madlitz abzumarschieren, um sich einem etwaigen Vorgehen der Österreicher nach Berlin entgegenzustellen.*) Von Alt-Madlitz ging er am 18. August weiter nach Fürstenwalde zurück, wo er den Übergang über die Spree beherrschte. Dort bezog er auf dem rechten Ufer des Flusses ein Lager, das sich mit seinem rechten Flügel an die Stadt anlehnte. In dieser Stellung blieb der König vorläufig stehen, ohne vom Gegner belästigt zu werden. Auch während dieser Zeit war er unausgesetzt bemüht, sein Heer aus der nahen Hauptstadt mit allem Nötigen zu versehen und es wieder in einen schlagfertigen Zustand zu bringen. Am 21. August erhielt er die sehnlich erwarteten Geschütze und Munition aus Berlin, auch stieg die Stärke seines Heeres durch das Eintreffen von Versprengten, genesenen Leichtverwundeten und sonstigen Zuzügen bis zum 24. August wieder auf 33 000 Mann.**)

Der König rechnete jetzt beständig mit einer Vereinigung Dauns und Ssaltykows zum gemeinsamen Vormarsch nach Berlin. Er hatte seine frühere Spannkraft vollkommen wiedergefunden und war zum äußersten Widerstande entschlossen, koste es selbst eine neue Schlacht, um wenigstens mit Ehren unterzugehen. Am 20. August schrieb er in diesem Sinne an Finckenstein: „Sie urteilen wie ein Minister. Wie soll ich den Krieg defensiv führen und wie dabei Berlin decken, das von allen Seiten offen ist? Wie soll ich die beiden Ufer der Spree verteidigen, ohne mich zu schlagen? Wenn ich hier den Krieg in der Verteidigung führen soll, so habe ich nur zwei Stellungen. Die eine, bei Cüstrin, gibt die Hauptstadt preis, die andere, bei Spandau, tut dies gleichfalls. Ich habe den Feind zu beiden Seiten der Spree. Ich werde mich auf jeden Fall schlagen, weil das am ehrenhaftesten ist; und mag ich auch untergehen, so werde

*) Der König an den Minister Grafen v. Finckenstein, 19. und 20. 8. (P. K. XVIII, 11 354 und 11 356). — **) Der König an den Prinzen Heinrich, 24. 8. 59 (P. K. XVIII, 11 363).

ich mit der Waffe in der Hand sterben. Das ist alles, worauf Sie bei mir zu rechnen haben. Obwohl meine Infanterie sehr herunter ist, obwohl Daun seinen Leuten hierher Unterstützungen zu schicken vermag, so kann man nichts Vernünftigeres tun, als alles aufs Spiel zu setzen. Vielleicht ist der Zufall für uns; und ein Augenblick des Glücks kann alles wieder gut machen. . . . Kurz, in dieser grausamen Lage, in der ich mich befinde, tue ich meinen Teil, um dem Staate die Treue zu bewahren: Ich werde ihn bis zum letzten Blutstropfen verteidigen; und wenn mich eine Schwäche anwandeln sollte, so werde ich ihr nicht nachgeben."*) Und das Glück sollte dem Könige wieder lächeln, wenn auch in ganz anderer Art, als er es erwartet hatte. Der eiserne Ring, der sich immer drohender und fester um ihn zu schließen schien, zersprang von selbst.

Daun und die Reichsarmee stellen ihre Vorwärtsbewegung ein.

In Priebus hatte Daun am 13. August die Siegesbotschaft von Kunersdorf erhalten. Das spornte ihn aber nicht etwa zur Eile an, um nun gemeinsam mit den Russen dem todeswunden König den letzten Stoß zu geben. Statt vorwärts zu schauen, blickte er ängstlich nach rückwärts auf seine Verbindungen mit Böhmen, obwohl diese hinreichend gesichert waren. Trotz des Drängens des Wiener Kabinetts, die selten günstige Lage auszunutzen, trotzdem alles auf einen schleunigen Vormarsch, unbekümmert darüber, was in seinem Rücken vorging, hinwies, rückte er nur zaghaft Schritt für Schritt vor, schreckte er bei jeder Regung des bei Schmottseiffen zurückgelassenen Gegners ängstlich zusammen. Am 18. brach er endlich von Priebus nach Triebel auf. Dort aber geriet seine Vorwärtsbewegung vollkommen ins Stocken, es traten langwierige Verhandlungen mit Ssaltykow ein, und währenddessen ging kostbare Zeit verloren.

Der Führer der Reichsarmee, Prinz Friedrich von Zweibrücken, hatte die Kunde von der schweren Niederlage des Königs bei Kunersdorf am 16. August in seinem Hauptquartier zu Leipzig erhalten. Aber auch er war nicht imstande, unbeirrt um Nebendinge seinen Blick nur auf das Große und Ganze zu richten,

*) P. K. XVIII, 11 357.

sondern hielt sich, statt rasch über die Elbe vorwärts zu streben, mit der Belagerung der festen Plätze Sachsens auf.

Es zeigte sich auch bald, daß von den Schweden nichts zu fürchten war. Auch sie wagten nicht, die Gunst des Augenblicks auszunutzen. Erst am 21. August besetzten sie Demmin und Anklam, rückten darauf langsam einige Märsche gegen Stettin vor, um dann wieder auf längere Zeit Halt zu machen.

So wurde die Ungewandtheit und der Eigennutz der Gegner, die sich allerdings zum Teil gar nicht der Tragweite der Niederlage des Königs bewußt gewesen sein mögen, zum Heile Preußens. Der König selbst war über die Bewegungen seiner Feinde nur ungenügend unterrichtet. Da traf ihn am 28. August aus sicherer Quelle die überraschende Kunde von dem Abmarsche Hadiks, der Russen und Loudons nach Süden in der Richtung auf Lieberose. Wie von einem Alpdrucke befreit atmete der König auf. Frohlockend schrieb er am 1. September seinem Bruder Heinrich: „Ich verkünde Ihnen das Wunder des Hauses Brandenburg: In derselben Zeit, da der Feind nach seinem Oderübergange den Krieg hätte beenden können, wenn er eine zweite Schlacht wagte, ist er von Müllrose nach Lieberose marschiert.“*) Ein gütiges Geschick hatte den König und den preußischen Staat gerettet.

Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht.

Erst allmählich, als die letzten Versprengten wieder bei der Armee des Königs eingetroffen waren, ließen sich die großen Verluste feststellen, welche die blutige Schlacht bei Kunersdorf dem preußischen Heere gekostet hatte. 100 Offiziere, 6072 Mann waren gefallen. Die Einbuße an Gefangenen und Vermißten betrug 40 Offiziere, 1316 Mann und an Verwundeten 424 Offiziere, 10 675 Mann. Einschließlich der Artillerie hatte der König 569 Offiziere und etwa 18 400 Mann verloren, mithin fast zwei Fünftel der Gefechtsstärke seiner Armee.**) Von den 12 verwundeten Generalen erlagen Generalleutnant v. Itzenplitz und Generalmajor v. Klitzing ihren Verletzungen. Generalmajor v. Puttkamer hatte den Heldentod auf dem Schlachtfelde ge-

*) P. K. XVIII, 11 393. **) Anlage 10.

fanden.*) 26 Fahnen, 2 Standarten, 172 Geschütze und 110 Munitionswagen wurden vom Gegner erbeutet.

Aber auch von den Russen und Österreichern hatte der lange, erbitterte Kampf große Opfer gefordert. Die Russen verloren an Toten 71 Offiziere und 2543 Mann, an Vermißten 12 Offiziere, 686 Mann und an Verwundeten 483 Offiziere, 10 386 Mann. Ihr Gesamtverlust belief sich auf 566 Offiziere und 13 615 Mann, also etwa auf ein Viertel ihrer Gefechtsstärke. Die Preußen erbeuteten 1 Fahne.

Die Österreicher büßten an Toten 15 Offiziere, 425 Mann, an Verwundeten 93 Offiziere, 1343 Mann und an Vermißten 8 Offiziere, 447 Mann ein, im ganzen also 116 Offiziere und 2215 Mann.**)

VII. Betrachtungen.

Die Operationen vor der Schlacht.

Skizze 50.

Als der König auf die Unglücksbotschaft von Kay hin selbst nach Sagan eilte, um die Führung der Operationen gegen die Russen zu übernehmen, wußte er, daß nur noch Schnelligkeit und festes Zufassen aus der bedrohlichen Umklammerung durch die Russen und Österreicher retten konnte. Es galt, Ssaltykow so schnell zu schlagen, daß Daun keine Zeit hatte, dem König in den Rücken zu stoßen. Diese Aufgabe war aber recht schwierig, denn er mußte gleichzeitig verhindern, daß der tüchtigste der österreichischen Generale sein Korps den Russen zuführte. Zum Überfluß trennte ihn noch ein nicht zu unterschätzendes Hindernis, die Oder, von Ssaltykow. Den Fehler, den schützenden Fluß zu überschreiten, ehe die Österreicher mit starken Kräften in wirksamer Nähe erschienen, traute er dem russischen Feldherrn selbst nicht recht zu, und so richtete er sich von vornherein auf den eigenen Oderübergang ein. Die Notwendigkeit, Loudon von Ssaltykow zu trennen, wies den König darauf hin, den Fluß unterhalb Crossen zu überschreiten, wobei Schiedlo wohl der

*) Anhang 45. — **) Nach dem Berichte Ssaltykows vom 19. 8. 59 (Kr. Arch. Petersburg) und einer Verlustliste des Loudonschen Korps (Kr. Arch. Wien).

Punkt war, den auch Loudon voraussichtlich ins Auge faßte. Dieses Korps hoffte der König daher auch auf dem Marsche dorthin anzutreffen. Er wollte es dann unverzüglich angreifen und schlagen. Wedel glaubte er jederzeit schnell und vom Feinde unbemerkt durch die Wälder an sich ziehen zu können.

Die Nachricht, daß nicht nur Loudon, sondern auch Hadik ihm zuvorgekommen seien und bereits bei Guben ständen, änderte natürlich seinen Entschluß, denn er durfte unter keinen Umständen zulassen, daß eine so bedeutende Streitmacht vortrefflicher Truppen die Russen verstärkte. Er mußte vielmehr den beiden österreichischen Korps unmittelbar auf den Fersen bleiben, um sie, wenn möglich, noch zu stellen und zu verhindern, daß sie vielleicht schon oberhalb von Frankfurt die Oder überschritten. Spätestens bei Frankfurt hoffte er sie einzuholen und aus dem Felde zu schlagen, um dann dort selbst über die Oder zu gehen und den Russen in den Rücken zu stoßen. Natürlich war der König bemüht, alle irgend verfügbaren Truppen an sich heranzuziehen. So rief er auch das durch den Abmarsch Hadiks von der sächsischen Grenze frei gewordene Korps Finck herbei, unbekümmert um die nach Sachsen vordringende Reichsarmee, die ebenso wie die Schweden nur im Zusammenwirken mit den Heeren der anderen Verbündeten gefährlich werden konnte. Jetzt waren beide noch Nebensache, und auf eine solche durfte sich der König in diesen Zeiten der Spannung nicht einlassen. Hatte er erst die Russen geschlagen, dann wurde er auch schon mit dem eingeschüchterten Daun und den Nebenheeren fertig. Seinem entschlossenen Vorgehen gelang es, wenigstens das Korps Hadik abzudrängen. Der rührige Loudon allerdings entkam, weil sich die preußische Armee infolge mangelhafter Aufklärung durch das Korps Hadik aus ihrer Marschrichtung nach Guben hatte ablenken lassen.

Da traf am 2. August in Markersdorf die überraschende Nachricht von dem Abmarsch der Russen von Crossen nach Frankfurt beim König ein. Der Feind selbst erleichterte ihm sein Handeln, indem er ihm freiwillig Zeit und Raum gewährte. Jetzt

galt es für Friedrich, die neu geschaffene Lage geschickt auszunutzen. Er mußte sich entscheiden, ob er nun bei Crossen oder Schiedlo über die Oder gehen oder Loudon, der doch nicht mehr einzuholen war, noch weiter nach Frankfurt folgen sollte. Es hatte auf den ersten Blick etwas Bestechendes für sich, die Russen schon jetzt östlich der Oder aufzusuchen und ihnen die Verbindung mit Posen und der Weichsel abzuschneiden.*) Schlug man sie dann in der Gegend von Frankfurt, so wurden sie gegen die Oder oder das Warthebruch gedrängt und von Ostpreußen gänzlich abgeschnitten. Ganz abgesehen davon aber, daß das sehr defileenreiche Waldgelände zwischen Landsberg—Züllichau und Frankfurt für schnelle Angriffsoperationen bei der damaligen Fechtweise sehr wenig geeignet erschien, war es auch gar nicht einmal sicher, ob die Russen, die von allen Bewegungen der Preußen vortrefflich unterrichtet wurden, der Bedrohung ihrer rückwärtigen Verbindungen ruhig zusahen. Vielleicht wichen sie rechtzeitig nach Osten oder über Landsberg aus, was dem auf der inneren Linie operierenden König gewiß das Unangenehmste gewesen wäre. Überdies erschien auch die Verpflegung der preußischen Armee nach einem Oderübergange recht wenig gesichert, denn sie konnte sich doch nur auf Glogau basieren, wobei es Daun sicherlich nicht schwer fiel, die Zufuhr des Königs durch Streifkorps zu unterbinden. Dann ging auch dessen Armee in den armen polnischen Landen einem ähnlichen Schicksal entgegen, wie kurz vorher die Truppen Dohnas.

Ein solches Vorgehen entsprach auch sonst nicht der augenblicklichen Lage des Königs, denn wer bürgte dafür, daß es dem Prinzen Heinrich auch wirklich gelang, alle Heeresgruppen Dauns festzuhalten. Es war doch zu erwarten, daß Hadik, sobald der König den Weg frei gab, Loudon nach Frankfurt folgen würde; und nicht nur er, sondern auch Teile der Daunschen Hauptarmee. Gleichzeitig konnten die Reichsarmee und die

*) Jomini spricht sich in seinen Betrachtungen über den Feldzug 1759 (Traité des grandes opérations militaires, Paris 1811, Bd. III) für diese Lösung aus.

Schweden vorstoßen, während der König durch die Oder und die Armeen der Russen und Österreicher von dem Herzen seines Landes, das dem Feinde nun ohne Schwertstreich anheim fiel, getrennt war. Ob ihm dann die Rückkehr über die Oder so leicht wurde, erschien doch zweifelhaft. Er, der auf der inneren Linie operierte, durfte sich nicht von selbst auf die äußerste Peripherie des Kriegstheaters begeben und dessen Mitte dem Feinde zur beliebigen Vereinigung aller seiner Kräfte überlassen. So ist denn auch der König nach dem Abmarsche der Russen von Crossen nach Frankfurt gar nicht auf den Gedanken gekommen, seine Operationen in die Gebiete östlich der Oder zu verlegen. Er wollte sich die Verbindung mit dem Herzog Ferdinand und mit Sachsen bewahren und den Kernpunkt, um den sich alle seine Verteidigungsoperationen drehten, die Mark und Berlin, vor dem Einfalle der Feinde schützen. Sein Weg führte ihn daher nach Frankfurt, wo er sich den Russen und Österreichern vorzulegen beabsichtigte.

Bei der Betrachtung der Operationen der Russen und Österreicher nach der Schlacht bei Kay drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wie es möglich war, daß das bereits um den König geworfene enge Netz von den Verbündeten selbst in dem Augenblick zerrissen wurde, da es nur fest zugezogen werden brauchte, um ihn zu vernichten. Die Schuld trifft den großen Zauderer Daun. Der Zweck der Zusammenziehung preußischer Heeresgruppen bei Sagan konnte ihm nicht verborgen geblieben sein. Mit dem Augenblicke, da er den Abmarsch des Prinzen Heinrich von Bautzen erfuhr, genügte nicht mehr die Beobachtung des Prinzen von Württemberg durch Loudon, auch nicht dessen Verstärkung durch Hadik. Daun hätte vielmehr sofort, wenn es nicht schon vorher geschehen war, alle nur irgend entbehrlichen Truppen zusammenraffen und selbst ungesäumt mit ihnen zu den vereinigten Korps Loudon und Hadik rücken müssen. Den Landeshut und Schmottseiffen gegenüber zurückgelassenen Truppen fiel dann die gewiß schwierige aber doch lösbare Aufgabe zu, die dort stehenden preußischen Korps möglichst festzu-

halten, ihnen sich aber auf jeden Fall sofort anzuhängen, sobald sie Miene machten, abzumarschieren. Die Rücksicht auf die rückwärtigen Verbindungen durfte den Gang der großen Operationen nicht stören. Je früher Daun mit Hilfe der Russen den König schlug, um so schneller wurde er aller Sorgen um sie enthoben. Freilich mußte er sowohl wie auch Ssaltykow es vermeiden, sich in einen Kampf verwickeln zu lassen, solange ein Zusammenwirken der beiden verbündeten Heere auf dem Schlachtfelde nicht gewährleistet war. Das erforderte ein gewandtes Operieren im Ausweichen und Wiederanhängen, dafür verfügten aber auch beide Armeen über eine hinreichende Zahl gut geschulter leichter Truppen zur Aufklärung. Bei geschickten, einheitlich geleiteten Bewegungen konnte es den Verbündeten nicht schwer fallen, sich in wenigen Tagen so zu nähern, daß man den König gleichzeitig anzugreifen oder sich doch wenigstens rechtzeitig zu unterstützen vermochte. Aber Daun war zu vorsichtig. Er wollte immer ganz sicher gehen und erreichte damit gar nichts. So tat er auch jetzt das, was der König wünschte, — er ließ sich vom Prinzen Heinrich fesseln.

Auf der anderen Seite begingen die Russen den schweren Fehler, nach Frankfurt abzumarschieren. Es läßt sich dies nur aus ihrem Mißtrauen gegen die Kriegführung Dauns erklären. Und daß dieses Mißtrauen nicht unberechtigt war, bewiesen sogleich die langwierigen Verhandlungen von Frankfurt aus. Es ist durchaus verständlich, daß sich Ssaltykow auch dort nicht weit von der Oder entfernen wollte, denn wenn seinem Heere westlich des Stromes ein Mißgeschick zustieß, so kam es überhaupt nicht mehr nach Ostpreußen zurück. Der Erfolg konnte nur im Zusammenwirken mit den Österreichern, vielleicht auch gleichzeitig mit der Reichsarmee und den Schweden gesichert sein, aber er war auch noch, selbst als der König schon bei Frankfurt stand, bei schnellem Handeln durchaus möglich. Daun hatte jedoch wieder Bedenken, und als er sich endlich zögernd zum Vorgehen entschloß, war es für ein Zusammenwirken mit den Russen bei Frankfurt bereits zu spät. Der schließlich zustande gekommene

Operationsplan, der in dem Rückmarsche des russischen Heeres von Frankfurt nach Crossen gipfelte, um dort die Oder zur Vereinigung mit Daun zu überschreiten, war ein Kompromiß mit all den Schwächen solcher mit Unlust eingegangener Zugeständnisse. Wie konnte man denn überhaupt annehmen, daß der König, mit sicheren Verbindungen nach Berlin und Cüstrin im Rücken, ruhig dem Abmarsche der Russen zusehen würde, ohne ihnen sofort in seiner bekannten Schnelligkeit zu folgen und sie zu stellen, ehe Daun heran war?

Die Schlacht und ihre Folgen.

Plan 26 A—D.

Als Loudon am 5. August aus seinem Lager bei Tzschetzschnow auf das östliche Oderufer zu den Russen überging, wußte der König, daß er auf einen Angriff des Gegners nicht mehr zu rechnen hatte. So war es wieder an ihm, zu handeln. Da er seine Verpflegung auf Cüstrin basieren wollte und dort allein das Gerät für den Bau einer zweiten Brücke, die zur Beschleunigung des Überganges unbedingt nötig war, bereitgestellt werden konnte, so ergab es sich ganz von selbst, daß die preußische Armee die Oder unterhalb und nicht oberhalb von Frankfurt überschritt. Wohl kannte der König die Gefahr, in die er sich begab, die sein Heer bei einem Mißerfolge und bei einer tatkräftigen Ausnutzung des Sieges durch den Gegner dem Untergange in dem Winkel zwischen Oder und Warthebruch weihte.*) Wohl schritt er nicht so leichten Herzens, wie im vergangenen Jahre vor der blutigen Schlacht bei Zorndorf zum Uferwechsel, aber die Lage zwang ihn unerbittlich dazu, und es war auch nicht das erste Mal, daß er alles auf eine Karte setzte. Er wußte, daß bei seiner außergewöhnlich schwierigen Lage auch Außergewöhnliches gewagt werden mußte, und so vertraute er auf sich und sein kampfgewohntes Heer.

Daß der König nach dem Überschreiten der Oder in Anbetracht der großen Bedeutung der bei Göritz geschlagenen Brücken

*) Die Festung Cüstrin war von Süden her wegen des sumpfigen Vorgeländes für eine Armee unzugänglich. Cüstrin diente lediglich als Brückenkopf für einen Uferwechsel vom östlichen zum westlichen Ufer und umgekehrt.

eine kleine Abteilung zu ihrem Schutze gegen die leichten Truppen des Gegners zurückließ, ist verständlich. Es handelte sich hierbei auch nur um Regimenter, deren inneren Wert er nicht hoch einschätzte, so daß die Schwächung der Armee um diese kleine Schar nicht von Belang war. Dagegen erscheint es nicht einwandfrei, daß er auch noch die 3 Frei-Bataillone und 13 Husaren-Eskadrons auf dem westlichen Oderufer mit dem Auftrage zurückließ, sich während der Schlacht Frankfurts zu bemächtigen und dadurch den Russen für den Fall ihrer Niederlage den Übergang auf das westliche Flußufer zu verlegen. So zweifellos stand der Sieg des Königs denn doch nicht von vornherein fest. Er wußte ja selbst, daß der Gegner ihm an Zahl weit überlegen war. Napoleon I. bezeichnet daher auch das Ausscheiden dieser Abteilung als einen Verstoß gegen die Regeln der Kriegskunst.*) Auch Clausewitz schließt sich diesem Urteil an. Er sieht in der Absicht des Königs, den Russen durch die Besetzung von Frankfurt den Rückzug abzuschneiden, einen Übermut, den er sich nur aus dessen leidenschaftlichem Hasse gegen die Russen zu erklären vermag. Allerdings wäre dies ein jäher Wechsel in der Stimmung des Königs gegen die Tage vorher gewesen, was aber bei seiner Lebhaftigkeit nichts Außergewöhnliches war. Clausewitz meint richtig, daß diese Truppen, deren Stärke er freilich überschätzt, in der Schlacht eine viel lohnendere Aufgabe in den Waldungen auf dem linken Flügel der preußischen Armee gefunden haben würden, wo sie den rechten Flügel der russischen Stellung hätten beschäftigen und dadurch den Angriff des Königs wesentlich erleichtern können.**) Auffallend ist es immerhin, daß der König so von dem von ihm selbst schon in den „Generalprinzipien vom Kriege" ausdrücklich betonten Grundsatze, die Kräfte zur Schlacht zusammenzuhalten, abwich.***)

Der Entschluß des Königs, die Stellung der Russen von

---

*) In seiner Übersicht der Kriege Friedrichs II. — **) Hinterlassene Werke des Generals v. Clausewitz, Bd. X, Der Feldzug von 1759. — ***) Tahsen: Friedrich der Große, Militärische Schriften, S. 24.

Südosten her unter gleichzeitiger Umfassung ihrer nach Nordosten gerichteten Flanke anzugreifen, ist nur zu billigen. Wenn dieser Entschluß bei Betrachtung der Karte auch als durch das Gelände gegeben erscheint, so ist doch zu berücksichtigen, daß der König wahrscheinlich gar nicht über eine solche verfügte, von seinem Standpunkte auf dem Trettiner Spitzberge aus das Gelände auch nur ganz unvollkommen übersehen und beurteilen konnte und sich im übrigen auf die Angaben einiger Ortskundiger verlassen mußte. Ähnlich wie bei Zorndorf, war er durch die Geländegestaltung genötigt, die russische Armee zu umgehen und während des Vormarsches unter gleichzeitigem Zurückdrängen der feindlichen Vortruppen ein geeignetes Angriffsfeld zu erkunden. Die Schwäche der Stellung Ssaltykows auf ihrer den Walk-Bergen zugekehrten Flanke hatte der König allerdings schnell erkannt. Seinen Grundsatz, dem Gegner, wenn irgend möglich, die Flanke abzugewinnen, brachte er daher auch hier durch das Ansetzen des Korps Finck klar zum Ausdruck.

Wenn es auch eigentümlich berührt, daß der König so starr an seiner Ansicht festhielt, die Front der russischen Stellung sei nach der Niederung, also nach Nordwesten gerichtet, so war es ihm allerdings nicht möglich, diesen Irrtum von dem Trettiner Spitzberge aus zu erkennen. Im Gegenteil mußte ihn, wie der Erkundende auch heute noch feststellen kann, das Bild, das sich vor ihm entrollte, hierin bestärken. Freilich hätte er sich selbst sagen müssen, daß die Russen doch wohl schwerlich mit der großen Unwahrscheinlichkeit rechneten, aus der Niederung angegriffen zu werden, und daß es deshalb für sie keinen Zweck hatte, die Front dorthin zu nehmen. Vielleicht dachte er aber an Zorndorf, wo Fermor tatsächlich anfangs die Front nach dem unüberschreitbaren Mietzel-Grunde genommen hatte. Hier war es aber doch etwas anderes, und überdies wies die Stellung des Königs am Abend des 11. August die Russen in nicht mißzuverstehender Weise darauf hin, woher sein Angriff zu erwarten war.

So großen Wert auch König Friedrich auf die gründliche Erkundung des Geländes und der feindlichen Stellung vor der

Schlacht legte, so erscheint doch hier sein Entschluß, sie am Nachmittage des 11. August nicht über die Trettiner Höhen hinaus auszudehnen, durchaus gerechtfertigt.*) Ein weiteres Vordringen hätte nur dann einen Zweck gehabt, wenn sich der Angriff unmittelbar an die Erkundung anschließen konnte, sonst begab sich der König von vornherein des Vorteiles der Überraschung, die bei allen seinen Angriffsplänen eine Hauptrolle spielte und auf die es ihm gerade hier ganz besonders ankam. Übrigens hätte es auch nichts an dem Grundgedanken des Angriffsentwurfs ändern können, wenn er bereits am Nachmittage des 11. August die wahre Front des Gegners und die Seen- und Sumpfkette südlich Kunersdorf erkannt hätte. Das Gelände und die Stellung der beiden Heere zueinander wiesen ihn gebieterisch darauf hin, die russisch-österreichische Stellung von Südosten her unter gleichzeitiger Umfassung ihrer den Walk-Bergen zugekehrten Flanke anzugreifen. Allerdings würde ein frühzeitiges Erkennen jenes Geländeabschnittes ihm mehr Zeit zur eingehenden Abwägung seiner Bedeutung gewährt haben.

Als nun König Friedrich am Morgen des Tages der Schlacht beobachtend am Waldsaume stand, wird er nicht mehr im Zweifel darüber gewesen sein, daß er es hier mit ungewöhnlich großen Schwierigkeiten zu tun hatte. Sein Entschluß, mit allen Kräften östlich der Kunersdorfer Seen- und Sumpfkette zu bleiben, bot vor allem den großen Vorteil, daß er mit erdrückender Überlegenheit im umfassenden Angriff nur einen ganz geringen Teil der feindlichen Streitmacht traf und dadurch eines raschen Erfolges gegen den linken Flügel der russischen Stellung sicher war. Dabei schützte jener Seenabschnitt vortrefflich seine eigene linke Flanke gegen einen Vorstoß der nicht angegriffenen Kräfte des Feindes. War aber der feindliche Flügel auf den Mühl-Bergen zertrümmert, so konnte man hoffen, die ganze Stellung des Feindes der Länge nach aufzurollen und die Russen und Österreicher auf die Oder zu werfen. Freilich war auf einen so durchschlagenden Erfolg nur zu rechnen, wenn es gelang, so rasch innerhalb

*) S. 239.

der feindlichen Stellung vorzudringen, daß jeder Versuch zum Widerstand im Keime erstickt wurde und der Gegner gar nicht in die Lage kam, aus der langen Reihe seiner Treffen eine oder mehrere neue Flanken zu bilden, was bei der geringen Breite des Höhenrückens an sich nicht schwer für ihn war. Geriet aber der schnelle Siegeslauf ins Stocken, so wurde der ganze Erfolg zweifelhaft. Denn nun fand der Gegner Zeit, aus den nicht angegriffenen Fronten Truppen nach der bedrohten Richtung zu werfen, an deren Widerstand sich der Angreifer bei ungünstigen Geländeverhältnissen verbluten konnte, zumal wenn der Verteidiger noch obendrein zum umfassenden Gegenstoß vorging. Wie es aber innerhalb der feindlichen Stellung aussah, vermochte der König auch jetzt noch nicht genügend zu erkennen, und das mahnte zur Vorsicht.

Man mußte daher auf Mittel sinnen, gleichzeitig mit dem Angriffe gegen die Mühl-Berge auch die lange Front der Russen zu beschäftigen. Dazu wäre es nötig gewesen, einen Teil der Infanterie des Gros, vielleicht die linken Flügelbrigaden beider Treffen mit ausreichender Artillerie und der Masse der Kavallerie den Sumpfabschnitt südlich Kunersdorf im Walde überschreiten und sich gegen die Verteidigungslinien zwischen Kunersdorf und den Falkenstein-Bergen entwickeln zu lassen. Die Kloster-Morgen-Berge boten dabei auch der Artillerie eine vortreffliche Aufstellung gegen die Batterien auf dem Großen Spitzberge, die dadurch verhindert worden wären, ihr Feuer nach Osten zu richten. Das Überschreiten des Sumpfabschnitts im Walde konnte keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten,*) schlimmstenfalls hätte man ein Ausholen nach Süden nicht scheuen dürfen. Die Zeit drängte ja auch keineswegs, denn an eine Überraschung war nicht mehr zu denken. Da diese Truppen aber nicht dazu ausreichten, die ganze Front der Russen zwischen Kunersdorf und der Oder anzufassen, so hätte die Kavallerie den Schutz ihres linken Flügels gegen einen Vorstoß des Feindes übernehmen müssen. Noch vorteilhafter aber wäre es gewesen,

*) Anhang 21.

wenn man zur Beunruhigung des äußersten rechten Flügels der Russen eine besondere Abteilung nach dem Nordrande der Grundheide hätte vorschieben können. Hier fehlten jetzt die Frei-Bataillone und Husaren, die man zu vorsorglich auf dem westlichen Oderufer zurückgelassen hatte. Aber auch so würde die Anwesenheit starker preußischer Kräfte in den Waldungen westlich des Sumpfabschnittes ihre Wirkung nicht verfehlt und die Russen zu großer Vorsicht veranlaßt haben, denn Ssaltykow ist noch lange nach Beginn der Schlacht unsicher gewesen, ob der Feind nicht doch noch mit Teilen seines Heeres die Mitte und den rechten Flügel der russischen Stellung angreifen würde.

Die Aufgabe dieses über den Kunersdorfer Sumpf- und Seenabschnitt entsandten Flügels des preußischen Gros wäre zunächst natürlich demonstrativ gewesen. Er mußte mit dem Angriff drohen, um den Gegner zu verhindern, Truppen aus der Front nach der gefährdeten Flanke zu ziehen, so wie es der König selbst nach den Erfahrungen von Zorndorf für das Verhalten des zurückgehaltenen Flügels noch vor kurzem in seinen Réflexions geschildert hatte.*) Natürlich genügte das Drohen allein nicht, man mußte vielmehr auch zum Angriff schreiten, wenn der rechte Flügel und das Korps Finck den linken Flügel der Russen zertrümmert hatten und sich nun anschickten, über den Kuh-Grund und über Kunersdorf hinaus vorzudringen. Auch hierbei wäre zum Schutze gegen Vorstöße des überragenden äußersten rechten Flügels der Russen der linke Flügel der Preußen zu staffeln gewesen. Die ihm zugeteilte Masse der Kavallerie aber hätte sich bereit halten müssen, die Erfolge der Infanterie auszunutzen, da, wo es not tat, zu ihrer Unterstützung einzugreifen und die feindliche Reiterei fernzuhalten.

Freilich verlangte alles dieses eine sehr geschickte Führung des von vornherein abgezweigten Flügels. Bei der damaligen starren linearen Fechtweise liebte man aber im allgemeinen ein Ansetzen des Angriffs in mehreren räumlich voneinander getrennten Gruppen nicht, weil es bei dem für gewöhnlich schnellen

*) VIII, 141 und IX, 68.

Verlauf der Kämpfe schwer war, die Bewegungen der einzelnen Teile richtig zueinander in Einklang zu bringen. Da die Armee fast immer nur in einer zusammenhängenden Linie angriff und die vorausgehenden Bewegungen im engen Zusammenhalt unter unmittelbarer Leitung des Oberbefehlshabers stattfanden, waren natürlich auch die Generale nicht gewohnt, selbständig solche Gruppen zu führen. So scheute sich vermutlich auch hier der König, einen beträchtlichen Teil seines Heeres in ein ihm unbekanntes Gelände und gegen einen noch nicht erkundeten Abschnitt der feindlichen Stellung zu entsenden, ohne die sichere Gewähr zu haben, daß der betreffende Führer auch wirklich seiner ungewohnten und dabei äußerst schwierigen Aufgabe gewachsen war. Überdies hat sich der König ganz augenscheinlich über das Gelände innerhalb der russischen Stellung getäuscht. Er hielt es vermutlich für viel günstiger, als es in Wirklichkeit war, denn es machte aus der Ferne, soweit es sich von seinem Standorte aus überblicken ließ, einen ebenen, gleichmäßigen Eindruck. Vor allem war der wie ein tiefer Festungsgraben scharf eingeschnittene Kuh-Grund nicht zu sehen, und wenn der König überhaupt von seinem Vorhandensein etwas gewußt hat, würdigte er jedenfalls seine Bedeutung nicht genügend.

Ihm mag, als er sich dazu entschloß, mit allen Kräften östlich des Kunersdorfer Seenabschnittes zu bleiben, der Gedanke vorgeschwebt haben, zunächst eine allgemeine Linksschwenkung mit der Armee vorzunehmen und hierauf mit dem Korps Finck, dem Vortreffen und dem rechten Armeeflügel die russische Stellung auf den Mühl-Bergen zu stürmen. Der linke Flügel des Gros sollte währenddessen als Reserve östlich der Seenkette mit der Front nach Westen und hinter ihm die Masse der Kavallerie gedeckt halten bleiben. Der Stoß des Angriffsflügels besaß nach dem einleitenden überwältigenden Feuer der konzentrisch aufgestellten preußischen Batterien sicherlich einen solchen Überschuß an Kraft, daß man sogleich tief in die feindliche Stellung eindringen konnte. Dann aber sollte auch der linke Flügel durch Kunersdorf und zwischen dem Dorf- und Blanken-See hindurch

anrücken und, während der rechte Flügel immer weiter ins Innere der russisch-österreichischen Stellung vorstieß, in westlicher Richtung gegen die feindliche Front zwischen Kunersdorf und den Falkenstein-Bergen vorgehen. Da diese schräg zur preußischen Angriffsfront verlief, so war es natürlich, daß beim linken Armeeflügel erst die rechten Bataillone an den Feind kamen und dann allmählich mit dem weiteren Aufrollen der russischen Stellung auch die anderen Truppenteile in den Kampf eintraten. So hatte man, entsprechend dem Grundgedanken der schiefen Schlachtordnung, bis zuletzt eine Reserve gegen etwaige Gegenstöße des russischen rechten Flügels und entging dadurch der Gefahr, selbst in die Flanke gefaßt zu werden. Die Kavallerie mußte natürlich durch die Seenkette folgen und sich auf dem linken Flügel zum Eingreifen bereitstellen.

Es zeigte sich bald, daß der Entschluß des Königs, mit der ganzen Armee östlich der Seen- und Sumpfkette von Kunersdorf zu bleiben, große Gefahren in sich barg. Vor allem häufte er zu viel Kräfte auf einem engen Raume an. Dadurch wurde zunächst das Korps Finck in ein Gelände hineingedrängt, aus dem es vorteilhaft gar nicht mehr einwirken konnte. Dann aber zwängten sich ganz unwillkürlich so viele Truppenteile in den beschränkten Raum zwischen den russischen Verschanzungen hinein, daß sie sehr bald ihre Beweglichkeit verloren und nicht rechtzeitig zur Stelle waren, als die bisher siegreiche Vorhut am Kuh-Grunde auf ernsteren Widerstand stieß und zu erlahmen begann. Ja, die tiefen, dichtgedrängten Massen boten der feindlichen Artillerie ein so lohnendes Ziel, daß der rechte Armeeflügel bereits starke Verluste erlitten hatte und in Unordnung geraten war, ehe er überhaupt an den Feind herankam. Das anfängliche schnelle Vordringen der Preußen kam am Kuh-Grunde zum Stehen und damit wurde nicht nur die Vorbedingung des erhofften Erfolges ausgeschaltet, sondern, da das Korps Finck bereits ebenfalls gegen den Kuh-Grund in ein recht unvorteilhaftes Gelände angesetzt war, auch zwei Drittel des Heeres durch den Feind gefesselt. Helfen konnte nur noch der bisher vom Kampfe

unberührt gebliebene linke Infanterieflügel des Gros und im Verein mit ihm die Kavallerie in dem einzig für sie geeigneten Gelände westlich der Kunersdorfer Seenkette.

Noch war nicht alle Aussicht auf einen für den König schließlich doch noch glücklichen Ausgang der Schlacht geschwunden, wenn man den linken Infanterieflügel und die Kavallerie so einsetzte, daß es der Feind nicht mehr wagte, Truppen aus seiner Front nach der bedrohten Flanke zu führen. Und dies ließ sich erreichen, nur durfte sich der linke Flügel nicht an den rechten nach Kunersdorf herandrängen, er mußte vielmehr zusammen mit der Masse der Kavallerie die Seenkette zwischen Dorf- und Blanken-See durchschreiten und in der Deckung der Mulde westlich des Blanken-Sees aufmarschieren. Die Batterie vom Kleinen Spitzberge hatte unmittelbar zu folgen und auf den Kloster-Morgen-Bergen aufzufahren. Die Husaren waren anzuweisen, weiter nach der Grundheide vorzudringen und den auf den Falkenstein-Bergen und westlich davon stehenden Gegner zu beunruhigen, um ihn in seinen Stellungen festzuhalten. Standen alle Truppen bereit, so mußten linker und rechter Armeeflügel sowie das Korps Finck gleichzeitig zum geplanten Angriff vorgehen. Ob alles dies noch glücken konnte, hing von dem Verhalten des Gegners ab, versucht mußte es jedenfalls werden.

Statt dessen sehen wir eine Erscheinung eintreten, die sich auch in späteren Kriegen wiederholt hat. Der nahe hinter der Feuerlinie haltende Oberbefehlshaber ließ sich unwillkürlich durch das, was sich dicht vor seinen Augen abspielte, fesseln, so daß sein Blick von der Hauptsache abglitt. So geschah es, daß der König, als er dort, wo er den entscheidenden Erfolg gesucht hatte, die Truppen stutzen und nicht weiter vorwärts kommen sah, den größten Teil der Kavallerie in ein für sie durchaus ungeeignetes Gelände nach dem rechten Flügel zog und dann auch noch den linken Infanterieflügel durch Kunersdorf vorgehen ließ und in die Kämpfe am Kuh-Grunde verwickelte, wobei er unter dem ihn der Länge nach flankierenden Feuer der Russen zusammenbrechen mußte. Vor allem aber erkannte nun Ssaltykow

an dem Rechtsziehen der preußischen Infanterie, daß er nichts mehr für die Mitte und den rechten Flügel seiner Stellung zu fürchten hatte. Jetzt konnte er unbesorgt von dort den Preußen ein Regiment nach dem andern entgegenwerfen, an deren zähem Widerstande sich die Kraft der wackern Infanterie des Königs nach und nach erschöpfte. Wenn man bedenkt, wieviele Truppen nötig wurden, um die Preußen endlich zurückzutreiben, so erscheint die Annahme wohl berechtigt, daß der Sieg, wenn auch nach hartem Kampfe, dem Könige doch noch zugefallen wäre, wenn er die Front der Russen hinreichend beschäftigt hätte, wozu er die Mittel besaß. Vielleicht würde er von einem weiter zurück liegenden, den unmittelbaren Gefechtseindrücken entrückten Standpunkte die Schlacht auch anders geleitet haben. Man darf aber nicht vergessen, daß bei der großen Empfindlichkeit der damaligen starren Gefechtslinie gegen unvorhergesehene Fälle der Führer in unmittelbarer Nähe sein mußte, um sofort eingreifen zu können. Befehle von weit rückwärts her wären jedesmal zu spät gekommen.

Im einzelnen ist anzuführen, daß es auffallen muß, wie lange Zeit das Korps Finck gebrauchte, um das Hühnerfließ zu überwinden. Es scheint dabei an der nötigen Umsicht und Vorsorge gefehlt zu haben, denn man sollte doch meinen, daß es von 9 Uhr Vormittags bis ½12 Uhr Mittags, also innerhalb 2½ Stunden, möglich gewesen wäre, die zerstörten Übergänge wenigstens für Infanterie wiederherzustellen. Der König scheint aber bei dem Ansetzen seines Angriffs gegen die Mühl-Berge bereits gewußt zu haben, daß er mit dem Eingreifen Fincks vorläufig nicht zu rechnen hatte, denn er berücksichtigt dieses Korps dabei nicht. Erst später, als der rechte Armeeflügel am Kuh-Grunde nicht mehr vorwärts kam, befahl er Finck, diesen zu unterstützen. Ein solches Eingreifen konnte indessen nur durch Umfassung wirksam werden, wozu sich aber das Gelände nördlich des Höhenrückens, wie der König schon jetzt erkennen konnte, nicht eignete, denn nach einem mühseligen und zeitraubenden Anmarsch durch den morastigen Elsbusch geriet das Korps in das

flankierende Artilleriefeuer des Gegners, unter dem alle seine Angriffe zusammenbrachen. Es fragt sich daher, ob der König nicht besser getan hätte, den linken Infanterieflügel des Gros sofort durch die Seenkette hindurch in der bereits angegebenen Weise einzusetzen und das Korps Fincks als Reserve östlich Kunersdorf bereitzustellen, um es dann nötigenfalls durch Kunersdorf hindurch gegen den Bruchpunkt der russisch-österreichischen Stellung Kuh-Grund — Großer Spitzberg vorgehen zu lassen. Aber auch so, wie der König tatsächlich den linken Infanterieflügel der Armee verwandte, geschah dies zu spät, denn man durfte sich den rechten Armeeflügel nicht erst in vergeblichen Kämpfen erschöpfen lassen, ehe man mit den andern Kräften eingriff. Daß der Angriff über den tiefen Abschnitt des Kuh-Grundes ganz außerordentlich schwer war, lehrte der erste Blick.

Hatte die preußische Kavallerie im Jahre vorher bei Zorndorf Wunder der Tapferkeit verrichtet und durch ihr aufopferndes Eingreifen nach heißem Ringen den preußischen Fahnen endlich den Sieg gesichert, so war der Tag von Kunersdorf für sie einer der unglücklichsten im ganzen Kriege. Der Grund für ihren Mißerfolg lag in der eigentümlichen Bodengestaltung des Kampffeldes des rechten Flügels, wo sie leider zunächst verwendet wurde und wo sie gar keine Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kraft fand. Der König sah dies auch ein und sandte die Masse der Kavallerie wieder nach dem linken Flügel, um dort zu helfen. Nun war es aber zu spät, denn inzwischen hatte sich die russisch-österreichische Reiterei in die Ebene östlich der Falkenstein-Berge gezogen. Als die preußischen Kavallerie-Regimenter die Seenkette durchschritten, kam es zu Einzelkämpfen, die trotz aller Tapferkeit schließlich ungünstig für die Preußen ausliefen. Das Unglück hatte es gewollt, daß ihre beiden besten Führer, Seydlitz und der Prinz von Württemberg, schon vorher verwundet worden waren. Es fehlte ihr offenbar der rechte Mann im entscheidenden Augenblicke, und so sehen wir am Ende der Schlacht die preußischen Reiterscharen, der Stolz und die Freude des Königs und des Heeres, in zügelloser Flucht weithin zurückrasen und selbst ihre eigene Infanterie dabei über den Haufen reiten.

Auch die Artillerie wurde durch den tiefen Sand und die wellige Geländebeschaffenheit sehr in ihrer Gefechtstätigkeit beeinträchtigt. Sie konnte mit dem Vordringen der Infanterie nicht Schritt halten, so daß die ersten Kämpfe am Kuh-Grunde ohne ihre Unterstützung ausgefochten werden mußten. Hätte ein Teil der schweren Artillerie dem rechten Armeeflügel sogleich bis auf den Kuh-Berg folgen können, so würden vielleicht seine ersten Angriffe über den Kuh-Grund gelungen sein. Freilich konnte der Erfolg auch dann nur dauernd sein, wenn der linke Infanterieflügel des Gros zu dieser Zeit ebenfalls zur Stelle war. Die Artillerie tat ihr Möglichstes, um vorwärts zu kommen. Sie fuhr dann auch recht geschickt auf und hat bei den späteren Kämpfen am Kuh-Grunde ihre Infanterie nachdrücklich unterstützt. Freilich niederringen konnte sie die in vorzüglichen Stellungen stehende russische Artillerie nicht, weil sie auf dem linken Flügel infolge des Kunersdorfer Seenabschnittes nicht nahe genug an den Feind heranzugehen vermochte. Sie hat aber bis zuletzt wacker ausgehalten, wodurch auch der große Verlust an Geschützen zu erklären ist.

Die Haltung der Infanterie in der Schlacht war vortrefflich. Daß der Tag von Kunersdorf schließlich mit einer Niederlage des preußischen Heeres endigte, ist nicht ihre Schuld. Sie hat mit bewunderungswürdiger Ausdauer und unerschrockenem Mute immer wieder ihre Angriffe gegen die Tod und Verderben speienden und beständig durch frische Truppen verstärkten Linien des Gegners erneuert, bis ihre letzte Kraft verbraucht und sie zur Schlacke ausgebrannt war. Auch die so oft geschmähten Regimenter der Dohna-Wedelschen Armee taten vollauf ihre Schuldigkeit. Wäre dem nicht so gewesen, so hätte das Ringen um den Abschnitt am Kuh-Grunde bei den furchtbaren Verlusten nicht stundenlang währen können. Daß aber die Auflösung bei dem schließlich eintretenden Mißerfolge um so größer wird, je hartnäckiger und erbitterter gekämpft wurde, ist eine alte Erfahrung. Und so war es auch hier.

Wenn auch das preußische Heer am Abend der Schlacht einem

wirren Trümmerhaufen glich, so hat es sich doch mit erstaunlicher Schnelligkeit wieder gesammelt, wozu allerdings die entschlossenen Maßregeln des Königs außerordentlich viel beigetragen haben. Kein Wunder aber, daß die Stimmung der Truppen noch lange unter den furchtbaren Eindrücken der mörderischen Kämpfe litt. Dazu kam noch, daß sich der König, der sonst so väterlich und ermunternd zu ihnen zu sprechen pflegte, ganz gegen seine Gewohnheit nach der Schlacht einige Tage nicht sehen ließ und daß die Mehrzahl der Mannschaften sehr wohl die furchtbare Gefahr fühlten, worin Staat und Vaterland schwebten.*) Und doch genügte diese kleine Schar, um den unter sich uneinigen Gegnern die Lust zur Ausnutzung ihres großen Erfolges zu nehmen.

Man hat dem Könige mehrfach zum Vorwurf gemacht, er habe seinen Truppen am 12. August zuviel zugemutet. Er hätte sich mit den auf den Mühl-Bergen errungenen Vorteilen begnügen und, als der Angriff am Kuh-Grunde zum Stehen kam und zu einem blutigen Ringen auszuarten begann, die Dinge nicht auf die Spitze treiben sollen. Nach Gaudi hat ihm Generalleutnant v. Finck, nach Retzow haben ihm alle Generale bis auf einen Schmeichler, womit offenbar Wedel gemeint ist,**) geraten, den Kampf abzubrechen, in der Überzeugung, daß die Russen nur die Nacht zum Abmarsch abwarten und ihm so die Ehre, das Schlachtfeld behauptet zu haben, ohne weiteres Blutvergießen überlassen würden. Der König habe jedoch dieses Ansinnen der Generale zurückgewiesen, „weil er die Russen vernichten und sie dermaßen in Schrecken versetzen wollte, daß ihnen die Lust verginge, künftighin wieder seine Grenzen zu betreten." Es erscheint aber in Anbetracht der ganzen Persönlichkeit des Königs recht wenig wahrscheinlich, daß ein solcher Meinungsaustausch in einer so entscheidenden Frage während des Kampfes stattgefunden hat.***) Sicher ist jedenfalls, daß entgegen der Angabe

*) Unter den Unteroffizieren und auch Mannschaften befanden sich zahlreiche gut gebildete Leute, wie aus vielen Briefen damaliger Soldaten hervorgeht. — **) Retzow ist allerdings eine sehr wenig zuverlässige Quelle. — ***) Vgl. hierüber auch Theodor v. Bernhardi, „Friedrich der Große als Feldherr", Bd. I, 396.

Retzows durchaus nicht alle Generale ein Abbrechen des Kampfes am Kuh-Grunde für richtig gehalten haben. So hat sich der Generalleutnant v. Hülsen später in klarer Weise dahin ausgesprochen, daß der König unklug gehandelt haben würde, wenn er die Stellung der Russen am Kuh-Grunde nicht angegriffen hätte. In ähnlichem Sinne hat sich auch Generalleutnant v. Platen in einem Schreiben kurz nach der Schlacht geäußert. Konnte man denn überhaupt wirklich ernstlich daran denken, daß der König jetzt, nach den anfänglich guten Erfolgen, den Kampf kleinmütig hätte aufgeben sollen, nur weil sich die Schwierigkeiten unerwartet zu häufen begannen? Sollte er, der die Schlacht mit der festen Absicht begonnen hatte, den Gegner zu vernichten, jetzt zurückweichen und dem Feinde ein verhängnisvolles Zeichen von Schwäche geben, ohne vorher alle verfügbaren Kräfte eingesetzt zu haben, um das Ziel zu erreichen? Sollten alle bisherigen Verluste umsonst gewesen sein, nur weil die schnelle Angriffsbewegung ins Stocken geraten war? Ein solch schwächliches Verhalten konnte man doch einem König Friedrich nicht zutrauen, der nicht ohne zwingenden Grund von einem einmal gefaßten Entschlusse abzulassen pflegte. Und hier lag ein solcher Grund nicht vor, denn noch waren nicht alle Aussichten geschwunden, die einmal begonnene Schlacht auch zu gewinnen. Und so dachte der König gar nicht daran, den Tag verloren zu geben und einem zweifelhaften Erfolge zuliebe auf halbem Wege stehen zu bleiben.

Immerhin sind die Angaben Retzows und Gaudis bezeichnend für die Auffassung vieler Generale damaliger Zeit, ganz besonders unter den Anhängern des Prinzen Heinrich. Nach ihnen genügte es, den Gegner zum Rückzug zu bewegen, und um so höher strahlte der Ruhm des Feldherrn, wenn diese Absicht ohne vieles Blutvergießen, allein durch die Überlegenheit geschickter strategischer Manöver erreicht wurde. Das ewige „Bataillieren" entsprach ihrer Ansicht nach nicht den Regeln der verfeinerten Kriegskunst. „Wie glücklich wäre der Staat gewesen", schreibt Retzow, „hätte Friedrich II. der Stimme der Genügsamkeit mehr Gehör gegeben." Auch Gaudi bezeichnet den

Entschluß des Königs, den Feind noch von den Juden-Bergen vertreiben zu wollen, als vom Unglück eingegeben. Des Königs scharfer Adlerblick aber erkannte das Schwächliche dieser kleinlichen Kunst seiner Zeit, und wenn er in den letzten Jahren des Krieges bisweilen auch zu ihren Mitteln griff, so tat er es nur gezwungen. Die Menge seiner Gegner nötigte ihn allein schon, scharfe Schläge auszuteilen, um all die Feinde einzeln zu vernichten, damit sie ihn nicht erdrückten. So suchte er auch die Schlacht, aber nicht aus reiner Lust, zu „bataillieren", sondern ganz unsern heutigen Grundsätzen entsprechend, um jede sich bietende günstige Gelegenheit sofort geschickt auszunutzen, den Gegner möglichst vernichtend zu treffen.*) Die große Kunst in dieser von seinen Zeitgenossen vielfach als roh empfundenen Kriegführung besteht eben in dem richtigen Erkennen und Ausnutzen solcher Gelegenheiten. Der König selbst weist in seinen Réflexions darauf hin und warnt vor „übereilten Entschlüssen", das heißt also vor einem Draufgehen um jeden Preis.**)

Und doch scheint er bei Kunersdorf selbst dieses Grundsatzes nicht eingedenk gewesen zu sein. Aber es ist auch nur Schein, denn ihn zwang die Not. Er mußte den Russen, wenn es nicht gelang, sie zu vernichten, doch wenigstens einen so lähmenden Schlag beibringen, daß er für längere Zeit vor ihnen Ruhe hatte. Das konnte er nur durch den Angriff. Die Zeit drängte, er durfte Ssaltykow nicht mehr ausweichen lassen, er mußte ihn unbedingt festhalten, also ihn angreifen, wo er gerade stand. Dazu kam noch, daß der König tatsächlich glaubte, die Russen, nachdem er ihnen den Abmarsch nach Osten hin abgeschnitten hatte, unter

*) Man vergleiche demgegenüber die Erfolge Daums, der unbestritten ein Meister in der Manövrierkunst war. Durch seine vorsichtige, übermäßig bedachtsame Kriegführung brachte er sich um manche von ihm oder seinen Bundesgenossen bereits erzielten Vorteile, er verleidete dadurch den Verbündeten jede regere Anteilnahme am Kriege und brachte es durch seine eigene Ermattungsstrategie soweit, daß nach jahrelangem Ringen Österreich schließlich nachgeben mußte, ohne den Zweck des Krieges erreicht zu haben. Alle Opfer und Mühen des langen Kampfes waren umsonst gewesen. — **) IX, 67.

sehr günstigen Bedingungen, das heißt in Rücken und Flanke, fassen zu können. Aber selbst als die Voraussetzungen des Königs nicht eintrafen, war doch noch kein Grund vorhanden, von dem bereits eingeleiteten Angriff Abstand zu nehmen; man mußte ihn nur richtig ansetzen. Das Gelände bei Kunersdorf eignete sich allerdings recht wenig für die starre Form der zusammenhängenden linearen Armee-Schlachtlinie, die ja überhaupt fast immer versagte, wenn unvorhergesehene Fälle eintraten. Hier war daher ein Gliedern in Gruppen unbedingt erforderlich. Statt dessen drängt sich alles gewohnheitsmäßig zusammen. Fast scheint es so, als ob bereits hier bei Kunersdorf die veraltete Gliederung der Armee zur Schlacht einen unheilbaren Stoß erlitten hätte.

Die drei für den König unglücklichen Schlachten dieses Jahres — Bergen, Kay und Kunersdorf — haben einige auffallende Ähnlichkeiten miteinander. Bei allen drei Schlachten stieß der Angreifer auf einen bereits aufmarschierten, kampfbereiten Gegner, der sich bei Kunersdorf noch dazu stark verschanzt hatte. In allen drei Fällen kannte der Angreifer die Stellung des Verteidigers nur sehr unvollkommen. Die Angriffe bei Bergen, Kay und Kunersdorf scheitern, weil die Truppen nacheinander gegen einen schmalen Abschnitt der feindlichen Stellung eingesetzt und die übrigen Truppen des Gegners entweder gar nicht oder doch nur unvollkommen beschäftigt werden, so daß der Verteidiger ungestraft Kräfte von den nicht angegriffenen Fronten nach der bedrohten Seite wegziehen konnte. Bei allen drei Schlachten fehlt infolge der Ungunst des Geländes die tatkräftige Unterstützung durch die Artillerie, denn auch bei Kunersdorf tritt diese erst spät und allmählich ein. Sowohl Bergen wie Kay und Kunersdorf haben eine tief einschneidende Bedeutung für die darauf folgenden Operationen gehabt, aber bei allen drei Schlachten hat der Sieger die außerordentliche Tragweite seines Erfolges nicht erkannt und daher auch nicht auszunutzen verstanden, so daß der eben erst abgetane Feind sehr bald wieder auf dem Plane erschien, um die Waffen von neuem mit seinem Widersacher zu kreuzen.

Mag auch die Leitung der Schlacht dem Könige bei Kunersdorf nicht ganz geglückt sein, so tut das wahrlich seiner Größe als Heerführer keinen Abbruch. Schon kurz nach dem fast vernichtenden Schlage vom 12. August hat er mit schnell wieder erwachter Tatkraft sein kleines Korps von neuem fest zusammengefügt und von allen Seiten verstärkt und ergänzt, steht er wieder an der strategisch richtigen Stelle zum Kampfe bereit, so daß sich keiner seiner Gegner noch einmal an ihn herantraut.

Was die Führung auf Seiten der Gegner anbelangt, so ist es als ein nicht nachzuahmendes Wagnis zu bezeichnen, daß Ssaltykow in dieser Stellung den Angriff des Königs wünschte. Da die Lage den König zwang, zu handeln, wenn er nicht zwischen zwei Feuer geraten wollte, so schob man ihm lieber den schwierigen und verlustreichen Angriff zu, in dem sich die Russen seiner bekannten Beweglichkeit gegenüber doch recht unsicher fühlten. Deshalb störte man auch nicht den Übergang der preußischen Armee über die Oder. In welcher Gefahr aber die Russen und Österreicher am 12. August trotz der großen Stärke der Stellung und des ungünstig angesetzten Angriffs der Preußen geschwebt haben, läßt sich ermessen, wenn man berücksichtigt, welches Kräfteaufwandes es bedurfte, um den Gegner endlich abzuweisen. Ssaltykow hätte sich aber diese Kämpfe wesentlich dadurch erleichtern können, daß er nicht nur rechtzeitig innerhalb der Verschanzungen dem Angreifer frische Kräfte entgegenführte, sondern gleichzeitig auch mit allen noch verfügbaren Regimentern, auch den österreichischen, südlich am Großen Spitzberg vorbei umfassend gegen den preußischen linken Flügel westlich Kunersdorf vorstieß. Die Kavallerie hätte dabei die preußische Reiterei in Schach halten müssen. Damit würden die Kämpfe im Kuh-Grunde ein sehr rasches Ende gefunden haben. Aber Ssaltykow scheute offenbar die große „Verschlagenheit" des Königs, und getraute sich daher nicht, seine Reserven aus der Hand zu geben. Wahrscheinlich haben aber auch ihn die unmittelbar vor seinen Augen sich abspielenden Vorgänge so gefesselt, daß er nur an das Nächstliegende dachte und darüber das Große und Ganze aus den Augen verlor.

Das Glück hat es gewollt, daß er die Schlacht gewann, aber er hätte nichts verloren und wäre doch sicherer gegangen, wenn er nach dem Eintreffen des Königs vor Frankfurt hinter den Abschnitt des Keiling-Fließes bei Reppen ausgewichen wäre, wo er sich bis zur Ankunft Dauns eine größere Bewegungsfähigkeit bewahrt und Posen näher gestanden hätte. Von dort konnten ihn dann auch noch die Geschütz-, Munitions- und Verpflegungstransporte erreichen.

Zweifellos hat Loudon den russischen Führer in der Schlacht durch Rat und Tat unterstützt. Die ausschlaggebende Rolle, die ihm die preußischen Quellen, so auch der König, in der Leitung der Schlacht zuweisen, hat er jedoch bestimmt nicht gespielt, sie würde ihm Ssaltykow auch niemals eingeräumt haben. Es ist aber psychologisch ganz erklärlich, daß die Preußen den Verlust der Schlacht lieber dem als tüchtigen Führer besonders geschätzten Loudon als den Russen verdanken wollten.

Die schwere Niederlage bei Kunersdorf führte den König und den Staat an den Rand des Verderbens. Wohl waren die Mißerfolge bei Kolin und Hochkirch schwere Schläge gewesen, aber damals trennte noch ein weites Gebiet den König und den Feind vom Herzen der Monarchie, ließ sich durch geschickte Führung das Verlorene wieder einbringen. Hier aber stand der siegreiche Feind vor den Toren Berlins, war der König von den Streitkräften seines Bruders bei Schmottseiffen völlig abgeschnitten und schienen sich die Gegner von allen Seiten in immer enger werdendem Kreise zu nähern, um ihm und seiner kleinen Schar den Todesstoß zu geben. Wahrlich der preußische Staat stand vor einer erschütternden Krisis, wie er sie in diesem Kriege nicht wieder und nur noch einmal im Laufe der späteren Zeit durchgemacht hat. Aber die Gegner griffen nicht zu, um den König völlig zu vernichten. Kleinliche, ängstliche Rücksichtnahme auf seine rückwärtigen Verbindungen, vielleicht auch Eifersucht bei Daun, Mißmut über den saumseligen Verbündeten bei Ssaltykow hinderten beide, die reife Frucht zu pflücken. Mit dem Versagen der Hauptglieder der eisernen Kette, die sich um den König ziehen

sollte, versagten natürlich auch die Nebenglieder. Reichsarmee und Schweden wurden ungefährlich und zur Ohnmacht verdammt.

So unbegreiflich auch die Handlungsweise Dauns erscheint, so eigenartig es auch nach unsern heutigen Anschauungen berührt, daß Ssaltykow nun schon zum zweiten Male in ganz kurzer Zeit den geschlagenen Feind wieder entrinnen läßt, so darf man nicht übersehen, daß sie eben Kinder ihrer Zeit waren. Um so mehr hebt sich unter diesen Durchschnittsführern die kraftvolle Gestalt des Großen Königs hervor, der in der Kriegführung seiner Zeit weit vorausgeeilt und gewohnt war, auf sich und sein Können allein angewiesen zu sein. Sein eiserner, unbeugsamer Wille, zu siegen oder in Ehren unterzugehen, sein stark ausgeprägtes Pflichtgefühl für seinen Staat und sein Haus, sein weitausschauender scharfer Blick, womit er die Schwächen und Fehler seiner Gegner erkannte, und die Entschlossenheit, mit der er sie auszunutzen verstand, das waren recht eigentlich die „Mirakel des Hauses Brandenburg". Sie retteten das von seinen Vorfahren mühsam aufgebaute Werk vor dem sichern Untergange und wiesen dem preußischen Staate den Weg zu künftiger Größe.

Anhang.

1 zu S. 86. Die Quellen für die Schilderung der Operationen der Russen sind dieselben wie die im VIII. Bande, Anhang 1 angeführten. An Stelle des österreichischen Militärbevollmächtigten, Barons v. St. André, ist der Oberst, dann Generalmajor, de Finé getreten, als schwedischer Militärbevollmächtigter erscheint in diesem Jahre Oberstleutnant Sandelhielm im Hauptquartiere Fermors und als Vertreter Sachsens der Oberst und spätere Generalmajor v. Riedesel, dessen Tagebuch, abgesehen von einigen kleineren Unrichtigkeiten, eine recht gute Quelle ist. Auch Sandelhielm berichtet sehr ausführlich und gut an seine Regierung. Tielcke hat über den Feldzug 1759 nichts geschrieben. Das im russischen Hauptquartier geführte Tagebuch, „sogenanntes Journal Springer", ist in deutscher Übersetzung auch zum Teil in der „Teutschen Kriegskanzley" 1759, Band II, abgedruckt. Das im VIII. Bande des Generalstabswerkes, Anhang 51 bereits erwähnte Tagebuch Tettau bildet ebenfalls eine schätzenswerte Quelle (K. Arch. Gstb.). Tettau war Major in der russischen Armee und führte ein Bataillon des Musketier-Regiments Sibirien. Er hat sehr gewissenhafte Aufzeichnungen gemacht, nur muß man berücksichtigen, daß er in seiner Stellung doch nur sehr wenig von dem großen Getriebe der ganzen Armee übersehen konnte. Deshalb sind auch häufig seine Berichte, so namentlich über die Kämpfe bei Kay und Kunersdorf, nicht ganz klar und verwechseln bisweilen Zeit und Ort der Begebenheiten. Es ist ja auch nur zu natürlich, daß ihm im Gewoge des Kampfes mit seinen tief erschütternden Eindrücken die Ereignisse häufig anders erschienen, als sie tatsächlich waren.

2 zu S. 106. Das Antwortschreiben des Königs vom 20. Juni auf die Vorschläge Wobersnows für die Operationen gegen die Russen lautet:

„Nachdem Ich den Inhalt Eures . . . Schreibens vom 18. dieses . . . ersehen habe, so gebe Ich Euch darauf zur Antwort,

wie Ihr wohl wisset, daß Ich Mein Tage nicht vor die Projecte bin, welche geradezu gehen, indem mit solchen nicht viel herauskommet. Das zweite Project aber, nach welchen Ihr meinet, den Marsch derer Truppen so zu dirigiren, als wenn wir auf Thorn wollten, solches ist freilich das Sicherste und das Beste, und wenn man alsdann den Feind auf eine vernünftige Art und mit guter Disposition attaquiret, so hat man alle Ursache, sich zu flattiren, daß man reussiren könne.

Die Lebensmittel mitzuschaffen, ist so schwer nicht . . .

Die Ursachen, welche Mich dieses Project approbiren machen, seiend diese, daß:

1. Die feindliche Armee jetzo in schlechten Umständen sein soll.

2. Daß das Korps von Rumianzow nicht bei der feindlichen Armee.*)

3. Daß, wenn wir den Feind weiter vorlassen, Ich den Krieg in Meinen Landen bekomme, den Ich lieber in Polen haben will.

4. Daß, wenn die Russen erst Meine Armee nach der Gegend von Glogau gezogen haben, sie alsdann den Rumianzow gerade auf Kolberg schicken werden, wo dann kein Mensch wird zu Hause sein, um den Platz zu entsetzen.

5. Daß, wenn man den Feind präveniret, so derangiret man nicht allein seine eigene Operationen, sondern überdem noch diejenigen, so er mit seinen Alliirten concertiret hat.

6. Daß nach allen Meinen Nachrichten, so Ich von Daun habe, so will er erst den Einschnitt (Ernte) abwarten, bevor er was operiren will. Dieses spielet die Sache gar nicht zu sehr in die Länge.

7. Daß die Franzosen Mir eine gar zu große Apprehension vor Meinen Bruder Heinrich geben, und daß Mich also in der Notwendigkeit finde, Mich von einem Feinde zu debarrassiren, um den andern auf den Hals zu gehen.

8. Und weil Ich hier mit Daunen nicht vom Fleck kommen kann, so werdet Ihr also dorten das leichteste Spiel haben. Das einzige, so dabei zu observiren, ist, daß wir nicht müssen geschlagen werden; jedoch wäre auch solchen ohnverhofften Falls die Warthe eine Ressource, um sich dahinter zu setzen, und das Schlimmste, so dadurch arriviren kann, wäre, daß wir den Krieg alsdann im Lande bekämen.

Wenn man also die Wichtigkeit aller dieser Punkte überleget hat, so bleibet nichts anders übrig, als die Sache zu tentiren."**)

An Dohna schrieb der König am gleichen Tage:

---

*) Gemeint ist das zum Schutze Ostpreußens an der Weichsel zurückgebliebene Korps der Russen. — **) P. K. XVIII, 11 109.

„Nachdem Ich alles ersehen, was Ihr in Eurem Schreiben vom 18. dieses . . . gemeldet habt, so dienet Euch darauf in Antwort, wie Meine Idées seind, daß Ihr Euren weiteren Marsch so zu richten habet, als ob Ihr nach Thorn marschiren wollet, um Fermor aus seinem Lager zu ziehen und zu sehen, ob Ihr ihn alsdann vielleicht auf dem Marsch treffen und was Rechtes anfangen könnet. Dieses ist freilich das sicherste und beste Mittel, und wenn man alsdann den Feind auf eine vernünftige Art und mit einer guten Disposition attaquiret, so hat man alle Ursache, sich zu flattiren, daß man reussiren könne . . .

Wann inzwischen hier was vorgehen sollte, dabei wir Avantage haben, so werde Ich mit einigen Regimentern Kavallerie und einigen Bataillons bei Glogau über die Oder gehen, um den Feind dorten in der Arrieregarde zu sitzen, um ihm den Marsch desto schwerer und lourder zu machen, daß man eher davon profitiren kann."*)

3 zu S. 129. Graf Peter Sjemionowitsch Ssaltykow wurde um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert als Sohn des russischen Generals en Chef Grafen Simon Andrejewitsch Ssaltykow geboren. Mit jungen Jahren trat er 1714 in die Garde ein, wurde aber bald darauf von Peter dem Großen zur Ausbildung im Seewesen ins Ausland geschickt. So gelangte er, kaum 20 Jahre alt, nach Frankreich, kehrte aber, da er keine Neigung zum Seedienste hatte, nach einiger Zeit wieder nach Petersburg zurück. Dort kam er an den kaiserlichen Hof und wurde Wirklicher Geheimer Kammerherr und Generalmajor. Damals regierte die Kaiserin Anna Iwanowna, die den jungen Ssaltykow, mit dessen Vater sie verwandt war und der ihr bei der Thronbesteigung gute Dienste geleistet hatte, sehr begünstigte. Nach dem Tode Annas wurde Ssaltykow 1741 von der Verweserin des Reiches Anna von Braunschweig zum Generalleutnant befördert. An dem in diesem Jahre ausbrechenden Kriege Rußlands mit Schweden nahm er 1742 und 1743 unter den Feldmarschällen Keith und Lacy teil und erhielt 1744 als Anerkennung seiner Verdienste von der Zarin Elisabeth Petrowna einen Ehrendegen. Ssaltykow erfreute sich auch der Gunst dieser Kaiserin. Sie ernannte ihn 1758 zum General en Chef und betraute ihn im Juni 1759 mit dem Oberbefehl über die gegen den König von Preußen im Felde stehende Armee. Das Glück war ihm günstig, denn in zwei Schlachten, bei Kay und Kunersdorf, besiegte er die Preußen, zuerst den General v. Wedel und dann den König selbst. Zum Danke

*) P. K. XVIII. 11 110.

hierfür ernannte ihn die Kaiserin am 29. August zum Generalfeldmarschall. Auch im folgenden Jahre stand Ssaltykow an der Spitze der Operationsarmee. Am 30. Oktober 1760 erkrankte er aber so schwer, daß er den Oberbefehl niederlegen mußte. Damit trat er auch für immer von dem Schauplatze des Krieges ab. Unter Peters III. kurzer Regierung blieb Ssaltykow ohne weitere Verwendung. Katharina II. aber rief ihn wieder in ihre Dienste. Schon bei ihrer Thronbesteigung 1762 zeichnete sie ihn aus und ernannte ihn im folgenden Jahre zum Mitgliede des Dirigierenden Senats und zum Oberbefehlshaber in Moskau. Den 1768 ausbrechenden Krieg gegen die Türken machte Ssaltykow nicht mehr mit, die Zarin erklärte ihm aber in einem sehr schmeichelhaften Schreiben, daß sie ihn nur mit Rücksicht auf sein hohes Alter und seine geschwächte Gesundheit vom Kriege zurückgelassen habe. Da brach Ende 1770 die Pest über Moskau herein, und Ssaltykow verließ mit fast allen höheren Beamten die unglückliche Stadt, um sich auf eines seiner Landgüter in Sicherheit zu bringen. Nur wenige brave, pflichtbewußte Männer blieben in Moskau zurück, wo bald alles drunter und drüber ging, da sich das Volk gegen die gesundheitlichen Maßregeln der Behörden auflehnte und lichtscheues Gesindel die allgemeine Verwirrung zum Plündern benutzte. Als es dann gelungen war, die Seuche zu unterdrücken und die Ruhe wieder herzustellen, kehrte auch Ssaltykow zurück, aber die Zarin vergaß ihm seine schmähliche Flucht nicht, ihre Gunst war für immer verscherzt. Ssaltykow erbat daher nach einiger Zeit seinen Abschied aus allen Regierungsgeschäften und erhielt ihn am 18. April 1772 bewilligt. Er sollte ihn nicht lange überleben. Im Dezember desselben Jahres erlag er einem Lungenleiden auf seinem Landsitze in der Nähe von Moskau.*)

Als Graf Ssaltykow 1759 die Führung der russischen Operationsarmee übernahm, mag er ein Mann von 60 Jahren gewesen sein. Seine Zeitgenossen erkennen ihm wohl einen recht gesunden Menschenverstand zu, vermissen aber bei ihm die für einen so hohen Posten nötige Kenntnis der Truppenführung. Um Einzelheiten bekümmerte er sich nicht, sondern benutzte jede Gelegenheit, um das Weidwerk auszuüben, das er leidenschaftlich liebte. Die erforderlichen Befehle für Märsche, Lager und inneren Dienst der Armee arbeitete der Generalquartiermeister Baron v. Stoffeln und der General vom Tagesdienste aus. Bei der Armee war Ssaltykow weder

*) Bantysch-Kamienski, Biographien russischer Generalissimi und Generalfeldmarschälle, I, 281.

besonders beliebt noch verhaßt. Er verstand es aber, wahrscheinlich aus Gleichgültigkeit, nicht, der unliebsamen Gegensätze und Eifersüchteleien in seinem Hauptquartiere Herr zu werden. In seiner Ausdrucksweise konnte er, namentlich auch dem österreichischen Militärbevollmächtigten gegenüber, recht scharf werden, doch zweifelte man nicht an seiner guten Gesinnung.*)

Unter seiner Führung hat die russische Armee recht geschickt operiert. Freilich hat es nach den Angaben der Zeitgenossen den Anschein, als wenn Graf Fermor die eigentliche Seele der Operationen gewesen sei, doch wäre es dann Ssaltykow als Verdienst anzurechnen, daß er sich dessen verständigen Ratschlägen nicht verschloß und nicht den Einflüsterungen des wenig befähigten Grafen Rumianzow**) Gehör lieh. Schwer hatte Ssaltykow mit der Unentschlossenheit Dauns zu kämpfen, an der schließlich der vortrefflich eingeleitete Erfolg des Feldzuges 1759 scheiterte und die auch den ergebnislosen Verlauf der Operationen des folgenden Jahres verschuldete. Gewiß erhob sich Ssaltykow nicht sehr über den Durchschnitt damaliger Generale, aber trotzdem hat die russische Armee gerade unter seiner Führung die meisten Lorbeeren im Siebenjährigen Kriege errungen. Daß die rückwärtigen Verbindungen zweckmäßiger angelegt waren und das Heer im allgemeinen weniger unter Verpflegungsmangel zu leiden hatte als im Jahre vorher, lag daran, daß man sich die Erfahrungen von 1758 zunutze gemacht hatte, und dies war das Verdienst Fermors.

4 zu S. 147. Kurt Heinrich v. Wedel wurde am 12. 7. 1712 auf dem Gute Göritz bei Prenzlau in der Ukermark geboren. Bereits 1727 trat er als Fahnenjunker beim Regiment des Königs in Potsdam ein, wurde am 1. 11. 1730 Fähnrich, am 1. 3. 1734 Leutnant und, nachdem König Friedrich II. nach seiner Thronbesteigung aus dem Regiment das „Grenadier-Garde-Bataillon" gebildet hatte, in diesem am 23. 6. 1740 Kapitän. Den Ersten Schlesischen Krieg machte er als Kompagniechef mit. Nach dem Friedensschlusse wurde er am 14. 8. 1743 zum Major befördert und in das Infanterie-Regiment Kleist versetzt. In diesem Regimente machte er den Zweiten Schlesischen Krieg mit. Am 3. 9. 1751 ernannte ihn der

*) Die Angaben über Ssaltykows Befähigung und Eigenart und über die Zustände in seinem Hauptquartiere sind den Mitteilungen Loudons sowie des österreichischen und schwedischen Militärbevollmächtigten bei der russischen Armee, de Finés und Sandelhielms, entnommen. — **) VIII, 157 und 169.

König zum Oberstleutnant und am 17. 6. 1755 zum Obersten. Nach Beginn des Siebenjährigen Krieges wurde er Ende November 1757 zum Generalmajor (Patent vom 6. 12. 1757) befördert.

Im Dezember dieses Jahres zeichnete sich Wedel in der Schlacht bei Leuthen besonders aus, als er beim Angriff das Vortreffen, die sogenannte „Attacke", mit Geschick und großer Tapferkeit vorführte.*) Dadurch lenkte er die Aufmerksamkeit des Königs auf sich, der ihn zur Belohnung zum Chef des Infanterie-Regiments Schultze ernannte. Er vertauschte es aber schon im Januar 1758 mit dem Infanterie-Regiment Meyerinck, das sich unter seiner Oberführung bei Leuthen so schöne Lorbeeren errungen hatte. In diesem Jahre führte der König seinen kühnen Zug nach Olmütz aus, an dem auch Wedel teilnahm. Bei der Belagerung dieser Festung wurde er zur Sicherung der Einschließungstruppen verwendet.**) Als sich König Friedrich dann gegen die Russen wenden mußte, blieb Wedel zunächst in Schlesien bei der Armee des Markgrafen Karl zurück. Da aber die Schweden im September gegen Berlin vordrangen, erhielt er vom König den Auftrag, ihnen zum Schutze der Hauptstadt mit 6000 Mann entgegenzueilen.***) Mit großer Umsicht entledigte er sich dieser Aufgabe, so daß der König ihm in anerkennenden Worten seine große Zufriedenheit aussprach. Aber schon harrte seiner eine andere Aufgabe. Als österreichische Streifparteien die Mark zu gefährden schienen, wurde Wedel mit seinen Truppen der Armee Dohnas zugeteilt, die den Schutz der Mark übernahm.†) Da bedrohte Hadik Torgau. Wedel eilte dorthin und bewahrte durch sein rechtzeitiges Erscheinen die Festung vor der Übergabe.††) Im Winter 1758/59 beauftragte ihn der König, Geld und Rekruten in den anhaltischen Fürstentümern zusammenzubringen. Auch diese Aufgabe führte er zur vollsten Zufriedenheit seines Herrschers aus.†††) Am 26. 2. 1759 ernannte ihn der König außer der Reihe zum Generalleutnant.*†)

Die hohe Meinung, die der König von den „besonderen Kapazitäten und Meriten" des Generals v. Wedel hatte, veranlaßte ihn, als die Dohnasche Armee im Juli 1759 mehr und mehr vor den Russen zurückwich und seine Lage immer bedrohlicher wurde, Wedel mit der Führung der Operationen gegen die Russen zu betrauen. Der zu jener Armee entsandte „Diktator" erfüllte aber nicht die in ihn gesetzten Erwartungen des Königs, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß es ihm an Zeit fehlte, um sich in die ungewöhnlich

*) VI, 27. — **) VII, 78. — ***) VIII, 187. — †) VIII, 230. — ††) VIII, 324. — †††) VIII, 335. — *†) IX, 44.

schwierigen Verhältnisse hineinzufinden. Der König ließ ihn sein am 23. Juli bei Kay erlittenes Mißgeschick auch nicht entgelten. Nur den Schwarzen Adlerorden, den sonst die Generalleutnants bald nach ihrer Beförderung zu erhalten pflegten, enthielt er ihm vor. Im übrigen bewahrte er ihm auch fernerhin sein Wohlwollen im reichsten Maße.*) In der bald darauf, am 12. August, folgenden Schlacht bei Kunersdorf befehligte Wedel den linken Flügel des ersten Treffens der Infanterie. Er wurde jedoch schon frühzeitig verwundet und mußte kampfunfähig das Schlachtfeld verlassen. Nach seiner Wiederherstellung im Oktober 1759 teilte ihn der König dem Prinzen Heinrich in Sachsen zu. Auch hier fand er in den ersten Monaten des Jahres 1760 Gelegenheit, sich wiederum die hohe Anerkennung des Königs zu erwerben.**) Als dann Prinz Heinrich die Armee für längere Zeit verließ und Markgraf Karl die Führung der in Sachsen stehenden Truppen übernahm, wies ihm der König Wedel als Berater zu. In einem sehr gnädig gehaltenen Schreiben teilte er diesem mit, daß er sich hauptsächlich auf ihn verlasse. Er solle sich deshalb beim Markgrafen „insinuiren", daß dieser mit ihm alles überlege.***)

Im Spätsommer desselben Jahres führte Wedel am 15. August in der Schlacht bei Liegnitz den rechten Flügel der Infanterie des ersten Treffens. Es sollte die letzte Schlacht sein, an der er teilnahm. Seine geschwächte Gesundheit zwang ihn, den Abschied zu nehmen. Aber schon im Dezember 1760 rief ihn der König für den verstorbenen Etatsminister und Generalkriegskommissar v. Katte an die Spitze der Heeresverwaltung. Durch Handschreiben vom 25. 1. 1761 ernannte ihn der König sodann zum Ministre de Guerre. Wedel war somit der erste, der in Preußen den Titel „Kriegsminister" führte. Er blieb in dieser Stellung bis zum September 1779. Am 2. 4. 1782 starb er auf seinem Gute Göritz. Sein Name wurde der Nachwelt auf dem Rauchschen Denkmale Friedrichs des Großen zu Berlin, Unter den Linden, überliefert.

5 zu S. 149. Die Darstellung der Schlacht bei Kay, von den Russen die Schlacht bei Palzig genannt, beruht im wesentlichen auf den Berichten der Führer der beiden Heere. Sie sind als vorzügliche Quellen zu bezeichnen, geben allerdings die Ereignisse nur in großen Zügen wieder. Aus ihnen lassen sich aber die einzelnen Gefechtsabschnitte scharf erkennen, wodurch es gelingt, sich ein klares Bild über den allgemeinen Verlauf dieser merkwürdigen

*) De Catt, Memoiren, 234. — **) P. K. XIX, 11795. — ***) P. K. XIX, 11806.

Schlacht zu schaffen. Freilich ist auch hierbei eine sorgfältige Gegenüberstellung der Quellen erforderlich, um an der Hand der rekonstruierten Karte die besonderen Merkmale der einzelnen Kämpfe festzulegen und dadurch Verwechslungen und Verallgemeinerungen zu vermeiden. Denn gerade die Enge des Gefechtsfeldes, auf dem sich die einzelnen Kämpfe nicht neben- sondern hintereinander abspielten, begünstigt solche Irrtümer, wie sie denn auch in den bisherigen Darstellungen reichlich hervorgetreten sind.

Von den preußischen Quellen ist besonders der anscheinend im Lager bei Müllrose oder Wulkow, also in den Tagen vom 6. bis 10. August, niedergeschriebene, ausführliche Bericht Wedels zu nennen (Kr. Arch. Gstb.). Er ist vermutlich für den König bestimmt gewesen und stellt in manchen Beziehungen eine Rechtfertigung der Anordnungen Wedels vor und in der Schlacht dar. Aus diesem Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß er das Gelände um Züllichau nur sehr unvollkommen gekannt hat. Viel kürzer sind die am 25. 7. 1759 aus dem Lager bei Sawade an den König, an den Generalleutnant v. Rochow und an den Minister Grafen Finckenstein gerichteten Berichte Wedels gehalten (Geh. St. Arch.). Sie haben aber insofern besonderen Wert, als sie kurz nach der Schlacht abgefaßt wurden.

Eine recht gute und eingehende Quelle ist ferner die Relation des Generalleutnants v. Hülsen, eines Unterführers Wedels, über die Schlacht. Hülsen sandte sie im Zusammenhange mit einem Tagebuche über die Tätigkeit seines Korps seit dem Abmarsche aus Sachsen an den Prinzen Heinrich (Geh. St. Arch.). Dieser Bericht gibt wertvolle Ergänzungen zu den Angaben Wedels, er weicht aber in der Schilderung der letzten Kämpfe insofern ab, als er die beiden letzten Angriffe in anderer Reihenfolge als Wedel erfolgen läßt. Die Mitteilungen Wedels verdienen jedoch den Vorzug, da sie mit anderen wichtigen Quellen übereinstimmen. Ein im Nachlasse des Prinzen Heinrich vorhandener Bericht in französischer Sprache ist ebenfalls von Bedeutung (Geh. St. Arch.). Er ist sehr klar gehalten und gibt ungefähr dasselbe wieder wie die Relation Hülsens. Sein Verfasser ist nicht genannt, auch fehlt das Datum.

Diese Mitteilungen werden durch die Angaben des Gaudischen Journals (letzte Fassung vom Jahre 1778), das die Schlacht vermutlich nach den Angaben des dem Generalmajor v. Wobersnow zugeteilten Feldjägers Süßenbach darstellt, im allgemeinen bestätigt.*)

*) Vgl. Bethcke, Die Gaudi-Handschriften für das Jahr 1759 (Milit. Wochenblatt 1907, Beiheft VI).

In bezug auf die letzten Kämpfe gibt Gaudi eine gute Schilderung, welche die Angaben Wedels bestätigt. Die wenigen sonstigen aktenmäßigen Quellen von preußischer Seite sind nicht von Belang. Die Berichte von Mitkämpfern sind nur ganz allgemein gehalten und geben, da keine scharfe Trennung der einzelnen Gefechtsabschnitte in ihnen hervortritt, kein klares Bild. Das gilt auch von den Regimentsgeschichten aus damaliger Zeit; sie gehen mit wenigen Worten über die Schlacht hinweg (Ungedruckte Nachrichten, Bd. I und IV, Tagebücher der Inf. Regtr. Goltz und Lestwitz). Immerhin bemerkenswert sind die Angaben des Leutnants v. Lemcke vom Infanterie-Regiment Anhalt-Bernburg (Preußische Jahrbücher 1909, Bd. 138, 4: „Kriegs- und Friedensbilder aus den Jahren 1754 bis 1759") und des Musketiers Dominikus vom Infanterie-Regiment Schenckendorff (herausgegeben von Kerler, München 1891).

Recht unterstützt wird die Nachprüfung der Quellenangaben durch einen Plan (Handzeichnung) aus damaliger Zeit im Kriegsarchiv des Generalstabes. Der Verfasser ist zwar nicht bekannt, doch macht dieser Plan einen durchaus zuverlässigen Eindruck. Er ist auch der einzige, der die Verteilung der Truppen bei den einzelnen Kolonnen erkennen läßt. Allerdings ist auch er nicht ganz frei von Fehlern. Von Wert ist ferner noch eine Handzeichnung des Premierleutnants v. Scheelen (Kr. Arch. Gstb.).

Unter den russischen Quellen ist der Bericht Ssaltykows an die Kaiserin (Kr. Arch. Petersburg) als besonders klar und sachgemäß hervorzuheben. Ssaltykow konnte, da die russische Armee in der Verteidigung kämpfte und auf einem überhöhenden Gelände stand, die Vorgänge viel besser und mit größerer Ruhe übersehen als der auf engem, unübersichtlichem Raume zusammengedrängte Angreifer. Infolgedessen ergänzt dieser Bericht ausgezeichnet die Angaben der preußischen Quellen und macht deren Darstellung zum Teil erst verständlich. Ein ähnlicher, allerdings für die Öffentlichkeit berechneter Bericht wurde damals im Zusammenhange mit einem fortlaufend herausgegebenen Tagebuche in der Petersburger Zeitung „Wjedomosti" veröffentlicht, wovon sich eine deutsche Übersetzung auch in der „Teutschen Kriegs-Kanzley 1759", Bd. II. und III.) findet.*) Dieser Bericht ist indessen weniger sachlich und enthält auch Fehler. Recht brauchbar, wenn auch zeitlich nicht ganz klar durchgeführt, ist die Darstellung der Schlacht in dem Journal des russischen Majors v. Tettau vom Musketier-Regiment Sibirien, der

*) Vgl. VIII, Anhang 1.

die Schlacht mitgemacht hat. Ein anderer, in deutscher Sprache abgefaßter, gut zu verwertender Bericht von einem ungenannten Mitkämpfer auf russischer Seite ist im Kriegsarchiv des Generalstabs zu Berlin vorhanden. Das Journal des sächsischen Militärbevollmächtigten bei der russischen Armee Generalmajors v. Riedesel schildert die Schlacht bei Kay nur in großen Zügen und ist überdies nicht immer richtig. Auch der französische Militärbevollmächtigte de Mesnager sowie ein ihm zugeteilter Offizier berichten nur ganz allgemein über die Schlacht (Arch. d. l. G., Paris). Dagegen hat der schwedische Militärbevollmächtigte Oberstleutnant Sandelhielm eine recht klar abgefaßte Beschreibung an den Kanzlei-Präsidenten Baron v. Höpken nach Stockholm gesandt (Reichs-Arch. Stockholm). Natürlich geht auch er auf nähere Einzelheiten der verschiedenen Gefechtsabschnitte nicht ein.

Sehr wichtig ist eine im Kriegs-Archiv Petersburg befindliche Handzeichnung aus damaliger Zeit, die vermutlich der dem Berichte Ssaltykows an die Kaiserin beigefügte Plan ist. Sie gibt vor allem die russischen Stellungen seit dem 20. August bis zum Abend der Schlacht wieder und läßt auch die preußischen Angriffsrichtungen erkennen, was in mancher Beziehung von großer Bedeutung ist. Eine ähnliche Zeichnung, die von Sandelhielm seiner Regierung eingereicht wurde, befindet sich im Kriegsarchiv Stockholm, eine gleiche, die wahrscheinlich von Riedesel dem Kurfürsten von Sachsen übersandt wurde, im Kriegsarchiv Dresden. Die namentliche Aufführung der Truppenteile in der Stellung bei Palzig mußte aus dem Werke Maßlowskis entnommen werden, das sich aber bei dieser Wiedergabe auf amtliche Pläne aus damaliger Zeit stützt. Dagegen schildert Maßlowski die Kämpfe selbst unrichtig und nicht im Einklange mit dem amtlichen Berichte Ssaltykows an die Kaiserin. (Maßlowski, Die russische Armee im Siebenjährigen Kriege, Bd. III., 42; Moskau 1891.)

6 zu S. 152. Stärke der preußischen und russischen Armee in der Schlacht bei Kay.

Preußen: An der Schlacht nahmen von Dohnas (Wedels) Armee nicht teil:

Das Detachement Hårdt, das aus dem 2 Bataillone starken Freiregiment Hårdt und 200 Husaren bestand und sich zur Zeit der Schlacht in der Gegend von Tempelburg in Hinterpommern befand.

Dafür waren das I. und II. Bataillon des Garnison-Regiments Jung-Sydow am 8. Juli mit einem Proviantransport von Glogau aufgebrochen und hatten sich über Züllichau—Schwiebus mit Dohna

vereinigt. In den Verlustlisten der Schlacht bei Kay wird nur das II. Bataillon Jung-Sydow aufgeführt, doch ist es kein Zweifel, daß auch das I. Bataillon dieses Regiments bei der Schlacht zugegen war. Das geht aus einer aus damaliger Zeit stammenden zuverlässigen Handzeichnung (Kr. Arch. Gstb.) klar hervor. Wahrscheinlich hat das I/Jung-Sydow während der Schlacht die Sicherung der Bagage und Feldbäckerei übernommen.

Über die Stärke der Armee Wedels in der Schlacht bei Kay sind genaue Angaben nicht vorhanden, doch läßt sie sich aus den Tageslisten vom 10. August im Lager bei Wulkow (Geh. St. Arch. und Süßenbachsche Handschriften) unter Hinzuzählung der bei Kay erlittenen Verluste annähernd ermitteln. Am 10. August zählte die Armee noch an Infanterie 13 390 Mann und an Kavallerie 6 900 Mann. Die Verluste der Infanterie in der Schlacht bei Kay beliefen sich auf 5 845 Mann, die der Kavallerie auf 850 Mann. Dazu kommen noch 400 Mann nach der Schlacht abkommandierter Infanterie (S. 194). Mithin Gefechtsstärke bei Kay:

Infanterie (5 Gren. Bat., 25 Msk. Bat.) ungefähr 19 600 Mann.
Kavallerie (63 Esk.) ungefähr . . . . . 7 800 Mann.

Gesamtstärke etwa 27 400 Mann
(ohne Artilleristen*).

Das Grenadier-Bataillon wird etwa 570 Mann, das Musketier-Bataillon etwa 670 Mann, die Eskadron ungefähr 133 Pferde, die Eskadron der Zieten-, Ruesch- und Malachowski-Husaren 100 Pferde stark gewesen sein.

Schwere Artillerie: 1 vierundzwanzigpfdge. Kanone, 19 mittlere Zwölfpfder. (österreichischer Art), 18 leichte Zwölfpfder., 2 achtzehnpfdge., 1 zehnpfdge., 15 siebenpfdge. Haubitzen.

Im ganzen **56 schwere Geschütze.**)**

Russen: Die Gefechtsstärke der russischen Armee in der Schlacht bei Kay muß ebenfalls berechnet werden, da zuverlässige Stärkennachweisungen aus jener Zeit nicht vorliegen. Die am 30. Juni im Hauptquartier Posen aufgestellte Berechnung zählt bei den Truppenteilen alle Abkommandierten, die bei der russischen Armee stets zahlreich waren, mit, was Zahlen ergibt, die viel höher sind, als die eigentliche Gefechtsstärke betrug. Man geht daher am sichersten, wenn man die Gefechtsstärke der Armee in der Schlacht

*) Die Zahl der Artilleristen ist mit Bestimmtheit nicht anzugeben. Sie wird etwa 700 Mann betragen haben. — **) IX, 40 und Nachlaß Scheelens.

bei Kunersdorf, die sich ziemlich genau ermitteln läßt, der Stärkeberechnung für die Schlacht bei Kay zugrunde legt. Die Armee zählte am 12. August Morgens

bei Kunersdorf (vgl. Anhang 16)	59 835	Mann
Hiervon ist abzuziehen das Anfang August zur Armee herangezogene Musketier-Regiment Troizk mit	1 100	=
Bleiben	58 735	Mann.
Hinzuzurechnen sind: 1 Grenadier-Regiment zu Pferde (Narwa)	350	Mann,
ein von der Armee nach der Schlacht bei Kay nach Posen entsandter Transport mit . . .	1 000	=
die Verluste bei Kay	4 833	=
Marschverluste von Kay bis Kunersdorf etwa .	1 000	=
Mithin wäre die Armee bei Kay stark gewesen	65 918	Mann.
Davon sind aber abzuziehen:		
1. Das Detachement Mordwinow = Infanterie	4 400	Mann,
und Kavallerie	1 000	=
2. Von jedem Infanterie-Regiment 45 Mann zur Bedeckung der Bagagen im Lager bei Goltzen	1 100	=
3. Das 3. und 4. Musketier-Regiment des Observationskorps	5 000	=
das Serbische Husaren-Regiment	500	=
Kasaken etwa	1 000	=
4. Eine Artillerie-Brigade etwa	200	=
Bedienung der Regimentsartillerie etwa . .	340	=
Im ganzen abzuziehen	13 540	Mann.
Mithin waren **in der Schlacht** bei Kay **anwesend** etwa	**52 378**	**Mann.**
Davon mögen entfallen auf die		
Infanterie etwa	38 200	Mann,
reguläre Kavallerie und Husaren etwa . . .	6 100	=
Kasaken etwa	3 900	=
Artillerie etwa	4 100	=

Artillerie: Von den 201 Feldgeschützen der Armee, wovon 60 Geschütze des Geheimen Haubitzkorps in Kommandos zu 2 bis 3 Geschützen auf die Infanterie-Regimenter verteilt waren,*)

*) Vgl. Anhang 16.

hatte Ssaltykow am 23. Juli Morgens 13 Geschütze ins Lager bei Goltzen zurückgesandt. Mithin waren zur Schlacht zur Stelle . . . . . **188 Feldgeschütze.**

An Regimentsgeschützen verfügte die Armee bei Kay über die Stücke der 23 Infanterie-Regimenter der Hauptarmee (das Regt. zu je 4 Geschützen) und die der 3 Regimenter des Observationskorps (das Regt. zu je 6 Geschützen). Hierzu kamen noch die Regimentsgeschütze der Küraſſier-Regimenter Kasan, Kiew, Nowotroizk und der Grenadier-Regimenter zu Pferde Kargopol, Narwa, St. Petersburg und Räsan (je 2 Geschütze mit berittener Bedienung).

= zusammen **124 Regimentsgeschütze.**

7 zu S. 167. Merkwürdigerweise übergehen die preußischen Berichte ganz das Erscheinen der Kolonne Wobersnow vor der Eich-Mühle. Und dennoch hat, wie aus den Zeichnungen der Pläne deutlich zu ersehen ist, ein Teil der Armee dort vorübergehend gestanden. Der Bericht Ssaltykows schildert genau den zweimaligen Versuch der preußischen Infanterie, das Fließ bei der Eich-Mühle zu überschreiten. Auch der russische Plan gibt dort preußische Truppen wieder. Ebenso berichtet die Relation der von Scheelen stammenden Handzeichnung ausdrücklich, daß „der rechte Flügel" der Armee in der Gegend der Eich-Mühle wegen des dortigen Moraſtes den Russen nichts hätte anhaben können. Ähnlich ist die Schilderung Gaudis. Unter diesem rechten Flügel kann aber nur die Kolonne Wobersnow gemeint sein, denn alle übrigen Truppen des ersten Treffens waren bereits auf der schmalen Landzunge zwischen der Groß-Mühle und Palzig und im Zauche-Grunde eingesetzt und die Kolonne Kanitz befand sich noch in der Gegend westlich Mosau. Eine recht zuverlässige preußische Handzeichnung über die Schlacht (Kr. Arch. Gstb.), die gleichzeitig auch den besten Anhalt für die Truppenverteilung bietet, bestätigt es, daß es sich hier um Wobersnow handelt. Auch die Zeitangabe Gaudis, daß „der rechte Flügel" der Armee von der Eich-Mühle um 6 Uhr Abends bei der Groß-Mühle eingetroffen sei, beweist, daß Wobersnow gemeint ist, denn nach dem Berichte Wedels traf Wobersnow um diese Zeit dort ein. Die immerhin auffällige Erscheinung, daß die Berichte Wedels und Hülsens, die als die wichtigsten Quellen über diese Schlacht anzusehen sind, nichts von den Vorgängen an der Eich-Mühle erwähnen, ist dadurch zu erklären, daß beide Führer zu sehr mit den Kämpfen nordwestlich des Schmiede-Berges beschäftigt gewesen sind, als daß sie die an sich ja auch unbedeutenden Vorgänge in dem Gelände an der Eich-Mühle besonders be-

achtet hätten. Der Bericht des Postmeisters Rohberg aus Neustädtel vom 25. Juli 1759 an den Minister Freiherrn v. Schlabrendorff, der nach den Angaben des von Wedel zum Könige entsandten Flügeladjutanten Leutnants v. Bonin angefertigt wurde, enthält als Anlage eine einfache Handskizze, die den von Wobersnow aus dem Lager bei Züllichau nach der Eich-Mühle und von dort nach der Groß-Mühle eingeschlagenen Weg deutlich wiedergibt (Kr. Arch. Gstb.).

8 zu S. 169. In seinem ausführlichen, Anfang August niedergeschriebenen Berichte betont Wedel, daß jener Befehl, weit zu umfassen, wiederholt an Kanitz überbracht worden sei, „ich erhielt aber", so fährt er wörtlich fort, „allemal die Antwort, daß es nicht möglich sei, wegen des Moraستes allda zu passieren . . . . . In wieweit unbegründet sei, daß nämlich die Wege allda impraktikabel oder, wie man vorgab, wegen der Moräste nicht zu passieren seien, da doch, wie ich nachher vernommen, solches in dieser Jahreszeit, als mitten im Sommer, wohl möglich zu sein scheint, darüber kann in soweit nicht urteilen, weil mir das Terrain nicht bekannt war." Wedel gibt dann noch an, daß er in den 24 Stunden, die er erst bei seiner Armee weilte, natürlich noch nicht die ganze Umgegend hätte erkunden können. Darum hätte er aber auch ruhig dem alten, erfahrenen General v. Kanitz glauben und ihn schleunigst an sich heranziehen oder ihm einen anderen Auftrag geben sollen. Auf mehreren Plänen ist allerdings beim Kleinmühlvorwerk ein Übergang gezeichnet, er wird aber für Truppen nicht zu benutzen gewesen sein, denn Kanitz hat doch sicherlich eingehend erkundet.

9 zu S. 169. Nach der Relation des Generalleutnants v. Hülsen über die Schlacht an den Prinzen Heinrich und in einem anderen ebenfalls an den Prinzen gerichteten Berichte in französischer Sprache (Geh. St. Arch.), dessen Verfasser nicht genannt ist, traf Wobersnow vor Kanitz ein und griff infolgedessen auch vor diesem an. Das widerspricht aber den Berichten Wedels, die ausdrücklich betonen, Wobersnow hätte der Schlacht den Ausschlag geben sollen. Auch Gaudi, der sich hierbei augenscheinlich auf Süßenbachs Angaben, der Wobersnow zugeteilt war, stützt, berichtet, daß Kanitz früher als Wobersnow eingesetzt wurde. Das entspricht auch den Mitteilungen Saltykows in seinem Berichte an die Zarin. Die Angaben des Musketiers Dominikus vom Regt. Schenckendorff (herausgegeben von Kerler, München 1891) scheinen dies ebenfalls zu bestätigen. Es ist auch nach der ganzen Lage natürlicher, daß das zweite Treffen früher am Schmiede-Berge eintraf als Wobersnow.

10 zu S. 172. Moritz Franz Kasimir v. Wobersnow wurde 1708 in Pommern geboren und trat 1723 beim Infanterie-Regiment Grumbkow ein, wo er am 11. 11. 1728 zum Fähnrich, am 7. 4. 33 zum Leutnant und am 15. 6. 40 zum Kapitän befördert wurde. In diesem Regiment machte er die beiden ersten Schlesischen Kriege mit. Am 4. 7. 47 erfolgte seine Beförderung zum Major unter gleichzeitiger Versetzung in das Infanterie-Regiment du Moulin. Hier wurde er am 23. 2. 52 zum Oberstleutnant und Flügeladjutanten des Königs ernannt. Am 17. 6. 55 zum Oberst befördert, begleitete er König Friedrich bei Beginn des Siebenjährigen Krieges als Generaladjutant ins Feld. 1757 wurde er in der Schlacht bei Prag verwundet, doch nahm er noch in demselben Jahre an den Schlachten bei Roßbach und Leuthen teil. Am 7. 12. 57 wurde er zum Generalmajor befördert. Im folgenden Jahre machte er die Schlacht bei Zorndorf mit. Als König Friedrich nach dieser Schlacht mit einem Teile seiner Truppen wieder nach Sachsen abrückte, ließ er Wobersnow dem Generalleutnant Grafen Dohna als Berater für die weiteren Operationen gegen die Russen zurück.*) Im Februar 1759 betraute der König ihn mit der Wegnahme des russischen Magazins in Posen, welche Aufgabe er mit Geschick und Umsicht löste.**) Einige Monate später, im Mai, erhielt er den Auftrag, die Russen in Polen zu beobachten, doch wurde er gleich darauf mit seinem Detachement nach der Lausitz abberufen. Anfang Juni sandte ihn der König als Berater Dohnas in dessen Hauptquartier nach Stargard in Hinterpommern, wo er am 5. Juni eintraf.

Wobersnow galt allgemein als ein sehr befähigter General und erfreute sich in der Armee eines hohen Ansehens. Seine Entsendung als Berater zu Dohna, dessen Operationen gegen die Russen für den König von weittragender Bedeutung werden mußten, zeigt gleichfalls, daß auch der König ein besonderes Vertrauen zu den militärischen Fähigkeiten Wobersnows hatte. Der Zug Dohnas nach Polen war aber nicht vom Glücke begünstigt und zog ihm und Wobersnow den höchsten Unwillen des Königs zu. Und doch hatte Wobersnow seine volle Schuldigkeit getan. Trotz aller durch die eigenartigen Verhältnisse bedingten Mißerfolge erkennt man doch aus mancherlei Anzeichen, daß er sich weit über den Durchschnitt damaliger Generale erhob. Den verletzenden Tadel des Königs hat er jedenfalls nicht verdient. Unbeirrt tat Wobersnow, dem Könige treu ergeben, seine Pflicht nach bestem Wissen weiter, bis er am 23. Juli bei Kay bei dem letzten Versuche, die schon verlorene Schlacht zu retten, den

*) VIII, 200 und 226. — **) IX, 118.

Heldentod erlitt, der, wie Tempelhoff (Bd. III, 154) rühmend hervorhebt, ein „wahrer Verlust für den König und die Armee war". Sein Name fand einen Ehrenplatz auf dem Rauchschen Denkmal Friedrichs des Großen zu Berlin, Unter den Linden.

11 zu S. 220. Eine ganze Reihe von Schilderungen der Schlacht von Kunersdorf behauptet, die Russen hätten anfänglich die Front nach der Oderniederung, also nach Nordwesten, gehabt. Diese Ansicht ist irrtümlich und wohl darauf zurückzuführen, daß man im Hauptquartier des Königs sogar noch am Morgen des Schlachttages der Meinung war, die Russen hätten jene Front inne. In Wirklichkeit ist ein Frontwechsel in der Stellung Ssaltykows nicht eingetreten, die russische Armee hat vielmehr seit ihrem am 3. August erfolgten Eintreffen bei Kunersdorf unverändert mit der Front nach Südosten, oder wie es Loudon bezeichnet, mit der Front nach „Crossen" gelagert. Dementsprechend wurde die Stellung auch befestigt. Die einzige nennenswerte Veränderung war das Einschwenken des Detachements Villebois am 11. August nach Süden. Schon am 8. hatte Loudon in seinem Schreiben an Daun darauf hingewiesen, daß die Russen eigentümlicherweise dem bei Wulkow stehenden König den Rücken zukehrten. Er wiederholt dies in seinem Berichte vom 10. August an Daun. Auch aus dem Berichte Ssaltykows über die Schlacht (Danziger Beiträge, VIII, 65), dem russischen Operationsjournale (Journal Springer) und den Schilderungen der Augenzeugen bei der Armee Ssaltykows, Riedesel und Tettau, sowie aus dem Berichte eines ungenannten Verfassers in den Akten des Wiener Hofkriegsrätlichen Kanzlei-Archives (Kr. Arch. Wien) geht unzweifelhaft hervor, daß die nach Südosten gerichtete Front von vornherein eingenommen und unverändert beibehalten wurde. Ebenso bestätigen dies die sehr ausführlichen Erläuterungen zu dem im Petersburger Kriegsarchive aufbewahrten russischen Originalplane der Schlacht. Dagegen hat das Korps Loudon in seiner Stellung auf den nördlichen Hängen der Juden-Berge die Front nach der Oderniederung und nach Frankfurt hin gehabt und sie auch während der Schlacht größtenteils dorthin behalten (Bericht Loudons an Daun, 10. 8. 59). Der Grund hierzu mag darin zu suchen sein, daß man sich gegen Unternehmungen der Preußen längs des rechten Oderufers oder durch Frankfurt hindurch sichern wollte.

12 zu S. 222. Schlott (vgl. Anhang 13) und, ihm folgend, auch Gaudi sowie Tempelhoff berichten, die Vorhut sei am 10. August bereits um 7 Uhr Vormittags von Lebus aufgebrochen. Dies ist aber

unwahrscheinlich, weil der Brückenschlag erst um 9 Uhr Abends stattfinden und das Brückengerät auch nicht früher bei Göritz eintreffen sollte. Da die Entfernung von Lebus nach Reitwein aber nur 12 km beträgt, so hätten die Bataillone ganz unnütz stundenlang bei Reitwein warten müssen und den Gegner nur aufmerksam gemacht. Die Angabe, daß die Vorhut am 10. August erst um 6 Uhr Abends von Lebus abmarschierte, erscheint daher glaubwürdiger. Sie ist der „Lettre d'un Officier Prussien à un de ses amis" vom 12. 8. 59 entnommen, die aus dem Nachlasse Westphalens in dessen „Geschichte der Feldzüge des Herzogs von Braunschweig" (Bd. III, 734) veröffentlicht wurde. Der Brief macht einen durchaus zuverlässigen Eindruck. Bei den Angaben Schlotts und Tempelhoffs handelt es sich vermutlich um eine Verwechslung mit irgend einer anderen Entsendung, vielleicht der Kavallerie der Vorhut.

13 zu S. 225. Die Darstellung der Schlacht bei Kunersdorf hat der Geschichtschreibung von jeher große Schwierigkeiten bereitet, weniger wegen Mangels an Aktenmaterial, als vielmehr wegen der vielen Widersprüche, die dieses enthält. Dazu kam, daß man bisher fast nur auf preußische Berichte angewiesen war, da die zur Verfügung stehenden aktenmäßigen Quellen der Gegenpartei den Verlauf des Tages so allgemein schilderten, daß eine eingehende Prüfung der verschiedenen Angaben und damit eine sachgemäße Darstellung der Schlacht nicht möglich war. Denn gerade der Verteidiger mußte ja den besten Überblick über die Einzelheiten der Kämpfe haben, da er in einer vorzüglichen Stellung stand, die ihn den Angriff des Königs gut übersehen ließ. Im Gegensatze hierzu verlor der Angreifer sehr bald infolge der für ihn wenig günstigen Geländeverhältnisse jede Übersicht, wozu noch kam, daß die Kämpfe in wachsender Erbitterung auf einem engen Raume lange hin- und herwogten, daß die Verbände durcheinander gerieten und schließlich jeder Sinn für Ort und Zeit verloren ging. Die Einzelheiten, die der Verteidiger von seiner Stellung her noch ganz gut unterscheiden konnte, vermochte der Angreifer nicht mehr auseinanderzuhalten, die verschiedenen Gefechtsmomente verwischten sich bei ihm vollkommen, so daß ein wirres, unklares Bild entstand, das von jedem Berichterstatter anders aufgefaßt und anders wiedergegeben wurde. Verwechslungen und Irrtümern waren Tür und Tor geöffnet, und sie machten sich bald so breit, daß aus den Widersprüchen kaum noch herauszufinden war. Daher krankten auch alle bisherigen Schilderungen an einer auffallenden Unübersichtlichkeit, die kein richtiges Bild von dem wirklichen Verlaufe der Schlacht zu geben vermochte.

Erst als die russische Heeresverwaltung die Quellen des Petersburger Kriegswissenschaftlichen Archivs zugänglich machte, gelang es, Klarheit in den Gang der Schlacht zu bringen. Jetzt wurde es erst möglich, die preußischen Berichte im Vergleich mit den russischen Angaben durch Gegenüberstellung untereinander nachzuprüfen und auf ihren wirklichen Wert einzuschätzen. Fehler konnten nunmehr erkannt und berichtigt werden. Vieles, was bisher fast gar nicht beachtet war, gewann jetzt wesentlich an Bedeutung. Manche Angaben wurden nunmehr überhaupt erst verständlich, und so gelang es allmählich, ein Bild von dem Verlauf der Kämpfe zu entwerfen, wie es in seinen Grundzügen der Wirklichkeit entsprechen wird.

Von den preußischen Quellen sind zunächst die beiden amtlichen Relationen zu erwähnen, die abgedruckt in den „Danziger Beiträgen", Band VIII, S. 211 und 214 zu finden sind. Sie schildern die Hergänge in der Schlacht ziemlich wahrheitsgetreu, aber doch viel zu allgemein. Das gleiche gilt von den Angaben des Königs in seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 17—20), doch enthalten sie schon mehr Unrichtigkeiten, da sie ja auch erst lange nach der Schlacht niedergeschrieben wurden. Sie kranken überdies ebenso wie die erste amtliche Relation und viele andere Quellen an einer weitgehenden Verwechslung der wichtigsten Geländepunkte (vgl. Anhang 14). Inhaltlich übereinstimmend mit der zweiten Relation aber ebenfalls nur in großen Zügen schildert ein „Lettre d'un Officier Prussien à un de ses amis au Sujet de la Bataille de Kunersdorf" bezeichneter Bericht, der im Nachlasse Westphalens in dessen „Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig", Band III, S. 734 abgedruckt ist, den Verlauf des Tages. Dieser Brief stammt allem Anschein nach von einem höheren Offizier, der an der Schlacht mit teilgenommen hat, dessen Name aber nicht bekannt ist. Er ist vermutlich für die Öffentlichkeit geschrieben worden.*)

Etwas eingehender als die bisher genannten preußischen Quellen und im allgemeinen recht brauchbar ist die Darstellung des

*) Unter derselben Bezeichnung hat auch König Friedrich schon früher, zuletzt im Juli 1759, Berichte über einzelne Begebenheiten oder Zeitabschnitte in die Öffentlichkeit gelangen lassen (Oeuvres, XV, 119 und P. K. XVIII, 11 216). Daß er diesen Brief, der willkürlich vom 12. August datiert ist, selbst verfaßt haben soll, ist nach der ganzen Stimmung des Königs unmittelbar nach der Schlacht und in den nächsten darauf folgenden Tagen so gut wie ausgeschlossen. Vielleicht aber wurde er in seinem Auftrage von einem höheren Offizier seiner Umgebung niedergeschrieben.

Leutnants Schlott, eines Ingenieuroffiziers, der die Schlacht als Augenzeuge mitmachte,*) in seinem „Journal von dem Korps d'Armée unter dem Kommando des Prinzen von Württemberg nebst der Kontinuation des von der Königl. Armee bis zum 20. Oktober 1759". Trotzdem ist auch diese Wiedergabe noch zu allgemein gehalten. Die Aufzeichnungen Schlotts müssen übrigens seinerzeit sehr verbreitet gewesen sein, denn im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes sind allein 6 Exemplare vorhanden, die aus verschiedenen Sammlungen dorthin gelangten.**) Unter ihnen befindet sich auch der Entwurf der Arbeit, der jedoch nur in geringfügigen Einzelheiten von der endgültigen Bearbeitung abweicht.

Viel ausführlicher sind die Schilderungen Tempelhoffs im III. Bande seiner „Geschichte des Siebenjährigen Krieges" und Gaudis in seinem 1778 abgeschlossenen Journal (Kr. Arch. Gstb.). Es sind dies die einzigen Darstellungen von Teilnehmern am Siebenjährigen Kriege, welche die Ereignisse der Schlacht in einen festen Zusammenhang bringen. Daher erklärt sich auch die große Bedeutung, die sie für die Geschichtschreibung gewonnen haben. Beide weichen aber in ihren Schilderungen wesentlich voneinander ab. In offenem Widerspruche stehen sie vor allem in der Frage, bis wie weit die Preußen in die russische Stellung eingedrungen sind. Während sich nach Tempelhoff ihr Geschick bereits am Kuhgrunde entscheidet, läßt Gaudi ihren Siegeslauf erst an dem Sieben Ruthenberge endigen. Nach Gaudi wäre also der Angreifer bereits im Besitze des wichtigsten Punktes der ganzen Stellung, des Großen Spitzberges, gewesen, als der Wendepunkt in der Schlacht eintrat. Ein heftiger Federkrieg, der fast 100 Jahre dauerte, ist darüber entbrannt, ohne daß es gelang, die Unrichtigkeit der Behauptungen des einen oder anderen einwandfrei nachzuweisen. Das war deshalb so schwer, weil man als sicher voraussetzte, daß beide Verfasser den Kämpfen als Augenzeugen beigewohnt hätten, und beide als Gewährsmänner an sich den gleichen Glauben verdienen. Es blieb somit nichts anderes übrig, als sich für den einen oder den anderen zu entscheiden. Dadurch entstanden unter den späteren Darstellern der Schlacht zwei Richtungen. Während die Mehrzahl der Schriftsteller anfangs Tempelhoff folgte, gewann mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Schilderung Gaudis die Oberhand. Man sagte sich, daß der Kapitän und Flügeladjutant des Königs in seiner dienstlichen Stellung einen

*) Vgl. Bethcke: „Die Gaudi-Handschriften für das Jahr 1759" im Beiheft VI zum Militär-Wochenblatt 1907. — **) Abgedruckt auch in der Bellona, Stück XVII, 49.

viel weiteren und sicheren Überblick über die hauptsächlichsten Ereignisse der Schlacht gewinnen und auch eine besser militärische Urteilskraft besitzen mußte als Tempelhoff, der die Schlacht nur als einfacher Feuerwerker mitmachte und, an seinen Platz bei der Batterie auf den Mühl-Bergen gebunden, nur einen kleinen Raum des Schlachtfeldes übersehen konnte. Dazu kam, daß die Angaben Gaudis scheinbar durch die 1801 im Druck erschienene „Ausführliche und zuverlässige Beschreibung der Schlacht von Kunersdorf" des Predigers Kriele in Kunersdorf bestätigt wurden. Man übersah hierbei jedoch, daß Kriele nicht Augenzeuge gewesen ist und seine Arbeit nur eine Sammlung von Aussagen von Mitkämpfern und Zeitgenossen der Schlacht darstellt. Diese Mitteilungen wurden zum Teil aber erst viele Jahre nach den Ereignissen zu Papier gebracht, so daß bei ihnen die Einbildung und fehlerhafte Überlieferung stark mitgespielt haben wird, zumal da die Gewährsleute doch wohl meistens nicht an Stellen gewesen sein werden, die ihnen einen richtigen Überblick über die Kämpfe ermöglichten. Daher weist die Arbeit von Kriele trotz seines redlichen Bemühens zahlreiche Irrtümer auf. Sie ist als Quelle nur von untergeordneter Bedeutung.

Eine gewisse Klärung in den großen Streitfragen brachte erst 1859 der damalige Hauptmann im preußischen Generalstab v. Stiehle,*) nachmaliger Chef des Generalstabs der II. Armee im Kriege 1870/71 gegen Frankreich. In seiner verdienstvollen Studie kam er durch die gewissenhafte Benutzung des bis dahin bekannten Quellenmaterials unter gleichzeitiger eingehender Prüfung der Geländeverhältnisse vor allem zu dem Schlusse, daß der preußische Angriff niemals weiter als bis zu der ungefähren Linie Großer Spitzberg — Nordausgang des Tiefen Weges gekommen sein kann. Damit näherte er sich, wie jetzt durch die russischen Quellen und die durch sie nunmehr erst verständlich werdenden preußischen Berichte einwandfrei zu beweisen ist, entschieden der Wirklichkeit. Damit brach er aber auch gleichzeitig mit der Gaudischen Überlieferung und der ihr folgenden Richtung. Trotzdem blieb auch nach Stiehle noch vieles ungeklärt, bedurfte noch gar manches der Berichtigung.

Den eigentlichen Wert der Gaudischen Mitteilungen legte Bethcke 1907 in seiner Studie „Die Gaudi-Handschriften für das Jahr 1759" im Beiheft VI des Militär-Wochenblattes 1907 fest. Er weist hierin nach, daß Gaudi an der Schlacht bei Kunersdorf gar nicht teilgenommen hat, sondern zu dieser Zeit bei der Armee des Prinzen Heinrich weilte. Gaudi war daher für seine Schilderung der Schlacht auf

*) Beiheft zum Militär-Wochenblatt für das erste Quartal 1860.

die Mitteilungen anderer angewiesen, deren Namen wir aber nicht kennen. Damit sinkt die Bedeutung seiner Angaben ganz erheblich. Bethcke führt zwar an, daß Gaudi das Journal Schlott benutzt habe, doch trifft dies mehr für die Darstellung der Operationen des Königs gegen die Russen vor der Schlacht zu, denn für die Einzelheiten der Kämpfe genügen die Angaben Schlotts bei weitem nicht. Bei der Unübersichtlichkeit der Kämpfe war Gaudi vielmehr gezwungen, eine ganze Anzahl von Gewährsmännern in Anspruch zu nehmen. Daraus erklären sich auch die vielen Irrtümer und Widersprüche in seiner Schilderung. Tempelhoff war dagegen Augenzeuge, aber auch seine Darstellung beginnt von dem Augenblick an zu versagen, wo er die Ereignisse nicht mehr mit eigenen Augen verfolgen kann. So sind ihm denn auch in dem zweiten und dritten Abschnitte der Schlacht mancherlei Fehler nachzuweisen.

Zur Klärung der Frage, wie weit der Angriff der Preußen vorgedrungen ist, sind auch die Aussagen des Altsitzers Schultze von einigem Werte (Kr. Arch. Gstb.). Sie geben außerdem über die Beschaffenheit der russischen Befestigungen bemerkenswerte Einzelheiten.

Von ganz besonderer Bedeutung aber sind die „Anekdoten zur Bataille bei Kunersdorf" des Leutnants und Flügeladjutanten des Königs v. Goetzen (Kr. Arch. Gstb.), der an der Schlacht teilgenommen hat. In seiner Stellung in unmittelbarer Nähe des Königs und im Brennpunkte der Kämpfe konnte er einen vortrefflichen Überblick über die Ereignisse gewinnen. Durch seine klare und sachliche Schilderung ermöglicht er es, die einzelnen Vorgänge in richtiger Zeitfolge scharf auseinander zu halten, was bei den meisten anderen preußischen Berichten kaum der Fall ist.

Wichtige Aufschlüsse über die Tätigkeit des Generalleutnants v. Seydlitz und seine Verwundung gibt der am 3. September 1759 an einen befreundeten Offizier gerichtete Brief des Fähnrichs v. Sonnburg vom Dragoner-Regiment Alt-Platen, der sich während der Schlacht in der Begleitung des Generals v. Seydlitz befand (Kr. Arch. Gstb.). Gerade dieser bisher wenig beachtete Brief, dessen Inhalt durch die russischen Quellen voll bestätigt wird, bringt Klarheit in die ersten Kavalleriekämpfe auf dem rechten preußischen Flügel.

Für die Vorgänge auf diesem Flügel überhaupt gibt das „Journal der Kampagne des Prinzen Heinrich in Sachsen 1759" (Kr. Arch. Gstb.) des Leutnants v. Pfau, der die Schlacht als Adjutant Fincks mitmachte, gute Anhaltspunkte.

Die Reiterkämpfe auf dem linken Flügel der Preußen gegen Ende der Schlacht behandelt eine Relation des Generalleutnants v. Platen, der die dort zusammengezogene Kavallerie befehligte. Seiner Schilderung mangelt aber die nötige Klarheit, und überdies leidet ihr Wert ganz bedeutend durch das geflissentliche Hervorheben seiner eigenen Verdienste, was den meisten Angaben Platens eigentümlich ist.

Alle übrigen Quellen preußischen Ursprungs haben nur untergeordnete Bedeutung. Wo sie herangezogen wurden, ist dies in der Schilderung der Schlacht besonders vermerkt.

Von den Schriften der neueren Zeit ist die vortreffliche Arbeit des Dr. Manfred Laubert („Die Schlacht bei Kunersdorf", Berlin 1900) hervorzuheben, die sich vor allem durch eine vorzügliche Sichtung des Quellenmaterials auszeichnet. Leider waren dem Verfasser die Akten des russischen Kriegs-Archivs nicht zugänglich.

Für die Darstellung des damaligen Geländes in den beigefügten Plänen wurden Forstkarten aus dem Geheimen Staats-Archiv in Berlin, die ungefähr aus jener Zeit stammen, benutzt. Zu gleichen Zwecken und namentlich zur Festlegung der Aufstellung der preußischen Truppen am Vorabend der Schlacht und zu Beginn der Kämpfe am 12. August diente der große Plan des Ingenieur-Majors Petry, der wahrscheinlich die Schlacht im Gefolge des Königs mitgemacht hat (Laubert, 22). Ähnlich, wenn auch kleiner, ist der Plan von Barsewisch, der übrigens gedruckt wurde und viel Verbreitung fand.

Von den russischen Aufzeichnungen kommen zunächst die amtlichen Berichte Ssaltykows an seine Kaiserin in Betracht (Kr. Arch. Petersburg). Sie schildern den Verlauf der Kämpfe nur in großen Zügen, sind aber durchaus sachlich und unparteiisch gehalten. Inhaltlich stimmen mit ihnen die beiden in den „Danziger Beiträgen", Band VIII, S. 59 ff. und 65 ff. abgedruckten amtlichen Relationen überein, doch sind sie in der äußeren Form mehr für die Öffentlichkeit zugeschnitten. Ähnlich verhält es sich mit der auch in den Petersburger „Wjedomosti" veröffentlichten Darstellung des „Tagebuches der Kaiserlich Russischen Armee" (Journal Springer).

Unter den Schilderungen der fremden Militärbevollmächtigten, die im Stabe Ssaltykows die Schlacht mitmachten, zeichnet sich die des schwedischen Oberstleutnants Sandelhielm (Kr. Arch. Stockholm) durch ihre klare und sachliche Abfassung aus. Die Darstellung, die der sächsische Generalmajor v. Riedesel in seinem Tagebuche bringt, enthält nichts Neues.

Wenig klar und die Tatsachen vielfach entstellend ist eine vom russischen Generalquartiermeister v. Stoffeln herrührende Relation (abgedruckt im Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1835, S. 5475). Sie hat anscheinend auch den fremden Militärbevollmächtigten vorgelegen, denn Riedesel hat eine gleichlautende Schilderung dem Kurfürsten von Sachsen eingesandt.

Selbständig, aber nicht klar und voller Irrtümer sind die Mitteilungen des russischen Majors v. Tettau, der als Bataillonsführer im Musketier-Regiment Sibirien die Schlacht mitmachte (vgl. Anhang 1).

Von weitaus größtem Werte für die Bearbeitung der Schlacht sind die 14 Pläne des Petersburger Kriegsarchivs, die im Verein mit einer eingehenden Erläuterung über die Verwendung jedes einzelnen Regiments der Verbündeten in der Schlacht Aufschluß geben und die verschiedenen Gefechtsabschnitte scharf abgrenzen. Es läßt sich zwar nicht bestimmt ermitteln, wann diese Pläne angefertigt wurden, doch ist nach der großen Genauigkeit, mit der sie die Einzelheiten des Geländes und der Kämpfe wiedergeben, mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß dies sehr bald nach der Schlacht geschah. Die überraschend sorgfältige Berichterstattung darf um so weniger verwundern, als im Jahre vorher die Konferenz am Kaiserlichen Hofe in Petersburg dem damaligen Oberbefehlshaber Grafen Fermor eine ernste Rüge erteilte, weil seine Pläne und Berichte über die Schlacht bei Zorndorf zu wenig Einzelheiten über die Tätigkeit der Truppen enthalten hätten. Diesem Vorwurfe wollte Ssaltykow entgehen, denn es handelt sich hier offenbar um die amtlichen Pläne des Armee-Oberkommandos.

An der Hand dieser Pläne und ihrer Erläuterungen wird es durch Vergleich mit den wichtigsten preußischen Quellen auch möglich, die Entwicklung der preußischen Angriffe zu zergliedern und ihre Einzelheiten festzulegen. So gelang es denn auch endlich, genau zu bestimmen, bis wie weit die Preußen in die russische Stellung eingedrungen sind.

Die Darstellung Maßlowskis von der Schlacht in seinem Werke „Die russische Armee im Siebenjährigen Kriege", Band III, Moskau, 1891, ist voller Fehler und Ungenauigkeiten. Ihm haben von deutschen Quellen nur die gedruckten älteren Darstellungen zur Verfügung gestanden, die er willkürlich mit den russischen Angaben in Einklang zu bringen suchte, wobei ein ganz verzerrtes Bild entstand.

Das Quellenmaterial österreichischen Ursprungs ist wenig reichhaltig. Die in den „Danziger Beiträgen", Band VIII, 304, ab-

gedruckte Relation ist ohne Bedeutung. Sehr brauchbar dagegen ist die im Kriegsarchiv Wien enthaltene Relation des Hofkriegsrätlichen Kanzlei-Archivs, da sie, sachlich und klar abgefaßt, verschiedene wichtige Einzelheiten bringt. Ihr Verfasser ist nicht genannt, doch war er anscheinend ein höherer Offizier, der zweifellos die Schlacht mitgemacht hat (vgl. Laubert, S. 6). Einige wertvolle Aufschlüsse gewährt auch der Briefwechsel Loudons mit Daun (K. Arch. Wien.)

14 zu S. 226. Mit dem Namen „Juden-Berge" werden jetzt nur die Kuppen nördlich der Grundschäferei bezeichnet. Damals verstand man aber darunter das ganze Gelände von der Niederung südlich der Damm-Vorstadt bis zum Hohlen Grunde (jetzt „Loudons-Grund" genannt), also ganz besonders die jetzige Kleist-Höhe und die Loudons-Berge. Einen südlichen Ausläufer dieser Hügelgruppen bilden die Falkenstein-Berge.

Da das Gelände westlich der Kuppe 55,3 und des Großen Spitzberges von Osten her nur von wenigen Stellen aus einzusehen ist und auch dann seine Einzelheiten, besonders der tiefeingeschnittene Loudons-Grund, nicht zu erkennen sind, so haben viele der Mitkämpfer in der Schlacht, deren Beobachtungsfähigkeit noch durch die seelisch tief erschütternden Vorgänge am Tiefen Wege und bei Kunersdorf getrübt war, teilweise schon die östlichen Hänge der Kuppe 55,3 als Ausläufer der Juden-Berge angesprochen, was dann später große Unklarheiten über den Verlauf der Schlacht hervorgerufen hat.

15 zu S. 232. Vielfach, so bei Tempelhoff, Gaudi, Kriele, a. a. O., wird behauptet, daß das ganze österreichische Korps Loudons nach seinem am 5. August erfolgten Übergange über die Oder zwischen der Damm-Vorstadt und den nordwestlichen Hängen der Juden-Berge gelagert habe und erst am 11. oder gar erst am Morgen des 12., also unmittelbar vor der Schlacht, in den Hohlen Grund abgerückt sei. Das ist unrichtig, denn der russische Plan von der Schlacht von Kunersdorf, der in mehreren Blättern die verschiedenen hauptsächlichsten Zeitabschnitte wiedergibt, weist die österreichischen Infanterie-Regimenter bereits am 8. auf den Juden-Bergen hinter dem rechten Flügel der russischen Infanterie auf, so wie sie in der Hauptsache auch am Tage der Schlacht gestanden haben. Aber auch Loudon selbst berichtet in seinem Schreiben an Daun vom 10. August (K. Arch. Wien), daß seine Infanterie ebenso wie die russische „auf einer ziemlichen Anhöhe" lagere, während seine Kavallerie noch in der Ebene stände, beide mit der Front nach dem Feinde. Somit hat eine Veränderung nur in der Aufstellung der Kavallerie stattgefunden.

16 zu S. 237. Berechnung der Stärken für die Schlacht bei Kunersdorf.

I. Die preußische Armee.

Die Armee König Friedrichs in der Schlacht bei Kunersdorf setzte sich aus vier ihrer Stärke und ihrem inneren Werte nach voneinander sehr verschiedenen Gruppen zusammen.

1. Die bisherige Armee des Prinzen Heinrich.
   Infanterie: 15 Bataillone = 10 920 Mann mit 30 Bataillonsgeschützen.
   Kavallerie: 19 Eskadrons = 2 300 Mann.
   Artillerie: 57 schwere Geschütze.
2. Das Korps des Prinzen Eugen von Württemberg.
   Infanterie: 6 Bataillone = 3 730 Mann mit 12 Bataillonsgeschützen.
   Kavallerie: 16 Eskadrons = 2 150 Mann.
   Artillerie: 10 zwölfpfdge. Kanonen und 6 Geschütze der reitenden Batterie.

Die Stärken der Infanterie und Kavallerie der bisherigen Armee des Prinzen Heinrich und des Korps des Prinzen von Württemberg sind den Tageslisten aus dem Lager von Wulkow vom 10. August (Geh. St. Arch. und Süßenbachsche Handschriften) entnommen.

Die Zahl der schweren Geschütze entspricht den Angaben Schlotts in dem Entwurfe seines Journals (vgl. Anhang 13). Die Mitteilungen Schlotts sind zuverlässig, sie werden überdies auch durch ein anderes Aktenstück (Kr. Arch. Gstb.) bestätigt.

3. Das Korps des Generalleutnants v. Finck.
   Infanterie: 12 Bataillone = 7 870 Mann mit 24 Bataillonsgeschützen.
   Kavallerie: 12 Eskadrons = 1 650 Mann.
   Artillerie: 4 schwere zwölfpfdge. Kanonen,
   8 neue (mittlere) zwölfpfdge. Kanonen (sogenannte „Österreicher"),
   1 leichte zwölfpfdge. Kanone,
   1 siebenpfdge. Haubitze.

   im ganzen 14 schwere Geschütze mit 127 Artilleristen.

Die Stärken einschließlich der Artillerie sind der Tagesliste vom 9. August im Lager von Alt-Zeschdorf entnommen (Geh. St. Arch. und Süßenbachsche Handschriften). Beim Korps Finck befand sich am 9. August noch ein im Juni 1759 aus Abgaben der Kür. Regtr.

Horn, Markgraf Friedrich, Schlabrendorff und Spaen gebildetes Kavallerie-Kommando, das, zu 5 Eskadrons zusammengestellt, bisher das Kür. Regt. Wulffen gebildet hatte (S. 48 des Textes). Dieses Kommando ist aber wahrscheinlich schon am 10. August, jedenfalls aber vor der Schlacht, wieder zu seinen Regimentern zurückgetreten. Deshalb ist es auch nicht in der oben genannten Zahl der Eskadrons mit aufgeführt worden.

4. Die Armee des Generalleutnants v. Wedel.

Infanterie: 30 Bataillone = 13 390 Mann mit 60 Bataillonsgeschützen.

Kavallerie: 63 Eskadrons = 6 900 Mann.

Artillerie:
- 1 vierundzwanzigpfge. Kanone,
- 17 mittlere zwölfpfdge. Kanonen (sogenannte „Österreicher"),
- 17 leichte zwölfpfdge. Kanonen,
- 2 achtzehnpfdge., 1 zehnpfdge., 15 siebenpfdge. Haubitzen.

zusammen 53 schwere Geschütze.

Die Stärken der Infanterie und der Kavallerie sind den Tageslisten vom 10. August aus dem Lager bei Wulkow entnommen (Geh. St. Arch. und Süßenbachsche Handschriften).

Die Angaben über die Artillerie sind dem Nachlasse Scheelens entlehnt (Kr. Arch. Gstb.). Scheelens Mitteilungen decken sich auch mit der Nachweisung Dieskaus (IX, 40). Die zehn in der Schlacht bei Kay verlorenen Dreipfünder waren inzwischen durch 6 solche Geschütze aus Glogau ersetzt worden, 4 Dreipfünder brachte der König für Wedel aus dem Lager von Schmottseiffen mit. (Der Kommandant von Glogau, Oberst v. Hacke, an den König 29. 7. 59 und der König an Hacke, 31. 7. 59. — Geh. St. Arch. und P. K. XVIII, 11 305.)

5. Hierzu kamen noch 20 schwere Geschütze, die der Oberst der Artillerie v. Moller bei dem Aufbruche des Königs aus dem Lager von Schmottseiffen nach Sagan brachte (nach Gaudi).

Mithin betrug die **Gesamtstärke des Heeres** des Königs in der Schlacht bei Kunersdorf:

Infanterie: 63 Bataillone = 35 900 Mann mit 126 Bataillonsgeschützen,

Kavallerie 110 Eskadrons = 13 000 Mann,

Artillerie: 154 schwere Geschütze und 6 Geschütze der reitenden Batterie mit 1000 Mann Bedienung.

Im ganzen 49 900 Mann.

über die Stärke der Bedienungsmannschaften der Artillerie sind uns außer beim Korps Finck keine Aufzeichnungen überliefert worden. Bei diesem Korps betrug die Zahl der Artilleristen für das Geschütz 3 bis 4 Mann im Durchschnitt. Man kann, da im allgemeinen ein Mangel an Artilleristen herrschte (IX, 37), annehmen, daß auch bei den übrigen Heeresgruppen nicht mehr Bedienungsmannschaften für das Geschütz vorhanden waren. Nimmt man daher diese Durchschnittszahl als Grundlage, so wird die ganze Armee des Königs bei Kunersdorf etwa 1000 Artilleristen gehabt haben.

Bei den Truppen der bisherigen Armee des Prinzen Heinrich, dem Korps des Prinzen von Württemberg und des Generals v. Finck betrug die durchschnittliche Stärke des Bataillons etwa 700 Mann, die des Grenadier-Bataillons etwa 600 Mann und der Eskadron etwa 130 Pferde. Die Truppenteile der Armee Wedels waren dagegen erheblich schwächer und ihre Stärken untereinander sehr verschieden, was auf die Verluste in der Schlacht bei Kay, auf die Marschverluste bei den vorhergegangenen anstrengenden Operationen und die dabei infolge mangelhafter Verpflegung eingerissene starke Fahnenflucht zurückzuführen ist. Die durchschnittliche Stärke eines Bataillons dieser Armee stellte sich auf etwa 440 Mann. Einzelne Regimenter hatten aber einen erheblich niedrigeren Stand, so z. B. das Infanterie-Regiment Treskow mit zusammen 698, das Füsilier-Regiment Gablentz mit 693 und das Füsilier-Regiment Diericke mit nur 579 Mann. Ein Grenadier-Bataillon dieser Armee zählte im Durchschnitt 500 Mann, das Grenadier-Bataillon Lossow allerdings nur 323 Köpfe. Die Eskadron war durchschnittlich 110 Pferde stark.

Alle Korps hatten ziemlich bedeutende Marschleistungen hinter sich. Der König klagte damals selbst in einem Briefe an den Minister Grafen Finckenstein vom 3. August über „die grausamen und schrecklichen Märsche",*) die er habe zurücklegen müssen. Trotzdem war die Stimmung im Heere im allgemeinen recht zuversichtlich. Wenn sich auch die Infanterie durch den starken Nachersatz an Rekruten, der durch die großen Verluste in den vorhergegangenen Feldzugsjahren bedingt wurde, sehr verjüngt hatte, so war sie doch gut einexerziert und ließ auch ihre Manneszucht nichts zu wünschen übrig. Den vortrefflichen Zustand der Kavallerie hatte der König noch vor wenigen Monaten besonders hervorgehoben (IX, 35, 42, 43 und 44). Auf die Infanterie der Armee Wedels glaubte er sich allerdings

*) P. K. XVIII, 11 315.

nicht unbedingt verlassen zu können. Den Regimentern der früher Dohnaschen Armee war er ohnehin seit Groß-Jägersdorf und Zorndorf nicht sehr gewogen (VIII, Anhang 37). Jetzt standen sie auch noch unter dem Einflusse der Niederlage bei Kay und der ihr vorangegangenen erfolglosen Operationen. Der König drang daher in Wedel, alle Mittel anzuwenden, um seine Truppen aufzumuntern, die braven Mannschaften noch mehr anzuspornen, diejenigen aber, „die wie schlechte Leute getan haben, ihm anzuzeigen".*) Auch ließ er sich von Wedel über die Leistungsfähigkeit der einzelnen Truppenteile berichten. Für die Schlacht wurden dann die Regimenter Wedels auf beide Treffen verteilt. Über das Verhalten der Regimenter Anhalt-Bernburg und Treskow in der Schlacht bei Kay war der König besonders aufgebracht.**) Diese „Bärenhäuter", so schrieb er am 5. August bei der Übersendung der neuen Ordre de Bataille an Wedel, „habe Ich mit in die Reserve gestellet",***) und so finden wir die beiden Regimenter zusammen mit dem durch Verluste sehr geschwächten Füsilier-Regiment Gablentz am Tage der Schlacht mit dem Brückenschutze bei Göritz betraut.

II. Die russische Armee.

An der Schlacht bei Kunersdorf nahmen die in Anlage 5 unter A aufgeführten Truppen teil.

Bei der **Infanterie** kommt noch das Musketier-Regiment Troizk (2 Bat.) hinzu, das bisher in Posen im Etappendienste tätig gewesen war, am 26. Juli aber durch die von Thorn nach Posen vorgeschobenen Musketier-Regimenter Smolensk und Susdal des Weichselkorps abgelöst wurde. Es wird bald nach seiner Ablösung abmarschiert und Anfang August im Lager bei Kunersdorf eingetroffen sein. Die Stärkenachweisung Saltykows vom 2. August nennt das Regiment noch nicht, wohl aber die vom 11. August. Nun wird allerdings das Regiment in der Schlacht nirgends erwähnt und auch in den Plänen nicht aufgeführt. Dagegen bemerken die Erläuterungen zu den russischen Plänen, daß die zum Schutze der Oderübergänge südwestlich der Grundschäferei angelegte Schanze am 11. August von einer Kompagnie des Regiments Troizk besetzt wurde. Wenn aber die eine Kompagnie zugegen war, so muß auch das ganze Regiment anwesend gewesen sein. Das wird auch durch die am 19. von Saltykow unter-

*) P. K. XVIII, 11 305. — **) Das Regt. Anhalt-Bernburg hatte eine sehr hohe Zahl an Gefangenen eingebüßt, vom Regt. Treskow war ein großer Teil der Mannschaften zu den Russen geflüchtet. — ***) P. K. XVIII, 11 323.

schriebene Verlustliste der Schlacht, in der das Regiment Troizk mit einigen Verlusten angeführt ist, bestätigt. Wahrscheinlich hat das Regiment als Reserve hinter jener die Bagagen und die Oderübergänge sichernden Linie zwischen Grundschäferei und der Oder gestanden. Am Abend hat es dann vermutlich bei den Versuchen, in das vom preußischen Detachement Wunsch genommene Frankfurt einzudringen, die oben erwähnten Verluste erlitten.

Mithin waren zur Schlacht 33 Infanterie-Regimenter mit zusammen **70 Bataillonen, 48 Grenadier-Kompagnien** und 138 Regimentsgeschützen zugegen.

Von der **regulären Kavallerie** war das Grenadier-Regiment zu Pferde Narwa augenscheinlich nicht in der Schlacht anwesend. Es wird in keinem Berichte über die Kämpfe vom 12. August erwähnt und auch in den Plänen nicht wiedergegeben. Eben so wenig führt es die am 19. aufgestellte Verlustliste der Schlacht auf. Das Regiment ist wahrscheinlich einige Tage vor der Schlacht zu Beitreibungen oder zur Aufklärung auf größere Entfernung hin entsendet worden und war am 12. August noch nicht wieder zurückgekehrt.

In der Schlacht waren also im ganzen 5 Kürassier-Regimenter (2 zu 5 und 3 zu 3 Eskadrons), 3 Grenadier-Regimenter zu Pferde (zu je 3 Eskadrons) und 2 Dragoner-Regimenter (zu je 4 Eskadrons) zur Stelle, zusammen 10 Kavallerie-Regimenter mit **36 Eskadrons** und 16 Regimentsgeschützen.

Von diesen Regimentern hatten die beiden 5 Eskadrons starken Kürassier-Regimenter (Thronfolger und 3. Kür. Regt.) zur Schlacht ein „kombiniertes Kürassier-Regiment" zu 3 Eskadrons gebildet, indem das 3. Kürassier-Regiment 2 Eskadrons und das Regiment Thronfolger 1 Eskadron abgaben. Die 4. Eskadron des Regiments Thronfolger wurde selbständig verwendet.

Von der **leichten Reiterei** waren in der Schlacht die 3 alten Husaren-Regimenter (Grushinisches, Serbisches und Ungarisches) zu je 5 Eskadrons zugegen und außerdem 5 Neuserbische Eskadrons, 2 Eskadrons Gelbe Husaren und 5 Slawisch-Serbische Eskadrons, im ganzen also: 3 Husaren-Regimenter und 12 Eskadrons verschiedener Husaren-Truppen, zusammen **27 Husaren-Eskadrons.**

Die beiden Eskadrons der Gelben Husaren werden nur zweimal im Laufe des Feldzuges in einer Stärkenachweisung vom 30. Juni in Posen und in einer Ordre de Bataille vom 7. Juli erwähnt. Es ist nicht anzunehmen, daß sie beim Weitermarsche der Armee in Posen zurückblieben, weil der dortigen Besatzung schon genug Husaren zugeteilt waren (Anlage 5 unter B). Vermutlich sind diese beiden Es-

kadrons den 5 Neuserbischen Eskadrons der Armee angegliedert worden.

Von Kasakentruppen waren an der Schlacht beteiligt: Das Tschugujew-Feld-Kasaken-Regiment mit seinen nur sehr schwachen 5 Kompagnien und 9 Don-Kasaken-Regimenter, die zu je 5 Ssotnien eingeteilt gewesen sein mögen, zusammen also **50 Ssotnien Kasaken.**

Feldartillerie: Nach den Angaben Maßlowskis („Materialien zur Geschichte der Kriegskunst in Rußland", Moskau 1889, Beilage III, S. 18 und 19 — sowie „Die russische Armee im Siebenjährigen Kriege", Band III, Beilage XII) befanden sich bei der russischen Armee 201 Feldgeschütze. Diese Zahl wird auch durch eine im Wiener Kriegsarchive vorhandene Übersicht über die russischen Geschütze vom 1. Juli 1759 bestätigt.*) Die Angaben dieses Aktenstückes über die Zusammensetzung der russischen Artillerie weichen allerdings von denen Maßlowskis ab. Da dieser sich auf russische Originalquellen beruft und die fremden Militärbevollmächtigten über die Einzelheiten der russischen Heereseinrichtungen oft nicht richtig unterrichtet waren, muß man den Mitteilungen Maßlowskis wohl den Vorzug geben.

Soweit sich feststellen läßt, hatten in der Schlacht:

die Hauptarmee	105	Feldgeschütze,
das Observationskorps . . .	36	=

Außerdem waren bei beiden die Geschütze des Geheimen Haubitzkorps**) (Schuwalow Geheim-Haubitzen***) und halbkartaunige Einhörner in „Parteien" zu je 2 bis 3 Geschützen mit ihrer Bedienung auf die Infanterie-Regimenter zur Verstärkung der Wirkung der Regimentsartillerie verteilt. Davon waren bei

der Hauptarmee	31	Schuwalow-Haubitzen und
	9	halbkartaunige Einhörner,
dem Observationskorps . .	15	Schuwalow-Haubitzen und
	5	halbkartaunige Einhörner.

Somit hatte im ganzen

die Hauptarmee	145	Geschütze,
das Observationskorps . .	56	=
Mithin zusammen . . .	201	Feldgeschütze, wovon allerdings 60 nur Kartätschgeschütze waren.

*) In seiner Beschreibung der Schlacht bei Kunersdorf gibt Maßlowski nur 200 Feldgeschütze an, doch wird dies ein bei ihm nicht ungewöhnliches Versehen sein. — **) IV, 7. — ***) Die Schuwalow-Haubitzen waren nur Kartätschgeschütze.

Die Geschützarten verteilten sich wahrscheinlich folgendermaßen:

Hauptarmee: 20 zwölfpfdge., 6 achtpfdge., 8 sechspfdge. Kanonen, — 4 einpudige,*) 3 halbpudige Haubitzen — 8 einkartaunige,**) 18 halbkartaunige, 4 achtpfdge. Einhörner — 14 Schuwalow- (Geheim-) Haubitzen — 3 zweipudige Mörser.

Als Reserve im Artilleriepark: 3 vierkartaunige Einhörner — 14 dreipfdge. Kanonen.

Observationskorps: 2 zweikartaunige, 4 einkartaunige, 8 halbkartaunige, 19 viertelkartaunige, 3 achtpudige Einhörner.

Geheimes Haubitzkorps: 46 Schuwalow- (Geheim-) Haubitzen und 14 halbkartaunige Einhörner.

Regimentsartillerie: Im Winter 1758/59 waren die im letzten Feldzugsjahre verlorenen oder unbrauchbar gewordenen Geschütze wieder ersetzt und die vorhandenen zum größten Teile gegen achtpfdge. Einhörner umgetauscht worden.

Die 28 Infanterie-Regimenter der Hauptarmee hatten zusammen, da jedes Regiment mit 4 Geschützen ausgerüstet war, 112 Geschütze.

Nimmt man die Zahl der Regimentsgeschütze des Observationskorps auf je 6 für jedes Regiment an, so führte dieses Korps 30 solcher Geschütze.

Mithin verfügte die Infanterie im ganzen über 142 Regimentsgeschütze.

Von der regulären Kavallerie hatten die Kürassier-Regimenter Kasan, Kiew, Nowotroizk, die Grenadier-Regimenter zu Pferde Kargopol, St. Petersburg und Räsan sowie die Dragoner-Regimenter Archangel und Tobolsk je 2 Regimentsgeschütze mit berittener Bedienung, zusammen also 16 Regimentsgeschütze.

Auch bei der leichten Reiterei mögen einige leichte Geschütze mit berittener Bedienung vorhanden gewesen sein, doch ist die Zahl nicht festzustellen.

Im ganzen verfügte demnach die russische Armee über **158 Regimentsgeschütze.**

Außer den Bedienungsmannschaften war bei der Artillerie noch ein Füsilier-Regiment zur Bedeckung und Hilfeleistung vorhanden. Außerdem sollten stets 4 Bataillone der Infanterie-Regimenter der Armee zu gleichem Zwecke zur Artillerie kommandiert werden. Ob

*) Das Pud zu 40 russischen Pfund, die aber leichter, also kleiner waren als die preußischen Pfunde (IV, Anhang 3). — **) Die Bezeichnung „kartaunig" ist etwa gleichbedeutend mit „pudig"; (vgl. auch VIII, 465).

dies auch am 12. August geschehen ist und von welchen Regimentern diese Bataillone zutreffendenfalls gestellt wurden, ist nicht anzugeben. Die Masse der Artillerie der Hauptarmee stand in der Schlacht in zwei Gruppen hinter Verschanzungen innerhalb der Infanterielinie, Teile der den Batterien am nächsten stehenden Regimenter werden wohl jene Aufgaben übernommen haben.

Kopfstärken.

Über die Stärke der Russen in der Schlacht bei Kunersdorf hat bisher viel Unklarheit geherrscht, die durch die unrichtige, viel zu niedrig bemessene Stärkeangabe in der amtlichen in der Petersburger Zeitung Wjedomosti veröffentlichten Schilderung der Schlacht hervorgerufen wurde. Maßlowski hat sich diesen gedruckten Angaben angeschlossen, obwohl er die Listen des Moskauer Archivs hätte benutzen können.

Über die Stärke der russischen Armee zu Anfang August liegen zwei dienstliche Nachweisungen Ssaltykows vor, die eine vom 2., die andere vom 11. August. Die am 11. August aufgestellte Stärkeberechnung würde natürlich den Vorzug verdienen, wenn sie nicht augenscheinlich einen großen Teil der Abkommandierten, die also nicht in Reih und Glied standen, aufgenommen hätte. Der Unterschied beider Nachweisungen, zwischen denen nur ein Zeitraum von neun Tagen liegt, beträgt mehrere tausend Mann und dabei ist die vom 11. August nur im Auszuge vorhanden und sind Verstärkungen bis auf ein Infanterie-Regiment in der genannten Zeit nicht eingetroffen. Viel genauer ist die Stärkeangabe vom 2. August, die auch besonders hervorhebt, was „tatsächlich bei den Regimentern unter den Waffen ausrücken" konnte. Die wenigen Truppenteile, die in dieser Liste nicht aufgeführt sind, müssen nach dem Durchschnitt der anderen berechnet werden. So erhält man ein annähernd richtiges Bild von der wahren Stärke der russischen Armee in der Schlacht bei Kunersdorf, wobei die Zahlen eher zu niedrig als zu hoch sein werden. Nach dieser Liste vom 2. August betrug die Stärke der

Infanterie.

26 Regtr. der Hauptarmee	28 590	Mann
5 Regtr. des Observationskorps	12 520	=
Dazu die in der Nachweisung nicht geführten Regtr. Uglitsch und Troizk mit durchschnittlich je 1100 Mann	2 200	=
im ganzen . .	43 310	Mann

Die durchschnittliche Stärke eines Bataillons der Hauptarmee betrug demnach etwa 550 Mann, des Regiments also 1100 Mann. Die Bataillone des Observationskorps zählten im Durchschnitt 800 Mann, das Grenadier-Regiment also 1600 Mann und das 3 Bataillone starke Musketier-Regiment 2400 Mann.*)

Reguläre Kavallerie.

5 Kür. Regtr.	2 690	Mann
Gren. Rgtr. z. Pf. Kargopol und St. Petersburg	700	=
Räsan (in der Nachweisung nicht genannt und nach dem Durchschnitt berechnet) . . .	350	=
Drag. Regtr. Archangel und Tobolsk . . .	910	=
zusammen . .	4 650	Mann

Die Stärke der Eskadron ist durchschnittlich auf 120 bis 130 Mann anzunehmen.

Leichte Reiterei.

In den Stärkenachweisungen vom 2. und 11. August sind die Husaren nicht aufgeführt. Nach einer Stärkeberechnung vom 30. Juni waren damals bei der Operationsarmee

vorhanden.	3 475	Husaren,
Hiervon ist aber das Moldausche Hus. Regt., das in Schrimm stand, abzurechnen	466	Mann,
Mithin bleiben . .	3 009	Husaren.

Von dieser Zahl muß man aber die seit dem Aufbruche von Posen erlittenen Marschverluste und eine Anzahl in der Nähe Abkommandierter abziehen, so daß an der Schlacht nur etwa 2600 Husaren teilgenommen haben mögen. Das würde für die Eskadron durchschnittlich etwa 90 Mann ergeben.

Das Tschugujew-Feldkasaken-Regiment**) hatte nach der Nachweisung vom 2. August eine Stärke von 398 Mann.

Die Zahl der Don-Kasaken wird in einer Anmerkung der Nachweisung vom 11. August mit 4500 Mann angegeben, aber auch hiervon muß man eine Anzahl Kommandierter abziehen, so daß etwa 4200 Mann zur Stelle gewesen sein mögen.

Mithin betrug die Gesamtstärke der leichten Reiterei in der Schlacht etwa 7200 Mann.

*) Diese Durchschnittszahlen können nur als ganz allgemeiner Anhalt dienen, denn die Stärken der einzelnen Regimenter waren teilweise sehr voneinander verschieden. — **) Das Tschugujew-Feldkasaken-Regiment wurde meistens zur Bedeckung des Hauptquartiers sowie häufig zu Erkundungen des Generalquartiermeisters verwendet. Es hatte den vollen Wert eines regulären Kavallerie-Regiments.

Feldartillerie und Ingenieure.

Die Zahl der Bedienungsmannschaften der Feldartillerie, der Füsiliere und Ingenieure gibt die Stärkenachweisung vom 2. August mit 3712 Mann aller Grade an.

Die Zahl der Bedienungsmannschaften der Regimentsartillerie wird in der Nachweisung vom 11. August mit 947 Mann berechnet.

Mithin waren im ganzen an Artilleristen und Ingenieuren rund 4660 Mann vorhanden.

Demnach betrug die abgerundete **Gesamtstärke der russischen Armee** in der Schlacht bei Kunersdorf:

Infanterie	43 300	Mann,
reguläre Kavallerie	4 650	=
leichte Reiterei	7 200	=
Artillerie und Ingenieure	4 650	=
	59 800	Mann.

III. Das österreichische Korps Loudon.*)

Infanterie:	6 Inf. Regtr. (zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.) und 2 Grenadier-Bat. (Grün-Loudon) = 14 Bat. und 12 Gren. Komp.	
	mit zusammen	8 970 Mann,
	Grenztruppen	5 180 =
	Im ganzen	14 150 Mann Infanterie.
Kavallerie:	3 Drag. Regtr. zu je 5 Esk. und 1 Gren. Komp.,	
	1 Chevaulegers-Regt. zu 10 Esk.,	
	2 Hus. Regtr. zu je 5 Esk.	
	Im ganzen 35 Esk. und 3 Gren. Komp. mit zusammen	4 750 Mann.
Artillerie:	2 zwölfpfdge. Kanonen,	
	6 sechspfdge. Kanonen,	
	2 Haubitzen,	
	10 schwere Geschütze und	
	54 Dreipfünder als Bataillonsgeschütze.	

*) Vgl. auch Anlage 2. Die Stärken sind einer Tagesliste vom 28. 7. 59 (Kr. Arch. Wien) entnommen.

Die Zahl der Artilleristen ist nicht bekannt, doch wird sie wegen des starken Abganges bei dieser Waffe kaum mehr als 4 bis 5 Mann für das Geschütz, also im ganzen etwa 300 Mann betragen haben. Die **Stärke des ganzen Korps** betrug demnach **19 200 Mann.**

17 zu S. 237. Der König schreibt zwar in seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 17), es hätten sich von den Mühl-Bergen bis zum Judenkirchhofe, — gemeint sind die Juden-Berge, — zwei Reihen von Verschanzungen hingezogen. Diese Beobachtung hat er aber bei seiner Erkundung vom Trettiner Spitzberge aus nicht machen können, die erwähnten Angaben stützen sich daher auf seine Wahrnehmungen am Tage der Schlacht selbst. Es wäre sonst auch ganz unerklärlich, daß der König noch bis zum Morgen des 12. August hätte annehmen können, die Front der Russen sei gegen Nordwesten gerichtet, zumal da die zweite Linie der russischen Stellung, mit Ausnahme der Mühl-Berge, gar nicht befestigt war.

18 zu S. 245. Befehle des Königs für die Schlacht bei Kunersdorf, Hauptquartier Bischofsee am Abend des 11. August.*)

Erste Disposition.

„Wofern der Feind in seinem Posten, worinnen er jetzt ist, stehen bleibt, so marschirt morgen früh die Armee treffenweise links ab.

Die Generalleutnants v. Finck und Schorlemer bleiben mit ihren Regimentern auf ihren Posten stehen. Gegen Anbruch des Tages lassen sie mit allen Tambours Reveille schlagen und allen möglichen Lärm machen. Sowie es ein wenig Tag wird, müssen alle hierbleibende Generals mit einem großen Schwarm von Offiziers, Bedienten, Husaren und Handpferden den Feind auf den Anhöhen rekognosziren, Perspektive mitnehmen, durch dieselben sehen und öfters in einen Kreis zusammentreten. Dieses kann eine gute Stunde dauern. Alsdann müssen sie anfangen, die Anhöhen zu besetzen, sowohl mit Infanterie als auch mit Kavallerie und Kanonen. Jedoch müssen die Truppen einem allzu starken Kanonenfeuer nicht exponirt werden. Durch alles dieses muß der Feind in einer beständigen Attention erhalten werden, daß er glauben muß, alle Augenblicke attackirt zu werden.

Die wirkliche Disposition aber, die der General v. Finck zu machen hat und die um 6 Uhr ins Werk gerichtet werden muß,

*) Nach dem Journal Schlott.

besteht darin, daß die Anhöhen von Bischoffee, wo die Kleistschen Feldwachen stehen,*) mit einer Batterie und Infanterie besetzt werden. Die andere Anhöhe, die vor Trettin liegt, besetzt er auch mit Kanonen und Infanterie. Der General v. Finck muß aber nicht eher anfangen zu attackiren, als bis unsere Armee anfängt zu feuern oder der Feind seine Front verändert und Mouvements machen wollte. Alsdann sucht er davon zu profitiren. Der General v. Schorlemer soutenirt mit seiner Kavallerie die Infanterie und schlägt dasjenige zurück, was vom Feinde das Defilee passiren möchte.

Die Armee marschirt in zwei Kolonnen links ab. Das Bataillon v. Östenreich hat die Tete der Infanterie der ersten Kolonne und des ersten Treffens. Der General v. Seydlitz hat mit seiner Kavallerie die Tete der zweiten Kolonne und des zweiten Treffens.**) Der Prinz von Württemberg folgt mit seinen Küraſſiers und den Husaren von Kleist auf dem rechten Flügel des ersten Treffens, nämlich auf das Regiment Markgraf Karl.

Wenn die Armee aufmarschirt ist, so setzt sich der Prinz von Württemberg mit seiner Kavallerie hinter den rechten Flügel des zweiten Treffens in einer Linie. Die Husaren von Kleist müssen die Infanterie debordiren, der General v. Seydlitz tut das Nämliche mit seiner Kavallerie auf dem linken Flügel.***)

Während des Marsches im Walde muß der rechte Flügel der Armee etwas vor, der linke aber zurückgehalten werden."†)

---

*) Gemeint sind die Anhöhen dicht nördlich der Bäcker-Mühle. — **) Tempelhoff gibt folgende Fassung wieder: „Vor dem ersten Treffen oder der ersten Kolonne marschirt der General v. Seydlitz mit der Reiterei." Da die Vorhut der Armee vor dem ersten Treffen marschierte, so ist die Angabe Schlotts, der sich übrigens im Hauptquartier des Königs befand und die Anordnungen für den Vormarsch genau kennen mußte, glaubhafter, denn auf diese Weise deckte die Reiterei des Generals v. Seydlitz das zweite Treffen gleichsam als Vorhut gegen die zahlreichen leichten Truppen der Russen. Wahrscheinlich wollte man auch die Faule Brücke, über welche die Masse der Infanterie der Armee und vermutlich auch der größte Teil der schweren Artillerie marschieren sollte, entlasten. Für den später erfolgenden Aufmarsch zum Angriff und für den Verlauf der Schlacht ist es übrigens ganz unwesentlich, wo Seydlitz marschierte. — ***) In einer handschriftlichen Relation über die Schlacht aus dem Nachlasse des Herzogs Ferdinand von Braunschweig findet sich hier noch der Zusatz, daß bei der Kavallerie des Generals v. Seydlitz die Belling- und Zieten-Husaren links debordieren sollten. — †) Diese Fassung entspricht auch der Lettre d'un Officier Prussien . . . . Bei Tempelhoff heißt es dagegen: „Übrigens

Zweite Disposition.

„Wenn der Feind diese Nacht gegen Reppen marschiren sollte, so wird um 3 Uhr precisement mit der Armee in 3 Kolonnen nach Reppen marschirt. Der König glaubt, daß der Feind seinen rechten Flügel an Reppen, den linken aber an Neuendorf setzen wird und ein kleines Wässerchen vor der Front lassen, das aber von keiner Wichtigkeit ist. Es wird alsdann in 3 Kolonnen marschirt: 2 Kolonnen Infanterie, 1 Kolonne Kavallerie. Der Generalleutnant v. Seydlitz mit seiner Kavallerie hat die Tete der dritten Kolonne, dann folgt die Division des Prinzen von Württemberg, darauf die vom General Schorlemer.

In diesem Falle wird die Avantgarde sich bei Neuendorf formiren und wird mit dem rechten Flügel geschlagen werden. Die Disposition der Kavallerie bleibt in allen Fällen."

19 zu S. 245. Die Darstellung des Vormarsches der Armee beruht, da die übrigen Quellen fast gar nichts darüber enthalten, hauptsächlich auf der Schilderung Tempelhoffs, die aber auch nicht erschöpfend ist, und auf den Angaben der Pläne von Petry, Barsewisch und Gaudi, von denen aber nur Petry Augenzeuge gewesen sein kann. Sie weichen daher auch voneinander ab. Außer Schlott bieten das Tagebuch des Musketiers Dominikus und die Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 17) des Königs einige Anhaltspunkte. Auch Kriele gibt Aufschlüsse, doch sind seine Angaben nicht selbständigen Ursprungs. Alle anderen Darstellungen stützen sich auf die obengenannten Quellen. Immerhin genügt das Gebotene, um sich mit Hilfe damaliger Forstkarten ein hinreichend klares Bild zu schaffen.

Wie Schlott betont, wurde der Vormarsch nach den vom Könige am 11. August ausgegebenen „Dispositionen" (Anhang 18) ausgeführt. Es lag ja auch kein Grund zu Abänderungen vor. Das schließt natürlich nicht aus, daß kleinere Abweichungen im Laufe des Vorgehens, da, wo es das Gelände oder die Verhältnisse erforderten, stattgefunden haben. Für die weiteren Ereignisse sind sie jedenfalls belanglos gewesen.

Die Pläne von Petry, Barsewisch und Tempelhoff lassen übereinstimmend die Armee über die Faule- und Stroh-Brücke marschieren. Nach dem Gaudischen Plane aber hat das zweite Treffen

muß bei dem Angriff der rechte Flügel etwas vor, der linke aber zurückgehalten werden." Ein eigentlicher Widerspruch liegt hier aber wohl nicht vor, denn mit dem „Marsch im Walde" ist zweifellos das Vorgehen im Walde zum Angriff nach dem Aufmarsche der Armee gemeint.

das Hühnerfließ auf der Faulen Brücke, das erste und die Vorhut aber an zwei anderen Stellen weiter nördlich überschritten. Dies erscheint jedoch nach dem damaligen Wegenetze und der Beschaffenheit dieses Sumpfabschnittes sehr unwahrscheinlich. Der Gaudische Plan enthält überhaupt so viel Unrichtigkeiten, daß er als Quelle kaum in Betracht kommen kann.

Nach dem Überschreiten des Hühnerfließes soll nach Stiehle die Vorhut am Anfange des ersten Treffens nach Südwesten, also nach dem Sumpfabschnitte südlich Kunersdorf, weitermarschiert sein. Dann hätte sie der König also später wieder zurückholen müssen, denn er wollte doch von Anfang an den Schwerpunkt des Angriffs auf seinen rechten Flügel verlegen und pflegte den Stoßflügel durch die Vorhut als Vortreffen zu verstärken. Ein solcher Fehler ist aber dem König, der gerade in geschickten Entwickelungen Meister war, nicht zuzutrauen. Die Vorhut mußte schon bald nach dem Überschreiten des Hühnerfließes angehalten werden, und dies wird auch geschehen sein, zumal da noch ein anderer gewichtiger Grund dafür sprach. Der König hatte bei seiner Erkundung am Tage vorher sogleich die Bedeutung der Walk-Berge als flankierende Artilleriestellung erkannt. Als er nun auch erfuhr, daß ein Weg von der Faulen Brücke nach jenen Höhen führte, stand es bei ihm fest, dort eine größere Batterie auffahren zu lassen. Das geht deutlich aus der Histoire (Oeuvres, V, 18) hervor, wo der König erklärt, daß die Kenntnis des Geländes die Grundlage für die Dispositionen zur Schlacht gegeben hätte. Das weite Vorschieben der Batterie nach den Walk-Bergen, noch dazu im Walde dicht vor der feindlichen Stellung, konnte nur unter dem Schutze von Infanterie geschehen und dazu mußte der König unwillkürlich die Vorhut bestimmen, die am schnellsten und geeignetsten zur Hand war. Sie wird daher gleich nach dem Überschreiten des Hühnerfließes gegen die Walk-Berge eingeschwenkt und aufmarschiert sein, indem sie so weit vorging, daß die beiden Treffen des Gros ungehindert hinter ihr weitermarschieren konnten.

Die Kavallerie läßt Gaudi hinter dem zweiten Treffen über die Faule Brücke gehen, nach Tempelhoff überschritt sie noch südlich der Stroh-Brücke das Hühnerfließ, während Petry und Barsewisch sie über die Stroh-Brücke führen. Dies ist auch das Wahrscheinliche, denn die Reiterei des Generals v. Seydlitz war ohnehin schon dem zweiten Treffen, das die Stroh-Brücke benutzte, zugewiesen. Um die Faule Brücke von Truppen zu entlasten, wird sich die Kavallerie des Prinzen von Württemberg ebenfalls nach der Stroh-Brücke gewandt haben, zumal da die gesamte Kavallerie doch hinter dem zweiten Treffen aufmarschieren sollte.

20 zu S. 248. Nach dem Aufmarsche der Armee im Walde stellen die Pläne Gaudis und Barsewisch die ganze Reiterei neben den linken Infanterieflügeln des Gros in zwei Treffen dar. Nach der Angabe des Königs in der Histoire (Oeuvres, V, S. 17) hat sie aber in zwei Treffen hinter der Infanterie gestanden. Dort heißt es nämlich: „Die Armee formierte sich im Walde nahe der Pechstange (Walk-Berge) in 5 Linien, wovon die drei vorderen aus Infanterie und die beiden hinteren aus der Kavallerie bestanden." Die ursprüngliche Anordnung vom 11. August aus Bischofsee wies die Kavallerie hinter die beiden Flügel des zweiten Treffens, da aber durch den am 12. Morgens gegen 8 Uhr erfolgenden Befehl zum Aufmarsche der rechte Armeeflügel Anlehnung an der Sumpfniederung des Hühnerfließes fand, die Reiterei des Prinzen von Württemberg dort also keine Bewegungsfreiheit mehr hatte, wird sie sich als zweites Treffen hinter die Kavallerie des Generals v. Seydlitz gesetzt haben, die dem Befehle vom 11. August entsprechend den linken Flügel des zweiten Infanterietreffens links überragte.

21 zu S. 250. Es ist nicht festzustellen, ob dieser Befehl noch ausgeführt werden konnte. Wahrscheinlich ist es nicht, denn unzweifelhaft wird zu dieser Zeit schon preußische Reiterei in der Nähe dieses Überganges gewesen sein. Es wäre aber auch für die Absichten des Königs belanglos gewesen, wenn Totleben diese Brücke wirklich zerstört hätte, denn es konnte dem Könige nicht schwer fallen, sie wiederherzustellen. Der kurze Zeitverlust hätte, da es sich ja nicht um ein Begegnungsgefecht handelte, auch nichts ausgemacht. Die Betrachtungen Maßlowskis, der König sei hierdurch veranlaßt worden, nicht weiter nach Westen vorzugehen sondern gegen den linken russischen Flügel einzuschwenken, sind daher irrtümlich.

22 zu S. 255. Es geht die Erzählung, der König habe in der Schlacht bei Kunersdorf eine oder mehrere Siegesbotschaften nach Berlin gesandt. Ob dem tatsächlich so gewesen ist, läßt sich nicht nachweisen. Der einzige Zeitpunkt, wo der König vielleicht Veranlassung zur Siegesfreudigkeit in dieser Schlacht gehabt haben könnte, ist die schnelle Erstürmung der Mühl-Berge durch die Vorhut. Vielleicht hat die Freude über das Zurückfluten des ganzen linken Flügels der feindlichen Stellung vor dem Angriffe nur weniger preußischer Bataillone den leicht erregbaren König zu einem vorzeitigen Frohlocken verleitet; aber sehr wahrscheinlich ist es nicht. Bei seiner Erkundung am Vormittage der Schlacht vom Waldsaume südöstlich Kunersdorf hat er nicht darüber im Zweifel sein können, daß der Angriff außerordentlich schwierig war. Überdies wußte er von

Zorndorf her, daß mit dem Eindrücken eines Flügels bei der zähen Widerstandsfähigkeit der Russen noch nichts endgültig gewonnen war. Es fällt daher schwer, zu glauben, daß der König den allerdings großen Erfolg der wenigen Bataillone der Vorhut für so entscheidend gehalten habe, daß er sich zu einer so unvorsichtigen Handlung, wie es die Absendung einer Botschaft über einen noch gar nicht sicheren Sieg war, habe hinreißen lassen. Dagegen spricht auch der Umstand, daß sich die Vorgänge sehr schnell abspielten. Der König mußte für das rasche Folgen des Gros der Armee und das Vorführen der schweren Artillerie sorgen, gleichzeitig aber war seine Aufmerksamkeit durch die Versuche der Russen, das Vordringen der preußischen Vorhut aufzuhalten, abgelenkt, so daß er schwerlich an das Absenden von vorzeitigen Siegesnachrichten gedacht haben wird. Dazu kam noch, daß sehr bald ein arger Rückschlag am Guh-Grunde bei der Vorhut und auf den Mühl-Bergen bei dem rechten Armeeflügel eintrat. Sollte der König aber doch die Zeit gefunden haben, eine Botschaft nach Berlin zu senden, so mag es vielleicht die gewesen sein, der erste Angriff oder der Beginn der Schlacht sei glücklich verlaufen. Daß König Friedrich später noch Siegesnachrichten nach Berlin hat gelangen lassen, ist ausgeschlossen, sie hätten seiner Lage geradezu widersprochen.

Es ist eine alte Erscheinung, daß während einer Schlacht die verschiedenartigsten Gerüchte herumschwirren. So werden sie auch hier schnell ihren Weg nach Berlin gefunden haben, wo man seit dem Erscheinen der Russen bei Frankfurt in größter Spannung lebte und ängstlich jede Bewegung des Königs und jede Regung des Feindes verfolgte. Da man natürlich auf einen Sieg des Königs hoffte, wußten auch die Gerüchte sehr bald von einem solchen zu berichten. So schreibt der Minister Graf Finckenstein am 17. August an den Herzog Ferdinand von Braunschweig: „Der König griff selbst an, und unsere Truppen vollbrachten Wunder an Tapferkeit. Drei Batterien des Feindes wurden genommen. Unsere Truppen hatten fast 100 Kanonen erobert und der Sieg schien gesichert. Es langten in Zwischenräumen mehrere Nachrichten an, die ihn als zweifellos (pour certaine) bezeichneten. Diese günstige Lage bestand von Beginn der Schlacht bis 6 Uhr Abends....“*) Finckenstein sagt aber nicht, daß der König diese Nachrichten sandte, was er sicherlich wohl getan haben würde, wenn es der Fall gewesen wäre, denn dieser Brief war rein persönlich an den Herzog gerichtet.

*) Westphalen, S. 729.

23 zu S. 257. Der Bericht Schenckendorffs (abgedruckt im Militär-Wochenblatt, 1835, S. 5478) könnte den Anschein erwecken, als ob er mit seinen Bataillonen allein über die Mühl-Berge bis zum „zweiten Berge", — gemeint ist der westliche Rand des Kuh-Grundes, — vorgedrungen sei, wo der Angriff an der geringen Stärke seiner Truppen gescheitert wäre. Schenckendorff spricht von „fünf" Bataillonen, möglicherweise ist ein Bataillon des zweiten Treffens oder das I. Bataillon Infanterieregiments Markgraf Karl bei ihm gewesen. Danach wäre Lindstedt mit den in den hinteren Treffen der Vorhut folgenden Truppen erst im Kuh-Grunde zu Schenckendorff gestoßen. Dies ist aber ganz unwahrscheinlich, denn die beiden von Galizyn mit den Musketierregimentern des Observationskorps gebildeten neuen Fronten sind nicht ohne Kampf gewichen. Die hinteren Treffen der Vorhut haben dabei bestimmt eingegriffen, da sie ja bestimmungsgemäß (IX, 73) auf höchstens 250 Schritt folgen mußten. Es ist daher wohl anzunehmen, daß die Bataillone Schenckendorffs und Lindstedts sowie das I./Inf. Regts. Markgraf Karl gleichzeitig und mit nur geringen Abständen voneinander gegen den Kuh-Grund vorgegangen sind und daß das zweite Treffen den Angriff der vorderen Linie über diesen Grund unmittelbar unterstützt hat. Es lag ja auch gar keine Veranlassung zu einem so auffälligen Zurückbleiben des hinteren Treffens vor, besonders da der König nach den Erfahrungen von Zorndorf noch zu Beginn des Jahres in seiner „Instruktion für die Generalmajors von der Infanterie" ausdrücklich auf die schnelle gegenseitige Unterstützung beim Angriff hingewiesen hatte.

24 zu S. 258. Wie der Fähnrich Sombart vom Drag. Regt. Alt-Platen, der sich in der Begleitung des Generals v. Seydlitz befand, in seinem Briefe vom 3. 9. 59 (Kr. Arch. Gstb.) angibt, hat Seydlitz, bevor er zum Könige nach den Mühl-Bergen befohlen wurde, „auf der Plaine auf dem Wege nach Crossen"*) beobachtet und auf die Gelegenheit zum Eingreifen gewartet. Das wird in der Gegend des Spitzberges**) gewesen sein, wo seine Kavallerie auch gute Deckung fand. Daß anderseits der Prinz von Württemberg im Waldsaume hielt, geht aus dem Berichte des Flügeladjutanten v. Goetzen (Kr. Arch. Gstb., vgl. auch Militär-Wochenblatt, 1827,

*) Gemeint ist der vom Südostausgang von Kunersdorf längs der Seen- und Sumpfkette nach Süden führende Weg. — **) Daher wohl auch jetzt „Seydlitz-Berg" genannt, denn der General hat doch sicherlich von diesem einen vorzüglichen Überblick gewährenden Kegel Umschau gehalten, während seine Regimenter in der Nähe in Deckung der Verwendung harrten.

S. 3777) hervor, der den Prinzen, nachdem Seydlitz schon vorher zum König geritten war, dort aufsuchte, um ihn ebenfalls zum König zu rufen. Die Russen haben die Stellung des ersten Kavallerietreffens unter Seydlitz nicht sogleich erkannt, und deshalb geben auch ihre Pläne die Masse der preußischen Reiterei im Waldsaume südöstlich des Kleinen Spitzberges wieder. Erst gegen 3 Uhr Nachmittags, als sich Seydlitz mit seiner Kavallerie nach den Mühl-Bergen in Bewegung setzte, entdeckten die dicht westlich Kunersdorf stehenden russischen Musketier-Regimenter Apscheron und Rostow die Aufstellung der Kavallerie am Kleinen Spitzberge. Es war dies zu der Zeit, da die auf dem Kuh-Berge aufgefahrene preußische Batterie das Feuer eröffnete. Dagegen könnte es den Russen von vornherein nicht entgangen sein, wenn sich, wie hier und da, so auch im Plane Gaudis, angegeben wird, preußische Reiterei westlich des Kunersdorfer Sumpf- und Seenabschnittes aufgehalten hätte, denn dort standen ganz in der Nähe die leichten Truppen Totlebens, die bisher eine rege Aufklärungstätigkeit bewiesen hatten. Aus dem Plane des Augenzeugen Petry und aus einer Handzeichnung im Dresdener Kriegsarchiv geht es denn auch deutlich hervor, daß die ganze preußische Kavallerie östlich der Seen- und Sumpfkette blieb.

Daß einige Dragoner-Eskadrons und Husaren dem rechten Flügel der Armee gefolgt sind, unterliegt keinem Zweifel. Tempelhoff spricht allerdings nur von einigen Trupps Dragoner, dagegen sagt die im Nachlasse des Herzogs Ferdinand von Braunschweig vorhandene Relation wörtlich: „Einige Eskadrons Dragoner und Husaren räumten das Feld gänzlich bis nach Kunersdorf." Auch die auf einer Handzeichnung des Archivs des Generalstabs niedergeschriebene Relation (vgl. Lettre d'un Officier Prussien . . .) spricht von einigen Eskadrons Dragoner und Husaren, die dem rechten Flügel gefolgt seien. Es waren dies, wie aus dem Briefe des Fähnrichs Sonnburg vom 3. 9. 59 hervorgeht, die Kleist-Husaren, die den König von vornherein begleitet hatten und mit ihm auf die Walk-Berge vorgegangen sein werden. Von dort aus sind sie dann dem rechten Armeeflügel gefolgt und haben bei ihm auch die erste Attacke geritten (Anhang 30, Anm.**). Von welchem Regiment die Dragoner waren, läßt sich nicht bestimmt sagen, daß es aber ein ganzes Regiment zu 5 Eskadrons und zwar von den Regimentern des Generals v. Seydlitz gewesen ist, geht aus demselben Briefe Sonnburgs hervor. Stiehle meint, es sei das Drag. Regt. Jung-Platen gewesen. Da Seydlitz nur noch das Drag. Regt. Meinicke hatte, bleibt also allein zwischen beiden die Wahl.

25 zu S. 260. Pfau erwähnt nichts von dem Vorgehen der Infanterie Fincks durch den Elsbusch, wohl aber stellen die russischen Pläne mit ihren ausführlichen Erläuterungen dies so dar. Es liegt kein Grund vor, an der Richtigkeit ihrer Angaben zu zweifeln, denn die Russen konnten von ihrer Stellung aus das Vorgehen Fincks und seinen späteren Angriff gut beobachten. Auch ihre tatsächlich ergriffenen Gegenmaßregeln sprechen dafür. Damit wird auch die Mitteilung des Flügeladjutanten v. Goetzen verständlich, das „erste Soutien des rechten Flügels" (Brigade Thile) habe sich verlaufen und sich dann, durch den Elsbusch watend, an das Korps Finck herangezogen, das also zu dieser Zeit hinter, d. h. nordöstlich des Elsbusches gestanden haben muß.

Die Darstellung Gaudis, wonach das Korps zum größten Teile über die Mühl-Berge vorgegangen sei und die Vorhut noch vor dem Eintreffen des rechten Flügels des Gros unterstützt habe, entspricht nicht den Tatsachen. Sie erweckt den Anschein, als sei sie zurechtgestutzt, um den für unbetretbar gehaltenen Elsbusch zu vermeiden. Das Finckschе Korps hatte zum Überwinden der Hindernisse am Hühnerfließe viel Zeit gebraucht (vgl. auch Tempelhoff, S. 218). Es kam daher, wie Goetzen als Augenzeuge berichtet, erst 1½ Stunden später wie der rechte Flügel der Armee ins Gefecht. Auch Pfau berichtet, daß Finck vom Könige den Befehl erhielt, „den Angriff des rechten Flügels" der Armee zu unterstützen, „weil dieser bei denen vielen überstiegenen Schwierigkeiten einer Hilfe benötigt sei". Danach hat Finck diesen Befehl erst erhalten, als der rechte Flügel des Königs nicht mehr recht vorwärts kam. Das wird nach 2 Uhr gewesen sein, kurz nachdem das Finckschе Korps seinen Aufmarsch in der Niederung beendet hatte, denn nach Angabe der Erläuterung der russischen Pläne wurde das Vorgehen seines Korps bald nach dem Auffahren der preußischen Batterie auf dem Kuh-Berge (Text, S. 261), also etwa gegen ¾3 Uhr, bemerkt. Der einfachste Weg aus der Niederung zur Unterstützung des rechten Flügels war geradeaus auf den Kuh-Grund zu, so wie es auch die Russen angeben, denen außer Gaudi keine einzige Quelle widerspricht. Daß Finck hierzu in schmaler Front zwischen den russischen Verschanzungen und dem Elsbusche vorging, ist so gut wie ausgeschlossen, da dieser enge Geländestreifen von den Russen in wirksamster Weise bestrichen werden konnte. Ebenso ausgeschlossen ist es, daß er etwa dem rechten Armeeflügel einfach über die Mühl-Berge gefolgt sein und sich in die dort angehäuften Truppenmassen, zu denen sich auch noch Kavallerie gesellt hatte, hineingeschoben haben sollte, um die Unordnung nur noch zu vergrößern und selbst von ihr ergriffen zu werden. Der An-

griff seines Korps läßt sich übrigens auch ohne Mühe zeitlich und räumlich scharf von den Kämpfen der übrigen Truppen abgrenzen.

26 zu S. 261. Nach der Darstellung Stiehles gewinnt es den Anschein, als ob bei dem Angriff des preußischen rechten Infanterieflügels gegen die Stellung der Russen und Österreicher am Kuh-Grunde bereits Truppen südlich der Linie der Verschanzungen durch Kunersdorf vorgegangen seien. Stiehle nennt hierbei die Brigade Knobloch. Keine einzige preußische Quelle bestätigt dies, nirgends wird erwähnt, daß während dieses ersten Angriffs des rechten Armeeflügels Teile durch Kunersdorf vorgegangen sind. Es sprechen vielmehr alle Angaben dafür, daß dies nicht der Fall war. Auch der König bestätigt in seiner „Histoire de la guerre de sept ans“ (Oeuvres, V, 18), daß erst der linke Flügel der Armee in dieses Dorf eingedrungen ist. Die russischen Quellen und Pläne führen ebenfalls die ersten Angriffe der Preußen innerhalb der Befestigungslinien, nicht aber durch Kunersdorf vor. Der Verteidiger mußte es doch wissen, wie er angegriffen wurde. Es hätte ihm ja auch nur noch mehr Ruhm eingetragen, wenn er einen umfassenden Angriff abwies. Nun führt Stiehle auf Seite 58 eine (jetzt nicht mehr aufzufindende) Relation aus dem Archive des Herzogs Ferdinand von Braunschweig an: „Sobald unsere Infanterie das Dorf Kunersdorf passirt hatte, bekam sie eines der entsetzlichsten Kartätschfeuer; solches brachte unsere Bataillons dergestalt in Unordnung, daß sie bis zu zehn Mann hoch hintereinander zu stehen kamen und auch so im Feuer stehen blieben, ohne daß man Solche von Neuem zu formieren oder Solche gar außer dem Feuer zu ziehen suchte. Dies gab dem größten Teil Gelegenheit zurückzulaufen, und zwar so stark, daß von 30 Bataillons kaum 4 noch gegen den Feind stunden, zu der Zeit, *da unser linker Flügel zum Soutien anmarschirte.*“ Zunächst ist der Verfasser dieser Relation nicht bekannt, es scheint aber ein Augenzeuge gewesen zu sein. Ganz zweifellos ist hier aber, wie es auch aus dem ferneren Verlaufe der Schlacht ohne weiteres hervorgeht, ein späterer Zeitpunkt des Kampfes gemeint. Das bekundet Stiehle eigentlich selbst, wenn er sagt: „auf dem linken Flügel der preußischen Infanterie wurden die Brigaden v. Knobloch, v. Jung-Stutterheim, v. Grabow, v. Diericke nacheinander, in der Zeit von 2 bis 5 Uhr, gegen den Spitzberg verbraucht. In welchem Zustande *hier etwa um 5 Uhr* das Infanteriegefecht sich befand, *schildert die Relation* aus dem Archive des Herzogs Ferdinand von Braunschweig“. Zu dieser Zeit hatte aber bereits der linke Armeeflügel, wenn auch viel später als der rechte, in den Kampf eingegriffen und zwar durch Kunersdorf hindurch. Bei seinem

Vorgehen aus der gedeckten Stellung östlich des Kleinen Spitzberges mußten seine rechten Brigaden, also die Mitte der ganzen Infanterielinie der Armee, auf Kunersdorf stoßen. Durch diesen Ort haben sie auch angegriffen und dorthin sind dann auch nachher die linken Flügelbrigaden gezogen worden. Die oben genannte Relation meint zweifellos mit dem „linken Flügel" als „Soutien" eben diese am äußersten Flügel stehenden Brigaden und versteht unter dem, was in Kunersdorf focht die Mitte (ähnlich auch Gaudi). So stimmt auch das Bild zu dieser Zeit, also gegen 5 Uhr, mit der Wirklichkeit überein. Stiehles Irrtum liegt darin, daß er die verschiedenen Gefechtsabschnitte nicht scharf genug trennt, was allerdings auch erst durch die Kenntnis der russischen Quellen möglich ist. Dadurch entsteht bei ihm auch die Verwirrung in der Ordre de Bataille.

27 zu S. 263. Tempelhoff schreibt das Zurückweichen der russisch-österreichischen Infanterie vom Kuh-Grunde dem Eingreifen des Korps Finck gegen ihren Rücken zu. Das ist aber nach den russischen Berichten nicht der Fall gewesen. Das Korps Finck hat danach erst geraume Zeit später angegriffen, es konnte auch noch gar nicht durch den morastigen Elsbusch herangekommen sein. Auch aus den preußischen Berichten geht dies hervor. Das Zurückweichen des Gegners ist vielmehr der großen Wirkung der preußischen Batterie auf dem Kuh-Berge, dem eintretenden Munitionsmangel und der Attacke der preußischen Husaren- und Dragoner-Eskadrons zuzuschreiben.

28 zu S. 263. Aus verschiedenen preußischen Originalberichten ist mit Bestimmtheit festzustellen, daß zuerst, und zwar nach dem Erlahmen der Angriffe des preußischen rechten Infanterieflügels und nach dem Auffahren der Batterie auf dem Kuh-Berge, Reiterkämpfe am Kuh-Grunde stattgefunden haben. So bekundet Schlott: „Man machte alsdann verschiedene Versuche mit der Kavallerie rechten Flügels, die aber ebenfalls ohne Effekt waren, welches auch fast nicht anders sein konnte, weil das Terrain gegen den Feind immer enger wurde. Die feindliche Kavallerie, welche bisher ziemlich ruhig gewesen war, trieb alsdann die unsrige zurück, wodurch unsere Infanterie zum Weichen gebracht wurde."

Die russischen und österreichischen Berichte bestätigen diese Angaben. So sagt Ssaltykow in seiner in den Danziger Beiträgen (Band VIII, 70) abgedruckten Relation, nachdem er seine Gegenmaßregeln gegen das Vordringen des preußischen rechten Flügels erwähnt hat: „Der Feind setzte alle seine Kräfte an, ließ auch seine Kavallerie anrücken, und ob sie zwar wegen des engen Terrains mehr

litte, als daß sie mit Erfolg agiren konnte . . ." Mit dem engen Terrain kann nur der Kunersdorfer Höhenrücken und der schmale Geländestreifen zwischen ihm und dem großen Elsbusche gemeint sein. Auch die Angaben Riedesels und Tettaus bekunden dies einwandfrei.

Was den Zeitpunkt dieser Attacke anbelangt, so berichtet Riedesel, daß sie erst erfolgt sei, als die Loudonschen Grenadiere und das Regiment Baden-Baden in den Kampf eingesetzt waren: „Zu gleicher Zeit suchte die feindliche Kavallerie in unser Retranchement einzudringen. Sie wurde aber von der unsrigen und der österreichischen unter Kommando des Generalleutnants Loudon zurückgetrieben und auch ihre eigene Infanterie über den Haufen geworfen." Die Erläuterungen zu den russischen Plänen betonen ausdrücklich, daß die preußische Kavallerie am Kuh-Grunde erst eingriff, als die russisch-österreichische Infanterie ermattet war. Das ist durchaus wahrscheinlich, denn bei den schwierigen Geländeverhältnissen hätten die wenigen Eskadrons gegen noch nicht erschütterte Infanterie nichts ausrichten können. Der König würde auch sicherlich nicht nutzlos seine kostbarste Waffe aufs Spiel gesetzt haben, wenn nicht hier ein Erfolg gewinkt hätte. Damit ist aber auch der Zeitpunkt dieser Attacke genau festgelegt.

In dem bereits erwähnten Berichte Ssaltykows (Danziger Beiträge, VIII, 70) heißt es dann weiter: „Allein der Generalleutnant Graf Rumianzow nahm unsere und der Baron Loudon die österreichische Kavallerie, warfen mit selbiger die feindliche sogleich über den Haufen und brachte sie in die Flucht." Diese sowie Riedesels Worte haben mehrfach zu der Annahme geführt, daß die erwähnte Gegenattacke unter der persönlichen Führung der genannten Generale geritten worden wäre. Loudon erwähnt davon aber nichts in seinem Berichte an Daun vom 17. 8. 59 (Kr. Arch. Wien), was er zutreffendenfalls sicherlich getan hätte, da er doch in demselben Schreiben ausdrücklich angibt, daß er gegen Ende der Schlacht selbst einige Eskadrons zur Verfolgung des Feindes vorgeführt habe. Auch Rumianzow wird die Attacke, die übrigens nur von 11 Eskadrons ausgeführt wurde, nicht mitgeritten haben. Er befehligte die zweite russische Division, welche die Mitte der ganzen Stellung besetzt hielt und die den Preußen das Vordringen über den Kuh-Grund zu verwehren hatte. Ihm fielen daher gerade in diesen Augenblicken großer Spannung wichtigere Aufgaben zu. Er mußte vor allem dafür sorgen, daß die zurückweichende Infanterie durch frische Truppen unterstützt wurde, und hat dies auch ausgeführt.

Wenn auch Schlott nur allgemein von der „Kavallerie rechten Flügels" spricht, die diese erste preußische Attacke ritt, so ist es kein

Zweifel, daß es sich hier nur um die Husaren und Dragoner handeln kann, die dem rechten Infanterieflügel des Gros von vornherein gefolgt waren (Text, S. 258). Die Kavallerie Finks ist, wie auch aus den russischen Plänen hervorgeht, nicht nahe genug herangewesen, um den schnell verstreichenden günstigen Augenblick sofort ausnutzen zu können. Sie wird sich zu dieser Zeit noch in der Niederung nordöstlich des Elsbusches aufgehalten haben, um mit ihrem Vorgehen zu warten, bis ihre Infanterie mehr Raum nach vorwärts gewonnen hatte und das Feuer der russischen Artillerie auf sich ablenkte. Von der übrigen Reiterei standen die Regimenter des Prinzen von Württemberg noch am Waldsaume südlich des Kleinen Spitzberges. Seydlitz, den der König kurz vorher nach dem rechten Flügel hatte rufen lassen, war mit seinen Regimentern noch im Anmarsch nach den Mühl-Bergen, die sie erreichten, als jene Reiterkämpfe bereits begonnen hatten.' Im übrigen können auch nur kleine Teile der Reiterei auf einmal attackiert haben, denn das Gelände am Kuh-Grunde ließ die Entfaltung stärkerer Kavalleriekräfte gar nicht zu (vgl. auch den Brief des Fähnrichs Sonnburg vom 3. 9. 59. Kr. Arch. Gstb.).

Auch über den Weg, den die Eskadrons des rechten Armeeflügels zum Angriff eingeschlagen haben, wird von den preußischen Quellen nichts Näheres erwähnt. Er ergibt sich aber von selbst aus den Geländeverhältnissen, den Stellungen der beiderseitigen Infanterie und der preußischen Batterie auf dem Kuh-Berge. Auch die Richtung des Zurückflutens des geworfenen Gegners über den Tiefen Weg spricht dafür, daß dieser Angriff in der Gegend des nördlichen Ausganges des Kuh-Grundes stattfand. Tatsächlich geben auch die russischen Pläne nebst Beschreibung die angreifende preußische Kavallerie auf der Kuppe 45,2 am Kuh-Grunde wieder.

Diese Kavalleriekämpfe mögen sich kurz nach 3 Uhr Nachmittags abgespielt haben.

29 zu S. 264. Tempelhoff berichtet, das erste Treffen des preußischen rechten Armeeflügels wäre bereits gewichen, als die Infanterie Loudons herangekommen sei. Die österreichische Infanterie stand aber, soweit sie überhaupt am Kuh-Grunde in Tätigkeit trat, nachweisbar bereits mit der Vorhut im Gefecht, als die Infanterie des rechten Armeeflügels noch gar nicht heran war. Das hier erwähnte Zurückweichen einer Anzahl preußischer Bataillone ist durch die Attacke der feindlichen Kavallerie verursacht worden, was auch aus den Erläuterungen der russischen Pläne, aus der Schilderung Riedesels und ganz deutlich aus den Angaben Schlotts hervorgeht.

Diese Attacke kam überraschend, da man einen solchen Umschwung in dem anfänglich erfolgreichen preußischen Reiterangriff nicht erwartet hatte und die Infanterie zu sehr mit sich selbst beschäftigt war. Auch brach der Feind nicht von vorn, sondern auf die Flanke der Infanterie ein. Wenn ferner Tempelhoff meint, das zweite Infanterietreffen des preußischen rechten Flügels sei zu dieser Zeit vom Kampfe noch unberührt gewesen, so ist dies ein Irrtum. Die Kämpfe am Kuh-Grunde bestanden nicht in einem einmaligen vergeblichen Vorstoße eines Treffens, sie stellen sich vielmehr als ein lange hin- und herwogendes Gefecht dar, und dabei ist es doch ganz ausgeschlossen, daß das zweite Treffen tatenlos zugesehen haben soll, wie sich das erste verblutete. Abgesehen davon, daß dies dem Zwecke und der Aufgabe des zweiten Treffens ganz entgegen war, hätte doch der auf dem Kuh-Berge haltende König sofort eingegriffen. Darüber kann gar kein Zweifel sein, daß beide Treffen gleichmäßig an den bisherigen Kämpfen beteiligt gewesen sind. Hätte der König noch eine Reserve gehabt, er würde sie sicher eingesetzt haben, als er bemerkte, daß die feindliche Infanterie unter dem Feuer der preußischen Batterie nachzulassen begann. Wohl aber ist es wahrscheinlich, daß die im ersten Treffen vorgegangenen Bataillone von vornherein mehr Gelegenheit zum Feuer hatten als die hinteren, sich infolgedessen verschossen haben und dann durch diesen Mangel an Munition bei dem plötzlichen Kavallerieangriffe auch in ihrer Haltung unsicher geworden sind. Darin also mag Tempelhoff recht haben. Seine fehlerhaften Angaben sind wohl dadurch entstanden, daß er von dem Standpunkte seiner Batterie auf den östlichen Kuppen der Mühl-Berge die Einzelheiten der Kämpfe am Kuh-Grunde nicht genau hat beobachten können. Daher auch die zahlreichen Widersprüche und Unrichtigkeiten in seiner Darstellung nach dem Vorgehen der Vorhut gegen den Kuh-Grund.

30 zu S. 265. Für die Feststellung der Tätigkeit des Generalleutnants v. Seydlitz in der Schlacht bei Kunersdorf ist der Brief des Fähnrichs v. Sonnburg vom 3. 9. 59 aus Stettin, wohin Seydlitz nach seiner Verwundung gebracht wurde, von größter Wichtigkeit (Kr.-Arch. Gstb.). Er ist an einen ihm befreundeten Offizier gerichtet, der mit der Familie Seydlitz in engerer Verbindung stand. Sonnburg war während der Schlacht ununterbrochen in der nächsten Umgebung des Generals v. Seydlitz, hat den Verwundeten vom Schlachtfeld hinweggeführt und ihn nach Stettin begleitet. Seine Aussagen machen einen durchaus glaubwürdigen Eindruck, zumal jede tenden-

ziöse Absicht fehlt. Das erkennt man aus der ruhigen, schlichten Art des Briefes, der nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Überdies decken sich die Angaben des Flügeladjutanten des Königs Leutnants v. Goetzen an Archenholtz (vgl. Koser, „Seydlitz in der Schlacht von Kunersdorf", Sybels Historische Zeitschrift, Band 87, S. 437) mit den Mitteilungen Sonnburgs.

Aus diesem Briefe geht folgendes hervor: General v. Seydlitz hält nach dem Beginn der Schlacht mit seiner Kavallerie zunächst an dem Wege von Kunersdorf nach Crossen außerhalb des Waldes in Deckung (nach dem Gelände also in der Gegend des Kleinen Spitzberges) und wartet auf die Gelegenheit zum Eingreifen. Er gelangt jedoch hier nicht zur Tätigkeit, sondern wird vom Könige nach dem rechten Flügel befohlen. Mit 4 Regimentern reitet er dorthin.*) Wahrscheinlich ist dabei die Kavallerie, um nicht vorzeitig Verluste durch das feindliche Artilleriefeuer zu erleiden, in einem größeren Bogen nach den Mühl-Bergen geritten. Seydlitz ist inzwischen auf das Gefechtsfeld vorgesprengt und trifft den König auf dem Kuh-Berge. Dort wird er Augenzeuge der Attacke der feindlichen Kavallerie gegen die Infanterie des preußischen rechten Flügels. Sonnburg sieht, wie ein preußisches Infanterieregiment von der österreichischen Kavallerie in die Flucht geschlagen wird, und berichtet, daß die feindlichen Reiter sogar bis in die Nähe des Königs vorgedrungen seien. Da die Kavallerieregimenter des Generals v. Seydlitz noch nicht heran sind, Zeit aber nicht zu verlieren ist, wandte sich dieser an das in der Nähe haltende Infanterieregiment, „was der Prinz von Holstein kommandiert" (Füs. Regt. Bredow), und ließ es „Heckefeuer" auf die österreichischen Reiter abgeben. Diese stutzten und wichen zurück, und jetzt hielt Seydlitz den Augenblick für gekommen, mit dem Bataillon Belling-Husaren und der Frei-Husaren-Eskadron Kleist**) vorzustoßen, um die Kuppe 45,2 zu gewinnen. „Wäre es Plaine gewesen", so meint Sonnburg, hätte man mit den 4 Kavallerieregimentern „die ganze Armee in Confusion bringen können". Es müssen also zu dieser Zeit auch die übrigen Kavallerieregimenter von Seydlitz auf den Mühl-Bergen eingetroffen sein, wo sie an geeigneter

*) Sonnburg spricht von 4 Regimentern. Das würde auch stimmen, wenn Seydlitz eines seiner Dragoner-Regimenter zu Beginn der Bewegungen an den rechten Armeeflügel abgegeben hat, wie Stiehle behauptet, das Drag. Regt. Jung-Platen. (Vgl. Text, S. 258 und 263.) —
**) Unter dem Rittmeister Kowatsch (vgl. auch IX, 38). Sonnburg bezeichnet sie: „die Frei-Husaren von die Grünen", das sind die Kleist-Husaren. Damit ist aber auch der Beweis erbracht, daß die Kleist-Husaren auf dem rechten Flügel der Armee auf den Mühl-Bergen gewesen sind.

Stelle Aufstellung genommen haben werden. Bei dem Nachhauen hatte Seydlitz bereits zwei Schüsse erhalten, deren einer den Ärmel und der andere den Rock an der Schulter zerriß. Er begab sich nun wieder zum König, an dessen Seite er später durch einen Schuß in die linke Hand so schwer verletzt wurde, daß er das Schlachtfeld verlassen mußte. Sonnburg blieb bei ihm. Die Kugel konnte erst nach mehreren Tagen entfernt werden und „zwar mit solchen Schmerzen, daß es nicht zu beschreiben war". Bemerkenswert ist es übrigens, daß nach Sonnburgs Angabe Seydlitz nach seiner Rückkehr von der Kuppe 45,2 dem Könige vorgestellt hat, daß ein Reiterangriff auf dem Kampffelde des rechten Armeeflügels keine Aussicht auf Erfolg haben könne und daß man die Kavallerie lieber an einer geeigneteren Stelle einsetzen solle. Dies bestätigt auch der Flügeladjutant Goetzen (Historisch-Genealogischer Kalender 1759, S. 307).

Über den Zeitpunkt des Voreilens des Generals v. Seydlitz können Zweifel nicht mehr bestehen, denn er wird durch den Brief des Fähnrichs Sonnburg und die Ereignisse, zwischen denen der Vorstoß stattfand, genau festgelegt. Die russisch-österreichische Infanterie ist, wie die Erläuterungen zu den russischen Plänen angeben, erst nach der Rückkehr ihrer Kavallerie wieder vorgegangen. Als sie den Kuh-Grund erreichte, rückte von der anderen Seite auch die preußische Infanterie von neuem gegen ihn vor. In der Zwischenzeit ist die Kuppe 45,2 unbesetzt gewesen. Vor- und nachher hat dort ohne Unterbrechung Infanterie gestanden, sei es russische oder preußische. Da aber Seydlitz nach dem Briefe des Fähnrichs Sonnburg gerade diesen Zeitpunkt ausnutzen wollte, um diesen wichtigen „dritten Berg"*) schnell zu gewinnen, so kann sein Vorstoß auch nur dann erfolgt sein. Auch nach dem Journal Pfau hat Seydlitz beim rechten Flügel der Armee eine Attacke geritten. Nach ihm fand sie statt, als das Korps Finck zum Angriff aus der Niederung gegen den Rücken der Russen vorging. Das stimmt auch insofern, als sich die geschilderten Vorgänge auf der Kuppe 45,2 kurz vor dem Angriffe dieses Korps ereignet hatten.

31 zu S. 265. Daß Seydlitz keine rechtzeitige Unterstützung durch seine Infanterie fand, ist erklärlich, weil mit dem Ordnen der Bataillone ziemlich viel Zeit verstrich, ehe sie wieder vorgehen konnten. Die durch das überraschende Einhauen der feindlichen Reiter hervorgerufene Unordnung bei der preußischen Infanterie muß also

*) Erster Berg: Kuppe 57,4 auf den Mühl-Bergen, zweiter Berg: Kuh-Berg, dritter Berg: Kuppe 45,2 westlich des Kuh-Grundes.

bedeutend größer gewesen sein, als aus der Schilderung Tempelhoffs hervorgeht. Übrigens ist aus diesen Vorgängen am und östlich des Kuh-Grundes deutlich zu erkennen, daß der linke Armeeflügel inzwischen noch nicht eingegriffen hatte, wie es auch Tempelhoff bestätigt. In dieser Beziehung kann man Tempelhoff Glauben schenken, denn die Bewegungen des linken Armeeflügels im allgemeinen wird er von seinem hohen Standpunkte bei der Batterie auf den Mühl-Bergen wohl haben erkennen können.

32 zu S. 267. Über den Zeitpunkt des Angriffs des Korps Finck kann kein Zweifel sein, denn nach der Angabe Goetzens trat es 1½ Stunden später als der rechte Armeeflügel ins Gefecht, und zwar nachdem die Reiterkämpfe beendet waren. Dies geht auch aus Ssaltykows Bericht (Danziger Beiträge, VIII, 71) hervor, der nach der Schilderung der Attacke Rumianzows erklärt, daß der Feind eine „besondere Kolonne . . . hinter unsere zweite Linie durchzubringen suchte". Dafür, daß die Truppen Fincks erst beim zweiten Angriff des preußischen rechten Flügels gegen den Kuh-Grund in diesen Kampf umfassend eingegriffen haben, spricht auch die Darstellung Riedesels, der bekundet, daß der Angriff Fincks erst erfolgte, als das russische 1. Grenadier-Regiment und die Bataillone der Musketier-Regimenter Asow und 2. Moskau bereits im hartnäckigen Kampf mit den Preußen am Kuh-Grunde standen.

33 zu S. 268. Ewald Christian v. Kleist wurde am 3. März 1715 als Sohn eines Landedelmannes zu Zeblin bei Köslin in Hinterpommern geboren. Er besuchte die Jesuitenschule zu Deutsch-Krone, dann das Gymnasium in Danzig und bezog 1731 die Universität Königsberg, um die Rechte, Philosophie und Mathematik zu studieren. 1736 trat er als Offizier in dänische Dienste, dann aber 1740 auf den Wunsch Königs Friedrich II. in die preußische Armee ein, wo er als Leutnant beim Füsilier-Regiment Prinz Heinrich in Potsdam angestellt wurde. Am 16. Februar 1741 zum Premierleutnant befördert, nahm er Anteil an den Feldzügen der Jahre 1744 und 1745.

Die Ruhe des Friedens zwischen dem 2. Schlesischen und dem Siebenjährigen Kriege gab ihm hinreichend Muße, sich seinen dichterischen Neigungen zu widmen, wozu ihn Gleim angeregt hatte. 1749 Stabskapitän, 1751 Kompagniechef, wurde Kleist am 22. Februar 1757 als Major in das Infanterie-Regiment Hauß versetzt.

In der Schlacht von Kunersdorf zerschmetterte ihm ein Kartätschschuß das rechte Bein. Da ein Feldscheer, der ihn verbinden wollte,

an seiner Seite durch eine Kugel getötet wurde, blieb er völlig hilflos auf dem Schlachtfeld liegen. In diesem Zustand fanden ihn Kasaken, die ihn aller Kleidung beraubten und dann nackt in den nahen Sumpf warfen. Erst in der Nacht erblickten ihn dort einige russische Husaren. Diese zogen ihn wieder aufs Trockene, legten ihn in der Nähe ihres Wachtfeuers auf einen Strohhaufen und bedeckten ihn mit einem Mantel. So verbrachte er den Rest der Nacht. Am andern Morgen wurde er auf Veranlassung eines russischen Offiziers, des Rittmeisters v. Stackelberg, dem er sich zu erkennen gab, nach Frankfurt befördert. Hier fand er gastliche Aufnahme im Hause des ihm bekannten Professors Nikolai. Trotz sorgsamster Pflege gelang es jedoch nicht, den Schwerverletzten zu retten. In der Nacht vom 23. zum 24. August erlag er seinen Wunden. Des Dichters Tod rief in Frankfurt allgemeine Teilnahme hervor. Seiner Beisetzung, die mit Genehmigung des russischen Kommandanten der Stadt mit militärischen Ehren erfolgte, wohnten außer einem großen Teil der Bürgerschaft auch viele russische Offiziere bei. Wie sehr sich Kleist allgemeiner Wertschätzung selbst beim Gegner erfreute, geht daraus hervor, daß ein russischer Stabsoffizier, als man keinen Degen hatte, um ihn dem Entschlafenen auf den Sarg zu legen, den seinigen dazu hergab, weil er nicht wollte, daß ein so würdiger Soldat ohne dieses Ehrenzeichen zu Grabe getragen würde.

34 zu S. 271. Daß die am Kuh-Grunde kämpfenden österreichischen und russischen Regimenter*) während der Kämpfe zwischen 2 und 5 Uhr Nachmittags aufgerieben worden sind, unterliegt keinem Zweifel. Das gleiche Schicksal traf bald darauf das Regiment Apscheron. Die russischen Pläne und ihre Erläuterungen bringen dies klar zum Ausdruck. Daraus ergibt sich auch, wie weit die Preußen in die russische Stellung vorgedrungen sein können.

Nähere Einzelheiten über die Art des Vorgehens des preußischen linken Flügels und seiner Kämpfe sind aus den preußischen Quellen nicht ersichtlich. Dagegen kann mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß der Angriff des ganzen preußischen Heeres nur aus dem Raume großer Elsbusch — nördliche Spitze des Dorf-Sees erfolgt ist. Ein Vorgehen von Teilen des preußischen linken Infanterieflügels durch den Raum zwischen Dorf- und Blanken-See hindurch hat sicher nicht stattgefunden. Die Angaben Tempelhoffs und Krieles hierüber beruhen auf Irrtümern.**) Ein solches Vorgehen wird auch sonst von

*) Österreichische Regtr. Baden-Baden, Loudonsche Grenadiere. Russische Regtr. Nowgorod und St. Petersburg, 1. Grenadier-Regiment, je 1 Bataillon der Regtr. Asow und 2. Moskau und das Regt. Rostow. — **) Von seinem Standpunkte auf den Mühl-Bergen konnte Tempelhoff den schmalen

preußischen Quellen nirgends erwähnt. Es geht vielmehr aus den Berichten der Gegenpartei deutlich hervor, daß der Angriff des äußersten linken Flügels der preußischen Infanterie nur etwa bis zur Mitte des, von Kunersdorf aus gesehen, an zweiter Stelle rechts neben dem Regiment Rostow stehenden Musketier-Regiments Apscheron gereicht hat. Die rechte Hälfte dieses Regiments war nämlich noch in der Lage, nach links mit der Front nach dem Kuh-Grunde einzuschwenken, als die Stellung westlich Kunersdorf eingedrückt wurde. Wären Teile der Preußen zwischen Dorf- und Blanken-See hindurch gegangen, so hätte ihr Stoß zum mindesten das ganze Regiment Apscheron und auch noch das Regiment Pskow treffen müssen, jedenfalls würden dann die Regimenter Wologda und Pskow nicht ihre Stellungen verlassen haben können und nach dem Kuh-Grunde zu geeilt sein.

Der Große Spitzberg selbst ist niemals von preußischer Infanterie angegriffen worden. Wäre dies der Fall gewesen, so würde bei der großen Bedeutung, die man der „großen Redoute" beilegte, doch wohl ein oder der andere Bericht der österreichischen oder russischen Augenzeugen etwas davon erwähnt haben. Das geschieht aber nirgends. Noch viel weniger kann also der Große Spitzberg von den Preußen erobert worden sein, wie dies einige Schriftsteller, darunter auch Kriele, glauben machen wollen. Solchen auffallend unrichtigen Angaben über einzelne Vorgänge begegnet man gerade in dieser Schlacht selbst bei Augenzeugen häufig. Sie haben ihren Grund in mangelhafter Kenntnis des Geländes und der sich daraus ergebenden Verwechslung der einzelnen Örtlichkeiten miteinander. So sagt z. B. der König in seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, S. 18): „Der Prinz von Württemberg . . . . . attackierte . . . diese Infanterie der Russen, die in den Verschanzungen »am Judenkirchhofe« standen. Er wurde zurückgeworfen, aber in derselben Zeit verließen die Feinde eine große Batterie, die sie »bei diesem Kirchhofe« hatten." Abgesehen davon, daß diese erst später niedergeschriebenen Mitteilungen die Ereignisse nachweisbar nicht ganz richtig darstellen,*) tritt hier ganz deutlich die

Durchlaß zwischen dem Dorf- und dem Blanken-See wie überhaupt die Hänge dieser tiefen Geländefalte nicht sehen. Kriele hat die Schlacht nicht mitgemacht und seine Schilderung erst viele Jahre später niedergeschrieben, wobei er wahrscheinlich Tempelhoffs Werk benutzte.

*) Wenn der König in seiner Histoire und auch sonst an anderen Stellen die Ereignisse nicht so wiedergibt, wie sie sich in Wirklichkeit abgespielt haben, so muß man sich vor Augen halten, daß er sich, da er sehr gut wußte, was auf dem Spiele stand, bei den verzweifelten

Verwechslung im Gelände zutage. Zweifellos ist der Große Spitzberg und die Kuppe 55,3 gemeint, denn der „Judenkirchhof" lag da, wo er auch noch heute liegt, nämlich am Westhange der Juden-Berge in der Gabelung der von Frankfurt nach Crossen und Reppen führenden Straßen. Ebenso verhält es sich mit den Angaben, die Preußen seien bis zu den Juden-Bergen vorgedrungen. In diesem Falle werden irrtümlich die östlichen Hänge der Kuppe 55,3 für die Ausläufer der Juden-Berge gehalten (vgl. Anhang 14). Aus einem ähnlichen Grunde mag die unrichtige Ansicht aufgekommen sein, die Preußen hätten den Großen Spitzberg erreicht, denn das Gelände fällt von dieser Kuppe ganz allmählich nach dem Nordwestausgange von Kunersdorf ab.

Schon Tempelhoff sagt (S. 224), daß der preußische linke Infanterieflügel nicht weiter als einige hundert Schritt über Kunersdorf hinaus vorgedrungen sei. Auch aus den Mitteilungen Schlotts und Pfaus geht mit Bestimmtheit hervor, daß er niemals den Großen Spitzberg genommen hat. Aus den russischen Plänen und ihren Erläuterungen läßt sich jetzt aber auch mit Sicherheit nachweisen, wie weit der Angriff überhaupt vorgedrungen ist. Sie geben die Stellung der nach den Eindrücken der rechten russisch-österreichischen Stellung am Kuh-Grunde gegen die Preußen eingeschwenkten Regimenter Wologda und Pskow sowie die ihnen zu Hilfe geeilten Regimenter Woronesh und Narwa auf den östlichen Hängen der Kuppe 55,3 wieder, etwa 250 m westlich vom Kuh-Grunde. Vor dieser Linie kam der preußische Angriff endgültig zum Stehen, in ihr trat später der Umschwung zugunsten der Russen ein. Das entspricht auch der Angabe Tempelhoffs. Daß die Preußen auch über den Tiefen Weg nicht weit vorgekommen sind, geht aus der Aussage des Altsitzers Schulze (K. Arch. Gstb.) hervor, der am Tage nach der Schlacht, von Westen kommend, die ersten Toten der preußischen Infanterie etwa 50 Schritt westlich von der genannten Senke liegen sah. Die von Stiehle als äußerste Grenze des preußischen Vordringens angenommene Linie Großer Spitzberg—nordöstliche Hänge der Kuppe 55,3 ist also mit ihrem rechten (südlichen) Flügel zu weit zurückverlegt.

Daß die Preußen nicht etwa schon bei ihren Angriffen vor 2 Uhr Nachmittags bis zu der oben bezeichneten Linie vorgedrungen

---

Kämpfen am Kuh-Grunde und am Tiefen Wege in einer außerordentlich großen Gemütsbewegung befunden hat, die ihm die Dinge anders erscheinen ließen, als sie in der Tat waren. Dazu kam noch, daß dichter Pulverrauch und Staub den Überblick verhinderten.

sind, geht aus den russischen Plänen und ihren Erläuterungen sowie aus den Angaben Tempelhoffs und Schlotts klar hervor.

In den Erläuterungen zu den russischen Plänen ist ferner deutlich ausgesprochen, daß die Lage der Russen und Österreicher gegen 5 Uhr, als ihre am Kuh-Grunde kämpfenden Bataillone zurückwichen und die Regimenter Apscheron und Wologda gegen die siegreichen Preußen einschwenkten, recht bedenklich war. Es heißt dort: „Gegen 5 Uhr kamen Villebois und Dolgoruki mit den Regimentern Woroneſh und Narwa von der Avantgarde zur rechten Zeit an, welche die Regimenter Wologda und Pskow vor jenem zweiten Graben antrafen und sich mit ihnen vereinigten."

35 zu S. 274. Der König hat in seiner mehrere Jahre nach der Schlacht niedergeschriebenen Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 18) angegeben, der Prinz von Württemberg habe aus Ungeduld über die Untätigkeit der Kavallerie zur unrechten Zeit die russische Infanterie in den Verschanzungen am Judenkirchhof (gemeint ist zweifellos der Große Spitzberg) attackiert und sei dabei zurückgewiesen worden. Diese Schilderung entspricht nicht den Tatsachen. Denn abgesehen davon, daß der Prinz nachweisbar den Großen Spitzberg niemals angegriffen hat, wies er bereits in einem Briefe an den König vom 25. August 1759 den anscheinend schon damals gegen ihn erhobenen Vorwurf, er sei aus eigenem Willen zur unrichtigen Zeit vorgegangen, zurück. Er betont dabei, daß er erst attackiert habe, als ein Flügeladjutant des Königs, Leutnant v. Goetzen, ihm den Befehl dazu überbracht hätte, was Goetzen ihm bestätigen könne.

36 zu S. 275. Der Darstellung dieser Vorgänge liegen die Angaben des Flügeladjutanten des Königs Leutnants v. Goetzen zugrunde, der den Prinzen bei seinem Vorgehen begleitete. Unter seinen Augen haben sich diese Ereignisse abgespielt. Seine Angaben verdienen daher mehr Beachtung, als die Mitteilungen Gaudis und Tempelhoffs, die sich nur auf die Erzählungen anderer berufen können, da sie selbst nicht zugegen waren. Denn auch Tempelhoff hat diese mißglückte Attacke nicht sehen können. Auch Pfau weicht in seiner Schilderung dieser Vorgänge von den Angaben des Leutnants v. Goetzen ab. Pfau befand sich aber während dieser Zeit bei dem soeben erst in den Elsbusch zurückgeworfenen Korps Finck und wird wohl jetzt kaum Zeit zu näheren Beobachtungen gehabt haben. Abgesehen davon ist Pfau auch sonst in seinen Mitteilungen nicht immer ganz zuverlässig.

37 zu S. 277. Der Flügeladjutant v. Goetzen, der den Befehl zur Attacke an Massow überbrachte, sagt ausdrücklich, daß die Kavallerie des linken Flügels bisher noch nicht hatte eingreifen können. Da er aber erst nach der Attacke des Prinzen von Württemberg vom rechten Flügel zu Massow geritten ist, so muß der Angriff der Markgraf Friedrich-Kürassiere auch erst einige Zeit danach, und zwar etwa zwischen 5 und ½6 Uhr Nachmittags, stattgefunden haben. Die russischen Pläne und ihre Erläuterungen verlegen diese Attacke in einen früheren Zeitabschnitt, nämlich als die Russen zum ersten Male die Stellung am Kuh-Grunde räumten, also kurz nach 3 Uhr. Das ist aber ein offenbarer Irrtum, denn das Zeugnis des Leutnants v. Goetzen, der als Flügeladjutant des Königs die Verhältnisse auf preußischer Seite mit am besten übersehen konnte, zumal er wiederholt vom rechten zum linken Flügel geritten ist, und dessen Mitteilungen sich sehr klar über die zeitliche Reihenfolge dieser Ereignisse aussprechen, muß wohl als ausschlaggebend angesehen werden.

Die russischen Angaben decken übrigens selbst ihren Irrtum auf. Nach ihnen ist unmittelbar nach der ersten Kavallerieattacke des preußischen linken Flügels die Masse der russischen und österreichischen Reiterei aus den Verschanzungen herausgetreten und hat sich in dem ebenen Gelände südwestlich Kunersdorf aufgestellt. Wäre nun also trotz der bestimmten Angabe des Leutnants v. Goetzen schon vor dem Angriffe Massows eine Attacke erfolgt, so hätte dem aufmerksam beobachtenden Goetzen die Anwesenheit so starker Kavalleriemassen in der von dem Gelände östlich Kunersdorf völlig einzusehenden Ebene nicht entgehen können. Auch Massow würde sie schon bemerkt haben und dann wahrscheinlich die einer solchen Überlegenheit gegenüber aussichtslose Attacke überhaupt nicht unternommen haben. Jedenfalls aber würde sich dann sein Angriff nicht gegen die feindliche Verteidigungslinie haben richten können, da doch die russisch-österreichische Kavallerie sicherlich sogleich über den schwachen Gegner hergefallen wäre. Schon der Umstand, daß bisher russische oder österreichische Reiterei in die Infanteriekämpfe westlich Kunersdorf nicht angegriffen hatte, obwohl sich dazu mehr wie einmal, z. B. bei der Verfolgung des zurückweichenden Füsilier-Regiments Wied, günstige Gelegenheit geboten hätte, spricht dagegen, daß zu dieser Zeit (5 bis ½6 Uhr Nachmittags) stärkere Kavallerie des Verteidigers in der Gegend zwischen den Falkenstein-Bergen und dem Großen Spitz-Berge anwesend war.

38 zu S. 279. Die Erläuterungen zu den russischen Plänen erwähnen zwar die letzten Kämpfe am Kuh-Grunde, die ja für die

Preußen auch nur einen ganz kurzen, vorübergehenden Erfolg hatten, nicht besonders; aus den Einzeichnungen in den Plänen aber sind sie deutlich zu erkennen. Auch die von dem russischen Generalquartiermeister v. Stoffeln gegebene Darstellung der letzten Kämpfe (abgedruckt im Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1835, S. 5476) kann sich nur auf diesen Gefechtsabschnitt beziehen. In ihr heißt es, nachdem das Zurückweichen der Preußen auf die „letzte Anhöhe" des linken Flügels der ursprünglichen russischen Stellung geschildert worden ist: „Hier aber rangierte des Königs von Preußen Majestät von neuem seine Infanterie gegen unsern Rücken und zu der linken Seite gegen unser Zentrum die Kavallerie, worauf seine zweite Attacke unter entsetzlichem Artilleriefeuer den Anfang nahm und eine solche Wirkung tat, daß unsere Truppen, welche sich zum Teil verschossen hatten, wieder zu plüieren anfingen." Mit dieser „letzten Anhöhe" sind zweifellos nur ganz allgemein die Mühl-Berge gemeint, nicht aber wortgemäß die höchste Erhebung dieser Berge, die beinahe 1000 m vom Kuh-Grunde entfernt lag. Das Zurückweichen der Preußen von den Hängen der Kuppe 55,3 am und südlich des Tiefen Weges geschah nur ganz allmählich, es war also natürlich, daß die Zurückgehenden an den östlichen Hängen des Kuh-Grundes, die ja auch schon zum Bereiche der Mühl-Berge gehörten, durch Truppen, die sich in zweiter Linie wieder gesammelt hatten, Aufnahme fanden. Der Grund bot einen so vorzüglichen Abschnitt, daß, wenn man überhaupt noch einmal Front machen wollte, es hier geschehen mußte. Das ergab sich ganz von selbst, zumal da der König tatkräftig eingriff. Wäre aber die preußische Infanterie von vornherein gleich über den Kuh-Grund noch die 1000 m bis zur Kuppe 57,4 der Mühl-Berge zurückgegangen, so hätten sich, da die Russen, wie die preußischen Berichte selbst zugeben, heftig nachdrängten, die Verbände derartig gelockert, daß an ein einheitliches Wiederfrontmachen der Armee auf diesem Rücken nicht mehr zu denken war. Dazu würden doch die seelischen Eindrücke eines abgewiesenen Angriffes nach stundenlangem, heißem Ringen unter dem Verfolgungsfeuer und dem heftigen Nachdrängen des Feindes zu stark zersetzend gewesen sein. Tatsächlich ist später auf dem letzten Rücken der Mühl-Berge ein Widerstand versucht worden, aber doch nur von einem ganz kleinen Bruchteile der noch übrig gebliebenen Trümmer der Armee. Daß dieser Widerstand auch nur von sehr kurzer Dauer gewesen ist, berichten alle wichtigen Quellen übereinstimmend. Infolgedessen hat er auch niemals einen solchen Erfolg erzielen können, wie ihn Stoffeln schildert. Auch seine Bemerkung über die Verwendung der preußischen Kavallerie weist ganz bestimmt auf diese

Kämpfe am Kuh-Grunde hin. Ebenso kann die zweite preußische amtliche Relation (Danziger Beiträge VIII, 219) nur diese Kämpfe meinen, wenn sie sagt: „Die Armee zog sich . . . nach Kunersdorf und bis an das von den Feinden verschanzte Gebirge zurück, wo sie sich zu behaupten suchte. Der Feind rückte ihr, ohne ihr Zeit zu lassen, nach und griff das Gebirge an, dessen er sich auch nach einem wiederholten Angriffe und nachdem er anfänglich mit vielem Verluste war zurückgetrieben worden, zuletzt wirklich bemächtigte."

39 zu S. 281. Einzelheiten über die Reiterkämpfe auf dem linken preußischen Flügel in der Zeit zwischen ½6 und 6 Uhr Nachmittags sind nicht festzustellen. Die Schilderungen Pfaus und Gaudis können nicht maßgebend sein, denn beide Verfasser waren bei diesen Kämpfen nicht zugegen. Als Quellen für diese Vorgänge kommen überhaupt nur die Relation Platens und die russischen Pläne nebst ihren Erläuterungen in Betracht. Der Bericht Platens ist aber nur allgemein gehalten und anscheinend nachträglich zurechtgestutzt. Auch tritt in ihm das Streben deutlich hervor, seine eigene Tätigkeit in ein möglichst günstiges Licht zu stellen (Anhang 13). Infolgedessen sind seine Angaben nur mit Vorsicht aufzunehmen.

Aus den russischen Plänen geht hervor, daß die Kavallerie Platens zunächst östlich der Seenkette gehalten hat und dann zur Attacke auf das westliche Ufergelände übergegangen ist. Ob sie nun dort in der Mulde südwestlich des Blanken-Sees, die gute Deckung und Raum genug bot, in ihrer Gesamtheit erst aufmarschierte, läßt sich nicht feststellen, wahrscheinlich ist es aber nicht, denn dies würde bei der Enge der Übergangsstelle sehr viel Zeit gekostet haben, die ihnen die sich gerade jetzt südlich des Großen Spitzberges sammelnde österreichische und russische Reiterei, die durch ihre leichten Truppen gut über die Bewegungen der Preußen unterrichtet sein mußte, schwerlich gelassen hätte. Für die Preußen drängte aber auch die ganze Lage zur schnellen Entscheidung. Es ist daher wohl anzunehmen, daß Platen, nachdem ein Teil seiner Reiterei übergegangen war, mit diesem angriff. Auch das Hin- und Herwogen des Kampfes deutet auf ein Eingreifen frischer Kräfte nacheinander hin. Jedenfalls wird sich der Kampf nicht so glatt und geordnet abgespielt haben, wie es Platen schildert. Es ist auch unwahrscheinlich, daß zwischen zwei dieser Attacken eine halbe Stunde Pause gelegen haben soll. Wenn Platen die russisch-österreichische Kavallerie wirklich einmal so gründlich verjagt hätte, so wäre es doch unverständlich, warum er den Erfolg nicht ausnutzte. Er wußte doch, daß seine Infanterie schwer rang, und hatte doch auch anfangs die Ab-

sicht gehabt, ihr zu helfen. Statt dessen sagt er nur immer sehr vorsichtig, er habe „seinen Posten behauptet". Auch der Übergang zu der ungewöhnlich großen Niederlage der preußischen Kavallerie ist in Platens Bericht recht unvermittelt und daher schwer zu verstehen. Weniger gewunden und deshalb sachgemäßer und richtiger drückt sich Sandhielm, der schwedische Militärbevollmächtigte bei der russischen Armee, aus, indem er berichtet: „Die Kavallerie attackierte einander wohl mehrere Male, doch läßt sich davon nicht viel sagen, als daß die feindliche (preußische) am Schluß gänzlich zurückging."

Die Kämpfe mögen sich so abgespielt haben, daß, als nach der Attacke der Schorlemer-Dragoner die nächsten Kavallerieabteilungen Platens auf der Ebene erschienen, die gerade gefechtsbereiten Regimenter der österreichischen und russischen Kavallerie anritten und durch ihre Überlegenheit die vereinzelt auftretende preußische Reiterei warfen. Die über den Seenabschnitt nachfolgenden Kräfte Platens führten aber wieder eine Wendung im Gefecht herbei, nun griffen jedoch auch die hinteren Treffen der Russen und Österreicher ein, und so wird es hin- und hergegangen sein, bis die preußische Kavallerie endgültig geschlagen war. Sie verdankt ihr Mißgeschick vor allem dem durch die Verhältnisse bedingten Umstande, daß sie nicht in festgefügten Treffen anreiten konnte, sondern sich in Einzelkämpfen verblutete. Vielleicht fehlte ihr auch der geeignete Führer, der dieser besonders schwierigen Lage gewachsen war.

Aus der Relation Platens ist übrigens der Zeitpunkt, wann diese Attacken stattgefunden haben, leicht zu erkennen. Im Verlaufe der Reiterkämpfe auf dem preußischen linken Flügel am Nachmittage des 12. August sind die Verschanzungen der Russen nachweisbar attackiert worden. Zunächst ist das Kürassier-Regiment Markgraf Friedrich unter dem Obersten v. Massow zwischen 5 und ½6 Uhr Nachmittags gegen sie angeritten. Vielleicht haben ihm die gefallenen Kürassiere angehört, die der Altsitzer Schultze am Tage nach der Schlacht dicht bei den Gärten von Kunersdorf liegen sah. Er bemerkte aber auch vor dem Großen Spitzberge die Leichen preußischer Dragoner, die wahrscheinlich bei der von Platen erwähnten, bald nach ½6 Uhr ausgeführten Attacke des Regiments Schorlemer gefallen sind. Ob außer diesen beiden Regimentern noch andere gegen die Verschanzungen und den Großen Spitzberg angeritten sind, läßt sich nicht feststellen. Die Masse der preußischen Kavallerie ist jedenfalls durch die feindliche Reiterei gefesselt gewesen. Wenn dennoch noch andere als die erwähnten Regimenter die Verschanzungen attackiert haben sollten, so geschah es vielleicht, um die sehr lästige Artillerie der Russen zum Schweigen zu bringen.

Auch bei diesen Reiterkämpfen am Ende der Schlacht wird von den preußischen Quellen Loudon wieder als Führer der russisch-österreichischen Kavallerie bezeichnet. Er selbst gibt dagegen in seinem Berichte an Daun vom 17. 8. 59 nur an, daß er gegen Ende der Schlacht selbst einige Eskadrons zur Verfolgung des Feindes vorgeführt hätte. Dies geschah aber zu einem späteren Zeitpunkte als die oben geschilderten Reiterkämpfe, und zwar in der Gegend des Bäcker-Grundes.

40 zu S. 281. Die Schilderung der Vorgänge im Bäcker-Grunde entspricht der Darstellung im Journal Pfau. Um welche Artillerie es sich hierbei handelt, ist nicht festzustellen. Vielleicht war auch die reitende Batterie dabei, denn während ihre Geschütze verloren gingen, scheint die Bedienung entkommen zu sein (vgl. IX, 42). Über die Tätigkeit dieser Batterie läßt sich nichts ermitteln. Es ist aber anzunehmen, daß sie sich in irgend einer Weise an den Kavalleriekämpfen südwestlich von Kunersdorf beteiligt hat, sei es vom östlichen Rande der Seenreihe oder westlich von ihr. Falls sie tatsächlich in das Gelände südwestlich Kunersdorf vorgegangen sein sollte, wird sie auch dort ihre Geschütze eingebüßt haben. Der Umstand aber, daß wenigstens ein Teil der Bedienung, darunter auch der Führer, Leutnant Schwebs, sich retten konnte, spricht nicht für ein so weites Vordringen.

41 zu S. 283. Die Darstellung der Vorgänge auf den Mühl-Bergen zu Ende der Schlacht ist dem Entwurfe des Journals Schlott entnommen. In den späteren Abschriften ist die Schilderung dieses Gefechtsabschnittes kürzer gefaßt. In seiner Histoire de la guerre de sept ans (Oeuvres, V, 19) berichtet der König, er habe zu dieser Zeit einen Prellschuß (une contusion) erhalten. Dagegen erwähnt er nichts davon, daß ihn ein solcher Schuß schon früher während der Kämpfe am Kuh-Grunde traf. Augenscheinlich irrt sich der König, denn der Flügeladjutant Goetzen schildert in seinem Berichte an Archenholtz (abgedruckt im „Historisch-genealogischen Kalender von 1789", Leipzig zur Messe, Verlag von Haude und Spener, Berlin) sehr eingehend, wie der König zwei Pferde verlor und wie ihn zwei Kugeln trafen, ohne ihn jedoch zu verwunden. Der König habe, als die zweite Kugel an einem goldenen Etui in seiner Tasche abgeprallt sei, gesagt, er glaube, eine Kontusion erhalten zu haben. Die Angaben Goetzens sind durchaus glaubwürdig. Man muß sich die furchtbare Gemütserregung des Königs in diesem Zeitabschnitte vergegenwärtigen, um ohne weiteres solche Verwechslungen zu verstehen.

42 zu S. 286. Um diese Errettung des Königs von der Gefangenschaft, wenn nicht gar vom Tode, haben sich natürlich sehr bald ausschmückende Erzählungen gebildet. So wird berichtet, er habe einsam und verlassen, abgesessen und von all den schrecklichen Vorgängen wie betäubt auf dem Schlachtfelde gestanden. Durch Zufall habe ihn dann der Rittmeister v. Prittwitz u. Gaffron, als er mit 40 Zieten-Husaren vorbeiritt, durch den Zuruf eines Husaren aufmerksam gemacht, erblickt und ihn nur mit Mühe bewogen, das Pferd zu besteigen und mit ihm zurückzureiten. Gleich darauf hätten Kasaken attackiert, denen sich Prittwitz entgegenwarf und sie vertrieb. Um das Bild noch anschaulicher zu machen, wird von einer Erzählung hinzugefügt, der König habe sinnend dagestanden, den Degen vor sich in die Erde gesteckt. Auch eine Abbildung dieses Vorganges ist vorhanden (Werner Hahn, „Kunersdorf", Berlin, 1852, Titelbild und Seite 108, „Der Letzte auf dem Schlachtfelde"). Es wird sogar der Name des Husaren genannt, der Prittwitz auf den König aufmerksam gemacht haben soll, doch nehmen dieses Verdienst mehrere für sich in Anspruch.

Aus der ganzen Lage zu Ende der Schlacht geht ohne weiteres hervor, daß diese Erzählungen unmöglich der Wirklichkeit entsprechen können. Über den Kuh-Grund drängte der Feind heftig nach und auch nach dem letzten Widerstande auf den östlichen Kuppen der Mühl-Berge hat der König gar keine Zeit mehr gehabt, zu halten, denn dieses kleine Häuflein Tapferer wich erst dem umfassenden Angriff der russischen Infanterie, die den Preußen immer dicht auf den Fersen geblieben war. Als das Regiment Lestwitz zurückging, mußte natürlich auch der bei ihm weilende König, der sogar angibt, er habe hier einen Prellschuß erhalten, zurückreiten. Um die Verfolger aufzuhalten, ließ er dann den Oberstleutnant v. Biedersee mit einigen Eskadrons des Leib-Kürassier-Regiments attackieren, wobei schon hier die Tschugujew-Kosaken auftraten. Währenddessen wird der König die nördlichen Abhänge der Mühl-Berge, die allein noch vom Feinde frei gewesen sein mögen, in der Richtung auf die Große Mühle hinabgeritten sein. Zeit hat er auch hierbei nicht verlieren können, denn wenn auch die russische Infanterie nicht über die Mühl-Berge oder den Bäcker-Grund hinaus verfolgt haben wird, so setzten die Tschugujew-Kosaken sehr bald nach der Attacke Biedersees dem Könige nach. Dieser war auch nicht allein, denn aus den Mitteilungen des Flügeladjutanten Goetzen hat sich schon auf dem Kuh-Berge der Rittmeister v. Prittwitz u. Gaffron „mit einem Teile seiner Schwadron" beim Könige befunden (Historisch-Genealogischer Kalender 1759, Seite 307). Es hat den Anschein, als

wenn Prittwitz zur unmittelbaren Bedeckung des Königs befohlen war, denn sonst hielt damals noch genug Kavallerie in der Nähe. Wahrscheinlich erfolgte diese Kommandierung nach der überraschenden Attacke der russischen und österreichischen Dragoner gegen den rechten Infanterieflügel (Seite 263 des Textes). Somit ist es auch unwahrscheinlich, daß Prittwitz den König längere Zeit aus den Augen ließ. Richtiger als die oben angeführten Erzählungen schildert die in der Familie des Königlichen Schloßverwalters in Berchtesgaden Friedrich Liphart, eines Nachkommen des Wachtmeisters der Eskadron Prittwitz, erhaltene und von ihm dem Generalstabe vor einer Reihe von Jahren mitgeteilte Überlieferung den Vorgang. Danach hat sich dieser beim Zurückreiten vom Schlachtfelde am Ende der Schlacht abgespielt. Liphart machte dabei seinen Eskadronchef auf die dem Könige drohende Gefahr aufmerksam; darauf habe Prittwitz den König mit seiner eigenen Person gedeckt, während seine Husaren ihm den Weg durch den Feind bahnten.

43 zu S. 286. Joachim Bernhard v. Prittwitz u. Gaffron, geboren am 3. Februar 1726 auf dem väterlichen Gut Laserwitz im Kreise Wohlau in Schlesien, trat 1741 beim Dragoner-Regiment Posadowsky ein, wurde am 24. August 1746 Fähnrich, am 28. Mai 1751 Leutnant und, nachdem er sich durch tapferes Verhalten in der Schlacht bei Zorndorf den Orden pour le mérite erworben hatte, am 1. Januar 1759 unter Beförderung zum Rittmeister in das Husaren-Regiment Zieten versetzt.

Den ihm bei Kunersdorf geleisteten Dienst hat der König nie vergessen. Er versäumte keine Gelegenheit, sich seinem Retter dankbar zu erweisen. „Prittwitz hat mich und Lestwitz den Staat gerettet", pflegte er zu sagen. Für sein kühnes, besonnenes Handeln bei Kunersdorf belohnte ihn der Monarch mit der Verleihung eines großen Landbesitzes im Kreise Lebus bei Frankfurt a. O. Am 12. Dezember 1760 wurde Prittwitz Major, 21. November 1762 Oberstleutnant, bald darauf Kommandeur des Husaren-Regiments Zieten und am 16. September 1768 Oberst. Nach seiner am 20. Mai 1775 erfolgten Beförderung zum Generalmajor ernannte ihn der König zum Chef des Kürassier-Regiments Gensdarmes. Am 21. Mai 1785 wurde er Generalleutnant und erhielt als solcher den Schwarzen Adler-Orden. Am 20. Mai 1789 erfolgte seine Ernennung zum General der Kavallerie und zum Chef der Remonte-Inspektion. Er nahm 1790 seinen Abschied und starb am 4. April 1793 zu Berlin.

44 zu S. 297. Über die Vorgänge im Hauptquartier des Königs unmittelbar nach der Schlacht und in den darauf folgenden Tagen, die zu den erschütterndsten und merkwürdigsten Ereignissen im Leben des Großen Königs gehören, herrschen mancherlei Ansichten. Da es selbstverständlich nicht möglich ist, in alle Einzelheiten der Seelenkämpfe des Königs in dieser Zeit einzudringen, so ist man auf Schlußfolgerungen aus seinen noch erhaltenen Schreiben von jenen Tagen, aus den Antworten ihrer Empfänger und aus den sehr kargen Angaben damaliger Augenzeugen angewiesen, die in logischen Zusammenhang zu bringen sind.

Daß die Niederlegung des Oberbefehls über die Armee nicht etwa aus einer augenblicklichen Ratlosigkeit und mutlosen Verzweiflung erfolgte und auch erst am 13. August stattfand, hat Professor Naudé klar bewiesen.*) Das hätte auch durchaus nicht dem Charakter König Friedrichs entsprochen. Es handelt sich hier vielmehr um eine tiefgehende Abspannung der Nerven, wie sie nach all den monatelangen Aufregungen und den großen körperlichen Anstrengungen der letzten Zeit gar nicht zu verwundern ist und die selbst die zähe Kraft eines so tatkräftigen Mannes auf einige Tage so brach legte, daß er, nachdem die nötigsten Anordnungen nach der schlimmen Niederlage getroffen waren, sich nicht mehr imstande fühlte, die Last der Armeeführung mit ihren Tausenden von Sorgen weiter zu tragen. Er bedurfte dringend der Ruhe. Die nüchterne Prüfung der Lage führte ihm die schwere Bedrängnis des Staates deutlich vor Augen. Es lag ja so klar zutage, was bei richtigem Handeln der Gegner zu erwarten war. Das hatte der König allerdings auch, wie aus seinen Briefen an den Minister Grafen Finckenstein und an den Prinzen Heinrich hervorgeht, schon vor der Schlacht erwogen; während ihm aber früher in ähnlichen Lagen sein glücklicher Optimismus über solche Krisen bald hinweggeholfen hatte, versagte er bei dem gewaltigen körperlichen und seelischen Zusammenbruche nach dieser schwersten Niederlage, die Friedrich jemals erlitten hat. Und in der Tat, es schien kein Ausweg, kein Entrinnen mehr möglich. So mag in der trüben Stimmung jener schrecklichen Nacht in Ötscher im Könige für kurze Zeit selbst der Gedanke aufgetaucht sein, sich durch eigene Hand der Schmach und Demütigung zu entziehen.**) Die Worte in seinem in dieser Nacht abgefaßten Schreiben an den Minister Grafen Finckenstein: „Den Untergang meines Staates

*) Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Band VI, 252 ff. — **) Koser, König Friedrich der Große, II, 226.

vermag ich nicht zu überleben. Adieu für immer,"*) scheinen dies wenigstens anzudeuten. Wenn nun auch der stolze Charakter des Königs eine solche vorübergehende und erklärliche Schwäche bald wieder überwand, so kam er doch immer mehr zu der Überzeugung, daß, wenn überhaupt noch etwas den Staat retten könne, dies allein sein Rücktritt von der Regierung sei. Der König selbst sehnte schon lange einen ehrenvollen Frieden für sein Land herbei. Hatte er sich doch schon Ende Juni dieses Jahres für einen Friedenskongreß in London oder Berlin ausgesprochen.**) Jetzt aber nach den Niederlagen von Kay und Kunersdorf, jetzt, da die ganze preußische Monarchie fast wehrlos dem Feinde preisgegeben war, konnte er auf einen glimpflichen Frieden nicht mehr rechnen. Vielleicht aber bewilligten die Gegner seinem Bruder Heinrich, der ja an der Entstehung des Krieges gar nicht beteiligt gewesen war und sich auch im Laufe der Feldzüge sehr zurückhaltend gezeigt hatte, günstigere Bedingungen. Entsprangen doch die damaligen Kriege weniger den Interessen des Volkes als vielmehr häufig den persönlichen Stimmungen der Kabinette. War erst einmal der ehrgeizige König, der seine Gegner oft mit beißendem Spotte schwer verletzt hatte, beseitigt, so lag für Rußland, das ja schon Ostpreußen als Faustpfand besetzt hielt, und ebenso für Frankreich kein rechter Grund mehr vor, den kostspieligen und verlustreichen Krieg weiter fortzusetzen. Ihnen voran aber hätten sich vor allem die deutschen Reichsfürsten von dem schon oft im Stillen verwünschten Drucke dieses für Österreichs Interessen geführten Krieges befreit, der ihre Lande zum Teil schwer heimsuchte.

Nun spricht allerdings das Schreiben des Königs an den Generalleutnant v. Finck aus Reitwein vom Abend des 13. August, worin er ihm den Oberbefehl über die Armee überträgt, nur von einer schweren Krankheit, bis zu deren Besserung der König von der Leitung der Operationen zurücktreten will. Damit steht aber die noch an demselben Abend oder in der Nacht zum 14. August niedergeschriebene Instruktion an Finck im Widerspruch, denn hierin kommt die Absicht des Königs, abzudanken, klar zum Ausdruck. Seine Worte: „hätte ich noch Ressourcen, so wäre ich darbei geblieben," lassen gar keinen Zweifel darüber. Aus ihnen geht ferner deutlich hervor, daß diese Instruktion auch nicht etwa, wie angenommen wurde, nur eine Weisung für den Fall war, daß die Krankheit des Königs zu seinem Tode führen würde, sondern daß sie sich unmittelbar auf den beabsichtigten Verzicht auf die Krone bezieht. Er würde

*) S. 291. — **) S. 31.

sonst gar nicht nötig gehabt haben, zu betonen, daß die Armee auf seinen Neffen zu vereidigen sei, da dieser beim Tode des Königs verfassungsgemäß ohne weiteres sein Nachfolger auf dem Throne wurde. Es konnte sich auch bei dieser Entsagung nicht etwa nur um einen Rücktritt von der Führung der Armee handeln, vielleicht in dem Sinne, daß der König sich nur noch der Leitung der Politik und der Verwaltung des Staates widmen wollte. Dagegen sprechen schon die obenangeführten Worte. Ein solcher einseitiger Rücktritt hätte auch gar keinen Sinn gehabt, denn man kann doch einem König Friedrich nicht zutrauen, daß er sein Heer in den Zeiten der schwersten Gefahr verließ, wenn er nicht ganz dem Throne entsagen wollte. Der Staat stützte sich nur noch auf das Heer, und ohne Macht nützte ihm die beste Politik nichts. Ohne seine Armee war König Friedrich überhaupt undenkbar.

Der Widerspruch zwischen den beiden erwähnten Schreiben des Königs läßt sich aber erklären. Daß er in der Nacht zum 13. August in Ötscher, als er zeitweise sogar daran gedacht hatte, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, auch das Für und Wider seines Rücktrittes von der Regierung erwogen hat, ist ohne weiteres anzunehmen. Freilich wird dieser Gedanke damals noch nicht zum festen Entschlusse gereift sein. Wie bei allen durch die Erschöpfung der Nerven hervorgerufenen Gemütsstörungen traten in diesen schweren Tagen auch Schwankungen in der Stimmung des Königs ein. So mochte ihn, als sich der Gegner am Vormittage des 13. August vollkommen untätig verhielt, und es dem Könige dadurch gelang, wieder feste Verbände herzustellen und diese über die Oder zurückzuführen, ein neuer Hoffnungsstrahl beseelen. In dieser Stimmung soll er am Morgen des 13. den Offizier, der ihm einige Zeit vorher die Siegesbotschaft des Herzogs Ferdinand von Minden überbracht hatte, mit den Worten wieder entlassen haben: „Es tut mir leid, daß die Antwort auf eine so gute Botschaft nicht besser hat geraten wollen; wenn Sie aber auf ihrem Rückwege noch gut durchkommen und Daun nicht schon in Berlin und Contades in Magdeburg finden, so können Sie dem Herzog Ferdinand von mir versichern, daß nicht viel verloren ist.“*) Deshalb hielt er es auch noch am Nachmittage des 13. für ausreichend, wenn er sich nur einige Zeit Ruhe gönnen würde, bis er sich körperlich wieder erholt hätte.

Die gründliche Beschäftigung mit seiner Lage am Abend oder in der Nacht zum 14. August in Reitwein, vielleicht auch eingegangene Nachrichten über die inzwischen eingetretenen Vorwärtsbewe-

*) Tempelhoff 227.

gungen Hadiks und Dauns mögen aber bald wieder einen starken Umschwung in der Stimmung des Königs hervorgerufen haben, so daß der bereits früher in ihm aufgetauchte Gedanke an einen Rücktritt nunmehr feste Form gewann. Dieser Entschluß kam dann in der „Instruktion an den General v. Finck" zum Ausdruck. Generalleutnant v. Finck wird aber nach Empfang der Instruktion wohl sehr eingehende Besprechungen mit dem Könige gehabt haben. Er hat sicherlich erkannt, daß der Staat ohne diesen überhaupt verloren war, und so wird er alles aufgeboten haben, den König von seiner Absicht abzubringen. Zur Vermeidung des überaus nachteiligen Eindrucks, den die Absicht des Königs, abzudanken, zweifellos in der Armee hervorgerufen hätte, ist überdies wohl alles von seiner Umgebung geschehen, um den Inhalt jener Instruktion geheim zu halten.

45 zu S. 276 und 308. Georg Ludwig v. Puttkamer, 1715 als Sohn eines in Pommern ansässigen Edelmannes geboren, trat 1732 beim Kürassier-Regiment Geßler ein, wurde 1735 Kornett und 1740 als Premierleutnant in das neu errichtete Husaren-Regiment Bandemer versetzt. Im Ersten Schlesischen Kriege geriet er 1741 bei einem Scharmützel mit feindlichen Husaren in der Gegend von Dambritsch*) in österreichische Gefangenschaft, wurde aber schon nach kurzer Zeit ausgewechselt und noch im gleichen Jahre zum Eskadronchef ernannt. Im Zweiten Schlesischen Kriege zeichnete er sich beim Überfall von Pleß durch besondere Umsicht und Tapferkeit aus, nahm an der Einnahme von Ratibor teil und machte das Gefecht von Gr. Strehlitz mit. Bei einem Scharmützel unweit Oberberg wurde er verwundet. Am 17. Oktober 1745 rückte er zum Major, am 26. August 1753 zum Oberstleutnant und am 21. September 1755 zum Oberst auf. Gleichzeitig wurde er Chef des weißen Husaren-Regiments Vippach. Am 21. Dezember 1757 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor. An der Spitze seines Regiments focht er im Siebenjährigen Kriege bei Reichenberg, Prag, Kolin und Hochkirch. Er liegt in der Garnisonkirche zu Cüstrin begraben.

August Friedrich v. Itzenplitz, geboren im April 1693 als Sohn des Erbherrn Balthasar Friedrich v. Itzenplitz auf Griebel und Jerchel in der Altmark, trat 1709 als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Varenne ein, zog mit diesem in den Spanischen Erbfolgekrieg und nahm an der Schlacht von Malplaquet teil. Er wurde 1715 Sekondleutnant, 1720 Premierleutnant und 1724 Kompagniechef. Am 21. Februar 1737 als Major in das Infanterie-Regiment

*) Gstb. 1. Schl. Kr. I, 396.

Jung-Borcke versetzt, focht er mit Auszeichnung bei Mollwitz, wurde am 1. Mai 1741 Oberstleutnant und nahm als solcher an der Schlacht von Chotusitz teil. Die Schlacht von Hohenfriedeberg machte er als Oberst mit, wozu er am 24. Januar 1745 befördert worden war. Noch im gleichen Jahre wurde er als Kommandeur des Infanterie-Regiments Hacke durch Verleihung des Ordens pour le mérite ausgezeichnet. Am 5. Dezember 1750 beförderte ihn der König zum Generalmajor und ernannte ihn bald darauf zum Chef des Infanterie-Regiments Schwerin, in das er einst als Gemeiner eingetreten war. Mit diesem kämpfte er in der Schlacht bei Lobositz und Prag und nahm daran anschließend an der Belagerung von Prag teil. Nach der Schlacht von Roßbach, in der er die Brigade des rechten Flügels befehligte, fand Itzenplitz unter Keith in Sachsen Verwendung, bei dessen Vorstoß nach Böhmen er sich als Führer der Vorhut besondere Verdienste erwarb.*) Am 23. Januar 1758 zum Generalleutnant befördert, machte er die Feldzüge des Jahres 1758 und 1759 unter dem Prinzen Heinrich in Sachsen und Franken mit, die ihm Gelegenheit boten, sich mehrfach als Führer kleiner selbständiger Detachements zu betätigen.**) Für seine Verdienste verlieh ihm der König den Schwarzen Adler-Orden. In der Schlacht von Kunersdorf führte Itzenplitz den rechten Flügel des zweiten Treffens. Er erhielt an diesem Tage einen Schuß in den Fuß und einen Schuß in die Hand und starb an den Folgen seiner Verwundungen am 25. September 1759 in Stettin, wo er auch beigesetzt wurde.

Georg Ernst v. Klitzing, geboren 1698 in Ostpreußen, trat am 13. April 1715 als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment Prinz Albrecht ein, wurde am 19. Dezember 1716 Fähnrich und am 17. August 1721 Leutnant. Am 1. Februar 1729 erfolgte seine Versetzung als Kapitän in das neu errichtete Füsilier-Regiment Dossow. Am 17. Juni 1743 wurde er zum Major im Infanterie-Regiment Varenne befördert. Am 14. Juni 1751 rückte er zum Oberstleutnant, am 16. September 1754 zum Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regiments Lestwitz auf. Am 9. Dezember 1758 wurde er Generalmajor. Er machte die beiden ersten Schlesischen Kriege mit und nahm im Siebenjährigen Kriege an den Schlachten von Prag, Kay und Kunersdorf teil. Bei Kunersdorf erhielt er einen Schuß in den Arm und starb an den Folgen dieser Verwundung am 28. Oktober 1759 in Stettin.

*) VI, 3. — **) VII, 198 und IX, 219.

Anlagen.

Anlage 1
zu S. 42.

Verzeichnis
der Truppen des Königs im Lager von Schmottseiffen Anfang Juli 1759.

Infanterie.

Grenadier-Bataillone: Graf Anhalt, Bähr, Benckendorff, Alt-Billerbeck, Busche, Hacke, Heyden, Rymschöfsky, Rathenow.

Infanterie-Regimenter: Grenadier-Garde-Bataillon Retzow, Flügel-Grenadier-Kompagnie des I. Bataillons Garde, II. und III. Bataillon Garde.

Alt-Braunschweig, Jung-Braunschweig, Forcade, Itzenplitz, Lattorff, Lindstedt, Markgraf Karl, Münchow, Prinz Ferdinand, Prinz Heinrich, Prinz von Preußen, Alt-Stutterheim, Jung-Stutterheim, Wedel.

2 Kompagnien Fußjäger.

Freibataillone: Quintus, Salenmon.

Kavallerie.

Kürassier-Regimenter: Garde du Korps (3 Esk.), Gensdarmes, Leibregiment Karabiniers, Bredow, Schmettau, Seydlitz, Vasold (zu je 5 Esk.).

Dragoner-Regimenter: Czettritz, Krockow, Normann, Jung-Platen, Württemberg (zu je 5 Esk.).

Husaren-Regimenter: 8 Esk. Gersdorff, Möhring (10 Esk.), Zieten (10 Esk.).

Artillerie.

143 schwere und 84 Bataillonsgeschütze.

Gesamtstärke: 42 Bat., 3 Komp., 86 Esk. mit 143 schweren Geschützen. Zusammen: etwa **43 400 Mann** außer den Artilleristen, deren Zahl bestimmt nicht festzustellen ist.*)

Außerdem:

a. Gren. Bat. Pieverlingk zur Bedeckung der Feldbäckerei in Kauffung (etwa 14,5 km nordöstlich Hirschberg).

b. Detachement des Generalmajors v. Krockow: in Hirschberg: Gren. Bat. Kleist, Inf. Regt. Rebentisch; — 2 Esk. Gersdorff-Husaren.

Zusammen: etwa 3150 Mann.

*) Berechnet nach den Tageslisten vom 26. Juli (Süßenbachsche Handschriften, Arch. Darmstadt). Der König selbst gibt am 9. Juli 44 000 Mann an. (P. K. XVIII, 11 179.)

Anlage 2

zu S. 60.

Zusammensetzung

des zur russischen Armee entsandten österreichischen Korps Loudon.*)

Oberbefehlshaber: Feldmarschalleutnant Freiherr v. Loudon.

Infanterie.

Infanterie-Regtr. zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.: Arenberg (1455 M.), Baden-Baden (1164 M.), Bethlen (1438 M.), Leopold Pálffy (1370 M.), Los Rios (1256 M.), Waldeck (1586 M.).

Leichte Truppenkorps: 2 Loudonsche Grenadier-Bataillone „Grün-Loudon" (zusammen 698 M.).

Grenztruppen: Kreutzer . . . . . 811 Mann
Likaner . . . . . 1 058 "
Oguliner . . . . . 483 "
Otokaner . . . . . 575 "
Peterwardeiner . . . 2 259 "

Zusammen: 14 Bat., 12 Gren. Komp. und 5186 Mann Grenztruppen.**)

Kavallerie.

Dragoner-Regtr. zu je 5 Esk. und 1 Gren. Komp.: Kolowrat (750 M.), Liechtenstein (662 M.), Württemberg (683 M.).

Chevauleger-Regt. Löwenstein zu 10 Esk. (1139 M.).

Husaren-Regtr. zu je 5 Esk.: Kálnoky (770 M.) und Nádasdy (745 M.).

Zusammen: 35 Esk. und 3 Gren. Komp.

Artillerie.

Schwere Geschütze: 2 zwölfpfdge. Kanonen.
6 sechspfdge. Kanonen.
2 Haubitzen.

Regiments-Geschütze der Infanterie: 54 Dreipfünder.

Bedienungsmannschaften: etwa 300 Mann.

Gesamtstärke:

14 Bat., 12 Gren. Komp., — 35 Esk. und 3 Gren. Komp., — 10 schwere und 54 Regiments-Geschütze = 8 970 Mann Infanterie,
4 750 Mann Kavallerie,
300 Artilleristen und
5 180 Mann Grenztruppen,

Im ganzen etwa . . **19200 Mann.**

*) Die Stärken sind einer Tagesliste vom 28. 7. 59 (Kr. Arch. Wien) entnommen. — **) Anfangs befanden sich außerdem noch 2 Kroaten-Bataillone bei Loudon, sie wurden aber in der Nacht zum 2. August bei Forst abgedrängt und stießen zu Hadik.

Anlage 3
zu S. 65.

Nachweisung

der für die Operationen gegen die Russen bestimmten preußischen Truppen Anfang August.

1. Die bisherige Armee des Prinzen Heinrich.

Infanterie: Gren. Bat. Jung-Billerbeck und Lubath; Inf. Regtr. Finck, Hülsen, Knobloch; Füs. Regtr. Bredow, Grabow, Wied.
I. Bat. Freiregts. Wunsch.
Kavallerie: Kür. Regt. Leib-Regiment zu Pferde.
Drag. Regt. Meinicke.
8 Esk. Hus. Regts. Kleist und 1 Esk. Freihusaren Kleist.
Artillerie: 57 schwere Geschütze und 30 Bataillonsgeschütze.

Im ganzen: 15 Bat., 19 Esk. = etwa 13 200 Mann mit 57 schweren und 30 Bataillonsgeschützen.

2. Das Korps des Prinzen Eugen von Württemberg.

Infanterie: Gren. Bat. Busche und Heyden; Inf. Regt. Markgraf Karl; Füs. Regt. Prinz Heinrich.
Kavallerie: Drag. Regtr. Krockow und Jung-Platen.
3 Esk. Hus. Regts. Möhring und 3 Esk. Hus. Regts. Zieten.
Artillerie: 10 Zwölfpfünder und 6 leichte Sechspfünder der reitenden Batterie sowie 12 Bataillonsgeschütze.

Im ganzen: 6 Bat., 16 Esk. = etwa 5900 Mann mit 16 schweren und 12 Bataillons-Geschützen.

3. Schwere Artillerie aus Sagan.

Vor seiner Abreise aus dem Lager von Schmottseiffen ließ der König durch den Obersten der Artillerie v. Moller 20 schwere Geschütze von dort nach Sagan bringen.

4. Das Korps des Generalleutnants v. Finck

(früher zur Armee des Prinzen Heinrich gehörig).

Infanterie: Gren. Bat. Österreich und Schwartz; Inf. Regt. Hauß; Füs. Regtr. Braun, Bülow und Zastrow. Freibat. Collignon, II. Bat. Freiregts. Wunsch.

Kavallerie: Kür. Regt. Prinz Heinrich.

Huf. Regt. Belling (5 Esk.) und 2 Esk. Huf. Regts. Kleist. Außerdem verfügte Finck noch über das aus Kommandierten zusammengestellte Kür. Regt. Wulffen zu 5 Esk., das aber nach dem Eintreffen bei der Armee des Königs vor Frankfurt aufgelöst wurde, wobei seine Mannschaften zu ihren früheren Regimentern zurücktraten.

Artillerie: 14 schwere Geschütze und 24 Bataillonsgeschütze.

Im ganzen: 12 Bat., 17 Esk. (wovon aber 5 später aufgelöst wurden) = etwa 10 000 Mann mit 14 schweren und 24 Bataillonsgeschützen.

5. Die Armee des Generalleutnants v. Wedel

(frühere Armee Dohnas).

Infanterie: Gren. Bat. Beyer, Bornstedt, Lossow, Nesse, Tann; Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.), Bevern, Dohna, Goltz, Kanitz, Lehwaldt, Lestwitz, Schenckendorff, Treskow; Füs. Regtr. Gablentz, Diericke.

I. und II. Bat. Garn. Regts. Jung-Sydow.

Kavallerie: Kür. Regtr. Horn, Markgraf Friedrich, Schlabrendorff, Spaen.

Drag. Regtr. Alt-Platen (5 Esk.) und Schorlemer (10 Esk.). Huf. Regtr. Puttkamer (10 Esk.), 7 Esk. Huf. Regts. Malachowski, 6 Esk. Huf. Regts. Ruesch, 5 Esk. Huf. Regts. Zieten.*)

Artillerie: 53 schwere und 60 Bataillonsgeschütze.

Im ganzen: 30 Bat., 63 Esk. = etwa 20 300 Mann mit 53 schweren und 60 Bataillonsgeschützen.

6. Das Detachement des Obersten Grafen Hårdt

(im Marsche aus Hinterpommern nach Landsberg).

Freiregt. Hårdt mit 4 Bataillonsgeschützen, 200 Husaren, zusammen etwa 1500 Mann.

*) Das Huf. Regt. Zieten hatte etatsmäßig im ganzen 10 Eskadrons. Schon im Februar 1759 waren aber aus 500 Kommandierten des Regiments 5 Eskadrons für den Zug Wobersnows gegen Posen gebildet worden (IX, 118); diese Eskadrons blieben dann bei Glogau, bis sie im Juli zur Armee Dohnas herangezogen wurden. Sie führten dienstlich die Bezeichnung „Eskadrons", so daß das Huf. Regt. Zieten tatsächlich 15 Eskadrons hatte.

Anlage 4
zu S. 97
und 100.

Die Armee Dohnas zu Beginn der Operationen gegen die Russen Ende Mai 1759.

Detachement des Generalmajors v. Schlabrendorff: Frei-Reg. Hårdt (2 Batt.). Drag. Regt. Alt-Platen, 4 Esk. Huf. Regts. Malachowski.

Gros (Generalleutnant v. Manteuffel): Gren. Bat. Beyer, Neſſe, Tann; Inf. Regtr. Dohna, Kanitz, Lehwaldt. 3 Esk. Drag. Regts. Schorlemer, 3 Esk. Huf. Regts. Malachowski, 1 Esk. Huf. Regts. Rueſch.

Detachement des Generalmajors v. Diericke: Gren. Bat. Loſſow; Inf. Regt. Treskow, Füſ. Regt. Diericke. 4 Esk. Drag. Regts. Schorlemer, 2 Esk. Huf. Regts. Rueſch.

Detachement des Generalmajors v. Gablentz: Inf. Regt. Bevern, Füſ. Regt. Gablentz. 3 Esk. Drag. Regts. Schorlemer, 3 Esk. Huf. Regts. Rueſch.

Geſamtſtärke: 20 Bat., 28 Esk. = etwa 17 600 Mann mit 46 ſchweren Geſchützen und 40 Bataillonsgeſchützen. Zur Bedienung der Artillerie mögen etwa 550 Artilleriſten vorhanden geweſen ſein.

Als ſelbſtändiges Korps in Vorpommern zurückgeblieben:

Korps Kleiſt

(kommt für die Operationen gegen die Ruſſen nicht mehr in Betracht).

Gren. Bat. Burgsdorff und Willemey, Inf. Regtr. Kleiſt und Fürſt Moritz. Drag. Reg. Plettenberg, je 1 Esk. der Huf. Regtr. Malachowski und Rueſch.

Im ganzen: 6 Bat., 7 Esk. = etwa 5180 Mann mit 12 Regimentsgeſchützen und 10 mittleren Zwölfpfündern.

Im Laufe der Operationen stießen zur Armee Dohnas:

1. Am 15. Juni das Husaren-Regt. Puttkamer (10 Esk.) von der Armee des Königs aus der Niederlausitz.
2. Am 24. Juni das Detachement Hülsen von der Armee des Prinzen Heinrich aus Sachsen: Gren. Bat. Bornstedt, Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.), Goltz, Puttkamer (vom 17. Juli ab „Schenckendorff" genannt) und Lestwitz; Kür. Regtr. Horn, Markgraf Friedrich, Schlabrendorff, Spaen; 10 mittlere Zwölfpfünder österreichischer Art.
3. Ende Juni die 5 Eskadrons Zieten-Husaren (500 Mann) des Majors v. Reitzenstein aus Glogau.
4. Gegen Ende Juli, noch vor der Schlacht bei Kay, das I. und II. Bataillon des Garnison-Regts. Jung-Sydow aus Glogau.

Anlage 5
zu S. 133.

Verzeichnis

der am Feldzuge 1759 beteiligten russischen Truppen.

Oberbefehlshaber: General en Chef Graf Fermor, vom 20. Juni ab General en Chef Graf Peter Ssaltykow.

A. Die Operationsarmee,

deren Truppen an den Schlachten bei Kay und Kunersdorf am 23. Juli und 12. August 1759 teilnahmen.

Infanterie.

Grenadier-Regtr. (zu je 2 Bat.): 1., 2., 3., 4. Grenadier-Regiment.

Musketier-Regtr. (zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.): Apscheron,*) Archangel, Asow, Bielosersk, Kasan,*) Kiew, 2. Moskau, Narwa, Newa*), Nishegorod, Nisow, Nowgorod, Perm, Pskow, St. Petersburg, Rostow, Sibirien, Tobolsk, Tschernigow, Uglitsch, Wiatka, Wologda, Wyborg.**)

Observationskorps: Grenadier-Regiment (zu 2 starken Bataillonen). 1., 3., 4., 5. Musketier-Regiment (zu je 3 Bat.).

Kavallerie.

Küraſſier-Regtr.: Thronfolger, Drittes Küraſſier-Regiment (zu je 5 Esk.);***)
Kasan, Kiew, Nowotroizk (zu je 3 Esk.).

---

*) Die Musk. Regtr. Apscheron, Kasan, Newa nahmen an der Schlacht bei Kay nicht teil, wohl aber an der von Kunersdorf.

**) Von diesen Regimentern wurden einige Bataillone zur Bedeckung und Aushilfe zur Artillerie kommandiert, doch wechselten die Regimenter ab. Auch scheint der anfangs von Fermor gehegte Gedanke, stets 4 Bataillone zur Artillerie zu stellen (IX, 59), nicht immer durchgeführt worden zu sein. So ist es auch nicht festzustellen, ob und welche Bataillone während der Schlachten bei Kay und Kunersdorf zur Artillerie befohlen waren.

***) Zur Schlacht bei Kunersdorf stellte Ssaltykow aus 2 Esk. des Dritten Regiments und 1 Esk. des Regts. Thronfolger ein „Kombiniertes Küraſſier-Regiment" zusammen. Eine Eskadron des Regts. Thronfolger wurde außerdem selbständig verwendet, so daß nunmehr alle Küraſſier-Regimenter 3 Eskadrons zählten.

Grenadier-Regtr. zu Pferde (zu je 3 Esk.): Kargopol, Narwa,*) St. Petersburg, Räsan.
Dragoner-Regtr. (zu je 4 Esk.): Archangel und Tobolsk.**)

Leichte Reiterei.

Husaren-Regtr. (zu je 5 Esk.): Grushinisches, Serbisches, Ungarisches.
5 Neuserbische Eskadrons (auch Neuserbisches Husaren-Regiment genannt).
5 Slawisch-Serbische Eskadrons,
2 Esk. Gelber Husaren.***)
Kasaken: Tschugujew-Feldkasaken-Regt. und 4500 Donkasaken unter Brigadier Krasnoschtschokow.

Artillerie.

201 Feldgeschütze, einschließlich der des Observationskorps sowie der 60 Geschütze des Geheimen Haubitzkorps,†) und etwa 156 Regimentsgeschütze,††) wovon 18 der Kavallerie angehörten.

*) Das Regt. Narwa nahm an der Schlacht bei Kunersdorf nicht teil. Es war vermutlich zu Beitreibungen oder zur Aufklärung entsendet.

**) Beide Regimenter waren vor dem Abmarsche von der Weichsel durch je eine aus Rußland eingetroffene Ersatz-Eskadron verstärkt worden. (Vgl. IX, 58 und VIII, 14.) Die beiden Regimenter nahmen an der Schlacht bei Kay nicht teil, waren aber bei Kunersdorf zugegen.

***) Während die sogenannten alten Husaren-Regtr. (Grushinisches, Moldausches, Serbisches, Ungarisches) unverändert blieben, erscheinen die übrigen Husarenformationen in anderer Zusammensetzung gegen früher. Das Horváth-Husarenkorps ist um eine Eskadron verstärkt, es tritt aber nicht mehr geschlossen auf, vielmehr bleiben 6 Eskadrons zum Etappendienst zurück. Die übrigen 5 Eskadrons bei der Operationsarmee werden als „Neuserbische" bezeichnet. Die Slawisch-Serbischen Eskadrons sind gegen das vorhergegangene Jahr um 3 Esk. verstärkt. Die Gelben Husaren treten in diesem Feldzuge zum ersten Male auf. (Vgl. auch IV, Anlage 1, H, II.)

†) Das Geheime Haubitzkorps (IV, 7) wurde in Kommandos („Parteien") zu je 2—3 Geschützen (Schuwalow-Haubitzen und halbkartaunige Einhörner) auf die Infanterie verteilt.

††) Die Grenadier- und Musketier-Regimenter zu 2 Bataillonen führten je 4 Regimentsgeschütze. Die Zahl der Regimentsgeschütze des Observationskorps läßt sich nicht genau feststellen. Dieses Korps hatte im Jahre vorher in der Schlacht bei Zorndorf fast alle seine Geschütze verloren. Bei der Ergänzung der Armee im Winter 1758/59 wollte die Heeresleitung dieses Korps nicht wieder mit einer solchen Unmasse von Artillerie wie früher belasten (IX, 58). Man geht daher wohl nicht fehl, wenn man im Hinblick auf die Stärkeverhältnisse seiner Regimenter zu denen der Hauptarmee annimmt, daß jedes Regiment des Observationskorps 6 Geschütze

Außer der Bedienung der Feldartillerie und des Geheimen Haubitzkorps war noch ein Füsilier-Regiment vorhanden, das zur Hilfeleistung, zum Ersatz für ausfallende Bedienungsmannschaften und zur Bedeckung der Batterien diente.

Gesamtstärke der Operationsarmee.

Infanterie: 5 Grenadier-Regtr., 27 Musketier-Regtr. (einschl. des Observationskorps) = 68 Bat. und 46 Gren. Komp. mit 138 Regimentsgeschützen.

Kavallerie: 11 reguläre Kavallerie-Regtr. mit zusammen 39 Esk. und 18 Regimentsgeschützen sowie 3 Husaren-Regtr. und 12 besondere Husaren-Eskadrons (= 27 Hus. Esk.). Im ganzen 66 Esk. mit 18 Regimentsgeschützen.

Artillerie: 201 schwere Geschütze. Außer der Bedienung noch 1 Füsilier-Regt. zu 2 Bat.

Kasaken: 1 Feldkasaken-Regt. und 9 Donkasaken-Regtr. = zusammen 50 Ssotnien mit (wahrscheinlich) einer Anzahl Regimentsgeschütze.

Bemerkung: Die Kopfstärke der Armee wechselte natürlich im Laufe des Feldzugsjahres, sie ist daher da, wo es erforderlich war, im Texte besonders aufgeführt. Es sind aber stets nur die Gefechtsstärken ohne die zahlreichen Abkommandierten und Nichtkämpfer angegeben. Auch können die genannten Zahlen nur als allgemeiner Anhalt gelten.

B. Im Etappengebiete.

In Posen: Musk. Regt. Troizk zu 2 Bat. und 2 Gren. Komp. mit 4 Regimentsgeschützen*) und 6 Neuserbische Eskadrons.

In Schrimm: Moldauisches Husaren-Regt. (zu 5 Esk.).

In Kalisch: Grenadier-Regt. zu Pferde Riga (zu 3 Esk.) mit 2 Regimentsgeschützen.

---

hatte. Von der regulären Kavallerie führten die Kür. Regtr. Kasan, Kiew, Nowotroizk, die Gren. Regtr. zu Pf. Kargopol, Narwa, St. Petersburg und Räsan sowie die Drag. Regtr. Archangel und Tobolsk je 2 Regimentsgeschütze. Die Donkasaken verfügten in diesem Feldzuge anscheinend ebenfalls über einige Geschütze mit berittener Bedienung, doch ist die Zahl nicht bekannt.

*) Das Musk. Regt. Troizk wurde Ende Juli von den Musk. Regtrn. Smolensk und Ssusdal des Weichselkorps (siehe unter C.) abgelöst und stieß Anfang August wieder zur Armee, bei der es die Schlacht bei Kunersdorf mitmachte.

C. Das Weichselkorps.

Befehlshaber: Generalleutnant Frolow-Bagrejew.

Infanterie.

Musketier-Regtr. (zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.): Butyrki, Kexholm, Ladoga, Murom, Räsan, Schlüsselburg, Smolensk, Ssusdal.

Kavallerie.

Dragoner-Regtr. (zu je 3 Esk.): Nishegorod und Twer;
2 Ersatz-Eskadrons Drag. Regts. Archangel.
Husaren: 600 Husaren verschiedener Regimenter.
Leichte Reiterei: 500 Donkasaken.

Gesamtstärke.

16 Bat. und 16 Gren. Komp. mit 32 Regimentsgeschützen, 14 Esk. mit 4 Regimentsgeschützen der Drag. Regtr. und 5 Ssotnien Kasaken. Außerdem eine Anzahl schwerer Geschütze.

Da allmählich immer mehr Ersatztruppen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie sowie auch einzelne neue Truppenteile in Ostpreußen und an der Weichsel eintrafen (IX, 55—58), nahm auch die Stärke des Weichselkorps fortwährend zu, so daß eine bestimmte Zahl nicht anzugeben ist.

Anlage 6
zu S. 155.

Ordre de Bataille
des preußischen Heeres in der Schlacht bei Kay am 23. Juli 1759.

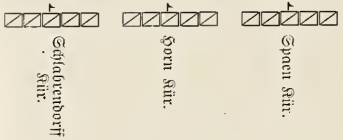
Oberbefehlshaber: **Generalleutnant v. Wedel.**

Erstes Treffen.

G. L. **v. Wedel.**

G. L. **v. Schorlemer.**

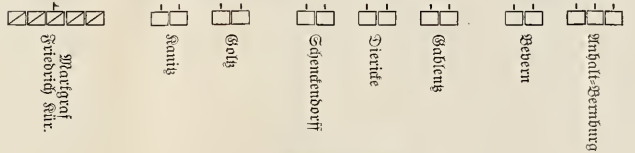
G. M. v. Schlabrendorff. — Spaen.



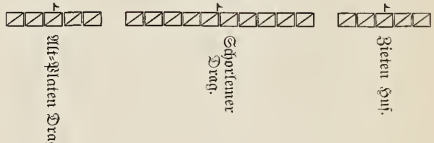
G. M. **v. Stutterheim.** — v. Schmettau. — Prinz von Anhalt-Bernburg.

G. L. **v. Hülsen.** — v. Dierecke.

G. L. **v. Manteuffel.** — v. Gablenz.



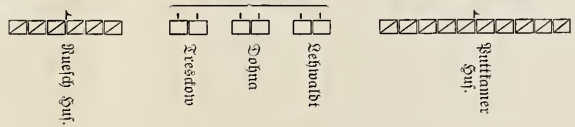
G. L. **v. Schorlemer.** — v. Normann.



Zweites Treffen.

G. L. **v. Kanitz.**

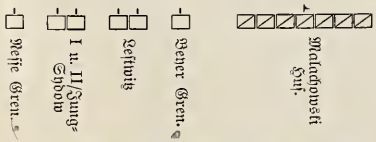
G. M. **v. Puttkamer.** — G. M. **v. Flemming.** — G. M. **v. Puttkamer.**



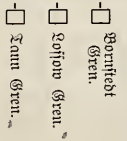
Nachhut.

G. M. **v. Wobersnow.**

G. M. **v. Grabow.** — G. M. **v. Malachowski.**



Bedeckung der Feldbäckerei in Züllichau.



Stärke.

Erstes Treffen	15	Bat.	40	Esk.
Zweites Treffen	6	"	16	"
Nachhut	6	"	7	"
In Züllichau	3	"	—	"
Zusammen . .	30	Bat.	63	Esk.

nebst 56 schweren und 60 Bataillons-Geschützen.

Bemerkung: Die Verteilung der Generale der Kavallerie ist nicht mit Sicherheit festzustellen.

Anlage 7
zu S. 172.

Verlustliste

des preußischen Heeres für die Schlacht bei Kay am 23. Juli 1759.

(Zusammengestellt nach den Listen des Kr. Arch. Gstb. und des Geh. St. Arch.)

Truppenteile	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen		Köpfe	Pferde	Fahnen und Standarten	Geschütze	Munitionswagen
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften					
neralität	1	—	3	—	—	—	4	—	4	—	—	—	—
utantur	1	—	2	—	2	—	5	—	5	—	—	—	—
genieurkorps	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—
Infanterie.													
n. Bat. Beyer	—	14	—	9	—	6	—	29	29	—	—	—	—
= Bornstedt	1	7	4	100	—	20	5	127	132	—	—	—	—
= Lossow	2	33	5	51	—	25	7	109	116	—	—	—	—
= Nesse	—	2	3	4	—	13	3	19	22	—	—	—	—
= Tann	—	4	1	9	—	3	1	16	17	—	—	—	—
. Regt. Anhalt = Bernburg	2	44	21	264	3	508	26	816	842	—	—	—	—
. Regt. Bevern	4	133	10	303	—	20	14	456	470	—	—	—	—
. Regt. Diericke	3	79	6	134	1	298	10	511	521	—	2	—	—
. Regt. Dohna	—	66	1	26	—	67	1	159	160	—	—	—	—
. Regt. Gablentz	8	148	15	266	—	—	23	414	437	—	—	—	—
. Regt. Goltz	9	97	20	589	1	43	30	729	759	—	—	—	—
= Kanitz	7	166	7	229	—	—	14	395	409	—	—	—	—
= Lehwaldt	—	22	3	67	—	48	3	137	140	—	—	—	—
= Lestwitz	5	61	5	98	—	69	10	228	238	—	—	—	—
= Schenckendorff	5	66	13	272	—	112	18	450	468	—	—	—	—
Garn. Regts. Jungbydow	2	8	1	—	—	30	3	38	41	—	—	—	—
. Regt. Treskow	2	63	2	31	1	935	5	1029	1034	—	—	—	—
	53	1013	122	2452	8	2197	183	5662	5845	—	2	—	—

Truppenteile	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen		Köpfe	Pferde	Fahnen und Standarten	Geschütze
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften				
Übertrag . .	53	1013	122	2452	8	2197	183	5662	5845	—	2	—
Kavallerie.												
Kür. Regt. Horn . . .	—	43	11	61	—	—	11	104	115	185	—	—
= = Markgraf Friedrich	2	35	7	55	—	19	9	109	118	141	—	—
Kür. Regt. Schlabrendorff	6	38	8	56	—	11	14	105	119	196	—	—
= = Spaen . . .	2	60	6	58	—	—	8	118	126	172	—	—
Drag. Regt. Alt-Platen .	—	29	3	24	—	—	3	53	56	141	—	—
= = Schorlemer .	2	122	6	56	—	18	8	196	204	261	2	—
Huf. Regtr. Putlkamer . .	—	13	2	27	—	—	2	40	42	46	—	—
= = Ruesch . . .	—	4	—	3	—	—	—	7	7	12	—	—
= = Zieten . . .	—	11	2	52	—	—	2	63	65	68	—	—
Artillerie (einschl. der Bataillonsartillerie).												
Bedienung	—	5	1	25	—	8	1	38	39	—	—	13
Artillerietrain	—	27	—	9	—	4	—	40	40	134	—	—
Im ganzen . .	65	1400	168	2878	8	2257	241	6535	6776	1356	4	13*)

*) Davon 10 Bataillonsgeschütze.

Zu Anlage 7.

Namentliches Verzeichnis

der bei Kay gebliebenen, verwundeten und gefangenen Offiziere des preußischen Heeres.

(Nach den Akten des Geh. St. Arch., des Kr. Arch. Gstb. und der Geh. Kriegskanzlei.)

Truppenteile	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Generalität	G. M. und Gen. Adjt. v. Wobersnow	G. L. v. Wedel G. L. v. Manteuffel G. M. v. Gablentz	
Adjutantur	P. L. de la Motte (Inf. Regt. Manteuffel)	K. v. Tümpling (Inf. Regt. Hülsen) P. L. v. Holle (Inf. Regt. Wedel)	K. v. Scheel P. L. v. Groeben Inf. Regt. Jung-Stutterheim
Ingenieur-Korps	K. Wolff		

Infanterie.

Gren. Bat. Bornstedt	M. v. Bornstedt	K. v. Billerbeck P. L. v. Billerbeck S. L. v. Benckendorff S. L. v. Malschitzky	
Gren. Bat. Lossow	St. K. v. Natalis S. L. v. Wegener	M. v. Sobeck K. v. Steingröben P. L. v. Czettritz S. L. v. Roeder S. L. v. Rüdigisch	
Gren. Bat. Nesse		P. L. v. Amstel S. L. v. Gaul S. L. v. Wegener	
Gren. Bat. Tann		P. L. Abrahamowitz	

Truppenteile	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Inf. Regt. Anhalt-Bernburg	S. L. v. Loffow F. v. Gattenhoffen	M. v. Berner M. v. Plotho M. v. Anklam K. v. Vietinghoff K. v. Poseck K. v. Lucke St. K. v. Kaufberg P. L. v. Brettin P. L. v. Cautius P. L. v. Vietinghoff S. L. v. Hundt S. L. v. Lange S. L. v. Knobloch S. L. v. Koppy S. L. v. Borcke S. L. v. Lindenoffsky S. L. v. Renouard S. L. v. Bußler F. v. Lützow F. v. Vasold F. v. Gechhausen	P. L. v. Heydemann S. L. v. Lembcke (verwundet) F. v. Reibold
Inf. Regt. Bevern	K. v. Warnstedt P. L. Graf Schlippenbach S. L. v. Puttkamer F. v. Winning	O. v. Birkhan M. v. Kowalsky M. v. d. Mylen K. v. Aderkaß P. L. v. Owstin P. L. v. Arnim S. L. v. Schwerin S. L. v. Barfuß I S. L. v. Weger F. v. Groeben	
Füs. Regt. Diericke	M. v. Kayserling K. v. Heinemann F. v. Lenski	K. v. Billerbeck St. K. v. Stach St. K. v. Drosedow P. L. v. Pritzelwitz P. L. v. Sers F. v. Lysander	S. L. v. Tolatzkow (verwundet)
Inf. Regt. Dohna		S. L. v. Frieben	
Füs. Regt. Gablentz	M. v. Schütz P. L. v. Winning P. L. v. Donop S. L. v. Hübendorff S. L. v. Anckenstein S. L. v. Wilde	O. v. Wangenheim M. v. Gerber M. Marschall v. Bieberstein K. v. Schott K. v. Thüna	

Truppenteile	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Noch Füs. Reg. Gablentz	S. L. v. Seydewitz F. v. Wildau	St. K. v. Wangenheim P. L. v. Conrady S. L. v. Berenhorst S. L. v. Kelsch S. L. v. Reder S. L. v. Dyhren S. L. v. Munck S. L. v. Witte F. v. Holtzendorff F. v. Bergen	
Inf. Regt. Goltz	K. v. Rohr St. K. v. Ächtritz P. L. v. Schoenfeldt P. L. v. Lossow S. L. v. Pritz S. L. v. Massow (jüngere) S. L. v. du Puy F. v. Morstein F. v. Heydebreck	O. v. Mellin M. v. Hohendorff M. v. Linden M. v. Sommerfeld K. v. Massow K. v. Krassow K. v. Apenburg St. K. v. Egloffstein P. L. v. Kleist P. L. v. Pelkowsky P. L. v. Holtzendorf P. L. v. Buggenhagen S. L. Graf Schmettow S. L. v. Quickmann S. L. v. Köppen F. v. Mellin F. v. Sommerfeld F. v. Lembcke F. v. Schaetzel F. v. Froreich	P. L. v. Mantenffel (verwundet)
Inf. Regt. Kanitz	M. v. Urlsperg O. L. v. Lehwaldt K. v. Klingsporn P. L. v. Truchseß P. L. v. Sallet S. L. v. Braunschweig S. L. v. Stach	K. v. Laßberg St. K. v. Teck P. L. v. Printzen S. L. v. Schilling S. L. v. Witten F. v. Groeben F. v. Auer	
Inf. Regt. Lehwaldt		K. v. Korff P. L. v. Mülbe S. L. v. Unruh	
Inf. Regt. Lestwitz	K. v. Wobeser S. L. v. Dyhren S. L. v. Winning S. L. v. Dresky F. v. Screbinsky	P. L. v. Wildau P. L. v. Kloch S. L. v. Kowalsky S. L. v. Lüttwitz II S. L. v. Dresky III	

Truppenteile	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Inf. Regt. Schenckendorff	O. v. Kickol P. L. v. Benckendorff S. L. v. Rüdinghausen F. v. Twickel F. v. Schlopp	M. v. Bönninghausen K. v. Westrem K. v. Jänicken St. K. v. Ackenschock P. L. v. Köckeritz P. L. v. Rabenau P. L. v. Toll P. L. v. Zastrow S. L. v. Quadt S. L. v. Borch F. v. Stephany F. v. Hausen F. v. Haugwitz	
II/Garn. Regts. Jung-Sydow	S. L. Casparowitz S. L. v. Sack	F. v. Davier	
Füs. Regt. Treskow	O. v. Jagow S. L. v. Müller	S. L. v. Gotskowsky S. L. v. Krölle	P. L. v. Fritzschen
	Kavallerie.		
Kür. Regt. Horn		M. v. Wobeser R. v. Beerfelde St. R. v. Borstell (jüngere) L. v. Leopold L. v. Meseritz L. v. Borch L. v. Krahn Corn. v. Roeder Corn. v. Seydlitz Corn. v. Goechhausen Corn. v. Platen	
Kür. Regt. Markgraf Friedrich	L. v. Brunn Corn. v. Byern	M. v. Rhoeden R. v. Schütz St. R. v. Bredow L. v. Heising Corn. v. Hertzberg Corn. v. Baillots Corn. v. Bismarck	
Kür. Regt. Schlabrendorff	O. v. Wartenberg M. v. Egerlandt M. v. Lehwaldt R. v. Pitzer Corn. v. Auerswald Corn. v. Skopp	M. v. Studnitz R. Küchenmeister von Sternberg St. R. v. Wallenrodt L. v. Buddenbrock L. v. Lossow L. v. Schweinichen Corn. v. Schweinichen Corn. v. Kessel	

Truppenteile	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Kür. Regt. Spaen	L. v. Kieckebusch L. Graf Schmettow	R. v. Kospoth St. R. v. Rohr L. v. Kloeck L. v. Kaminietz F. v. Schmehling F. v. Humbracht	
Drag. Regt. Alt-Platen		St. K. v. Müller P. L. v. Grube S. L. v. Hundt	
Drag. Regt. Schorlemer	L. v. Blumenthal F. v. Blücher	K. v. Froideville St. K. v. Grothuß P. L. v. Keßler S. L. v. Knobloch S. L. v. Goltz F. v. Meyer	
Huf. Regt. Puttkamer		St. R. Meyer S. L. v. Vermeulen	
Huf. Regt. Zieten		zwei Offiziere (Name nicht bekannt)	
Artillerie.			
Feld-Regiment Artillerie		ein Offizier (Name nicht bekannt)	

Anlagen 8 und 9 sind am Schluß des Buches eingeheftet.

Anlage 10
zu S. 308.

Verlustliste

des preußischen Heeres für die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.

(Zusammengestellt nach den Listen des Kriegs-Archivs, des Geh. Staats-Archivs und der Geh. Kriegskanzlei.)

Truppenteile	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen		Köpfe
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	
Generalität	3	—	10	—	—	—	13	—	13
Adjutantur	1	—	1	—	—	—	2	—	2
Infanterie.									
Gren. Bat. Beyer	1	128	7	127	—	—	8	255	263
= = Jung-Billerbeck	1	89	7	237	1	—	9	326	335
= = Bornstedt	2	53	2	199	—	36	4	288	292
= = Busche	—	112	9	177	—	—	9	289	298
= = Heyden	2	35	6	194	—	39	8	268	276
= = Lossow	1	40	3	83	—	—	4	123	127
= = Lubath	—	117	6	194	—	—	6	311	317
= = Nesse	—	140	7	111	—	—	7	251	258
= = Östenreich	2	174	7	171	2	—	11	345	356
= = Schwartz	3	90	8	220	1	1	12	311	323
= = Tann	1	40	10	248	—	—	11	288	299
Inf. Rgt. Bevern	—	110	10	235	—	—	10	345	355
Füs. Rgt. Braun	5	222	10	646	2	54	17	922	939
= = Bredow	3	323	21	407	1	—	25	730	755
= = Bülow	1	288	12	329	3	—	16	617	633
= = Diericke*)	—	—	—	—	8	425	8	425	433
Inf. = Dohna	1	111	13	363	2	77	16	551	567
= = Finck	3	115	19	851	2	—	24	966	990
= = Goltz	3	109†)	6	200	—	107	9	416	425
Füs. = Grabow	7	360	22	326	1	—	30	686	716
	40	2656	196	5318	23	739	259	8713	8972

*) Zahl der Verwundeten und Toten nicht bekannt. — †) Nach Süßenbach.

Truppenteile	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen		Köpfe	Pferde
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften		
Übertrag . .	40	2656	196	5 318	23	739	259	8 713	8 972	—
Inf. Rgt. Hauß	5	108	10	248	1	181	16	537	553	—
= = Hülsen	3	322	22	461	—	—	25	783	808	—
= = Kanitz	1	204	6	262	—	—	7	466	473	—
= = Knobloch . . .	9	453	8	348	1	—	18	801	819	—
= = Leſtwitz . . .	1	146	11	358	1	38	13	542	555	—
= = Lehwaldt . .	5	311	10	407	1	—	16	718	734	—
= = Markgraf Karl	1	105	15	719	—	—	16	824	840	—
Füſ. Rgt. Prinz Heinrich	2	275	15	393	1	—	18	668	686	—
Inf. Rgt. Schenckendorff	3	31	7	282	1	27	11	340	351	—
Garn. Rgt. Jung-Sydow	4	110	11	168	—	60	15	338	353	—
Füſ. Rgt. Wied	1	137	15	465	—	—	16	602	618	—
= = Zaſtrow . . .	3	261	15	454	—	23	18	738	756	—
	78	5119	341	9 883	29	1 068	448	16 070	16 518	—
Kavallerie.										
Kür. Rgt. Horn	2	87	11	49	—	—	13	136	149	186
= Leibrgt. zu Pferde	—	3	—	—	7	93	7	96	103	135
= Rgt. Markgr. Friedrich	1	105	5	59	—	—	6	164	170	184
= = Prinz Heinrich	3	137	6	60	—	—	9	197	206	268
= = Schlabrendorff	2	42	10	53	—	—	12	95	107	169
= = Spaen	2	122	8	70	2	56	12	248	260	290
Drag. Rgt. Alt-Platen .	—	—	1	1	—	9	1	10	11	20
= = Jung-Platen	1	65	2	23	—	—	3	88	91	126
= = Krockow . .	6	114	5	124	—	—	11	238	249	316
= = Meinicke . .	1	54	8	93	—	—	9	147	156	199
= = Schorlemer	3	127	15	125	—	—	18	252	270	378
Huſ. Rgt. Belling . . .	—	43	1	31	—	10	1	84	85	88
= = Kleiſt	—	16	4	31	2	66	6	113	119	144
= = Puttkamer .	1	38	7	73	—	14	8	125	133	158
	22	953	83	792	11	248	116	1 993	2 109	2661
Gesamtverlust*)	100	6072	424	10 675	40	1 316	564	18 063	18 627	2661

*) Über die Verluste an Mannschaften der Artillerie sind keine Aufzeichnungen vorhanden, doch werden sie 300 bis 400 Mann kaum überschreiten. Diese Zahl ist in den oben angegebenen Ziffern der Gesamtverluste nicht mit enthalten.

Zu Anlage 10.

Namentliches Verzeichnis

der bei Kunersdorf gefallenen, verwundeten und gefangenen Offiziere des preußischen Heeres.

(Zusammengestellt nach den Listen des Kriegs-Archivs, des Geh. Staats-Archivs und der Geh. Kriegskanzlei.) *)

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Generalität	G. L. v. Itzenplitz † 25. 9. 59 G. M. v. Puttkamer G. M. v. Klitzing † an Wunden	G. L. v. Seydlitz G. L. Prinz Eugen v. Württemberg G. L. v. Hülsen G. L. v. Finck G. L. v. Wedel G. L. v. Platen G. M. v. Knobloch G. M. v. Stutterheim G. M. v. Itzenplitz G. M. v. Platen	
Adjutantur des Königs	K. u. Flügeladjutant v. Wendesen	K. u. Flügeladjutant v. Cocceji	
		Infanterie.	
Gren. Bat. Beyer	L. v. Kalckstein	K. v. Collas P. L. v. Hagen S. L. v. Drauschwitz S. L. v. Bronsart S. L. v. Mohr S. L. v. Scharden S. L. v. Stuttenborn	
Gren. Bat. Jung-Billerbeck	K. v. Baerenfels † an Wunden	O. v. Billerbeck K. v. Möhlen K. v. Woldeck K. v. Koven S. L. v. Rintorff S. L. v. Löben S. L. v. Günther	P. L. v. Schlippenbach

*) In der in Zahlen zusammengestellten Verlustliste werden bei einzelnen Regimentern einige Offiziere mehr als tot, verwundet oder gefangen angegeben. Ihre Namen sind nicht festzustellen.

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Gren. Bat. Bornstedt	S. L. v. Malschitzky S. L. v. Rubetzky	P. L. v. Mauschwitz S. L. v. Kloeden	
Gren. Bat. Busche		K. v. Langhut P. L. v. Busch P. L. v. Heydebrand S. L. v. Graeffen S. L. v. Dobeneck S. L. v. Uckermann S. L. v. Sarbsky S. L. v. Pusch S. L. v. Arnhold	
Gren. Bat. Heyden	M. v. Heyden † an Wunden L. v. Burgsdorff	K. v. Woldeck K. v. Hombold K. v. Schönfeld P. L. v. Löben P. L. v. Osten S. L. Marschall v. Bieberstein	
Gren. Bat. Lossow	K. v. Steingröben	S. L. v. Oelsnitz S. L. v. Oldenburg S. L. v. Boyen	
Gren. Bat. Lubath		K. v. Kanitz K. v. Myhlen St. K. v. Kolbitz P. L. v. Scharnhorst P. L. v. Kloeden P. L. v. Trebra	
Gren. Bat. Nesse		K. v. Hohendorff K. v. Colrep K. v. Ponickau K. v. Natalis P. L. v. Goes S. L. v. Uckermann S. L. v. Witten	
Gren. Bat. Österreich	M. v. Österreich † an Wunden P. L. v. Bialky	K. v. Schmertzing K. v. Pelchertzien P. L. v. Kleist S. L. v. Steinwehr S. L. v. Planitz S. L. v. Pusch	P. L. v. Glum S. L. v. Frankenberg

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Gren. Bat. Schwartz	St. K. v. Bandemer P. L. v. Winterfeld S. L. v. Magnus	M. v. Schwartz K. v. Puttkamer K. v. Treskow P. L. v. Bradke S. L. v. Oertzen S. L. v. Schwerin S. L. v. Stwolinski S. L. v. Gelsdorff	
Gren. Bat. Tann	P. L. v. Mitzlaff	O. v. d. Tann K. v. Burgsdorff K. v. Seher St. K. v. Bose P. L. v. Mellentin P. L. v. Warsewsky S. L. v. Döberitz S. L. v. Wutheuau S. L. v. Bredow S. L. v. Sydow	
Inf. Regt. Bevern		M. v. d. Myhlen M. v. Kahlenberg K. v. Woedtke St. K. v. Schlieffen St. K. v. Schwerin P. L. v. Owstin S. L. v. Puttkamer S. L. v. Prittwitz S. L. v. Ulrich F. v. Braunschweig	
Füs. Regt. Braun	K. v. Kanitz P. L. v. Zühlow S. L. v. Kottwitz F. v. Seydlitz F. v. Netzow	K. v. Koenigsegg K. v. Gramm K. v. Kommerstedt K. v. Aschersleben P. L. v. Brunn S. L. v. Tempsky S. L. v. Zedlitz S. L. v. Zitzwitz F. v. Jorck	O. L. v. Below St. K. v. Franken
Füs. Regt. Bredow	M. Prinz v. Holstein † an Wunden K. v. Prittwitz K. v. Kalckreuth K. v. Diepenbroick	M. v. Burgsdorff M. v. Buttlar St. K. v. Parleben P. L. v. Zmiskall P. L. v. Byla P. L. v. Schweinitz P. L. v. Wiedebach P. L. v. Winterfeld	L. v. Pogrell

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Füs. Regt. Bredow		S. L. v. Hahn S. L. v. Berzener S. L. v. Unfried S. L. v. Wiese S. L. v. Lenski S. L. v. Embers F. v. Braunschweig F. v. Adelsdorff F. v. Tschirschky F. v. Gefug F. v. Borck F. v. Puttkamer	
Füs. Regt. Bülow	K. v. Puttkamer	M. v. Lehwaldt K. v. Ilenfeld K. v. Ivernois St. K. v. Luck P. L. v. Römer P. L. v. Ritterich P. L. v. Pentz S. L. Marschall v. Bieberstein S. L. v. Pfuel S. L. v. Portugal S. L. v. Sydow F. v. Beschneer	P. L. v. Corsu-anden P. L. v. Polentz F. v. Rosenhahn
Füs. Regt. Diericke			K. v. Patzkowsky P. L. v. Kanitz P. L. v. Borne P. L. v. Metsch S. L. v. Böcker S. L. v. Manoffsky F. v. Reisewitz F. v. Schimanski
Inf. Regt. Dohna	P. L. v. Fabian	O. v. Wegnern O. L. v. d. Mülbe K. v. Hoverbeck St. K. v. Willner P. L. v. Behn P. L. v. Niesemeuschel S. L. v. Trawenfeld S. L. v. Frieben S. L. v. Heins F. v. Wobeser F. v. Goltz F. v. Frieben F. v. Jatzkow	S. L. v. Keltsch

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Inf. Regt. Finck	O. v. Hertzberg † an Wunden M. v. Woldeck K. v. Kalben † an Wunden	O. v. Lettow K. v. Knoblauch P. L. v. Münchow P. L. v. Rozbicky S. L. v. Knyphausen S. L. v. Goltz S. L. v. Boeckelberg S. L. v. Seydewitz S. L. v. Brieſt S. L. v. Lettow S. L. v. Farris S. L. v. Winterfeld F. v. Raſchau F. v. Bülow F. v. Schütz F. v. Grell F. v. Kanitz F. v. Gelsdorff	P. L. v. Auerswald
Inf. Regt. Goltz	M. v. Ramin F. v. Marwitz F. v. Rango	P. L. v. Holtzendorff P. L. v. Kleiſt P. L. v. Manteuffel S. L. v. Ingermann S. L. v. Kamecke S. L. v. Köpern	
Füſ. Regt. Grabow	O. v. Loeben † M. v. Wenckſtern P. L. v. Below S. L. v. Donop S. L. v. Münchow F. v. Holwedel F. v. Rappoldt	M. v. Waltersdorff M. du Moulin K. v. Eichmann K. Graf v. Rantzau K. v. Oldenburg K. v. Bredow K. v. Dobſchütz St. K. v. Mülben P. L. v. Bardeleben P. L. v. Seebach P. L. v. Blanckenſee P. L. v. Mauderode S. L. v. Batzkowsky S. L. v. Stubenfoll S. L. v. Derſchau S. L. v. Bonin S. L. v. Dobſchütz S. L. v. Kalnein	F. v. Lebinsky
Inf. Regt. Hauß	O. L. v. Breitenbauch M. v. Kleiſt † an Wunden K. v. Eichmann P. L. v. Paetſch	O. v. Roebel K. v. Rohr K. v. Zornitius P. L. v. Grünberg P. L. v. Haeniſch	

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Inf. Regt. Hauß	P. L. v. Friederich	P. L. v. Herrmann S. L. v. Milckau S. L. v. Platen S. L. v. Rothe F. v. Diebitsch	
Inf. Regt. Hülsen	P. L. Graf Albrecht zu Anhalt † an Wunden F. v. Krauthoff F. v. Oppen	M. v. Lichnowsky M. v. Larbusch M. v. Sydow M. v. Diebitsch M. v. Erlach K. v. Itzenplitz K. v. Schallenfeld K. v. Bandemer P. L. v. Knigge P. L. v. Bülzingslöwen S. L. v. Somnitz S. L. v. Quednow S. L. v. Schmiedeberg S. L. v. Dyhern S. L. v. Hourodt S. L. v. Seemen S. L. v. Bardeleben S. L. v. Gostkowski S. L. v. Knobelsdorff S. L. v. Knoblauch S. L. v. Knebel	
Inf. Regt. Kanitz	O. L. v. Lehwaldt	S. L. v. Oelßen I S. L. v. Oelßen II S. L. v. Rautter F. v. Queiß F. v. Burchard F. v. Mirbach	
Inf. Regt. Knobloch	M. v. Schütz St. K. v. Buddenbrak S. L. v. Münsterberg F. v. Kessel F. v. Knorren F. v. Salava F. v. Schultzendorff F. v. Fehrentheil	M. v. Lucke M. v. Knobelsdorf K. v. Flemming P. L. v. Reibnitz S. L. v. Tschammer S. L. v. Gordon I S. L. v. Gordon II	P. L. v. Oelsnitz
Inf. Regt. Lestwitz	F. v. Kessel	M. v. Zastrow K. v. Troschke St. K. v. Kirschbaum St. K. v. Münchow	F. v. Münchow

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Inf. Regt. Lestwitz		P. L. v. Kahlenberg P. L. v. Dresky I S. L. v. Steuben S. L. v. Gillern S. L. v. Nostiz F. v. Morstein	
Inf. Regt. Lehwaldt	K. v. Studnitz P. L. v. Proeck † an Wunden P. L. v. Streim S. L. v. Mecklenburg S. L. v. Bodelschwingh F. v. Diakowitz	M. v. Petersdorff St. K. v. Bredin P. L. v. Boyen S. L. v. Klützner F. v. Oelsnitz F. v. Brumman	K. v. Groeben
Inf. Regt. Markgraf Karl	P. L. v. Rüts † an Wunden	O. v. Küchmeister M. v. Rothkirch K. v. Kottulinsky St. K. v. Globig P. L. v. Zieten P. L. v. Unruhe P. L. v. Mosch I P. L. v. Loeben II S. L. v. List S. L. v. Kleist S. L. v. Eichmann F. v. Winterfeld F. v. Diebitsch F. v. Seydlitz F. v. Dankelmann	
Füs. Regt. Prinz Heinrich	K. v. Geuder F. v. Podewils	M. v. Billerbeck M. v. Kameke M. v. Ruesch M. v. Thiele K. Graf Dönhoff St. K. v. Koschembahr P. L. v. Plessen P. L. v. Knobelsdorff P. L. v. Görlitz P. L. v. Manteuffel S. L. v. Loeben S. L. v. Schaetzel S. L. v. Thilow S. L. v. Raabe F. v. Brandenstein	K. v. Leipziger

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Inf. Regt. Schenckendorff	M. v. Reden K. v. Westrem † an Wunden St. K. v. Mumm	O. L. v. Ploetz K. v. Puttkamer P. L. v. Mengede P. L. v. Stephani P. L. v. Zastrow S. L. v. Grüter S. L. v. Hüne	F. v. Hansen
Garn. Regt. Jung-Sydow	St. K. v. Euen S. L. v. Stauff S. L. v. Bancell F. v. Rahlcke	O. v. Haßlocher K. v. Friderici P. L. v. Frümel P. L. v. Fernthеil P. L. v. Paschkowsky S. L. v. Koeckritz S. L. v. Holly F. v. Grollmann F. v. Brenckenhoff F. v. Holtzenbecher F. v. Schwartz	
Füs. Regt. Wied	S. L. v. Stauff † an Wunden	O. v. Tettenborn O. v. Boehm M. v. Tümpling M. v. Lehsten St. K. v. Eckersberg P. L. v. Stwolinsky P. L. v. Benningsen P. L. v. Pohlmann S. L. v. Ripperda S. L. v. Rabenau S. L. v. Byla F. v. Flugk F. v. Schoenoffsky F. v. Eymann F. v. Hucke	
Füs. Regt. Zastrow	O. v. Steinwehr K. v. Thadden S. L. v. Skrbensky	M. v. Ingersleben K. v. Bernhauer K. v. Aschersleben St. K. v. Zabeltitz St. K. v. Paulsdorff P. L. v. Czettritz P. L. v. Wiese P. L. v. Winanckow S. L. v. Eicke S. L. v. Waßmer S. L. v. Düsterloh S. L. v. Hencke S. L. v. Schweinitz F. v. Zedrowsky F. v. Tschammer	

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
		Kavallerie.	
Kür. Regt. Horn	M. v. Roëll L. v. Kryschcke	M. v. Bosse R. v. Borstel R. v. Seydlitz R. v. Bohen L. v. Eickstedt L. v. Falkenberg L. v. Brunn L. v. Graevenitz C. v. Plothow C. v. Borstel C. v. Goechhausen	
Kür. Regt. Leibregt. z. Pferde			O.L. v. Biedersee St. R. v. Nassau L. v. Pennavaire II. C. v. Reck C. v. Bomsdorff C. v. Platen C. v. Wulffen
Kür. Regt. Markgraf Friedrich	St. R. v. Seydlitz	M. v. Rhoeden R. v. Kalckreuth R. v. Stosch L. v. Seherr Thoß C. v. Manteuffel	
Kür. Regt. Prinz Heinrich	R. v. Krecktwitz L. Graf v. Schwerin C. v. Czettritz	M. v. Arnstedt R. v. Fabian R. v. Bille L. v. Goetzen L. v. Platen C. v. Schöning	
Kür. Regt. Schlabrendorff	L. v. Stiebitz C. v. Planitz	M. v. Studnitz R. v. Müllenheim St. R. v. Caden St. R. v. Wallenrodt L. v. Cassebura L. v. Krockow L. v. Schweinichen C. v. Prittwitz C. v. Larisch C. v. Paczensky II.	

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Kür. Regt. Spaen	O. v. Sydow R. v. Waldow	O. L. v. Poseck M. v. Lange R. v. Reibnitz R. v. Bredin L. v. Ratz L. v. Reitzenstein C. v. Schmehling	R. v. Derschau C. v. Strantz I.
Drag. Regt. Alt-Platen		S. L. v. Pingel	
Drag. Regt. Jung-Platen	S. L. v. Gersdorff	St. K. v. Barnicke	
Drag. Regt. Krockow	O. v. Manstein † an Wunden St. K. v. Müllmann P. L. v. Alemann S. L. v. Abschatz S. L. v. Bibra F. v. Unruh	M. v. Chambaud St. K. v. Sternemann P. L. v. Prittwitz S. L. v. Packisch S. L. v. Koelchen	
Drag. Regt. Meinicke	L. v. Welchhausen	St. K. v. Kremtzow S. L. v. Strycher S. L. v. Sellentin F. v. Mahlen F. v. Schnell F. v. Mirbach F. v. Dietert F. v. Normann	
Drag. Regt. Schorlemer	F. v. Berzewsky F. v. Krockow F. v. Passern	M. v. Podewils K. v. Knobloch P. L. v. Lindemann P. L. v. Birckfeld P. L. v. Blacha P. L. v. Nimpsch S. L. v. Petzinger S. L. v. Sonnitz S. L. v. Görnitz S. L. v. Quoos S. L. v. Flörcke F. v. Wallenrodt F. v. Groeben F. v. Schroeder F. v. Borck	

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen oder vermißt
Huf. Regt. Belling		R. v. Schulenburg	
Huf. Regt. Kleist		O. v. Kleist M. v. Bohlen M. v. Auerswald P. L. Wiechert	R. v. Kleist R. v. Tebra
Huf. Regt. Puttkamer		M. v. Ziegler R. v. Buchner R. v. Lessel St. R. v. Lojewsky St. R. v. Kohlich C. v. Gutheist C. v. Pironsky	
Artillerie.			
Feldart. Regt.	S. L. Eichwald S. L. Holtzmann S. L. Kettler		S. L. Fiebig S. L. Freyhold

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 68, Kochstr. 68—71.

Quellen.

Die Aufstellung dieser Ordre de Bataille stützt sich auf eine Anzahl voneinander unabhängiger und als Originale anzusehender Aktenstücke (Tagebuch Schlott, — Lettre d'un Officier Prussien, im Nachlasse Westphalens, — ein Brief Hertzbergs an Eichel vom 12. 8. 59 und der Brief eines unbekannten Verfassers vom 28. 8. 59, beide im Geh. Staats-Archiv, — Journal Pfau, — 1 Aktenstück des Staats-Archivs Stuttgart und eine Ordre de Bataille im Kr. Arch. Dresden).*) Gaudi schließt sich Schlott an, nur in einigen Einzelheiten weicht er von ihm ab. Alle sonstigen Quellen entlehnen ihre Angaben ebenfalls den obengenannten Originalen.

Die Einteilung der Infanterie stimmt allgemein überein. Auch die Aufstellung der Kavallerie wird im großen und ganzen gleichlautend angegeben. Die Ordre de Bataille Gaudis in seinem 1778 abgeschlossenen Journale könnte den Anschein erwecken, als ob die Rueisch-Husaren auf dem linken Flügel des Reserve-Korps Verwendung gefunden hätten, tatsächlich aber haben sie sich, nachdem sie die Bagage nach Cüstrin geleitet hatten, dem Detachement Wunsch angeschlossen, das mit der Einnahme Frankfurts beauftragt wurde.

Sehr verschieden sind dagegen die Angaben über die Verteilung der Kavallerie-Führer. Fast alle Quellen geben den Prinzen von Württemberg auf dem linken Flügel des ersten Treffens wieder. Die oben genannten Originalquellen, mit Ausnahme von Schlott, der die Frage der Kavallerie-Führung überhaupt offen läßt, nennen als Führer der Kavallerie des rechten Flügels des ersten Treffens den G. L. v. Schorlemer. Es scheint dies auch richtig zu sein. Stiehle und Laubert bezeichnen Seydlitz als Führer dieser Kavallerie. Sie stützen sich dabei auf Gaudi. Woher aber Gaudi diese Angabe hat, ist nicht festzustellen. Sie ist aber unwahrscheinlich, denn es entspräche doch wohl kaum der Bedeutung eines Seydlitz, ihn mit der Führung von nur 10 Schwadronen zu betrauen, während die Masse der Kavallerie, 31 Eskadrons, beim Reservekorps einem einheitlichen Befehle nicht unterstellt war. Die Behauptung der Lettre d'un Officier Prussien und des Aktenstückes des Stuttgarter Archivs, daß Seydlitz dem Reservekorps zugeteilt gewesen ist, werden daher richtig sein. Es ist doch auch zu beachten, daß die ganze Einteilung der Reiterei bei der Aufstellung der Ordre de Bataille in Wulkow eine nur vorläufige Anordnung sein konnte, denn der König vermochte doch damals noch nicht zu übersehen, wie die Kavallerie in der Schlacht zu verwenden war. Es ist daher auch natürlich, daß er die Masse der Reiterei und ihren bedeutendsten Führer zunächst der Reserve zuwies. Das schloß natürlich nicht aus, daß er beide schon vor der Schlacht wieder anders verwandte, wenn es die Verhältnisse erforderten. So scheint denn auch tatsächlich Seydlitz schon auf dem Vormarsche von Ötscher nach Bischoffee mit einem Teil der Reiterei der Armee vorausgeeilt zu sein.

Auch über die Führung der Kavallerie auf den beiden Flügeln des zweiten Treffens gehen die Angaben auseinander. Aus dem im Geh. Staatsarchiv befindlichen Brief vom 28. 8. 59 ist aber deutlich zu ersehen, daß der Generallentnant v. Platen den linken Flügel und der Generalmajor v. Platen den rechten befehligt hat.

Eine in den Danziger Beiträgen (Band VIII, 206) abgedruckte Ordre de Bataille berücksichtigt das Korps Finck nicht, nach dessen Eintreffen aber eine neue Einteilung der Armee stattfand.

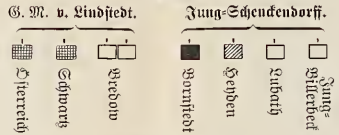
*) Vgl. Anhang 13.

Ordre de Bataille

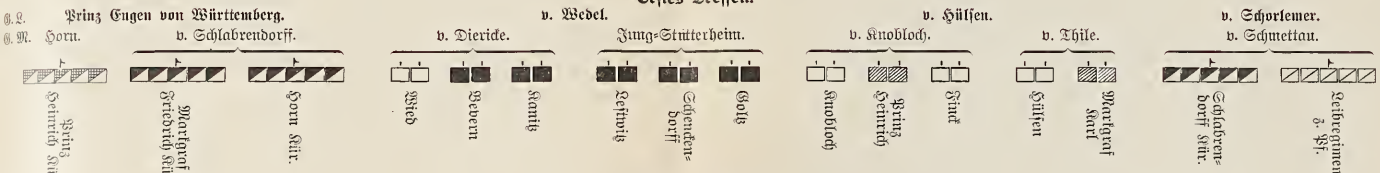
des preußischen Heeres zur Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759.[1])

Der König.[2])

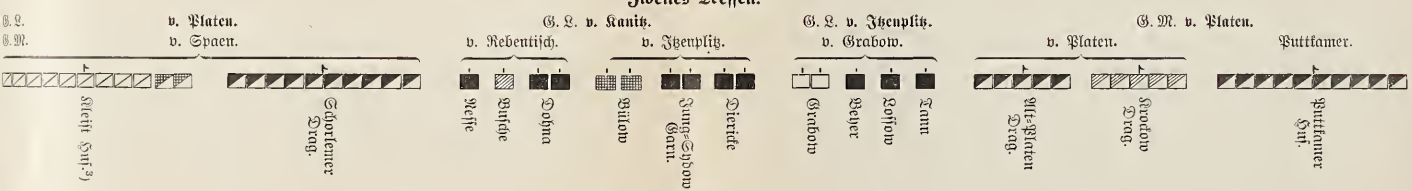
Vorhut.



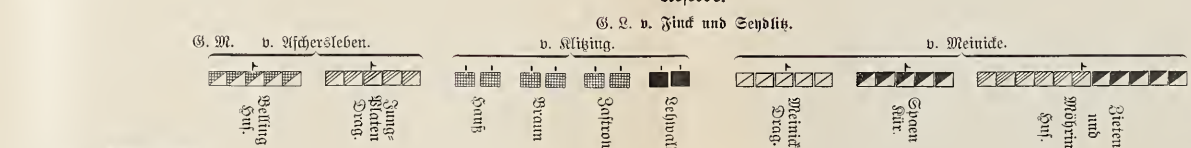
Erstes Treffen.



Zweites Treffen.



Reserve.



Erläuterung.

□ = Truppen von der Armee des Pr. Heinrich	15	Batl.	19 Esk.
▪ = Truppen von der Armee des G. L. v. Wedel	30	"	63 "
▤ = Truppen vom Korps des G. L. v. Finck	12	"	12 "
▨ = Truppen vom Korps des Pr. v. Württemberg	6	"	16 "
Zusammen	63	Batl.	110 Esk.

Stärke nach Abgang der Detachierungen.

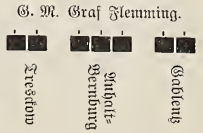
Vorhut	8	Batl.	— Esk.
Erstes Treffen	22	"	25 "
Zweites Treffen	15	"	41 "
Reserve	8	"	31 "
Zusammen	53	Batl.	97 Esk.

Nebst 160 schweren und 106 Bataillons-Geschützen.

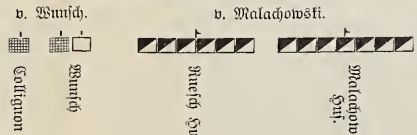
Detachierte Abteilungen.

Als Brückenschutz bei Göritz.

G. M. Graf Flemming.



Auf dem linken Oderufer bei Lebus.



Bemerkungen.

[1]) Die hier aufgeführte Ordre de Bataille wurde vom Könige bereits im Lager von Wulkow entworfen und bekannt gegeben. Sie behielt jedoch ihre Gültigkeit nur hinsichtlich der Infanterie, während die Treffeneinteilung der Kavallerie vor der Schlacht noch eine Änderung erfuhr. Siehe Anlage 9.

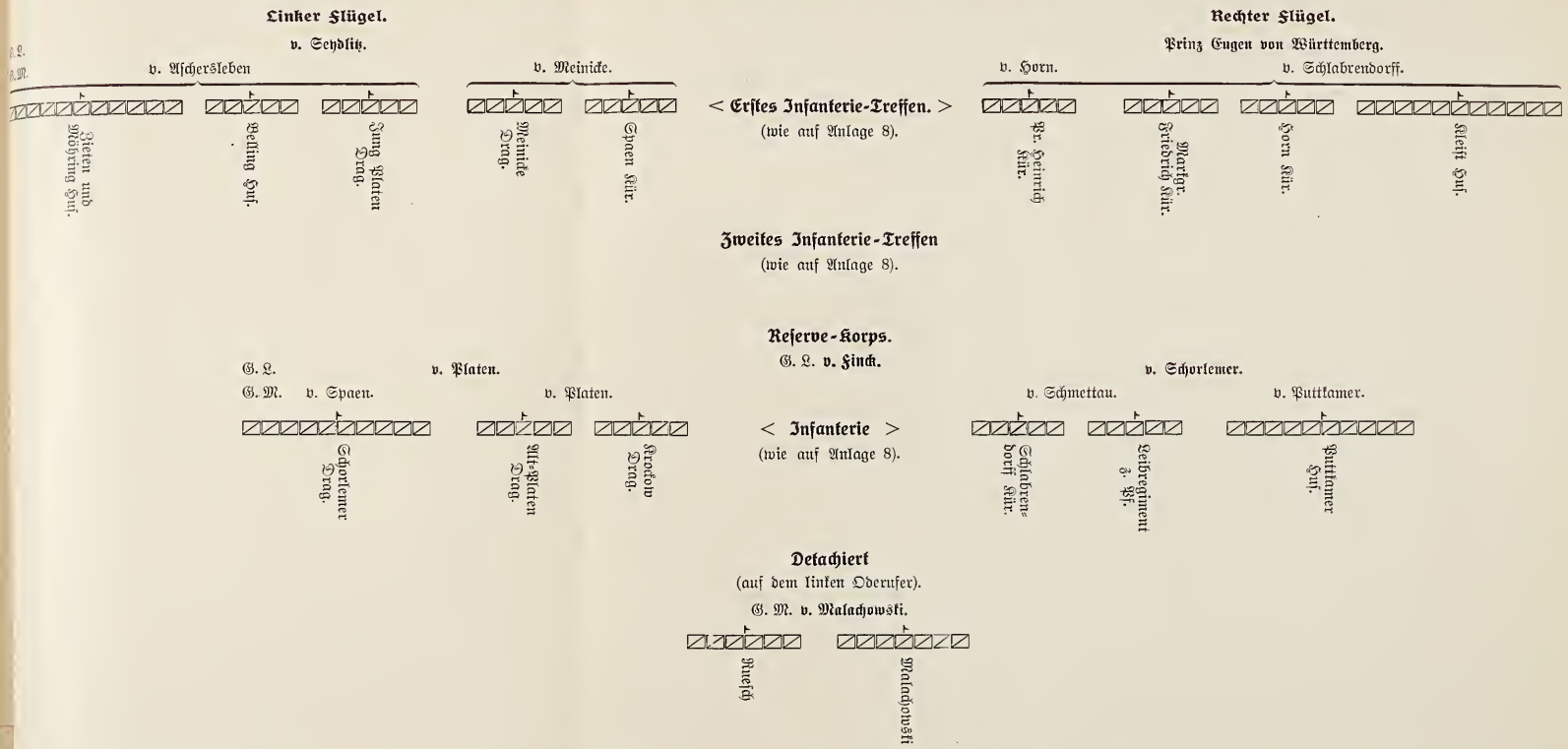
[2]) Kommandeur der Artillerie: O. v. Moller.

[3]) Darunter befand sich 1 Esk. Frei-Husaren unter Rittmeister Kowatsch. (IX, 38, Anm. *).

Wenden!

Ordre de Bataille

der preußischen Kavallerie zur Schlacht bei Kunersdorf nach der Neueinteilung im Lager bei Bischoffee.*)

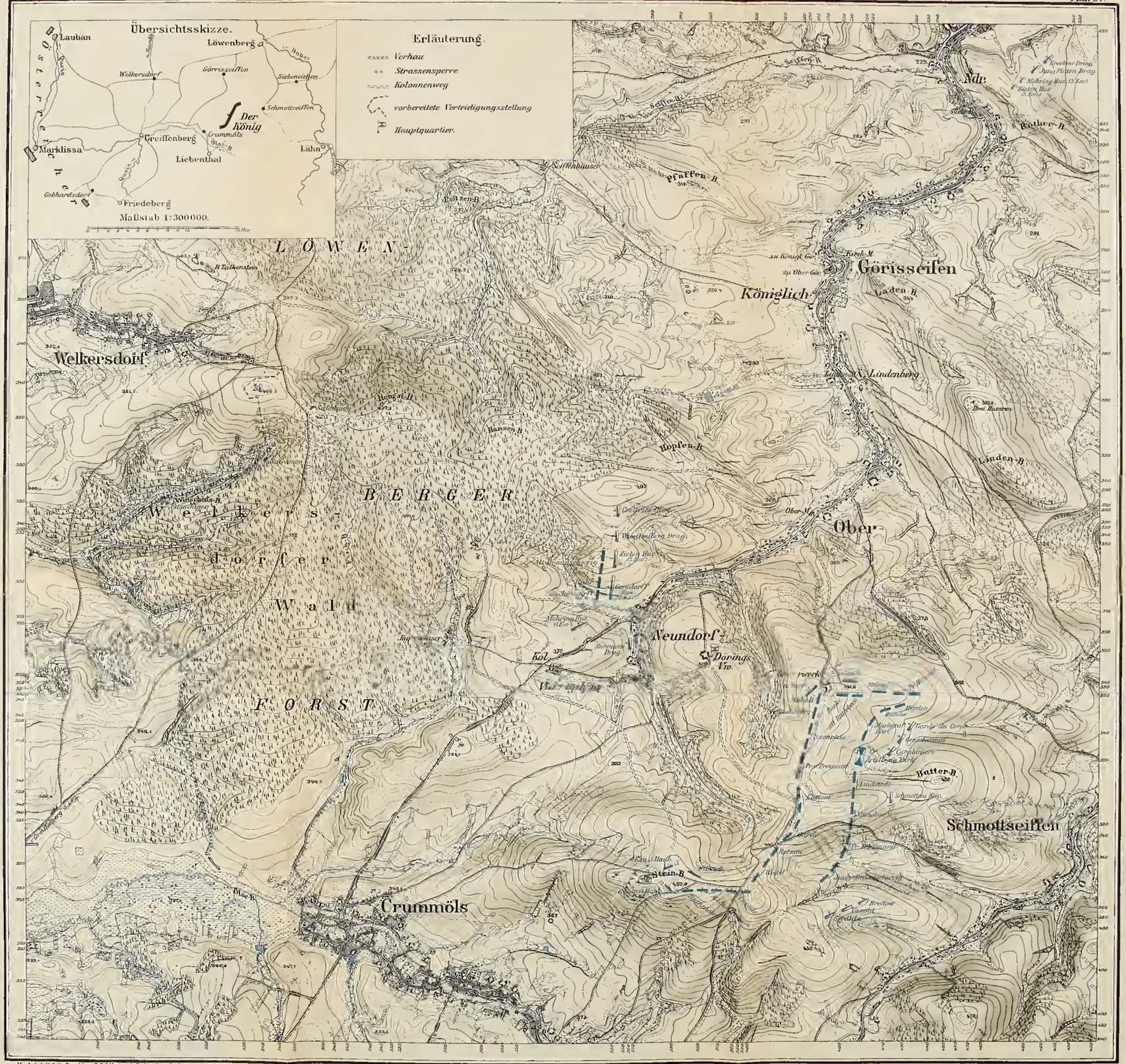


*) Diese Ordre de Bataille ist dem Briefe des Wirklichen Geheimen expedierenden Sekretärs im Kabinettsministerium v. Hertzberg an Eichel vom 12. August 1759 entnommen. Sie ist gleichlautend mit der Kriegsgliederung auf einer Handzeichnung (Kr. Arch. Gstb.), deren Relation der Lettre d'un Officier Prussien . . . . . (vgl. Anhang 13) entspricht. Diese Gliederung der Kavallerie ist bis zum Aufmarsch der Armee im Walde südöstlich Kunersdorf beibehalten worden, später nötigten die Geländeverhältnisse und der Gang der Ereignisse zu Änderungen. Die Richtigkeit dieser Ordre de Bataille, wenigstens für die Zusammensetzung der Kavallerie des Prinzen von Württemberg, wird durch den ersten Entwurf von Schlotts Tagebuch bestätigt. Auch die Angabe einer Relation aus dem Nachlasse des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, daß beim Aufmarsch die Belling- und Zietenhusaren die übrigen Regimenter der Kavallerie des Generals v. Seydlitz links überragen sollten, entspricht der oben aufgeführten Kriegsgliederung.

Darss
Zingst
Rügen
Bergen
Prohner Wiek
Schweden
S C H W E D I S C H E
Stralsund
Greifswalder
Greifswalder Oie
Bodden
Ruden
Rostock
Greifswald
Wolgast
P O M M E R N
Lassan
Usedom
Wollin
Karnin
Stettiner Haff
Kleines Haff
Großes Haff
Ueckermünde
Anklam
Demmin
Tollense
Tollense vom 19.5. - 17.8.
Peene
Trebel
Tanne
Mecklenburg
Schwerin
Mecklenburg
Strelitz
Neu Strelitz
Malchow
Müritz
Woldegk
Stargard i.M.
Strasburg
Prenzlau
Templin
Angermünde
Schwedt
Gartz
Gabelentz
Odra
Oder
Großenhagen
Pyritz
Königsberg i.N.
Soldin
Johna
Stettin
Stolpe
Damm'scher See
Manteuffel 26.5.-7.6.
Stargard
Jacobshagen
Hardt
Neustettin
Schlawe
Rügenwalde
Kolberg
Köslin
Pollnow
Bütow
Belgard
Schlawendorf
Greifenberg
Treptow
Labes
Naugard
Plathe
Dievenow
Pommern
Hinterpommern
Neustettin
Schivelbein
Bärwalde
Rummelsburg
Baldenburg
Schlochau
Konitz
Flatow
Deutsch Krone
Wolkonski
Schneidemühl
Wirsitz
Czarnikau
Wongrowitz
Obornik
Birnbaum
Schwerin a.W.
Landsberg
Dohna
Woldenberg
Friedeberg i.N.
Arnswalde
Frankfurt
Fürstenwalde
Müncheberg
Cüstrin
Wartheübergang
Wartheübruch
Warthe
Oder
Berlin
Spandau
Potsdam
Rathenow
Havelland
Barnim
Teltow
Bernau
Wriezen
Eberswalde
Freienwalde
Gabelentz
Ostsee
Danziger Bucht
Danzig
Königsberg
Pillau
Frischer Haff
Elbing
Marienburg
Dirschau
Neustadt
Putzig
Hela
Oxhöft
Rixhöft
Lauenburg
Stolp
Rügenwalde
Schlawe
Rummelsburg
Bütow
Neustettin
Schivelbein
Pollnow
Belgard
Baldenburg
Neustettin
Schlochau
Konitz
Flatow
Deutsch Krone
Wirsitz
Schneidemühl
Czarnikau
Wongrowitz
Obornik
Birnbaum
Schwerin a.W.
Landsberg
Woldenberg
Friedeberg i.N.
Arnswalde
Pyritz
Königsberg i.N.
Soldin
Gnesen
Wreschen
Posen
Aloseritz
Schwarzwasser
Dohna
Wartha
Hardt
Netze
Brahe
Weichsel
Nogat
Nehrung
Frische Nehrung
Kurische Nehrung
Haff
Übersichtsskizze
Manteuffel 26.5.-7.6.
Schlabrendorf 25.6.-5.7.
Schlabrendorf
Wolkonski
Skalitzkow
Dohna
Hardt
Netze
Brahe
Weichsel
Nogat
Nehrung
Frische Nehrung
Kurische Nehrung
Haff

Plan des Lagers bei Schmottseiffen.

Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III Teil, der Siebenjährige Krieg.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E.S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Maßstab $\frac{1}{25000}$ der natürlichen Länge.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 2500 3000 3500 4000 4500 5000 Meter = 4 Kilometer

1000 500 0 500 1000 1500 2000 2500 3000 3500 4000 4500 5000 Schritt.

$\frac{1}{10}$ 0 $\frac{1}{10}$ $\frac{2}{10}$ $\frac{3}{10}$ $\frac{4}{10}$ $\frac{5}{10}$ $\frac{6}{10}$ $\frac{7}{10}$ $\frac{8}{10}$ $\frac{9}{10}$ $\frac{10}{10}$ geographische Meile

Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, II. Teil, der Siebenjährige Krieg

Uebersichtsskizze.

Plan der Schlacht bei Kay am 23. Juli 1759.

Plan 25.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin S.W.

Maßstab 1 : 25000.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 2500 3000 3500 4000 Meter = 4 Kilometer.

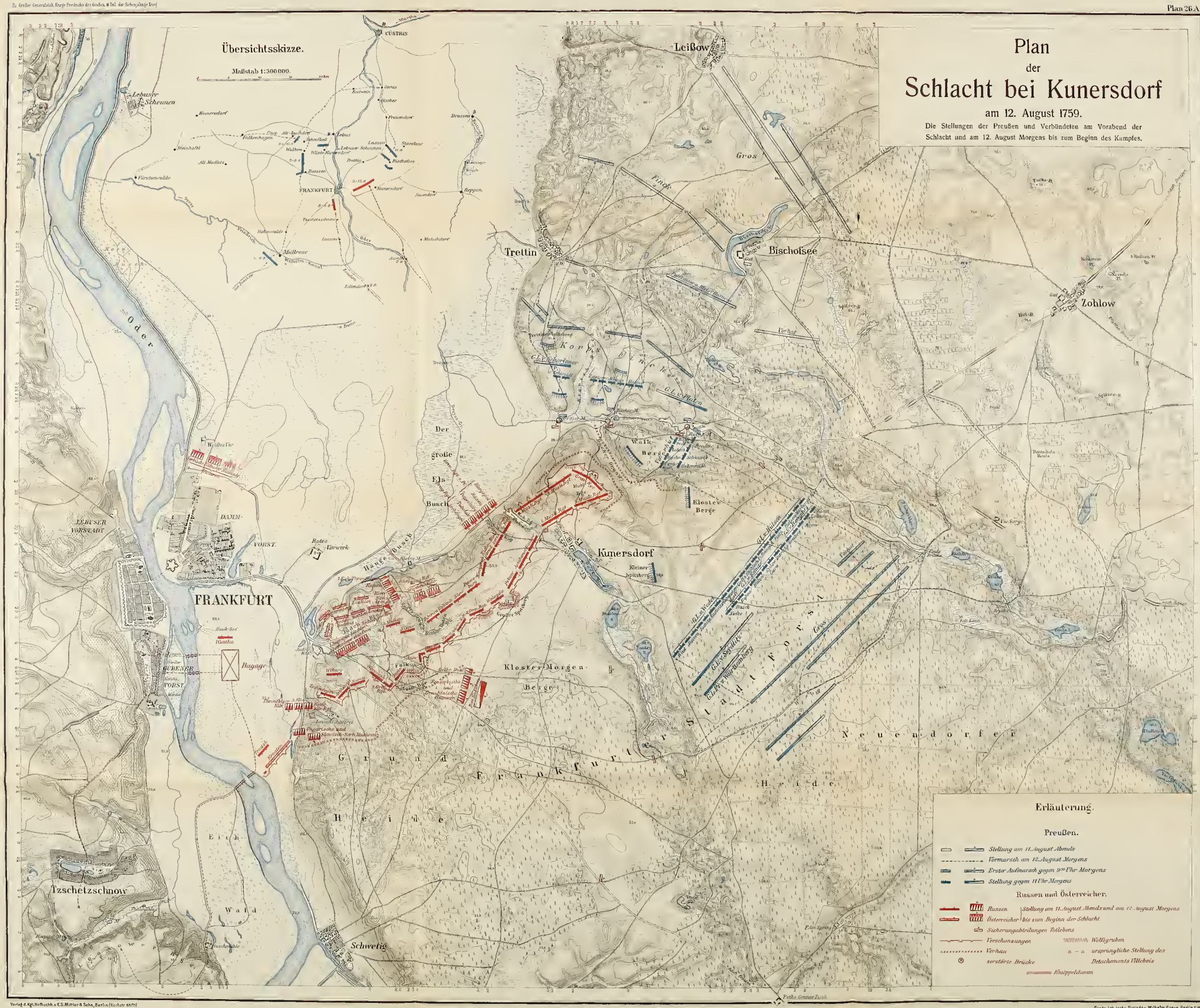
1000 500 0 500 1000 1500 2000 2500 3000 3500 4000 4500 5000 Schritt

Plan
der
Schlacht bei Kunersdorf
am 12. August 1759.

Die Stellungen der Preußen und Verbündeten am Vorabend der Schlacht und am 12. August Morgens bis zum Beginn des Kampfes.

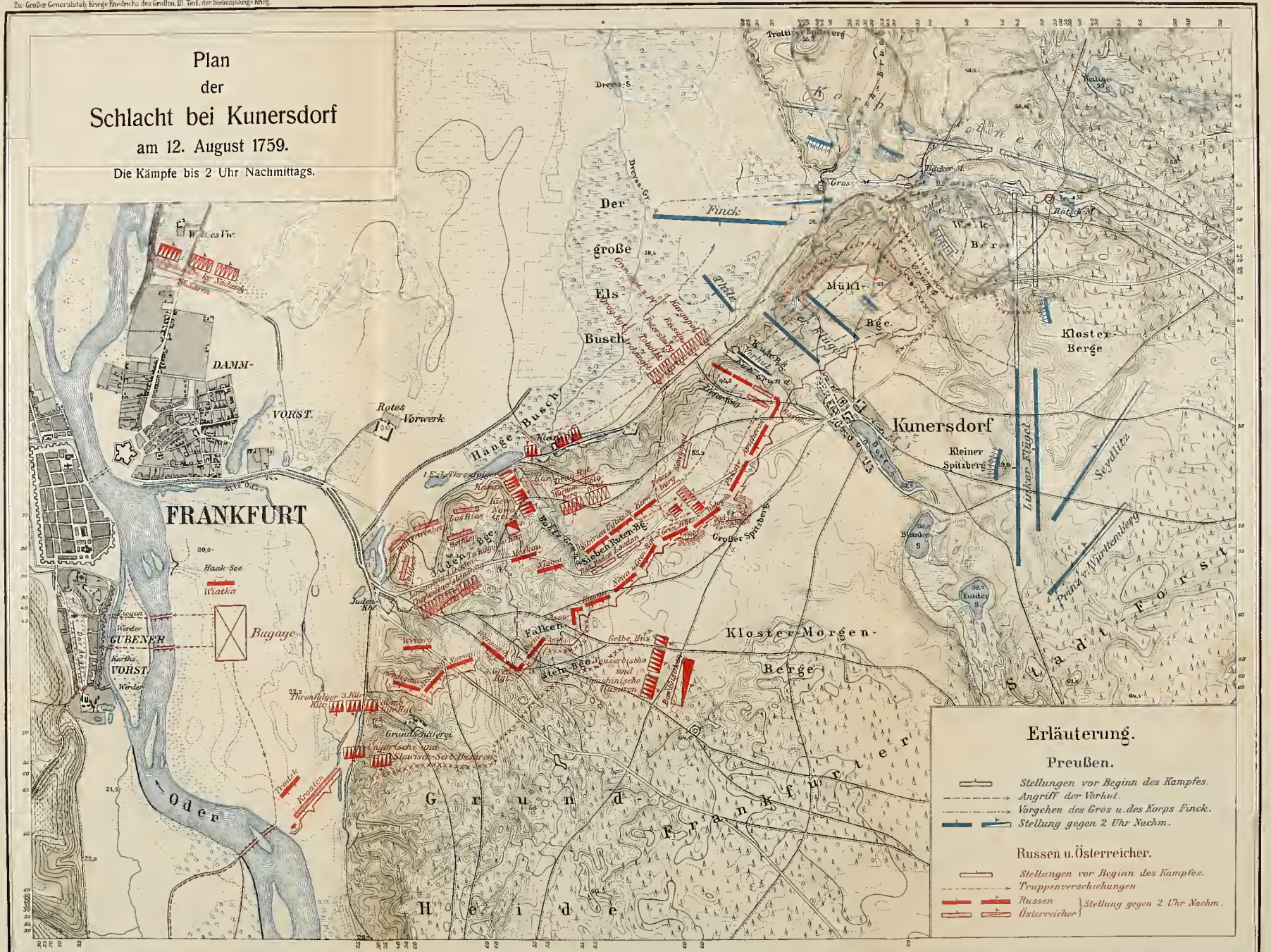
Übersichtsskizze.

Maßstab 1:300000.


Leißow
Trettin
Bischofsee
Zohlow
Der große Fels
Busch
Kloster Berge
Kunersdorf
Kleiner Spitzberg
Großer Spitzberg
Kloster Morgen Berge
Hange Busch
Rotes Vorwerk
LEBUSER VORSTADT
DAMM-VORST.
FRANKFURT
CUBENER VORST.
Bagage
Tzschetzschnow
Eich Wald
Schwetig
Grund Frankfurter Heide
Neuendorfer Heide
Finkenberge
Gros Spitzberg
Gr. Fließ
Fl. Lauche
Fl. Sorge
Fl. Braune
Fl. Mühlgraben
Fl. Graben
Fl. Graben
Fl. Gra

Plan der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.

Die Kämpfe bis 2 Uhr Nachmittags.



Verlag d. Kgl. Hofbuchhdl. v. E.S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve Berlin SW.

Maßstab 1:25 000.

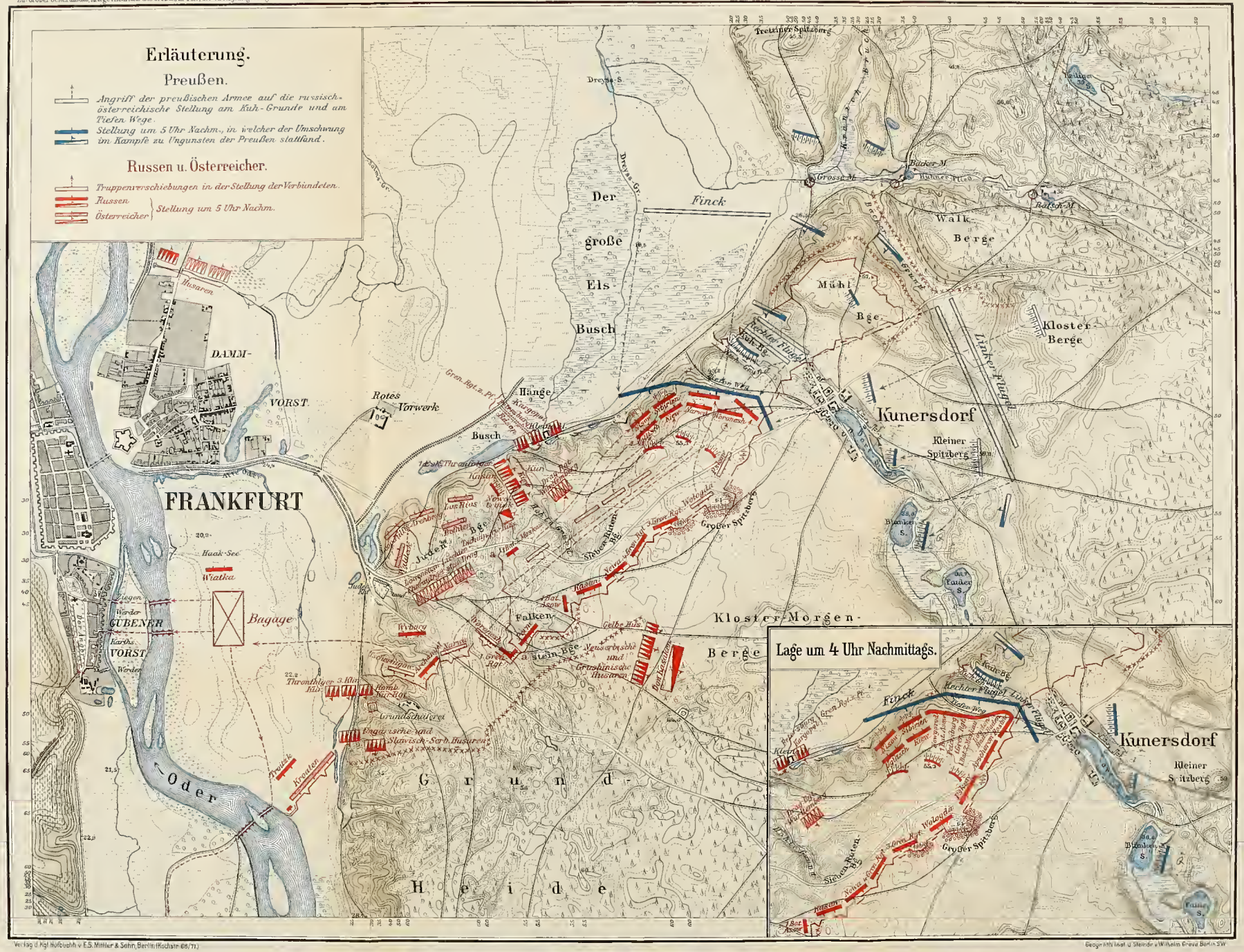
1000 500 0 500 1000 1500 2000 Meter = 2 Kilometer.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 2200 Schritt.

Plan der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.

Lage um 5 Uhr Nachmittags.

Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III Teil, der Siebenjährige Krieg



Maßstab 1:25000.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 Meter = 2 Kilometer.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 Schritt.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E.S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Geogr. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Plan
der
Schlacht bei Kunersdorf
am 12. August 1759.

Die Kämpfe von ½6 Uhr Abends ab und der Rückzug der Preußen.

Übersichtsskizze.

Maßstab 1:300000.

Übersichtsskizze der Lage des Königs am 18. August.

Erläuterung.

Preußen.

- Stellung zur Zeit der letzten Kämpfe am Kuh-Grunde.
- Rettungsgraf Platens.
- Letzter Widerstand auf dem östlichen Höhenrand der Mühl-Berge.
- Rückzug.

Russen u. Österreicher.

- Russen / Österreicher — Stellung — während der letzten Kämpfe um Kuh-Grunde.
- Truppenverschiebungen
- Verfolgung.

Maßstab 25000 der natürlichen Länge.

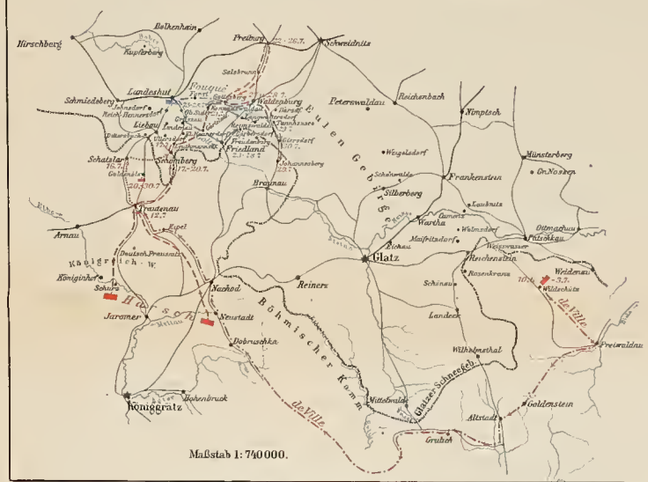
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/71.

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Skizze der Operationen in Schlesien, Sachsen und der Mark vom Beginn der Heeresbewegungen im Juni 1759 bis zur Schlacht bei Kunersdorf.

Skizze des Einfalles Vehlas in die Lausitz und der Gegenbewegungen von Wobersnow und Seydlitz im Mai.

Skizze des Vorstoßes des Korps Harsch nach Schlesien Ende Juli.



Skizze für die Bewegungen der Reichsarmee im Juni und Juli.

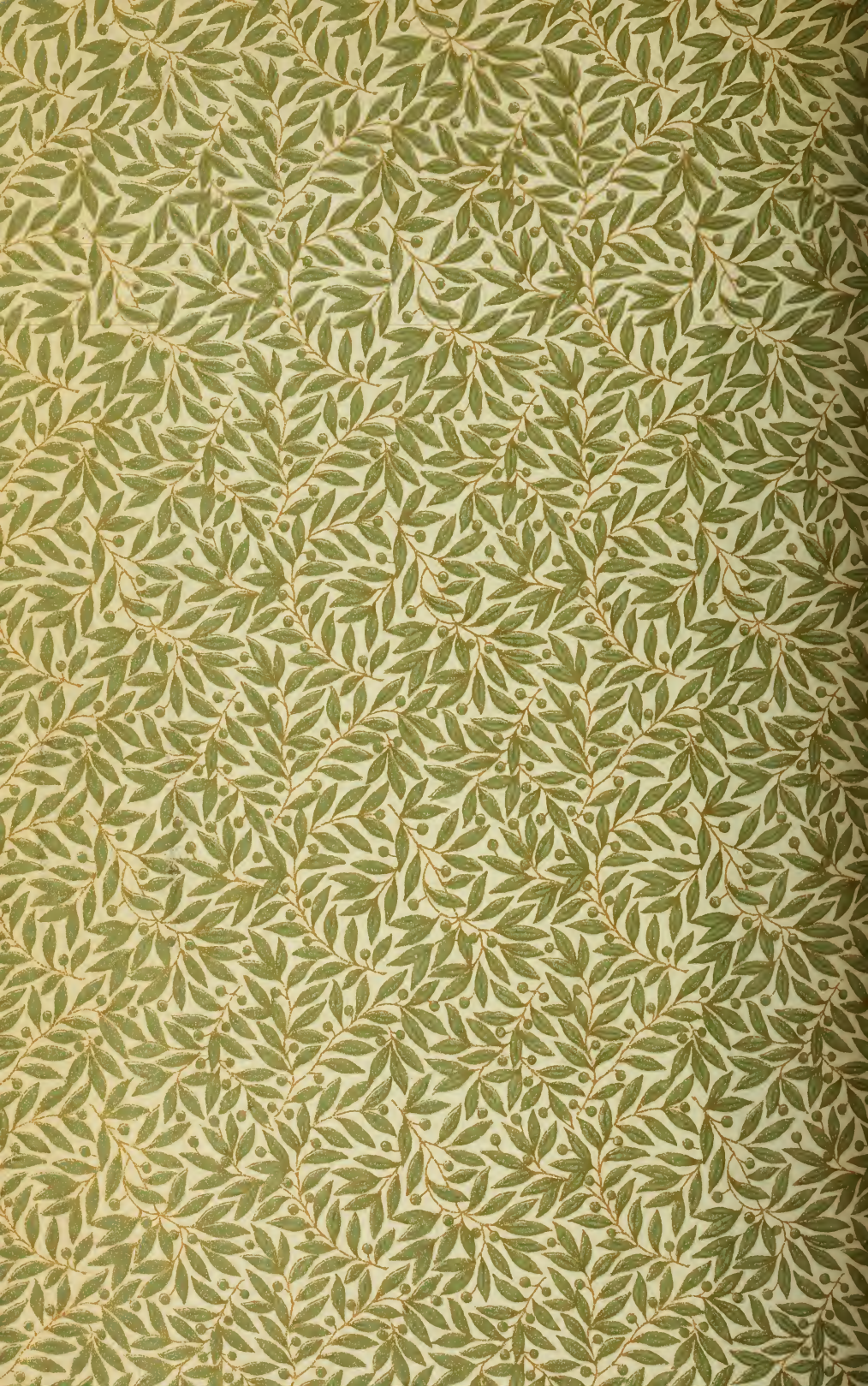
Maßstab 1:740000.

Erläuterung:

Preussen	Oesterreicher
Der König	Daun
Fouqué	de Ville
Dohna	Loudon
Wedel	Beck
Prinz Heinrich	Gemmingen
Finck	Hadik
Prz. Würtemberg	Macquire
Kleist	Ssaltykow

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68\71.)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin S.W.



DD 403 P9 3.Th. 10.Bd.
Prussia. Armee. Grosser Generalstab Kriegsgeschichtliche Abteilung
Die Kriege Friedrichs des Grossen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY